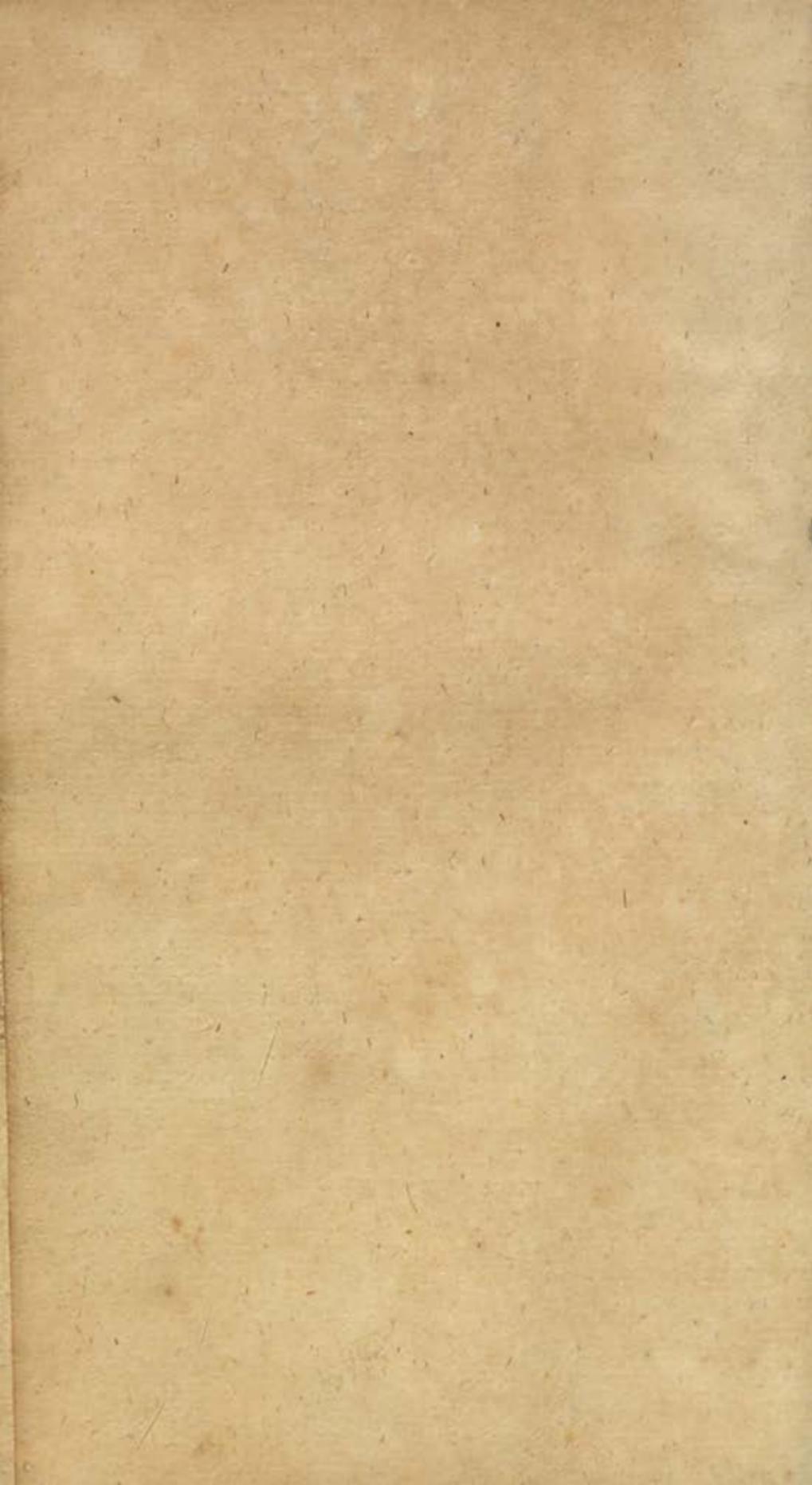




91

2357.







Ista Pufendorfi facies. Sed nobile, si vis
Ingenium, penitus noscere, Scripta lege.
L.M.Q. adponeb.
L.A. Rechenberg.P.P.

Samuelis Pufendorff

Einführung zu der Historie der Vornehmsten

Reiche und Staaten/ so ihiger Zeit in Europa sich befinden.

Zum andernmal gedruckt und verbessert;
Mit Thür.-Fürstl. Sächs. gnädigst. Privilegio.

Conuentus Abmienor



Nichael Ressler
Frankfurt am Mayn,
In Verlegung Friedrich Knochens,

Anno M. DC. LXXXIV.

A. 1718. Fur. Sen.
ib.



548



Dem Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn

Ernst Ludwig/
Erb-Printzen und
Land-Grafen zu Hessen/ Fürsten zu Herschfeld/ Grafen zu
Gazen-Elbogen/ Diez/ Ziegenhain/ Nidda/ Schauenburg/
Nzenburg/ und Büdingen/ &c.

Meinem Gnädigsten Fürsten
und Herrn/ &c.



Durchleuchtigster
Erb - Prinz!
 Gnädigster Herr/ ic.

Kann ich mich unterstehen solte/ Ew.
 Hochfürstl. Durchl.
 alle und jede Nutz-
 barkeiten vorzustellen/ welche
 aus fleissiger Lesung der Histo-
 rien

rien tapffere Gemüther / und
 sonderlich Hohe Fürstliche
 Personen zu Thro Selbstigen
 und Thres von Gott dem All-
 mächtigen Thnen anvertrau-
 ten Lands : Frommen und
 Besten schöpffen können / so
 würde ich mich nicht nur allein
 ichtwas unterfangen / welches
 mir keines weges zufompt /
 sondern ich würde auch das se-
 nige thun / was von Hocher-
 leuchteten Sinnen zu mehr-
 malen schon geschehen / und
 der gelehrten Welt zur aller-
 höchsten Vergnügen nicht
 ohne ewigen Ruhm mit aus-
 hündigen Worten und scharff-

ſinnigen Redens-Arten zum
öſtern mitgetheilet worden/in-
ſonderheit und vornehmlich a-
ber könnte man mich mit höch-
stem Fug Rechtens einer nichte
gemeinen/sondern allzugrossen
Vermessenheit beschuldigen/
wan ich so fühn ſeyn/und Ew.
Hoch Fürſtl. Durchl. diejenige
Dinge vortragen ſolte/ welche
Ihnen weit beſſer als mir/ und
manchem/ der ſich groſſe Wiſ-
ſenſchafft hiervon einbildet/ be-
ſtaut ſeynd; geſtalten dann der
ganzen Welt nicht verborgen/
mit was für einem durchdrin-
gende Hohen Fürſtlichen Ver-
ſtand/ Gott der Allmächtige
Ew.

Ew. Hoch-Fürstl. Durchleucht
ausgerüstet hat / und wie Sie
Krafft desselben / auch schon in
Dero zartesten Jahren eine
Dero Durchleuchtigsten Haß
angeborne ohnvergleichliche
Tapfferkeit / insonderheit aber
zu nicht geringer Freude des
Heiligen Römischen Reichs /
wie auch zu sonderbahrem
Trost dero gesampten getreu-
en Unterthanen / alle diejenige
Tugenden von sich spüren las-
sen / mit welchen billich ein sol-
cher aus Hoch - Fürstl. Hessi-
schen Blut entsprossener Ho-
her Erb-Prinz / da Er anderst
Land und Leut vernünftig

¶ iij regt-

regieren wil / und solle / ausge-
zieret seyn muß / dahero dann
Durchleuchtigster Erb-Prinz /
Hohe Personen wahrgenom-
men / daß gleich wie des Welt-
berühmten Persischen Monar-
chen Cyri grosse Helden Tha-
ten den von dem überwunde-
nen Africa also genannten Ed-
len Römer / Scipionem Africanū,
und des niemalen genug ge-
rühmten Helden Achillis Wun-
der - Geschichte / den Fürsten
aller Königen / Alexandrum den
Großen / und hinwiederumb
dieses unsterbliche Tapfferkei-
ten den Glorwürdigen Julium
Cæsarem zu gleichmäßigen He-
roi

roischen Tugenden angefri-
 schet / also auch Euer Hoch-
 Fürstl. Durchl. durch die in
 Dero Selbstigen Durchleuch-
 tigstem Hause gefundene so
 neu- als alte glorwürdigste
 Exempla / und über alles Lob
 weit hinauff gestiegene Tu-
 genden / Dero in Gott Höchst-
 seeligst ruhenden Hoch-Fürst-
 lichen Herren Vor-Eltern / zu
 derjenigen Großmuthigkeit /
 welche dieselbe anjeko von sich
 blicken lassen / dermassen an-
 geflammet worden / daß Sie
 von nichts anders hören /
 auch von nichts anders reden
 wollen / als nur allein von ho-

hen Fürstlichen zu der Ehre
GOTTES / und dero Land
und Leute grosses Aufnehmen
gereichenden Sachen. Wie
nun Euer Hoch - Fürstliche
Durchl. Dero hohen Fürstl.
Verstand nicht nur in Historia
domestica, welche / ob sie gleich
hierzu sufficient genug ist / son-
dern auch in andern vorneh-
mer Leute beschriebenen Ge-
schichten zum östern zu belusti-
gen pflegen / und ich aber eben
anjezo das Glück erlanget/
gegenwärtige des Weltbe-
rühmten Samuelis Pufen-
dorffs Einleitung zu der hi-
storie der vornehmsten Rei-
chen

chen und Staaten / so ißiger
Zeit sich in Europa befinden /
zum öffentlichen Druck zu be-
fördern / so habe ich mir die un-
terthänigste zuversichtige Hof-
nung gemacht / Ew. Hoch-
Fürstl. Durchl. nicht unan-
genehm seyn werde / daß ich
mich erfühne Dero selben / als
Einem in denen so Geist als
Weltlichen Historien wohl-
geübten Fürsten / und Ho-
hen Erb-Prinzen / dieses
Historische Werk / welches
sich sowolen wegen des Ur-
hebers / als auch seines vor-
trefflichen Inhalts von Selb-
sten rühmet / in gehorsamster
Unter-

Unterthänigkeit zu dediciren
und zuzueignen.

Ew. Hoch- Fürstl. Durchl.
geruhen dann Gnädigst diese
zwar geringe in wenig Blät-
tern bestehende / aber in War-
heit viele merkwürdige Ge-
schichte in sich begreiffende
Einleitung zu der Historie mit
Dero Hohem Fürstlichen Ver-
stand zu beleuchten / und Dero
Hochst-verständiges Urtheil
darüber zu fällen.

Der Allerhöchste Gott der
da ist ein König aller Königen
undein HERR aller Herren/
der sey allezeit mit und bey
Ew. Hoch- Fürstl. Durchl. der
er

erhalte Ihr Fürstliches Herz
immerzu durch seinen Heili-
gen Geist in Seiner Forcht/
und im festen Glauben der
Evangelischen Warheit / Er
bestätige auch je mehr und
mehr durch Seine Allmäch-
tige Krafft Dero Hohen Fürst-
lichen Stamm und Person/
damit aus dem Uralten
Durchleuchtigsten Haß Hes-
sen immerzu wie bisshero die
Ströme der Gerechtigkeit /
Tapfferkeit / und aller Christ-
lichen Hochfürstlichen Heroi-
schen Tugenden ferner in das
ganze Reich fliessen / und Ew.
Hoch- Fürstl. Durchl. Hoher
Name /

¶(o)¶

Nahme / nicht weniger als
dero Glorwürdigsten Herren
Vorfahren/ dem Buch der E-
wigkeit einverleibet werde.
Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. em-
pfehle ich hiermit dem Schutz
Gottes zu allem gesegneten
Hoch-Fürstlichen Wohlerge-
hen/ zu Dero hohen Fürstli-
chen Huld und Gnade aber
mich unterthänigst

Ew. Hoch-Fürstl.
Durchl.

Francesfurt am Main/ den
6. Sept. An. 1682.

Unterthänigster Kneche/

Friderich Knoch/ Buch-
händler daselbst.



Gorrede/

An den günstigen Leser.

Gäß die Historie die am
 muhtigste und müzlichste
 Wissenschaft seyn / welche
 sonderlich Leuthen von
 Condition , und so in
 Staats - Bedienungen
 gebrauchet werden / sehr wol anstehet / ist
 jederman bekandt / der etwas von den
 Studien verstehet. Weßwegen auch raths-
 sam ist / daß man die vornehme Jugend
 zu derselben bey Zeiten anführe / nicht als
 lein weil das Gedächtniß in den grünen-
 den Jahren frisch / und diese Sachen zu-
 behalten bequem ist ; Sondern auch
 weil man sicherlich glauben mag / daß
 wer an dieser Wissenschaft keinen Ge-
 schmack findet / von deme habe man we-
 nig oder keine Hoffnung zu machen / daß
 dieser bey den Büchern einigen Nutzen
 schaffen werde. Zwar pfleget man ja end-
 lich so wol in öffentlichen Schulen / als
 bey Privat - Information der Jugend eis-

nige

Vorrede.

nige von den alten Historicis vorzulegen.
Man sol auch viele finden/ so verschiedene
Jahr von den edlesten Alster mit CORNE-
LIO NEPOTE, CUR TIO, JUSTINO, und LI-
VIO zubringen; Die aber an die Historie
der neulichen Zeiten nicht einmal gedacht
haben. Nun gestehe ich zwar gerne/ daß
man von der alten Historie den Anfang
machen sol/ auch daß selbige ihren guten
Nutz und grosse Annuthigkeit habe. Al-
lein daß man die neue Historie so gar hind-
an setzt/ ist ein groß Versehen und Unver-
stand bey denjenigen/ die von Unterweis-
ung der Jugend Profession machen.

Ich setze dieses zum Fundament/ daß
man in den jungen Jahren dasjenige zu
lernen sich befleissigen müsse/ was im reif-
sen Alster/ und bei Verrichtungen/ dar-
zu man mit der Zeit gedencet gebraucht
zu werden/ einen Nutzen haben kan. Nun
kan ich nicht absehen/ was Cornel. Nepos,
Curtius, und die erste decas Livii für ein so
groß Viecht geben könñen in den Geschäf-
ten/ so in der heutigen Welt vorkommen/
wenn man auch gleich solche auf einem
Nagel wüste herzusagen/ und noch dar-
zu über alle Phrases und Sententias einen
Indicem locupletissimum gemacht hätte/
oder wenn man gleich auf den Fingern
herrechnen könnte/ wie viel Kühe und
Schafe

Vorrede.

Schafe die Römer in den Triumphen
de Equis, Hernicis & Volscis geführet
haben. Hingegen was vor einen Vor-
schub es giebet / wenn man die neue His-
torie so wol von seinem Vaterlande als
den benachbarten Staaten weiß / ist de-
nen genugsam bekant / die Staats-Sa-
chen zu handthieren haben. Allein zu die-
ser Wissenschaft zu gelangen ist so leicht
nicht / theils weil selbige Historie in viel-
fältigen und weitläufigen Autoribus be-
griffen theils weil dero viel in ihrer Müt-
ter-Sprache geschrieben haben / daß also
wer auf dieses Studium sich legen wil /
mehr als einer frembden Sprache kündig
seyn muß. Dieser Schwierigkeiten nun
etlicher massen auf'm Wege zu räumen /
habe vor etlichen Jahren einigen jungen
Leuten in Schweden zu Gefallen einer fun-
ken Begriff sothanen Historie abgefasset /
und zwar von denjenigen Staaten / dar-
auff man in diesem Königreich am mei-
sten Reflexion zu machen pfleget / daß sie
nur einen Geschmack davon bekämen /
und zwar daß sie nur alleine sich dessen
bedienen solten. Nachdem aber solches
Project in ein und anders Hände gera-
then / und ich befahren müssen / es möch-
te einem Gewinnst - sichtigen Buchfüh-
rer in die Hände fallen / der so unvoll-

Vorrede.

kommen und im polit mir zur Verkleinerung heraus gebe / wiewohln ehe andern guten Leuten widerfahren / deren Discursus extemporaneos man wider ihren Willen ans Licht gebracht: Als bin genöthiget worden selbiges Scriptum, wie knap mir auch die Zeit gefallen zu revidieren und etwas mehr aufzuarbeiten / und es lieber selbst / so gut oder schlecht es ist / zum Druck zubefördern / als mir meine Arbeit von einem andern lassen abstelen. Verhoffe demnach zuförderst von dem discreten Leser diese Güte / er werde diese Schrift ansehen mehr als ein Werk für vollständige Leute geschrieben / sondern damit ich bloß der Jugend eine Anleitung und gleichsam einen Vorschmack geben wollen / damit sie eine Lust bekäme sich weiter darinne vollkommen zu machen. Sol auch dieses erinnern / weil ich jenseits Reichs Historie auß dessen einheimischen Scribenten gezogen / daß bisweilen in Erzählung zweyer feindseligen Nationen Händel einiger Unterschied erscheinet / weil meistenthils die Scribenten ihrer Nation glückliche Thaten grösser / und die unglückliche kleiner zu machen pflegen: Welche Discrepance zu entscheiden / und gleichsam ein Urtheil darinn zusprechen meines Thuns nicht ist. Zu mehrer

E

Vorrede.

Erleuterung der Historie habe etwas beifügen wollen / was man ins gemein meint von jeder Nation guten un̄ bösen Qualitäten ohne Intention jemand zu flattiren oder zu verkleinern : Item von Beschaffenheit / Stärcke und Schwäche der Länder und dero Regiments Form. Damit junge Leute / wenn sie in frembde Lände zu reisen kommen / oder mit Welt erfahren Männern umbgehen / davon Anlaß nehmen / sich genauer von allem zu informiren. Welches ich auch absonderlich von dem Interesse jedes Staats so gleichfalls mit wenigem berühret / wil verstanden haben / bey welchem ich meistes auf den Zustand gesehen / als er war / wie ich dieses Scriptum zu erst entwarf. Wie wol diese Materie mehr für vollkommene Leute / als für die Jugend gehöret; welche aber doch nicht gar mit Stillschweigen übergehen sollen weil dieses das Fundament ist worauf man urtheilen muß / ob etwas in Staats Sachen wol oder übel gethan seye. Habe sonst von dieser Materie ins gemein noch dieses der Jugend zur Nachricht anfügen wollen / daß man sothanes Interesse füglich kan abtheilen in imaginarium & verum. Durch jenes verstehe ich / wann einer vermeynet die Wohlfahrt seines Staats bestehet in

Vorrede.

solchen Dingen/die sich ohne Injurie und Verunruhigung vieler andern Staaten nicht lassen ins Werk stellen/und dagegen sich andere nothwendig setzen müssen. Vorunter man rechnen kan Monarchiam Europæ, universale Monopolium, &c. welches der Zunder ist/ dardurch die Welt in Combustion gesetzet wird. Num si vos omnibus imperare vultis, sequitur ut omnes servitutem accipient? Das warhaftige Interesse aber kan man wiederum abtheilen in perpetuum, & temporarium. Jenes fliesset meist her von der Situation und Beschaffenheit des Landes/oder auf natürlicher Zuneigung des Volks; dieses aber auf Beschaffenheit / Stärke und Schwäche der Nachbarn/mit dero Veränderung auch das Interesse alteriret wird. Dannenhero geschicht es/dass/da wir vorhin durch unsere eigene Wolsfahrt sind verbunden gewesen unserm schwachen Nachbarn unter die Arme zu greissen / dass er von dem Mächtigern nicht unterdrückt würde ; wir ein andermahl uns gegen ihn setzen müssen/ wenn er sich der Lässen erholt / dass er uns selbst redoutabel oder verdrießlich wird. Weil aber diese Interessen so handgreifliche Dinge sind/ die zum wenigsten denen/ so in den Affairen gebrauchet werden/ nicht unbedeutend.

Vorrede.

unbekandt seyn können; möchte einer zwei
fragen/woher es doch komme/daz biszweil-
len nicht geringe Fauten wider das Interes-
se eines Staats begangen werden. Dar-
auf zu wissen dienet/daz biszweilen die je-
nigen/denen die höchste Regierung von
Rechts wegen zukommt/von ihres eigenen
Staats/oder der Benachbarten Interesse
nicht gründlich informirt sind/und den-
noch nach ihrem Gutedenken regiren/un-
sich von flügen und treuen Ministris nicht
rathen lassen wollen. Biszweilen werden
sie durch eigene Passiones, oder durch in-
teressirte Bediente und Favoriten verlei-
tet. Wo aber die Regirung hauptsächlich
auf die Ministros ankommt/kan es gesche-
he/daz diese entweder nicht capabel gnug
sind/ oder sich ein Privat-Interesse, das
von dem gemeinen Nutzen des Staats
unterschieden/vorstellen/ oder in Factio-
nes vertheilet sind/ und mehr thun/was
die Begierde ihre Ämulos zu drucken/
als was die gesunde Vernunft dictiret.
Welches alles dann zu dem nettesten
Stück der neuen Historie gehöret/so dar-
inn bestehet/daz man die Personen ken-
ne/ die als souverain, oder Ministri den
Staat regieren/ oder daben gebraucht
werden/was ihre Capacität/Zuneigung/
Caprice, Privat-Interesse, Manier zu agi-
ren/

Vorrede.

ten/und dergleichen sey. Immassen auch
hier von ein grosser Theil des wohl- und
übel-seyn eines Staats herriühret. Denn
oft kommt ein in sich selbst schwacher
Staat in Consideration wegen Valeur
und guter Conduite der Regenten: Oft
muß wegen Ungeschicklichkeit der Re-
genten auch ein grosser unstarcker Staat
la beste sezen. Aber diese Wissenschaft/
wie sie denen/so mit außwärtige Staats-
Sachen zu thun haben / am meisten no-
thig; Also ist sie gleichsam momentanea,
und unbeständig / nachdem mahl das
Theatrum beh den Höfen so vielmahl ver-
ändert zu werden pfleget. Und muß dan-
nenhero selbige mehr auf eigner Praxi,
oder Relation vernünftiger Bedienten/
als auf den Büchern erlernet werden.

Welches bey dieser Vorrede/mit we-
nigem habe berühren
sollen.



Samuelis Pufendorff Einleitung

Zu der

Historie der vornehm- sten Reiche und Staaten / so ihiger Zeit in Europa sich befinden.

Das Erste Capitel.

Von einigen alten Reichen/ und sonderlich von den Römi- schen auf dessen Stücken verschie- dene von den neuen Staaten er- wachsen.

§. 1.

Gskan ein jeder sich dieses Weltstücker leichtlich einbilden / daß nicht Zustand alsbald bei Anfang des menschlichen Geschlechts so thane Staaten / als izo sind / nach dem gewesen ; sondern es hat in ersten Zeiten Fall der Welt ein jeder Hausvater frey für sich A selbst /

² Das I. Capitel
selbst/ und außer Gewalt eines höhern ge-
lebet/ und sein Weib/ Kinder und Gesinde
gleichsam als souverain regieret. Ja es
kommt mir sehr glaublich vor / daß es
die ganze Zeit über bis an die Sündfluth
keinen Staat / so mit hoher bürgerlicher
Herrschafft un Ordnung verfasset/ gege-
ben; sondern daß keine andere Regierung
als der Haufvater gewesen. Angesehen
nicht glaublich scheinet / daß eine so thane
abscheuliche Unordnung hätte können
einreissen/weil die Menschen der bürger-
lichen Herrschafft und Gesetzen wären
unterworffen gewesen. Wie denn nach
eingerichteten Republicquen die Men-
schen niemahls wiederum durchgehends
in ein solches wüstes Wesen verfallen/
daß Gott demselben nicht anders als mit
einer allgemeinen äußersten Strafe steu-
ren können / ungeachtet die innerliche
Wurzel des bösen so wohl nach / als vor
der Sündfluth sich krafftig befunden.
Es scheint auch / daß geraume Zeit nach
der Sündfluth dieser Stand der abge-
sonderten und einzelen Haufväter ge-
daurethabe.

Anlaß Ne. §. 2. Daz aber die Haufväter diesen
publicque Stand verlassen / und sich in grosse Ge-
zu machen. · sellschafften zusammen gefüget / scheinet
Anlaß gegeben zu haben / weil unter de-
nen

nen nahe wohnenden allerhand Irrungen entstanden / welche nachdem sie durch das Faustrecht ausgeführt wurden / grosse Uingelegenheiten verursachten. Und demnach hielte man Ruhe und Friede zu erhalten dienlich / die Entscheidung sothaner Irrungen dem Klügsten und Ansehnlichsten auf der Nachbarschaft aufzutragen. Man verspürete auch bei Vermehrung der Menschen eßlicher bösen Buben Muthwillen und Eintrang / und sahe darben / wie leicht es wäre / einen einzelnen Mann mit seinem Weib und Kindern zu unterdrücken / wenn nur einige wenige Bösewichter sich zusammenrotteten. Wider diese nun Sicherheit zu haben / vereinigten sich die Nachbarn / und so leichtlich einander zu hülffe kommen künften / umb einander behuztzen. Und solches desto besser ins Werk zu stellen / trug man die Regierung der Gesellschaft demjenigen auf / so an Verstand und Tapferkeit die andern zu übertreffenschiene. Es ist auch sehr glaublich / daß wenn eine Parthen Leute sich vereinigt neue Wohnstädte zu suchen / sie einen Anführer erwehlet / der bei ihrer Reise / und einrichtung der neuen Landschaft die direction führte. Und dieser Richter / Obristen und Anführer

Das I. Capitel

Ampf ist allgemach in eine solche Art der Regierung erwachsen / die Aristoteles ein Heroisch Reich nennet / so nichts anders ist/als eine democratic mit einem so thanen vornehmen Bürger / der mehr Ansehen etwas zu rathen / als Macht nach seinem Belieben zu befehlen hatte. Und scheinet dieses die älteste Art von Republicuen zu seyn; angesehen die Haufväter nicht so strack's ihre natürliche Freyheit vergessen können/dafz sie ja zum wenigsten nicht wolten ihre Meinung und Beyfall geben zu den Schlüssen / so im Namen der ganzen Gesellschaft solten gefasset werden.

Wenn die ersten Republiken S. 3. In welchem Jahr aber dergleichen Gesellschaften zu erst entstanden/entstande. und welche für die älteste zurechnen / kann man so eigentlich nicht sagen. Denn ob schon ins gemein das Assyrische Reich für die erste Monarchie gerechnet wird/ so folget doch darauf nicht / dafz selbiges auch eben die erste bürgerliche Gesellschaft unter den Menschen gewesen. Inmassen klar ist / dafz selbiges Reich durch Verschlingung anderer kleinen Staaten in eine ansehnliche Grösse erwachsen. Und geben die Kriege/ so die ersten Assyrischen Könige geführet/gnugsam zu verstehen/dafz nebenst diesen auch bereits andere

Von Assyrien.

5

dere Staaten auf der Welt gewesen. Erste
Worben zu beobachten / daß wie alle Staaten
Menschliche Dinge bey ihren Anfang waren un-
nicht alsbald volkommenen sind / also wa-
ren auch die ersten Staaten gemeinlich
gar schlecht und einfältig eingerichtet / bis
sich nach der Hand die Stücke der höch-
sten Bürgerlichen Gewalt in ihrer Voll-
kommenheit hervorgewiesen / auch die zu
Erhaltung eines Staats dienliche Mit-
tel / Ordnungen und Gesetze ausgefun-
den worden. So waren auch die ersten
Staaten gar klein / und erstreckten sich
nicht weiter / als über eine mesige Ge-
gend und Nachbarschaft / so weit nehm-
lich die Leute in kurzer Zeit sich füglich
versammelten / umb von ihren An-
gelegenheiten Rath zuschlagen / oder ein-
ander wider auswertige Gewalt bezu-
stehen. Inmassen aus den Historien
gnugsam erhellet / daß je höher man in die
alten Zeiten kommt / je mehr absonderli-
che Staaten man findet / aus dero Zu-
sammenfügung mit der Zeit grosse Rei-
che entstanden / nach dem esliche freiwill-
ig mit andern sich vereinigt / esliche aber
von den Stärkern mit Gewalt an sich
gezogen worden.

§. 4. Unter diesen grossen Reichen ist das Assy-
wird ins gemein das Assyrische für das Reich.

A iii

älter-

6 Das I. Capitel

älteste gehalten ; dessen Ursache mir diese zu sehn am glaublichsten vor kommt / weil die Menschen zu erst in selbiger Gegend gewohnet / und sie angefüllt. Da hingegen an andern Orten / so unlängst mit Einwohnern besetzt / die Leute etwas dünner wohneten. Darnebenst auch jene bessere cultur und Vermögen gehabt / als diese / welche mit Erbauung des wüsten Landes beschäftig waren. Ist also jenem leicht gewesen einem Schwachen nach dem andern über Haussen zu werfen / als die noch nicht viel von Bündnissen und zusammengesetzter Macht wußten / und den ersten Sieg zum Behuf eines folgenden zugebrauchen. Die grossen Kriegsheere / damit Ninus und Semiramis die Uhrhebere selbiger Monarchie mit so weit abgelegenen Völkern Kriege geführet / können in der gemeinen Chronologie einen grossen Zweifel geben / damit wir uns den Kopff nicht wollen zerbrechen. Es werden sonderlich zwey Mittel zuerst angemercket / deren selbige Könige halten. solch groß Reich im Zaum zu halten sich bedienet. Erstlich / daß sie ihre Person gar ansehnlich gemacht / indem sie sich in ihren Pallästen eingeschlossen gehalten / und von niemand als ihren nächsten Dierern sehen lassen / auch denen Unterha-

nen keinen Bescheid ohne durch selbige
Diener gegeben. Wordurch man dem
gemeinen Mann einbilden wöllen / es wä-
ren selbige Könige etwas mehr als ande-
re Menschen. Zum andern / daß sie alle
Jahr eine gewisse Anzahl Soldaten aus
allen Provinzien in ihre Residenz kom-
men lassen / über die sie einen Obristen/
den sie am treuesten zu seyn vermeinten
setzen. Welches Heer so wohl gehorsam
ben den Unterthanen / als Furcht ben
den Auswertigen verursachte. Diese
Völker aber wurden jedes Jahr abge-
danket / und an dero Stelle andere aus-
geschrieben / damit der Obriste nicht Zeit
hätte sie allzusehr an sich zu hängen / und
durch dero Benstand das Reich an sich
zureissen. Daß dieses Reich unter dem
Sardanapalo zu Grund gangen / scheinet
nicht so wohl Ursache gewesen zu seyn Dessenlin
dessen übelbeschriebene Weichlichkeit ; als tergang
daß in sothanen weiten Reiche die Köni-
ge den Stadthaltern über grosse Pro-
vinzien zu viel Macht gelassen. Welche
desto leichter denen Königen endlich zum
Haupten gewachsen / weil diese durch die
Süssigkeit der Ruhe und des Friedens
in die Vollüste und Faulheit sich lassen
einschläfern / und nicht zuweilen durch
Kriege / und andere berühmte Werke ihr

Das I. Capitel

Ansichten erneuert. Es scheinen aber aus Untergang des Assyrischen Reichs zwey neue Königreiche erwachsen zu seyn / in dem Arbaces Medien / dessen Stadthalter er vorhin war / und der von Babylonien gleichfalls seiner Provinz als eigen sich angemasset / welche nachmahls in den Persischen Reich wiederumb vereinigt worden.

Das Per-

fische

Reich.

s. 5.

Des Persischen Reichs Uhr-

Reich.

heber Cyrus hat zu demjenigen / was

vorhin zum Medischen und Babylonien-

schen Reich gehöret / auch viel von klein

Asien hinzugefüget. Dieser hat unter

viel loblichen Ordnungen auch dieses

Mittel sol

weislich eingeführet / als eine zu inner-

ches in er-

halten.

in allen Provinzien/ darinnen er Stadt-

halter setzte / die Festungen sich vorbehal-

ten / und selbige Hauptleuten von mit-

telmaßigem Stande anvertrauet / die

nicht unter dem Stadthalter / sondern

unmittelbar unter dem König stunden.

Welche weil sie stets in Enfersucht gegen

einander lebeten / hielte einer den andern

im Zaum. Und funkte der Stadthalter

wegen der Hauptleute in den Festungen

sich wider den König nicht regen ; welche

auch auf jenes Ehren genau Achtung ga-

ben/ und dem Könige davon Bericht tha-

ten.

ten. Von den Hauptleuthen aber hatte man sich auch nichts zubefahren/ weil sie wegen ihres mittelmässigen Standes und Vermögen keinen grossen Anhang bekommen konten. Cambyses hat E-^{Ungereime}gypten an das Persische Reich verknüpft. ^{te conque-} ^{sten der} Weiteren conquesten zumachen hat persischen den Persischen Königen nicht gelingen ^{Könige.} wollen: angesehen Cambyses einen vergeblichen Zug wider die Moren / und Darius Hyrcaspis wider die Schyten gethan; welcher Letztere auch / aber noch vielmehr Xerxes , grosse Schande wider die Griechen eingelegt. Aber die folgende Könige Artaxerxes Longimanus, Darius Nothus und Artaxerxes Memon, haben viel klüglicher gethan/in dem sie die Griechen nicht angegriffen / sondern ihnen so lange Ruhe gegeben/ bis sie in einheimische Kriege mit einander verfallen; alwo sie ihre Parthen listig spielten / in dem sie eine Stadt an die anderen hezten/der schwächern alzeit Hülffe thäten/doch so/ daß der Krieg nur in die Länge verzögert würde ; und endlich als sie alle aufgemattet und kraftlos waren / einen Frieden ihnen vorgeschrieben/der von außen gar billig schin / aber in der That Griechenland etwas grosses zu unternehmen unbequem mache / in dem eine

jede Stadt für sich selbst frey / und niemand als ihren eignen Gesetzen Unterthan erklärret ward. Jedoch ist endlich dem Persischen Reiche auf einem kleinen Anhang von Griechenland / nemlich Macedonien / sein Untergang entstanden. Worben es die Persische Könige anfangs darin versehen / daß sie nicht bei Zeiten der anwachsenden Gewalt Philippi gesteuret / und ihme / so auch Alexandro / in Griechenland starcke Feinde erwecket / und diesen durch grosse Geldsummen kräftig unter die Arme griffen / damit diese muntere Könige zu Hause so viel zu thun befähmen / daß sie des Zugs nach Persien vergessen / gleicher weise / wie sie vorhin Agesilaum bald nach Hause umbkehren machten. Allein die grosse Sicherheit und Verachtung anderer zog ihnen das Verderben auffn Hals; worzu die Unerfahrenheit Krieg zuführen kahm / davon in folgenden berühret wird.

Griechen-
land.

S. 6. Griechenland war vor alten Zeiten in viel kleine Staaten vertheilet / deren jeder nach seinen eigenen Gesetze lebte. Unter denen hat nach der Hand sich ziemlich hervorgethan Athen / deren Einwohner an Verstand / Beredsamkeit / Geschicklichkeit in allen Künsten / und Artig-

Dessen
Untergang

Artigkeit der Sitten allen andern vor-
giengen; deren Ruhm sehr zunahm/nach-
dem sie im Kriege wider die Perser sich so
tapffer gehalten. Worauf sie ihre Stadt
durch Benfügung des Hafens Pyräei
zur Handlung und Schiffahrt sehr be-
quem gemacht / dardurch sie groß Reich-
thum und Macht zur See bekommen.
Inmassen sie vermittelst ihrer Kriegs-
Flotten die Inseln des Aegeischen Meers/
und die Küste von klein Asien unter ihren
Gehorsam brachte. Nachdem sie aber
anhub ihres Glückes sich zu überheben/
und ihre Untertanen und Bundesgenos-
sen Hass bey männiglich verfallen. Und
weil sie sich merken ließ / daß sie nach der
Herrschafft über ganz Griechenland
strebete / thaten sie Peloponesier und
andere unter Anführung der Sparta-
ner/ als die sonderlich Athen beneideten/
zusammen / umb ihren Übermuth zu
dämpfen. Doch wehrten sich die Athe-
nienser tapffer / und ward der Krieg lan-
ge mit fast gleichem Glück geführet/ bis
sie endlich durch eine grosse Niederlage in
Sicilien geschwächet / nachgehens ihre
ganze Flotte unter Thracien verloren.
Darauff die Spartaner Athen einnah-
men / und darinnen dreissig Männer zu
Regenten setzten / so den Rest der Bür-
ger/

ger / derer das Schwerdt geschonet / sehr
grausam handthierten / welche aber Thra-
sibus durch Hülffe der vertriebenen
Bürger verjagete / und die Stadt in die
vorige Freyheit setzte. Nach der Zeit hat
Athen sich zwar wieder erholet / doch daß
es niemahls wieder zu der vorigen Höhe
gelanget; ward auch hernach / als es sich
wider Philippum aufflehnhen wolte / von
diesem hart geziüchtiget. Hat also Athen
durch ungereimte Regiersucht ihr Un-
glück über sich gezogen / und daß es mehr
Länder mit seiner Herrschafft begreissen
wolte / als es zu behaupten vermochte:
Zumahl sich dero Bürgerschafft nit viel
über zehn tausend Mann erstreckte / und
es darzu das Bürgerrecht an andere gar
sparsam verlehnte. Denn durch so we-
nige Mannschafft lassen sich grosse Län-
der und Städte nicht im Zaum halten:
und da sie ein un' andermal einen Haupt-
streich bekamen / lag ihre ganze Macht ü-
bern Haussen. Angesehen sothane Städ-
te ins gemein mehr bequem sind sich zu
beschützen / als grosse conquesten zu ma-
chen: und dennach am besten thun / wenn
sie umb ihre Hanthierung sich beküm-
mern / in freimbde Händel sich nicht men-
gen / noch andern das Ihrige zu nehmen
suchen / und im übrigen ihre Mauern und
Wälle

Wässle wohl verwahren. Nächst Athen war in Griechenland Lacedæmon oder Sparta berühmt wegen der von Lycur-Sparta: go eingeführten strengen disciplin , dar durch die Bürger sonderlich zum Kriege bequem gemacht wurden. Diese Stadt/ so lange in der Nähe kein groß Reich ent stand / war stark gnug ihre Freyheit gegen die angränzenden kleinen Staaten zu behaupten. Wie die Spartaner hingegen auch keine Ursach hatten andere Leute anzugreissen / so lange sie vermöge ihrer Gesetze Geld und Gut verachteten. Aber da sie höher fliegen wolten / als ihnen die Federn gewachsen / erfuhrn sie daß viel andere Sachen erfordert werden ein groß Reich anzurichten / als eine mäßige Stadt zu erhalten. Dann als ihnen im Krieg wider Athen das Glück zuletzt dergestalt gefüget / daß sie selbige Stadt übern haussen geworffen / sind sie eben in die Thorheit gerathen/ welche der Athenienser Fall verursachet hatte / in dem sie nicht allein ganz Griechenland und die Küste von Asien unter ihrer Herrschaft begreissen wolten / sondern auch den König in Persien unter Agesilaο feindlich angriffen. Der aber einen leichten Weg fand diese Vermessenheit zu züchtigen / in dem er durch die andern Grie-

Griechen / so auff der Spartaner Glück
neidisch waren / ihnen zu Hause eine di-
version machte / daß sie ihren Agesilaum
zurück entbieten musten / seinem Vater-
land zu hülff zu kommen. Bald darauff
ward ihre Flotte von Canone geschlagen;
zu Lande aber gab Epaminondas ihnen
bej Leuctra stösse. Damit lagen ihre
Kräfste auf einmahl zu Boden / und hat-
ten sie gnug zu thun ihre Stadt zu ver-
thädigen. Nächst diesen Zwei Städten
kam auch Thebae eine Weile in Ansehen
am meisten durch Tapferkeit und Weiz-
heit Epaminondæ; welcher die so genand-
te Boeotische Säue dermassen auffge-
muntert / und so wohl angeführt / daß sie
den Hochmuth der Spartaner gedämp-
felt / und bei seinen Lebzeiten in Griechen-
land oben geschwebet. Nach dessen Todt
aber verfiel selbige Stadt wieder in ihrem
alten Stand / und als sie sich gegen die
Macedonier aufflehnete / ward sie erst
von Philippo hart geziichtet / von Ale-
xandro aber gänzlich zerstört.

Macedo-
nien.

§. 7. Macedonia war vor Philippi
Zeiten ein gar schlecht Reich / so von den
Nachbarn hier und dar gezwackt ward/
daß es kaum seine Freyheit erhalten kon-
te. Wie auch die Nation unter andern
Griechen gar gering gehalten ward. Aber
zweyer

zweyer Könige Tapferkeit hat dieses Volk auf der Berachtung hervorgezogen / und zur Herrschafft über ein groß Theil der Welt erhoben. Und zwar ^{Philippi Thaten/ in Künste.} daß Philippus hierzu den Grund können legen / in dem er das vorhin so geringe Macedonia innerlich wohl eingerichtet / und es zum Haupt über Griechenland gemacht / gab Gelegenheit so wohl der Zustand seiner Nachbarn / als auch seine eigene Person / und Geschicklichkeit. Denn auf der einen Seite hatte Macedonia zu Nachbarn die Thracier / Triballer / und Illyrier / wilde und räuberische Völker / denen aber ein kluger und tapferer König leichtlich kunte Gesetze vorschreiben. Auf der andern Seite waren die Städte in Griechenland / welche ob sie wohl von ihrer alten Stärke viel abgenommen / waren sie dennoch Macedonia im Anfang noch weit überlegen. Gegen welche Philippus diese Kunst brauchte / daß er sie unter sich zusammen hezte / damit sie einander selbst auftrieben / und dergestalt aufmatteten / daß sie der außwärtigen Dienstbarkeit sich nicht mehr erschütten konten. Und weil Philippus nur einen nach dem andern angriff / die andern aber nicht beziehen mit gesamter Hand sein Wachsthum verhinderten / war

war er ihnen / ehe sie sichs recht versahen / zum Haupten gewachsen. Es hatte auch Philippus grosse Geschicklichkeit ein solch Werk aufzuführen. Seinen lebhafsten Geist trieb eine unersättliche Begierd durch grosse Thaten sich bewährt zu machen. Was ihm an fester Tugend fehlte / kunte er mit angenommenen Schein auffüllen. Er sahe gerne / wenn er sein Vorhaben mit einem scheinbaren Vorwand beschönigen kunte; wolte es nicht seyn / so war es ihm gnug seinen Zweck zu erlangen / und machte sich eben nicht ein so groß Gewissen / seine Verheissungen und Flüche als ein Werkzeug zu gebrauchen andere damit zu betriegen. Wuste darneben seine Gemüthsneigungen und Anschläge meisterlich zu bergen / andere zusammen zu hezen / gegen beyde Parthenen sich Freund zu stellen / und ihn mit vergeblicher Hoffnung das Maul aufzusperren. Konnte sich bey männlich wohl einstellen / hat gut Leder zum Maule. Das Geld brauchte er zu nichts anders / als sein Vorhaben weiter fortzusetzen. Verstand auch den Krieg sehr wohl / und hatte auf seinen Macedoniern ein außerlesen Heer auffgerichtet / und ward die von ihm erfundene phalanx auch von den Römern für ein erschrecklich

lich Werk geachtet. Und weil er seine Soldaten überall selbst anführte / sie in steter Übung erhielte / und ihnen den Sold wohl reichete / brachte er sie dahin / daß keine bessere Kriegsleute als die Macedonier damals gefunden wurden. Aber nachdem er dahin gelanget / daß er von gesampten Griechenland zum Feld-Obristen wider die Perseer aufgerufen worden / und er nun geschäftig war / den Zug wider diese ins Werk zu richten / ward er niederslicher Weise ermordet / und überließ Alexandro sein Vorhaben auszuführen.

S. 8. Man soll nicht leichtlich in den Historien einen berühmten Feldzug finden ^{Alexander der Große.} / als den Alexander vorgenommen / darinnen er mit etlich und dreysig tausend Mann ein so mächtig Reich bezwungen / und seine siegreiche Waffen von Helleponit bis nacher Indien getragen. Wenn man die Ursachen so ungemeines Fortgangs untersuchen soll / so ist wohl / nebenst der Götlichen Verfehung / die jedem Reich sein Ziel und Maß gesetzt / auf einer Seite ein groß Stück bestanden in der unvergleichlichen Herzhaftigkeit des Alexandri selbst ; der einen Kern auferlesen gewbet Kriegsvolk bey sich hatte / und mit un-

Das I. Capitel

glaublicher Geschwindigkeit dem Feind
auff den Hals drung / deme keine neu zu-
sammen geraffete Völker / wie viel derer
auch wären / Widerstand thun künften.
Auff der andern Seite versah es auch
Darius sehr / daß er es auff öffentliche
Feldschlachten ankommen ließ / darinn
die Perser denen Griechen niemals gleich
gewesen. Und hatte das Persische Reich
lange Zeit keinen sonderlichen Krieg ge-
habt / so daß es wenig geübt Kriegsvolk
daselbst gab. Dannenhero denn je grösser
der Haufse war des unerfahrenen Volks /
je grössere Unordnung entstund / wenn es
ans treffen gieng. Wie auch Darius die
Kunst den Krieg zu verzögern / und einen
muntern Feind abzumatten / und auffzu-
reiben durch vortheilhaftig still sitzen /
Abschneidung des Proviant's / und der-
gleichen nicht gelernet. Und weil er ver-
säumet durch Auffwickelung der dem A-
lexandro abgünstigen Griechen ihm eine
diversion zu Hause zu machen / war kein
ander Aufgang / als der erfolgte / zu ge-
warten.

Stirbt
frühzeitig.

S. 9. Es hat aber der frühzeitige Tod
Alexandri die Frucht dieses rühmlichen
Feldzuges zu nichts gemacht / indem mit
allein seine noch unerzogene Kinder des
väterlichen Reichs haben entbehren müs-
sen;

sen ; sondern es hat der innerliche Krieg
seiner Obristen die neu überwundenen
Völker in groß Elend gesetzt / welchen
sonsten leicht wäre gewesen / ihren vor-
gen König mit einem viel bessern verlau-
fet zu haben. Allein es künften die in der
Eyl bezwingene Länder in kein beständig
Reich gedenhen ; nach demmahl das unter-
schiedliche Nationen vereiniget werden/
geraume Zeit / und sonderbare Kunst der
Regenten erforderet. Auch ins gemein
allzugroß Wachsthum nicht beständig
ist / und nicht geringere Geschicklichkeit er-
fordert wird etwas zu erhalten / als zu er-
werben. Weil demnach Alexandri Con-
questen so groß waren / daß er sie mit der
geringen Anzahl seiner Macedonier
durch Gewalt nicht konte im Zaum hal-
ten / und sie zum Anhang oder Provinz
seines väterlichen Reichs machen ; war
kein ander Mittel solch groß Werk zu
behaupten / als daß er die Überwundene
mit eben solcher Freundlichkeit / als sei-
ne gebohrte Bürger hanthierte / und
von ihren alten Gesetzen / Gewohn-
heiten / und Rechten nichts veränderte/
auch sie nicht zwunge Macedonier zu
werden / sondern daß er vielmehr zum
Perser würde / und also die Über-
wundenen keine andere Veränderung/

als in der Person des Königs empfun-
den. Inmassen auch Alexander solches
wohl verstand / und deswegen allgemach
die Persische Sitten sich angewehnet / de-
ro Kleidung angenommen / des verstor-
benen Königs Tochter geheyrathet / und
eine Leibguardie auf Persianern ange-
richtet. So daß die Sribenten / die
solches an Alexandro tadeln / nichts an-
ders als ihren Unverstand damit an-
Tag geben. Aber ein sothan Werck er-
fordert geraume Zeit / bis die Gemüther
des Überwinders und der Überwunde-
nen einander recht gewohnet werden.
Vorzu Alexandri Person wegen seiner
Tapfferkeit / Großmuthigkeit / Frenge-
bigkeit / und Ansehen trefflich bequem
war. Und hätte er einen Sohn gehabt/
der eines solchen Vaters nicht unwür-
dig gewesen / hätte sein Haus der bestän-
digen Benutzung des Persischen Throns
sich erfreuen können.

Verwir-
zung nach
Alexandri
Todt.

S. 10. Es hat auch Alexandri Todt
gleichsam ein Gewebe blutiger Kriegs-
angezettelt / weil damahls ein starkes
Kriegsheer auff den Beinen stund / wel-
ches wegen Ruhm seiner Thaten ganz
unbändig war / und keinen mehr zu gehor-
samen würdig achtete : auch unter den O-
bristen keiner so hoch war / daß die andern
ihm

ihme gutwillig weichen wolten / und den-
 noch ihnen allen das Herz dergestalt ge-
 wachsen / daß sie den Privatstand für sich
 zu gering hielten. Zwar gab man Aridæo
 den Namen eines Königs ; aber es hatte
 dieser einfältige weder Ansehen noch
 Macht so viel mächtige und hoffärtige
 Leute im Zaum zu halten. Und demnach
 reizte der Ehrgeiz sie an / daß einige sich
 Herren von dem ganzen Reich zu machen
 trachteten / die andern ein gut Theil davon
 zu erschnappen hoffeten. Worauf bluti-
 ge und langwierige Kriege entstanden /
 darinnen je einer den andern aufgerieben /
 bis endlich ihrer wenig übrig blieben /
 Fünffe darvon masseten sich den Königli-
 chen Namen / und höchste Gewalt über
 ihre Provinzien an / Cassander, Lysima-
 chus, Antigonus, Seleucus, und Ptolo-
 mæus. Wovon nur die drey letzten ihre
 Reiche auff ihre Nachkommen bringen
 kunden. So daß in der That nur drey be-
 ständige Reiche in der Macedonier Hän-
 de geblieben / Syrien / Egypten und Ma-
 cedonien. Diejenigen Theile aber des
 Persischen Reiches / so jenseit den Euphrat
 nach Osten gelegen / sind unter dem Na-
 men der Parther wiederumb in ein großer Mac-
 Reich erwachsen. Vorherwehnre ^{3.} Reich ^{donischen}
 sind von den Römern nachgehends ver-
 FICHE

schlungen worden. Und musste Macedo-
nien am ersten herhalten / als welches Ita-
lien am nächsten gelegen. Denn als die
Römer/nachdem sie Italien bezwungen/
ihre Regiersucht begungen über das Meer
aufzubreiten / und vermerckten/ daß sich
Philippus ziemlich hervor zu thun / und
Griechenland unter sich zu bringen such-
te ; wolten sie nicht lassen eine so grosse
Macht in der Nachbarschafft auffwach-
sen / die so leicht sich in Italien könnte er-
giessen. Und ließen demnach sich in
Bund ein mit den Griechischen Städ-
ten / so von Philippo angefochten wur-
den ; und unter diesem Vorwand griffen
sie Philippum an / trieben ihn zurück in
sein Macedonien / aber ganz Griechen-
land erklärten sie frey. Wordurch die
Kräfte selbiger Nation getheilet / dero
Gemüther aber den Römern sehr geneigt
wurden ; die endlich Persien ganz übern
Haussen wußten / und Macedonien sich
gänzlich unterwürfig machten. Nach
dem traff die Rehhe das Königreich Sy-
rien/dessen König Antiocho dem Grossen
die Römer Asien bis an den Berg Tau-
rum abnahmen. Wiewohl aber selbiges
Reich noch eine Weile stand / ward es
doch durch innerliche Unruhe elendiglich
zerrüttet / bis endlich die Unterthanen

von

von solchem Übel und Raseren der Königl.
Familie ermüdet sich an König von Ar-
menien Tigranem ergaben; Deme nach-
mals Pompejus selbiges Reich abgezwun-
gen / uñ es dem Röm. Reiche einverleibet.
Am letzten musste auch Egypten in der Rö-
mer Hände verfallen / nachdem Kaiser
Augustus die Königin Cleopatram mit
ihrem galanten Antonio überwunden.

S. II. Bevor wir auf Rom kommen / Carthago,
wollen wir etwas berühren von Cartha-
go / als welche jener den Vorzug lange Zeit
disputiret / so daß Rom nicht vermeinte
in Sicherheit zu seyn / so lange diese noch
stunde. Diese Stadt nun war mehr zur
Kaufmannschafft geschickt / als durch
Krieg viel Länder zu gewinnen. Dessen
ungeachtet / nachdem sie durch ihren Han-
del und Schiffart an Menge der Einwoh-
ner und Reichtum sehr zugenommen / fing
sie an weit um sich zu greissen / und mach-
te sich nicht allein ein gut Stück von dem
nächstgelegenen Africa zinsbar / sondern
schickte auch grosse Krigsheer in Sici-
lien / Sardinien und Spanien. Worüber
sie mit den Römern in die Haare gerieth /
mit welchen sie in zweyten Kriegen heftig
und lang gefochten / im dritten aber
gänzlich verstöret ward. Da sonst /
wenn sie von Anfang sich an jene zu
B iiiij reiben

reiben vermeidet / sie dem Ansehen nach ih-
re Freyheit noch lange Zeit hätte behau-
pten können. Kam also die vornembste Ur-
sache ihres Verderbens her von der unzei-
tigen Begierde andere Länder zu gewin-
nen / da doch die eigentliche Beschaffen-
heit ihres Staats erforderte / daß sie sich
hauptsächlich an ihre Commercien hal-
ten solte / und es lassen gnug seyn / einige
nahe gelegene Länder rehen zur Bequem-
lichkeit der Bürger / und einige Seestände
in Spanien und Sicilien zu Beföderung
des Kauffhandels zu besitzen. Aber
große Länder zu gewinnen bracht ihr
mehr Schaden als Vortheil. Denn es
wurden die Feldobristen über die ausge-
schickten Heere ihrer Freyheit gar ge-
fährlich / als die nach erlangter grosser
Ehre und Beute nicht gern mit den an-
dern Bürgern in gleichen Rang gehen
wolten. So waren auch ihre Einwoh-
ner zum Landkriegen wenig geschickt /
und mussten dannenhero ihre Armeen meistens
aus geworbenen Boldern von ver-
schiedenen Nationen gesamlet werden:
auf welche sie groß Geld mit ungewisser
Hoffnung des Gewinns wendeten. Und
dennoch kunte man sich ihrer niemahls
recht versichern / oder die Verwahrung
der eroberten Plätze ihnen anvertrauen/

als derer Treue mit Geld leichtlich umbzukauffen war. Und hätte Carthago bald mit ihrem Untergang nach dem ersten Krieg mit den Römern erfahren/ was es zubedeutē habe / mit lauter fremden geworbenen Soldaten Krieg zuführen. Weswegen sie auch den Römern nicht gewachsen seyn / dero Bürger mit viel grössern Eifer für ihr Vaterland/ als frembde für einen schlechten Sold stritten. Das war auch ein allzugroß versehen / daß sie ihre Seemacht nicht dermassen stärkten / daß sie Meister zur See bleiben kunte / welches Vortheil nach dem sie es sich durch die Römer nehmen ließ/ hatte sie nichts anders als den Feind für ihren Pforten zugewartet. Nicht weniger versahen sie es damit / daß sie den Hannibal / der ansangs so grossen Fortgang wider die Römer hatte / nicht mit allen Kräften entsezten / daß er ihnen den garaus machen kunte. Denn als die Römer Zeit bekahmen sich wieder zuerhohlen / und nachmahl's an ihre Gefahr gedachten / ruheten sie nicht cher / bis sie Carthago der Erden gleich gemacht.

S. 12. Es lohnet wohl für die Mühe/ Rom war daß man den Staat von Rom auf dem eine Krie-
Grunde untersuche / als derer keine gerische
Stadt jemahl's an Gewalt vorgegan-
B v
gen/

gen / der Studierenden Jugend auch die Römischem Historien am bekanntesten zu seyn pflegen. Diese Stadt nun war eigentlich zum Kriegswesen eingerichtet / darauf sie auch ihren Wachsthum / und nachgehends auch ihren Untergang genommen. Das neue Volk / so meists aus dem liederlichsten Pöbel zusammren gelauffen / bestund aus lauter armen Leuten / die weder von der Kauffmanschafft / worzu Rom nicht wol gelegen / noch von Handwercken / die damahls in Italien wenig bekandt waren / sich ernehren kün-
ten. Das wenige Feld / so sie anfangs ein-
genommen / kunte eine grosse Menge
Volks nicht ernehren ; War auch in der
Nähe kein leeres Land / daß sie hätten ein-
nehmen und bebauen könnten. Also war
nichts mehr übrig / im Fall sie sich aus ih-
rer Bettelen wolten heraus reissen / und
sich gegen die Nachbarn erhalten / als daß
sie ihr Glück durch den Degen suchen mü-
sten. Und war in der That Rom ein rech-
tes Wolfsnest / derer Einwohner rechte
Wolfsart an sich hatten / die stäts nach
anderer Leute Gut und Blut gedürstet /
und die sich von Raube ernehret. Einer
Roma grossen Mannschaft be-
kommen.

Mittel
wodurch
Roma gross
se Mann-
schaft be-
kommen.

Stadt nun von dieser Natur war von
nothen / daß sie mit vielen und streitbaren
Bürgern erfüllt wäre. Zu welche Zweck
dies

dienete / daß Romulus verbot kein Kind
umbzubringen / so nicht gar gebrechlich
u. ungestalt gewesen / welcher unmensch-
liche Gebrauch / die Kinder wegzuwerfen
sonsten bey den Griechē sehr gemein war.
Item / daß man zu Rom den Knechten
mit der Freyheit auch das Bürgerrecht
gab ; aus welchen mit der Zeit viel vor-
nehme Familien entstanden / nachdem die
Nachkommenden durch Wohlverhalten
den Unflath ihres Herkommens abge-
wischet. Absonderlich aber hat dieses die
Anzahl des Volks sehr gemehret / daß
Romulus in den eroberten Plätzen die
Männer nicht ließ niederhauen / oder zu
Knechten verkaußen / sondern sie in Rom
nahm / und denē alten Bürgern an Recht
und Freyheit gleich machte. Und diese Ur-
sach führen sonderlich die Römische Scri-
benten an / warumb Athen u. Sparta ih-
re conquesten nicht so lange als Rom be-
haupten können. Weil jene das Bürger-
recht nit leicht einem Fremden gönnen; /
Romulus aber oft diejenigen / mit denen
er des Morgens in der Schlacht gefoch-
ten / auf'm Abend zu Bürgern hatte.
Denn der Krieg erfordert viel Leute / und
kan man neu gewonnene Dörter nicht
erhalten / ohne eine Menge tapfferer
Leute / derer Treue man versichert ist.

Damit

Damit aber die eingenommene Oester nicht von einwohnern entblößet verwildern möchten / auch Rom nit mit all zugrosser canaille überhäusset würde/ nahm man an vielen Orten nur die wohlhabenden und tapffern Bürger nach Rom / und setzte an der weggefährten Stelle arme Bürger aus Rom/ die selbigen Orth mit Wohlgewogenheit gegen Rom anfülleten / und zugleich an statt einer Besatzung waren. Auf solche Weise kam alles / was in der Nachbarschafft tapffer war/nach Rom/ die armen Bürger aber/ so zu Rom am Hungertuche nagen müssen / wurden in gute Mittel gesetzt. Das aber die Bürgerschaft zu Rom streitbar ward / verursachte nicht allein ihre Dürftigkeit / sondern auch weil sie von tapffern Königen zum Kriegswesen wohl abgerichtet / und in vielerley Gelegenheiten geübet ward. Allein an sich selbst ist es nicht gut / den ganzen Staat einer Republic auf den Krieg alleine zu setzen. Denn man kan im Kriege nit all zeit des Gewinnes sich versichern / dienet auch nicht zu dem Wohlstand des Bürgerlichen Lebens/ daß man durchgehends mit Soldatischen Sitten eingenommen sey. Inmassen auch Rom den Frieden nit vertragen kunte/ und als keine aufwertig

ge Feinde mehr zu fürchten waren/führen
die Bürger einander selbst in die Haare.

S. 13. Nebenst dem sind auch noch eini-^{Andere} ge andere Dinge zubeobachten / die zu Ordnung^e
Rom das Kriegswesen sehr befördert ha-^{dem Krieg}
ben. Worzu sonderlich gehöret / der von^{zum besten.}
König Servio Tullio eingeführte census,
durch welchen unter andern verordnet
war/dass da sonst Reich und Arm ohne
Unterschied auf ihre eigene Kosten ohne
Sold Kriegsdienste thun musten / nach-
gehends nur die begüterten Bürger zu
Soldaten geschrieben wurden/und zwar
mit schwerer oder leichter Rüstung/nach
dem sie viel oder wenig vermochten; das
arme Gesindel aber/ außer der äußersten
Noth mit dem Kriege verschonet ward.
Dessen Ursache / wiewol das Reichthum
an sich selbst zur Tapferkeit nichts thut/
nicht allein diese gewesen / weil damahls
die Bürger ohne Sold dienen musten/
und also diejenigen billig verschonet wur-
den / die sich mit genauer Nothernebren-
kunten: Sondern auch weil man auf die-
se Weise sich ihres Wohlverhaltens und
Treue zuversichern gemeint. Denn einer/
der nichts hat als sein Leben / kan sein
Vermögen überall mit sich hinragen/
und treibt ihn so grosse Noth nicht dar-
zu/ dass er sich für die langerweile lasse todtschla-

schlagen. Kan auch leichtlich zum Überlauffen bewogen werden / wenn er auf der andern Seite besseres Glück hoffet. Hingegen wer gut Vermögen hat streitet mit grossem Eifer für das gemeine Wesen/weil sein Privat-Gut darein geflochten ist ; soll auch nicht leichtlich zum Verräther werden / weil er in seinem Überlauffen sein gewisses Gut verliehret/ aber nicht weiß / was er bey der andern Partey zu Belohnung seines Bubenstücks bekommen werde. Und wiewol nach der Zeit unter den Käysern der Gebräuch die Soldaten nach dem Vermögen zuschreiben abkahn / so pflegten sie doch gemeiniglich an dessen Statt einen Theil von ihrem Sold inne zu halten / als ein Pfand ihrer Treue/und nicht ehe aufzuzahlen / als bis sie abgedancet wurden: welches Geld im Lager bey den Fahnen verwahret ward. Es ist auch dieses merckwürdig / daß ob wohl die Römer oft auch ziemlich eingebüßset / sie dennoch niemahls durch Unglück erschrecket den Muth sinken lassen / und mit schändlichen Conditionen Friede gemacht / ohne mit dem Porsenna , und Gallis Senonibus vorgangen. Denn jenem mussten sie Geysel geben / der ihnen auch fürgeschrieben/ daß sie kein Eysen / als im Ackerbau gebräuc

brauchen solten : Welche Schande des Römischen Volks ihre Historici gar mit Fleiß vorben gehen. Die Galli aber hätten auff ein Haar Rom den garaus gemacht / wenn sie nicht mit Gold wären abgekauft worden / daß fast aufgehungerte Schloß zuverlassen. Denn daß Camillus soll in Darwiegung des Goldes darzu kommen seyn / und die Gallier mit Gewalt wieder auf Rom getrieben / wollen einige für eine Fabel halten. Im übrigen sind sie allezeit dem widerwärtigen Glück mit grosser Standhaftigkeit entgegen gangen ; und ungeachtet Hannibal im zweyten Punischen Kriege ihnen das Messer an die Rehle setzte / hat man sie doch kein Wort hören vom Frieden sprechen. Als auch ihre Generalen bey Caudio und Numantia schimpfflichen Accord gemacht / haben sie doch solchen nicht gehalten / und viel lieber die Generalen in der Feinde Hände lieffern wollen. Auch ins gemein / damit ihre Soldaten sich allein auf ihre Fäuste / und nit auf des Feindes Barmherzigkeit verliessen / haben sie diejenige / so Quartier begehret / und sich gefangen lassen nehmen / gar wenig geachtet : sind auch nicht sorgfältig gewesen sie zulösen. Wie nun dieses die

die Soldaten genöthiget aufs äusserste zu fechten : also hat die Beständigkeit ih-nen groß Ansehen gemacht. Denn wer einmal gegen seinen Feind sich feige erwei-set / der muß allzeit herhalten / so oft jenem die Lust an kommt sich an ihn zu reiben.

Art der
Römische
Religion.

§. 14. Es lohnet auch für die Mühe et- was von der Römischen Religion zube- rühren / welche ob sie wohl von der Grie- chen Aberglauben entsprossen / war sie doch von den Römern zu Behuff des Staats viel listiger gebraucht. War demnach von Anbegin ein beständiger Gebrauch zu Rom / daß man alle Staatsgeschäfte mit guten Zeichen an- gefangen. Weil man von dem Aufgang eines Dinges so viel Hoffnung schöpftet / als es mit Gottes Willen oder Missha-gen vorgenommen wird : und deswegen diejenigen / so in einem Beginnen von Gottes Wolgewogenheit sich versichert halten / mit herzhafftem Muth solches angreissen und aufzuführen. Solche Zei- chen aber nahmen sie ins gemein von den Bögeln. Welches gar eine alte Art vom Aberglauben ist / und hatte davon ihren Ursprung / weil die Helden vermeintet / die Götter hätten ihren Sitz über die Luft / und brauchten zu Aufzegern ihres Willens die Creatures / so in dem nechst- gele-

genen Element sich aufhielten. Es würde auch der Gebr auch dieser Zeichen für bequem gehalten/ weil nicht allein selbige jederzeit bey der Hand sind; sondern auch weil man dero Bewegung und Stimmen auf mancherley Art ausdeuten kan / wie es die gegenwärtige Zeit und Geschäfte erfordern. Und brauchten also dieses Prophecehen aus dem Vogelflug die listigen Priester nur zu dem Ende/damit sie den unverständigen Pöbel frölich/ hertzhaft/ traurig/ verzagt/ voll- oder ohne Hoffnung machten / nach dem es dem gegenwärtigen Zustand dienlich schiene. Inmassen auch der alte Cato / der selbst ein Augur war / sich nicht scheute zu sagen: es nehme ihn wunder / daß ein Aruspex , wenn er einen andern Aruspicem sehe / sich des Lachens enthalten könne/ weil ihre vermeinte Disciplin so gar aufschlechten Grund gebauet war. So war auch was bey den Römern Religion hieß / hauptsächlich auf den Nutz des Staats gerichtet/umb die Gemüther des gemeinen Volkes zu lecken / wie es für jenen zuträglich schien ; anders als unsere Christliche Religion/ welche auf die Seeligkeit der Seelen/ um künftigen Zustand der Menschen fürnemlich siehet. Dañenhero die Religion bey den Römern in keine

gewisse Glaubens - Puncten abgefasset
 war / dadurch die Leute von Gottes We-
 sen und Willen unterrichtet wurden / un-
 wie sie ihre Gemüthsbewegungen und
 Thun müsten anschicken / daß sie Gott ge-
 fällig wären : sondern es ließe meistens
 nur auf äußerliche Ceremonie aus / was
 für Opfer man schlachten / welche Feier-
 tage un Spiele man den Göttern halten
 müste. Im übrigen befürmerten sich die
 Priester nicht / was das Volk von Gott-
 lichen Dingen glaubete / oder nicht glau-
 bete ; Item ob nach diesem Leben die From-
 men Gutes / und die Bösen Übels zuer-
 warten hätte / oder ob die Seelen zugleich
 mit den Leibern ausgelöscht würden.
 Inmassen wir denn sehn / daß die Händē
 von diesen Dingen gar zweifelhaftig ge-
 redet / und die am klügsten seyn wolten /
 solches alles nur für Fabeln den Pöbel et-
 was weise zumachen gehalten haben.
 Sonsten aber warē sie in ihren Ceremo-
 nien sehr accurat, änderten nicht leichtlich
 etwas darinn / und verübten sie mit groß-
 sem Pracht und Ansehen. Welches alles
 nach des gemeinen Mannes Phantasen
 gerichtet war / den dasjenige am meisten
 beweget / was mit grossem Schein in die
 Augen fällt. Dannenhero auch nit allein
 ihre Tempel prächtig / die Opfer un übrige

An-

Anstalt des Gottesdiensts herlich waren : sondern man erwehlete auch die Priester aus den vornehmsten und edelsten Bürgern; welches sich wohl mit der Einbildung des Pöbels reimet / weil man also von der Vortrefflichkeit eines Geschäftes zu urtheilen pfleget / nach dem die Personen sind / die darzu gebraucht werden. Wie wohl noch eine andere Ursach darunter verborgē war. Denn weil sie ihre Religion nur brauchten als ein Instrumentum status , umb das Volk nach der Regenten Willen zu stimmen / so war es allerdings nöthig / daß sie zu Priestern gebrauchten solche Leute / so das interesse vom Staat verstanden / und selbst am Ruder mit fassen. Dahingegen / wenn geringe Leute auf dem gemeinen Volk wären Priester gewesen / hätten sie leicht entweder durch ihren Ehrgeiz eine Factio wider die Regenten machen können vermittelst des Pöbels Behstand / welcher selbigen Leuten allzeit wegen der Einbildung ihrer Heiligkeit anhänget ; oder aus Unwissenheit des gemeinen Anliegens / und obhabender Anschläge dem Volk andere Einbildungen machen / als die Zeiten erfordereten. Womit sie zu gleich verwehreten / daß die Priester nicht künften einen besondern Stand

in der Republicq machen / und damit
eine schädliche Theilung des Regiments
verursachen / oder gar die höchste
Gewalt an sich zu reissen Lust oder An-
laß bekommen.

Abschaf-
fung der
Könige.

S. 15. Nach dem Rom ^{242.} Jahr von
Königen beherrscht worden / ward eine
andere Regierung eingeführet / weil des
Königs Sohn Sextus Torquinius die Lu-
cretia geschändet hatte. Ob Junius Brutus
gnugsame Ursache gehabt um dieser That
willen den König zu vertreiben / läßt sich
auf benden Seiten disputiren. Einerseits
befindet sich eine schändliche That / so von
der Natur ist / daß tapffere Männer lie-
ber alles wagen wollen / als einen sotha-
nen Schimpf einfressen. Angesehen man
viel andere Exempel hat / das Prinzen ih-
rem Staat und Leben gemisst / nachdem
sie ihre Viehische Geilheit an ihrer Un-
terthanen Weiber und Tochter angerei-
tet. Auf der andern Seite ist zu betrach-
ten / daß eine Frevelthat / von dem Sohn
ohne seines Vaters Wissen und Bewillig-
ung begangen / dem Vater und der gan-
zen Familie nicht kan nachtheilig seyn /
noch gnugsame Ursach gebē / sie ihres mit
recht besessenen Reichs zu entzegen : Zu-
mahl die Rache solcher Thaten allein dem
Könige / un keinem Bürger zukommt. Und
hätt

hätte als denn Brutus und Collatinus Ur-
sache gehabt zu klagen / wenn ihm der
König dieser That halber justice versaget/
und seines Sohns Geilheit gutgeheissen
hätte. Aber es findet sich ins gemein/ daß
man bei Veränderung der Regierungē
nicht alles so genau nach den Regeln der
Gerechtigkeit abmessen kan. Und wie ins
gemein bei Erlangung neuer Herrschaff-
ten etwas unrecht pfleget mit unterzu-
lauffen: also auch in dem man einen vom
Regiment herunter wirft/ ist oft Ehregeiz
un̄ Mifgunst die vornehmste Ursach/ wel-
che mit einigē versehen des vorigē Regen-
ten bemäntelt wird. Wie dem allem/ so ist
gewiß/dz die Königl. Regierung zu Rom
nicht lange hat Bestand haben können: an-
gesehen durchgehends die Republiken/
wo die Bürger in einer einzige Stadt be-
griffē sind/ zur aristocratischen un̄ demo-
cratischen Regierung bequem sind; aber
Königreiche schicken sich am besten / wo
das Volk in weite Ländereyen zerstreuet
wohnet. Die gründliche Ursach dessen ist/
weil man der Politic den meisten Theil
der Menschen betrachten muß als wilde
ungezähmte Creaturen/ welche den auf-
gelegten Zaum des bürgerlichen Gehor-
sams auf alle masse abzuschütteln suchen/
wenn er ihnen nicht recht ansteben will.
Und nebenst dem/ weil man die Menschē

nicht anders bändigen und im Gehorsam halten kan / als durch Zuthun anderer Menschen. Worauf ein Vernünftiger leichtlich schliessen kan / warumb ein König / der nur über eine einzige volkereiche Stadt herrschet / alsobald in Gefahr steht seinen Staat zu verlieren / wen seine Regierung den Bürgern missfällt / oder andere sich bei selbigen insinuiren ; es sey denn / dz er eine starcke garde von Außländern / oder ein fest Schloß habe. Welches doch sehr verhaftet / und zum Theil unsichere Mittel sind. Denn wenn in einem solchen Staat der Regent verhaftet wird / so ergeust sich der Hass stracks durch alle Bürger / weil sie beysammen wohnen / und leichtlich wider ihn sich vereinigen können. Aber wo das Volk zerstreuet wohnet / ist es dem Regenten leicht so viele auff seiner Seite zu haben / damit er die malcontenten unterdrucken kan. Welche auch der entwegen mehr zu befahre sind / weil sie so bald nicht zusammen können / und sich vereinigen können. Absonderlich aber ist es gefährlich seine Untertanen alle an einem Ort zu haben / wenn dieselbe von wildem Geist / und in Waffen geübet sind. Denn das gibet die gemeine Vernunft / das / wen einen andern zwingen will / mehr Kräfte als dieser haben müsse. Doch ist gewiß / dz diese

diese Veränderung zu Roms Wachsthum gedienet/weil es gar nicht glaublich scheinet / daß es bei der Monarchischen Regierung dergestalt würde zugenommen haben; theils weil die Könige um ihrer innerlichen Sicherheit willen ihrer Bürger Tapferkeit einiger massen hätte dämpfen müssen; theils weil etlicher Könige Faulheit und Unverstand die Stadt sehr würde geschwächet haben.

S. 16. Am meisten aber lohnet für die ursachen Mühe etwas genauer zu untersuchen woher es doch kommen / daß das Römi sche Reich / welches so einen schönen Theil der Welt begriffen / zu Grund gangen / und den Nordischen Nationen zum Raub worden / nachdem es vorhin durch innerliche Krankheiten ganz ausgemattet war. Dessen Ursachen wir von dem ersten Ursprung herhohlen wollen. Weil dem nach das Römische Volk / so von Natur wild und griegerisch / in keinem Castell gezähmet / in einer Ringmauer begriffen war; als fand sich kein ander Mittel für die Könige zu Rom / weil sie keine andere Macht hatten / die Kräfte dieser grossen Stadt zu überwegen / als mit sanftem und gelindem Regimenter so thane Menge an Hand zu halten. Inmassen denn auch die E p ersten

40 Das I. Capitel

ersten sechs Könige das Volk mehr durch Gewogenheit als Furcht in Gehorsam hielten. So bald aber als Tarquinius Superbus das Volk mit ungewohnter Last begunte zu drücken / und ihre Gemüther von sich abwendete / war es Brutus leicht unter dem Vorwand der an Lucretia verübten Schäde / das bereit übelgewogene Volk aufzuwickeln / um dem Könige das Thor für der Massen zuzuschliessen. Gleich wie es aber bei allen Veränderungen zu geschehen pfleget / die man in der Eil oder aus Noth fürnimmt / ehe man die Sache weislich überwegen / und den künftigen Staat voraus absassen können / daß sich einige Unvollkommenheiten einschleichen: also ist es auch bei Veränderung in der Republic zu Rom hergangen. Den man mußte etliche Dinge geschehen oder ungerühret stehen lassen / mehr weil es die gegenwärtige Zeit nicht anders leyden wolte / als daß sie zum Wohlstand und Festigkeit des Staats gedienet hätten. Einige Dinge wurden auch anfangs aus Fahrlässigkeit versehen / welche nachgehends grossen Anlaß zur Unruhe gaben. Zwar scheinet dieses gewiß zusehn / daß Brutus und Consorten nach Auswerffung Tarquinii eine Aristocratische Regierung wollen einführen ; weil es nicht glaublich ist / daß

daß sie als Edelle mit Gefahr ihres Le-
bens den König wollten wegjagen/damit
sie hernach dem Pöbel unterthan wä-
ren. Weil aber kein kluger seinen gegen-
wärtigen Stand ohne Hoffnung eines
bessern gutwillig vertauschet: als müsten
die Urheber solcher Veränderung nicht
allein die Königl. Regierung beym Volk
verhasset/ sondern auch den neuen Staat
mit Ländigkeit und Nachgeben beliebt
machen. Denn wenn der Pöbel kein Vor-
theil bey dem Regiment der Edelen ge-
funden / so wäre es ihm leicht gewesen
Tarquino die Pfort wiederumb aufzuzu-
machen. Dannenhero auch Valerius Po-
plicola dem Volk in vielen Stücken
schmeichelte / und sonderlich indem er die
fasces vor ihm niedergelassen/ und die letz-
te appellation an das Volk verstattet/
gleichsam als wenn er bekennete / daß in
Rom das Volk die höchste Gewalt hät-
te. Und war allerdings nöthig / im Fall
der Adel seine angemaste Herrschaft lang
behaupten wolte/ daß er sonderlich diese
zwen Stük beobachtete. Erstlich daß er
mit Übermuth und Hoffart das Volk
nicht reizete: Und zweyten / daß er ihm
Gelegenheit / wordurch es sich ernehren
könne/ an Hand schaffte/ damit es nit wi-
der die Armut un Schulden Mittel auf-

Unruhe der Republic zu suchen genötigt wurde. Aber beydes ward vom Römischem Adel nicht gebührend in acht genommen. Denn weil damahls keine geschriebene Gesetze zu Rom vorhanden/ und der Adel allein die öffentliche Aemter bedienete/ so ward oft das Recht nach Gunst gesprochen / und mussten die Armen auch in ihrer gerechten Sache gegen die Vornehmen unterliegen. Weil auch die Bürger auff ihr eigene Kosten mussten im Kriege dienen/ worinnen damals nicht viel zu gewinnen war; als wurden sie dadurch an ihrem Vermögen sehr erschöpft / und hatten kein ander Mittel sich aus gegenwärtiger Dürftigkeit zu erretten / als daß sie von den Reichen Geld entlehneten. Welche denn so streng mit denen / so nicht zu bezahlen hatten/ verführten / daß sie solche in Ketten und Banden wurrfen/ und mit Schlägen u. allerhand Grausamkeit übel tractirten. Wodurch endlich das Volk in Verzweiffelung getrieben mit hellem Haufen auf der Stadt wiche / und nicht ehi wiederumb hinein wolte / bis ihm der Rath / im Fall der Feind nicht solte die leere Stadt anfallen / bewilligen muste/ daß das Volk seine eigene hochheilige Obrigkeit bekäme/ so Tribuni plebis genannt

nennet wurden / die das Volk wider alle Unterdrückung des Adels beschützen solten.

S. 17. Dieses war nun der Anfang / daß ^{In Rom} das Römische Volk in zwey Leiber ^{entstehen} theilet worden / der Vornehmsten oder ^{dreyen cor-} des Adels / und des gemeinen Volkes / ^{pota.} deren jalou sie gegen einander stetigen Jun-
der zu innerlicher Unruhe gegeben. Zwar scheinete es Anfangs eine schlechte und billiche Sache zu seyn / daß die Armen ei-
nen gewissen Schutz wider des Adels Un-
terdrückung hätten. Aber das war auff
Seite des Adels ein Haupt versehen / daß
er dem gemeinen Volk / welches den grö-
sten Theil der Stadt machte / sothanen
Schutz außer seinem corpore verstattete /
und also die Stadt gleichsam zweyhäu-
tig machte. Den es trieb nachgehends die unruhige
gemeine Ehrsucht der Menschen / ^{under Tribuni} ^{plebis.}
Haf des Pöbels gegen den Adel diese
Zunftmeister an / daß sie nitmug hatten
die Überlast des Adels von sich abzutrei-
ben; sondern sie suchten auch allgemach
dem Rath an Gewalt gleich zu gehen / ja
ihnen endlich gar über den Kopf zu wach-
sen. Den erstlich erhielten sie nach vielem
Gezäncke / daß die von Adel und das ge-
meine Volk ohne Unterscheid unterein-
ander möchten heyrathen. Nebenst dem
presse-

presseten sie auch dem Adel ab/ d^z allezeit
einer von den Bürgermeistern mußte auf
dem gemeinen Volk sehn. Sie masseten
sich auch an durch ihr Gegensprechen
die Rathsschlüsse ungültig zu machen.
Ja sie unterstunden sich ohne des Raths
Dank Geseze zu geben/ und andere Stüt-
ze der höchsten Gewalt zu üben. Nun
brauchte zwar der Rath/ umb dem Vol-
ke den Daumen stets aufm Auge zu ha-
ben/ dieses Mittel/ daß er einen Krieg
nach dem andern ansponne/ damit es zu
Hause Händel anzufangen. vergessen
möchte. Wiewohl es nun eine Weile
gut thät / auch dadurch die Gränzen
und Macht von Rom sehr ergrößert
wurden; erwuchsen doch hieraus einige
andere Ungelegenheiten/ so die innerliche
Krankheit des Staats sehr häuffeten.
Denn da man hätte die eroberten Lände
darzu brauchen sollen / umb Rom von
den armen Pöbel zu verschöppen und zu
erleichtern / indem man ihm die dem
Feinde abgenomme Necker eingeräumet;
so rissen die von Adel unterm Schein/ ei-
nes Pachts solche Güter an sich alleine
und vermehrten so wohl durch die Mit-
tel/ als durch die Beute im Kriege/ so ih-
nen als Befehlshaltern guten Theils in
die Hände fiel/ ihr Reichthum überaus
sehr;

sehr da hingegen eine grosse Menge Bürger kaum so viel hatten / daß sie sich kün-
merlich ernähren künften. Als nun des-
wegen die gemeine Bürgerschafft gegen
den Rath übel affectioniret war / hengte
sich verschiedene von Adel und hohem
Geiste / die ihr conto beyin Rath nit fin-
den künften / oder sonst mit ihm nicht zu
frieden waren / an das gemeine Volk /
unterm Vorwand desselben Nutzen zu-
befördern ; in der That aber durch fu-
genden Wind dessen Gunst den Zweck
ihres Ehrgeizes zu besiegen. Welchen
indem der Rath mit Gewalt sich wider-
set / hub man endlich an in der Stadt
hand-gemein zu werden / und ein Bürger
dem andern den Hals zubrechen.

S. 18. Mittlerweilen war theils durch alzu ^{Allzu groß} Bürgers.
groß Wachsthum des Römische Reichs /
theils auf Fahrlässigkeit des Raths ein
ander Übel eingerissen / indem einigen
Bürgern grosse und reiche Provinzien
und starke Kriegsheer auff viel Jahr zu
guberniren überlassen worden. Worauß
ihnen nit allein ein grosser Eckel erwach-
sen mehr im Privatstand zu leben ; sonden
sie auch Macht und Gelegenheit bekam /
ganze Armeen zu ihrem Dienst zu habe.
Zu welcher Staffel des Vermögens man
keinen Bürger in einem Staat können
soll

soll lassen ; angesehen einem / der eine
 mächtige Armee an Hand haben kan/
 sehr schwer ist der Anfechtung zu wider-
 siehen/daz er nicht einen Versuch auf die
 Souverainetät zu thun wagen solte. Und
 ist klar / daß der Ehrgeiz und die grosse
 Gewalt Marium, Sullam, Pompejum, Cæ-
 sarem angereizet durch innerliche Kriege
 die Freyheit des Vaterlandes zu unter-
 drücken/ und den Staat zu verändern/
 nachdem Rom sich gleichsam verblutet
 hatte. Es war auch kein Mittel dieses
 Übel abzuwenden/nach dem die Bürger
 einmahl den respect gegen den Rath und
 die Gesetze auff die Seite gestellet / auch
 die Soldaten ihre räuberische Hände an
 die Bürgerliche Beute gewehnet. Und
 mußte also diese Republic/ da sie auff die
 höchste Spize ihrer Grösse gestiegen / in
 die schlimste Art der Monarchie verfal-
 len/eine solche nemlich/ wo eine beständi-
 ge Armee sich der höchsten Gewalt an-
 masset. Diese Monarchie hatte zuerst
 Augustus eingerichtet / und durch seine
 Klugheit bey seiner langen Regierung
 ziemlich fest gesetzt. Und that sich sel-
 bige neue Regierung Anfangs auff eine
 gar bescheidene Manier hervor / indem
 sich Augustus nur ließ einen Principem
 nennen / den Rath und die gewöhnliche
 Aem-

Natur der
Römische
Monar-
chie.

Aemter erhielt / und sich nur eigentlich die Sorge für das Kriegswesen angelegen seyn ließ. In der That aber gründete sich diese neue Regierung nicht so wol auf die gutwillige Unterwerfung des Raths u. Volks / als auf die Soldaten / durch deren Hülffe dieselbe zuwegen gebracht / und erhalten ward. Weil es aber den alten Adel im Herzen verdroß / daß er einem einzigen solte zu Gebote stehen / und immer nach der vorigen Freiheit schnappete : so waren hingegen die Reyser bedacht auf allen Wege selbigen alten Adel aufzutilgen oder zu schwächen. Wie denn auch binnen zweihundert Jahren nicht vielmehr von selben übrig gewesen ; an dero Stelle die Reyser neue Leute herfür zogen / welche sich gerne unter das Foch bequeinten.

§. 19. Daz aber diese Monarchie nicht Römische lange bestehen kunte / dessen Ursach kam ^{Monarchie ist nicht} von den Soldaten her. Denn als selbige beständig, einmal dieses arcanum merkten / daß auff ihnen das Reich beruhete / und sie es gebē könnten wem sie wolten / der Rath aber um das Volk nur schwache Namen wären : würden nicht allein die Reyser genöthiget dero Gunst mit Vermehrung des Soldes / und grossen Geschenken / zu kauffen ; sondern es huben noch selbige an die Reyser / so ihnen missfielen / umbzubringen / und

und andere / die ihre Gunst bekommen/
zu sezen. Weil auch eine Armee nicht ge-
ringer wolte seyn als die andere ; unter-
nahm sich solchem Muthwillen nicht al-
lein die Leibguardie/sondem auch jede Ar-
mee/deren verschiedene in den Gränzpro-
vinzien auff den Beinen stunden. Dan-
nenhero denn ein elender Zustand und
Verwirrung im Römischen Reich er-
wuchs/indem der Kaiser Leben allzeit an
dem Willen des geizige und unbeständi-
gen Kriegspöbels hieng/ uñ keiner verfi-
chert war das Reich auff seine Nachkom-
men zu bringē. Oftt wurden die tapferste
Fürste jämmerlich erwürget; oft ward ein
nichtswürtiger Mensch aufn Thron er-
hobē: oft wurden zwey uñ mehr zugleich
für Kaiser aufgeworffen/die sich hernach
mit greulichen Blutvergiessen umb das
Reich herum zanckē.Und daher kam es/
daß nit allein die wenigsten von den alten
Kaisern eines natürlichen Todes gestor-
ben; sondern es wurden auch die Kräfste
dieses grossen Reiches durch so viel inner-
liche Kriege dermassen geschwächet/ daß
es endlich nicht anders war / als ein Leib
ohne Nerven. Dessen Untergang nicht
wenig Constantinus Magnus beschleuni-
get/indem er die Residenz von Rom na-
her Constantinopel verleget/ und die al-
ten

ten Regimenter / so am Rhein und Do-
nauström stünden um des Reichs Grän-
zen alsdar zu verwahren / gegen Orient
versetzte. Wodurch die Westlichen Pro-
vinzien ihres Schutzes entblößet / denen
streitbaren und auf Raub begierigen
Völckern offen stunden. Darzu kam
auch / daß Theodosius das Reich unter
seine zwen Söhne theilte / und Arcadio
die Ostlichen / Honorio die Westlichen
Länder zueignete ; welche Theilung die
noch übrigen Kräfste des Reichs nicht
wenig geschwächt. Und zwar so ward
der Occident denen Teutschen und Gothi-
schen Nationen zur Beute / welche umb
diese Zeit häufig herzu ließen / ihr armes
Vaterland mit den reichen und lustigen
Römischen Provinzien zu vertauschen.
Engeland verliessen die Römer gutwil-
lig / weil sie keine Kräfste hatten es wider
die Schotten zu beschützen / und die allda
stehende Zropfen in Gallien zogē. Spa-
nien ward den Westgothen / und andern
zu theil. Die Wandali ließen sich in Africa
nieder. Gallien theileten unter sich ein
theil Gothen / die Burgundier / un Fran-
ken. Rhätiam und Noricum nahmen die
Schwaben und Bavern ein. Ein groß
Stück von Pannonien und Illyrico ward
von den Hunnen besessen. Die Gothen

Das I. Capitel
 richteten in Italien ein eigen Königreich
 auf / und hatte Rom nicht einmahl die
 Ehre/ daß es des Gotischen Reichs Re-
 sidenz wäre.

Das Rey. §. 20. Wiewol aber solcher Gestalt die
 fethum zu Westlichen Stücken des Röm. Reichs in
 Constanti- anderer Völker Hände geraten; so stum-
 nopol. den doch die Oestlichen provinzien / deren
 Hauptstadt Constantinopel war / noch
 viel hundert Jahr. Wiewol dieses Orien-
 talische Reich bei weitem nicht an Macht
 und Ansehen dem alten Rom gleich gan-
 gen. Und saget Agathias V. daß da sonst
 die Römische milice von 645000. Mann
 bestanden / zu Justiniani Zeit selbige sich
 kaum auf 150000. belauffen habe. Zwar
 hub es an unter besagtem Justiniano sich
 etwas zu regen / indem Belisarius das
 Reich der Vandalen in Africa/ und Nar-
 ses der Gothen in Italien (welche durch
 die delicateßen der marinen Länder wa-
 ren gar weibisch wo. den) zerstört. Aber
 es ward mit der Zeit immer schwächer/
 und zwackte einer hier/ der ander dort ein
 Stück davon. Es hulffen auch die Kensei
 selbst nit wenig zu dessen Untergang/ wel-
 che theils in Vollüsten ersoffen ganz wei-
 bisch warē/theils einer den andern übern
 haufen warf. Und zwar so risse ein Stück
 davon die Bulgari an sich. Die Saracenen/
 Elliv

Eilicien / und die benachbarte Landschaff-
ten weg / durchstreiften auch den Rest ver-
schiedene mahl / und legten sich gar für
Constantinopel / welche Stadt auch ein-
mahl von Graf Balduin aus Flandern
eingenommen ward / dessen Leute es doch
bald wiederum quittiren musste. Es warf
sich auch ein absonderlicher Keyser zu Tre-
bisonda auf / in rīß selbige Stadt nebenst
den benachbarten Landschafften von dem
übrigē Reich ab. Endlich haben mit diesen
Reiche die Türcken den Garauf gespielt /
so nicht allein den meisten Theil der Sa-
racenischen Conquesten an sich gezogen /
sondern auch nach der Hand den Rest vom
Orientalischen Keyserthum verschlungen;
da zuvorher in Griechenland verschiede-
ne kleine Fürsten sich aufgeworffen / die
des Keyzers zu Constantinopel Hochheit
nicht erkennen wolten; damit ja der Türcke
mit ihnen desto leichter könnte fertig wer-
den. Bis endlich Constantinopel An. 1453.
von Türcken mit stürmender Hand einge-
nommen / nach der Zeit dem Ottomanni-
schen Reiche zur Residenz gedienet hat.

Das zweyte Capitel.

Vom Königreich Spanien.

S. i. Spanien war in alte Zeiten in ver-
schiedene mittelmäßige Staten / vom alten
dero keiner von dem andern dependiret,
D ii gethei-

getheilet / dergleichen Zustand sich auch
in den meisten andern Ländern befand.
Durch welche Vertheilung aber diese
sonst streitbare Nation bequem ward
von außwertigen Feinden bezwungen
zu werden. Und kam ben Spanien noch
dieses darzu / dahin selbiger Nation gar
wenig gute Kriegs - Obristen gefunden
worden / so ihre Landsleute wider die
einbrechende Frembden hätten anführen
können. Denn daß wir vorben gehen/
wie die Celten auf Gallien in die nächste
Theile von Spanien eingerücket / welche
nachdem sie sich mit denen Ibiris vermi-
schet/zusammen Celtiberi genennet wor-
den : auch wie die Rhodiser Roses , die
von Zante Saguntum , die Phoenicier Ga-
des, Malaga und andere Städte gebauet;
so haben sonderlich die Carthaginenser
nach ihrem ersten Krieg mit den Römern
ein groß Theil von Spanien sich zu un-
terwerffen angefangen. Worauff die
Römer ben Seiten des zweyten Punisch
Krieges auch ihre Kriegsheer dahin ge-
schickt/ und mit den Carthaginensern sich
alldar herum geschlagen / bisz endlich Scipio
nachmals Africanus zugenahmt / ein
groß Stück davon zur Römischen Pro-
vinz gemacht / worzu nach der Hand der
übrigen Theile auch eingenommen wor-
den / bisz endlich Augustus die Cantabros

so demt Pyreneischen Gebirge am nächsten gewohnet / auch vollend bezwungen / und also ganz Spanien dem Römischen Reiche einverleibet ; darunter es lange Zeit geruhig verbleiben / ohne daß es zuweilen der Römer innerliche Unruhe mit entgelten müssen.

S. 2. Als aber das Römische Reich in Westgothen nehm
Westen sich zum Untergang neigte / sie men Spa
len umb das Jahr Christi 410. die Vandali, Silingi, Suevi, und Alani in Spanien ein / und theileten nach vielem Gefechte das meiste davon unter sich. Welche doch ihre conquesten nicht lange in Ruhe be-
fassen / angesehen die Vandali bald darauf in Africam zogen. Die Alani aber wur-
den von den Suevis vertilget / welche auch die Silingos bezwungen / so daß ein groß Theil von Spanien unter den Suevis war / die sich auch vielleicht Meister vom ganzen Lande gemacht hätten / wo die Westgothen nicht wären ins Mittel kommen. Denn diese / nach dem sie Italien uñ Rom unter dem König Alarich geplündert / ließen sich unter König Ataulff an den Gränzen von Frankreich und Spanien nieder / und machten zu Narbonne den Sitz ihres Reichs / so Anfangs Languedoc und Catalonia begriff / nach der Hand aber sich in Spanien weiter auf-

breitete. Absonderlich that sich herfür König Euricus, der in Spanien einahm / was die Römer noch hatten behalten / bis auff Gallicien / so die Suevi besassen : Auch in Gallien sich verschiedener Provinzien bemächtigte. Aber dessen Sohn Alarich erschlug der Franken König Chlodovæus, und nahm das meiste weg / was die Gothen in Gallien erworben hatten. Unter Agila und Athanagildo ward von den Römern / die vorher Africam den Vandalis wiederumb abgetrungen / ein groß Stück von Spanien umb das Jahr 554. eingenommen ; darauf sie aber meistens Levvigildis wieder vertrieben / A. 572. der auch der Suever Reich in Gallicien gänzlich aufstilgte / A. 586. Unter dessen Sohn Recaredo stand das Gothische Reich im größten Flor / als welches nebenst den nächstgelegenen Provinzien von Frankreich / und einen Part von Mauritania Tingitana , ganz Spanien begriff ohne ein klein Stück / so die Römer noch inne hatten : worauf sie König Suinthila , vollend vertrieb A. 46. König Wamba brachte die Rebellen in dem Gothischen Frankreich glücklich zu Gehorsam / und schlug

Untergang die Saracenische Flotte / so auf der See des Gothischen grossen Schaden that / A. 677. Unter Witzia aber neigte sich der Gothen Reich Spanien. zum Untergang wegen eingerissener Lan-

ster

ster und Unordnung/wordurch ihre alte Tapferkeit verdorben war. Bis endlich selbiges unter König Roderico ganz zu grunde gieng; dazu dieser durch seine Geilheit Anlaß gab/inde er mit Gewalt schändete eine seiner Hofdamen Cava genannt/ eine Tochter Juliani/Grafens oder Gouverneurs über das Stück von Mauritanien, so den Gothen gehörte/um über das Theil von Spanien/ so nächst der Enge bey Gibraltar gelegen: welcher diesen Schimpf zu rächen anfangs viel Unterthanen wider den König aufwickelte/hernach die Saracenen in Africa bereedete in Spanien einzufallen. Die erstlich gleichsam zum Versuch mit einem kleinen/folgends mit einer großen haufen ankamen/ und schlugen das in der Eil zusammen geraffete Volk / so Rodericus ihnen entgegen geschickt / An. 713. Darnach holtet der Verräther Julianus noch einen grössern Haussen aus Africa/weil Rodericus die ganze Macht seines Reichs/so sich auf 100000. Mann belieff/zusammen gebracht hatte. Aber diese ungeübte und übel bewehrte Menge ward in einer heftigen Schlacht erleget / nachdem mitten im Gefechte ein malcontenter Gothe/Oppas genandt / mit seinen Truppen genommener Abrede nach/zum Feind übergethet / und nebenst Juliano den Gothen in die Seite einfällt. Darmit

gieng alles verloren / und fiel mit dieser Niederlage die Macht / Ansehen / und Herrschaft der Gothen / so bey dreyhundert Jahr in Spanien gestanden : Rodericus selbst fahm in der Flucht umb / A.

Saracene 714. und weil kein Haupt war / so die erobern Flüchtigen hätte können wieder samlēn / Spanien. gieng alles übern hauffen ; Die grosse Städte kamen theils durch Accord / theils durch gewaltsame Eroberung dem Feind in die Hände ; und dieses alles war binnen drey Jahren bestellt. Nur Asturien / Biscayen / ein Theil von Gallicien / und was nächst den Pyreneischen Gebürgen liegt / behielten die Gothen / mehr weil der Feind selbige meistens rauhe Orter anzugreifen mit die Mühe nahm / als daß sie Herz oder Macht gehabt hätten sich zu wehren : wohin sich auch die Christen auf den andern Orten / so dem Schwerdt und Tyrannie des Feindes entflohen waren / retirirten. Das eroberte Spanien aber ward von Mauris und Juden gleichsam überschwemmet und bewohnet.

Könige zu S. 3. Auf dieser Underdrückung Spanien zubefreyen hat den Anhang gemacht Oviedo. Pelagius. Pelagius, der auf dem Stamm der alten Gothischen Könige soll entsprossen seyn. Dieser hat den Rest der unglücklichen Nationen aufgemuntert / und eine Armee eingerichtet / nachdem er von ihnen A. 726.

zum Haupt und König erwehlet worden.
 Erhielt auch wider die Mauros einen grossen Sieg / und eroberte die Stadt Leon nebenst verschiedenen andern ; da mitlerweile die Saracene ihre Kräfte in Frankreich sehr schwächten. Dem folgte sein Sohn Favila, A. 737. von dem man nichts ^{Favila.} denckwürdiges liest. Alfonsus Catholicus Alfons nahm den Mauris viel Plätze ab / und regierte ^{I.} bis Anno 757. dessen Sohn Froila ^{Froila.} gleichfalls das Reich wohl geschützt / auch gegen die Mauros in einer grossen Schlacht obsieget. Rahm umb An. 768. Hingegen machte sein Nachfolger Aurelius ^{Aurelius.} einen schändlichen Vertrag mit den Mauris, krafft dessen er gehalte war / ihnen jährlich eine gewisse Anzahl Jungfrauen als eine Schatzung zuliefern. Starb An. 774. Sein Nachfolger Silo hat sich auch ^{silo.} mit nichts besonders berühmt gemacht. Starb An. 783. Nach diesem befahlm das Reich Alfonsus Froila Sohn / wider den ^{Alfonsus II.} sich aber Mauregatus aufwarff / und ihn vertrieb; und damit er sich befestige möchte / suchte er bei den Mauris Hülffe / ihnen zum jährlichen Tribut 50. edele Jungfrauen / und so viel gemeines Standes versprechende. Starb An. 788. Dessen Nachfolger Veremundus hat gleichfalls ^{Vetemundus.} nichts lobliches gethan / ohne daß er den vertriebenen Alfonsum mit dem Zunahmen

men Castum wiederumb ins Reich gerufen/ An 791. welcher den schändlichen Tribut der Jungfrauen abschaffete/ und die Maurer tapffer schlug. Weil er aber keine Kinder hatte/ machte er einen Vertrag mit Carolo Magno, daß dieser ihm sollte die Mauros helfen auf Spanien vertreibet/ Dafür sollte er das Reich nach seinem Tode erben. Zu dem Ende auch Carolus seinen Sohns-Sohn Bernhard mit einem starken Heer gegen Spanien schickte. Da aber die Spanier von diesen Vertrag Nachricht bekamen/ rottirten sie sich zusammen/ als die der Franzosen Unterthanen nit werden wolten/ und schlugen diese/ da sie in Spanien eingiengen/ bei Ronceval, in welcher Schlacht der berühmte Roland geblieben. Und so erzehlen es die Span. Geschichtschreiber / mit denen aber die Französischen nicht allerdings überein stimmen. Alfonsus starb An. 844.

Ramirus.

dessen Nachfolger Ramirus mit grossem Ruhm der Spanier Freyheit vertheidigt. Den als die Mauri vermöge des Vertrags mit Mauregato den alten Tribut der Jungfrauen wiederum forderten/ fiel er ihnen an dessen statt ein/ und gewan eine grosse Schlacht. Kunte aber ihnen nur wenige Städte abnehmen/ weil ihm theils der Normänner Einfall/ theils die innerliche Unruhe verhinderte/ daß er den Sieg nicht

nicht weiter verfolgen kunte. Er starb
A. 851. Ihm folgte sein Sohn Ordonius,^{Ordonius.}
ein guter loblicher Regent/ der die Mau-
rer auch einmal geschlagen / und ihnen ei-
nige Plätze abgenommen. Starb. An. 862.

Dessen Sohn und Nachfolger Alfonsus,^{Alphon-}
mit dem Zunahmen Magnus, war so wol
in Stellung innerlicher Unruhe/ als ge-
gen die Maurer glücklich. Da er aber
durch allzugrosse Aufflagen des Volkes
Wut gegen sich erregete / ward ihm das
Reich von seinem Sohn Garsia abgetrun-^{Garsias.}
gen. An. 910. der den Mauris glücklich ^{Könige zu}
einfiel / doch bald mit Todt abgieng An.^{León.}

913. Dessen Bruder Ordonius war auch ^{Ordonius.}
gegen die Mauris sieghafft; verlegte den

Sitz des Reichs von Oviedo nach Leon
oder Legion/ und starb An. 923. Es sind
aber nebenst diesem Königreich Oviedo
auch verschiedene andere Herrschaften
in Spanien entstande. Inmassen Garsias
Semenus in Navarra ein neu ^{des Königs} Königreichursprung
angerichtet. Bey dessen Zeit Aznar Eudo-
nis Herzogs von Aquitanien Sohn auf ^{reiche Navarra und}
Zulassung dieses Garsia sich Grafen von Aragonie,
Aragonien genetet nachdem er zuvor den
Mauris in selbiger Gegend verschiedene
Plätze weggenommen. So hat Ludovicus

Caroli Magni Sohn Barcellona erobert
und aldar einen Franzosen Bernhard
mit Namen/ zum Stadthalter besteslet/

davon die Grafen von Catalonien ihren Ursprung haben. Es waren auch in ob-
gemeldter Könige Zeiten verschiedene
Grafen oder Gouverneurs von Alt - Ca-
stilien / so selbige Könige für ihre Oberer er-
kenneten. Diese Grafen hat einmal König
Ordonius auf Verdacht zu sich gerufen / und da sie ohne sich etwas böses zu-
versehen erschienen / behin Kopf genommen /
und umbgebracht. Worauf die Alt - Ca-
stilianer unter dessen Sohn Froila, einen

Frolia II.

grausamen und bösen Menschen / sich von
jenem Reich abgethan / und zwey Regen-
ten untern Namen der Richter erweh-
let / die Kriegs- und Friedens - Geschäff-
ten vorgestanden. Wiewohl diese Regie-
rung nicht lang bestand gehabt.

Alphon-
sus IV.

S. 4. Nach Froila ward zu Leon König
Alfonsus IV. zu dessen Zeiten Ferdinandus
Gonsalvus Graf von Castilien rühmliche
Thaten verrichtet / so wohl gegen die Mauro,
als auch gegen Sanctum Abarcam, un-
dessen Sohn Garsiam, Könige von Navar-
ra, die er überwunden. Alfonsus aber war
ein unnützer Mensch / und übergab das
Reich seinem Bruder Ramiro A. 931. wel-
cher in Gesellschaft gemeldten Ferdinandi
die Mauros an verschiedenen Orten schlug.
Starb An. 950. Ihm folgte sein Sohn
Ordonius Ordonius, ein tapfferer Prinz / so aber nit
lang regieret / und ließ das Reich seinem
Bru-

Ramirus
II.Ordonius
III.

Bruder Sanctio Crasso, A. 955. Diesen ver-^{Sanctius.}
 trieb Ordonius mit dem Zunahmen der
 böse/der aber bald wiederum mit Hülff
 der Maurer verjaget ward. Sanctius soll
 mit Graff Ferdinand von Castilien einen
 Vertrag gemacht haben / daß Castilien
 hinführte die Könige von Leon nicht mehr
 für ihre Obere erkenen sollte/ A. 965. Ihm
 folgte An. 967. Ramirus, welcher Weiber ^{Ramirus}
 zu Vormundern hatte / auch für sich III.
 selbst/da er erwuchs nichts taugte. Dan-
 nenhero das Reich durch innerliche Un-
 ruhe und Einfall der Maurer sehr ge-
 schwächet / und in grosse Gefahr gesetzt/
 auch viel Dörfer den Christen wieder ab-
 genommen worden. Inmassen auch unter
 Veremundo II. der An. 982. zum Reich ^{Veremun-}
 kam / die Maurer grossen Schaden tha-^{dus II.}
 ten/ und nebenst vielen andern die Stadt
 Leon einnahmen und verwüsteten / dar-
 an die innerliche Unruh viel Schuld war.
 Doch machte Veremundus endlich Bünd-
 nis mit dem König von Navarra , und
 Graf Garsia von Castilien / und trieb die
 Mauros wiederum zurück. Diesen folgte
 An. 999. sein Sohn Alfonius V. zu dessen ^{Alfonius}
 Seiten in Castilien grosse Unruhe ent-^{V.}
 stund/dadurch die Maurer anlaß bekah-
 men/es anzugreissen; schlugen auch Graf
 Garsiam, und nahmen ihn gefangen. Des-
 sen Sohn Sanctius aber solche Niederlage
 rech-

rechete. Nach der Zeit aber entstund unter den Mauris grosse Uneinigkeit / und ward ihr Reich in viel kleine Stücke vertheilet/in dem ein jeder Gouverneur seiner Landschaft sich als eigen anmassete / und den Königl. Titel annahm. Alfonso fol-

Veremundus III. gete sein Sohn Veremundus III. An. 1025.

unter dem eine grosse Veränderung in Spanien vorgefallen. Denn als Graff Garsias von Castilien zu Leon mit des Königs Schwester Hochzeit halten wolte / ward er alda von einigen seiner Vasallen verrätherischer Weise ermordet/worauf Castilien an des ermordeten Schwestermann Sanctium König von Navarra fiel; welcher Castilien ins künftige ein Königreich nennen ließ.

Dieser Sanctius zugenahmt Major, grif auch Veremundum, der keine Leibes Erben hatte / mit Krieg an/ und nahm ein groß Stück seines Reichs ein. Darauf sie miteinander einen solchen Vergleich traffen / daß Sanctius, was er eingenommen behalten/ sein Sohn Ferdinand aber Veremundi Schwester Sanctiam heyrathen/die ohne dem nach ihrem Bruder Erbin zum Reich war / und nach Veremundo im Reich Leon succediren sollte. Und auf solche manße ist Leon/Navarra uñ Castilien an ein Hauf gefallen. Da aber Sanctius Major wider die Maurer zu Felde lag / entstund ihm zu Hause ein groß

Sanctius II.
Major.

Une

Unglück. Er hatte seiner Gemahlin ein
schön Pferd wol zuverwahren anbefoh-
len / welches Garsias ihr ältester Sohn zu
haben begehrte / so ihm auch die Mutter
gerne gelassen hätte / wo mit der Stallmei-
ster gesaget / es würde der Vater solches
übel nehmen. Diese abschlägige Antwort
verdroß den Sohn / um auf Bosheit ver-
flagte er die Mutter beim Vater / ob hiel-
te sie mit dem Stallmeister zu. Als die
Sache für Gerichtekahn / erbot sich des
Königs unechter Sohn Ramirus, der Kön-
igin Unschuld durch ein Duel gegen Gar-
siam zu behaupten. Da nun der König in
Angst stund / redete ein Geistlicher den
Söhnen der gestalt zu / daß Garsias seine
Verleumdung bekennte. Worauf Garsias
unfähig erkandt ward zur Succession auf
Castilien / das ihm sonst der Mutter wege
zu kahn. Ramiro aber ward das Reich A-
ragonien zu Belohnung seiner Tren ge-
geben. Dieser Sanctius Major starb A 1035.

S. s. Nach dem nun solcher Gestalt Schab-
fast alles / was die Christen in Spanien liche Thek-
besassen / an ein Hauf gefallen / schiene es Spanien.
leicht die vertheilten Maurer übern
Haussen zuwerffen / und Spanien in ei-
nen glücklichen Zustand zusezen / im fall
nur ein König alles zusammen behalten
hätte. Aber es gab die Theilung / so Sancti-
Major vornahm / zu schädlichen Kriegen
Anlaß.

Anlaß. Gemeldter Sanctius hatte viele Söhne : dem ältesten Garsia ließ er Navarra und Biscaya , Ferdinando Castilien/ Gonsalvo Suprarbe und Ripagorsa, Ramiro dem unechten Aragonien alle mit Titel von Königen/welche aber/weil jeder dem Vater an Gewalt gleich seyn wolte / und in enge Grenzen eingeschlossen zu seyn vermeintet/ bald ein ander in die Haare geriethen. Denn als Garsias eine Walfart nach Rom that / trachtete Ramirus sich unterdessen Meister von Navarra zu machen. Aber da jener wiederkam / jagte er diesen auf Aragonien. Es entstund auch ein Streit zwischen Ferdinand von Castilien/und seinem Schwager Veremundo von Leon / da dieser in der Schlacht blieb/ und Ferdinand sich Meister von Leon machte / dazu er ohne dem ein Recht hatte/ An. 1038. Dieser nahm auch den Mauern ein groß Stück von Portugal ab. Nach dem aber der dritte Bruder Gonsalus gestorben war/bemächtigte sich seines Parts Ramirus , und schlug sich umb das verlohrne Aragonien mit dem von Navarra herumb/ An. 1045. Nachgehends entstund zwischen Ferdinand von Castilien/und Garsia von Navarra ein Krieg wegen eines Stück Landes ; darin Garsias in der Schlacht blieb/ An. 1053. Dessen Tod Ramiro Gelegenheit gab Aragonien wie der

der einzunehmen. Ferdinandus mit dem
 Zunahmen Magnus starb An. 1065. und ^{Könige}
 theilete mit grossem Schaden von Spa- ^{von Castu-}
 nien das Reich unter seine drey Söhne. ^{lien/Ferdin-}
 Der älteste Sanctius bekahm Castilien / Al- ^{nandus}
 fonsus Leon / Garsias Gallicien / und ein
 Theil von Portugal / alle den Königliche
 Namen führende. Sanctius hatte erstlich ^{Sanctius}
 Händel mit Ramiro von Aragonien / ^{III.}
 den er auch in der Schlacht umbrach-
 te / A. 1067. ward aber von des entleibten
 Sohn Sanctio, und dem von Navarra wie-
 der zurück geschlagen. Darauf suchte er
 seinen Brüdern ihre Theile abzudringen /
 verjagte Alfonsum, Garsiam aber nahm
 er gefangen. Nachdem er aber auch seiner
 Schwester die Stadt Camora nehmen
 wolte / ward er in der Belägerung er-
 schlagen. Darauf sein Bruder Alfonsus, ^{Alfonsus}
 so biszher oben der Maurer Könige zu To- ^{IV.}
 ledo sich aufgehalten / Castilien und Leon
 sich bemächtigte. An. 1073. Dieser nahm
 de Maurern die in selber Zeit für unüberwindlich gehaltene Stadt Toledo ab
 A. 1085. nebenst vielen umbliegenden Plätzen.
 Da aber neue Völker aus Africa
 in Spanien ankamen / huben die Mauri
 ihre Köpfe wiederum h empor / und grif-
 fen die Christen an / schlugen sie auch in
 zwey schlachten. Doch behielt Alfonsus zu
 E lezt

lezt den Sieg / und zwang den Maurer
König von Corduba ihm jährlich Tribut
zugeben. Litte gleichwohl nachgehends
wiederumb eine grosse Niederlage von
den Mauris / darin er seine einzige Sohn
Sanctium verlohr / welches er doch fol-
gends rächete. Er starb An. 1109. Sein
Reich erbete seine Tochter Urraca, die an

Alfonsus
VII.

König Alfonsum von Aragonien verhe-
rathet ward; Welche Ehe aber nachmals
aus Vorwand der nahen Blutfreund-
schaft / und wegen Geilheit der Königin
getrennt ward. Weil aber Alfonsus nichts
desto minder Castilien als das Herr Rath-
gut behalte wolte / entstund grosser Krieg
un Verwirrung im Reiche. Mittlerweile

Alfonsus
VIII.

ward Alfon. VIII. den Urraca aus voriger
Ehe gezeuget hatte mit Raimundo von
Burgund / der ihrem Vater aus Fran-
reich zu Hülfe wider die Mauros gezogen
war / zum König von Castilien aufgeruf-
fen. Zu desso Zeit nahm Alfonsus von Ara-
gonien der Mauris Saragossa ab / A. 1118.
nebenst vielen Pläzen in selbiger Gegend.
Daraufward zwischen Castilien und Ara-
gonien ein Vertrag An. 1122. Nach der
Zeit führte Alfonsus von Castil. mit den
Maurern glücklich Krieg / und nahm ih-
nen verschiedene Plätze weg. Als aber A.
1134. Alfons. von Aragon. von den Mauris
erschlagen ward / und keine Leibes-Erben
hin-

hinter sich ließ/ erwählten die von Navar a
Garsiam zu ihrem König/ aus dem Geblü-
te der vorigen Könige entsprossen: Die A-
ragonier aber trugē die Erone auf Ramiro
de s verstorbenen Bruder / so ein Münch
gewesen war. Hingegen wendete Alfonsus
König aus Castilien vor / daß beyde Rei-
che ihm von Rechts wegen zugehörten/
nahm auch ein gut Stück von beyden ein.
Ließ sich darneben mit Bewilligung des
Pabsts Innocentii II. der dieses ohne
Zweifel den Deutschen Käyfern zu Ver-
drüfttheite / zum Käyser über Spanien
ausrufen. Doch ward dieser Streit end-
lich durch Tractaten verglichen / und ü-
bergab Ramirus seine einzige Tochter ne-
benst dem Reich an Raimund Grafen von
Barcellona , wodurch Catalonia mit A-
ragonien verknüpft ward. An. 1137. Fol-
gends that Alfonsus in Gesellschaft dessen
von Navarra und Aragonien einen Zug
wider die Maurer / und nahm ihnen Al-
meria ab / so in denen Zeiten ein groß
Raubnest an der See war. Raimund er-
oberte auch von den Maurern Tortosa,
Letida und andere Dörfer. Alfonsus
starb Anno 1157.

S. 6. Dieser Alfonsus gleich als wenn ^{Sanctius}
Spanien schon nicht genügsamen Scha- ^{IV.}
den aus Theilung empfunden / ver-
ließ seinem Sohn Sanctio Castilien /
E ij Fer-

Ferdinando aber Leon und Gallicien, Sanctius, von dem nichts sonderlich gemeldet wird / ohne daß er die von Navarra zweymahl geschlagen / starb A. 1158. hinterlassende seinen Sohn Alfonsum IX. ein Kind von vier Jahren. Bey dessen Minderjährigkeit grosse Verwirrungen in Castilien waren / theils wegen Unruhe der Grossen / theils weil Ferdinand von Leon / und Sanctius von Navarra sich vieler Verter in Castilien bemächtigten. Doch da er erwachsen war / riß er sich nicht ohne Mühe aus diesen Schwierigkeiten. Im Kriege wider die Maurer / welcher alle Spanischen Könige Übung war / litte er An. 1195. eine grosse Niederlage / und mußte noch darzu mit ihnen Stillstand machen / weil Navarra und Leon ihm auf'm Hals fielen. Doch machten die Könige endlich Friede / und richteten einen Vergleich unter sich auf / wem die Verter / die man ins künftige den Maurern würde abnehmen / zugehören solten. An. 1210. ward ein Zug wider die Maurer vorgenommen / darzu sich auch viel Ausländer einfunden / die aber bald wegen Ungemach des Krieges sich wieder nach Hause begaben. Damahls gieng die berühmte Schlacht bey Losa vor / darinnen 200000 Maurer sollen geblieben seyn / wordurch

Alfonsus
IX.

ihre Kräfte hauptsächlich geschwächet worden. In dieser Schlacht hat König Sanctius von Navarra die Ketten / damit die Mauri ihre Schlacht ordnung umbgeben / zu erst durchgebrochen / und nachmahls selbige mit einem Smaragd in der Mitte in seinem Schild geführet. In selbigem Kriege ward neben standern Städten Calatrava weggenommen. Der König von Leon bemächtigte sich auch Alcantara. Alfonsus starb Anno 1214. hinterlassende seinen Sohn Henricum, dessen ^{Henricus.} Jugend viel Unruhe im Reiche verursachte. Starb auch ohne Leibes Erben An. 1217. Unter seinen Schwestern war die älteste Blanca verheyrathet an Ludwig den Achten Philippi Augusti Königs in Frankreich Sohn : Berengaria aber die andere an Alfonsum König von Leon. Nun hätte zwar von Rechts wegen der Aeltesten und ihren Erben die Kron gehühret. Aber auf Hafz gegen die Fremde trugen die Stände Ferdinando dem ^{Ferdinande} Heiligen der Berengariae Sohn das Reich ^{dus San-} auf / der sich auch dessen in aller Eil verst ^{ctus.} hert / ehe ihm sein Vater Alfonsus zu vorkommen konte / und überwand glücklich die Schwierigkeiten / die ihm so wohl sein Vater / als einige Vornehme des Reichs erregeten. Wiewohl etlich sagen / Blanca sey nicht die älteste Schwester ge-

wesen / sondern es haben einige Grossen von Castilien ihrer Schwester Berengaria das Recht an die Kron disputiret, weil der Pabst ihre Heirath mit Alfonso wegen der nahen Verwandtschafft ungültig / und ihre Kinder für unecht erklärt hatte. A. 1230. ward durch Absterben seines Vaters Leon mit Castilien wiederum vereinigt. Unter dieses Königs Regierung haben die Mauri sehr herhalten müssen. A. 1230. eroberte König Jacobus von Aragonien Majorca; A. 1232. Minorca; A. 1234. Yvica; An. 1238. Stadt und Reich Valentia Ferdinand nahm nebenst viel andern Plätzen ein A. 1230. Merida und Badajoz; A. 1236. Stadt und Reich Corduba. A. 1240. ergab sich Murcia in Schutz der Kron Castilien. A. 1243. Jaén; A. 1248. Sevilien und das meiste Andalusien. Da er aber gedachte den Krieg nach Africa fortzuführen/ starb er anno 1252.

S. 7. Die folgende Zeit sind meistens wegen innerlicher Unruhe traurig und unberühmt. Zwar war Alfons X. bei den Auswertigen in grossem Ruff wegen seiner Weisheit und Wissenschaft in der Astronomie der auch soll gesagt haben: wenn er Gott bei Erschaffung der Welt hätte raten sollen / sollte die Welt viel artiger senn eingerichtet worden. Jedoch war sein Regiment zu Hause unglücklich und verhas-

Alfonsus
x.

hasset. Welches Anfangs daher kam / weil
 er die Armut der Rentkammer zuerleich-
 tern die Münze leichter machen ließ / wor-
 durch alles teuer ward. Und als er ge-
 wissen Tax auf die Wahren setzen wolte /
 entstund ein grosser Mangel / weil nie-
 mand seine Sachen für selbigē Preis ver-
 kauffen wolte. A. 1256. ward er von theils
 Churf. zum Röm. Käyser erwehlet. Aber
 weil seine Kinder noch unerwachsen / auch
 die Grossen sehr schwürig warē / verschob
 er gar viel Jahre dahin zu reissen / und die
 Regierung anzutreten / bis ihm endlich A.
 1275. auf einmahl die Lust ankahm einen
 Käyser zu agiren, da schon Rudolfus Habs-
 burgensis den Besitz des Käyserthums
 eingenommen hatte. Kam aber auf selbi-
 ger Reise nicht weiter als in Provence, uñ
 kehrte auf des Pabsts Abrathen wieder
 zu Hause; ward auch durch dessen Bann
 gezwungen / den Käyserl. Titel abzulegen.
 Nachdem sein ältester Sohn Ferdinand
 Todes verblichen / strebete dessen Bruder
 Sanctius nach der Succession, uñ erhielt sie ^{sanctius}
 auch / ungeachtet Ferdinand Kinder nach V.
 sich gelassen hatte. Und als nachmahlis
 zwischen Vater und Sohn Argwohn
 entstund / lehnete sich endlich der
 Sohn öffentlich wider den Vater
 auff / und bekahm von den meisten
 E p Stän-

Ständen Zufall : welche Unruhe durch Anfonsi Todt An. 1284. ein Ende bekam. Unter diesem Könige ward wider die Mauros Krieg mit zweifelhaftem Glück geführet. Es giengen auch A. 1282. die Vesperæ Siculæ vor/word durch König Petrus von Aragonien das Königreich Siciliæ an sich brachte / der ohne dem wegen seiner Gemahli Constantia Manfredi Tochter ansprach darauf hatte. Wider diesen Sanctum sposien seines ältern Bruder Ferdinandi Söhne allerhand Händel an/die er doch endlich durch Klugheit überwand.

Starb An. 1295. Bey dessen Sohns Ferdinandi IV. unmündigen Jahren gab es auch viel Unlust in Castilien. Als er erwachsen / ward ein Zug wider die Mauer vorgenommen / darinn Gibraltar erobert ward. Er starb aber in der Blüth seines Alters An. 1312. Unter dessen Regierung An. 1297. ward Jacobus König von Aragonien mit dem Königreich Sardinien verehret / welches die Päbste von alten Zeiten ihnen zueigneten / aber damals von den Pisanern besessen ward; welche nachfolgends An. 1324. von den Aragoniern heraus geschlagen worden.

Alfonsus XI. Kindheit war gleichfalls voller Unruhe. Zu dessen Zeit bekamē die Mauri einen grossen Entsaß aus Afrika/ gegen wel-

Vesperæ
Siculæ.

Ferdinan-
dus IV.

Alfonsus
XI.

welche die Castilianer einen herrlichen
Sieg bei Tariffa besiehten An. 1340. dar-
in sollen 200000. Mauri, und nur 25. Spa-
nier geblieben seyn. Damals ward Algi-
zira eingenommen ; und gab man dem
Könige von Granada Friede / doch so / daß
er an Castilien Tribut erlegen sollte. Er
starb in der Belägerung von Gibraltar /
so er vorhin wieder verlohren hatte. An.
1350. dessen Sohn Petrus mit dem Junah-
men Crudelis, hat sehr übel / und mit vie-
lem Blutvergießen regiert. Und er hub
sich sonderlich das Mischnügen gegen ihn /
da er seine Gemahlin Blanca wegen ei-
ner Concubin verstieß / und nachmals
unschuldig hinrichten ließ. Worauff eine
grosse conjuration sich wider ihn anspan-
so vielen den Hals kostete. Mitlerweile
verfiel er im Krieg mit Petro IV. Könige
von Aragonien / welcher denē malconten-
ten in Castilien Vorschub that / so des
Königs Bruder Henricum , auf einer
Bey schlafferin Eleonora Gusman gezeu-
get / zum Könige aufwurffen ; dem auch
ein grosser Schwarm Freybeuter aus
Frankreich zuzogen. Womit er in Ca-
stilien einbrach / An. 1366. also wo ihme die
Städte häufig zu fielen ; und mußte Pe-
trus in Aquitanien entfliehen. Dieser
sammlete aldar eine grosse Armee / kam
wieder in Spanien / un̄ schlug Henricum,

daß er in Frankreich weichen mußte / wütete aber so nach als vor / und wendete aller Gemüther von sich ab. Unterdessen brachte Henricus eine Armee in Frankreich zusammen / kam damit wieder in Castilien / da er grossen Zulauff hatte / schlug Petrum / und da er mit der Flucht sich retten wolte / machte er ihn mit eigner Hand nieder An. 1369.

H. 8. Von dem männlichem Stamme dieses Henrici II. des Unehren hat es gar schlechte Prinzen gegeben. Er selbst Henricus hat anfangs grosse Schwierigkeit / weil jeder Nachbar ihm etwas abzivacken wolte / doch riß er sich endlich durch / und bekam mit allen guten Frieden. Seine Grossen aber zog er mit Geschenk an sich. Starb A. 1379. dessen Sohn Joannes trachtete die Kron Portugal nach dem Tode König Ferdinandi von Portugal an sich zu ziehen auf Recht seiner Gemahlin / die gemeldt. Ferdinandi Tochter war. Aber auf Hass gegen die Castilianer wußten die Portugesen für ihren König auf Joannem König Petri von Portugal unehren Sohn / der auch selbige Kron behauptete / und den Castilianern noch dazu greuliche Schläge bei Aliubaratta gab; mit welchem Sieg die Portugesen überaus prahlen. Und stund damals Castilien in grosser Gefahr / weil die Englische den Por-

J.oannes
II.

Portugesen zu Hülfe kamen unter An-
fuhrung des Herzogs von Lancaster, wel-
cher wegen seiner Gemahlin Constantia
Petri Crudelis Tochter auf selbige Kron
Anspruch thät/ un̄ dero Titel und Wapen
föhrete. Aber es ward der streit mit diesen
begelegt/ in dem des Engeland. Tochter
an den Prinzen von Castilien verheyrat-
het wurde. Es ward auch die Sache mit
Portugal verglichen. Und starb Joannes
durch einen Fall vom Pferde A. 1390. Des-
sen Sohn Henricus III. war ein fränel.
Herz/ ben dessen Minderjährigkeit es viel
Uneinigkeit im Reiche gab. Unter seiner
Regierung aber gieng nit viel besonders
vor / ohne daß er die Einkünften des
Reichs / so die Grossen an sich gerissen/
wiederum einzog. Starb A. 1407. hinter-
lassende seinen Sohn Joannem II. ein Kind
von 2. Monaten. Dessen Vormundschaft
verwaltete erstlich/ nebenst d' Mutter/ Fer-
dinand des Kindes Vaterbruder / dem
auch die Stände das Reich anboten/ so er
aber rümlich abschlug; nachgehends aber
die Kron von Aragonien bekam. Dieser
König war wegen schlüner auferziehung
unter seiner Mutter gar weichlich/ faul u.
zum Wollüstigen sehr geneigt worden/ so dz
er sich der Reichsgeschäfte wenig annahm/
un̄ sich ganz un̄ gar von seinem Favoriten
Alvarez de Luna, einer chrg. Mann/ regirē
ließ/

Henricus
III.

II.

HISTORIEN

VI

ließ / gegen welchen eine schwere Abgunst unter den Grossen entstund. Und indem der König diesen Favoriten vertheidigte / brach es endlich in öffentlichen Krieg auf / darin des Königs Sohn selbst der malcontenten Parthen nahm / inmassen auch die Stadt Toledo sich dem König wider setzte. Endlich ward der König des Favoriten müde / der ihm so viel Ungelegenheit verursachet / und ließ ihm den Kopffab hauen / An. 1453. starb aber im folgenden Jahre selbst. Zu dieses Königs Zeiten ward auch wider die von Granada Krieg geführet / darin die Spanier ziemlich Ehre eingelegt. An. 1420. ward Alfonsus V. König von Aragonien von Königin Jo anna zu Napoli an Sohns stat angenommen: welche adoption aber / als zwischen Joanna und Alfonso Unwillen entstund / wiederum aufgehobē / und Ludwig Herzog von Anjou an dessen stelle angenommen ward ; woraus grosse Kriege zwischen Frankreich und Spanien erwachsen. Doch ward Alfonsus Meister / und nam A. 1442. Napoli ein / und überließ selbiges Reich seinem unechten Sohn Ferdinand. In Castilien folgte Joanni II. sein Sohn Henricus IV. ein schandfleck selbiger Kron. Dieser weil er untüchtig Kinder zu zeugen gehalten ward / ließ er selbige Einbildung den Leuten zubenehmen

Bertrandum Cueva, den er zum Ernkel gelde zum Grafen von Ledesma machte / bei der Königin schlaffen / auf welchem Ehebruch eine Tochter Joanna geboren ward / die Henricus zur Erbin der Kron aufgerufen ließ. Und war diese That desto glaublicher / weil die Königin nachmahl's mit einem andern guten Kerl einen Bastard gezeuget. Diese Schande abzuthun / und Joannam von der succession aufzuschließen verbünden sich die Grossen von Castiliens; so kam so weit / daß sie Henrici Bildnus mit Königl. Zierathen angethan auf eine Bühne stelleten / selbiges anklagten / und nach abgerissenen Zierathen herunter stürzten. Worauf Alfonsus Henrici Bruder zum König aufgerufen ward. Daher greuliche Zerrüttung im Reich entstund / so daß es auch auf öffentliche Feldschlachten ankam. Unter diesem Eu-mult gieng Alfonsus mit todte ab A. 1468. Eben umb selbige Zeit begehrte Ferdinand König Joannis II. von Aragonien Sohn / den der Vater zum König von Sicilien erklärt hatte / Isabellam Henrici Schwester zur Ehe; der die malcontenten die Kron Castiliens auftrugen; brachten auch Henricum dahin / daß er der Isabell Recht zur Kron bekräftige müste. Worauf die Hochzeit in der Stille vollzogen ward A. 1469. Doch wolte Henricus nachgehends

gehends diese Erklärung wieder umstossen/und die Joannam hervorziehen; die er auch an Herzog Carl von Aquitanien König Ludwig des XI. in Frankreich Bruder verlobet; der aber bald mit Todt abgieng. Nach vieler Unruhe fühnete sich Henricus mit Ferdinand und Isabella auf/und starb A. 1462.

Ferdinandus Catholicus und Isabella. Castilien wird mit Aragonien verknüpft.

S. 9. Auf der Heyrath Ferdinandi (den die Castilianer den Fünften/ und Catholicum, nennen) mit Isabella / ist an Spanien groß Glück u. Macht erwachsen/ unter dessen Regierung es zu der Höhe gestiegen / davon es seithero dem übrigen verknüpft. Europa Furcht oder Abgunt erwecket. Dieser Ferdinand hatte zwar im anfang seiner Regierung einigen Verdruss/weil die Stände von Castilien seine Gewalt über selbiges Königreich sehr eng einschrencketen. So machte auch Joanna des jüngst verstorbenen Henrici vermehrte Tochter viel Unruhe / als mit dero sich König Alfonsus von Portugal verlobet; und darauf mit einer Armee in Castilien ein fiel/und sie zur Königin ließ aufruffe. Allein die Portugesen bekamen schläge/ und ihr Vorhaben war zu nichts. Und gieng Joanna endlich in ein Kloster; wormit die innerliche Unruhe gänzlich gestillt ward. Darauf besließ sich Ferdinand die Unordnungen abzuschaffen / die bei

der

der vorigen verwirreten Regierung waren eingerissen. Inmassen auch von ihm das Gesetzbuch abgefasset worden / so man leges Tauri nennet / von der Stadt Toro , da solches promulgirt worden. Es ist auch von diesem Ferdinand die so genente Span. Inquisition in Castilien eingeführet worden A. 1478. anfangs zwar wider die Mauros und Juden / die zum schein die Chriſtl. Religion hatten angenommen / und nachmals wieder zu ihrem alten Aberglauben gefehret waren. Welches ein erschrecklich und von andern Nationen verflucht gericht ist ; worbei auch dieses sonderlich hart ist / daß die Kinder der Eltern entgelte müssen / auch keiner seinen Ankläger zuwissen bekommt / daß er sich gegen selbigen verantworten könne. Jedoch schreibē die Spanier dieser Inquisition zu / dz durch selbige bey ihnen verhütet werden das Unheil / welches andere Staaten auf unterscheid der Religion empfunden haben. Aber durch folch Mittel kan man wol Heuchler machen / uñ die Leute zwingen das Maul zu halten ; aber die Gottesfurcht wird man wol keinem dadurch ins Herz pflanzen. Nachdem er nun die sachen im Reiche in Ordnung gesetzet / auch A. 1479. die Regierung in Aragonien bey Absterbung seines Vaters angetreten / nahmer einen Zug vor wider die Mauros von

von Granada An. 1481. der bisz in das zehende Jahr währete; worin die Spanier An. 1483. bey Malaga harte Stosse bekamen; die sie doch bald wieder rächeten/ und nahmen einen Platz nach dem andern ein / bis endlich die Stadt Granada mit 50000. Mann zu Fuß / und 12000. zu Ross angegriffen/ und der König Boabdiles zur Über gab gezwungen ward/ Anno 1492. wort mit die Herrschaft der Maurer in Spanien zu Grunde gieng / so über 700. Jahr gestanden. Und damit selbige mit der Zeit nicht möchte wieder angründen/ verjagte Ferdinand 170000. Familien Juden und Maranē auf Spanien/ welche jedoch grossen Reichthum auf dem Lande mit sich weggeführt / auch an vielen Orten Mangel an Einwohnern verursachet. Nach der Zeit nahm er auch Mazalquivir, Oran, Pennon de Velez und Melille auf der Küst von Barbarie ein. Dieses Glücks bedienete sich Ferdinand auch darzu/ daß er seine Grandes, so die Mäse alzu hoch trugen / zu Bescheidenheit und Gehorsam gegen den König anwiese; inmassen er auch die Meisterschafft über die Ritterorden in Spanien an sich zog / die zu grossem Reichthum / so den Königen selbst formidabel fiel/ aufgestiegen waren. Eben umb selbige Zeit/nemlich An. 1494. entdeckte Christophorus Columbus ein

Granada
wird ero-
bert.

America
wird ent-
deckt.

Genue-

Genueser Americam / nachdem er vorhin mit seinem Vorschlag vom Könige in Portugal und Engeland höhnisch war abgewiesen worden / auch am Castilianischen Hofe sieben Jahr um Mittel selbige Reise für zu nehmen angehalten hatte: un brachte man endlich 17000. Ducaten auf drey Schiffe auszurüsten / aus welchem geringen Capital so ungeheure Conquesten und Reichthum an Spanien erwachsen sind / dadurch es Mittel bekommen nach der Oberherrschaft über Europa zu streben. Mit was für leichter Mühe aber die Spanier solcher grossen Länder sich bemächtiget / auch wie unmenschlich sie mit den armen unschuldigen Leuten umbgesprungen / fällt zu weitläufig allhier zu erzählen. Es entzündet sich aber eben in selbiger Zeit zwischen Spanien und Frankreich ein Kriegsfeuer / worauf bisher Europa unsäglich Elend entstanden ist / nachdem selbige zwey starke und streithare Nationen von dem innerlichen Ubel / dadurch sie auf frembde Sachen zugedencken waren verhindert worden / sich befreiet / und die Franzosen von den Englänn ^{Ursprung} dern / die Spanier aber von den Mauren ^{der Kriege} sich entschüttet hatten. Denn als Ca. ^{zwischen} Spanien Iolus VIII. König in Frankreich A. 1494. un ^{reic} den Zug wider Napoli fürnahm / ur

Das II. Capitel

theilete Ferdinand , daß es ihm gar nicht anstund / daß die Franzosen durch Eroberung selbiges Reichs sich Meister von Italien machen solten ; zumahnen er durch Verheyrathung seiner Tochter sich mit Engeland / Portugal und Niederland fest gesetzet / auch ohne dem die damahligen Könige von Napoli aus dem Aragonischen Hause herstammeten. Und wiewohl der Franzos neuligst mit ihm Bündniß gemacht / Krafft dessen er Roussillon an Spanien übergeben / umb Ferdinand damit auf seiner Seite zu halten : dennoch da er selbigen Zug durch Abmahnungen nicht kunte hintertreiben / veranlasse er ein Bündniß zwischen dem Pabst / Kaisser / Venetien / Meyland / und ihm gegen Frankreich ; schickte auch den Neapolitanern zu Hulff Gonsalvum Fernandum de Cordua , nachmahls den Grossen Capitain zugenahmt / welcher die Franzosen in kurzem aus Napoli hulff heraus schlagen / und er selbst fiel in Languedoc ein. Anno 1500. empöreten sich die Mauri / so auf'm Gebirge umb Granada wohneten / die nicht ohne Mühe gestillet worden. Nachdem ließ sich Ferdinand in ein Bündniß ein mit König Ludwig XII. in Frankreich wegen des Königreichs Napoli / unterm Vor-

Borwand / als wolten sie darauf den
Türcken bekriegen ; nahmen auch solches
leicht mit gesamter Hand ein / und theile-
ten es nach der im Bündnus genomme-
nen Abrede. Allein weil jeder unter ih-
nen behenden diesen fetten Bissen gern ganz
verschlungen hätte / zerfiel die Einigkeit
bald / weil sie umb die Gränzen sich nicht
vertragen künften / auch andere Händel
unter so muthigen Nationen sich anspon-
nen. Dar durch es bald zum Krieg aus-
brach / und schlug Gonsalvus die Franzö-
sen bei Ceriniola , nahm die Stadt Na-
poli ein / kloppste sie zum zweyten mahl
beym Strom Liris oder Garigliano ,
und erobert endlich Cajeta ; wermitt die
Franzosen zum zweyten mahl aus Ma-
poli getrieben worden. Wie wohl Gon-
salvus schlechten Dank für seine Dienste
bej Ferdinand bekahm / als dem er nicht
allein seine Authorität zu Napoli be-
schnidt ; sondern auch / weil man arg-
wohnete / er möchte selbiges Reich ent-
weder Philippo Ferdinandi Tochter-
mann zuschanzen / oder sich selbst fest dar-
innen setzen / reisete Ferdinand in Person
nach Napoli / umb Gonsalvum mit Ma-
nier von dannen weg zubekommen ; und
nahm ihn mit sich nach Spanien / da
Undank sein Lohn war. Inmittelst

war Isabella die Königin gestorben/ An.
 1504. welches zwischen Ferdinand und sei-
 nem Sochtermann Philippo dem Nieder-
 länder Misverstand gab/ weil Ferdinand
 Kraft der Isabellæ Testament die Ver-
 waltung von Castilien behaupten wolte.
 Zu dem Ende er sich auch mit Francr. in
 Bündniß einließ / und Germanam de
 Foix Ludovici XII. Schwester Tochter
 heyrathete / umb einen Rücken zu ha-
 ben / wenn Philippus ihn antasten wol-
 te. Dieser da er in Spanien kahm / und
 sich der ganzen Regierung aus Recht
 seiner Gemahlin Joanna anmassete / be-
 gab sich Ferdinand in sein Reich Arago-
 nien. Aber bald darauf starb Philip-
 pus An. 1506. dessen Gemahlin Johan-
 na / so wegen Eifersucht nicht wohl bei
 Verstand war / der Regierung sich zwar
 unternahm / nicht ohne viel Unruhe un-
 ter den Grossen. Aber als Ferdinand
 von Napoli wieder kahm / stillet er alles /
 und ward ihm die Verwaltung von Ca-
 stilien auf sein Leben übertragen / unge-
 achtet auch Käyser Maximilian darnach
 strebete wegen seines Sohns Sohn Ca-
 roli. An. 1508. ließ sich Ferdinand auch
 ein in das Bündniß wider die Venetia-
 ner / dardurch er die Städte Brindisi/
 Otranto / Trano / Mola / und Poli-
 gnano

gnano in Calabria, so die Venetianer wegen vorhin geleisteter Dienste von Königreich Napoli inne hatten/ wiederumb einbekahm. Aber da die Venetianer vom Kœnig und Frankreich so gar wöltten übern Haussen geworffen werden/ gieng der Pabst und Ferdinand vom Bündnuß ab/ und beschlossen den Staat von Benedig zu erhalten / weil sie sahen/ daß dero Ländereyen meistentheils an Frankreich anwachsen würden / so damals Milan inne hatten / wordurch es Allzugroß in Italien worden wäre. Darauf ein grosser Krieg entstunde / in welchem als der König von Navarra Jean d' Albret , desz Frankosen Parthen hielte / that ihn der Pabst auf Anstiften Ferdinandi in Bann/ und gab sein Reich preiß ; dardurch Ferdinand einen Vorwand nahm selbiges Reich an sich zu reissen/ so viel/ als davon jenseit des Pyræneischen Gebürges auf der Spanischen Seite lieget. An. 1512. welches die Frankosen seit der Zeit vergeblich getrachtet wiederzubekommen. A. 1510. nahmen die Spanier Bugia und Tripolis auff der Eüst von Barbarien ein ; littten aber hingegen auf der Insel Gerbis grosse Niederlage. Dieser kluge König starb. A. 1516.

S. 10. Ihm folgte sein Sohn

Carolus.

Carolus, unter den Käyfern der V. genannt / welcher sich strack durch den Cardinal Ximenes der Regierung gänzlich annahm / weil seine Mutter Joanna / der eigentlich das Reich zufahm / zum Regiment untüchtig war. Dieser Herr / dem keiner nach Carolum Magnum in Europa an Macht übergangen / hat seinen Lebenslauf meistens mit reysen und kriegen zugebraucht. Und zwar Anfangs erregte sich in Spanien einige innerliche Unruhe / so aber bald gedämpft ward. Es fiel auch Jean d' Albret in Navarra ein / solches wieder zugewinnen; ward aber bald wieder umb abgetrieben. Aber mit dem Franzosen hat er sich fast die ganze Zeit seiner Regierung herumbgezogen. Denn wiewohl er A. 1516. mit König Francisco I. Bündniß und Freundschaft machte / zu dero Bekräffigung er sich dessen noch unerwachsene Tochter bedung; war doch dieses Band viel zuschwach die Jalousie der jungen großmuthigen Prinzen zu hemmen. Denn Carolus, dessen Hause das Glück bishero sehr gefüget / hatte sein plus ultra stets für Augen. Franciscus aber / der sich von jenes Macht fast umbzingelt sahe / setzte sich ihm auf alle manße entgegen / damit mit dessen alzugrosses Wachsthum ihn benebenst dem Rest von Europa verschlunge. Und zwar bekam Carolus ein groß

groß Vortheil / indem ihme An. 1519 die
Würde eines Röm. Kaisers aufgetragen
ward; welche auß sich selbst / oder einen an-
dern zu bringen Franciscus sich vergeblich
bemühet hatte. Daß nun diese Eifersucht kriege
in einen öffentlichen Krieg ausbrach / gab zwischen
Anlaß Robert von der Marck / Herr von ^{Carolo un-}
Sedan / der vom Kaiser abfiel / und sichreich.
an Frankreich hieng / mit dessen Hülffe er
dem Herrn von Emmerich angrif / der den
Kaiser zum Beystand hatte; wovon mit der
Krieg in Niederland angieeng. Darinnen
die Franzosen Tournay und St. Amand
verlohrten / jedoch die Kaiserl. vor Mezie-
res abtrieben. So nahm sich auch Carolus
für / die Franzosen aus Meyland zu vertrei-
ben / worzu Pabst Leo X. ihn embig an-
mahnete. Und wandte Carolus für / Fran-
ciscus hätte die Reichslehn über selbiges
Herkogthum zu empfangen versäumet;
und litten die Franzosen dorten eine grof-
se Niederlage bei Bicoque. Es ward ihnen
auch Fontarabie , so sie zuvor überrun-
pelt / wiederumb abgezwungen. Denen
auch nicht wenig Schaden that / daß der
Conestabel Carl von Bourbon zum Keh-
ser übergang / welcher A. 1524 in Proven-
ce einfiel / und Marseille belagerte. Dar-
von er doch abziehen mußte / weil Franci-
scus mit der ganzen Macht ankam / und
von da nach Italien gieng umb das Mi-

Ianesische einzunehmen. Da er zwar die Stadt Meyland einbekahm / aber in der Belagerung vor Pavie von den Kaiserlichen Generalen angegriffen / aufs Haupt geschlagen/ und er selbst gefangen nachmahls in Spanien geführet ward / A. 1525. Zu welcher Niederlaage nicht wenig Ursach gegeben / daß der König grosse Trouppen gegen Napoli und Savona verschicket / so daß die meisten / die bey ihm blieben / Italianer / Schweizer und Piindter waren / die beym Gefecht ihre Schuldigkeit nicht recht thaten. Inmassen auch viel riethen / der König sollte umb dieser Gefahr zu entweichen / sich zurück an Meyland ziehen. Es lieff auch die diversion unglücklich ab / so die Franzosen Carolo durch Herzog Carl von Geldern/ und die Friesen machen wolten / angesehen selbiges mahl die Friesen von Caroli Volk bezwungen wurden. Ob nun zwar einige riethen / Carolus solte Franciscum ohne entgeld freylassen/ und durch sothane Großmuthigkeit ihn sich ewig verbinden : folgte er doch denen / so da riethen / er solte suchen allen möglichen Profit aus diesem grossen Gefangenen zu ziehen. Und schlug ihm demnach gar harte Conditiones für wegen seiner Erledigung / welche aber Franciscus anzunehmen sich weigerte / und aus Unmuth in gefähr-

gefährliche Krankheit fiel / so daß ihn Carolus selbst besuchte und tröstete. Wie wohl ihm solches der Cantzler Gattinara widerrieth / weil so thane Visite , dabei dem Gefangenen seine Erledigung nicht angekündigt wurde / nicht den Schein einer Höflichkeit und Liebe/ sondern einer auf Geiz herrührenden Sorgfalt und Angst hätte / damit ihme mit dem Tode des Gefangenen nicht etwa der gehoffte Gewinn entgehen möchte. Angesehen auch allerdings/daz man an den langwierigen Tractaten ein Ende mache / Ursach war / weil man befahrete / Franciscus möchte aus Unmuth in die Krankheit wieder fallen und sterben. Mitlerweile erweckte des Kaisers grosses Glück bey vielen Nachdencken; inmassen sich auff des Pabsts Clementis VII. Anstiften drey grosse Armeen zusammen thaten / umb die Freiheit von Italien wider ihn zubehaupten. Deswegen die Kaiserl. Generälen diesen Schwarm zu brechen / und den Pabst von dem Bündnis abzuziehen/ auf Rom losz giengen/ und es mit Sturm einnahmen/(darinne Carl von Bourbon blieb /) auch einige Tage die Stadt plünderten / und übel darin haussierten. Der Pabst ward in der Engelburg belagert/ für dessen Erledigung Carolus in Spanien 40. Tage ließ öffentlich Gebet halten/

ten / da ihn doch dessen eigene Leute eingeschlossen hielten / bis er endlich auf Hunger gezwungen sich ergeben / und die vorige Bündnisse aufkündigē musste / A. 1527. Ben Francisci Loslassung bedung sich Carolus / dʒ jener sollte das Herzogthum Burgund abtreten / auf die Oberherrschaft von Flandern und Artois / auch auff allen Anspruch zu Meyland und Napoli verzicht thun / des Kaysers Schwester Eleonoram heirathen / und seine zwen Söhne zu Geisseln lassen. Aber da er einmahl wieder in sein Reich kommen war / protestirt er nit gehalten zu seyn an dem Tractat / den er im Gefängnis und auf Zwang eingegangen. Verband sich darauf mit dem Pabst / Engeland / Benedig / Schweiz u. Florenz / und schickte eine Armee unter Odet de Foix, Herz von Lautrec in Italien. Darauf es zwischen diesen Herren zu Schmähworten und Lügenstraffen / ja gar zu Auffordern in Duell aufgebrochen. Aber Lautrec so zwar erst guten Fortgang hatte / gieng in der Belagerung von Napoli mit seiner Armee durch Krankheit elendiglich zu Grunde.

Pax Came-Endlich ward A. 1529. zu Cambray Fried-
racensis. de Kraft dessen Franciscus für seine Söhne
2550000. Rhl. bezahlet / auf Flandern /
Artois / Meyland und Napoli verzicht
that / und des Kaysers Schwester Eleo-
noram

noram heyrathete ; aus welcher Ehe in Fall ein Sohn sollte geboren werden/solte er das Herzogthum Burgund bekommen. An. 1530. ließ sich Carolus zu Bononien von Pabst Clemente VIII. krönen; worben dieser bedung/dass aus der biszhero freyen Stadt Florenz ein Fürstenthumb sollte werden/zu welcher Veränderung selbige Stadt mit Gewalt gezwungen/und darinne zum Herzog Alexander de Medicis gesetzet ward/dem der Kenser seine unechte Tochter Margaretam gab. In selbigem Jahr trat der Bischoff von Utrecht an Carolum ab die Herrschaft über selbige Stadt und Ober-Yssel ; inmassen auch nach der hand Geldern / Zutphen / Gröninge/die Twente und Trente an ihn gefallen. A. 1535 zog er mit einem mächtigen Heer in Africa/nahm Tunis un Goletta ein/und gab das Königr. Tunis wider an Muleassen/den vorhin Haradin Barbarossa aufgetrieben hatte; in Goletta aber legte er seine Besatzung. An. 1537 entzündete sich der Krieg zwischen Carolo und Francisco wieder. Dann weiln diesem der Verlust von Meyland noch immer im Kropf stand/ auch der Pabst Clemens ihm den Rath gegeben / wenn er selbiges wolte angreissen / sollte er sich zuvor Meister von des Saphoyers Staat machen / weil auch eben darauff Franciscus Sfor-

Sforzia gestorben war: da gries er Herzog Carbn von Saphohen an auf Vorwand/dß sein Mütterl. Erbe ihme von diesem vorenthalten würde / und jagete ihn in kurzer Zeit aus Saphoyē/ und den meisten Theil von Piemont. Aber der K̄yser/ so allerdings Meyland an seine Familie knüpfen wolte / nahm sich des Saphohers an / fiel auch persöhnlich in Provence ein/ eroberte Aix/ und andere Plätze / musste aber wegen eingerissener Krankheit und Mangel wieder zurückkehren. Auf der Seite von Niderland eroberten Caroli Leute St. Pol. und Monstreuil mit grossem Verlust der Franzosen. Doch ward A. 1538. durch Vermittelung des Pabsts Pauli III. ein Stillstand auf 10. Jahr zu Nice in Provence geschlossen; worauf diese zwey Herren zu Aigues Mortes sich gar vertraulich unterredten. Ja es wagete auch im folgenden Jahr der K̄yser den Weg mitten durch Frankreich zunehmen/ wiewol gegen Einrathen aller seiner Leute / damit er desto eher den Tumult zu Gent stillen möchte. Hatte aber zuvorher durch den Connestabel Annā Mommorancy Francisco lassen das Maul schmieren / als ob er ihm Meyland wieder geben welches zuthun Carolus niemahls im Sinn gehabt. A. 1541. nahm Carolus einen Zug für

für nach Algier in Africa gar spät im Jahr / wiewol der Pabst und andere ihm riehen / bis aufs Vorjahr die Reise zu verschieben. Daer zwar glücklich an Land stieg / aber nach wenig Tagen entstund ein greulicher Platzregen und Sturm / dadurch viel Schiffe zerscheitert / und der Fußvölker Feuergewehre untrüchtig gemacht wurde / so daß der Kœnig mit Hinterlassung fast der halben Armee sich in Spanien zurück begeben mußte. Im folgenden Jahr 1542. brach Franciscus mit ihm auf Vorwand / daß seine Gesandten Cäsar Fregosus und Antonius Rinco / so er durch das Meyland. über Benedig nach den Türcken schicken wolte / aufm Po durch den Stadthalter von Meyland umbgebracht wären worden. Und zwar so fiel auf der einen Seite Herzog Wilhelm von Cleve in Brabant. Auf der andern Seite nahm Duc d'Orleans Lützenburg unnd andere Plätze ein. Der Dauphin belagerte Perpignan / darfür er aber nichts aufrichtete. Der Seeräuber Barbarossa that auch auf Francisci Anstiftungen großen Schaden auf der Küst von Calabrien / und brandte Nice in Provence ab. Carolus / da er an so vielen Orten angegriffen ward / machte Bündnis mit König Heinrich von Engeland / beyseitende den Unwillen wegen Verstossung set-

seiner Mutter Schwester Catharina/ uñ redete mit ihm ab / daß er durch Champagne , der Engländer durch Picardien wolte einbrechen / und mit gesampter Hand Frankreich übern haussen werfen. Der Keyser kam mit einem Heer von 50000. Mann in Niederland / trieb erst den Herzog von Cleve zu paaren / und zwang ihn Gelderland abzustehen. Darnach eroberte er die Plätze in Lützenburg wieder/ brach in Champagne ein/ und bezwang Enghny uñ Disier/ Franciscus stund auf der andern Seiten der Marne / und getrauete sich nit mit dem Keyser zuschlagen / sondern ruinirte nur die Oerther/ wordurch die Keyserl. Armee ziehen sollte; welche doch zu Espernay und Chasteau Thierry grossen Borrath fund. Und war damahls ein solches Schrecken in Paris/ daß die Bürger daraus entlaufen wolten/ wo ihnen nit der König durch seine Gegenwart wieder ein wenig Herz gemacht. Und wenn auf der andern Seite König Henrich nach Abrede ankommen wäre/ hätten sie die Französische Armee in die Mitte gefasset / und sollte allem Ansehen nach mit Frankreich schlecht abgelauffen seyn. Allein Henricus hielte sich mit Belagerung vor Bologne und Monstreuil auf/ und ließ dem Keyser sagen / daß er nicht weiter gehen wolte / bis er die-

er dieser Dert er sich bemächtiget. Wegen Carolus argwohnete / es sehe der Engeländer nur auf seinen eigenen Nutzen / und trauete ihm nit mehr / gedachte auch an die grossen Unkosten / und sonderlich schwebete ihm in Gemüthe das grosse Vorhaben wider die Protestantent in Teutschland / daß er durch Langwierigkeit dieses Kriegs nicht wolte verrücken / auch daß seine Leuthe in Italien bei Cerizola eine grosse Niederlage von den Franzosen erlitten : und schloß demnach mit Francisco zu Cresph in Valois An.

Pax Cre-
spiacensis.
1544.

Nach diesem nam sich Carolus für die Protestantent zu unterdrucken / und machte zu dem Ende ein Bündniß mit Pabst Paulo III. in welche Krieg er glücklich und ohne grosse Mühe dero Macht übern haussen warf / un ihre Häupter den Thurfürsten von Sachsen / un Landgrafen von Hessen gefangen bekam A. 1547. Und bestünden des Kaisers Künste damals darin / daß er Herzog Morizen wider seinen Vettern den Thurfürsten aufhörete ; auch im Anfang keine Schlacht wagete / sondern den Krieg verzögerte / weil er sahe / daß eine Gesellschaft von so vielen Häuptern nicht lange würde bestehen ; auch die Städte / so zum Kriege Geld müssten herlangen / dessen bald würden müde werden. So war auch eben damals

mahls Franciscus I. und Henricus VIII.
gestorben / die sich ohne Zweiffel Carolo
auß äusserstewürden widersetzet haben/
damit er sich nicht durch Unterdrückung
der Protestanten zum absoluten Herrn
von Deutschland machen möchte. Wie-
wol auch die Protestirende Häupter zu
ihrem Unglück nicht wenig geholffen/
indem sie verschiedene Gelegenheiten dem
Reyser Abbruch zu thun versäumeten/
sonderlich Anfangs / da der Reyser sich
noch nicht recht in Postur gesetzet. Es
hat aber Carolus von diesem Sieg kei-
nen beständigen Nutzen geschöpfet / weiln
er mit den Überwundenen / die er durch
Zwang nicht kuntein Gehorsam behal-
ten / allzuhart verfuhr / die gefangenen
Fürsten all zugenau verwahrte / auch
Chur-Fürst Moriz sehr für den Kopf
stieß / als auff dessen Wort sein Schwie-
ger-Batter der Landgraf sich an den Rey-
ser ergab. Beswegen ihme dessen Kin-
der in Ohren lagen / auch andere vor-
wurffen / daß durch ihn die Religion und
Freyheit gefährdet worden. Dannen-
hero er auch An. 1550. Carolo unverse-
hens auffn Hals fiel / und ihm bey Nacht
und Nebel von Inßbruck wegjagete.
Worauff durch Vermittelung König
Ferdinandi der Passanische Vertrag
der Protestanten Religion zu Versiche-
rung

rung aufgerichtet ward. Mitlerweile hatte Henricus II. König in Frankreich / der den Protestirenden zu Hülff nahm/ Mez/ Tull und Verdun weggenommen. Und wiewohl der Kreyser bald darauf Mez mit aller Gewalt angriff / musste er doch mit grossem Verlust wider abziehen; und füllte nachmahls seinen Mut h an Hesdin und Teroanne ; welches er der Erden gleich machte. In Italien nahmen die Kreyserlichen A. 1554. Siena ein / welches nach der Zeit Philippus II. an Cosinum Herzog von Toscana über gab/ mit Vorbehaltung der Souverainetät/ und der an See gelegnen festen Plätze. Endlich trug Carolus von Arbeit und Leibesschwäche ermündet das Kreyserthum ab an seinem Bruder Ferdinand , von dem er nicht erhalten kunte/ daß er es möchte auf seinen Sohn Philippum bringen. Gemeldtem Philippo aber trug er alle seine Reiche und Landschafften außerhalb Teutschland auf/ (denn die reutschen Provinzen bekahm Ferdinand) und bedung sich nur 100000. Ducaten jährlich zu seinem Unterhalt. Hatte aber zuvor einen Stillstand auf s. Jahr mit Frankreich gemacht: der bald wieder gebrochen ward auf Beranlassung des Pabsts / welcher denen von Colonna ihre Güter nehmen wolte / deren sich aber die Spanier an-

nahmen / da hingegen die Franzosen es mit dem Pabst hielten. Welcher Krieg aber den Franzosen übel bekahm / indem sie bey S. Quintin eine grosse Niederlage lit- ten / und selbige Stadt verloren / auch noch darüber der Mareschal de Thermes bey Grevelingen Stöse bekam. Endlich ward A. 1559. Friede zu Chateau en Cam- bresis, darinne alles / was die Franzosen in Italien eingenommen hatten / an ihre alte Herren wieder gegeben ward; darü- ber Franciscus und Henricus so viel Blut angewendet. Heimlich aber ward abgere- det / daß beyde Könige sich bemühen sol- ten / die so genante Ketzeren auszutilgen; welches so wohl in Frankreich als Nie- derland übel gelungen. Das Jahr zuvor A. 1558. starb Carolus im Kloster S. Justi in Spanien / darinne er seine letzte Zeit in Ruhe zugebracht. Sein gar vernünftig Testament wolte der Inquisition so gar nicht anstehen / daß es wenig fehlte / sie hätte es als Ketzerisch verbrennen lassen. Sein Beichtvater aber / und die Mün- che / so ihm in selbigem Kloster Gesell- schafft geleistet / müsten dem grimmigen Gerichte herhalten.

Philippus II. Unter Philippo II. begunst das ungemeine Wachsthum der Spani- schen Monarchie zu stützen ; auch wolte

es nicht mehr glücken / durch heyrathen
ganze Königreiche zu erwerben. Denn
aus der Heyrath Philippi mit Maria
Königin von Engeland / die auch nicht
lange wehrete / wolten keine Kinder fol-
gen. Und zwar so hatte meines Erach-
tens der Spanischen Macht den ersten
Stoß gegeben / daß Carolus V. die Teut-
sche Provinzien an seinen Bruder Fer-
dinand übertragen / auch ihn nachmahls
zum Römischem König erwehren ließ; wor-
durch die Kräfte ihres Hauses getheilet/
und das Keysertumb von Spanien ab-
gesondert ward. Und wiewohl Caro-
lus nachmahls gerne gesehen hätte / daß
Ferdinand die Anwartung zum Keyser-
thum auf Philippum transferiret; wolte
sich doch jener gar nicht darzu verstehen/
sonderlich weil ihm sein Sohn Maximi-
lian darin stieffete / dasjenige was er ein-
mahl hätte zu behalten. Den auch die
Deutschen Stände sehr liebeten / da
sie hingegen für Philippo / der ein pur
lauter Spanier war / und nicht einmahl
die Deutsche Sprache verstand / eine A-
version hatten. Inmassen auch Ferdi-
nand und seine nechsten Nachfolger Her-
ren von ruhigen Gemüthe waren / und die
nicht allzeit nach der Spanischen Pfeiffe
tanzen wolten. Den größten Stoß
Gij aber

Nieder-
ländische
Unruhe.

aber hat der Spanischen Macht gegeben die revolte von Niederland; welche / daß sie gleichsam in einen unheilbaren Krebs ausgeschlagen / Ursach war/ theils weil Philippus aus unzeitiger Liebe in Spanien still zu sicken nit selbst mit seiner Ge- genwart dem Ubel / ehe es zu sehr über- hand genommen / steuren wolte; da doch sein Vater / umb die einzige Stadt Gent zuberuhigen / sich gewaget der Discretion Francisci seines heftigsten æmuli zu ver- trauen. Theils auch / weil er den schärf- sten Weg gieng/ und den grimmigen Herz- bog von Alba den Niederländern / so von Alters her an linde Regierung gewehnet waren/ über den Hals schickte/ welcher sie zur Verzweiflung brachte; zumahl aus- kommen war/ daß die Inquisition für Ver- brecher erklärret hätte nicht allein alle/ die an dem Aufruhr und Bildstürmen Theil hatten/ sondern auch die Catholischen/ so jenen nicht Widerstand gethan. Inmas- sen Antonius Bargas ein Spanischer Bedienter in Niederland gar zierlich sag- te: Hæretici fraxerunt templa ; boni nihil faxerunt contra , ergo omnes debent pati- bulare. Wie auch ohne dem bey den Niederländern ein grosser Hass gegen die Spanier war / nicht allein wegen Un- gleichheit der Sitten / sondern auch weil jene bey Carolo V. viel gegolten hatten/

der

der ihnen auch sehr gleich war ; hingegen Philippus nur von seinen Spaniern hielte / die eine unerträgliche Einbildung von sich hatten / und nimmermehr den Niederländern zutraueten / die sie für verzagte Leute hielten / daß sie solten das Herz haben ihnen den Kopff zu biethen. Sähen auch gerne / daß sie Händel anstiegen / damit der König Anlaß bekäme ihre vielfältige Privilegien zubeschneiden / und sie alle miteinander über einen Ramm zuscheren und absolut über sie zu herrschen ; weiln vermittelst dessen selbige Länder ihm gleichsam zu einem Waffenplatze gedienet hätten / Frankreich und Engeland darauf zu betrügen / und die Spanische Monarchie vollend auf die höchste Spize zu sezen. Hingegen hielten die Niederländer steif über ihrer Freyheit / und wolten keines weges als überwundene Völker tractiret seyn. Gestalten auch als Philippus bei seiner Abreise Spanische Besitzungen in Niederland lassen wolte / und diese verhaftete Sache etwas zu mildern den Prinz von Oranien / und den Grafen von Egmont das Commando drüber auftrug / schlügen sie es platt ab / sagende : es wäre mit dem Frieden / den die Niederländer mit ihrer Tapfferkeit von Frankreich erlanget / wenig aufgerichtet /

tet/wenn sie nun solten von auswertigem
Joch gedrückt werden. So wussten auch
die Nachbarn / und sonderlich Königin
Elisabeth von Engeland / sich dieser Un-
ruhe wohl zu bedienen / das allzugrosse
Reichthum von Spanien abzuzapffen/
und dessen Kräfte zu ermüden. Wie auch
die Protestirende in Teutschland / als die
denen Spaniern gram waren/ ihnen die-
se Händel gerne gönneten/un dem Prin-
zen von Oranien allen Vorschub thaten.
Die Känsen aber suchten mehr ihre Ruhe
zu erhalten/ und der Teutschen Gunst zu-
gewinnen/ als mit Nachdruck ihrer Bet-
Krieg mittern Nutz zu befördern. Auf Anlaß
Engeland/dieser Niederländischen Unruh verfiel
Philippus auch in Krieg mit Königin
Elisabeth/die nicht allein den Niederlän-
dern allen Vorschub that / sondern auch
durch Caperey auf die West - Indische
Schiffe den Spaniern grossen Schaden
zufügte; wie auch der berühmte Frank
Drack selbst auf der Süder - Küste von
America plünderte. Da hingegen Phi-
lippus mit Unterstützung der Rebellen in
Irland der Königin viel zu thun mach-
te. Endlich nahm sich Philippus vor auf
einmahl Engeland übern Haussen zu-
werffen. Zu welchem Ende er viel Jahr-
lang eine Flotte ausrüstete / so sie die Un-
überwindliche nennen / dergleichen biff
selbi-

selbige Zeit nicht war gesehen worden. Sie bestund aus 150. Segeln / hatte auf 1600. Metalline/und 1050. eyserne Stücken/8000. Matrosen / 20000. Soldaten / ohne die von Adel und Freywillinge kostete täglich zu unterhalten 30000. Ducaten/in allem aber zwöf Millionen Ducaten. So thät auch der Pabst Sixtus V. Königin Elisabeth in Bann / und eignete ihr Reich Philippo zu. Aber alle diese Zurüstung war vergeblich/und ward der grösste Theil dieser Flotte theils durch die Engeländer und Holländer/theils durch Ungewitter auf der Nordsee vernichtet/ und kam ganz kahl nach Hause / so daß damahls keine Adeliche Familie in Spanien ware/die nicht dadurch Trauer bekam. Wiewohl man sich zu verwundern hat über Philippi Gleichmütigkeit / welcher da er diese böse Zeitung vernam/ kein Zeichen einiger Alteration von sich merckte / sondern nur sagte: Ich hahe ihnen nit befohlen wider Wind und Wellen zu fechte/ A. 1588. Nachgebends schlugen die Englischen in Gesellschaft der Holländer die Spanische Flotte unter Gades, namē viel reich beladene Schiffe weg / und eroberte selbige Stadt: welche aber der; Englische General Graf von Essex/nachdem er sie ausgeplündert / mit seinem schlechten Ruhm wieder verließ/da man sonst den

G iij Spa-

Spaniern daselbst viel Händel hätte machen können/ An. 1596. Es gedenete auch Spanien zu lezt zu schlechtem Vortheil/ daß es sich in die innerliche Unruhe in Frankreich/ durch die so genante heilige Liga verursachet/eingemischet. Zwar meinte Philippus eine gewünschte Gelegenheit bekommen zu haben/ durch Ausschließung des Bourbonischen Stammes Frankreich an sein Haus zu hängen / oder das schöne Reich in verschiedene Stücke zu zertheilen/ und ein und anders davon zu verschlingen/ oder auch einem seiner Creationen zur Kron zuverhelffe. Zum wenigsten gedachte er Frankreich durch Unterhaltung selbiger Faction dergestalt auszunatten/ daß es in viel Zeiten nit könnte wider zurechte kommen. Aber es wurden diese Anschläge durch die Tapferkeit und Glückseligkeit Henrici IV. zu nicht gemacht/ und daß er/ der Liga allen Vorwand zubenehmen/ die Messe zu hören sich bequemete. Damit waren die grossen Urfosten umsonst/ und litt Philippus noch darzu diesen Schaden / daß mitlerweile die vereinigten Niederlande sich treflich feste setzē/ indem Duc de Parma Gouverneur von Niederland/ der Liga zu Hülf in Frankreich zog. Und gieng Philippo damals nach dem Sprichwort: Wer zwey Hasen zugleich hezen will / der fänget kei-

keinen von beyden. Und endlich als Henricus IV. das meiste von Frankreich zum Gehorsam gebracht / kündigte er Philippo noch darzu den Krieg an/ An. 1594. der doch in Niederland mit zweifelhaftem Glück geführet ward. Denn An. 1595. der Graf von Fuentes Cambray / und folgendes Jahr Erz-Herzog Albert Calais einnahm: Hingegen Henricus dem Spanier Fere wider abtrung. An. 1597. überrumpelten die Spanier Amiens; welches Henricus nicht ohne grosse Mühe wieder eroberte. Doch ward im selbigen Jahr Pax Vervi-
endlich Friede zwischen Frankreich und neulis.
Spanien zu Vervin geschlossen / weil Philippus seinen jungen Sohn nit gern mit dem grossen Helden Henrico wolte zusammen gehencket lassen ; auch Henricus sahe / daß seinem abgematteten Reihe der Friede dienlich wäre. Mit den Türcken hat Philippus auch viel zu thun gehabt. Denn es hatte der Seeräuber Dragutes den Spaniern Tripoli / nachdem sie es 40. Jahr inne gehabt / wiederum abgenommen/ A. 1551. Dieses wieder zu gewinnen schickte Philippus A. 1560. eine starke Armee hin / die zwar der Insel Gerbis sich bemächtiget ; aber dabey von der Lürck. Flotte geschlagen / bey 18000. Mann und 42. Schiffe zusamt selbiger Insel verlohr. An. 1564. nahm Philippus

Pegnon de Velez wider ein. A. 1566. ward
 Malta von den Türcken 4. Monat lang
 hart belagert/welches Philippus glücklich
 entsetzte/ so daß die Türken mit grossem
 Verlust musten davon ziehen. A. 1571. be-
 focht Don Juan d' Austria einen herrlichen
 Sieg wider die Türke. Flotte bey Lepan-
 to in Gesellschaft der Venetianer und an-
 dern Italiänis. Staaten; wordurch der
 Türken See - Macht sehr geschwächet
 ward/ so daß sie seithero zur See nit mehr
 so formidabel als vorhin gewesē. Wiewol
 inselbigem Kriege vorhin die Spanier
 sich üble Nachrede erworben/ weil durch
 ihr zaubern die herrl. Insel Eypern ver-
 lohren gieng. An. 1573. zog Don Juan nach
 Afrika / Tunis wieder zu Gehorsam zu-
 bringen; welches auch so fern gelung / daß
 die Stadt erobert und eine neue Festung
 aldar angeleget ward. Aber im folgenden
 Jahr kam eine starcke Türkische Armee
 dahin / welche die noch nicht recht aufge-
 machte Festung / auch Soletta darzu/ so
 nit wol verschen/ und einen feigen unver-
 ständigen Commandanten hatte/hinweg-
 nahm: wermitt das Königr. Tunis mit
 grossen Nachtheil der Christenheit in der
 Türken Hände gerathen. Zu Hause hat-
 te Phillipus auch mit den Maranen im
 Königr. Granada zu thun/die in gefähr-
 liche Aufruhr aufbrachten/ uñ von denen
 von

von Algier Hülffe bekamen. Und hatte er viel Mühe/ bevor er selbiges Gesindel zu paaren trieb ; war auch eine gefährliche Sache für Spanien / wenn die Türken in rechter Zeit mit Nachdruck sie secundireret hätten. Selbiges Unwesen endete sich An. 1570. nachdem es 3. Jahr gewehret. Es gab auch A. 1592. in Aragonien einige Unlust/ weil selbiges sich des Antonii Perez annahme / welcher sich mit dieses Reichs Privilegien schützen wolte wider den Proces, so man ihm an Hals warff/ weil er des Don Juan vertrauten Freund Escovedo auf des Königs Befehl heimlich lassen hincrachten. Wodurch Philippus suchte / theils die üble Nachrede selbiges Mordes von sich abzuwerden/ theils sich an Perez zu rächen/weil er dem Könige in der Kuppenen war untreu gewesen / und selbst von demjenigen geniesen wollen/ was er für den König negotiiren solte. Von welchem Handel zwar der König wenig Ehre hatte/ jedoch wurden bey dieser Gelegenheit den Aragoniern ihre Privilegia ziemlich beschnitten. An. 1568. ließ Philippus seinen Sohn Carolum hinrichten / weil er ihm / als vorgegeben ward / nach Leib und Leben gestanden : wie auch bald darauff die Königin Isabelle Caroli Stifsmutter starb / vermutlich mit Gifft vergeben. Aber viel

mey-

meynen/ es seyen Liebeshändel darunter
verborgen gewesen/ welches desto glaub-
licher ist/weil selbige Isabella Carolo vor-
hin zur Braut aufgesehen war/ die ihme
hernach der Vater vor dem Maul weg
Portugal nahm. Als An. 1579. König Henrich
kommt an von Portugal starb / thäten verschiedene
Ansprach auf selbige Crone / worunter
auch Philippus war/ als geboren von Je-
sabella König Emanuels von Portugal
Tochter / welcher sein Recht durch den
Degen aufführte / und vermittelst einer
Armee unterm Herzog von Alba selbiges
Königreich einnahm/ und Antonium den
Uechte/ der sich für König aufgeworffen
hatte/ verjagete/ welcher in Engeland/ usf
fernerns in Frankreich entwich / und An.
1595. zu Paris im Elend starb. Nur die
Insel Tercera opiniatirte / welches die
Franzosen entsezen wolten / so aber von
den Spaniern gänglich vernichtet wor-
den. Und auf diese weise ward Philippus
Meister von Ost- und West-Indien / der
zweyen Brunnen des Reichthums in der
Welt. Welches aber abzuzapfen Frank-
reich/ Engelnd/ und Holland schon mit-
tel gefunden. Inmassen Philippus selbst
auf dem Todbett beteknet/ daß er auf den
Krieg wider die Niederländer 564. Mil-
lionen Ducate angewendet. Und kan wol
seyn/ daß er auf Vertrauen dieses Reich-
thums

chums seinen Ehrgeiz allzuweit ausgebreitet/u. sich in mehr Händel gemenget/ als ihm dientlich war. Er starb A. 1598.

S. 12. Philippo III. hatte zwar sein Vater Friede mit Frankreich gelassen / aber den Krieg mit Holland fiel Spanien je länger je schwerer. Zwar hoffeten die Spanier / nachdem Philippus II. in seinen letzten Tagen seine Tochter Isabell. Claram Eugeniam an Erz-Herzog Albert verheyrathet/ uñ die Niderlande ihr zum Brautschatz mitgegeben / es würden sich die Holländer wiederumb zu Gehorsam anschicken / und sich mit den übrigen Niderländern vereinigen / weil sie ja nunmehr ihre eigene Prinzen hätten / und nit mehr / wie das Ansehen haben sollte/ dem verhafteten Spanien unterwürfig wären. Aber weil den Holländern dieses verdeckte essen nit schmecken wolte / auch nochmals bei der Belagerung vor Osten- de sich dero Kräfte und Halsstarrigkeit gnugsam erwiesen / und daß es unmöglich wäre sie mit Gewalt zu zwingen ; beschloß die Spanier endlich auf alle massen sich mit ihnen zu vergleichen. Zumahl weil die Holländer nunmehr den Weg nach Ost-Indien gefunden / und daselbst grosse Progressen thäten : auch Frankreich unter der löbl. Regierung Henrici IV. im Friede über die massen zunahm ; wel-

Philippus
III.

welcher endlich Spanien einen tödlichen Streich hätte beibringen können / im Fall er ihnen / da sie durch so schweren Krieg ermattet / mit frischen Kräften auf den Leib gefallen wäre. So verhofften auch die Spanier / es würde bei Friedenszeit / und wenn die Furcht für aufwärtigen Feind aufgehört / sich etwa Uneinigkeit und Trennung unter den Holländern ereignen : zum wenigsten würde durch die Ruhe ihre Tapferkeit vermindert werden. Und kunte man der Spanier Begierde mit Holland zuschliessen gnugsam daraus sehen / daß sie ihnen die Ehre thaten im Haag zu tractiren / und Ambrosium Spinolam selbst als Gesandten nebenst andern dahin schickten / auch den Handel auf Ost-Indien ihnen lassen musten ; dagegen die Holländer beym Tractaten sich hart und hochmuthig erwiesen / und im geringsten nichts wolten nachgeben.

Stillstand Endlich ward ein Stillstand auf 12. Jahr mit Hol mit Holland getroffen. A. 1609. Im folgenden Jahr jagte Philippus 900000 Maranen / oder Abkömmlinge von den Maurern / so die Christl. Religion zum Schein angenommen / auf Spanien / so mit Aufrühr umgiengen / auch in geheim Henricum IV. umb Bestand angesucht hatten. In eben selbigem Jahr bekamen die Spanier die Festung Arache auf der Eüst

Eüst von Africa ein; inmassen sie auch A. 1602. desz Hafens Final unweit Genua sich bemächtiget hatten. A. 1619. fiel das Valtelin von den Pündtern ab/ und nahmen die Spanier sich jenes an / in Hoffnung es wieder an Meyland zu knüpfen. Aber da Fräncreich hingegē der Pündter Parthen nahme / verzogen sich die Händel viel Jahre / bis endlich alles in vorigen Stand gesetzet ward. Welcher Handel ganz Italien in jalouzie brachte / so daß der Pabst selbst der Pündter/ ungeachtet sie der Reform Religion zugethan/ Parthen hielte / damit sie wieder zu voriger Besitzung von Valtelin kommen möchten. Als auch der Krieg in Teutschland angieeng / schickten die Spanier Ambrosium Spinolam aus Niederland nach der Pfalz / welcher ein groß Theil davon sich bemächtiget. Philippus III. starb A. 1621.

S. 13. Dessen Sohn Philippus IV. stellte im anfang seiner Regierung eine Reformation an seine Hofe an / indem er des Duc de Lerma, so unter seinem Vater alles vermocht/ Creatures abschaffete. Er selbst diesen Fall befahrende / hatte sich vorhin lassen zum Cardinal machen / damit man ihm nicht möchte nach der Gur gel greissen. Mit Anfang von dieses Königs Regierung entzündete sich nach verflissung des Stillstandes der Krieg mit Hol-

Philippus

IV.

Holland wieder/darinne A. 1622. Spinola die Belagerung von Bergen op Zoom musste aufheben/weil Herzog Christian von Braunschweig/und der Mannsfelder/nachdem sie sich bey Fleuryn mit den Spaniern herumgeschlagē/den Holländern zu Hülffe kamen.Aber An. 1628.erstattete Peter Heyn die Spanische Silberflotte/und bekam über 12. Millionen Gulden zur Beute darauf.Umb welche Zeit auch die Holländer sich in Brasilien fest setzeten/und die Stadt Olinda einnahmen.A. 1629.vermeinten die Spanier den Holländern so für Herzogenbusch lagen/eine Diversion zutmachen/und ihnen einen Hauptstreich bezubringen/indem sie in die Velau einfielen/und schon Amersfort weggenommen hatten.Weil aber eben damahls Wesel durch die Holländer überrumpt ward/mussten sie sich über Hals über Kopf zurück über die Issel begeben/damit ihnen der Pas nicht abgeschnitten würde.A. 1639.kam eine grosse Flotte unterm Don Oquendo auf Spaniē im Canal an/welche Martin Tromp in Duyns in Gesicht der Englischen ruinirte, und wusste man damals so öffentlich nit/ was selbige für einen Anschlag gehabt.Aber nach der Zeit erfuhr man / daß es auss Schweden gemünget gewesen/ und daß Dennemarck 20000. Mann in Bereitschaft

schafft gehabt / welche / wann selbige Flotte für Gothenburg ankommen wäre / mit denen aufhabenden Volkern unversehens in Schweden einfallen solten. Endlich zog sich dieser Krieg mehr entheils Friede mit mit Spaniens Verlust bis auffs Jahr Holland.

1648. da die Spanier mit den Holländern zu Münster Friede machten / und sie für einen freien Volk / auf welches sie nichts zu predentiren, erkläreten / auch ihnen alle Plätze überliessen / derer sie sich bemächtiget. Und wiewohl Frankreich sich äußerst bemühte diesen Frieden zu verhindern / zum wenigsten so lange / bis es zugleich mit Spanien geschlossen hätte; kehreten doch die Holländer sich nicht daran / weil sie sich fürchteten / es möchte Spanien gar zu sehr gedrückt / und also Frankreich Anlaß gegeben werden die Spanischen Niederlanden zu verschlingen. Auf welchen Fall Holland unmittelbarer Nachbar mit Frankreich werden würde / welches jenes für einen gewissen Untergang seines Staats hielt. Man gab auch scheinbarlich vor / warum man sich länger solte schlagen / da man nun dasjenige in der Güte haben könnte / worumb man so lange gekriegt: auch daß die Provinz Holland in grosse Schuldenlast gerathen wäre. Spanien aber / weil es wol sahe / daß Holland nicht

mehr mit Gewalt zu bezwingen war / be-
willigte gern die ehrlichsten conditiones,
damit es einmahl diesen schweren Feind
vom Halse kriege / und mit Frankreich
und Portugal desto besser zu recht kom-
men möchte. Und soll Spanien in diesem
Krieg 1500. Millionen Ducaten ange-
wendet haben. An. 1628. Nachdem Vin-
centius II. Herzog von Mantua gestor-
ben / trachtete der Reyser Carln Duc de
Nevers , dem sonst die succession von
rechts wegen zufam / davon aufzuschlies-
sen / weil er ein gebohrner Franzos war;
und wegen der Lehnempsfangung etwas
solte versäumet haben. So wolte auch
Saphohen ben dieser Gelegenheit seine
prætension auf Monteferrat wieder auff
die Bahn zu bringen nicht versäumen/
worben die Spanier auch verhoffeten
etwas zu erschnappen / die sich für Casal
legten. Hingegen nahmen die Franzosen
sich des von Nevers an / schlugen die Be-
lagerung für Casal auff / und brachten
zuwege / daß Nevers in die Besitzung von
Herzogthum Mantua völlig gestellet
ward / welcher Handel die Spanische Re-
putation in Italien sehr verminderte. A.
1635. ward den Spaniern von Frankreich
Krieg angekündiget auf Vorwand / daß
jene Philippum Christophorum Thur-
fürsten von Trier / der Frankösische

protection angenommen / gefangen / und sich der Stadt Trier / so von Franzosen besetzt/bemächtigt hätte. Die vornehmste Ursach aber war / daß man bey zeiten die Oesterreichische Macht im Zaum hielte / welche nach der Nörlinger Schlacht und dem Pragischen Frieden in Deutschland sehr formidabel begunte zu werden. Zumal Frankreich nach wol eingerichteten innerlichen Staat an Kräften sehr blühet. Uñ zwar so fielen anfangs die Franzosen / nachdem sie den Prinz Tomaso bey Avennes geschlagen / mit grosser Gewalt in Niederland ein / hatten aber in Ansehen ihrer Macht schlechten Fortgang ; inmassen auch Holland nicht gerne sahe / daß Frankreich allda ansehnliche progressen thun sollte. So richteten die Franzosen auch in Italien nit viel auf. In folgenden Jahr mußte Prinz Condé unverrichteter Sache vor Dole abziehen. Es ward auch selbst Paris durch Einfall der Spanier in Picardie mit schrecken angefüllt. Gallas worte auch mit der Kaiserlichen Armee in Burgund einbrechen ; richtete aber nicht viel auf. An. 1637. verloren die Spanier Landest. Im folgenden Jahr wurden sie mit grossem Verlust von Leucate, Prinz Conde hingegen vor Fontarabie abgetrieben. An. 1639. gaben die

Spanier den Franzosen Stosse bey Die-
denhoven; verlohrten hingegen Hesdin/
Salses und Salins: wie auch in folgendē
jahr die starcke Stadt Arras/ und wurde
für Casal geschlagen; kunden hingegen den
Grafen von Harcourt durch feinerley ge-
walt von der Belägerung von Turin ab-
Catalonię treiben. In selbigem Jahr brach auch die
revoltiret. Revolte von Catalonien auf/ worzu der
erste Zunder war das mischnügen selbiger
Provinz über den Hochmuth des Fav-
riten Conte Duca d' Olivarez, über wel-
chem sich die Catalonier vielfältig behm
König beschwereten / es aber sie hingegen
auf alle Weise drückte. Und ward diese
Schwürigkeit vermehret / nachdem die
Catalonier im Entsalz von Salses Stosse
befahmen/weil sie ihrem Vorgeben nach
von den Castilianern nicht recht wären
secundiret worden. Sonderten sich des-
wegen von der Spanischen Armee ab/ un-
giengen nach Hause Daher Conte Duca
Anlaß nahm sie behm Könige als untreue
Leute zu verläumbden/ und machte/ daß
man ihre Freyheiten mehr und mehr
fränkte/ und sie mit Einquartierung be-
schwerte; dardurch sie endlich in öffentli-
chen Aufruhr aufbrachen/ und die Spa-
nier auf jageten/ vorben Barcellona den
Anfang machte. Suchten darauff Rü-
cken-

Ænhalt beh Frankreich / und ergaben
 sich endlich ganz an selbiges / nachdem die
 Spanier mit ihrer Grausamkeit ihnen
 alle Hoffnung der Gnade abgeschnitten.
 Und hatten die Spanier eylff Jahr zu
 thun / ehe sie Catalonien wieder bekamen /
 worzu die innerliche Unruhe in Frank-
 reich viel thate / so daß Barcellona , weil es
 nicht in Zeiten entseget ward / sich A. 1651 .
 wieder an Spanien ergeben musste. Aber Portugal
 viel einen grössern stof that Spanien der fallt von
 Abfall von Portugal / der eben in selbi ^{Spanien} ab.
 gem 1640 . Jahr geschah. Zwar hatte Phi-
 lippus II. ungeacht er selbiges Reich durch
 Waffen bezwungen / durch linde Mittel
 und Erhaltung der Privilegien gesucht
 den Hass der Portugiesen gegen die Casti-
 lianer zu besänftigen / welcher so groß
 war / daß die Priester öffentlich in den Kir-
 chen beteten / Gott möchte sie von dem
 Hoch der Castilianer erlösen. Aber nach
 seinem Todt waren die Spanische Be-
 dienten nicht mehr so sorgfältig durch
 Handhabung der Privilegien die Gemü-
 ther des Volks behzubehalten / und hu-
 ben an sie mehr und mehr als conquestirte
 Leute zu tractiren. Wodurch dero Ge-
 müther sehr erhitzt wurden ; und wie sie
 sahen / daß der Spanier Glück täglich ab-
 nahm / huben schon A. 1636 . einige Plätze
 in Portugal an sich zu empören ; die aber

halb wiederumb gestillet worden. Dero-
hasben geriehen die Spanier auf die
Gedanken / es sollte diese Leute im Zaum
zu halten dienlich seyn / wenn man so wol
gemeine als vornehme in ihre Kriegs-
dienste zöge / damit gleichsam die bösen
Feuchtigkeiten abgezapfet würden. Und
da mittlerweile Catalonien rebellirte /
ward der Portugiesische Adel aufgebo-
ten mit zu felde zu gehen : worzu er gar
keine Lust hatte ; kamen auch noch andere
Ursachen der Schwürigkeit darzu. Weil
aber die Portugiesen ins geheim eine gro-
ße Zuneigung zum Herzog von Braganza
trugen / trachteten die Spanier ihn durch
süsse Wort an Hof zu locken / und wie
sie nun menneneten / sie hätten ihm so viel
eingebildet / daß er ihnen trauen sollte / lu-
den sie ihn mit grossem schmeicheln na-
her Hofe / dem Könige im Zug wider die
Catalonier Beystand zu leisten ; der sich
aber artig zu entschuldigen wußte. End-
lich als man auf den Adel trung sich im
Zug gegen Catalonien gebrauchen zu las-
sen / worzu die Portugiesen gar nicht ver-
stehen wolten / vereinigten sie sich das Ca-
stilianische Joch abzuschütteln / vernah-
men ins geheim des von Braganza Zu-
neigung ; und da dieser durch sein Ge-
mahl angefrischet die Kron anzunehmen
resolvirte, brachten sie los / und bemächtig-
ten

ten sich der Stadt Lisabona, des Palasts/
der Castilianischen Wache / der Schiffe/
und des Castels / underwürgten den Se-
cretarium Status Vasconcello, der sich sehr
übermütig erwiesen / uñ rufften den Her-
zog von Braganza zum König auf mit
dem Namen Johannis IV. und ward das
ganze Reich binnen acht Tagen von den
Castilianern gesäubert / daß nicht mehr als
etwa 2. oder 3. Personen das Leben dar-
über einbüßeten. Welches ein merkwür-
dig Exempel ist / wie ein Land so leicht zu
verlieren sey / da kein Gewogenheit bei
den Unterthanen gegen die Regenten sich
befindet. Auff diese Weise nun bekam die
Spanische Monarchie einen grossen stof/
und weil ihre Kräfte distrahiret wurden/
konte sie weder hier noch dort die Sachen
mit Nachdruck vornehme. Es gieng auch
A. 1642. Perpignan verloren. Diewol es
den Franzosen / da sie nachmals weiter in
Spanien eindringen wolten / nicht gelun-
ge; angesehen Conde A. 1647. Lerida ver-
geblich belagerte. Es trieb auch A. 1641.
der Prinz von Monaco die Spanische be-
satzung auf / und begab sich unter Fran-
reichs schutz. A. 1647. entstund ein gefähr-
licher Aufruhr zu Napoli durch anführen
eines elenden Fischers Mas Aniello ge-
nandt ; welcher selbiges ganze Reich in
grosse Gefahr hätte setzen können / im

fall Frankreich bey zeiten mit Nachdruck
sich drein gelegen hätte / ward aber durch
weisliche Conduite des Gouverneurs
Grafen von Ognate glücklich wieder ge-
stillet. Nachdem nun Spanien an so viel
Orten das Feuer zu löschen hatte / musste
es Holland / als das weitab gelegenste fah-
ren lassen / um die nächsten Stücken zu be-
haupten. Und gelung es den Spaniern
zwar / wie schon gedacht mit Catalonen.
Inmassen sie auch An. 1650. die Fran-
zen auf Piombino un Portolongone trie-
ben. Hingegen ward ihnen von den Eng-
lischen die Insel Jamaica in West- Indien
weggenommen. Endlich da die Sachen in
Frankreich wieder wohl stunden / beque-
mete sich Spanien auch einen Frieden mit
diesen zu machen; der A. 1659. durch die
zwei grossen Ministros Cardinal Maza-
rin / und Don Louys de Haro an dem
Pyreneischen Gebirge geschlossen ward/
wordurch Roussillon und viel stattliche
Plätze in Niederland an Frankreich ver-
blieb. Nachdem nun Spanien an andern
Orten Friede gemacht / begunte es den
Krieg gegen Portugal mit gewalt fort-
zusetzen. Und fielen zwar die Spanier in
Portugal ein / un eroberten einen un an-
dern Platz / wurde aber verschiedene mahl
tapfer getlopft. Un ist sonderlich berühmt
die

Pyreneis-
scher
Friede.

die Schlacht bey Extremos An. 1662. da
Dom Juan und bey Villa Viciota, A. 1665.
da Caracena hauptsächlich geschlagen
ward. Zu welchen beiden Siegen auf sei-
ten der Portugiesen der Franzößische
General Schomberg viel gethan. Phi-
lippus IV. starb auch An. 1665.

S. 14. Ihm folgte sein Sohn Caro-Carolus II.
Ius II. ein Kind von vier Jahren unter
Vormundschaft seiner Mutter; die zwar
den Krieg gegen Portugal so schläfferig
fort setzte; aber endlich An. 1668 durch Friede mit
Vermittelung von England auch diesen Portugal,
musste Friede gönnen / und selbige Erone
verlohrten geben / weil damahls Frank-
reich in Niederland schrecklich Hauf-
hielte. Denn ob wohl Maria Theresia, Kön-
ig Philippi IV. Tochter / da sie den König
in Frankreich trauete / auf all ihr Väter-
lich Erbe Verzicht gethan; dennoch weil
sich die Gelegenheit so wohl fügete / in
dem Frankreich im bestem Flor / Spa-
nien ganz abgemattet / England und
Holland einander in Haaren lagen / die
sonsten nicht leyden können / daß Nieder-
land von jenem verschlungen werde; als
fielen die Franzosen mit grosser Macht
in Flandern ein / worbei sie unter andern
zum Vorwand brauchten das in Bra-
band so genente Jus de volutionis, wodurch
unter Privat-Personen die unbewegli-
chen

chen Güter an die Kinder erster Ehe fallen / wenn der Vater zur zweyten Ehe schreitet. Und eroberten die Franzosen ohne grossen Widerstand viel schöne Städte und Festungen / als Charleroy, Tournay, Lisle, Douay, Oudenarde, und andere : nahmen auch noch darzu die Franche Comté hinweg. Welche progressen den Frieden zwischen Engelund und Holland mit wenig beförderten / auch die so genandte Triple alliance zwischen Engel. Schwed. un Holland verursachten / so auf Erhaltung der Span. Niederlan-

Aachischer Friede. den angesehen war A. 1667. Im folgenden Jahr machte Frankreich mit Spanien Friede zu Aachen / worin jenes die Franche Comté wieder gab / aber die eroberte Städte in Flandern behielt. Da aber An. 1672. Holland von Frankr. mit Krieg angegriffen ward / nahm Spanien Hollands Parthen / weil dessen Untergang die Spanis. Niderlanden nach sich würde gezogen haben. Damit brach es wiederum zum öffentl. Krieg auf / worinne Spanien zu erst die Graffschafft Burgund wieder verlohr. So ergab sich auch das aufrühr. Messina an Frankreich so aber nachmals von diesen wieder gutwillig verlassen ward. Es bekam auch Frankreich ein Limburg/ Conde, Valenciennes, Cambray, Ipern, St. Omar, Arie und Gent.

Gent. Aber A. 1679. ward zu Nijmegen Friede geschlossen / vermidige geffen Frankreich die Franche Comté, und meiste eroberte Städte in Niderland behielt; an Spanie aber Limburg / Gent, Cortryck, Oudenarde, Aeth, und Charleroy wieder gab.

S. 15. Nach dem wir nun die vornehm ^{Der Spa-}
sten Geschichte des Span. Reichs kürz ^{nier Na-}
lich durchgangen / wollen wir auch etwas ^{tur.}
hinzuthun von der Beschaffenheit selbi-
ger Nation und ihrer Landschafften ; als
auch von der Stärke und Schwäche sel-
biges Reichs / und wie es sich gegen seine
Nachbarn verhalten. Wird demnach die
Spanische Nation ins gemein für ver-
ständig gehalten / so den Sachen tieff
nachsinnt / und alles genau überleget/
ehe sie zu einem Schlusse schreitet. Wie-
wohl auch oft / in dem sie alles so genau
abwiegen wil / die Gelegenheit etwas gutes
zuthun ihr auf der Hand gehet. Es sind
die Spanier darneben in ihrer einmahl
gefaßten Resolution beständig / und wenn
es ihnen gleich mißlinget / versuchen sie
doch das Glück wieder / und bemühen
sich durch Standhaftigkeit dessen Un-
gunst zu überwinden. Zum Kriege sind
sie gar geschickt / und taugen nicht al-
lein im ersten Anfall / sondern kön-
nen auch in die Länge ausdauern / und
macht sie ihre müchterne Art zu leben /
und

und die Trunkenheit ihrer Leiber bequem
Hunger / Durst und Wachen zuvertra-
gen. Dieses wird sonderlich an den Spa-
nischen Sitten getadelt / daß sie ihre Gra-
vität auf so verdrießliche Manier mit
prächtigen Worten und Geberden hal-
ten. Wievol die mit ihnen viel umbgan-
gen / berichten / daß diese verhassete Gravi-
tät nicht so wohl auf Hoffart ihres Ge-
muthes herkomme / als auf ihrer melan-
cholischen complexion und übler Gewon-
heit / und daß sie nicht viel mit frembden
Nationen conversiren. Sie erweisen ins-
gemein einen großen Eifer in ihrem Ca-
tholischen Glauben / und den höchsten
Abscheu für allen Religionen / so dersel-
ben zuwider sind. Sie sind auch wenig
geschickt oder geneigt zu solchen Künsten
die schwere Arbeiterfordern / als da ist
Ackerbau und Handwerke ; daher diese
Dinge bey ihnen viel durch Fremde ver-
richtet werden. Und berichtet man / daß
in Madrit allein bey 40000. Frankosen
sich sollen befinden / meistens Kauffleute/
Künstler / Handwerker / und Tagelöh-
ner / die sich für Burgundier pflegen auf-
zugeben / um den Haß gegen die Fran-
kösische Nation zu vermeinden. Und läß-
set der Spanische Hochmuth mit zu / sich
mit so geringen Sachen zubemühen. Da
ihnen doch nicht schwer fällt die ganze

Zeit

Zeit ihres Lebens in einem Castell auf
der Schildwache zu stehen / weil ihnen die
Würde des Degens / und die Hoffnung
höherer Chargen allen Verdrüß verfüß-
set. Es macht auch ihr Übermut /
Strengigkeit und Geiz sie bey denen / ü-
ber welche sie herrschen / sehr verhasset ;
welche Qualitäten zu Erhaltung grosser
conquesten gar undienlich sind : Zumahl
ohne dem niemand gerne fremde Herr-
schaft vertragen kan / wenn er sieht / daß
er von selbiger gering gehalten wird. Es
ist auch dieses ein grosser Fehler so weite
Länder zu behaupten / daß Spanien an
Mannschaft sehr erschöpft ist / und un-
bequem grosse Armeen auf sich selbst auf-
zubringen / worzu verschiedene Ursachen
sind. Denn es sind die Weiber alsdar nit
so fruchtbar / wie in den Nordlichen
Ländern / welches der hizigen Lufft und
trükenen Leibern zugeschrieben wird. Es
sind auch viel Dorther mitten im Lande
unbewohnt / weil der unfruchtbare Bo-
den nichts hervor bringt / was zu Erhal-
tung des Menschlichen Lebens dienet.
Weil auch die Hureren allda öffentlich
geduldet wird / so wollen viele sich lieber
mit Huren behelfen / als Weib und Kin-
der ernehren. Wie auch alle / die in Geist-
lichen Stand sich begeben / deren eine
große Menge ist / ihr Leben außer der Ehe
zubrin-

zubringen. Es hat auch eine unsägliche
 Menge Spanier der Krieg aufgerieben/
 den diese Nation an vielen Orten / son-
 derlich aber in Italien und Niederland
 geführet. Zudem ist ihrer eine grosse
 Menge in West-Indien gezogen / und
 hat selbiges Land mit neuen Wohnstäd-
 ten angefüllt. Wie sie den sonderlich
 geneigt sind dahin sich zu begeben / weil
 man mit schlechten Mitteln alldar sich
 reichlich forthingen kan. Hingegen hat
 man vor Entdeckung von West-Indien
 diese Probe von der Span. Mannschaft/
 daß Ferdinandus Catholicus im Krieg wi-
 der Granada auf einmahl für die Stadt
 Malaga 20000. zu Ross und 50000. zu
 Fuß geführet / ungeachtet Aragonien zu
 selbigem Kriege nicht contribuiren wolte/
 auch Portugal und Navarra damahls mit
 Castilien nicht vereiniget waren. End-
 lich ist auch das Land dadurch an Ein-
 wohnern nicht wenig entblößet worden/
 weil Ferdinandus nach Eroberung von
 Granado , und Philippus III. viel tausend
 Maranen und Juden auf Spanien ver-
 trieben/ weil man selbiges Gesindels sich
 niemahls recht versichern konte. Welche
 ihren Sitz meists in Africa genommen/
 und ihren unversöhnlichen Hass gegen
 die Christen annoch mit Seerauberey
 ausgiessen. Es ist aber dieses klar ge-
 nug/

nug/ daß die Spanische Nation nimmer würde zugelangen haben so grosse Conquesten mit Gewalt zumachen / wo nicht das grösste Theil davon durch so leichte Mittel ihnen in den Schoss gefallen wäre.

§. 16. Die Landschafften belangend/^Weschaf, so von dieser Nation beherrscht werden/^freiheit der so ist Spanien an sich selbst ein ziemlich ^{Span.} Ländet, groß Land / darinn die Einwohner nach ihrer Anzahl Raum genug haben. Dessen Fruchtbarkeit aber nicht überall gleich ist. Denn mitten im Lande ist es an vielen Enden sehr unfruchtbar und dürre / da weder für Menschen noch Vieh etwas wächst. Aber der meiste Theil an der See - Küste ist sehr schön und fruchtbar. Das meiste Vieh darinnen sind Schafe. Schöne Pferde giebt es dar / aber nicht allzugrosser Menge / und die kaum zum Einheimischen Gebrauch genug seyn. Das Land liegt bequem zur Kauffmannschafft / weil es an der einen Seiten mit dem Oceaan, auf der andern mit dem Mittelländischen Meer umbgeben / auch hin und wieder herrliche Hafen hat. Die Wahren/ so im Lande wachsen und aufz geführet werden / sind vornehmlich Wolle/ Seide/ Wein/ Oehl/ Rosinen/ Mandeln/ Feigen/ Citronen/ Reis/ Seiffe/ Eisen/ Salz / und dergleichen. Vor alten

ältesten Zeiten waren die Spanischen Goldgruben in grossem Ruff gewesen. Iezo aber gräbet man meines Wissens weder Gold noch Silber aus der Erden. Dessen Ursach etliche anführen / weil es bey hoher Straff verbotten / und solches als einen Schatz auff den äussersten Nothfall zuverwahren. Ich wolte aber leichtlich glauben / daß die Gruben von der Menschen Geiz längst auf den Grund erschöpft worden.

Vom Spa. S. 17. Das grösste Einkommen von nischen Spanien besteht auf West-Indien/ West-^{Ind.} woraus Gold und Silber gleichsam Stromweise in Spanien / und von dannen in andere Theile von Europa geflossen. Durch wen und zu welcher Zeit solches Land / das bisher den Europäern so lang unbekandt gewesen / zu erst erfunden worden / ist schon oben berüchet. Wie wol einige Engeländer behaupten wollen / daß America bereits Anno 1190. von Madoc, Ovven Guisneth Sohn einen Prinzen von Wallis sey entdecket worden / so zweymahl dahin gereiset / und endlich alldar soll gestorben seyn; auch eine Festung erbauet haben auff Florida , oder Virginia , oder wie einige meynen auf Mexico. Daher es kommen soll / daß in der Mexicanischen Sprache sich

sich viel Britische Wörter finden ; auch die Spanier einige Christliche Gebräuche bey selbigen Völkern Anfangs gefunden haben. Worauf einige schliessen wollen / daß im Fall die erste Entdeckung eines Landes ein Recht geben kan / England wohl so gut und besser Recht als Spanien auf America habe. Welches wir an seinen Ort gestellet seyn lassen. Ob aber die Spanier befuget gewesen / selbige Lande und dero Einwohner sich mit Gewalt unterwürfig zu machen / ist noch so klar nicht. Denn daß man unter andern Titeln auch Alexandri VI. Bullam , darin selbige Länder an Spanien verehret worden / anführt / so kommt eine so thane Donation nicht alleine uns lächerlich für ; sondern es haben auch die Barbaren / sich darüber gar hämisch verlauten lassen : es müste der Pabst ein selzamer Mann seyn / daß er anderer Leute Sachen wegsehen wolte. Wie dem allem / so ist's den Spaniern genug / daß sie es haben ; und wenn man alles so genau untersuchen will / so bestehen der meisten Reihe Conquesten gar auff schwachen Titeln. Dieses aber begehrten die Ge-wissenhaften Spanier selbst nicht zu entschuldigen / daß ihre Leute An-

fangs so grausam mit den einfältigen Menschen / so ihnen das geringste nicht zuwider gethan / umbgegangen / derer sie viel hundert tausend jämmerlich erwürgt / oder mit unerträglicher Arbeit vernichtet / und den Rest in elende Slave- ren gezogen. Wiewohl nachmahl's Caro-
lus V. als er davon Bericht bekommen / die noch übrigen Americaner in die Frey-
heit zustellen befohlen. Es haben aber die Spanier nicht ganz Americam inne / son-
dern recht das mittler Theil herauf / wor-
unter die vornehmsten Stücke sind die Königreiche Peru und Mexico , samt den
Inwohner grossen Inseln Hispaniola , Guba und
vō Spani Porto Ricco , nach demmahl die Engländer
america , der Jamaicam weggenommen. Dieses
Stück von America wird dieser Zeit von
fünffterley Art Leuten bewohnt. Die er-
sten sind die Spanier / so von neuem aus
Europa dahin kommen / welche alle Bedie-
nungen im Lande verwalten. Die andere
Art werden Criolli genennet / welche von
Spanischen Eltern in America gezeuget
sind. Und werden diese zu keinen öffentli-
chen Aemtern befördert / aus Ursach/
weil sie Spanien nicht kennen / hinge-
gen Americam als ihr Vaterland lieben.
Dannenhero fürchtet der König ihnen
einig Commando in die Hände zuge-
ben /

ben / damit sie sich nicht von ihnen absondern / und eine eigene souveraine Regierung in America aufwerffen möchten ; Zumahl diese Criolii denen in Europa geborenen Spaniern im Herzen heftig gram sind. Inmassen auch deswegen die Gouverneurs alle drey Jahr abgewechselt werden / damit sie sich allda nicht gar zu fest setzen können ; die aber nach ihrer Rückkunft in dem Rath von Indien sitzen / als die am besten von Erhaltung selbiger Länder urtheilen können. Die Dritten werden genennet Mestecii , so von Spanischen Vätern mit Indianischen Weibern gezeuget sind ; und werden für gar schlechte Leute gehalten. Diejenigen / so von einem Spaniol und einer Mestice , oder von einem Mestic und einer Spaniolin gebohren worden / heisset man Quatralvos , als die drey Theil von Spanier / und eines von Indianer haben. Hingegen die von einem Mestic , und einer Indianerin / oder einem Indianer / und einer Mestice gebohren worden / heissen Tresalvos , als die drey Part von Indianer / und eines von Spanier haben. Die vierde Art sind die überbliebenen alten Einwohner / deren viel / sonderlich in Peru und Mexico nicht

so barbarisch sind / als sich manche wohl einbilden ; angesehen man bey ih-
nen sothane Gesetze und Ordnungen ge-
funden / die wohl viel Europaeer beschä-
men solten. Die fünfte Art sind die
Moren / oder wie es die Spanier heissen
Negros, die in Africa gekauft und dahin
gebracht werden die schwere Arbeit zu-
verrichten. Ein Volk das zwar harte
Arbeit ausstehen kan / aber darben un-
treu und halsstarrig ist / so daß man ih-
nen den Daumen wohl auf'm Auge hal-
ten muß. Die von einem solchen Negro
mit einer Indianischen Frauen ge-
zeuget werden / nennet man Mulat-
ten. Jedoch ist selbiges Theil von A-
merica in Betrachtung dessen Grösse
mit gar wenigem Volk besetzt / nach
dem der Spanier Grausamkeit den
meisten Theil der alten Einwohner
vertilget. Und schreibt / wo ich mich
recht erinnere / Hieronymus Benzonus,
daß wenn man alle Städte / so von
den Spaniern in America bewohnt
werden / zusammen thåte / würden sie
kaum die Frequence der Vorstädte zu
Meyland ausmachen. Wiewohl an-
dere sonderlich von Mexico grosse Dün-
ge ausgeben / als vorinnen 30. bis 40.
tausend Spanische Bürger wohnen sol-
len /

len / von so gutem Vermögen / daß bis
18000. Carosßen in selbiger Stadt gehal-
ten werden. Nichts desto weniger sind
die Spanier nicht leicht darauf zutrei-
ben ; weil denen Dertern / so sie inne
haben / schwerlich bezukommen ist / auch
aus Europa nicht bald eine solche Menge
Soldaten / als selbige Dertter einzuneh-
men erfordert wird / übergebracht wer-
den kan. Die auch ohne dem wegen Un-
gewohnheit der Luft und Speisen gar
bald mit Krankheiten besessen werden.
Sonderlich aber sitzen sie fest in Peru , als
wohin gar schwerlich zu Land zu kommen
ist ; Zur See aber kein ander Zugang ist /
als unab die Südliche weit abgelegene
Theile von America, oder aus Ost- Indi-
en ; Welches beydes sehr weite Wege
sind / die nicht leicht eine grosse Menge
Volks mit Gesundheit verrichten kan.

Was das Reichthum von America be- Reichthum
langet / so funden die Spanier / daß sie ers von Ame-
hinein kamen / zwar kein gemünzet Geld / rica.
dessen Gebrauch die Einwohner da-
mals nicht wußten / aber wohl eine un-
glaubliche Menge ungemünzet Gold un-
Silber / wie auch güldene und silberne
Geschirre ohne eisernen Werkzeug zube-
reitet / welches sie mit Stumpff und Stiel
nach Spanien geführet / wiewohl die

See unterwegens nicht einen geringen
Theil davon verschlungen. Iziger Zeit
aber sind die Ströme / die sonst Gold-
sand führeten / meistens erschöpft / und
was noch gefunden wird / gräbet man
aus der Erden. Absonderlich aber schüt-
ten die Silbergruben zu Potosi in Peru
noch jeso eine unglaubliche Menge Sil-
ber / mit welchen eine Flotte nebenst an-
dern Wahren beladen fast alle Jahr in
Spanien ankommt. Wiewohl ein gross
Theil von selbigem Silber den Italiä-
nischen / Franzischen / Englischen und
Holländischen Kaufleuten zukommt / und
wen weitem nicht alls in Spanien verblei-
bet. So das in der That die Spanier die
Kuh haben / und ein ander geniesset die
Milch davon. Dannenhero auch als
A. 1563. der Französische und Spanische
Gesandte zu Rom umb den Rang strit-
ten / und dieser unter andern Gründen
für seines Herrn Hochheit des Reich-
thum von West-Indien anführte / jener
antwortete: Es hätte dadurch ganz Eu-
rop / absonderlich aber Spanien gros-
sen Schaden gelitten / indem alles teuer
worden wäre. Die Spanier / in-
dem sie der neuen Welt Schätze gesu-
chet / wären nachlässig / auch ihr Land
von Volk entblößet / und unfruchtbar
wor-

worden. Der König in Spanien hätte auch in Vertrauen auf seine Schäze viel unnöthige Kriege angefangen. Ja Spanien da es die Welt mit Geld erfüllt / hätte den wenigsten Nutz davon / indem die Nationen / davon es Wahren und Kriegs - Volk haben müß / dessen meistes Reichthum dardurch an sich ziehen. Vor dieselbni gab es auch in America viel Smaragden. Es war auch aldar eine Perlenbank / die aber der Spanier Geiz ganz und gar ausgeleeret. Darneben giebt America iko eine grosse Menge von Wahren / so zur Arznen und Färberen gehören. Item Zucker / und eine Menge Ochsenheute / davon man darauf judiciren kan / daß Anno 1587. die Flotte derer 35444. von St. Domingo, und ^{64350.} von Neu - Spanien aufgehabt. Denn es haben sich die Ochsen und Kühe / so zuerst von den Spaniern in America gesetzt worden / so sehr vermehret / daß man sie iko bloß umb der Haut willen todtschiesset / das Fleisch aber hinweg wirft / weil es zu essen unbequem seyn soll. Dieses America nun wie es der vornehmste Anhang von dem Spanischen Reiche ist; also damit es sich nicht könne von diesem abriessen / verhüten die Spanier unter andern

dern auch damit / indem sie keine Manufa-
cturen darinnen einrichten / so daß die A-
mericanischen Einwohner der Europäi-
schen Wahren nicht entberen können;
die auch durch keine andere als Spanische
Schiffe dahin dürfen gebracht werden.

Canarische Inseln. §. 18. Über dieses besitzet Spanien
auch die Canarische Inseln / welche schö-
nen Wein und Zucker geben; und soll En-
geland jährlich bey 13000. Pipen Canarie-
secc, die Pipe zu 20. Pf. Sterling gerech-
net / von dannen abführen. Es gehört
Sardinien, auch den Spaniern die Insel Sardinien,
die zwar ziemlich groß / aber nicht son-
derlich reich ist / und fast halb barbarische
Einwohner hat. In viel größern Werth
Sicilien. ist die Insel Sicilien , aus welcher viel Ge-
treyde und Sendene Wahren ausgege-
ben werden ; das Volk aber ist sehr
schlimm / und dient ihnen wol / daß man
ihnen den Daumen aufs Auge halte. Und
ist in alt Sprichwort : Insulani qui-
dem mali , Siculi autem pestimi. Zu
Sicilien gehört die Insel Malta und
Gozo , die Carolus V. dem von Rho-
diz vertriebenen Ritterorden zu Lehn
aufgetragen. So besitzet auch Spa-
nien ein groß Stück von Italien / nemlich
Napoli. das Königreich Napoli / dessen Haupt-
stadt

stadt doch kaum mit drey Easteelen kan
in Gehorsam gehalten werden. Item/ die
Oberherrschaft von Siena / un̄ verschie-
dene Festungen am Toscanisch. Stran-
de / Orbitello, Porto Hercule, Telamone,
Monte Argentario, Portolongone , das
Easteel zu Piombino. Item/das edle Her-
manland. Bogthum Meyland / so das Paradis von
Italien / wie Italien das Paradis von
Europa genenhet wird ; nebenst dem See-
hafen Final auff der Küste von Genua.
Und sind in der Stadt Meyland die Ma-
nufacturen in gutem Flor ; immassen auch
dieses Herzogthum für Spanien sonder-
lich deswegen kostbar ist / weil vermittelst
dessen die Provinz, des Hauses Oester- Nieder-
reich mit Spanien die beste Correspon- land.
dence können haben. So lange als Bur-
gund u. das ganze Niederland behalten
war / konte es einem zimlichen Königreich
gleich gehen. Aber nunmehr ist Bur-
gund verloren ; von Niederland haben
sich die sieben vereinigte Provinzen abge-
risen / und vom Rest hat Frankreich an-
sehnliche Stückten an sich gezogen. Und
wiewol in den übrigen Span. Niderlan-
den noch schöne und grosse Städte übrig
sind : so geben sie doch dem Ansehen nach
für Spanien keinen andern Nutz / als
dass sie dadurch die Französ. Waffen von
ihren andern Ländern abhalten / den Sitz

des Krieges dahin ziehen / und daß die Franzosen gleichsam die Zähne daran stimpffbeissen. In Ost-Indien kommen den Spaniern auch zu die Philipinischen Inseln / deren Hauptfestung Manilla heisset/ so A. 1565. von ihnen eingommen worden. Die doch an sich selbst von schlechten Werth sind / so daß man etlich mal in Bedenken gezogen/ ob man sie nicht folte wiederum verlassen. Jedoch werden die Indianische Wahren/ die von verschiedenen Orten / und sonderlich aus China nach Manilla gebracht werden/ von dannen nach Nova Hispania und Mexico verführt ; so daß vermittelst dieser Inseln das Spanische West-Indien mit Ost-Indien communication hat.

Stärke
und Ge-
brechen
von Spa-

S. 19. Auf bishero angeführtem erscheinet / daß Spanien in sich selbst ein mächtig Reich ist / so schöne und reichen. Länder besitzet / die nicht allein genug haben ihre Einwohner zu erhalten / sondern auch andern Völkern viel mittheilen können. Es fehlet auch der Spanischen Nation weder Verstand in Stats-sachen/ noch Tapferkeit im Kriege. Jedoch hat dieses grosse Reich auch nicht wenige Krankheiten / so dessen Kräfte dermassen schwächen / daß es kaum sich zu erhalten vermag. Unter diese kan zu erst gerechnet werden die Wenigkeit der Einwohner

wohner von Spanien / welche nicht zu-
langet beydes so grosse übel - geneigte
Provinzien im Zaum zu halten / und zu-
gleich einem mächtigen Feind unter Au-
gen zu geben. Welchen Mangel sie nicht
wol auf ihren unterworffenen Provin-
zien ersezken können / weil zu ihrer Sicher-
heit dienet / daß die Mannhaftigkeit sel-
biger Leute geschwächet werde / damit
sie nicht Mut hahmen das Joch abzu-
schütteln. Und was sie endlich für Sol-
daten auf selbigen Provinzien werben /
so können sie doch selbige nicht in ihre mei-
genen Vaterlande brauchen deroselben
Befestungen zu verwahren / sondr müssen
sie an andere Dörter vertheilen / jedoch
daß nit ihnen / sondern den Spaniern das
Hauptwesen anvertrauet wird. Und kan
demnach Spanien kaum gmug Soldaten
hergeben so viel Befestungen zu besetzen /
als ihrer Provinzien sich zu versichern
vomöthen ist. Dannenhero wenn Spa-
nien mit andern in Krieg verfällt / muß
es sich meistens geworbener ausländi-
scher Soldaten bedienen / welche zu be-
kommen nicht allein groß Geld kostet /
sondern man sich auch niemahls so si-
cher auff sie verlassen / als ein König / der
seine eigene Unterthanen zu Soldaten
braucht. Wie denn auch der Mangel des
Volks

Volks Ursach ist / worumb Spanien
 keine grosse Kriegs- Flotte mehr halten
 kan / die doch zu Befestigung ihrer Mo-
 narchie sehr dienlich wäre. So ist auch
 dieses eine grosse Schwachheit / daß die
 Spanischen Provinzien nicht zusam-
 men gefüget / sondern durch so grosse
 Meere und Landschafften von einander
 zerrissen liegen. Beiwegen solche mit
 unglaublicher Beschwerung regieret
 und beschützt werden. Denn es kan der
 König selbst nicht zusehen / wie die Gou-
 verneurs in den weit abgelegenen Pro-
 vinzien haushalten ; und die gedruckten
 Unterthanen können den König niemal
 zusprechen bekommen : das Volk und
 Geld wird mit grosser Mühe und Unko-
 sten auf Spanien dorthin verschickt /
 und kommt damit auch auf'm Lande.
 Sie können auch ihre Kräfte niemahls
 bensammeln haben / sondern müssen sie an
 so viel Orte vertheilen. Je mehr Stücken
 auch sind / je mehr Gränzfestungen und
 Besatzungen werden erfördert ; welches
 man in einem wohlbensammeln gelege-
 nem Reiche ersparen kan. Sie können
 auch an vielen Orthen zugleich angegrif-
 fen werden / und kan eine Provinz die
 andere nicht wohl entsezzen. Zu dem ist
 Ameria als die Schatzkammer von
 Spanien durch den grossen Oceanum ab-
 geson-

gesondert / allwo die Silberfotten dem
Ungewitter und feindlichen Raui schif-
fen unterworffen sind. Wenn nun eine
solche Flotte verlohrnen gehet / muß das
Hauptwesen wegen Geldmangel stu-
ken / nachdem die Unterthanen in dem
Rest von Spanischen Gebiete dermaß-
sen erschöpft sind / daß durch ihre Con-
tributionen keine erkleckliche Summen
Geldes zu erheben sind. Es ist auch die-
ses ein grosser Mangel / daß die Trafica
auff West- Indien dermassen Elend von
Spaniern eingerichtet ist / daß der meiste
Reichthum selbiges Landes in frembde
Hände verfallet / und ihnen Kräfte gibt /
Spanien mit seinem Gelde zu züchtigen.
Es hat auch Spanien nach Phi-
lippi II. Zeiten nicht wenig geschadet / daß
durch die Fahrlässigkeit der folgenden
Könige / und lange Kinderjährigkeit des
ixigen die Gewalt der Grossen von Spa-
nien dermassen gewachsen / daß sie nicht
allein dem Könige nicht mit der Willig-
keit als sic gebühret an Hand gehen /
sondern auch das Reichtum des Königs
an sich gezogen / und durch das gemeine
Armut sich reich gemacht. Dieses ist
sonsten eine Krankheit so allen Staaten
gemein ist / wo die Päbstliche Religion
herrschet / daß die Cleriken so mächtig
und

und reich ist / die doch als durch Göttliche Recht von allen Beschwerden frey zu seyn prætendiret / und nur in der äusserste Noth ein weniges zu Erhaltung des Staats auf Gunst und nicht ohne Be-willigung des Papsts hergeben will. Doch hat der König von Spanien dieses Recht auf Hadriani IV. privilegio , daß er alle hohe Geistliche beneficia vergeben kan. Inmassen er auch über die geistliche Ritter- Orden in Spanien obrißter Meister ist. Und weil Spanien sich biszhero für den eifrigsten Beschützer des Römi-schen Stuhls und Glaubens aufgegeben / hat es damit alle Zeloten / und son-derlich die Jesuiter an der Hand / die auf alle massen dessen Interesse befördern.

Wie sich Spanien verhält ge-
gen seine Nachbarn / und was es für
Nachbarn / Gutes oder Böses von ihnen zu vermu-
then habe. Lieget demnach Spanien
gegenüber die Barbarie / auf dero Ei-
ste Spanien auch einige Besitzungen be-
sitzet / als Pegnon de Velez, Oran, Arzilla,
wäre auch gut / wenn es Tunis und
Algier noch darzu hätte. Auf selbigem
Lande hat Spanien sich keinen Anfall
zu befahren / nachdem der Maurische
Saurteig ganz aufgeseget ist. Die
Rau-

Raubereyen aber / so auf den Barba-
rischen Hafen geschehen / schaden nicht
so viel Spanien / als andern Nationen/
die auff Spanien / Italien / oder Tür-
cken handeln / weil die Spanier nicht
gewohnet sind ihre Wahren selbst durch
Europa zu verführen / sondern andere
holen sie bey ihnen ab. Der Türcke schei-
net zwar Sicilien und Sardinien / wie
auch dem Königreich Napoli sehr na-
he zu seyn. Jedoch ist er deswegen den
Spaniern nicht sonderlich formidabel,
weil nicht allein die See darzwischen
ist / über welche man eine grosse Armee
beschwerlich kan überbringen / und ans
Land setzen : sondern auch weil der feind-
lichen Armee / im Fall sie gleich postio ge-
fasset hätte / die Zufuhr zu Wasser leicht
könte abgeschnitten werden. Zumahl
auff solchen Fall alle Staaten von Ita-
lien sich mit Spanien zusammen setzen
müssen/diesen grausamen Feind weit von
ihren Gränzen zu halten. Welche wenn
sie ihre Flotten zusammen thun / der Tür-
ckischen Macht überlegen sind. Für
den Staaten in Italien hat sich Spa-^{Italiens}
nien wenig zu befahren / weilen dieses Staaten.
für eine Regel hält den Frieden in I-
talien zu erhalten / damit Frankreich
nicht Gelegenheit bekomme daselbst ein-
zun-

Pabst.

zunisteln / welches gleichfalls alle Staaten von Italien für ihren Hauptzweck sezen. Wiewohl dieses hingegen gewiß ist / daß im Fall Spanien sich unternehmen wolte etwas mehr / als es nun hat / in Italien an sich zu reissen / alle Staaten von Italien sich aufs äußerste darwider sezen würden : und wo sie sich nicht getraueten dem Werk allein gewachsen zu seyn / solten sie bald Frankreich an hand bekommen. Was aber in sonderheit den Pabst belanget / so möchte ihm wohl vielleicht das Maul nach dem Königreich Napoli wässern / das Spanien zu Lehn vom Römisch. Stul trågt umb mehr Materie zu haben seine Nepotes zu bereichern. Allein es hat der Pabst keine Kräffte ein solch Vorhaben aufzuführen / und solten auch andere Staaten von Italien darwider seyn / daß dem Kirchenstaat ein solch groß Stücke sollte anwachsen. Wie auch ohne dem des Pabsts Nepotes mehr bedacht sind auf den Einkünften der Kirchen ihnen ein gut Capital zu samlen / als Geld auff den Krieg zu spendiren. Hingegen weil Spanien zu seinem Zweck sehr dienlich befunden / sich für den vornehmsten Beschützer der Päbtl. Religion aufzugeben / und der Pabst dessen Vorhaben sehr befördern oder

oder verhindern kan / nachdem er ihme
wol oder übel will : als ist Spanien auf alle
Mittel bedacht gewesen / den Pabst auf
seiner Seite zu haben. Wiewohl hingegen
Frankreich / so sich bisshero der Protesti-
renden angenommen / der Unterdrückung
Spanien und Oesterreich gesuchtet / dem
Röm. Hof gewiesen ; es sey jenem nicht so
wol umb die Religion zu thun / als daß es
sich mit der Protestirenden Gütern berei-
chern / und dadurch zu der höchsten Spi-
ze der so heftig gesuchten Monarchie
schreiten wolte ; nach dero Erlangung es
hernach den Pabst zu seinem Capellan
machen würde. Bezwegen auch die klü-
gen Päbste nicht mehr wünschen / als daß
die zwey Mächten von Frankreich und
Spanien balanciret seyn mögen ; bei wel-
chem Zustand der Pabst am meisten Si-
cherheit und Ansehen findet. Weil Bene-
dig für ihren Hauptzweck hält ihren
Staat und Freyheit benebenst der Ruhe
von Italien zu erhalten / hat sich Spanien
zu ihr nichts böses zu versehen / so lange es
wider selbige nichts vornimmt. Es ist auch
so wohl ihr / als andern Staaten von I-
talien daran gelegen / daß Meyland bey
Spanien verbleibe / damit nicht wenn
Frankreich sich dieses Herzogthums be-
mächtigt / es einen offenen Weg hätte

den Rest von Italien anzugreissen. Hingegen hat sich Spanien gewiß zu versichern / daß im fall es ichtwas fürnehmen sollte / so der Freyheit von Italien nachtheilig wäre / Benedig wo nicht mit öffentlichen Waffen / doch mit Anschlägen / intriguen und Geld sich dagegen sezen würde. Im übrigen suchet dieser Staat sich zwischen Frankreich und Spanien neutral zu halten / und mit beyden in gutem Vernehmen zu stehen / so lang sie ihr Interesse nicht rühren. An Genua ist den Spaniern viel gelegen / weil es zu Sicherheit und Erhaltung von Meyland viel thut. Und dannenhero als Andreas Doria nicht lehden wolte / daß Carolus V. selbige Stadt vermittelst Aufbauung eines Castels der Spanischen Gewalt unterwerffen sollte / erdachten die Spanier ein ander Mittel selbige an ihr Interesse zu knüppfen / indem sie grosse Geldsummen von den Genuesern entlehneten / und ihnen hingegen von des Königs Einkünften in Spanien verpfändeten. Und haben die Spanier noch zum Überflüß des Hafens Final auf selbiger Eüst sich bemächtiget / damit es nicht mehr in der Genueser Hände stunde ihnen die correspondence zu Wasser mit dem Saphonē Meyländischen zu versperren. Mit Saphonen

phonen in gutem Verständniss zu leben hat Spanien grosse Ursach / weil dieses / im Fall es sich mit Frankreich zusammen setzt / das Meyländische in grosse Gefahr stürzen kan. Jedoch weil es Saphonen auch schädlich wäre / wenn Frankreich sollte Meyland inne haben / als auf welchen fall es fast rings umb mit der Französischen Macht umbzingelt würde / ist es für Spanien leicht dessen Freundschaft zu erhalten. Florenz / wie auch die übrigen Prinzen in Italien werden Spanien von sich selbst nicht beleidigen ; aber auch / so viel bey ihnen steht / nicht leyden / daß dieses einem unter ihnen Lend zufügete / oder etwas abnehme. An der Schweizer Schweiz / Freundschaft ist Spanien auch etwas gelegen / theils wegen Werbungen für Kriegsvölker / theils wegen Erhaltung des Meyländischen : die aber auf kein ander Mittel als mit Geld an hand zu halten sind. Weil aber die Schweizer wegen der Religion getheilet sind / so findet ins gemein Spanien mehr Gehör bey den Catholischen / Frankreich aber bey den Evangelischen / welche die Mächtigsten sind / die auch in den neulichsten Kriegen entweder durch Geld / oder gute Wort / oder

Furcht eingeschläfft/ den Franzosen mit
Burgund nach Belieben haben umsprin-
gen lassen / welcher Graffschafft sie sich
doch in vorigen Zeiten angenommen.

Holland. Holland hat Spanien bis auf den Mün-
sterischen Frieden einen schädlichen Feind
erfahren. Aber nach der Zeit scheinet es/
dass es nicht sonderlich für jenen sich zu be-
fahren habe; weil ich nicht sehe / wie Hol-
land die Lust könnte ankommen Spanien
anzugreissen/ und ihm etwas zu nehmen;
angesehen Holland gnug zu thun hat/ sich
in gegenwärtigen Stand zu erhalten.
Und wenn es ja wolte auf West- Indien
etwas vornehmen / würde es nicht allein
von den Spaniern selbst dorten gnugsa-
men Widerstand finden/ sondern es wür-
den auch Engeland und Frankreich
nimmer lehden / dass Holland die zwen
Brunnen des Reichtums / Ost- und
West- Indien zugleich besitzen sollte. Ja
es ist Holland wegen seiner eigenen Wol-
fahrt obligiret , so viel an ihm ist zu ver-
wehren / dass Frankreich nicht die Spa-
nische Niederlande vollends verschlinge/
und sein unmittelbarer Nachbar zu Lan-
de werde; auch sonst nit al zu grosses Vor-
theil über Spanien bekomme. Die Macht
von Deutschland kan Spanien fast für
die seinige halten / in so fern Oesterreich
darü-

Darüber disponiren kan. Ja man hat unlängst die Deutschen Stände überredet / daß sie die garantie des Burgundischen Ereyes aufs neue über sich genommen; wordurch Spanien verhoffet daß Deutsche Reich allzeit an sein Interesse wider Frankreich verknüpft zu haben ; weil schwerlich einige Händel zwischen beyden Kronen können vorgehen / daß nicht seibiger Kreis mit eingewickelt wird / zumal in denselben beyde einander am besten angreissen können. Engeland könnte den Engel^{and}. Spaniern wol zu Wasser / und in West-Indien zimlichen Schaden zufügen. Allein es würde Engeland bei solchem Kriege auch nicht viel Sehde spinnen / weil es nicht allein auff die Spanischen Hafen grossen Handel treibet / auch ihre Fahrt nach Levante durch die Spanischen Ca- per sehr könnte gefährdet werden : sondern auch weil auf solchen fall Holland schwerlich könnte zussehen / daß Engeland einige grosse Vortheile erobern sollte. Portugal kan für sich selbst Spanien so grossen schaden nicht thun. Allein wenn Spanien mit einem andern Feind über die Knie gespannet lege / könnte es diesem wol eine verdrißliche diversion zu Hause machen. Jedoch würde was Portugal darben gewinnen ^{portugal.} könnte auch nicht groß seyn / und würde

Frank-
reich.

vielleicht Holland auf Spaniens seite un-
schwer zu bringen seyn / welches dadurch
Gelegenheit bekommen würde / die Por-
tugesen vollends auf Ost-Indien zu ver-
treiben. Ist also der Hauptfeind / für dem
sich Spanien zu fürchten hat / der Fran-
kofz / der Kräfste hat ihm Schaden zu
thun / und der nicht allein lustern ist den
Rest von Niederland zu verschlingen /
sondern es könnte ihm auch leichtlich Ap-
petit ankommen nach andern Stücken
zu greissen. Jedoch wenn die alten Regeln
noch solten etwas gelten / so hat man zu
vermuthen / daß ein jeder / den die conse-
quense von Spaniens Unterdrückung
führen kan / ja wird so viel an ihm ist / ver-
wehren helfen / damit nicht aller Frey-
heit / Staat und Güter auf eines einzigen
Belieben beruhe. Wie es aber Spa-
nien als denn ergehen würde / wenn der je-
lige Königliche Stamm / der noch zur
Zeit auf schlechten Füssen stehet / aufge-
hen sollte / kan man schwerlich mit mensch-
lichen Verstand voraus sehen ; weil auf
solchen Fall nicht allein Frankreich mit
beyden Fäusten zu greissen / sondern auch
vielleicht ein und ander Staat / so ißo
vermittelst der Königlichen Familie an
Spanien gehestet / sich von selbigen ab-
sondern würde.

Das

Das dritte Capitel. Von Portugal.

S. 1.

Portugal / so das meiste begreift von derjenigen Provinze / welche des König-
die Römer Lusitaniam nennen / ist mit dem übrigen Spanien unter dem letzten
Gothischen Könige Roderico in der Mau-
rer Hände gefallen / und lange Zeit von
ihnen beherrscht worden. Nachdem aber
umb das Jahr 1093. Alfonsus VI. König
von Castilien und Leon sich mit aller Ge-
walt wider die Maurer rüstete / auch von
frembden Orten Hülffe rüffete / kam un-
ter andern auch sich in solchem Kriege
brauchen zu lassen Henricus / von dessen
stam die Scribenten uneinig sind. Denn
einige sagen / er sey auf dem Hause Bur-
gund entsprossen / und gewesen ein junger
Sohn Roberti Herzogs von Burgund /
dessen Vater war Robertus König in
Frankreich Hugonis Capeti Sohn. An-
dere aber geben vor / er stamme auf dem Hau-
se Lothringen; weil er aber zu Besanson ge-
boren / habe man ins gemein ihn für einen
Burgundier gehalte. An diesen Henricum
verheiratete König Alfonsus VI. seine un-
echte Tochter Theresia zur belohnung seiner

Tapferkeit / und gab ihm zum Heyraths-
 gut unter dem Titel einer Graffschafft
 dasjenige / was die Christen damahls in
 Portugal besassen / welches begriff den
 Henrich ^{Graff von} seo, Lamego, und Porto liegen / nebenst
 Portugal, dem Stück Landes / so man iko Tra los
 montes nennet / mit Recht / den Mauern
 das Land bis an Fluß Guadiana abzu-
 nehmen / und für sich zu behalten : jedoch
 mit dem Beding / daß er ein Vasall vom
 Königreich Leon wäre / auf dessen Reichs-
 tagen erschiene / und in Kriegszeiten mit
 300. Pferden Dienste thäte. Dieser Hen-
 ricus starb An. 1112. hinterlassende einen
 Alfonsus I. Sohn Alfonsum in noch zartem Alter /
 König von dessen Land sein Stiefvater Ferdinand
 Pacz Graf von Trastamara , den seine
 unzüchtige Mutter geheyrathet / bei des-
 sen Unmündigkeit sich angemasset. Als
 er aber erwuchs / ergriff er die Waffen wi-
 der den Stieffvater / schlug und verja-
 gete ihn aus Portugal ; die Mutter a-
 ber setzte er ins Gefängniß. Welche Al-
 fonsus VII. König von Castilien zu
 Hülfse ruffete mit Versprechen ihme
 Portugal zu geben / und ihren Sohn
 zu enterben. Aber Alfonsus von Portu-
 gal schlug die Castilianer in einer schlacht
 und gab vor / er sey durch diesen Sieg
 von

von der Castilianer Oberherrschaft befreyet worden / Anno 1126. Dieser Alfonsus nahm An. 1139. einen Zug wider den König Iñmar / so jenseit des Tajo sein Reich hatte ; welcher selb fünff andern kleinen Maurischen Königen gegen ihn angezogen kahm. Aldar Alfonsus im Läger bei Cabecas des Reyes für König aufgerufen ward / umb so wohl ihn als die Armee desto freudiger zu machen ; und gewann er darauf einen herrlichen Sieg / und bekahm der fünff Könige ihre Leibfahnen ; weshwegen er fünff kleine Schilder in das Portugesische Wapen setzte / und von dato sich einen König tituliren ließ. Nahm darauf den Maurern viel Städte ab / und unter andern mit Hülffe der Niederländischen Flotte Lisboa An. 1147. Dieser Alfonsus ward An. 1179. von König Ferdinand von Leon zu Badajoz gefangen / aber ohne Entgeld wieder frey gelassen / nur daß er die Städte / so er in Gallicien eingenommen / wieder abtreten musste. Nachdem er sein Reich sehr erweitert und berühmt gemacht / starb er im 91. Jahr seines Alters A. 1185.

S. 2. Ihm folgte sein Sohn Sanctius, ^{Sanctius I.} der viel Städte auffgebauet / und volkreich gemacht : nahm auch den Maurern die Stadt Salva ab mit Hülffe einer Nie-

der ländische Flotte / so nach dem Krieg
ins Heilige Land reysete. Hatte sonst die
ganze Zeit seiner Regierung viel mit den
Mauris zuthun / un̄ starb A. 1212. Ihme

Alfonsus II. folgte sein Sohn Alfonsus mit dem Zu-
nahmen Crassus, von dem nichts merk-
würdiges zu melden / ohne daß er durch
Hülfe der nach dem Heil. Lande reygenden
Niederländer den Maurer die Stadt
Alcassar abgenommen. Starb An. 1223.

Sanctius II. Ihme folgte sein Sohn Sanctius , zuge-
nahmt Capellus, dem wegen seiner Fahr-
lässigkeit / und weil er sich von der Frau
regiren ließ / die Portugesen die Verwal-
tung des Reichs nahmen / und an dessen
Bruder Alfonsum übergeben. Und starb
Sanctius An. 1246. zu Toledo im Elend.
Von dem die Portugesen anmerken/
daß unter allen Königen in Portugal die-
ser allein weder echte noch unechte Kinder
hinterlassen.

Alfonsus III. Sanctii Bruder Alfonsus
verließ seine Gemahlin Mathildis Gräfin
von Boulogne wegen alter und unfrucht-
barkeit / und heyrathete wiederumb Bea-
tricem Alfonsi X. König von Castilien
Tochter / mit welcher zum Heyraths-
gut Algarbien bekahm / wiewohl der
Pabst wegen Verstossung der vorigen
Gemahlin ihn und das ganze Reich in
Bann that. Hat sonst kein Reich wohl
regie-

regieret / und mit vielen Städten vermehret. Starb Anno 1279. Von dessen Dionysius.
Sohns Dionysi Eugenden / und sonderlich von seiner Gerechtigkeit / Frengelbigkeit / und Warhaftigkeit wiessen die Portugesen viel zu rühmen; immassen er auch das Reich mit vielen Gebäuden usf Stiftungen gezieret / worunter die Academie zu Coimbra ist. Und haben die Portugesen ein Sprichwort von ihm / El Rey D.Denys, qui fiz, quanto quin : der König Dionysius, der alles that / was er wolte.

Er starb A. 1325. Sein Sohn Alfonsus ^{Alfoncus} IV. mit dem Zurnahmen der Tapffere / hat im Friede und Krieg sonst gut Lob gehabt / ohne dass er seinen unechten Bruder / so von Vater und ganzem Volk sehr geliebt ward / umbillig verfolgte / und auf dem Land jagete : auch dass er D. Agnes de Castro, eine sehr schöne Dame / mit welcher sich sein Sohn Petrus heimlich verheirathet / ermorden ließ / wordurch Petrus erzürnet wider den Vater sich empöret / und grossen Schaden that / bis endlich die Sachen verglichen ward.

Er starb Anno 1357. Dessen Sohn ^{Petrus.} Petrus wird ins gemein Crudelis zugenahmt / wiewohl viele dessen Strengheit als ein Lob anzulegen / weil er nur so hart über der Justiz gehalten / und die

die Verbrecher ohne Verschonen abgestraft. Er starb Anno 1368. Dessen Sohn Ferdinand disputirte Henrico dem Unechten/ so seinen Bruder Petrum Crudelem König in Castilien umbgebracht/ die Kron Castilien/ aus Vorwand/ weil seine Mutter Beatrix Sanctii IV. Königs von Castilien Tochter war. Inmassen auch verschiedene Grossen und Städte von selbigem Reiche sich an ihn ergaben/ dadurch er in schweren Krieg wider gedachten Henricum verfiel; und weil dieser ihm weit überlegen war/ kunte er seine Prätension nicht durchtreiben / und musste mit Henrico Friede machen. Aber An. 1373. gieng der Krieg zwischen diesen beyden wieder an / weil Ferdinand etlichen / die wegen Verbrechung gegen den Staat verbannet waren/ bei sich Unterschleiss gab / und sie auff Begehren nicht wolte abfolgen lassen. Worauff Henricus in Portugal einfiel / und ohne Widerstand weit und breit grassirte. Nach Henrici Todt machte Ferdinand Friede mit dessen Sohn Joanne; welchen aber der Portugise bald wiederum brach/ und hezte den Herzog von Lancaster an / so Constantiam Petri Königs von Castilien Tochter zum Weibe hatte/ daz er auf die Kron Castilien anspruch thun solte; welcher

cher auch mit einer ziemlichen Armee in Portugal ankam. Weil aber die Engländer in Portugal übel hausrüthen / auch des Kriegs in Spanien bald miide wurden / bequemete man sich allerseits zum Friede. Nachgehends verheyrathete Ferdinand seine Tochter Beatrix an König Johann von Castilien mit Bedingung / daß die aus selbiger Ehe geborene Kinder in Portugal succediren solten ; Woraus nachmahl's grosse Kriege entstanden. Dieser Ferdinand , so mit seinen Kriegen dem Reiche viel geschadet / sturb An. 1383. und mit ihm gieng der echte Stamm der Könige von Portugal auf.

S. 3. Nach Ferdinandi Todt gab es Interne in Portugal grosse Veränderung / und gnum. waren die meisten Portugiesen übel zu frieden / daß sie unter der ihnen so verhassten Castilianer gebiethe kommen solten. Dwar war in den Heyraths-Pacten zwischen König von Castilien und Beatrix Ferdinandi Tochter abgeredet / daß dero Mutter Eleonora die Regierung in Portugal so lang führen sollte / bis der aus selbiger Ehe geborner Erbe zu mündigen Jahren gelangte. Aber diese Eleonora machte sich sehr verhasset wegen der allzu grossen und verdächtigen Gnade des Grafen von Andeira , der bey Hofe alles

alles allein thäte. Wey wegen Joannes König Petri unechter Sohn ihn heimlich ermordete; wodurch die Liebe des Volks gegen diesem Joannem, und der Hass gegen die Königliche Witwe sehr zunahm. Weil aber nicht alle in Portugal einig waren / baten esche die den König von Castilien / er möchte sich der Kron Portugal annehmen; und hätte es ihm dem Ansehen nach gegliickt / wenn er Geschwindigkeit gebrauchet / und mit Güte oder Gewalt sich in die Possession gesetzt hätte. Aber er gab durch Zaudern der widrigen Parthen Zeit sich zu verstärcken / erwehrte auch eine laulechte Resolution / daß nemlich er unbewehret voraus ziehen / und die Armee hinten nach kommen sollte. Da er in Portugal anlangete / tratt ihm die Schwiegermutter das Regiment ab: er aber fand wenig Affection bei den Portugesen / unter andern auch darum/ weil er ihnen so wenig zusprach. Jedoch fielen ihm verschiedene Grossen / und Städte zu: die meisten aber aus Abscheu für dem Castilianischen Joch erwehnten zu ihren Anführer Joannem dem Unechten / einen flugen / tapfern / und beim Volk beliebten Mann. Die Castilianer belagerten Lissabona / mussten aber unverrichteter Sache / nach dem sie ihre

Armee

Armee meists durch Pestilenz verloren / wiederumb abziehen. Im folgenden Jahr 1385. erklärten die Portugesen gemeldten Joannem für ihren König / der Joannes mit gutem Mut h die meisten Derther / Nothus so es mit Castilien hielten / zu gehorsam brachte ; und da die Castilianer mit einer Armee in Portugal giengen / schlug sie der neue König ben Aliubarotta auffs Haupt / welchen Sieg die Portugesen noch jährlich fehren sollen. Worauff die übrigen Städte ohne Weitläufigkeit sich an den neuen König ergaben. Die Portugesen fielen auch in Castilien ein / und rüstten den Herzog von Lancaster zu Hülfe / ihm Hoffnung zu der Castilianischen Kron machende. Als aber die Englischen durch Krankheiten sehr geschwächet wurden / bequemete sich der von Lancaster zum Friede mit dem Beding / daß des Königs von Castilien Sohn dessen einzige Tochter Catharinam, so er mit Constantia König Petri aus Castilien Tochter gezeuget hatte / heyrathen sollte. Nach der Zeit ward auch Stillstand der Waffen zwischen Portugal und Castilien / bis endlich / da es noch einmal zum Krieg aufgebrochen / An. 1399. ein ewiger Friede geschlossen ward / und hat also Joannes die Kron Portugal glück-

glücklich behauptet / und töglich regiert.
Da er innerliche Ruhe hatte / that er einen Zug in Africa , und nahm die Stadt Ceuta ein / An. 1415. Dessen Sohn An. 1420. auch die Insel Madera erfand. Er starb endlich A. 1433. und wird sein Gedächtnis von den Portugiesen hochgehalten.

Eduardus. §. 4. Dessen Sohn Eduard / ein tugendhafter Herr regierte nicht lange / und war Portugal unter ihm mit der Pest sehr geplaget / daran er selbst von einem Briefe angesteckt starb An. 1438. Unter seiner Regierung nahmen seine Brüder einen unglücklichen Zug in Africa für / darin sie für Tanger gefangen wurden / und mussten den Maurern verheissen Ceuta wieder zugeben / Don Ferdinand zum Geissel hinterlassende. Aber weil die Stände von Portugal den Accord nit erfüllen wolten / musste der Geissel in der Gefangenschaft sein Leben zu Alfonsus V bringen. Eduardi Sohn Alfonsus war nur sechs Jahr alt ; zu dessen Vormund zwar durch des Vaters Testament die Mutter gesetzt war. Aber weil die Stände sich von einem außwärtigen Weibe nicht wolten regieren lassen / ward die Verwaltung des Reichs Eduardi Bruder Don Pedro Herzog von Coimbra

bra aufgetragen. Welcher aber einen schlechten Lohn für seine Mühe bekahm/ indem er beym neuen König fälschlich angegeben / und umbgebracht ward / da er mit einigen Trouppen ankam seine Verantwortung zuthun. Wiewohl andere ihn beschuldigen / er habe wider den König revoltiren wollen. Alfonsus V. war sonst ein beherzter Herr/ und guter Soldat/bey dessen Zeiten die Portugesen verschiedene Plätze auf der Küste von Africa eingenommen/ als Tanger, Arcilla, Alcascer, und andere. Man brachte auch viel Gold aus Guinea nach Portugal / worauf der König Crusaden münzen ließ. Nach der Zeit verfiel Alfonsus in grosse Händel mit Ferdinand Catholico uñ Isabella, weil er sich verlobet hatte mit Joanna Henrici IV. König von Castil. vermeinte Tochter / so aus Ehebruch/ wie ins gemein ausgegeben wird / gezeuget war. Wiewohl die Heirath nicht vollzogen ward / weil sie Alfonsi Schwester Tochter war. Doch ertheilte der Papst nochmahls Dispensation , die er Anfangs gewägert hatte. Worauf Alfonsus den Titel und Wapen von Castilien annahm/ und einiger Städte sich bemächtigte ; es fielen ihm auch verschiedene Grossen von Castilien zu. So schickte ihm auch König Ludvvig XI. aus Frankreich

einige Hülffe / die doch nicht viel ausrich-
tete. Weil aber Ferdinando das Glück fü-
gete / daß er den Portugesen die eingenom-
mene Plätze wider abzwing / und sie An.
1476. bey Toro , wie auch An. 1479. bey
Albuhera ziemlich floßfete / und sonst
viel Schaden thät / verzweifelt Alfonsus,
daß er weiter etwas ausrichten würde/
und bequemete sich demnach zum Frie-
den / und renuncirte so wohl auf Castili-
en / als auf die Braut Joannam ; welcher
doch die Heyrath mit Ferdinandi Sohn
Joanne , der noch ein Kind war / verspro-
chen ward. Aber sie/ wohl sehende / daß
man sie nur verirre / gieng Anno 1479.
in ein Kloster. Und gewann also Por-
tugal mit selbigem Krieg nichts als
Schaden. Alfonsus starb Anno 1481. wie
man meinet aus Verdruß / daß er hinter
der gehoisten Braut / und Eron von Ca-
stilien hingangen war. Ihm folgte sein
Sohn Joannes , gegen welchen eine ge-
fährliche Conspiracy obhanden war /
die aber als sie entdecket ward / nebenst
vielen andern auch das Leben kostete Fer-
dinando Herzog von Braganza , und Ja-
cobo Herzog von Viseo , den der König
mit eigner Hand erstach. Dieser Joa-
nnes hat den Weg bereitet zur Schiffart
nach Ost-Indien / indem er mit allein die
Cüst von Africa bis an das Caput Bonae
spei

Joannes
II.

spei fleissig untersuchen ließ/ sondern auch Leute über Land nach Ost-Indien schickte / die selber Dörter Gelegenheit sich erkundigten. Er baute auch das Castel de Mina auf der Küst von Guinia. Ehe aber diese Reise nach Ost-Indien völlig ins Werk gestellet ward / starb dieser König A. 1495. ohne Leibes-Erben zu verlassen.

S. s. Joanni II. folgte sein Vetter Emanuel. nuel, Ferdinand Herzog von Viseo Sohn/ Königs Eduardi Enkel. Diesem erregete Reyser Maximilian einen Streit wegē der Succession , weil seine Mutter Leonora König Eduardi Tochter gewesen war. Aber das Volk erklärte sich für Emanuel / dessen schöne Gemüths- und Leibes-Qualitätē ihm auch bey jederman beliebt machten. Dieser umb sich inwendig in bessere Sicherheit zu setzen/ heyrathete Isabellam Ferdinandi Catholici älteste Tochter/ aus welcher Ehe ein junger Prinz Michael genandt/ gezeuget worden; welcher so er das Leben gehabt hätte / ein Erbe von allen Spanischen Königreichen Navarra aufgenommen/ worden wäre. Dieser Braut zu gefallen verbannete Emanuel durch ^{Indē} aus ein Edict alle Mauros und Juden aus ^{Portugal} vertriebē. Portugal bey Straff der Knechtschaft/ wer nach angesetztem Termin zurück bleiben würde. Und zogen zwar die Mauri alsbald und ohne Verhinderung nach

Africa. Aber den Juden nahm man ihre Kinder / so unter vierzehn Jahren waren / und tauffte sie mit Gewalt : den alten aber that man so viel Schimpff und Leyd an / um verhindert sie an ihrer Wegreysse / daß sie das Ungemach und Knechtschaft zu entfliehen sich meists tauffen liessen / jedoch ihren alten Aberglauben im Herzen behielten. Unter diesem König stieg Portugal zu der höchsten Stufse seiner Glückseligkeit / indem die

Schiffart Reyse zu Wasser umb Africa / worzu nach Ost-Indien erster vorige König Anstalt gemacht / nunmehr vollig ins Werk gestelle worden ; und war Vasco de Gama der erste / so zu Calicut Anno 1497. anlangete. Da nun die Portugesen den kostbaren Speceren - Handel begunten an sich zuziehen / funden sie sonderlich grossen Widerstand vom Sultan in Aegypten / weil vorhin die Ost-Indische Wahren über Egypten und Venedig durch Europa waren ausgetheilet worden / dadurch sie beyderseits unglaublichen Gewinn gehabt. Inmassen denn die Venetianer den Sultan aufhezen / und Erz zu Stücken / auch Bauleute Schiffe zu bauen zuschickten / die Portugesen aus Indien zu vertreiben. Aber die Portugesen / weil sie in

in der Parole der Barbarischen Könige von Indien keine grausame Sicherheit für sich funden / huben an hier und dar an den festen Dertern sich einzunisteln/ und an bequemen Pläzen Schlosser zu bauen. Wogegen sie nicht grossen Widerstand funden / theils weil die Indiauer durch der Europaeer Schiffe und Geschüze erschreckt waren / theils weil sie nicht zuvor sahen / was diese Schlosser für Consequence nach sich zogen. Sonderlich hat der Duc d' Albuquerque der Portugesen Macht weit und breit in Indien ausgestreckt / und die Städte Ormuz , Malacca , Cochin und Goa eingenommen / in dero letztern man die Residence der Portugiesischen Regierung in Indien gemacht. Und durch solchen Weg hat Portugal den fürtrefflichen Handel auf Africa und der äussersten Seiten von Asia an sich bracht vermittelst Einnehmung der besten Hafen und Handelpläze nicht allein auf die Westseite vō Africa/ auf Mauritania , Guinea , Congo , Angola, der Insel St. Thomæ , und andere/ sondern auch auf der Ostseite zu Mozambique , Melinde , Mombazo , Zefala , wie auch vom Munde des Rothen Meers bis an Jappan: aus welchem Handel ungälich Reichthum in Portugal geflossen. So entdeckte noch darzu An. 1500. Petrus

Alvarus Capralis, oder wie andere wollen
Americus Vesputius die Landschaft Bra-
siliens in America, die von Portugiesen mit
vielen Colonien besetzt worden. Und in
solchen Wachsthum hat Portugal unter
König Emanuel so An. 1521. starb/zuge-
nommen/dessen Regierung die Portugie-
sen die güldene Zeit zu nennen pflegen.
Ihm folgte sein Sohn Joannes III. unter
dem diese Glückseligkeit continuirte.
Dieser hat Franciscum Xavier und andere
Jesuiten nach Indien geschickt / die sich
bemühet an selbigen Ort das Christen-
thum zu pflanzen. Und rühmen sie zwar
von einer grossen Menge Helden / die sie
bekehret und getauft haben sollen. Ob a-
ber alles sich also verhalte / wie sie aufge-
ben/und ob auch selbige Leute mehr als de-
blossen Namen von Christo angenommen/
mögen diejenigen urtheilen / so mit ihnen
umgangen. Es starb aber dieser R. A. 1557.

Ioannes
III.

Sebastian.

S. 6. Joanni III. folgte sein Enkel Seba-
stian, ein Kind von drey Jahren / dessen
Vormund der Cardinal Henrich seines
Vatens Bruder war/weil die Grossmüt-
ter sich von dieser Last entschuldiget hatte.
Durch dieses jungen Herrn allzu grosse
Hize hat Portugal einen sothenen Stoss
bekommen / daß es auf einmahl von der
Spitze seiner Glückseligkeit herunter ge-
stürzet. Denn es wurden diesem grossmüt-
thi-

thigen und ruhm begierigen Fürsten von
den Schmeichlern grosse Anschläge in
Kopf gesetzet / die seine Kräfte und Alter/
auch gegenwärtige Conjecturen über-
trassen / so daß er auf nichts anders als
auf Krieg dachte / um seine Leute / die durch
den langen Frieden / und Übung der rei-
chen Kaufmanschaft von der alten Tapf-
ferkeit entfallen waren / mit Kriegs-Exer-
citien aufmunterte. Und zwar so nahm
er erst einen Zug vor in das nechste Africa,
umb mit leichten Scharmüzeln seine und
der Feinde Kräfte zu versuchen. Darnach
setzte er sich vor in Indien zu schiffen; wel-
cher Reise als seine Räthe widersprachen/
bewilligten sie endlich / daß er einen Zug
möchte in Africa thun. Worzu ihm Anlaß
gegeben ward / indem Muley Mahomet
König von Marocco von seinem Vater-
Bruder Mulcy Maluceo verjaget / bei
König Sebastian Hülfe suchte. Dannen-
hero / was auch König Philippus von Spa-
nien / und andere wohlmeinend widerrie-
then / zog er persönlich in Africa mit einer
grossen / aber im Kriege ungeübten Heer/
mit welchem als er sich wider Vernunft
tief ins Land hinein begab / und an unbe-
queme Ort sich gegen eine viel grössere Ar-
mee in eine Schlacht einließ / bekam er ei-
nen Ausgang / der seinem unbesonnenen
Beginnen gemäß war / indem seine Ar-

mee / darin der vornehmste Adel von Portugal sich befand / hämmerlich niedergehauen oder gefangen ward. Und ist diese Schlacht sehr berühmt / weil drey Könige darin geblieben / Sebastian / der vertriebene Muley Mahomet, und Muley Malucco König von Marocco , der unter währender Schlacht / da er alles wohl angestellet / am Fieber starb / A. 1578. Dem folgte sein Vater Bruder Henricus der Cardinal / ein abgelebter Mann; bei dessen Regierung nichts anders vorgefallen / als daß man wegen seiner Succession disputiret hat. Aber nach dem er An. 1580. mit Todt abgieng / vermeinte Philippus II. König in Spanien / es wäre der kräftigste Weg zu disputiren / wenn er die Waffen zu Hülfe nehmen. Und weil er merckte / daß das Volk Antonio Portugal König Joannis III. Sohn Ludovici kommt ^{an} de Beya unechten Sohns aus Haß Castilien. gegen die Castilianer sehr geneigt war / schickte er den Herzog von Alba mit einer grossen Armee in Portugal / der Antonium verjagete / und des ganzen Königreichs binnen wenig Tagen sich bemächtigte. Und folgten alle dessen Conquesten gutwillig / ohne daß die Insel Terceira nicht ohne grosse Niederlage der Franzosen / die solche zu secundiren trachteten / mit Gewalt bezwungen ward. Wie nun

nun dieses den Portugesen sehr schmerzlich vorkahm / daß sie unter die Gewalt der Castilianer verfielen ; also ist ihnen auf solcher Verknüpfung mit Castilien nachmals groß Unheil erwachsen. Denn Philippus / damit er die aufrührischen Niederländer desto eher wieder zu gehorsam brächte / vermeynte / daß dieses ein bequem Mittel darzu wäre / wenn er ihren Schiffen nicht mehr freyen Handel auff Spanien und Portugal verstattete. Denn bishero hatte sich dero Schiffarth nit weiter bis dahin erstrecket / von dannen sie die Indianische Wahren abholeten / und an andere Orte von dem Nordlichen Europa verführten. Da denn Philippus meinete / wenn er ihnen dieses Mittel etwas zugewinnen abgeschnitten / würden sie endlich durch Armut gezwungen zum Creuze kriechen müssen. Aber dieser Anschlag gewann eine widrige Wirkung ; Denn als die Holländer von Spanien und Portugal aufgeschlossen waren / versuchten sie gegen das Ende des vorigen Seculi selbst in Indien zu fahren. Und als sie nach grossen Schwierigkeiten einmal allda festen Fuß gesetzt / thaten sie den Portugesen / so bishero den Indianischen Handel allein besessen / großen Abbruch / nahmen ihnen auch dorten nach der hand einen festen

und bequemen Platz nach dem andern weg. Inmassen auch Anno 1620. König Abas von Persien mit Hülffe der Engländer ihnen die berühmte Handelstadt Ormuz abtrunge. Darben blieb es nit / sondern es haben auch um das Jahr 1630. die Holländer ihnen ein groß Stück von Brasilien / wie auch verschiedene Plätze auff der Küste von Africa weggenommen. Zu welchem allem die Holländer dem Ansehen nach keinen Anlaß würden gehabt haben / wenn Portugal ein Reich allein blieben wäre.

J. 7. Es haben aber die Portugiesen An. 1640. das Castilianis. Toch durch diese Gelegenheit abgeschüttelt / weil Philippus IV. den Portugesischen Adel ausspott / sich dessen wider die Catalonier / so kurz vorher revoltiret / zu gebrauchen. Dann als diese die Waffen in die Hand / auch Gelegenheit bekamen sich mit einander zu bereden / und die Schwierigkeiten sahen / darinnen damals Spanien stand / fasseten sie Muth sich von Castilien abzureissen / und rüstten für ihren König auf den Herzog von Braganza / der sich Joancem IV. nennete; dessen Großmutter auch mit Philippo II. wegen dieser Eron Competence gehabt hatte. Worben denn die Spanier einen heftlichen

chen Erthum begangen / daß sie sich nicht
bey zeiten gemeldten Herzogs versichert /
der so einen scheinbaren Anspruch an sel-
bige Crone hatte / bey der Portuges. Na-
tion in gutem Ansehen war / un den vierd-
ten Theil von Portugal als sein Engen-
thum besaß. Und weil damals Spanien
mit schwerem Krieg gegen Frankreich /
Holland / und Catalonien eingewickelt
war / hatten die Portugesen Zeit gnug ih-
re Sachen fest zu stellen. Machten auch
mit den Holländern / nachdem sie sich
von Spanien abgerissen / Friede mit Be-
ding / daß ein jeder solte behalten / was er
inne hätte. Jedoch währete dieser Friede
nicht lange / nachdem die Pläze / so die
Holländer in Brasilien inne hatten / von
diesen abfielen / und sich wiederumb unter
Portugal begaben. Welches weil es / wie
die Holländer sagten / durch der Portuges-
sen Betrug geschehen war / nahmen jene
Anlaß diesen den Krieg anzukündigen.
Und wiewohl sie Brasilien den Portuges-
sen lassen müssen / haben sie doch hingegen
in Ost-Indien diesen viel Oerther abge-
nommen / als Malacca / die Pläze am
Strand der Insel Zeylon / auf der Cüst
von Cormandel / und auf der Cüst von
Malabar Cochin / Cananor / Cranganor
und andere ; hätten sich auch vielleicht gar
aus

Alfonsus
VI.

auf Goa getrieben / wenn sie nit An. 1661.
mit ihnen Friede gemacht. Es sturb aber
Joannes IV. An. 1656. und hinterließ das
Reich seinem annoch unmündigen Sohn
Alfonso / welches seine Mutter mittler-
weile gar wol regiere. Nach dem nun
die Spanier an dem Pyrenäischen Ge-
birge Friede gemacht mit Außschliessung
von Portugal / und von Frankreich be-
dungen / daß er diesem nicht solte behste-
hen / huben sie an Portugal mit Gewalt
anzugreissen. Welches sich aber tapffer
wehrete ; inmassen auch Frankreich des
Pyrenäischen Friedens ungeachtet zu-
ließ / daß der Graf von Schomberg und
viel andere Franzosen in Portugesische
Dienste giengen ; welche in ein und ande-
re Schlacht die Spanier hart geschlagen/
sonderlich bey Extremos und Villa Vi-
ciosa. Bis endlich An. 1668. als Frank-
reich den Spanien in Niederland auff
den Hals fiel / diese suchten mit Portugal
zu schliessen / so auch gerne sahe / daß es
mit Ehren auf diesem langen Krieg schei-
den kunte : in welchem Friede Spanien
die Anforderung auf Portugal fahren
ließ. Mitlerweile war Alfonsus erwach-
sen / ein wilder und ungezogener Mensch /
wie ihn des Don Pedro Gonner beschrei-
ben / der auch durch eine Krankheit in
der Jugend an Gemüthe und Leibe sehr
ge-

geschwächet / und zur Regierung und
Ehestand untüchtig war gemacht wor-
den. Welcher An. 1666. die Regierung
seiner Mutter an sich riss / (die auch bald
darauf starb /) und sich an eine Princessin
von Nemours auf dem Hause Sa-
phdyn verheyrathete. Welche aber/
nachdem sie 16. Monat ihme beygewoh-
net / sich in ein Closter begeben / und be-
gehret von ihm geschieden zu seyn / An.
1667. nicht allein weil Alfonsius zum
Ehestand untüchtig war / sondern auch/
weil er soll vorgehabt haben einen von
seinen Mignions bey ihr schlaffen zu las-
sen / damit er durch einen Erben sich bei
der Cron befestigen möchte. So war
auch der Mizverstand zwischen dem Kd-
ning und seinem Bruder Don Pedro so
hoch gestiegen / daß dieser meynete / es
wäre umb sein Leben geschehen / wo er
nicht dem Bruder und seinem Favoriten
zuvor käme. Beswegen er den Adel und
das Volk auf seine Seite brachte / und
Alfonsum zwang die Verwaltung der
Cron an ihn zu übertragen : hingegen
behielte sich Alfonsius vor 270000.
Pfund jährliche Rente / nebenst dem
Hause Braganza mit allein zugehörig-
en. Es wolte aber Don Pedro nicht ^{Don Pedro}
König heissen / sondern Regent von Por-
tugal für seinen Bruder Alfonsum / als
der

der zur Regierung unschickig wäre; heyrathete auch auf Begehrten des Volks mit des Pabsts dispensation seines Bruders Gemahl. Damit aber Alfonsus mit Händel anstieg/ward er unter guter Verwahrung in die Insel Tercera geschickt. Und hat Don Pedro hithero das Reich in zimlicher Ruhe und mit Vergnigung des Volks verwalter.

Der Por-
tugesen
humour.

H. 8. Damit wir nun auch etwas berühren von der Portugesen / und ihrer Länder Beschaffenheit und Vermögen/ so geben sie den Spaniern an Hoffarth und Übermuth nichts nach; werden aber nicht für so fürsichtig und behutsam als diese geachtet / sondern im Wohlstand sicher / bey einbrechender Gefahr unbesonnen und verwegen. Wo sie auch zu herrschen bekommen / sind sie ins gemein sehr streng und grausam. Dem Geist und Wucher sind sie sehr ergeben/ und haben Geld zusammen zu raffen alle Winde der Welt durch gefrochen. Einige wollen sie auch beschuldigen / daß sie sehr arg und boshaftig sind / welches ihnen von dem vielen Judenblut / so unter diese Nation vermischt / anhenden soll. Sonsten ist diese Nation in Ansehen ihres kleinen Landes ziemlich Mannstark / zunahm wenn man betrachtet/wie viel Portugesen sich in Brasilien / auf der Eüst von Africa

Africa und in Ost-Indien häuslich niedergelassen. Jedoch kan ihre Menge nicht zulangen eine grosse Armee zu Lande ohne zuthun fremder Hülffe auffzubringē/ oder eine mächtige Flotte zu bemannen. Und haben gnug zu thun / ihre Plätze zu besetzen/ und die Kauffarden= Flotten hin und wieder zu schicken.

§. 9. Was die Landschaften / so izo unter Portugal gehören/ betrifft/ so ist Portugal an sich selbst nicht so gar ein groß Land/ auch nicht allzu fruchtbar / inmassē die Einwohner meistens fremb Getreide gebrauchen. Jedoch ist es mit Städten und Flecken wol bebauet / hat auch schöne zur Handlung wollegende Häfen. Wahren so in Portugal fallen u. aufgeführt werden können / sind sonderlich Salz/ dessen eine grosse menge von Setubal oder St. Hubes in die Nordl. Länder verführt wird. Item Oel/ etwas wenig Wein/ uñ allerhand schöne Früchte. Die andere Wahren / so man daselbst verhandelt/ werden auf ihren Provinzien dorthin gebracht. Es soll auch das Silberbergwerk/ Guacaldana genandt/ jährlich 178. quentos Silber tragē/ (ein quent ist werth 2673. Ducat. 8. realen/ uñ 26. maravedos.) Unter den Landschaften / so unter Portugalligen / ist izo die vornembste Brasiliien, Ame-

America an der See gelegen/ so aber we-
nig meilen in die Breite sich erstrecket/ und
wegen der schönen Luft und Fruchtbar-
keit sehr berühmt ist. Daselbst wird eine
grosse Menge Zucker gemacht/ worin die
größten Einkommen selbiges Landes beste-
hen/ denn sie unter andern auch brauchen
von den herl. Früchten/ so Brasilien und
Portugal trägt/ schöne Confecturen zu
machen. Es gibt auch in Brasilien In-
guer/ Baumwolle/ Indigo/ und Holz
zu Farben dienlich. Weil aber die alten
Einwohner desselbigen Landes sehr träge
sind / und sich zu harter Arbeit nicht
zwingen lassen / so kauffen die Portuga-
ßen auff der Küst von Africa / und son-
derlich in Congo und Angola Mohren
zu Knechten / mit denen man daselbst als
anderwerts mit Ochsen handelt/ so ihnen
in Brasilien die schwere Arbeit verrich-
ten müssen. Die Handlung/ so die Por-
tugessen noch iko auff der Westseite von
Africa thun / ist von so grosser Wichtig-
keit nicht / nachdem die Holländer ihnen
fast überall Eintrag gethan haben / wie
auch die Plätze/ so sie auf der Ostseite von
Africa inne haben/ der Kron fast zu nichts
anders dienen / als das die Gouverneure
dasselbst sich reich machen. Der Rest von
Ost-Indien/ so ihne von den Holländern
übrig gelassen / hat noch einige Wichtig-
keit.

Africa.

Ost-Ind-
ien.

seit / und ist sonderlich Goa eine grosse
 Stadt/wo gute Handlung von allerhand
 Nationen getrieben wird. Allein es hat
 klugen Leuten vorlängst die Portugesi-
 sche Regierung von Ost-Indien nicht an-
 stehren wollen ; weil die daselbst befindliche
 Portugesen des Kriegswesens so wenig
 sich beflissen/und sich in allerhand schänd-
 lichen Lüsten herumb gewälzet ; und ver-
 meynet/es ley gnug/wenn sie mit Hoffart
 und Übermuth andern Leuten bravirten.
 Weßwegen auch den Hoständern so leicht
 gewesen/diese Nation/die sich so verhasset
 und verachtet gemacht/ aus dem meisten
 Theil von Indien zuvertreiben. Doch ha-
 ben die Portugesen dieses noch vor den
 Holländern behalten/daz ihnen der Han-
 del auf China vergönnet / allwo sie die
 Stadt Macao auf einer Insel unterm fe-
 sten Land von China gelegen/inne haben;
 welche auch die Holländer bey den Chi-
 nesern dermassen schwärz gemacht / daz
 diese/meines wissens / den freyen Handel
 auf China noch mit erhalten können. Vor Portuge-
 sen stunden die Portugesen auch in Japp-
 land sehr wohl ; worzu die Jesuiten paßver-
 nicht wenig holffen / die sich ließen angele-
 trieben.
 gen seyn die Japponeser zum Christlichen
 Glauben zu bringen. In massen denn be-
 reits derer bey 400000. sich hatten tauffen
 lassen/

Das III. Capitel

lassen/und war Hoffnung/dass sie endlich das ganze Land befehren solten. Aber ungefehr für dreissig und etlichen Jahren wurden die Portugesen beym Japonischen Kaiser verdächtig gemacht durch List der Holländer/ die einen Brieff von den Jesuitern am Pabst geschrieben aufgefangen hatten/worin sie diesem verhiessen / sie wolten in kurzem ganz Japan unter den Gehorsam des Römischen Stuhls bringen. Welches die Holländer also aufzlegten / als wolten die Jesuiten durch Hülffe der neuen Christen den Kaiser von seinem Thron herunter werffen; weil der Pabst ein solcher Mann wäre/ der nach Belieben Reiche nehme und gebe / bey dem der König in Spanien / (so damahls Portugal noch hatte) sehr wol dran wäre. Und kam dieses denen ohne das argwöhnischen Japponesern desto glaublicher vor/weil sie die grosse Liebe un Ehrerbietung sahen/so die neuen Christen den Jesuitern erwiesen ; welche auch ihre Hände zimlich weit aufthatten anzunehmen / was ihnen die gutherzige Leute anboten. So dass verschiedene Gouverneurs sich beklagten / es nehmen die Geschenke/ die sie sonst von den Unterthannen zu empfangen gewohnet waren / sehr ab/

ab / nachdem die neuen Christen alles ih-
ren Priestern zutriegen. Darnebenst
legten die Holländer auch dem Käyser in
Jappan eine Landkarte für / und wiesen
ihme darauff / wie der König in Spanien
mit seinen conquesten auf der einen Seite
bis nach Manilha , auf der andern Seite
bis nach Macao avanciret , so daß es ihm
nicht schwer seyn würde / selbige con-
questen durch Eroberung von Jappan
zusammen zu führen. Worauff denn eine
so greuliche Verfolgung wider die Chri-
sten ergangen / daß die Marter nicht zu
beschreiben / damit sie die Standhaftig-
keit selbiger ohne dem von Natur hart-
näckigten Leute zu zwingen gesucht. Ha-
ben es auch so weit gebracht / daß nun-
mehr kein Christ in Jappan mehr zu
finden / und den Portugesen bey Lebens-
Straff verbotten daselbst sich betreten
zu lassen. Dannenhero die Holländer/
wenn sie nach Jappan segeln / ihren Leu-
ten verbieten / daß keiner einige Übung
der Christlichen Religion an sich merken
lässe / und wenn sie alldar gefragt werden
ob sie Christen sind / sagen sie nein / son-
dern wir sind Holländer. Endlich gehö-
ren auch zu Portugal die Inseln Azores
oder Flandricæ , darunter Tercera die

Das III. Capitel

vornehmste ist/wie auch die Insel Made-
ra/ so zimlich fruchtbar sind.

H. 10. Auf diesem allen erscheinet/dass
Macht vō Portugal. der Wohlstand von Portugal meists auf
ihrem Handel beruhet/den es vermittelst
Ost-Indien/Brasilien/und andere Plä-
ze/so es in Africa inne hat/treibet. Wor-
ben aber auch dieses klar ist/dass die Macht
von Portugal in Vergleichung der an-
dern mächtigen Staaten von Europa so
groß nicht ist / dass es jemand von freien
Stücken antasten / oder ihm etwas ab-
nehmen durfste. Bezwegen selbige Cro-
ne allein dahin zu trachten hat/wie sie sich
in gegenwärtigem Zustand erhalte/ und
sich zu hüten / dass sie nicht etwa in Krieg
verfalle mit einer Nation / die zur See
mächtig/und ihre abgelegene Provinzien
angreissen kan. Was aber einen jeden in
besonder von ihren Nachbarn belanget/
so gränzet zwar Spanien am meisten
mit Portugal/und steht jenem der Weg
in selbiges Reich alle Tage Offen. Jedoch
ist die Spanische Macht den Portugiesen
so gar erschrecklich nicht / theils weil die
Spanier nicht leichtlich eine grössere Ar-
mee als etwa von 25000. Mann gegen
Portugal wegen der knappen Lebensmit-
tel in ihrem Lande halten können/derglei-
chen Macht Portugal endlich auch auf-
brin-

bringen kan / und also jenem zu Lande
gleich ist : theils auch weil Spanien keine
große Flotten kan aufrüste die Portuga-
sischen Provinzien anzugreissen. Zu dem
hat sich auf solchen Fall Portugal gewis-
se Hülffe von Frankreich oder Engeland
zuversichern / als welche niemals / so viel
an ihnen ist / lehden werden / daß Spanien
sich wiederumb sollte Meister von Portu-
gal machen. Jedoch scheinet es auch Por-
tugals Nutzen nicht zu seyn / auf Frank-
reichs oder eines andern anstifsten Spa-
nien ohne Noth mit Krieg anzugreissen;
als von dem es doch nichts / so für die Mü-
he lohnet / gewinnen kan / und sich nur um-
sonst ausmatten würde. Von Frankreich
hat sich Portugal dem Ansehen nach we-
nig zu befahren / weil es weit abgelegen/
auch Frankreich seine Seemacht noch
nicht in sothanes Geschick gesetzet / daß es
einer Nation / die vorhin in Ost- uñ West-
Indien festen Fuß gesetzet / sollte können
sonderbaren schaden zufügen / zumal kei-
ne Gelegenheit erscheinet / die Frankreich
mit Portugal collidiren könnte. Und ist
vielmehr Frankreich daran gelegen / daß
Portugal gegen Spanien und Holland
aufrecht stehen bleibe. Am gefährlichsten
ist Holland bishero den Portugiesen ge-
wesen / als welches nicht allein ihre Hafen

in Portugal sehr unsicher machen / sondern auch ihnen groß Trangsal in Ost- und West-Indien zufügen können. Und scheinet es den Holländern so gar schwer nicht zu seyn / den Portugiesen ihr Macao auf der Küst von China / und die übrigen Plätze auf der Küst von Malabar hinweg zunehmen / und damit ihren Orientalischen Handel gar zu vernichten. Allein es ist nicht glaublich / daß im Fall Portugal mit Holland in Krieg gerathen würde / Engeland jenes hilflos lassen sollte / als dem vorlängst im innersten Herzen wehe gethan / daß Holland so glücklichen Fortgang in Ost-Indien gehabt / und dadurch so groß Reichthum zusammen gebracht / dardurch es bisher so wohl Engeland als andern Nachbarn Troz gebotten.

Das vierdte Capitel.

Bon Engeland.

S. 1.

Weltster
Zustand
von Enge-

GOn uhralten Zeiten hat Britanien / die größte Insel der vor Alters bekannten Welt / nicht einen Herrn gehabt / sondern war in viele kleine Republicquen getheilet / so meistens von Königen beherschet wurden ; derer Bielheit

heit zu innerlicher Unruh Anlaß gab/ auch sie gegen aufwertigen Anfall schwach machte. Es haben auch die Griechen und Römer nicht viel gewisses von dieser Insel gewußt/ bis Julius Cæsar , nachdem er das meiste Frankreich bezwungen/ einen Zug dahin gethan / ohne Zweifel weil er groß Gut und Reichthum alldar zu finden hoffete. Dieser aber kam nicht weit ins Land / und als er sich ein wenig mit den Einwohnern herumb geschlagen/ zog er wieder von dafien/ ohne einige Kriegsvölker da zu lassen / oder das Land in Schatzung zu setzen. Und blieb Britannien von den Römern unangefochten/ Römer bis auf Kaiser Claudium/ der mit Ernst nehmen selbige Insel angegriffen / und ein Stück ^{Engeland} ein. davon ohne sonderbare Mühe eingenommen/ weil die Einwohner unter sich selbst uneins waren/ und dem gemeinen Feind nicht mit gesamter Hand widerstunden. Und damahls ist Britannien zur Römischen Provinz gemacht / und mit einem beständigen Kriegsheer belegt worden/ so in folgenden Zeiten ein Volk nach dem andern bezwungen / worben es bisweilen tapffere Stöße beyderseits abgehen. Bis endlich unterm Kaiser Domitiano Julius Agricola die ganze

Insel mit seinem siegenden Heer durchzogen/ und die Caledonier/ so iko die Schotten heissen / durch eine grosse Niederlage gezähmet. Wiewol noch die Römer das selbe äusserste Theil von Britannien/ weil es sehr rauh und unwegsam/ niemals haben gänzlich bezwingen können. Und haben nachmals die Kaiser Adrianus und Severus selbiges Volk von dem übrigen Britannien durch einen grossen Wall überzürg durch die Insel geführet / abgetheilet/ dessen Streiferehen zu verwehren. In Irland aber sind die Römer niemahls kommen. Nachdem nun Britannien über 400. Jahr unter der Römer Botmässigkeit gewesen / haben sie endlich solches gutwillig verlassen / da die Nordischen Völker die Westlichen Theil des Römischen Reichs angriffen / und rütteten die in Britannien stehende Legionen nebenst dem Aufschuß des Landvolkes herüber auf das feste Land / dem einbrechenden Feind zu widerstehen.

Saxon §. 2. Als nun Britannien solcher Ge kommen in stalt von der Römer Hülffe entblößet/ Britanniens und des Kerns von ihrem Volk beraubet/ auch ohne dem die Kräfte und vigeur selbiger Nation unter der Römer Herrschaft sehr geschwächet worden war/ fielen

fielen die Picti und Scotti auf ihrem magern Lande in die fette Provinz ein / und verheereten sie jämmерlich. Wiewol nun diesen zu widerstehen die Britanier einen König Namens Vortigernus auffwarf-
sen ; dennoch weil dieser sahe / daß er den Feinden nicht gewachsen war / und die Römer ihm alle Entsaß abschlugen / rufste er die Angeln zu Hülfse / eine Säch-
sische Nation / so in Hollstein gewohnet.
Dessen ein Zheil noch iko den Namen Angeln behält / wiewohl einige Gothen /
andere Friesen aus ihnen machen wollen ;
inmassen die izige Friesische Sprache mit
der alten Englischen viel Verwandtniß
haben soll. Diese Angeln kamen mit et-
lich tausend Mann unter ihren Anfüh-
tern Hengisto und Horso den bedrängten
zu Hülfse / und jagten die Schotten wie-
derum weg / umb das Jahr Christi 450.
Weil ihnen aber das schöne Land sehr
wohl anstand / trachteten sie desselben sich
zubemächtigen / und den Britannier
selbst das Joch auffzulegen / welches ab-
zuwenden sie von ihnen waren berusſen
worden. Als aber die Britannier solches
merckten / und diese unbescheidene Gäste
wiederumb wolten hinaus treiben /
geriet es zum Krieg / in welchem die An-
geln oder Sachsen viel tausend ihrer

Landsleute zu sich beruften / das Land
helfen zu behaupten / durch dero Hülffe
die Saren den Britanniern erstlich das
Oestliche Theil von der Insel abnah-
men. Und als folgends eilf Jahr gro-
ßer Hunger und Pest in den Westlichen
Theilen grassirte , welche die alten Bri-
tannier noch inne hatten / so daß dero
König Cadwalladar sich hinüber in klein
Britannien begab ; bedienten sich di
Saren dieser Gelegenheit / und trunget
das übrige Land den Britanniern vol-
lends ab bis auf die Provinz Wallis
so sie wegen der Gebirge nicht kontet
einbekommen. Und war also gemeldet
Cadwalladar der letzte König vom alten
Britannischen Geblüte / welcher weil er
sahe / daß er den Saren nicht mehr Wi-
derstand thun konte / nach Rom in ein
Kloster gieng A. 689. Britannien aber
bekahm von den Angeln den Namen
Anglia oder Engeland.

Die Sari-
sche Kön-
ige in En-
geland. §. 3. Diese Saren nun richteten sieben
Königreiche auf / die doch nicht zu einer
Zit beguntent / sondern nach dem sie den
alten Einwohnern ein Stück Landes ab-
getrungen ; verfielen auch selbst unter sich
in Krieg / bis je eines das andere ver-
schlugen / und endlich nur eines daraus
worden. Davon wir nur etwas weniges
berüh-

berühren wollen. Und zwar so war das erste das Königreich von Kent, so begunte An. 455. und währete unter siebenzehn Königen bis An. 827. da es von den West-Saxen bezwungen ward. Das zweyte war das von Sussex, so An. 488. den Anfang nahm/ und unter fünf Königen bis A. 601. währete/ da es gleichfals von den West-Saxen zur Provinz gemacht ward. Das dritte war der West-Sachsen/ so begunte Ann. 519. und währete unter neunzehn Königen 561. Jahr. Dessen elfster König Ine hat angeordnet / daß jeder Unterthan / so 19. Pence in Vermögen hätte / jährlich einen Pence an den Papst zu Rom geben sollte ; welche Schatzung man erst des Königs Allmosen / darnach Peters Pence hieß. Das vierde Reich war das von Essex, so den Anfang nam A. 527. und stund unter 14. Königen bis An. 808. da es von den West-Saxen bezwungen ward. Das fünfte war das von Northumberland, so seinen anfang nahm An. 547. und währete unter 23. Königen bis An. 926. da es unter der West-Sachsen Botmäßigkeit gerieth. Das sechste war das von Mercie , so seinen Anfang nahm An. 522. und stund unter 20. Königen bis Anno 724. da es den West-Saxen in die Hände fiel. Das siebende war der Ost-

Ost-Angeln / welches anhub An. 575. und durete unter 15. Königen bis An. 928. da es endlich unter König Athelstan mit dem übrigen corpore vereiniget ward. Nach dem aber der West-Saren König Egbert umb das Jahr 818. die andern Königreiche entweder zu Provinzien machte / oder dero Könige zwang seine Oberherrschaft zu erkennen / ward er und seine Nachfolgere nicht mehr König der Saren / sondern Könige von Engeland genennet. Zu dessen Zeit fingen die Dänen an in Engeland einzufallen / welches sie unter den folgenden Königen so fort trieben / wiewohl sie anfangs ein und andermahl tapffer zurück getrieben worden. Jedoch setzten sie endlich festen Fuß in den Nordlichen Theil von Engeland / alwo sie lange Zeit ziemlich still sassen / und die Englische Könige respektirten. Aber unter König Ethelred, der An. 979. zur Regierung kahm / huben die Dänen an mit Gewalt in den Südlichen Theil von Engeland einzufallen / zwungen den Englischen grosse Summen Geldes ab / schändeten das Frauen-Bolck / und hatten bey ihnen ein solch Schrecken gemacht / daß man sie Lord-Danes heissen mußte. Wiewohl nun An. 1002. alle Dänen / so sich im Lande betreten

Dänen
fallen in
Engeland
ein.

ten liessen / durch Conspiration der Engländer niedergemacht worden; kam doch der Dänen König im folgenden Jahr wieder / und hausrte sehr greulich / und wurde alle Anstalt wider die Dänen durch den Verräther Edrick, (den doch König Ethelred zum Herzog von Mercie erhoben / und ihm seine Tochter gegeben /) fruchtlos gemacht; und musste endlich Ethelred sein verwüstetes Reich mit dem Rücken ansehen / und in Normandie fliehen. Zwar nach dem Sueno in Plünderung St. Edmunds Kloster in Suffolk von einem Schwerdstreich / den niemand wusste woher er kahm / todt blieb / kahm Ethelred auf Normandie wieder in Engelaland an / und trieb Suenonis Sohn Canutum nach Haß in Dennemarck. Der aber bald mit grosser Macht widerkehrte; und als Ethelred ihm möglichsten Widerstand zu thun suchte / sturz er An.
1016. Dessen Sohn Edmund mit dem Zumanen Ironside wehrete sich tapffer gegen die Dänen / und hatte ein und anderthalb den Sieg in Händen / wo nicht der Verräther Edrick ihn listiglich verhindert hätte. Endlich als beide Könige dem Krieg durch ein Duell ein Ende machen wolten / und darinne Edmund dem Dänen Canuto bereits einen guten Streich

Streich versetzet hatte/ ließ der gute Edmund bereden das Reich mit den Dänen zutheilen; ward aber von Edrick , als er auf die Seite gangen seine Nothdurstzuthun/heimischer Weise erstochen.

Canutus.

S. 4. Nach Edmundi Todt rüffte Canutus den Englischen Adel zusammen / und fragte sie / ob bey der Theilung des Königreichs des Edmundi Brüdern und Söhnen auch eine Prätension wäre vor behalten worden? und als alle aus Furcht nein antworteten / nahm er von allen den Eyd/und ließ sich zum Könige über ganz Engeland erönen An. 1017. räumete auch alle / so aus Königl. Stamm waren/ auf ihm wege. Hernach des Volks Gunst zugewinnen / heyrathet er König Ethelreds Wittib Emma , schickte die Dänen meists wieder zu Hause/gab gute Gesetze/ und regierte im übrigen gar loblich. Die Schmarotzer / so ihm mehr als menschliche Macht zuschrieben/machte er artig zu schanden / indem er seinen Stuhl am Strand setzen ließ / und der See befahl/ sie sollte seine Fuß nicht nah machen ; welche aber an seinen Befehl sich nicht fehrete/und nach Gewohnheit wuchs. Da sagte er; hieraus sehe man / wie schwach der Weltlichen Könige Macht wäre. Er starb An. 1035. diesem folgte sein Sohn Harald,

Harald, den sie wegen seiner Geschwindigkeit im Lauffen Harefoot, oder Hasens Fuß nennen. Der nichts merkwürdiges gethan als daß er seine Stiefmutter Emma, wie auch ihre Söhne / so er aus Normandie listiglich nach Engeland gelocket / hämmelich umbgebracht. Starb ohne Kinder An. 1039. Nach seinem Tode rüfften die vornehmsten des Reichs seinen Halb-Bruder auf Dennemarck von Cantuto und Emma gezeugt / Hardiknut genannt; der von nichts anders berühmt ist / als daß er ein Bielsträß gewesen / der alle Tage viermahl Tafel gehalten. Und waren die Herzen der Unterthanen so sehr von ihm abgewandt / daß da er plötzlich auf einem Pancquet starb / nachdem er nur zwey Jahr regieret / das Volk seine Freude durch öffentliche Spiele auf der Gassen bezeugte / so sie Hockstide nennen / von dem Spott und Verachtung / die nach dessen Tode auf die Dänen fiel / als mit dem sich der selben Herrschaft über Engeland geendiget / so 240. Jahr alldar übel gehauset / das Königliche Regiment aber nur 26. Jahr geführet. Nach Hardiknutes Tode ward zum Reich berufen Eduard mit dem Eduardus-Zunahmen Confessor, König Ethel-Confessor und Emma Sohn / und also von der

der Mutter Seite Hardiknuts Bruder/
so sich biszhero Sicherheit halber in Nor-
mandie auffgehalten. Ward Anno 1042.
gekrönet/und ließ/ des Volks Gunst zu-
gewinnen / die Schatzung nach / so man
das Danegild genennet / und biszhero
über 40. Jahr bezahlet hatte. Er regier-
te in gutem Friede / ohne daß er von den
Dāniſchen Seeräubern / und Irlän-
dern angefochten ward / die aber bald ab-
getrieben worden. Er hat zuerst die
Kraft gehabt/ deren / sich noch bis dato
die Könige von Engeland rühmen/durch
sein Anröhren die Krankheit zu heilen/
so sie in Engeland The Kings Evill nen-
nen. Starb ohne Leibes- Erben Anno
1066. Und hatte er zwar das Reich
seinem Vetter Edgar Atheling König Ed-
vard Ironside Sohns - Sohn zugedacht.
Weil er aber noch jung war / setzte Haral-
dus Graff Goodyvins von Kent Sohn/
der sonst zum Vormund des jungen
Edgar verordnet war / ihm selbst die Kro-
ne auf / genoß aber dieser Ehre nicht län-
ger als neun Monat / und ward von
Wilhelm Herzog von Normandie in der
Schlacht erschlagen. Womit die
Eron Engeland an den Normannischen
Stamm fiel.

§. 5. Dieser Wilhelm, zugenahmt Wilhel-
 Conquestor, war Roberti Herzogs von Normandie Sohn / entsprossen von Rollone einem Dánen / der umb das Jahr Christi 900, mit ein Haussen Leute seiner und der Norwegische Nation in France reich eingefallen / und weit und breit herumb gestreift / so daß kein Mittel war ihn auszutreiben / bis König Carolus Simplex ihm die Provinz Neustria, die man nachmahl's Normandie genennet / eingegeben / und seine Tochter Geisa an ihn verheyrathet mit dem Beding / daß er mit seinem Volck den Christlichen Glauben sollte annehmen. Rollonis Sohn war Wilhelm mit dem Zunahmen Langschwerd : Dessen Sohn hieß Richard der Kühne zugenahmt : Dessen Sohn war Richard II. mit dem Zunahmen der Gute ; dem sein Sohn Richardus III. und diesen Richardus IV. folgte. Weil dieser aber ohne Leibserben starb / ward nach ihm Herzog von Normandie Robert , Wilhelmi Conquestoris Vater / den er von einer Kürsners Tochter mit Namen Arlotte gezeuget / die er auf'm Lande mit andern Mägdelein dargend gesehen / und in ihre Schönheit sich verliebet hatte / auch sie nachmahl's soll geehliget haben. Ungeachtet

nun dieser Wilhelmin ein Bastard war / verordnet ihn doch sein Vater zum Successoren, und ließ ihn den Adel huldigen / da dieser neun Jahr alt war ; und starb bald darauf. Es hatte aber Wilhelmin viel Unruhe und Gefahr in seiner Jugend / die er aber durch Glück und Tapferkeit überwand / und dadurch in groß Ansehen kahm. Nachdem nun Eduardus Confes-

Wilhel- sor todt war / und Wilhelmin vernahm /
mus ero- daß Harald sich für König aufge-
bert Enge- worffen / nahm er sich vor die Kron En-
land. geland zubehaupten unterm Vorwand / es hätte König Eduard ihm selbige im
Testament vermachet wegen der Gut-
thaten / so er von seinem Vater Roberto
genossen. Andere sagen / es habe Eduard
ihm nur eine schlechte Bertröstung des-
wegen gethan ; und hätte Harald, als er
in Normandie war / ihm mit einem End
müssen versprechen / er wolte ihm zur
Kron verhelffen. Kan auch seyn / daß
dieses alles ein bloßer Vorwand gewe-
sen. Wie dem allen / so kahm Wilhelmin mit
einer grossen Armee aus Normännern /
Franzosen und Niederländern besse-
hend / in Engeland an / und stieg ohne
Verhinderniß ans Land / weil Harald
seine Flotte in Nord - Engeland geschi-
ctet

et wider seinen Bruder / und König
 Harald Harfager aus Norwegen / so da-
 selbst eingefallen war ; welche beyde
 er zwar überwand / aber mitlerweile
 Wilhelmo gleichsam die Thüre ins Reich
 aufmachte / auch seine Kriegsleute gar
 ausgemattet zu rücke brachte. Doch
 stärkete er sich nach Möglichkeit / und lie-
 ferte Wilhelmo eine Schlacht bey Hastings
 in Sussex den 14. October. An. 1066. dar-
 inne beiderseits tapfer gefochten ward.
 Als aber Harald durch einen Pfeil ver-
 wundet todt niederfiel / blieb der Sieg
 sampt der Kron Wilhelmo, und erkandte
 ihn ganz Engeland ohne fernern Wider-
 stand für seinen König. Und waren zwar
 anfangs die Englischen nicht übel mit
 dieser Veränderung zu frieden / theils
 weil er einem jeden das seine ließ / und nur
 die Vacanten Güter an seine Norma-
 dier verlehrete / theils weil er den vorigen
 Englischen Königen verwand war / theils
 auch weil ihn der Pabst recommendiret
 hatte. Er selbst versäumete nicht seine
 Sicherheit zubefestigen / in dem er das
 Volk wehrlos mache / und nächtliche
 Zusammenkünften zuverwehren be-
 fahl / daß bey einem Zeichen mit der Glo-
 te gegeben um acht Uhr Abends in allen

Häusern Feuer und Liecht ausgelöschet
würde/ auch an verschiedenen Orten Fe-
stungen anlegte. Doch hat es nachge-
hends verschiedene Unruhe abgegeben/
in dem Edgar Atheling und viel Borneh-
me in Schottland flohen / und von dan-
nen aus das Nordliche Engelnd verun-
ruhigten: Zu welchen die Dānischen See-
räuber stiessen. Inmassen auch damahls
die Stadt Yorck in Feuer aufgieng / und
die darinnen befindlichen Normandier
erschlagen wurden ; doch trieb sie Wil-
helmus wieder aus. Es entspann sich
auch Anno 1076. eine gefährliche Conspi-
ration , so doch glücklich von ihm ge-
dämpfet ward/ ehe die darben interessiret
waren / ihre Kräfte zusammen stossen
kunten. Es wolte auch sein Sohn Robert
ihm die Normandie abnehmen / gegen
den der Vater mit einer grossen Armee
aus Engelnd zog / und da er im Gefecht
selbst mit seinem Sohn zu treffen kahm/
und von ihm vom Pferde herunter ge-
worffen ward / erkennete ihn der Sohn
an der Stimme / sprang vom Pferde/
umbarmete den Vatter / und bat ihn
umb Verzeihung ; womit der sich bald
mit ihm aussöhnete : inmassen er auch
sonst gar leicht das ihm angethane Un-
recht vergaß. Dieser König zwung auch

Wallis

Wallis ihm Schatzung zugeben; es mußte ihm auch Malcolmus König von Schottland den Treuheits Eyd schwören. Weil er aber merkte/daz er das neu- bezwungene Volk schwerlich würde mit blosser Ländigkeit im Zaum halten/ hub er an dem Lande schwer zu fassen/ in dem er alles Silber und Gold aus den Klö- stern nahm/ welches viele dahin als in Sicherheit gebracht hatten; grosse Schat- zungen auflegte; eine grosse Partey vom Lande sich zueignete; von allem Lande/ so er an jemand gab/ sich jährlich eine gewisse Abgiff vorbehielte; die Nutzung von der Unmündigen Güter bis aufs ein und zwanzigst Jahr zu sich nahm/ und zu ih- rem Unterhalt ihnen nur etwas davon reichen ließ; alle Privilegien revidirte; neue Gesetze in Normandischer Sprach gab/ dadurch viele aus Unwissenheit der Sprache in Straße verfielen; einen neu- en Gerichts-Processe einführete; und end- lich viel Landereien zu Behuf seiner Jag- ten hinwegnahm. Es führte auch die- ser König die langen Bogen in Engeland ein/ durch die er den Sieg wider König Harald erlanget/ vermittelst derer auch nachmals die Englischen den Franzen großen Schaden angethan/ und in Schlachten ihnen obgelegen. Letzlich als

ihm König Philippus I. von Frankreich
Unruhe in Normandie machte / und dessen
Sohn Robert wider ihn aufwickelte /
kam er herüber in Normandie , da sich
zwar der Sohn bald mit dem Vater wie-
der aussöhnete. Als er aber zu Roan
bettlägerig war / und unter andern von
seinem grossen Bauche Beschwerung
hatte / verspottet ihn der König in Frank-
reich / und fragte / wie lange er wohl im
Kindbett liegen würde ? Darauf ihm
Wilhelmus sagen ließ ; so bald er vom
Kindbett in die Kirche gehen würde / wol-
te er tausend Leichter in Frankreich opf-
fern. Welches er nachmahls auch hielte /
in dem er in Frankreich einfiel / und weit
und breit senkte und brändte. Erhitzte
sich aber darüber so sehr / daß er davon
frankward / und starb An. 1088. Und
hinterließ im Testament seinem ältesten
Sohn die Normandie , dem zweiten aber
Wilhelmo die Kron Engeland.

Wilhel-
mus Ru-
sus.

§. 6. Wilhelmus II. zugenaht Rufus hatte Anfangs innerliche Unruh /
weil sein Bruder Robert ihn um die Kron
ansprach / auch viel Grossen sich wider ihn
aufschneten. Aber seinen Bruder stellte
er zu Frieden / in dem er ihm jährlich 3000.
Mark / und nach seinem Todte die Suc-
cession versprach. Die Grossen aber /

die sich hier und dar im Reich verstreuet/
bracht er theils mit guten Worten/theils
mit Gewalt zu Gehorsam. Und war
dieser Aufruhr für die Englische Nation
gut / weil die Rebellen alle Normandier
waren; weßwegen der König nachmals
die Englischen wegen ihrer Treue mehr
achtete. Er hatte auch zweymahl Krieg
mit Malcolmo König von Schottland/
den er zum ersten mahl zwang/ ihm den
End zu leisten / das zweite mahl aber ihn
und seinen ältesten Sohn erschlug. Er
brachte auch die Provinz Wallis voll-
kommenlich unter seinen Gehorsam. Unter
andern Manieren Geld zu machen ist
diese denkwürdig/ daz er 20000. Mann
aufgebot / als wolte er sie in Normandie
führen/ und da sie solten zu Schiffen gehen/
ließ er ausrufen : wer zehn Schilling
wolte zahlen / möchte zu Haus bleiben.
Da denn niemand war / der nicht gern
das Geld her gab. Er ward unverse-
hens auf der Jagd von seinem Diener er-
schossen. An. 1100. Dem folgte sein jun-
ger Bruder Henrich/welcher zur Stelle ^{henricus.}
war / da der König starb / und alsbald
dessen Schäze sich bemächtigte / und
damit sich Freunde machte. Durch
welches Mittel er dem ältern Bru-
der Robert vorgezogen ward / der

damahls Jerusalem einnehmen hafst /
und dadurch zu Hause eine so thane Cro-
ne verfäumete. Inmassen auch Henri-
cus sich beym Reich zubefestigen verschie-
dene Beschwerungen / so die vorigen Kö-
nige dem Volk aufgeleget / abgeschaffet;
und des Königs in Schottland Edgari,
seines schlimmsten Nachbars / durch Hey-
rathung seiner Schwester Mathildis sich
versichert. Diese Mathildis soll sich vor-
gesetzt haben Jungfrau zu sterben ; und
als ihr Bruder sie zur Heyrath nothigte/
hat sie gewünschet / daß die Kinder aus
dieser Ehe herkommend niemahls möch-
ten glücklich seyn ; welcher Wunsch an
ihren Kindern / und an vielen ihren Nach-
kommen mehr als zu wahr worden. Je-
doch fiel nachmahls Robert mit einer
grossen Armee in Engeland ein / den aber
Henricus durch Vermittlung guter
Freunde mit Versprechung jährlicher
Pension zufrieden gestellet / die auch Ro-
bertus nachmahls ihm nachließ. Da es
ihn aber folgends reuete / entbrandt in
Henrico ein solcher Unwillen / daß er
hierüber in Normandie zog / und dem
Bruder in einer blutigen Schlacht
überwand / und gesangen nahm.
Hielt ihn auch sein Lebenlang in Ver-
wahrung / und stach ihm endlich gar

die Augen auf. Und ward damahls die Normandie mit der Eron Engeland verknüpft. Als aber über Henrici Wachsthum König Ludwig der Dicke in Frankreich jaloux ward / nahm er sich vor mit Hulffe Fulconis Graf von Anjou, und Balduins Graff von Flandern Roberti Sohn Wilhelmum in das Herzogthum Normandie einzusetzen ; worauf ein blutiger Krieg entstund/der endlich auf solche Masse benglebt wurd / daß Henrici Sohn Wilhelmus wegen Normandie den End an König in Frankreich thun sollte. Und kam nach diesem die Gewonheit auff / daß des Königs ältester Sohn allzeit Herzog von Normandie hies/so lang diese Provinz mit Engeland vereinigt war. Es heyrathete auch der neue Herzog von Normandie des Grafen von Anjou Tochter. Als aber Wilhelmus Roberti Sohn / nach dem er Graff von Flandern war worden / zum zweytemahl die Normandie zu gewinnen suchte/ward er in selbigem Kriege erschlagen. Dieser König soll zu erst (wie etliche wollen/denn die Authores sind hierüber nicht recht einig) die von der Bürgerschafft zu Berathschlagung der Reichsgeschäfte gerufen haben/darzu vorhin nur der Adel und Bischöffe gezogen worden. Welches

ches der erste Ursprung seyn soll / daß das Parlament in das Ober - und Unterhaus getheilet worden. Nachdem sein Sohn Wilhelmus auf der Rückreise aus Normandie nach England nebenst viel vornehmen Herren und Frauen - Zimmer durch Versehen der trunkenen Schiffer eroffen war / bemühet er sich die Kron an seine Tochter Mathildis und ihre Erben zu befestigen / welche er erstlich an Kaiser Henricum IV. und da sie von diesem keine Kinder hatte / an Goffroy Plantagenet , Graff Fulconis von Anjou Sohn verheirathet / ließ ihr auch die Englischen Stände noch bey seinem Leben schweren. Starb An. 1135. und mit ihm gieng die Männliche Linie der Normandier bey der Kron Engeland ab.

Stephanus. §. 7. Nach Henrici Todt schlich Stephanus Graff von Boulogne , Hentici Schwester Sohn / sich durch Geschwindigkeit und vielen Verheissungen ein / ungeachtet er selbst und die Stände der Mathildis den End geschworen / den sie mit vielen liederlichen Vorwand suchten unkräftig zu machen. Damit er sich bey der Kron möchte befestigen / zog er der Stände Gemüther an sich mit Gutthaten / und

und Nachlassung der Aufflagen / ver-
gönnte auch dem Adel feste Schlosser
zu bauen ; welche ihm hernach viel Un-
gelegenheit verursachten : verheyrathete
auch seinen Sohn Eustachium an Con-
stantiam Ludovici Crassi Königs in
Frankreich Tochter. Dieser König re-
gierte in steter Unruhe. Denn erstlich
machten ihm die Schotten / und nach-
mahls sein Adel auff die Schlosser sich
verlassend viel Händel ; doch wurden die
Schotten durch eine grosse Niederlage
gezähmet. Aber den grössten Streit hatte
er mit der Kaiserin Mathildis, welche da-
sie in Engelant anlangete / grossen Zu-
lauff bekam / und ward König Ste-
phan in der Schlacht bey Chester ge-
fangen. Da sie aber den Lundenern
verweigerte König Eduards Gesetze wie-
derumb in Brauch zu bringen / fielen
diese von ihr ab zur Gegenpart / und
ward sie zu Orfot hart belagert / und
entkam mit genauer Noth. Mittlerweile
entwischte König Stephan ausm Ge-
fängniz ; und gieng die Unruhe fort / bis
Henrich der Mathildis Sohn das neun-
zehende Jahr erreicht hatte / welcher
weil er ein Herr war von vier grossen
Staaten / indem er Anjou von sei-
nem Vater / Normandie von seiner
Mut-

Henricus.
II.

Mutter ererbet / Guienne und Poitou
 wege seiner Frau Eleonora / Tochter und
 Erbin Wilhelmi des letzten Herzogs von
 Guienne Normandie wegen seiner Mut-
 ter besaß; trachtete auch Engel Land an sich
 zubringen / und landete demnach mit ei-
 ner Armee in Engel Land an. Kam aber oh-
 ne sonderbare Mühe zu seinem Fürrich-
 men / weil König Stephani Sohn Eusta-
 chius jehling starb ; und ward zwischen
 beyden ein solcher Vergleich getroffen/
 daß König Stephan ihn zum Sohn und
 Erben annahm; nach welchem Accord er
 bald starb. A. 1154. Folgte ihm also Hen-
 ricus II. der unter andern guten Thaten
 auch die Schlöffer / so auff König Stephani
 Erlaubniß von den Bischöffen und
 Adel erbauet worden / niederreissen ließ.
 Nachdem er nun 18. Jahr in gutem Wol-
 stand regieret / kam ihn die Lust an seinen
 Sohn Henricum krönen / und ihn neben si-
 sich die Regierung antreten zulassen / sei-
 ne Succession desto fester zu sezen ; an den
 Margareta König Ludwig des Jüngern
 König in Frankreich Tochter verheira-
 thet war / worauf König Henrico grosse
 Ungelegenheit entstund. Denn man bil-
 dete dem jungen Henrico ein / der Vater
 hätte die Regierung abgedancket / und an
 ihn übertragen. So war auch Frank-
 reich

reich sehr neidisch darüber/ daß ein König von Engelund so grosse Stücke von Frankreich sollte inne haben. Die Schotten wünschten auch nichts mehr/ als Gelegenheit Beute in Engelund zu machen. Dafürwegen die Franzosen und Schotten auf einmal samt dem jungen Henrico/ König Henricum II. anfielen; die er doch glücklich zurück trieb; und büßeten sonderlich die Schotten in diesem Krieg ein/ und mussten die Grafschaft Huntington im Stich lassen. Mit Frankreich ward auch ein Vergleich getroffen/ und König Ludwigs Tochter Adela an Henrici zweiten Sohn Richard verlobet. In welche sich nach mahls der alte König soll verliebet/ und ungehörlich mit ihr zugehalten haben/ und deswegen die Verziehung der Heirath zwischen ihr und seinem Sohn Richard verhindert. Welches Richardum/ (der nun nach seines ältern Bruders Henrici Todt der nächste Erbe zur Kron war/) dermassen verdross/ daß er wider den Vater sich auflehnte. Welcher Uneinigkeit sich König Philippus Augustus in Frankreich bediente/ und die Stadt Mans einnahm. Welches König Henricum/ nebenst dem daß er sich von seinen Freunden/ Weib und Kindern verlassen sahe/ so sehr schmerzte/ daß er

in wenig Tagen darnach starb An. 1189.

Irland ein. Dieser Henricus hat auch Irland einge-
nommen / und an die Cron Engeland
verknüpffet : welches er und folgende
Könige unter Titel eines Herzogthums
besessen bis auf Henricum VIII. wel-
cher als er sich von dem Gehorsam des
Pabst entschlug / diesem zum Verdruf
sich König von Irland nennete ; wei-
sonsten der Pabst vorgibt / es könnte kei-
ner in der Christenheit den Titel eines
Königs von neuem annehmen / er sei
denn von ihm gegeben. Wiewol hernach
der Pabst sein vermeintes Recht auf
solche Masse zu behaupten suchte / indem
er der Königin Maria selbigen Titel o-
dentlich auftrug. Es hatte auch Hen-
ricus viel zu thun mit Thomas Becker/
Erzbischoff von Cantelberg / der nicht
wolle zugeben / daß die Priester nach des
Königs Ordinance wegen ihrer Miß-
handlungen für weltlich Gericht solten
gestellet werden / vorgebende / es wäre wi-
der Gottes Ehre. Man sagt / daß als die-
ser Thomas einsmahl durch ein Dorf
geritten / haben die mutwilligen Bau-
ren seinem Pferde den Schweiff abge-
schnitten; Der selben Kinder sollen auch
mit solchen Schweissen oder Steerten
seyn gebohren worden.

S. 8. Richardus 1. der seinem Vater ^{Richardus}
 Henrico im Regiment folgte / nahm aus
 unbesonnener Andacht selbiger Zeit in
 Gesellschaft Philippi Augusti von Frank-
 reich einen Zug in das Heilige Land für
 mit 35000. Mann ; darinnen er zwar im
 vorbenziehen der Insel Cypren sich be-
 mächtiget / die er hernach an Guidonem
 Lusignanum für sein Recht an Jerusalem
 vertauschete / und halß An. 1192. Ptolo-
 mais erobern / allwo Herzogl Leopoldi
 von Oesterreich Fahne erst aufgesteckt
 ward / die aber Richardus herunter reis-
 sen / und seine an dero Stelle setzen ließ. A-
 ber da gute Hoffnung war Jerusalem
 bald zu bekommen / kehrte der Franzos
 wieder nach Haß / und schwur zuvor / er
 wolte Richardi Land nicht beschädigen ;
 dem auch hernach Odo oder Hugo Her-
 zog von Burgund folgte ; wodurch
 Saladino der Muth wieder wuchse. Und
 als Richardus vernahm / daß die Fran-
 kosen in Normandi waren eingefallen /
 schloß er Frieden mit Saladino. Indem
 er aber den Landweg durch Oesterreich
 incognito nahm / ward er erkandt / und
 von Herzogen Leopold wegen des zu
 Ptolomais zugefügten Schimpfes in
 Haßt genommen / und an den Räh-
 ser geliefert / da er nach fünffzehn
 Monat

zubindet

Monat Arrest mußte 100000. Pfund zu
Rantzion bezahlen. Da er nach Hause
kam / fand er das Reich in Verwirrung/
weil nicht allein die Franzosen in Nor-
mandie und andern seinen Provinzien
eingefallen / sondern auch sein Bruder
Joannes sich der Kron wolte anmassen/
den er doch bald zwung umb Verzeihung
zu bitten / und die Franzosen tapfer zu-
rück trieb. Starb aber kurz daranf an ei-
ner Wunde / die er in Belägerung eines
schlechten Platzes in Frankreich bekom-
men. A. 1199. Nach dessen Todt masset-

Joannes.

sich sein Bruder Joannes der Kron an/
welche ihn seines ältern Bruders Sohn
Arthur Graff von klein Britannien an-
sprach ; und weil dieser für sich allein zu
schwach war / nahm er seine Zuflucht zum
König in Frankreich / dem alle Gelegen-
heit Engeland zu beunruhigen erwünscht
war ; welcher viel Städte in Normandie
und Anjou einnahm. Mit welchem KÖ-
nig Johann einen schimpfflichen Frieden
machte / in dem er Blanca / Alfonsi KÖ-
nigs von Castilien und seiner Schwester
Eleonoræ Tochter / an Ludovicum KÖ-
nigs Philippis Sohn vermähllet / und ihr
zum Heirathsgut die von Philippo er-
oberte Städte Angiers aufgenommen /
übergab. Nach diesem heirathete er Isa-

bel

bellam / Tochter und Erbin des Graffen
 von Engoulesme, die vorhin Hugoni Gra-
 ffen de la Marche verlobet war. Welcher
 dieses Unrecht zu rächen sich mit Prinz
 Arthur von Britannien / uñ dem König
 in Frankreich vereiniget / und Touraine
 und Anjou angreiffet. Aber König Jo-
 han kam ihm unversehens übern Hals/
 ruinirte die Feinde / und nahm Prinz Ar-
 thurum gefangen / der bald im Gefäng-
 nis zu Roan umbkam. Aber Arthuris
 Mutter Constantia stellte dieses Tods
 wegen ein Klage bey König Philipp in
 Frankreich an / als dessen Vasall König
 Johann wegen der in Frankreich ha-
 benden Provinzien war / und citirte jener
 diesen für Gericht / von des Arthuris Todt
 Rechenschafft zu geben. Und als dieser
 nicht erschien / ward erklärret / daß Joan-
 nes alle seine Lehn in Frankreich verwir-
 ket habe / worauf König Philipp zuführ /
 und ihm die ganze Normandie wegnam/
 316. Jahr nachdem der Norman Rollo
 sie eingenommen. Als aber die Fran-
 sen auch Angiers angrissen / wurden sie
 von König Joan taffer zurück getrie-
 ben / und ward ein Stillstand von zwey
 Jahren geschlossen. Binnen welcher er
 die Schotten / sampt den rebellischen Ir-
 ren und Wallischen zu paaren trieb.

Nach diesem gieng der Krieg in Frankreich wieder an / und ward König Joannis Armee geschlagen: worauf er abermals einen Stillstand mit Frankreich machte. Diese unglückliche Kriege munschwächten König Joannis Ansehen sehr bey seinen Grossen in Engeland / die ihn ohne dem wegen der grossen Aufflagen sehr hasseten. Weshwegen sie sich zusammen thaten / und ihre alte Freyheiten wieder begehrten; und als sie der König nur vergeblich auffzog / brachen sie in Auffruhr auf/ und rüstten Ludovicum König Philippi auf Frankreich Sohn zu Hülfe welcher mit einer grossen Armee in Engeland anlandet / und grossen Zulauff bekam/ welchem als König Joannes widerstand zu thun sich bemühet / starb er auf Unmuth. Anno 1216.

Henricus

III.

§. 9. Ihm folgte sein Sohn Henricus III. dessen Jugend bey den meisten ein Mitlenden erweckte / und den Hass gegen seinen Vatter auslöschte. Inmassen auch sein Vormund Graf Wilhelm von Pembroke die Franzosen bey Lincole auffschlug / und den Entsaß / so ihnen auf Frankreich zugeschickt ward / auff der See vernichtet. Worauff Ludwig auff die Kron Engeland Verzicht that/ und sich nach Hause begab. Dieses Königs

nigs lange Regierung ist stets voll klagen
und innerlicher unruhe gewesen; welche
meist davon herrührrete/ daß so viel frem-
de ins Land kamen/ so die Aempter und
Mittel an sich zogen. Inmassen auch der
Pabst auf einmal 300. Italiäner in En-
geland schickte/ alda geistliche beneficia zu
genießen; die auch dermassen um sich gra-
sete/ dz ihr jährlich Einkommen auf 60000.
Mark Silber stieg/ so viel die Kron da-
mals nit hatte. Un̄ war der König bey ste-
te Geld-pressuren wegen seiner verschwen-
dung stets arm. So heyrathete er auch
des Grafen von Provence Tochter/ dero
arme Freunde zu bereichern groß Geld
spendiret ward. Endlich brach es zwischen
dem König und den Grossen in öffentliche
Krieg auf; in welchem Henricus an den
König in Frankreich schlechter Ding auf
Normandie, Anjou, Poitu, Touraine und
Mans gegen 300000. pfund renuncirte: un̄
ward der König in der ersten schlacht selbst
gesangen. Aber sein Sohn Prinz Eduard
brachte wieder eine Armee zusammen/ und
erschlug der Rebellen Anführer Simon
von Monfort / Grafen von Leuncester/
wordurch der König befreiet/ und end-
lich der Aufstand gänzlich gedämpft
ward. Aufwertig hat er nichts gethan/
ohne daß er zwey vergebliche Züge in

Frankreich vorgenommen. Starb An.

Eduardus 1272. Ihm folgte sein Sohn Eduard / so
damahls im Heiligen Lande war / und
erst nach einem Jahr in England anlan-
gete / und die Kron ruhig in Besitz nahm.
Durch diesen König ist Wallis gänzlich
mit der Kron England vereinigt wor-
den / nachdem der letzte Prinz Lhonnell/
da er sich wider den König aufflehnet / im
treffen erschlagen worden. Zu dessen Zeit
Ursprung hat sich ein blutiger Krieg und unver-
des Hasses sühnlicher Hass zwischen England und
zwischen Schottland angesponnen / wordurch
den Englischen und bryten Nationen bey dreihundert Jahren
Schotten. sich grausamer Weise zusammen gestos-
sen haben ; worzu dieses den Anlaß gege-
ben. Nachdem Alexander III. König von
Schottland ohne Leibeserben starb / ga-
ben sich viel Freyer zu selbiger Kronen an/
unter welchen König Eduard sich zum
Schiedsman auffwarff / als dessen Vor-
fahren die Oberherrschaft über selbige
Krone erlanget hätten / den auch die
Schotten dafür erkennen musten. Nach
Untersuchung befand sichs / daß Joann
Balliolus Graf von Gallowen / und Ro-
bert Bruce das nächste Recht darzu hat-
ten. Als sich nun der Proces in das sechste
Jahr verzögerte / rüffte Eduard den Bru-
ce heimlich zu sich / und versprach ihm / er
wolte

wolte ihm Schottland zu erkennen / wenn er deswegen den Vasallen-End an England schweren wolte / welches Bruce wegerte / und ließ sich verlauten : Er wäre nicht so begierig zu regieren / daß er seines Vaterlandes Freyheit deswegen schwächen solte. Aber Joan Baliol nahm diesen Vorschlag an / und ward damit König in Schottland. Dieser gab bald darauf ein Urtheil zwischen dem Grafen von Fife / in der Familie von Alberneth / welche jenes Bruder umbgebracht hatte / dadurch diese los gesprochen ward. Weßwegen der Graf an Englischen Hof appellirte / und ward König Baliol auch dahin entboten / nebenst dem König von England im Parlament zu sitzen. Da nun diese Sache vorkam / wird Baliol erinnert aufzustehen umb von seinem Urtheil Rechenschafft zu geben. Und da er durch einen Gevollmächtigten sich verantworten wolte / ward es nicht angenommen / und mußte er in Person auf dem Platze stehen / wo sonst die Partheyen pflegē / und seine Sache selbst agiren. Welcher Schimpf / wie er es nahm / die Schotten dermassen verdroß / daß als er nach Hause kam / er König Eduard den End aufkündigte / als unrechtmäßig / und weil solches zu versprechen / nicht in seiner Ge-

Das IV. Capitel

walt gestanden / und erneuerte die alten
Bündnisse mit Frankreich / und kündigte
Engeland den Krieg an. Aber König Eduard
fiel in Schottland ein / bemächtigte
sich der besten plätze / und zwang die Schot-
ten ihnen Treu zu schweren zusammen ihrem
Könige / den er in Engeland in Verhaft
schickte / und ließ starke Besatzungen in
Schottland / die doch bald von den Schot-
ten unter anführen eines armē Edelmanns
Wilhelm Wallleys genannt / wieder heraus
geschlagen wurden. Aber König Eduard
kam wieder / und erschlug bey Fortirk
40000 Schotten / und ließ sich zum drit-
ten mal schweren. Dieses schwerens un-
geachtet warf Robert Bruce Joannis Balio-
li competitor sich zum König auf / der schlä-
ge bekam / und auftheilte. Und als König
Eduard in person wider Robertum an-
zog / fiel jener in Krankheit / und starb A.
1307. Es hatte dieser Eduard auch zuvor
händel mit Frankreich gehabt. Denn als
dessen Unterthanē auf Aquitanien auf der
Eüst von Normandie geraubet hatten / ci-
tirte König Philippus Pulcer Eduardum als
seinen Vasallen an seinen Hof / allda für
Recht zu stehen / und als Eduard sich dessen
wegerte / erklärt er ihn verlustig der Län-
der / die er von Frankreich zu Lehn trug;
nahm auch Bordeaux und andere Plätze
weg

weg / gegen welchen sich Eduard mit dem Grafen von Flandern/ uñ mit Kaiser Adolfo verband. Aber als er mit einer Armee in Flandern kain/ und den verwirrten Zustand daselbst sahe / machte er mit König Philip Stillstand / und verlobete seinen Sohn Eduard mit dessen Tochter Isabella A. 1297. Dieser König verbannete auch die Juden aus Engeland / und ließ ihnen von ihrem Gut nichts mehr übrig/ als was sie mit sich tragen künften.

S. 10. Diesem folgte sein Sohn Eduardus II. der im Anfang seiner Regierung mit Isabella Philippi Pulcri Tochter Benlager hielt / und mit ihr zum Heyrath gut Aquitanien und die Grafschafft Ponthieu wieder bekam / dessen grösstes Theil seinem Vater vom Franzosen genommen worden. Dieser König war gegen die Schotten sehr unglücklich / die in der Schlacht bey Bannocksborough mit 30000. Mann 100000. Engeländer schlugen / und ihnen eine solche Furcht einjageten / daß kaum 100. Engeländer für drey Schotten stehen durften. Und zogen die Englischen damahls allzeit den kurzen / aufgenommen in Irland/ wo die Schotten eingefallen / und von den Englischen wieder aufgetrieben worden /) daß endlich Eduard mit ihnen einen

Stillstand machen müste. Zu Hause hatte er auch viel Unruhe / weil die Grossen des Königs favoriten Gaveston, und nach dessen Todt die Spenser allerdings auf'm Wege wolten geschaffet haben. Und brach es endlich zum Krieg auf / in welchem die Grossen einbüsseten / und ihre Hälse wacker zum besten geben mussten. Hernach entwich die Königin selbst in Frankreich / und folgend in Hennegau / weil die Spenser des Königs Liebe von ihr abgewendet. Von dannen kam sie mit einer Armee zurück / nahm den König gefangen / und ließ die Spenser nebenst vielse hinrichten. Und ward der König von einem Ort zum andern geführet / und fibel gehalten / nachdem er durch Schluss des Parlaments das Reich abzudanken / um es auf seinen Sohn Eduard zu transferiren gezwungen worden. Endlich ward er ein halb Jahr nach seiner Absetzung vom Reiche elendiglich umbgebracht / A. 1327.

Eduardus
III.

S. II. Eduardus III. war noch jung / wie die Kron ihm aufgetragen worden / und ward das Reich bey seiner Minderjährigkeit meistentheils durch seine Mutter / um ihrein favoriten Roger Mortimer regiert / die anfangs einen schimpfflichen Frieden mit Schottland machte / darin Eduard auf's die Souverainität und allen Anspruch

spruch auff selbiges Reich renuncirte:
 Hingegen die Schotten ihre Prætension
 auf Cumberland und Northumberland
 abstunden. Umb dieses und viel anderer
 Stücken halber wenig Jahr hernach die
 Königin in ewigen Arrest gesetzet / und
 Mortimer an Galgen gehendet ward.
 Nach diesem sponn sich ein neu Gewebe
 von grausamen Kriegen zwischen Enge-
 land und Frankreich an / weil des Phi-
 lippi Pulcridrey Söhne Ledvvig, Philip,
 und Carl ohne Leibeserben abgangen
 waren. Weßwegen Eduardus auf die ^{Prætension}
 Kron Frankreich einen Anspruch that / ^{auf Frank-}
 reich.
 als des letzten Königs Schwester Sohn/
 fürgebende/im Fall ja das Weibliche Ge-
 schlecht seine Mutter zur Kron unfähig
 mache / könnte es doch ihm als einem
 Mann nicht nachtheilig seyn. Aber
 Philippus de Valois , ungeachtet er einen
 Grad weiter war / nehmlich des Vatern
 Bruders - Sohn / trung doch bey den
 Französischen Ständen durch/aus Vor-
 wand Legis Salicæ , und wegen Hass ge-
 gen fremde Herrschafft / worzu Roberti
 Graf von Artois Bemühung nicht we-
 nig halff. Und als nachmahl's Eduard
 citiret ward die Huldigung wegen Aqui-
 tanien bey König Philippo abzulegen/
 stellete er sich ein/ungeachtet es seiner Præ-

tension sehr nachtheilig war : in Ansehen er noch jung / und England nicht recht ruhig war. Und da er zu Amiens mit der Cron auf dem Haupt/Schwerd an der Seite / und Sporen an Füssen in die Kirche eintrat / ward ihm befohlen dieses alles abzulegen / und kniend den End abzustatten. Wodurch Eduard einen grossen Verdruf im Herzen empfand / der hernach Frankreich zu grossen Schaden ausbrach. Bald darauf hat Eduard Baliol , Joannis Balioli Sohn demjenigen König in Schottland einen Anspruch auf selbige Cron / und bekahm bey König Eduard Hülffe / ungethet König David von Schottland seine Schwester hatte. Bey welcher Unruhe die Engeländer Barwick wieder einnahmen / und in einer Schlacht 30000 Sotten erschlugen / und schwur Eduard Baliol dem Engeländer den End wegen der Cron Schottland. Als nun König Eduard zu seinen Jahren kahm / that er auf Einrathen Graf Robert von Artois einen Zug wider Frankreich / sein Recht auf selbige Cron zubehaupten / hub auch an sich des Titels und Wapē von Frankreich zugebrauchen. In welchem Zug Eduard die Französische Flotte bey Sluys / so ihm die Landung verwehren sollte / gänz

gänzlich ruinirte , und 30000. Mann darben erlegte Anno 1340. Worauf die Englischen Tournay belagerten ; machten aber dabei einen Stillstand auf ein Jahr. Und hatten mittlerweile die Englischen mit den Schotten zuthun / bei welchen König David ankommen war / und den Eduardum Baliolum vertrieben hatte. Worauf der Krieg in Frankreich wieder angieeng / und nahmen die Englischen unter andern auch Engoulesme ein. König Eduard selbst fahm mit einem mächtigen Heer in Normandie an / und erobert daselbst und in Picardie viel Plätze ; und gelanget es endlich ben Cre-Schlacht
cy in Picardie zu einer Hauptschlacht ^{bey Crecy} mit den Englischen / die 30000. Mann / gegen die Franzosen / die noch eins so stark waren ; Darinn 30000. Franzosen und darunter 1500. von Condition blieben. Es wurden auch noch folgenden Tages 7000. niedergehauen / die aus Unwissenheit der Schlacht nach dem Französischen Lager angezogen fahmen. Und ward ben selbigem Gefecht kein Quartier gegeben Anno 1346. Eben zu der Zeit war König David aus Schottland mit 60000. Mann in England eingefallen für Frankreich eine Diversio[n] zu machen : der aber in einer

Schlacht
bey Poitien

einer grossen Schlacht erleget / und er selbst gefangen ward. Es hatten auch selbiges Jahr die Englischen Waffen glücklichen Fortgang in Britagne und Guienne. Folgendes Jahr bekahn Eduard die Stadt Calais ein / und besetzte sie mit lauter Englischen Einwohnern. Anno 1356 legte Prinz Eduard König Eduardi III. Sohn grosse Ehre ein / welchen der Vater in Guienne geschickt hatte / von dannen er weit und breit umb sich streifte. Auf welchen König Joannes von Frankreich mit einer Armee von 60000 Mann ankahm / da der Prinz nur achttausend Mann stark war. Und vermeinte jener diesen im Sack zu haben / wollte auch auf keine reputirliche Weise mit ihm sich vergleichen. Der Prinz stellte sich in die Weinberge und Gebüsche / und trieb die auf ihn ankommende Französische Reuterey mit dem Bogen zurück / wodurch die andern auch in Unordnung gerieten / und ward König Joann selbst mit seinem jüngsten Sohn gefangen / und blieben bey 1700. Leute von Condition. Die Wahlstadt war zwei Meilen von Poitiers. Endlich nachdem König Eduard folgends mit drey Armeen weit und breit in Frankreich gestreift / ward durch des Pabsts Vermittelung zu Bre

tigny nah bey Chartres ein Friede geschlossen / mit diesen Bedingungen / daß Engelant zu dem / was es zuvor in Frankreich inne hatte / bekommen solte / Poitou, Xantogne, Rochelle, pays d' Aulnis, Engoumois, Perigord, Limosin, Quercy, Agenois und Bigorre, mit aller Souverainetät / wie auch Calais, die Graffschafften Oye, Guisnes, und Ponthieu, nebenst drei Millionen Kronen zur Ranzion für den König / und König Joannes bis auf folgende Zahlung seine drei jüngere Söhne / seinen Bruder / und dreißig andere vornehme Herren zu Geysele geben. Hingegen reumete Engelant die andern Dörter wieder ein / und stund von der Prætension auf die Kron Frankreich ab. Nach diesem setzte Prinz Eduard, dem der Vater das Herzogthum Aquitanien gegeben / König Petrum von Castilien wiederumb in sein Reich. Aber da nach seiner Zurückkunft seine Soldaten Geld wolten haben / und er eine neue Schatzung auf seine Untertanen legte / beschwerten diese sich beim Könige von Frankreich drüber. Der deswegen den Prinzen für sich citirte ; welcher ihm aber antwortete : Er wolte mit 60000 Mann erscheinen. Worauf König Carl V. von Frankreich den Englischen den Krieg ankündigte mit

mit Vorwand / weil der Prinz nicht alle Conditiones des Friedens erfüllt / und andere Feindseeligkeiten verübet / sey auch die abgetretene Souveraintät unfrästig. In Zurüstung dieses Krieges starb Prinz Eduard, und mit ihm das Glück von England ; und nahmen die Franzosen in Aquitanien alles weg bis auf Bourdeau und Bayonne. Und betrübte den König der Verlust dieses tapfern Sohns / und seiner Conquesten in Frankreich so sehr daß er zehn Monat nach seinem Sohn starb/ Anno 1377.

Richardus II. §. 12. Ihm folgte Richardus II. des tapfern Prinz Eduards Sohn / so bei Annahmung der Kron nur eilff Jahr alt war / dessen Jugend weil die Franzosen verachteten / brandten sie viel Städte auf der Küst von England ab. Es fielen auch die Schotten auf der andern Seite ein; und ward der Krieg mit zweifelhaften Glück geführet / bis es endlich nach oft verlängerten Stillstand zum Frieden kahm. Unter dieses Königs Regierung gab es binnen Reichs grosse Unruhe. Denn erstlich entstand in Kent und andern Provinzien ein grosser Auflauf des Pöbels / aus Veranlassung eines unscheidenen Einnehmers des Kopffischen ; und hatte das tolle Gesindel im Kopff

Kopf/den Adel und die Clerisen/ausser die
Bettelmönche/zu capotiren. Ward aber
durch Herrschaftigkeit des Königs bald ge-
stillet. Zwischen dem König aber und den
Großen gab es stets Misgernigen/weil der
König nach seinem Gefallen regieren/
und seine Favoriten allerdings behaupten
wolte. Da hingegen jene die Favoriten ab-
zuschaffen/und des Königs Gewalt durch
das Parlament einzuschränken suchten.
Aber wenn das Parlament geschieden
war/stieß der König wieder umb/was all-
dar geschlossen worden. Jedoch trug
einsmahls das Parlament durch/ so daß
die meisten Favoriten getötet oder verja-
get worden : Es ward auch dem König
ein End aufgetragen/ daß er sich im Re-
giment richten sollte nach dem / was die
Lords begehrten. Nach diesem brach eine
große Conspiration unter den Lords aus
gegen den König / worinn es sehr über
dieser Köpfe hergieng / so daß es schiene/
der König hätte nun die wiedrige
Parten gänzlich unterdrückt. Al-
ber endlich ward der König aus ge-
ringem Anlaß auf einmal übern Hauf-
sen geworfen ; welches sich also ver-
hielt. Es beschuldigte Henrich Duc
de Lancaster den Duc de Norfolk ,
als hätte er übel von dem König ge-
redet:

redet : Worauff dieser jenen Lügen straffte. Darauf forderten sie einander in Duell zu fechten aus / so aber der König verhindert / und beyde aus dem Reich verweiset. Henrich von Lancaster gieng in Frankreich / und machte alldar Partey wider der König ; und henceten sich viel Malcontentanten an ihn mit Versprechen / sie wolten ihm zur Eron verhelffen. Worauf er mit wenig Leuten in England ankahm / als eben König Richard zu seinem Unglück in Irland abwesend war ; und bekahme jener Zeit sich zu verstärcken / weil der König wegen contrar Wind in sechs Wochen keine Zeitung von seinem Einfall vernehmen kunte. Darzu kahm des Königs eigenes Versehen / welcher / da die von ihm vorausgeschickte eine grosse Armee zu seinem Dienst zusammengebracht hatten / er wider genommen Abrede so lange in Irland zauderte / bis diese Völker wieder auseinander gingen. Als er nun selbst in England anlangete / und von des Feindes Gewalt hörte / verzweifelte er an seinen Sachen / und ließ seine Leute von sich / die doch bis auf den Todt für ihn zu fechten erbötig waren. Darauf nahm man ihn gefangen und rufste Henrich von Lancaster ein Parliament / da Richardo viel Ding

Dinge vorgeworffen / und er der Regierung verlustig erklåret ward. Aber ehe dieser Schluß publiciret ward / danket er selbst das Reich ab / und ward bald dennach im Arrest elendiglich ermordet / Anno 1399.

S. 13. Auf diese Masse kahm Henricus IV. vom Hause Lancaster zurrone / den das Parlament nach Richardi Abdankung zum König erklåret. Wiewohl wenn man genau so wohl Henrici Fürwand / als des Parlaments recht untersuchen will / so wird Henrici Titul zur Eron gar auf schwachen Füssen stehen. Denn das einige Vorgeben / es sey Edmundus , von dem das Haß Lancaster herstammet / König Henrici III. ältester Sohn gewesen / der aber wegen Unge-
stalt des Leibes seinem Bruder Eduard I. nachgesetzet worden / wird von dem Englischen Historicis als eine Fabel verworffen. Es hatte dieser König im Anfang seiner Regierung viel Unruhe / die er doch glücklich überwand. Denn der Franzosen Vornehmen Richardo wieder auf den Thron zuverhelfen / verschwand mit dessen Todt. So ward auch eine Conspiration vieler Grossen noch bey Richardi Leben entdecket. Mit den Schot-ten gerieth es auch zum Kriege / die aber

tapffer Stosse bekahmen. So revol-
tirten auch die von Wallis in Hoffnung
das Englische Joch abzuschütteln / mit
denen sich eine grosse Partie malcontan-
ter Herren conjungiren wolte. Aber ehe
sie ihre Trouppen künten zusammen brin-
gen / fahm ihnen der König aufn Hals
und erlegte sie in einer grossen Schlacht
darin er mit eigner Hand sechs und dreys
sig Mann soll umbgebracht haben. Den-
noch ruheten die schwürigen Köpfe nicht
sondern machten die dritte Conspiration
die gleichfalls entdecket ward. Und da die
Flüchtigen sich zu den Schotten bega-
ben / und sie wider Engel Land anhezten/
(inmassen denn selbige niemahls eine Ge-
legenheit versäumet Engel Land zu verun-
ruhigen /) gewonnen doch sie und ihre
Helfer nichts anders als Schläge. Die-
ser König starb Anno 1413.

Henricus
v.

S. 14. Diesem folgte sein Sohn Hen-
ricus V. der zwar in der Jugend schlecht
Hoffnung von sich gab / jedoch da er zur
Crone gelangete / sich dergestalt herfür
that / daß er unter die tapffersten Könige
von Engel Land zu rechnen ist. Gleich wie
er nun großmuthig und ehrbegierig war/
also sahe er keine bessere Gelegenheit
Ruhm zu erlangen/ als im Kriege wider
Frankreich : worzu ihn auch seine Leute
anreizten.

anreizten / und die alte Prætension auf sel-
bige Kron ihm vorstelleten. Schickte er
demnach Gesandten zu Carolo VI. die
Kron Frankreich ihme abzutreten mit
Versprechen / er wolte seine Tochter Ca-
tharinam eheligen. Weil aber nicht ge-
bräuchlich ist so gleich eine Krone wegzu-
geben / als musste darumb gefochten wer-
den. Und gieng Henrich mit einer Armee
in Frankreich / nahm Harfleur ein / und
erhielt darnach bey Agincourt in Picar
die einen herlichen Sieg wider die Fran-
kosen / die zum wenigsten an der Zahl
sechsmal stärker als die Englischen (wie
diese vorgeben) gewesen seyn sollen : Und
wurden der Franzosen bey 10000. erschla-
gen / und so viel gefangen / da der Engli-
schen kaum etliche wenig hundert geblie-
ben. Doch verfolgte Henrich damahls
seinen Sieg nicht weiter. Folgends wurd
die Französische Flotte von den Engli-
schen bey Harfleur geschlagen / und Hen-
rich gieng zum zweyten mahl in Frank-
reich / nahm in Normandie einen Platz
nach dem andern / und endlich Roanein/
Anno 1419. Und fand desto weniger
Widerstand / weil es am Französi-
schen Hofe gar schlecht bestellet war / in
dem König Carl VI. nicht recht bey Ver-
stand / auch die Königin auf ihren

Das IV. Capitel

Sohn den Dauphin sehr erzürnet war/
weil er ihr ihre Jubelen/ und zusammen-
gespartes Geld hinweg genommen / mit
Vorwand / es würde besser an die Milice
gewendet. Weßwegen unter andern
Ursachen die Königin auff Herzog Jo-
ann von Burgund Seite sich leckete/
und ihm zu der Obristen Stelle am Hof
und im Regiment verhalf ; der sich auch
mehr angelegen seyn ließ seine Privat-
Hoheit wider den Dauphin zubehaupten/
als den Englischen zu widerstehen. Vor-
auf eine Zusammenkunft zwischen bey-
den Königen angestellet ward / die aber
durch List des Dauphins fruchtlos ab-
gieng/weil er dem Burgunder Hoffnung
zu einem vollkommenen Vergleich un-
ter sich machte. Ward auch ein Con-
vent zu Montereau benennet / allwo der
Burgundier ohne Zweifel auf Anstift-
ten des Dauphins ermordet ward. Weß-
wegen dessen Sohn Herzog Philip sei-
nes Vaters Todt zu rächen nun öffent-
lich die Englische Partei nahm / und
vermittelt es dahin / daß König Hei-
rich die Princessin Catharina heirathen/
und so lang Carolus VI. sein Schwieger-
Vater lebete/die Regierung über Frank-
reich verwalten / nach dessen Todt aber
völlig in selbiger Kron succediren solle.
Und

Und ward Anno 1420. zu Troyes in Champagne die Heyrath vollzogen / und der Vertrag beschworen / den auch folgends die drey Stände des Reichs zu Paris ratificirten. Allwo man auch den Dauphin citirte ; und da er nicht erschien / ihm wegen des Burgunders Todt ein Urtheil sprach / daß er ewig aus Frankreich solte gebannet seyn ; den man auch nunmehr trachtete aus dem Wege zu räumen. Er aber machte sich von einem Ort zum andern / und hatte meists sein Auffenthalt zu Bourges , daher man ihn zum Schimpff König von Bourges hiesse. Mitlerweile nahmen die Englischen einen Orten nach dem andern ein. Endlich als König Henrich die Stadt Cosnesur Loire, so vom Dauphin belagert war / entsetze wolte / ward et unter wegens frank / Und ließ sich nach Bois de Vincennes tragen / allwo er in der Blüth seines Alters und Glücks starb / A. 1422. und hinterließ die Verwaltung über Frankreich seinem Bruder dem Herzog von Bedford , und die über Engeland seinem andern Bruder Herzog von Gloucester.

S. 15. Ihm folgte sein Sohn Henricus VI. ein Kind acht Monat alt; welcher da er erwuchs / seines Vaters Tapferkeit gar nicht nachartete / und mit seiner schlech-

ten Conduite alles verlohr / was sein Va-
 ter gewonnen / auch der Englischen Repu-
 tation einen grossen Stoß gab. Diesel-
 ward nach Caroli VI. Todt / der wenig
 Zeit nach Henrico VI. starb / zu Paris für
 König in Frankreich ausgerufen. Hin-
 gegen ließe sich auch der Dauphin Caro-
 lus VII. für König erklären / dem die tapf-
 sersten Franzosen anhiengen / auch viele
 Schotten zu Hülffe kahmen. Hingegen
 hielten Philip Herzog von Burgund , und
 Joann Herzog von Britagne es mit den
 Englischen / die auch ihren Bund unter-
 sich erneureten. Und da hub es an auf
 beiden Seiten scharrf herzugehen. Die
 Franzosen litten An. 1423. bey Crevant in
 Burgund, und folgendes Jahr bey Verne-
 vil grosse Niederlage. Als sie auch Anne
 1425. St. James de Beauveron mit 40000
 Mann belagert / und die Besatzung in
 ihrer äussersten Noth St. Georgen zu Sa-
 lisbury anrufte / hörten es die Belage-
 rer / und meinten der Graf von Salisbu-
 ry fähme den Belagerten zu Hülffe; wes-
 wegen sie aus Schrecken für dessen Na-
 men wegflohen. (wie die Englischen Hi-
 storici fürgeben.) Und spieleten die Engli-
 schen eine Weile fast über all den Meister;
 Aber für Orleans hub ihr Glück an zu
 stuzen. Denn ob sie wohl Zeit solcher

Belä-

Belagerung die Franzosen / so ihnen ih-
ren Proviant wegnehmen wolten / ge-
schlagen / (welches man die Schlacht von
den Heringen nennet /) auch die Stadt
sich bereits an Herzog von Burgunder er-
geben wolte ; welches die Englischen
verweigerten : blieb doch nicht allein der
tapfere Graff von Salisbury davor / son-
dern es wurden auch die Franzosen durch
ein Mägdlein aus Lottringen bürdig /
Joanna genandt / dermassen aufgesri-
schet / daß sie die Englischen von Orleans
glücklich abtrieben. Und that selbiges
Mägdlein nachmahls grosse Dinge wi-
der die Englischen ; führte auch König
Carln nach Rheims zur Krönung. Ward
aber endlich von den Englischen in einem
Scharmützel gefangen / die sie nach-
mahls zu Roan als eine Hexe verbran-
ten. Weil nun nach der Krönung viel
Städte zu Carolo gefallen waren / liessen
die Englischen auch ihren König Hen-
rich aus Engeland kommen / und kröne-
ten ihn Anno 1432. zu Paris als König in
Frankreich. Und ward damahls zwar
durch Vermittlung des Pabsts ein
Stillstand auf sechs Jahr geschlossen /
der aber bald wieder gebrochen ward /
weil die Franzosen verschiedene Plätze
mit List einnahmen / unter Vorwand /

was man ohne öffentliche Gewalt thäte / wäre nicht wider den Stillstand. In massen auch sonst König Carl niemahls den Englischen wolte öffentliche Schlacht liefern / sondern ihnen nur durch Geschwindigkeit suchte Abbruch zuthun. Es gab aber den Englischen Sachen in Frankreich einen grossen Stoss / daß sich der Herzog von Burgund mit König Carl wieder aussöhnte / nachdem er sich von der Englischen Freundschaft aus geringem Anlaß abgewendet. Es hatten sich einige Funken eines Misverstands zwischen dem Herzog von Bedford, und dem von Burgund ereignet / welche gänzlich auszulöschen sie eine Zusammenkunft zu St. Omar be nahmeten. Da nun die Zeit herben fahm hub man an zu disputiren, wer zu erst all dar erscheinen sollte ; weil sie sich einbilden / wer zu erst fahme / gebe zuverste hen / daß er der Geringere wäre. Dieses wegerete nun der von Bedford, weil er Regent von Frankreich war / und in dieser Qualität nicht Ursach hätte einen französischen Vasallen zuweichen. Der Burgunder aber bestund darauff / er wäre Souverain von dem Ort der Zusammenkunft. Ward also der Convent unterlassen ; der Burgunder brach die Eng-

Englische Freundschaft ab / und that
König Earln grosse Hülffe. Darzu
kam ein ander Unglück / daß Duc de
Bedford Anno 1435. mit Todt abgieng.
Umb dessen Stelle sich Duc de Somerset,
und Duc de Yorck zankten; und wiewohl
dieser letztere selbige Charge bekam / that
ihm doch jener alle Verhinderung / daß
mitlerweile ehe der neue Regent ankam/
Paris , so die Englischen 17. Jahr inne ge-
habt / nebenst viel andern Städten / sich
an König Earler gab An. 1436. Wiewohl
hingegen Duc de Gloucester den Burgun-
dier von der Belägerung vor Calais ab-
trieb / und ihm in Flandern / Artois, und
Hennegau grossen Schaden zufügte/
auch der tapffere Talbot dem Frankosen
viel Abbruch thate. Mitlerweile da die
Waffen in Frankreich durch Stillstand
ein wenig ruheten / ward in Engelant zu
einer innerlichen Unruhe der Grund ge-
leget. Der König hatte sich mit des Gra-
fen von Armagnac Tochter verlobet; wel-
che Henrath zu verhindern der Frankoz
den Grafen samt seiner Tochter gefangen
nahm. Worauff der Graff von Suffolc
damahls Ambassadeur in Frankreich
ohne Ordre von seinem König eine ande-
re Henrath für ihm mit Margaretha
Tochter von Renè Due d' Anjou, und Kō-

nig von Napoli und Sicilien schloß ; und den König beredet solche Heyrath zu ratificiren. Dagegen sich Duc de Gloucester des Königs Vater-Bruder setzte / theils weil ihr Vater nur den blosßen Titel vom König und Herzog hätte / theils weil der ersten Braut / der von Armagnac groß Unrecht geschehe. Dessen ungeacht gieng jene Heyrath fort / und wird noch darzu Anjou und Maine , die Braut folgen zu lassen/an Frankreich gegeben. Weil nun der König sich von der Königin und den Favoriten regieren ließ / war der Königin erste Probe / daß sie sich an Duc de Gloucester rächete / den sie beschuldigte / als hätte er der Regierung übel vorgestanden; nahm ihn beym Kopff / und ließ ihn heimlich hinrichten / dessen unschuldiger Todt dem König groß Unglück verursachte. Denn bald darauf nahmen die Franzosen die ganze Normandie weg A.

Englische 1449. weil die Englischē durch eine Rebellenwerde aus Frankreich getrieben. lion in Irland verhindert / keine kräftige Hülfe den ihrigen Kunten zuschicken. Die auch folgendes Jahr aus Aquitanien getrieben wurden / so daß sie in Frankreich nichts mehr behielten/ als Calais und etliche wenige darben gelegene Plätze; Kunten auch nach der Zeit niher wieder feste Fuß in Frankreich setzen. Und war an diesem schleun-

schleunigen Verlust Ursach die Nachlässigkeit der Englischen Besatzungen/ Mangel an guten Capitainen/ Haß der Unterthanen gegen den Englischen Hochmuth; absonderlich aber / daß Herzog Richard von Yorck innerliche Unruhe heimlich in Engeland angespöten hatte. Denn weil er des Königs Blödigkeit/ und des Volks Missgnügen gegen der Königin Regierung sahe / verhoffete er in sothaner Verwirrung einen Weg zur Eron zu finden. Angesehen er auch näher Recht zur Eron zu haben prætendirte, weil er der Mutter wegen von Lyonel Herzog von Clarence König Eduardi III. dritten Sohn entsprossen war / da hingegen Henricus von Joann von Gaunt gemeldten Eduardi III. viersten Sohn herstammte. Gab aber vor/ er wolte nur des Königs schlimme favoriten, und sonderlich den Duc de Somerset abgeschaffet haben. Richtet damit eine Armee auf/ und hält eine schlacht mit des Königs Leuten/ darinne Duc de Somerset erschlagen ward. Worauf man Duc de Yorck zum Protector des Königs Person und Reich erklärret. Aber dieser Vergleich daurete nicht lange/ un brach es bald wieder zu öffentlichen Krieg auf; darin erstlich der von Yorck einflußte / und in Irland entflohen musste. Aber nach dem schlug der Graf von

von Warwick des Königs Armee / und nahm ihn selbst gefangen ; worauf Duc de Yorck abermahl zum Protector des Königs und Reichs / auch zum rechtmäßigen Erben der Kron erklärte wird / jedoch das Henricus Lebenslang den Titul vom Könige führen sollte ; Daben blieb es nicht lange / sondern die Königin / so nach Schottland geflohen war / brachte ein groß Heer zusammen / auf welches da Duc de Yorck traff / ward er erschlagen / und alle Gefangene hingerichtet. Aber dessen Sohn nebent dem Grafen von Warwick brachte eine andere Armee auf die Beine / damit sie nach London giengen / allwo der junge Herzog von York unter Namen Eduardi IV. Anno 1460. zum König aufgerufen ward.

Eduardus IV. §. 16. Eduardus IV. war nun wol König / hatte aber grosse Mühe die Kron zu behaupten. Denn König Henrich eine mächtige Armee in den Norderquartieren zusammen brachte / mit welcher Eduard die blutigste Schlacht / so England jemahls gesehen / hielt / darin 36796. Personen auf der Wahlstadt blieben / weil Eduard befahl kein Quartier zu geben / angesehen der Gegentheil an Mannschaft stärker dennes war : und musste Henrich sich in Schottland retiriren , von dannen

da er wiederumb mit einer Armee angezogen kam / ward er gleichfalls geschlagen / und fuente mit genauer Noth in Schottland entfliehen. Da er aber incognito in Engeland kehrte / ward er gefangen/ uñ in Tower gesetzt/ ein Herr/ der mehr bequem war einen frommen Priester abzugeben / als einen König über eine nation , da es so viel widerwertige Köpfe gibt. Aber damit war es noch nicht bestellt. Es hatte der König den Graffen von Warwick nach Frankreich geschickt / um eine Heyrath zwischen ihm und Bona Herzog Ludwigs von Sa- phonen Tochter zu schliessen. Aber da mitlerweil der König Elisabethen Jo- ann Gray Wittib so aufm Steegreiff gehyrathet hatte / war der Graff übel damit zufrieden / und erklärte sich für König Henrich; zog auch König Eduardi Bruder / den Duc de Clarence an sich/ und fiel mit einer Armee König Eduard unversehens aufn Hals / und kriegt ihn gefangen : doch als die ihn verwahren solten nachlässig waren / entwischte er bald. Und wiewohl nachmahls ein Vertrag unter ihnen gemacht und beschworen ward / kam es doch bald wiederumb zur Ruptur und wurden des von Warwick Trouppen geschlagen. Er selbst aber

aber flohe in Franchreich / allwo er sic
verstärckete/und in Engel Land wieder keh
rete/ und grossen Zulauff bekam / so da
König Eduard in Niederland zu Herzog
Carl von Burgund fliehen musste. König
Henrich aber / nach dem er neun Jahr in
Tovver gesessen/ward wiederum auf den
Thron gesetzt. Aber Eduard durch den
Herzog von Burgund verstärcket / lan
dete wieder in Engel Land an; und nad
dem er sahe/daz er nicht grossen Zulauff
hatte / schwur er / er wolte wider König
Henrich nichts vornehmen / sonder nur
seiner Erbgüter sich anmassen / zog aber
des schwerens ungeachtet unter der Hand
Völker an sich. Da nun der Graf von
Warwick wider ihn im Anzug war / ver
söhnete sich Duc de Clarence mit seinem
Bruder König Eduard, und gieng mit al
len seinen Leuten zu ihm über. Welches
Warwick einen grossen Stosz that ; und
weil er sich nicht stark genug befand / mu
ste er Eduardo den Weg nach Londen ver
statten/allwo dieser gar willig angenom
men ward / wie einige vorgeben / weil er
den Londonern viel schuldig war/und bei
ihren Weibern gute partes hatte:und mu
ste König Henrich wieder nach dem To
vver, Anno 1471. Darauf gieng König
Eduard auf den Grafen von Warwick
losz/

loß / mit dem es ein scharff Gefechte ab-
gab / so daß es schiene / als lenkte sich der
Sieg auf des Grafen Seite. Aber da
wegen dicken Nebels einige seiner Trop-
pen auf einander selbst trassen / verlohr er
die Schlacht / und blieb selbst neben viel
Großen todt. Und war unter andern
auch dieses sein Unglück / daß König
Henrichs Gemahl mit dem jungen Prin-
ken Eduard, so gute trouppen in Frank-
reich gesamlet hatte / durch Gegenwind
aufgehalten zu spat kam; und ward sie
da sie nachmahls in Engelant anlän-
det / gefangen / ihr Sohn aber todt ge-
schlagen. Worauf auch König Henrich
von dem blutdürstigen Herzog von Glo-
cester mit eigener Hand umbgebracht
ward. Nachdem nun Engelant inner-
liche Ruhe bekommen / hezte Herzog
Carl von Burgund / als der bei colli-
sion zwischen Engelant und Frank-
reich seinen Nutzen zuschaffen suchte/
König Eduardum an wider Ludovicum
XI. König in Frankreich. Aber König
Ludwig, der wohl wusste / wie
groß Unheil ihm auf conjunction von
Engeland und Burgund erwachsen
könne / trachtete den Engländer in
der Güte abzufertigen / und den Bur-
gunder bei ihm verdächtig zu machen.

Wel-

Welches Eduardo desto glaublicher vor
kam / weil Herzog Carl wegen Beläge-
rung von Nuns ihm den versprochenen
Succurs nicht schickte ; und giengen die
Tractaten desto leichter vor sich / weil E-
duardi Leute vom Franzosen wohl wa-
ren beschicket worden. Den Frieden de-
sto mehr zu befestigen / veranlasseste König
Ludwig eine Zusammenkunft mit E-
duardo , und machte ganz keine Schwie-
rigkeit an den benahmten Ort zu erst sich
einzufinden / ließ auch tapffer Wein unter
die Englischen Soldaten auftheilen.
Und damit zog König Eduard ohne son-
derbare Ehre einzulegen mit des Bur-
gunders höchstem Verdruss wieder nach
Engeland. Gegen die Schotten aber
hielte er sich besser / in dero Lande er-
grossen Schaden thäte. Mitlerweile
verursachte der Herzog von Gloucester
daz sein älterer Bruder Duc de Clarence
aufzim Weg geräumet wird / damit er
einen nähern Zutritt zur Kron bekäme.
Endlich als König Eduard einen neuen
Krieg wider Frankreich fürhatte / weil
König Ludwig die im Frieden einbewil-
ligte Puncten zu erfüllen sich wenig be-
kümmerte / nachdem er ihn einmahl vom
Halse bekommen / fiel er in Krankheit
und starb An. 1483.

S. 17. Nach Eduardi IV. Todt ward ^{Eduardus}
 zwar dessen Sohn Eduardus V. für König ^{V.}
 aufgerufen / ein Knabe von eilf Jahren ; der aber kaum zehn Wochen diesen
 leeren Titel genos. Denn sein Vater Bru-
 der Richard Duc de Gloucester , der bos-
 haftigste und blutdürstigste Mensch / so
 lemahls mag gewesen seyn / trachtete al-
 sobald die Kron an sich zu reissen. Weß-
 wegen er erstlich des Königs und dessen
 Bruders Person sich bemächtiget / und
 der Vormundschaft sich anmasset ; her-
 nach dessen treue Freunde auf dem Wege
 räumet. Er ließ auch durch unverschäm-
 te Prediger aufstreuen / als wäre Eduar-
 dus IV. aus Ehebruch gebohren gewest /
 und gebührete ihm (Richardo) die Kron
 von Rechts wegen / als der seinem Vater
 recht ähnlich wäre. Endlich brachte Duc
 de Buckingham beym Magistrat zu Lon-
 den an / daß Richardo billich sollte die Kro-
 ne aufgetragen werden ; und als etliche
 wenige Buben / so darzu angestellet wa-
 ren / sein Fürbringen mit Geschrey appro-
 biren , musste es heißen / die ganze Ge-
 meine trüge ihm das Reich auff. Durch
 solche unverschämte Practiquen riß Ri. ^{Richardus}
 chardus III. die Kron an sich / und ließ ^{III.}
 sich als König aufrufen und krönen A.
 1483. auch den unschuldigen Eduardum

Das IV. Capitel

V. zusammt dessen Bruder jämmerlich umbbringen. Aber bald nach der Erönung entstund ein Unwillen zwischen dem König / und Duc de Buckingham, der ihm am meisten zu der Kron geholfen. Weßwegen dieser sich von Hof begab / und zu practiciren anhub / wie Henrich Graf von Richemond , so damahls in Bretagne im Elend sich auffhielt / zum Reich möchte befördert werden. Wie wohl aber Buckingham über diesen Sachen ertappet / und von Richardo enthaftet ward / gieng doch sein eingerichteter Anschlag fort. Und zwar kam der Graf von Richemond An. 1484. mit einer Flotte auf Britagne angesegelt : ward aber durch Gegenwind zurück in Normandie getrieben / von darauf er König Carl VIII. in Frankreich um Hülfe ansuchte ; der ihm auch willig behstund. Es kantten auch viele auf Engeland zu ihm / so ihm Treueschwuren / denen er hingegen endlich versprach / Princessin Elisabeth Eduardi IV. Tochter zu heyrathen. Hingegen wäre auf ein Haar Henrich Richardo in die Hände geliefert worden durch Petri Landois des Herzogs von Bretagne Schatzmeisters Verrätheren / der von Richardo mit großem Gelde war bestochen worden / den a-

ber nachmals sein Herr hentzen ließ.
So hatte auch Richardus für / die Prin-
cessin Elisabeth zu heyrathen / zu dem En-
de er seine vorige Gemahl heimlich umb-
brachte : musste aber diese Heyrath we-
gen annahender Gefahr von Henrico
auffchieben. Welcher dieser Heyrath vor-
zukommen eylend auf Frankreich über-
gieng / und erst in Wallis anlandet : be-
kam auch bald grossen Zulauff / und lie-
ferte Richardo eine Schlacht bey Bos-
vvorth, darin William Stanley mit etlich
tausend Mann zu Henrico übergieng /
und viele von Richardi Leuten nicht fech-
ten wolten. Richardus selbst ward er-
schlagen / und seine Crone Heurico auf
der Wahlstadt aufgesetzt / und er daselbst
für König aufrufen / A. 1485.

S. 18. Bishero war Engeland jämmer-
lich zerrüttet worden durch die unglück-
selige Feindschafft der Häuser Yorck und
Lancaster, deren jenes eine weise / dieses ei-
ne rothe Rosen zu seinem Merckzeichen
führte. Inmassen Henricus IV. auf'm
Hause Lancaster Richardum II. vom
Throne gestossen; dessen Enkel Henricum
VI. Eduardus IV. von Yorck wiedercum
herunter warff; dessen Bruder Richardo
III. Henricus VII. auf'm Hause Lancaster
das Reich und Leben zu gleich abnahm/
Qij wel-

Das IV. Capitel

welcher Henricus indem er Eduardi IV.
Tochter heyrathete / die rothe und weisste
Rose glücklich vereiniget / und durch sei-
ne Weisheit den zerstütteten Zustand
von Engeland wiederumb in gute Ver-
fassung gebracht. Jedoch fehlete es ihm
auch nicht an innerlicher Unruhe. Denn
erstlich ward eines Beckers Sohn Lam-
bert Symmel für Eduard Graf von
Warwick aufgegeben / und in Irland als
König aufgerufen: welche Comödie ein
Priester angestellet / worzu Margareta
Hertzog Carls von Burgund Wittib
Eduardi IV. Schwester Henrico zu Ver-
druf allen Vorschub that. Auf Irland
kam Symmel mit einer Armee in Enge-
land an / ward aber vom König Henrico
geschlagen / gefangen / und zum Braten
wender in der königlichen Küche gemacht.
A. 1491. nahm Henricus einen Zug wider
Frankreich für / und belagerte Boloigne.
Weil ihm aber Kaiser Maximilian die
versprochene Hülffe nicht schickte / ließ er
sich durch ein Stück Geld zum Friede mit
Frankreich beguenmen. Mittlerweile
war von der Herzogin Margareta ein
ander Betrieber / Nahmens Perkin War-
beck aufgestaffieret / der sich für König E-
duardi IV. jüngern Sohn Richard auf-
gab / auch seine Person artig zu spielen
wusste/

wuste/und in Irland grossen Beyfall be-
fam. Von dannen zog er nach Paris/ da
er wohl tractiret ward / weil damahls
Francreich mit Engelant übel stund.
Nach dem Frieden begab er sich zur Her-
zogin Margareta ; von dannen er wieder
in Irland / und so in Schottland gieng;
allwo ihn der König herrlich empfieng/
und eine von seinen Verwandten an ihn
verherrathete / auch mit einer Armee in
Engeland einfiel. Und sahe das Wesen
desto gefährlicher aufz / weil damahls ein
grosser Auflauff in Engelant wegen der
neuen Auflagen entstanden. Doch
ward so wohl den Aufrührischen / als
den Schotten tapffer begegnet / und jene
geschlagen / diese aber mit Schaden in
Schottland getrieben. Worauff die
Schotten Friede mit Engelant machten/
mit Versprechen dem Betriege Perkin
keinen Unterschleiß mehr zu geben / wel-
cher von dannen in Irland / und so fort
in Cornual anfam / und ließ sich dar für
König in Engelant aufrufen. Aber da
er schlechten Zulauff bekam / und des Kön-
igs Völker gegen ihn anzogen/ flohe er
in eine Kirche / ergab sich an den König/
und war in Tovver gesetzet; von dannen
als er zum zweyten mahl aufreissen / und
neue Händel machen wolte/bekam er end-

lich den lang - verdienten Galgen zum Trinkgeld. A. 1501. ward zwischen Jacobo IV. König von Schottland / und Henrici Tochter Margareta eine Heyrath geschlossen / welche Ursach ist / daß nach mals England und Schottland unter einen König kommen. So heyrathet auch Henrici ältester Sohn Arthurus Catharinae Ferdinandi Catholici Tochter. Aber weil dieser Prinz wenig Monat nach der Hochzeit im sechzehenden Jahr seines Alters starb; Henricus aber das Heyrath nicht gerne wieder heraus geben / auch die Schwägerschaft mit Ferdinando behalten wolte / vermählte er selbige Catharinam mit dem zweiten Sohn Henrico so damals nur 12. Jahr alt war / mit Erlaubniß des Pabsts Julii II. weil keine fleischliche Vermischung zwischen ihr und Arthuro solte vorgangen seyn / welches nachmals zu grossen Veränderungen Anlaß gab. Dieser König wird unter die Klügsten zu seiner Zeit gerechnet / und wird dieses einzige an ihm getadelt / daß er durch calumnien den Leuten viel Gelassen abpressen. Er sturb A. 1509.

Henricus
VIII.

§. 19. Henricus VIII. vollzog alsbald bei Antritt seiner Regierug die Heyrath mit seines Bruders hinterlassener Witib/mehr seines Vaters Willen zu erfülle

als auf einer sonderbaren Zuneigung; und so langer mit ihr ehelich lebte/ regierte er innerlich sehr wohl / und war fast nichts als Lust und Ritterspiele am Hof zu sehen. Was seine außwertige Sachen betreffen / so ward er An. 1512. von Pabst Julio II. und Ferdinando Catholico in ein Bündniß wider Frankreich gezogen / unter dem scheinbaren Vorwand den heiligen Stuhl zu beschützen. So machte ihm auch Ferdinand Hoffnung Guienne wieder zu bekommen: weshwegen Henricus eine Armee in Biscayen schickte/ mit gesampter Macht / wie es abgeredet war/in Guienne einzufallen. Aber weil Ferdinand nach Navarra schnappete / und den Englischen keinen Succurs sendete/ kehrten diese unverrichter Sache wieder nach Hause. An. 1513. zog Henricus mit einer grossen Armee in Frankreich / da er sich mit Eroberung von Teroanne, (für welchem Ort die Frankosen/so es proviantiren wolten/ Schläge bekamen/) und Tournay aufhielt; deren jenes er schleifte / dieses aber lösete nachmahl's Francis I. für ein Stück Geld wieder ein. Jedoch verfolgte Henricus seiner Waffen Fortgang nicht / theils auf Fahr lässigkeit der Jugend / theils weil er den Krieg nicht so wohl für sich / als für den

Pabst geführet hatte / und kehrete wieder nach England. In Henrici Abwesenheit fiel König Jacobus IV. von Schottland auf der Franzosen Anstiften in England ein / litt aber eine grosse Niederrage / darinnen er selbst blieb. Folgendes Jahr bequemete sich Henricus zum Frieden mit Frankreich / weil ihn sein Schwiegervater Ferdinand nur bey der Nase herumb zog / und verheyrathete seine Schwester Maria an König Ludwig XII. An. 1522. kündigte Henricus Franciscus I. wiederumb Krieg an / und schickte viel Boldker in Frankreich über / die aber so wohl selbiges / als folgendes Jahr wenig aufzrichteten / wie hingegen die Schotten gegen England auch nichts gewonnen. Nach dem aber Franciscus bei Pavie gefangen worden / und nun gute Gelegenheit für Henricum schien / Frankreich einen Streich zu versetzen / angesehen auch eine Flotte fertig war / so in Normandie Boldk an Land setzen sollte / lenkte sich doch Henricus von Carolo ab / und verglich sich mit Frankreich. In massen auch Carolus , nachdem er vermeynte seinen Zweck erreicht zu haben / nicht viel Staat mehr auff England machte / in demer Henrici Tochter Mariam , so mit ihm verlobet war / siken ließ und

und die Princessin aus Portugal heyrathete. Auch da er zuvor ihme mit eigner Hand Briefe zugeschrieben / und sie unter zeichnet ; Euer Sohn und treuer Freund ; nunmehr durch den Secretarium schreiben ließ / und nicht mehr drunter sekte als Carolus. Wiewohl es auch ohne dem nöthig war / daß Henricus die Wagshal nich zu sehr auf eine Seite hencken ließ. Jedoch meinen viele / es habe der Cardinal Wolley , der damahls bey Henrico alles vermochte / daß meiste darben gethan; welcher auf Carolum V. nicht wohl zusprechen war / weil er ihm nicht zum Päpstlichen Stuhl geholffen/ auch das Erzbisthum Toledo versaget/ worzu er ihm vorhin Hoffnung gemacht ; und sich nicht mehr wie vorhin unterschrieb Vostre fils & cousin. Wie dem allen/ so errettet Henricus damahls Frankreich aus einer grossen Gefahr. Nach dem nun Henricus zwanzig Jahr ^{Henrici} mit seiner Gemahl friedlich und wohl ge- ^{VIII.} lebet/ hub er an einer Scrupul in seinem Ge- ^{Ehescheit-} wissen zu fühlen / ob er auch mit recht sei- ^{dung.} nes Bruders Wittib zur Ehe haben kön- te; und gab vor / dieser Scrupul wäre ihm zu erst vom Präsident zu Paris/ der we- gen Heyrath zwischen Henrici Tochter Marie, und König Francisci zweiten Sohn

tractirte, erreget worden. Andere / sag
gen / er wäre der Gemahlin müde / und
wegen Liebe gegen Annam Boleniam ih
rer gerne los gewesen. Welches an
dern deswegen unglaublich vorkommt/
weil er gemeldte Annam erst heyrathete
da er schon drey Jahr mit dem Scrupe
schwanger gangen ; da doch sonst hizig
ge Liebe so langen Verzug nicht leydet.
Viele glauben / der Cardinal Wolsey ha
be ihm zu erst diesen Floch ins Ohr gese
get / Carolo V. Verdrufz zuthun / und
Francisco I. zugetallen / und durch diese
Ehescheidung eine Heyrath zwischen
Henrico, und der Herzogin von Alenson
Francisci Schweste zuveranlassen. Wit
dem allen / so gelangete die Sache an
Pabst / welcher den Cardinal Campeggi
um verordnete nebenst Wolsey und an
dern dieselbe zu untersuchen ; und soll
zwar Anfangs der Pabst geneigt gewe
sen seyn Henrico zuwillfahren ; auch
zu dem Ende eine Bullam an Campegium
geschickt haben / jedoch mit Befehl / sie bis
auf weitere Ordre heimlich zuhalten.
Als aber nachmahls Caroli V. Sachen
so glücklich lieffsen / daß er sich nit getraut
ete Ihm etwas zuwieder zuthun / befahl
er Campegio die Bullam zuverbrennen/
und die Sache auf die lange Band zu
schic

schieben. Innassen auch die Königin nicht wolte für der Commission antworten / sondern berufste sich schlechter Dinge auf den Pabst / bey dem auch Carolus V. und sein Bruder Ferdinand wider selbige Commission protestiret hatten. Weil auch Wolsey merckte / daß der König in Annam Boleniam verliebt war / welches wider sein Abssehen lieff / hezter heimlich den Pabst an / er sollte nicht in die Ehescheidung bewilligen. Welche intriguuen als Henricus merckte / warff er den hochfertigen Priester übern Haussen : der folgendes Jahr in grossem Elend starb. Weil auch Henricus merckte / daß der Pabst mehr auf sein eigen interesse / als der Sachen Beschaffenheit sahe / verboth er / daß niemand mehr nach Rom appelliren , oder einig Geld dahin für Geistliche Bestallungen schicken sollte. Und nach dem man verschiedener Academien in France-
reich und Italien Bedencken eingehohlet / welche alle erklärten / daß so thane Ehe dem Göttlichen Gesetze wider lieff ; auch nochmahls den Pabst durch Gesandten umb Erörterung der Sachen vergeblich ersuchet ; ließ der König die Sache im Parlament abhandeln / un scheidet sich von ihr / mit welcher er bis die

die letzte Stunde gar freundlich umbgangen / ohne daß er sich ihres Bettles enthalten / seit er den Scrupul bekommen / A. 1533. Und henrathet nach einigen Monaten Annam Boleniam, die ihm Elisabeth / so nachmahls Königin worden / geboren A. 1535. ließ der König sich für das höchste Haupt der Kirchen in Engeland erklärē auch des Pabsts Gewalt in selbigen Reich gänzlich abschaffen / worein als Joann Fisher Bischoff zu Rochester / und der gute Canzler Thomas Morus nicht bewilligen wolten / kostete es benden den Kopff. Wiewohl Henricus Lutheri oder Zwinglii Lehre nicht annehmen wolte / sondern bey dem vorigen Glauben blieb / weil er auf Lutherum sehr erzürnet war. Denn es hatte Henricus vorhin den Pabst zu flattiren ein Buch wider Lutherum unter seinem Namen lassen ausgehen; weßwegen der Pabst Henrico den Titel Defensoris Fidei gab / welchen die Könige von Engeland noch jeso führen. Lutherus aber antwortete auf selbiges Buch gar schimpflich und hitzig / und setzte den Königlichen Respect ganz auf die Seite. Je doch weil er die Münche nicht allein für unnütze / sondern auch für des Pabsts eigene Leute hielte / so ihm zu Hause viel Händel machen könnten / gab er allen Mün-

München und Nonnen Freyheit aufn
Klöster zu gehen ; zog auch auf verschie-
dene mahl alle Klöster / Collegia und Ca-
pellen ein / wie auch des Johanniter Rit-
ter-Ordens Güter / von dero Gütern er
doch einen grossen Part wiederumb an
Aufrichtung sechs neuer Bistümer und
Cathedral-Kirchen / und Professionen auf
die Academien wendete. Ein gut Theil
hat er auch verschenkt / oder umb ein ge-
ring Geld an die vornehmsten Familien
verkaufft / damit diese allzeit verbunden
wären die Reduction zu vertheidigen. Es
sollen sich diese eingezogene Geistliche
Güter auf 186512. Pfund Sterling jähr-
lich Einkommens / oder wie andere schrei-
ben auf 500752. Pfund belauffen haben.
Er schaffte auch die abergläubischen Bil-
der ab / und veränderte einige andere
Dinge in der Religion , so daß er in der
Wahrheit den Grund zur Reformation
geleget. Jedoch war damahls ein e-
lender Zustand in Engelaland. Denn
viel Catholische wurden hingerichtet /
die des Königs höchste Gewalt in der
Englischen Kirche nicht erkennen wol-
ten : aber vielmehr von den Evangelii-
schen / so die Päbstliche Gegenwart
des Leibes Christi im Abendmahl leug-
neten. Wiewohl an diesem Blutver-
gies-

giessen nicht so wohl der König / als die
 Bischöffe schuldig waren / die solche ge-
 strenge Gesetze aufbrachten / und exse-
 quirten. Anno 1543. gab es wieder einen
 Krieg mit den Schotten / welche als sie
 in Engeland einfielen / von wenig Engli-
 schen geschlagen worden ; worüber sich
 König Jacobus V. dermassen betrübtet
 daß er für Herzenleid starb / hinterlassend
 ein einzige Töchterlein Maria ^{welch}
 Henricus gerne an seinen Sohn Eduard
 verlobet hätte / diese zwey Kronen da-
 durch zuverknüppfen ; wäre auch angan-
 gen / wo es nicht der Cardinal und
 Erzbischoff von St. Andres hintertrie-
 ben hätte. Es ließ sich auch Henricus
 in ein Bündniß mit dem Kaiser
 wider Frankreich ein / und hatten ab-
 geredet / ihre Armeen bey Paris zusammen
 zu stossen / selbige Stadt zu plündern /
 und alles bis an die Loire zu verwüsten /
 mit 80000 Mann zu Fuß / und 22000
 zu Ross. Aber keiner agirte der Abredt
 gemäß / und hielt sich Henricus mit
 Eroberung von Boulogne auf / wel-
 ches er in dem Anno 1546. geschlosse-
 nen Frieden binnen acht Jahren ge-
 gen 800000. Kronen wieder zugeben
 versprach : So auch unter Eduard
 VI. Anno 1550. ins Werk gestellt wurde
Bilde

Wilde mir auch nicht ein / daß es Henrico Ernst gewesen / den Franzosen zu beissen / und Carolo V. so grossen Vortheil zu verschaffen. Mit seinen Heyrathen nach Verstossung Catharinae von Aragonien war er unglücklich. Denn Anna Bolenia ward wegen Ehebruch und Blutschande enthaupert : wiewohl viel meinen / es habe ihr mehr die Evangelischen Religion, der sie zugehan war / als das Verbrechen geschadet. Inmassen auch die protestirende Fürsten in Deutschland diese That so übel nahmen / daß da sie sonst wilens waren Henricum zum Haupt ihrer Bündniß auffzuwerffen / sie darnach nichts mehr mit ihm wolten zu thun haben. Nach Annam heyrathet er Janam Seymour, eine Mutter Eduardi VI. die im Kindbett starb. Nach dieser nahm er Annam von Cleve; die er aber unberührt/ ich weiß nicht was für ein Leibesgebrechen halber / bald von sich scheidete. Die fünfte Gemahlin hieß Catharina Hovvard, die wegen Ehebruchs enthaupert ward. Die sechste Catharina Parte des Lord Latimer Wittib / überlebte ihn. Henricus starb Anno 1547.

§. 20. Eduardus VI. war neun Jahr ^{Eduardus} alt/ als er zur Kron fahm, bey dessen In- ^{VL} münn-

mündigkeit sein Mutter-Bruder Duc de Somerset die Regierung verwaltete. Sein erstes Werk war / daß er die Schotten mit Gewalt zwingen wolte in die Heirath mit Eduardo und ihrer jungen Königin Maria zu bewilligen : inmassen er auch in Schottland einfiel / und die Schotten bey Muskelborough in einer grossen Schlacht erlegte. Dennoch gelangete er nicht zu seinem Zweck / weil die Schotten ihre Königin nach Frankreich schickten / die alsdar an den Dauphin , nach mals König Franciscum II. vermählt ward. Unter diesem Eduardo ist die Reformirte Religion in England öffentlich eingeführet / und die Messe verboten worden. Welches zu viel Unruhe im Lande Anlaß gab / die doch endlich glücklich gedämpft ward. Es ward auch Anno 1550. zwischen England / Frankreich und Schottland Friede geschlossen / und den Franzosen Bouloigne wieder gegeben. Endlich als der König gefährlich krank lag / practicirte der Herzog von Northumberland , der auch zuvor den Duc de Somerset um den Hals gebracht / daß der König unterm Vorwand die Reformirte Religion fest zu setzen ein Testament machte / darin seine Schwester Maria und Elisabeth von der Erben ausgeschlossen / (denn

(denn auf die Königin in Schottland
 trug man damals wenig Absehen) und
 Joanna Gray des Herzogs von Suffolk
 Tochter / die er mit Maria Henrici VII.
 jüngster Tochter gezeuget / Königin wur-
 de ; welches so wohl der guten Joanna,
 als dem Anstifter übel bekahnt. Denn
 nachdem Eduardus An. 1553. Todtes ver-
 blichen / ließ zwar Duc de Northumber-
 land Joannam zu Londē für Königin aus-
 rufen ; aber Maria Eduardi älteste Schwei-
 ster that also fort schriftlich behin gehei-
 men Rath Anspruch auf die Cron. Von
 Brieffwechselung fahm es zum Krieg ; in
 welchem viele von Adel zu Maria fielen ;
 bedungen aber von ihr / daß sie keine Ver-
 änderung in der Religion machen sollte.
 Inmassen auch ein Theil von der Armee
 und einige Schiffe zu ihr übergiengen /
 auch die meisten geheimen Räthe / und die
 Stadt London ihre Parten nahmen / un-
 ter sie für Königin ausrufften. Northumber-
 land wolte selbst den Mantel nach dem
 Winde hencken / und rufte Mariam zu
 Cambrigde für Königin aus / welches ihn
 doch nicht half / daß er nicht seinen Kopff
 lassen mußte.

§. 21. Königin Maria ließ die Päpstische
 Religion, und die Messen / so unter ihrem
 Bruder abgeschaffet worden / wie auch
 R des

des Pabst Autorität öffentlich wieder einführen / und hielt die Evangelischen gar hart / derer viel am Leben gestrafft wurden. Kunte doch die geistlichen Güter nicht wieder herben bringen / damit sie nicht den Adel / der selbige innen hatte / von sich abwendete. Es schickte auch der Pabst den Cardinal Polum das Königreich wieder in die Vereinigung mit dem Römischen Stuhl zusezen. Diese Maria verheirathete sich an Philippum Caroli V. Sohn nachmahl's König in Spanien ; jedoch unter andern mit dem Beding / daß sie Disposition von allen Aemtern und Mieteln des Reichs haben solte / und wenn sie einen Sohn mit ihm zeuge / sollte er nebenst Engeland auch Burgund und die Niederlande erben : Don Carlos aber so aus voriger Ehe gezeuget / sollte Spanien und die Italiänische Lande erben und wo Don Carlos ohne Erben stürbe / sollte jener auch dieses Portion bekommen. Aber es war solche Ehe unfruchtbar / weil Maria ziemlich bey Jahren ; angesehen für dreißig Jahren ihres ißigen Mannes Vaters Gemahlin werden solte. Und weil etliche / die mit dieser Heyrath nicht zufrieden waren / Tumult erregten / worunter auch Duc de Suffolk der Ioannz Vater / so bisher in Tovver gesessen war /

musste sie mit ihrem Ehemann Guilford,
und ihrem Vater / nebenst vielen andern
den Kopff lassen. Hätte auch nicht viel
gefehlet / daß nicht Elisabeth, nachmahl's
Königin / auch hätte das Leben müssen
verlieren / wo nicht Philippus und die
Spanier das beste für sie geredet / nicht
aus Affection gegen ihr / sondern weil
nach ihr die nechste Erbin zur Kron En-
geland Maria von Schottland war / so an
den Dauphin in Frankreich verheyrat-
het ; damit nicht etwa dadurch En-
geland und Schottland mit Frankreich
möchte verknüpft werden. Unter an-
dern war in Königin Mariæ Ehe-Pacten
versehen / daß sie nicht sollte gehalten seyn
sich ihres Manns Kriege mit Fran-
reich zu mengen. Dessen ungeachtet /
da Philippus wider Frankreich Krieg
führte / schickte sie ihm außerlesene
Trouppen zu Hülffe / durch dero Tapf-
ferkeit meistenthal's der berühmte Sieg
bey St. Quintin besochten worden ; wie
denn auch deswegen Philippus den Engli-
schen die eute selbiger Stadt überließ.
Diese Ursach ergriff König Henricus
II. in Frankreich / und fiel unter Anfüh-
ren des Duc de Guise die Festung Ca-
lais an / so damahls von der meisten Be-
satzung entblößet stund / und erobert

sie in wenig Tagen / und mussten alle Einwohner aus der Stadt ziehen / und alle ihr Gold / Silber und Juwelen zurück lassen. Es wurden auch die zwey Schlosser Guisnes und Hammes erobert / und damit die Englischen ganz und gar vom festen Land abgetrieben. Bald nach diesem Verlust starb Königin Maria A. 1558.

Elisabeth.

§. 22. Elisabeth , welche nach ihrer Schwester Maria Todt einmuthiglich für Königin ausgerufen ward / hat ihrer Person und Staat bey sehr gefährlichen Zeiten mit grosser Klugheit und Ruhm bis an ihr Ende erhalten. Und zwar Anfangs suchte Philippus Engeland bey zu behalten / und begehrte deswegen Elisabeth zu heyrathen mit Versprechen / er wolte beym Pabst Dispensation erlangen; wogegen doch die Franzosen beym Pabst sehr arbeiteten. Elisabeth ob sie wohl einen so grossen Potentaten , der sich wohl umb sie verdienet hatte / nicht gerne öffentlich wolte fürn Kopf stossen; so befand sich doch (ex paritate rationis) eben der Scrupul bey ihr / welcher ihren Vater bewogen sich von Catharina Aragonia zu scheiden. Sahe auch / daß sie nothwendig für unrecht müste gehalten werden / wo man des Pabst Dispensation statt gebe ; angesehen das Fundament der

der Ehescheidung ihres Vaters gewesen war / daß der Pabst wider das Göttliche Gesetz nicht dispensiren könne. Beschloß demnach nichts mit dem Pabst zu thun zu haben / und Philippum mit Glimpf abzuweisen. Führte auch durch Schlüß des Parlaments die Reformirte Religion unter der Bischöffe Regierung / wiewohl nicht ganz auf einmahl / ein / und verstatete den Papistischen keinen öffentlichen Gottesdienst mehr ; setzte auch eine gewisse Geldstraffe darauf / wer des Sonntags die Kirche nicht besuchte. Und wurden alle durch End angehalten ihre höchste Gewalt auch in geistlichen Dingen zu erkennen ; welchen End aus 9400 geistlichen Bedienten nicht mehr als 189 Personen / darunter vierzehn Bischöffe waren / geweigert. Hat auch bey dem einmahl gefassten Kirchen-Regiment fest verharret / wiewohl ihr deswegen zweyterley Art Leute viel Ungelegenheit gemacht haben / nehmlich die Papisten / und Puritaner ; darunter diese die Bischöfliche Regierung / und alle Ceremonien, die mit dem Pabsthum etwas gemein zu haben schienen / hasseten / und alles auf die Genfer Manier wolten eingerichtet haben. Welche ob sie sich wohl sehr mehrre / hielte ihnen doch die Königin den Daumen

ziemlich auf dem Auge. Die Papisten aber haben ihr oft nach Kron und Leben gestanden. Inmassen auch ihre Abgönnstigen und Feinde verschiedene seminari oder Schulen für die Englische Nation außerhalb angerichtet; als zu Dovay , zu Reims, zu Rom / und zu Valladolid; wo die päßtische Englische Jugend unterwiesen / und mit solchen Principiis eingetragen ward/ daß der Pabst die höchste Macht über die Könige hätte / und wenn er einen König der Rezieren halb des Reichs verlustig erkläret / wären die Unterthanen ihm nicht mehr schuldig zu gehorsamen / und wäre ein verdienstlich Werk einen solchen König zuermorden. Aus welchen Schulen Priester nach England geschickt worden / die päßtische Lehr / und sonderlich angeregte Säkulardar fortzupflanzen. Zu welchen sie auch viel verzweifelte Buben geselten Rebellion anzustiften/ und der Königin nach dem Leben zutrachten ; sonderlich nach dem sie vom Pabst Pio V. im Bann gethan war. Die aber nichts anders ausrichteten/ als daß sie dem Henker viel zu thun machten/ und verursacheten/ daß die Papisten nur härter gehalten wurden. Es machte auch der Elisabeth die Königin Maria von Schottland viel zuthun.

welche die nächste Erbin zur Kron Engeland war: die sonderlich auf Anstiften derer von Guise sie durch den Pabst wolte für unrecht erklären lassen / (darüber sich heimlich die Spanier sezten;) wie auch sie und der Dauphin den Titel und Wapen von Engeland zuführen beguntent. Welcher Handel doch Mariæ hernach zum Verderben gereichte. Denn es nahm sich hingegen Elisabeth des Grafen von Murray , Mariæ unechten Bruders an / welcher die Franzosen aus Schottland zutreiben / und die reformirte Religion einzuführen sich bemühte ; welches bendes er durch Elisabet Hülfseerlangete. Diese Königin Maria , als sie nach Absterben Francisci II. in Schottland wiederumb angelanget / henrathete ihren Verwandten Henrich Darley , den schönsten Jungling in Engelant / mit dem sie Jacobum VI. gezeuget. Gegen dem doch ihre Liebe bald erkaltet / nach dem ein Italiäner Namens David Ritz , so als ein Musicant nach Hofe kommen war/ bey der Königin in so grosse Gnade gerathen / daß viele Henrico einbildeten / er hätte eine ungebührliche Gemeinschafft mit ihr. Beweegen dieser einsmahlis etliche von Adel zu sich nahm / und den David Ritz ,

264 Das IV. Capitel
da er der Königin bey der Tassel aufwar-
tete/ ausm Gemach heraus führte/ und
niedermachen ließ. Daher König Jaco-
bus, mit dem damahls Maria schwanger
gieng/ diese Schwachheit geerbet / daß er
keinen blossen Degen sehen kunte/ weil sei-
ne Mutter damahls für den entblößeten
Degen erschrocken war. Welche That der
Königin Gemüth wider ihren Mann hef-
tig verbitterte / der auch bald darauf
nächtlicher Weile von George Bodvvels
ermordet ward/welchen die Königin her-
nach heyrathete. Dieser abscheuliche
Mord nun / daß er auf anstiften der Kö-
nigin geschehen wäre / gab er von Mur-
ray und andere vor / wie auch dessen Ere-
atur Georgius Buchananus solches öffent-
lich in die Welt hinein zuschreiben kein
Bedenken trägt. Andere aber sagen / es
seien so wohl die üble Nachrede wegen Da-
vid Ritz, als wegen des Tods Henrici Dar-
ley aus Angeben und List des Grafen von
Murray und anderer Feinde der Königin
herkommen/ sie dadurch zuverunglimpfen/
und vom Regiment zustossen. Wie dem
allen/ so ward ein Aufstand wider die Kö-
nigin/Bodvvels den sie geheyrathet/musste
ausm Lande fliehen / (der nach einigen
Jahren in Dennemarck in schlechtem Zu-
stande gestorben /) und sie ward in Haft
genom-

genommen/woraus sie An. 1568. entkam.
 Aber die Völcker so sie zusammen gebracht/
 wurden geschlagen / und sie entwich in
 Engeländ / allwo sie gleichfalls in arrest ge-
 nommen ward. Alldar spann sie Händel
 wider Königin Elisabeth an/in dem sie den
 Herzog von Norfolk zu hennrathen / und
 durch dessen Hülffe sich Königin über En-
 geland zu machen suchte. Welche practie
 als sie aufkam / ward der Herzog gefan-
 gen genommen / doch nachmahl's wieder
 erlassen. Da er aber weiter auf solchem
 Fürhaben betreten ward / musste er mit
 dem Kopf bezahlen/ An. 1572. und Maria
 ward genauer verwahret. Zeit ihres ar-
 rests wurden viel conspirationes angestel-
 let sie zu befreien ; so aber alle entdeckt
 wurden. Man tractirte auch vielfältig sie
 auffzufrehen Fuß zu stellen ; es ward aber
 keine gnugsame Versicherung für Elisa-
 beth gefunden. Dannenhero sie auf Un-
 gedult bösen Rathgebern Gehör gab/
 und in die Practicquen , so vom Pabst/
 Spanien/und denen von Guise wider E-
 lisabeth angestellet worden / bewilligte/
 und sich darben einließ. Welches als sie
 lange angetrieben / und endlich An. 1586.
 eine grosse conspiracy aufbrach/darben
 ihre eigene Briefe ertappet worden/ setzte
 man ein Commission, so Maria das Leben

absprach; welches Urtheil das Parlament
bekräftigte / und umb execution anhielt/
worzu Elisabeth sich lange nicht verstehen
wolte; zumahl dero Sohn König Jacobus
und Frankreich sich äußerst für sie bemü-
heten. Endlich als der Französisch
Ambassadeur d' Aubespine beschäftig war
Elisabetham durch einen Meuchelinor der
hinrichten zu lassen / und ihre Leute ihr
mit Ungestüm anlagen/ unterschrieb
das decret wegen der execution ; befahl
doch dem Secretario Davidson es bisz auf
weitere Ordre innenzuhalten. Er aber
communicirte es mit den Geheimen Rä-
then/die strack's Verordnung thaten/dass
Maria entthauptet ward. Anno 1587. wor-
über Elisabeth äußerlich ein groß Miß-
gnügen erwiese/ und Davidson von seinem
Dienste setzte. König Jacobus empfun-
de es auch sehr hoch ; und riethen ihm
viele / er solte sich zu Spanien schlagen
und seiner Mutter Todt rächen. Aber
endlich besänftigte ihn Elisabeth, und leb-
te mit ihm in gutem Vernehmen bisz an
ihr Ende. In Frankreich waren die von
Guise Elisabeth auch sehr zwider. Hinge-
gen sprung sie den Hugenotten mit Geld
und Volk bey / und bekam zur Versiche-
rung Havre de grace, A. 1562. woraus doch
ihre Völker folgendes Jahr getrieben
wur-

wurden. Konnte es auch niemahls dazt
bringen/ daß Calais ihr restituirt würde/
ungeachtet es ihr im Frieden zu Casteau
en Cambresis An. 1559. war versprochen
worden. Mit Henrico IV. aber hielte sie
gute Freundschaft / und schickte ihm
Volk und viel Geld zu hülffe. Mit Spa-
nien aber verfiel sie in Unwillen wegen
der rebellirenden Niederländer/ denen sie
nicht allein Aufenthalt in ihrem Lande und
Häfen verstattet / sondern auch erst et-
was heimlich / nachmahl's öffentlich mit
Geld und Volk bensprung : welche auch
ihr zu Versicherung Vlissingen, Briel und
Rammeken eingaben. Die Herrschafft a-
ber über die Niederlande/ so ihr zweimal
angeboten ward / wollte sie auf sehr tief-
sen und klugen considerationen nicht an-
nehmen. Schickte ihnen doch ihren Favo-
riten den Grafen von Leycester zum Gou-
verneur; der aber nicht viel Ehre einlegte/
und da er die Sachen nur mehr verwir-
rete / in zweyten Jahr zurück gerissen
ward. Sie hat auch den Spaniern auf
ihrer Eüst / und in West-Indien durch
Franz Dracken / und andere grossen
Schaden/ wie auch Anno 1595. der Graf
von Essex Cadix einnahm/ aber stracks wie-
der verließ. Hingegen hat ihr der Spa-
nier auch allen Verdruß in Ansprünng
so

so vieler Nachstellungen wider sie. Und weil man in Spanien glaubte / man könne Engel Land ehe als Niederland / und dieses nicht ohne jenes bezwingen / ward die so genandte unüberwindliche Flotte aufgerüstet Engel Land einzunehmen : welche aber mit grossem Ruhm der Engeländer abgetrieben / und durch Sturm beschädigt sehr elend zu Hause kam. So unterhielt auch Spanien die rebellische Irlander / mit welchen Elisabeth viel zuthun hatte ; war doch meistentheils gegen sie glücklich / ohne daß Anno 1596. die Englischen ziemliche Stosse bekamen. Weshalb wegen die Königin den Grafen von Essex mit einer Armee dahin schickte / der aber nichts aufrichtete. Und als er von der Königin deswegen aufgefilitzt / auch folgends in arrest gesetzt ward / verdroß es ihn dergestalt / daß ob er wol schon eine mahl wieder aufgesühnet war / einen Aufruhr zu Londen versuchte ; darüber er seinen Kopff missete. Es wurden auch die Spanier ein paar mahl mit zünlichem Verlust aus Irland abgewiesen / und taurete diese rebellion bis zu Ende ihrer Regierung. Sie kunte auch bei ihrem Leben keinen Frieden mit Spanien treffen. Denn ob wohl An. 1600. zu Boulogne ein tractat durch Vermittlung Henrici IV. ver-

veranlasset ward / brach man doch selbi-
gen strack ab / als die Englischen den
Spaniern den rang disputirten. Sonsten
hat diese Königin sich niemals resolviren
wollen zu heyrathen/ungeachtet ihre Un-
terthanen sie inständig darum ersuchten/
auch viel Freyer sich angaben/ als da war
nach Philippo, Carl Erzherzog zu Oester-
reich / König Erich von Schweden / Duc
d' Anjou , und sein Bruder Duc d' Alen-
son , der Graf von Leycester , und andere
mehr. Jedoch wiese sie ihre Freyer nicht
plat ab / sondern zog sie mit langer Hoff-
nung herumb / und machte sich damit gu-
te Freunde. Inmassen sie mit Erzherzog
Carl sieben Jahr in tractaten gestanden /
auch mit Duc d' Alenson ordentliche Ehe-
pacten aufrichtete / die man aber durch ei-
ne und andere clausul artig wusste zu ver-
nichten. Unter ihr ist der Englische Han-
del auf Türcken und Ost-Indien / die rei-
ne Münze/ auch die Weberen der Saven
und Bahen eingerichtet worden. Es hat
diese Königin die Englische Seemacht
fürnemlich in Ansehen gebracht/um wel-
che sie so jaloux war / daß ob sie wol den
Niederländern möglichst Vorschub that
damit sie Spanien den Kopff bieten kön-
ten/ wolte sie doch nicht zulassen / daß die
Niederländer ihre Kriegsschiffe derge-
stalt

stalt vermehrten / daß sie mit der Eng-
schen Seemacht in Vergleichung kämen
Welche für Engeland so nötige jalou-
König Jacobus auf Liebe zum Friede ver-
säumete: Carolus I. aber wegen Widel-
spenstigkeit seiner Unterthanen nicht be-
obachten kunte ; so daß sie seither weder
von Cromvvel , noch von Carolo II. habe-
können wiederumb herunter gebracht
werden. Diese rühmliche und von ihrem
Volke sehr beliebte Königin starb Ann
1602. nach dem sie Jacobum VI. König
Schottland zu ihrem Erben ernennet.

§. 23. Nach Elisabeth Todt ward Ja-
cobus VI. König in Schottland einmit-
ig zum König in Engeland aufgerufen
auf Recht von Margareta Henrici VII.
Tochter/die an Jacobum IV. König von
Schottland verheyrathet war ; dessel-
Sohn Jacobus V. eine einzige Tochter hin-
terließ/Jacobi VI. Mutter. Dieser erwies
sich anfangs nicht so gar ungeneigt gegen
die Papisten/damit sie nicht etwa bei Au-
tretung der neuen Regierung lose Händen
anstellen möchten. Nichts desto weniger
war er kaum Al. 1603. gekrönet/da sich eine
Conspiracy unter den Rädelssührer
Lord Gobham , Gray , und andern wider
ihn anspann; derer Vorhaben war Jaco-
bini Linie auszurügeln/ und die Murquisse
d' A

Jacobus
VI.

d' Arbelle an dero Stelle zu sezen / die auch von gemeldter Margareta Henirci VII. Tochter herstamete. Selbige hatte nach Jacobi IV. Todt den Grafen Archivvald Dovvglasse geheyrathet / mit deme sie gezeuget Margaretam , so an Matthis Graf von Lenox getrauet ; von dessen dritten Sohn Graf Carl von Lenox diese d' Arbelle geboren war. Und solte sie durch Hülffe des Königs von Spanien an Herzog von Saphonen verehliget / und damit der päbstlichen Religion in Engeland Freyheit gegeben werden. Aber dieses Vorhaben ward entdecket / und die Uhrheber gestraffet / jedoch nicht mit solcher Strenge / als die Grösse ihres Verbrechens verdienet hatte; und wurden im folgenden Jahr die Jesuiten und Päpstische Geistlichen durch ein scharff edict auf Engeland vertrieben. Darnach thaten sich An. 1605. etliche Bösewichter von päpstischer Religion zusammen / und mieteten unter dem Parlamentshause ein Gewölbe / das sie mit vielen Tonnen Pulver angefülltet / den König / den Prinzen / und das ganze Parlament in die Lufft zu sprengen. Welches teuflische Fürnehmen aber entdecket ward / indem einer von denen Gesellen seinen guten Freund den Lord Mounteagle durch ein Obscur Brieff-

Briefflein/so seinem Lacquey durch einen unbekandten Kerl zugestellet worden warnete/ folgenden Tag auf dem Parlement zu bleiben. Woraus der König die Beschaffenheit des vorhabenden Buben stucks mutmassete / und nach gethan Untersuchung das Pulver fand. Darauf ward vom Parlement beschlossen / daß alle und jede Unterthanen durch einen End Jacobum für ihren rechtmäßigen Herrn solten erkennen; und daß der Papst keine Macht habe Könige abzusetzen/ oder die Unterthanen von ihrer Pflicht gegen die Obrigkeit zu entschlagen. Er machte mit Spanien Friede Anno 1604. und halff nachmahl's den Stilstand zwischen Spanien und Holland vermitteln. Als auch nachgebends sein Tochtermann der Pfalzgraf aus seinem Lande vertrieben worden/ nahmer sich seiner nicht weiter an/ als durch Abassaden und Tractaten darinne ihn aber die Spanier nur vergeblich herumbzogen. Anno 1626. reisete sein Sohn Prinz Carl nach Spanien die Infantin zu heyrathen/ und wurden die Ehe pactengeschlossen und beschworen / die Vollziehung aber bis aufs folgende Jahr aufgesetzet; weil die Spanier wachten Zeit gewinnen zu sehen/ wie die Sachen in Deutschland für das Haus Oster

sterreich ließen. Aber als nach des Prinzen Zurückkunft die Englischen allerdings des Pfalzgrafen Einsetzung unter die conditiones wolten einverleibet haben/ ward die Heyrath abgebrochen / und bewilligte zwar das Parlament Geld herzugeben/ den Pfalzgrafen durch Waffen einzusezen; welches aber keinen Fortgang gewann. Durch diesen König sind die Kriege zwischen Engelund und Schottland aufgehoben worden / so die Glückseligkeit dieser schönen Insel bisher sehr vermindert hatten. Und damit keine Jalousie wegen des Vorzebens in dem Königlichen Titel entstünde / führte er den Namen von Groß Britannien ein / welcher beyde Reiche begreift. Man arbeitete auch daran / aus beyden Reichen nur eins zu machen ; welches aber nicht anging / weil die Schotten sich nicht wolten unter die Engeländer gleichsam unterstellen lassen. Zu dieses Königs Zeiten sind die Colonien auf Virginien / Bermundus, und Irland eingerichtet worden / dadurch zwar die Englische Nation sehr ausgebreitet / aber / wie viel darf für halten / zu Hause mercklich geschwächt worden / so daß es dem Ansehen nach für Engelund viel nützlicher gewesen wäre / selbe Leute zu Manufacturen und Herringfang

sang zugebrauchen / damit sich die Holländer denen Englischen für der Nasen bereichern. Doch meynen hingegen andere / es sey gut für die Ruhe des Landes daß das unbendige Volk nicht zu dī einander auf dem Halse liege. Man seyzte auch die Schiffart auf Ost - Indien fleißig fort / wortmit es aber die Englischen bey weitem nicht so hoch als dī Holländer bringen kūnten / weil diese ihnen für dem Hahnen gefischtet hatten
Dieser König starb Anno 1625.

Carolus I. §. 24. Ihm folgete sein Sohn Carolus I. welcher / nachdem sich die Spanische Heyrath zuschlagen Henriette Königin Henrici IV. Tochter freyete An. 1626. schickte er eine starke Flotte nach Spanien / die auch bey Cadix ans Land stieß / ward aber mit Verlust abgetrieben und kahm unverrichter Sache wieder nach Haus; worauf aller Handel zwischen Spanischen und Englischen verbotten ward. So warf er sich auch mit Frankreich ab / und weil die Französischen Kauffleute von den Englischen waren übel tractirer worden / verbot man gleichfalls die Commercien beiderseits. Worauf An. 1627. Engeland sich der Stadt Rochelle annahm / und stiegen die Englischen auf der Insel Rez aufs Land / und bela-

belagerten das Fort S. Martin heftig/
worin sich Toyras tapffer wehrete ; und
wurden die Englischen mit grossem Ver-
lust abgetrieben. Im folgenden Jahr
thaten sie ihr Bestes / Rochelle zu entse-
hen / aber alles vergeblich. Und machte
Carolus A. 1629. Friede mit Frankreich/
und folgendes Jahr mit Spanien / nach-
dem er durch den Krieg wider diese zwey
Cronen / die ohne dem zugleich anzugreif-
sen sich nicht schicken wolte / nichts an-
ders als schlechte Ehre / malcontante Un-
terthanen / und grosse Geld - Schulden
gewonnen. Unter diesem Könige ist eine
gewaltige Zerrüttung zwischen ihm und
dem Parlament entstanden / welches end-
lich eine wunderliche Revolution in selbi-
ge Reiche hervorgebracht. Dero Ursachen
etwas genauer zu untersuchen wohl für
die Mühe lohnet. Es führte die kluge Kd ursachen
nigin Elisabeth diese Maxime , daß sie sich der Unruhe
der grosse Macht der Spanier mit Ernst ^{in Enger} land.
widersetzte / und ihnen zur See allen
möglichen Schaden zufügte ; wordurch
Spanien geschwächt / ihre Unterthanen
aber bereichert / und zugleich im See-
Krieg wohl geübet worden ; worauf die
Kraft und Erhaltung dieses Reichs be-
steht. Deswegen sie auch mit allen Fein-
den des Hauses Oesterreich in genauer
Sij Ver-

Verständniß lebte ; Frankreich wider
der Spanier Practiken beystund / der
Protestirenden in Teutschland günstig
war / und Holland den Rücken hielte / die
Macht ihres erschrecklichen Nachbarn zu
schwächen / und weil sie vermeintete / daß
Niederland als ein Aussenwerk ihres
Reichs anzusehen wäre / welche auswelt-
tige Verrichtung auch sehr dienete zu in-
nerlicher Gesundheit ihres Reichs / auf
wordurch das müßige und hizige Blut
abgezapft / und ihm nicht Zeit gelasse
würde / inwendige Krankheiten hervor-
zubringen. König Jacobus aber gien-
ganz einen andern Weg / und weil er be-
fand / daß die vereinigte Niederlande nicht
allein mächtig waren sich der Spanier
zuerwehren / sondern auch England
selbst die Herrschaft des Meers zu dispu-
tiren, zog er sich von ihnen ab / und machte
mit Spanien Friede / und richtete alles zu
einer beständigen Ruhe ein ; inmassen er
auch mehr Lust zum Büchern / als zum
Waffen hatte. Und weil die Unterthanen
sich ins gemein pflegen nach der Zunei-
gung ihrer Regenten abzuschicken / ver-
gaf auch das Volk die Kriegsübungen /
und verfiel in die Schwachheiten und La-
ster / die Reichtum und langer Friede
pfleget hervorzubringen. Wie auch die

ser König gerne sahe / daß das Volk Weibisch würde / und nur auf Kaufmannschaft und Gewinn gedächte / damit es nicht Muth nehmen möchte seiner Autorität sich zu widersetzen. So suchte er auch auf alle masse die Gemüther der Englischen und Schotten zu vereinigen / indem er die Englischen in Schottland / und die Schotten in Engeland naturalisirte , und beiderseits vornehme Häuser durch Heyrathen unter sich verknüpffte. Absonderlich aber war er sorgfältig / die Religion in beidem Reichen auf eine Form einzurichten. Denn ob sie wohl in den Glaubens-Artikeln überein kahmen / so war doch ein großer Unterschied in den Ceremonien und Kirchen-Regiment. Denn es behielt Königin Elisabeth , daß sie die Reformirte Religion einführte / viel Ceremonien aus im Papstthum / wie auch die Gewalt der Bischöffe / jedoch unter der höchsten Königlichen Direction; weil sie davor hielte / daß diese Ordnung sich zu einer Monarchie wohl schickte / angesehen die Bischöffe von den Königen dependirten , und im Parlament viel zu sprechen hatten. Inmassen auch König Jacobus oft im Mund führte : No Bishop, no King ; kein Bischof / kein König. Hingegen mißfiel solch Kirchen - Regiment den meisten Refor-

mireten in Holland / Schweiz / unß Frank
 reich / theils weil selbige Nationen der De
 mocratischen Freyheit gewohnet sind / unß
 daher so wohl im Staat , als in der Kirche
 die Gleichheit lieben ; theils auch weil si
 beydes von Königen und Bischöffen wa
 ren verfolget worden / und deswegen bew
 de gleich hasseten. Und wolten diese / das
 keiner unter den Geistlichen für andern
 einen Vorzug haben sollte / sondern führt
 ten das äußerliche Kirchen - Regimen
 per Presbyteria, Classes & Synodos ; wolten
 auch alle Ceremonien abgeschafft haben
 und verneinten / die Vollkommenheit
 der Reformirten Religion bestünde darin
 daß man auch kein indifferent oder Mi
 telding mit den Papisten gemein hätte.
 Und nach dieser Form ward auch die Kir
 che in Schottland eingerichtet. Ja es
 wuchs auch unter der Hand in England
 die Anzahl derer / so gleiche Meinung mi
 diesen Lecktern hatten / gar sehr / so man
 ins gemein Puritaner oder Presbyterianer
 nennete. Und war die Caprice dieser un
 terschiedlich Gesinneten desto gefährli
 cher / weil diese Nationen wegen ihrer me
 lancholischen Complexion in ihren einmahl
 gefassten Meinungen fest stehn / und sich
 davon nicht abtreiben lassen. Weil nun
 König Jacobus ohne dem den Puritanern
 sehr

sehr gram war / vermehrte er dieses Mittel selbige in Schottland abzuschaffen gesunden zu haben / indem er unter die Königlichen Prærogativen , die durch das Schottische Parlament solten confirmiret werden / auch die höchste Direction so wol in Geistlichen als Weltlichen Sachen einrücken ließ / auf die masse er solche in Engel^{and} hatte. Und hoffete / wenn er dieses erhalten würde ihm leicht zu seyn die Schottische Kirche nach der Englischen einzurichten. Ob nun wohl viele vom Parlament in Schottland sich wider dieses / als eine neue Sache sezten / trung doch Jacobus durch / und machte wegen der Kirchen-Ordnung in Schottland nötige Verfassung. Aber kaum hatte er den Rücken gewandt / und war wieder in Engel^{and} angelanget / ward ein Aufstand des Volkes wider die Bischöffe / in Schottland / so die Englische Ceremonien einführen wolten.

S. 25. Carolus I. ob er wohl den Krieg ^{Caroli I.} belangend von anderer Humeur als sein Conduite. Vater war / musste er dennoch wider seinen Willen des Vatters Maximen in Erhaltung auswärtigen Friedens folgen / umb sich nicht der Unbescheidenheit seiner Unterthanen zu unterwerffen. Und weil er einen grossen Abscheu für der Ge
S iiiij walt

Das IV. Capitel

walt des Volks / und Hass gegen die Puritaner von seinem Vater geerbt giengen alle seine Gedanken dahin / wie er diese beyde dämpfen möchte. Und zwar weil der König ohne des Parlaments Bewilligung keine extraordinar Steuer auflegen kan / wolte Carolus sicher seine Begierde Krieg zu führen motivieren , als dem Parlament gute Worte geben : in Hoffnung / es würde dessen Autorität / dadurch des Königs Macht sehr umschrenkt wird / von sich selber löschen / wenn man selbiges lange Zeit nicht hätte zusammen gerufen. Man meinet auch sein Schatzmeister Weston habe ihn in dieser Meinung sehr gestärcket / weil er sich fürchtete / das Parlament möchte ihn zur Rechenschaft fordern. So war auch das Parlament von Alters her gewohnet / jedem Könige gewisse Einkommen anzuhören / seinen Staat zu führen/davor der König schuldig war eine Flotte zu Versicherung der Commerciens zu halten; welche Bewilligung auf den Successorem nicht erbettet. Nun hatte zwar das erste Parlament , se König Carl hielte / ihm gewisse Einkommen auf den Zoll angewiesen. Als aber der König von selbigem disgustiret solches scheiden ließ / umb ihm wider Berdruck

drug zuthun/wolte man ihm die einmahl
gethanen Bewilligung verweigern ; und
minete das Volk / wenn man dem Kön-
nige entzöge / was zu Unterhaltung sei-
nes Hofs erfordert würde / ihn zu nothi-
gen ein neu Parlament zu berufen. Allein
der König kehrete sich an nichts / und hub
nicht allein den Zoll auf / wie seine Vor-
fahren / sondern steigerte ihn auch mit
neuen Auflagen bis auf 80000. Pfund
Sterling. Aus welchem Handel der König
/ so ohne dem opiniatre war / sich
vornahm / die alte Manier zu regieren
zu verändern / und ohne das Parlament
zubestehen ; welches aber das Volk für
unmöglich hieite. Denn weil König Ja-
cobus mehr als 1200000. Pfund Ster-
ling Schuld gemacht / die Carolus durch
den vergeblichen Krieg gegen Spanien
und Frankreich mit 400000. Pfund
vermehret/sahe man nicht / wie er ohne
des Parlaments Hülfe sich aus dieser
Schulden- Lastreissen könnte. Angesehen
die Fundamental - Gesetze des Reichs ih-
me keine Auflagen zu machen verstatte-
ten; und mit Gewalt das Volk zu zwin-
gen vermochte er nicht ; weil er kein
Kriegs - Macht hatte / als die aus dem
Volk selbst bestund ; auch unmöglich
war / so viel fremde Milice einzuführen/

Das IV. Capitel

als dem schwürgigen Volk hätte könne
gewachsen seyn / ungeachtet er eine Zeit
lang im Sinn hatte / einige Teutsch
Troupen zu werben. Nichts destoweni-
ger setzte der König sein Vorhaben
fort / und nachdem er sich von einigen
Academien und Rechtsgelehrten hat-
belehren lassen / daß er wohl zu dem ge-
meinen Besten aus eigner Autorität
möchte neue Schätzungen auflegen
führte er verschiedene neue Imposten ein
so / daß er sein jährlich Einkommen von
500000. bis auf 800000. Pfund ver-
mehrte. Über dieses legte er einen Tal-
auf alle Häuser nach jedes Vermögen
unterm Vorwand eine Flotte damit zu
unterhalten; welcher auf 200000. Pfund
stieg. Nechst dem / suchte er die alte Præ-
tension auf die Wälder herfür / die vor
Alters zu der Kron gehörten / aber nach
der Hand durch Ausrottung der Bäu-
me zu Frucht- und Weide-Land gemar-
chet worden. Unter welchem Vorwand
der meisten Leute Land-Güter in Zweifel
gezogen worden. Und mußte die ein-
zige Provinz Essex solche Prætension
umb 300000. Pfund Sterling abkaufen.
Daz aber mit den andern Provin-
zien mit gleicher massen verfahren ward/
verhinderte die bald einsfallende Unruhe/
Wel-

Welche Dinge alle ein groß Mischnügen
der Unterthanen gegen den König ver-
ursachten. Hierbeikam auch / daß der
König die Puritaner heftig drückte (wor-
zu der Erz - Bischoff von Cantelburg
Willian Laud , ein hiziger Kopff / viel
that;) hingegen die Papisten etwas linder
hielte. Welches die Puritaner ausdeute-
ten / als wolte der König durch Unter-
drückung ihrer das Pabstthum ein-
führen / und ließen demnach viel
Schmähe - Schrifften wider den König
und die Bischöffe ausgehen / gegen wel-
che eine Commission gesetzt ward / die
aber mit ihrer Strenghheit die Gemüther
nur mehr verbitterte.

S. 26. Nachdem es nun überall voll Unruhe in
Schwürigkeit war / brach die Flamme ^{Schott-}
zu erst in Schottland an. Denn als ^{land und} Engeland.
der König / die Autorität der Bischöffe
zu befestigen / den Puritanismus auszu-
tilgen / und eine Gleichheit in beiden
Religionen einzuführen / durch die Bi-
schöffe eine Kirchen - Agende oder Li-
turgie verfertigen ließ / dar durch die
Presbyteria, Classes und Synodi Provincia-
les gänzlich abgeschaffet worden / und sol-
cher nachzuleben bey ernster Straff ge-
both / ward durchgehends in Schott-
land ein Aufstand von den Priestern er-
reget/

reget/An. 1637. Worzu noch eine andern Ursach kahm. Man hatte bey der ersten Reformation der Religion in Schottland die Geistlichen Beneficia simpliciter an die Kron reduciret, worvon aber die selbe nicht grossen Nutzen hatte / weil sie meists an die Cadette von Adelichen Häusern verliehen wurden. Und weil die sich wohl dabeih befunden / pflegen sie die Survivance und Continuation in ihre Häusern drüber zu suchen/und hielten sie als ihr Eigenthum. Ja sie giengen weiter / und ließen den vornehmsten / oder vielen zusammen gekuppelten Beneficiis den Charakter von Herrschafften geben/ absonderlich unter Jacobi VI. Minderjährigkeit umb das Jahr 1567. Nach mahl als Jacobus sahe / daß man ihm die Hände damit gebunden/und die Mittel bensinnen wohlverdiente Leute zu beschaffen / wolte er diese Erectiones wieder cassiren Anno 1617. befand aber von dem Adel so grossen Widerstand / daß er davon abließ. Aber Carolus grieff An. 1633. die Sache mit grössern Nachdruck an / und brauchte selbige Güter den Priestern ihre Besoldungen zuverbergen. Weswegen nachmals diejenigen so durch selbige Reduction hatten Schaden gelitten / sich hinter die Priester stellten/

ten / so auf die Liturgie ganz verbittert waren / und hulffen die Revolte tapffer anzünden. So that auch bey diesem Aufstand nicht wenig Alexander Lesle , der im Deutschen Kriege unter Schweden gedienet / und weil er unter Joann Banniers Ober-Cammando nicht stehen wolte / in sein Vaterland kehrte / und allda im trüben Wasser zu fischen vermeinete. Dieser nun gab sich zum Anführer an / und hezte den Adel wider den König auf / als wenn dieser suchte sie umb ihre Freyheit zu bringen. Und damit ihr Fürnehmen behin gemeinen Volk desto scheinbarer wäre / entlehnyn sie den Mantel der Religion und des Gewissens / und stiftten die Priester an eine neue Kirchen-Agende zuschreiben / die der Liturgie ganz zu wider war. Verbinden sich darauf untereinander endlich solche wider männiglich / auch wider den König zubehaupten / welchen Bund sie das Covenant hiessen / so von dem meisten Adel / und der Priesterschafft unterschrieben ward ; und wußten einen Rath auf / der die Direction ihres Vorhabens führen sollte. Dieses Unwesen zu dämpfen schickte der König den Marquis Hamilton in Schottland / ließ auch viel von der angefangenen Strenghheit nach / welches die Aufruh-

rührer nur vermessener mawte : und
ward in dem Parlament, welches der Kōnig berussen lassen in Hoffnung / dem
Unwesen dardurch abzuhelfen / das
Convenant beträftigt / die Bischöffe ab-
geschaffet / und der volle Puritanismus ein-
geführt / zu höchstem Nachtheil der
Königlichen Hoheit. Und weil demnach
kein ander Mittel war die Aufrührische
zu Raison zu bringen / als durch Waffen /
wozu es aber dem Kōnige an Geld und
treuen Leuten fehlte / wolte man sich in
beiden Stücken der Papisten bedienen /
aus welchen der Kōnig eine Armee auf-
richtete / auch von ihnen ziemlichen Vor-
schub an Geld bekahm ; wiewohl es bei-
weitem nicht zu langen wolte die Dürf-
tigkeit zu erfüllen / worin der Kōnig stand.
Aber da man von andern Untertanen
auch Geld begehrte / ward es von allen /
ausgenommen des Kōnigs Bedienten
geweigert. Und als man den Leuten einen
Schrecken wolte einzagen um desto willi-
ger Geld herzugeben / indem man aus-
strenete / es stünden viel tausend Papisti-
sche Irlander und Deutsche fertig zu des
Kōnigs Dienste ; machte dieses die Ge-
müther der Untertanen nur mehr ver-
bittert. Jedoch hätten des Kōnigs
Troupen , gegen die Schotten etwas

Gu-

Gutes ausrichten können/wenn sie ihnen mit Geschwindigkeit auf den Hals gegangen wären. Aber weil man ihnen Zeit ließ/unterhielten sie nicht allein ihre Correspondence mit Frankreich und Holland/von dannen sie mit Geld und Ammunition versehen wurden : sondern sie recommendirten auch ihre Sache durch ihre Ausgeschickte bey den Englischen dermassen/daz diese den König zu einem unruhmlichen Vergleich beredeten; der aber nicht lange daurete/weil des Königs Leute sich des Accords schämeten / und die Schotten ihm nicht traueten. Und weil mittlerweile der König einen Brieff aufgefangen / den die Schotten an Frankreich umb Geld und Officirer geschielt/ verhoffte er dardurch sie bey den Englischem verhasset zu machen/ als Verräther/ und folgends sie zu bewegen Geld herzugeben / dessen er höchst bedürftig war. Ruffte demnach das Parlament zusammen/ und trug ihm gemeldeten Brief vor. Als dieses aber sich wenig daran fehrete/ weil das meiste Unter-Haus aus Puritanern bestund / die den Schotten geneigt waren/wurde es nach weniger Zeit vom König wieder dissolviret. Und weil der König einen Schottischen Commissarium, der den Brieff an Frankreich mit unter-

unterschrieben hatte / in London bey
Kopfe nehmen ließ/ ergriffen die Schot-
ten wiederumb die Waffen / und er-
oberten das Schloß zu Edenburg: Bes-
wegen der König eine Armee mit höch-
stem Beschwehr wegen Geld - Man-
gels aufrichtete / und in Person gegen die
Schotten zog; bekam aber / als er den
Pax forciren wolte / Stosse; und maß-
te das Land sehr schwürig/ weil die unb-
zahlten Soldaten von den Provinzien
da sie stunden / mussten erhalten werden.
Und musste man auch die zehn tausend
Mann/ so das Parlament in Irland zu den
Königs Diensten aufgerichtet hatte / we-
gen Geld - Mangel auseinander gehet-
lassen. War demnach kein ander Mit-
tel/ als mit den Schotten Stillstand zu
machen / und ein neu Parlament in Enge-
land zu berufen/welches Anno 1640. im
November zu sitzen begunte.

Parlament §. 27. Aber durch dieses Parlament
in Enge brach aus das Ubel / so sich längst in dem
Land lehnet Gemüthern des Volks gesambltet hatte;
den König Denn an statt dem König wider die
Schotten zu helffen / machte es eine Con-
federation mit ihnen / und versprach ih-
rer Armee Monatlich Geld/sie zur De-
fension des Englischen Parlaments an
Hand zu haben. Darauf hub es an ei-
ne Re-

ne Reformation im Regiment anzustellen/ des Königs Autorität zubeschneiden/ dessen Bediente zur Straß zu ziehen/ und die Bischöffe sampt der Liturgie, wie auch die Papisten übern Haussen zuwerfen. Und dieses alles desto besser auszuführen / zwungen sie den König zu bewilligen / daß er das Parlament nicht dissolvi- ren wolte/bis alle Verbrecher gestraffet/ und der Staat völlig reformiret wäre/ mit einem Worte / daß sie so lange / als es ihnen selbst beliebte / sijzen möchten. Wodurch es mit des Königs Autorität gethan war. Und damit sie eine Probe von des Königs Gedult und ihrer Ge- walt machten/stellten sie den Vice-Rè von Irland/ Grafen von Straffort für Ge- richte / welcher wiewohl er sich bester massen verantwortete / auch der König allen Fleiß thate ihn als seinen liebsten und getreuesten Diener zu erhalten/dem- nach als das Unter - Haus die Canaille zu London aufwickelte/vom Ober - Hause zum Tode verdammet ward. Und als der König das Urtheil zu unterschreiben sich wegerete / ward er theils durch Con- foederation des Parlaments unter sich / theils durch das Witen des Pöbels zu London darzu gezwungen. Darauf gienges über viel andere Königliche Be-

dienten her / deren theils gefangen genommen worden / theils mit der Flucht sich salvirten ; die Bischöffe wurden aus dem Parlament gestossen ; die Gesternte Kammer / die Autorität des Geheimen Rathes / die Hohe Commission ward abgeschafft und dem König der Zoll / auch die Macht über die Flotte entzogen. Und bewilligte der König diese und viel andere ihm höchst nachtheilige Dinge / in Hoffnung durch Nachgeben die frischen Gemüthe des Volkes zu heylten. Zog auch darauf in Schottland / und bewilliget alles / was sie begehrten kunden. Umb solche Zeit brach auch eine grosse Conspiration der Papisten in Irland aus / welche die Freiheit der päpstlichen Religion , nebst Abschaffung anderer Beschwerungen durch die Waffen zu suchen sich unternahmen ; woraus nach der Hand grausames Blutvergiessen daselbst entstanden. Endlich brach es An. 1642. zum

Innen- öffentlichen Krieg zwischen dem König
licher Krieg und dem Parlament aus. Denn als das
gehet an. Parlament nicht nachließ des Königs He-
heit anzugreissen / entschloß dieser den
Ansehen nach zur Unzeit einige Schärfe-
sehen zu lassen ; und ließ demnach sechs
Personen aus dem Parlament als Verrä-
ther und Uthrheber aller Unruhe citiren und

und als sich das Unter - Hauf derer annahm / gieng der König selbst mit vielen Officirern begleitet in ihre Versammlung / und redet sie mit harten Worten und Geberden an. Daran aber diese sich nit fehren / weil sie des Königs Schwäche wohl wussten ; die er auch damit nicht wenig zu verstehen gab / daß er bald wieder gelinde Seiten aufzog / gleich als ob er um Verzeihung wegen voriger Härigkeit batte. Daher das Unter - Hauf die benachbarten Landleute / und sonderlich die Lehrjungen zu London aufwickelte : die einen so gefährlichen Aufstand erweckten / daß der König nicht mehr zu London sicher war / und sich aufs Land begab. Hingegen das Parlament allen Gouverneuren der See - Plätze befahl dem König nicht zugehorsamen. Und war in der That ein groß Versehen / daß bey so schwürigen Läufften der König sich der See - Häfen nicht verfichert hatte / als wodurch er auswertige Hülffe hätte an sich ziehen können. Inmassen denn / daß der König der Festung und Häfens Hull bemeistern wolte / sein Abgeschickter abgewiesen ward. Und war nichts mehr übrig / als daß das Parlament vollends die Vergebung der Chargen von dem Könige an sich zöge. So daß nunmehr

klar genug war / daß sie die Königliche
 Gewalt gänzlich abschaffen / und eine
 Democratice einführen wolten. Zumal
 der König auch endlich die Abschaffung
 der Bischöffe aus dem Ober - Hause / da
 rin sie acht- und zwanzig Stimmen ha
 ten / bewilligte; und des Königs Affectio
 nirte sich meist aus dem Parlament ab
 sentirren; wordurch dem Unter - Hau
 leicht war die Autorität des Ober - Ha
 ses gänzlich zu vernichten. Nachdem
 man nun lang genug vergeblich Wör
 und Schriften gewechselt / stellete sich
 wohl der König / als das Parlament in
 Kriegs - Verfassung. Und weil Anfangs
 der König des Parlaments Truppen zu
 und andermahl tapfer klopfte / wickelte
 das Parlament auch die Schotten wider
 den König auf / mit denen es sich durch ein
 Bündniß verknüpft ; und kamen die
 Schotten mit grosser Macht dem Parla
 ment zu Hülfe. Darauf das Glück dem
 König zu wider ließ / und wurden seine
 Völker bei Norrk geschlagen / so daß er
 endlich von Volk und Geld entblößt
 zu der Schottischen Armee seine Zustand
 nahm; die ihn aber gegen vierthalbun
 tausend Pfund Sterling an die Engli
 schen lieferte / jedoch mit dem Beding / daß
 sie ihm kein Leyd thun solten. Darauf

König
wird ge
fangen.

der König lange Zeit an verschiedenen Orten gefangen gehalten worden.

S. 28. Und auf diese Weise hatten die Puritaner oder Presbyterianer unterm Vorwand der Religion den König über die Oberhaufen geworfen. Aber daß sie der angemahnten Herrschafft sich nicht lange freyen künften / verursachte eine neue Secte / die sich Independenten nennen / weil sie von keiner gewissen Glaubens-Bekändtniß/oder Geist- und Weltlicher Verfassung dependiren, und daran verbunden seyn wolten / und damit allen Schwärzern unter solchen Mahmen Unterschleif gaben. Diese nun unter dem Schein eines sonderbaren Eysfers und Heiligkeit / hatten sich beym Parlament eingeschlichen / und allen gütlichen Vertrag hintertrieben; und weil sie alle Parteien das Maul artig zu schmieren wußten / die vornehmsten Bedienungen sowohl beym Civil-Staat / als auch absonderlich bey der Milice an sich gezogen. Inmassen denn an des Grafen von Essex Stelle Thomas Fairfax zum General über die Armee/ uñ Olivier Cromwell zum General Lieutenant gesetzt ward / welcher Letztere das Haupt war von diesen Independenten, ein Ausbund von einem durchtriebenen Fuchs ; von dero Faction auch

E iii nach-

nachmahls die ledigen Stellen im Unter-
hause besetzt worden. Als aber die Pres-
byterianer merkten / daß die Independen-
ten bereits im Parlament viel zu sprechen/
und die ganze Milice in Händen hatten/
schlugen sie vor ein Theil der Soldaten
nach Irland zu schicken / einige wenige
Troupen auf allen Nothfall zubehal-
ten / und den Rest abzudanken. Vor
durch Cromyvel und seine Parteien An-
laß nahm / die gemeine Soldaten aufzu-
wickeln untern Vorwand / man würde
sie ohne Zahlung abdanken / oder in Ir-
land ereipiren lassen. Darauf machen
die Soldaten unter sich eine Confoedera-
tion , reissen nicht allein die militarische/
sondern auch andere Regierungs - Ge-
schäfte zu sich / nehmen den König aus/
des Parlaments Verwahrung in die ihrige/
und stellen sich / ob wolten sie den König
aufsrenen Fuß setzen : bemeistern sich
endlich der Stadt London/ und thun alles
nach ihrem Gefallen. Machen darauf
alle Tractaten mit dem König zu nichts/
und als das Volk dieser Tyrannen über/
drüßig hier und dar Aufstand erwecket/
auch die Schotten mit einer Armee dem
König zu Hülfe in Engeland einzfallen/
ziehet Cromyvel ihnen entgegen/ zerstäu-
bert das Land - Volk / und schlägt die
Schot-

Schotten / bekominnt auch ihren General Hamilton gesangen. In Cromvvels Abwesenheit aber hub das Parlament neue Tractaten mit dem König an / war auch so weit kommen / daß man gute Hoffnung zu einem gänzlichen Vergleich geschöpfet hatte. Allein die Soldaten durch Cromvvels Tochter - Mann Ireton aufgehetzt / zerstörten die Tractaten , und nahmen die Parlaments - Herren bey m Kopffe / die ihrem Vorhaben zu wider waren. So daß das Parlament kaum mehr aus vierzig Personen bestund / die meists Officirer , oder den Soldaten zugehan waren. Diese machten ein Decret , daß man mit dem König nichts mehr tractiren sollte ; und daß die höchste Gewalt bey dem Volke seyn sollte / welches durch das Unter - Hauf repräsentiret würde : Die Gewalt aber des Königs und des Ober - Hauses sollte ganz abgeschaffet seyn. Darauf verordneten sie ein Gericht von 150. Personen / mit Gewalt wird ver- den König für zu fordern / zu urtheilen ^{urtheilet und exse-} und abzustraffen ; ungeachtet fast man- ^{quiet.} niglich für diesem Gericht einen Abscheu hatte / auch die presbyterianischen Priester heftig darwider predigten / die Schotten protestirten , die Holländische Ge- sandten / und andere Herren sich äufferst

solches zu hintertreiben bemüheten. Für dieses Gericht / darunter viel schlechte Leute waren / stellten sie den König und beklagten ihn wegen Verrätherey / Tyrannen / und wegen des Raubes und Mordes / so bishero bey den Troubles war vorgangen. Und da der König wie billig / wider ihre Richterliche Autorität excipirte , und weiter auf ihre Klagen nicht antworten wolte / sprachen sie ihm den Kopff ab/ wiewohl nur sieben und sechzig von den Richtern zur Stelle waren / die andern aber wegen Abscheu für dieser That sich absentiret , worunter auch Fairfax war. Und ward dar auf der König von den Soldaten gar übel tractiret , und ihm endlich der Kopf mit einem Beil auf einem Chavot für Withal abgehauen/ An. 1649.

Irland
wird be-
zwungen.

S. 29. Nach dem Todt des Königes war zwar der Schein der höchsten Gewalt beim Parlament , die That aber bey der Armee und dero Generalen. Dero erstes Werk war / des Königs Söhne um ganzen Stamm zu bannisiren , und alles was ihm noch anhieng / untern Fuß zu bringen. Und zwar so schickten sic Cromvvel in Irland / wo des Königs Partien noch ziemlich stark war / der in einem Jahr selbige Insel mit grosser Tapferheit

Tapfferkeit und Glück zum Gehorsam
 brachte. Mitlerweile hatten die Schot-
 ten Carolum II. zu ihrem König / wie-
 wohl mit einigen schweren Conditionen
 angenommen; welches auch aus Frank-
 reich / dahin er geflohen war / sich in
 Schottland begab / und daselbst gekrö-
 net ward. Wider diesen rüffte das Par-
 lament Cromvveln aus Irland / und weil
 es Fairfax, dem es nicht mehr trauete / ab-
 gesetzet / machte es jenen zum General
 und schickte ihn in Schottland / allwo er
 die Schotten unterschiedlich mahl / und
 sonderlich im Haupt-Treffen bei Lenth
 schlug / auch unter viel andern Plätzen/
 das Schloß zu Edenburg / so man sonst
 für unüberwindlich hielt/einnahm. Un-
 terdessen hatte der König eine leichte Ar-
 mee zusammen geraffet / und fiel damit
 jehling in Engel Land ein / in Hoffnung er
 würde allda grossen Zulauff bekommen.
 Welches ihm aber fehl schlug / weil gar
 wenige zu ihm fielen / und Cromvel ihm
 bei Worcester überrelyete / allwo seine
 Trouppen zertrennet und geschlagen
 worden; und er musste sich verkleidet auf
 die Flucht begeben / in welcher er nachschlagen,
 viel ausgestandener Gefahr wunder-
 bahrer Weise errettet / endlich auf einem
 Rauffarden Schiff nach Frankreich ent-

Schotten kahm. Nachdem der König ausge-
werden bestieben war/bezwang Cromvvel durch
zwungen. den General Monck die Schotten vol-
lends / und legte ihnen ein hartes Joch/
das sie auch wohl verdient hatten/
auf / und brachte sie gänzlich unter die
Gewalt von Engeland. Darauf hub
das Parlament an zu speculiren, wie
sie die Milice theils abdanken / theils in
die Provinzien herumb vertheilen möch-
ten. Aber Cromvvel. stäuberte dassel-
be / das bishero so viel Händel gemacht
hatte / von einander / und setzte ein neu-
Parlament aus hundert vier und vierzig
Personen / meists Phantasten und
Schwermern bestehend ; unter die aber
wird Pro-
tector.
Cromvvel einige schlaue Gesellen von sei-
nem Anhang mengete / die alles nach de-
sen Willen lendeeten. Diese / als sie die
elenden Tröpffe mit ihren phantastischen
Anschlägen sich prostituiren und verhaftet
machen lassen / trugen endlich Crom-
vvel die höchste Gewalt auf : welcher sel-
bige auch unter dem Titel eines Protec-
toris annahm / und einen geheimen Rath
setzte / darin er die Vornehmisten von jeder
Secte wehlete. Und damit ward von
denjenigen / die einen sothanen Abscheu
vor der Königlichen Regierung gewie-
sen / ein neuer Monarch ausgeheckt / der
nach

nach seinem Belieben ohne jemandes
Widerstand die drey Kdnigreiche/Engel-
Schott- und Irland beherschte. Dieser/
damit er Ursach hätte eine grosse Armee ~~serieg~~ mit
zu Wasser und zu Lande an Hand zu ha- Holland,
ben / worauf sein Staat beruhete / fieng
er An. 1652. einen Krieg mit den Hollän-
dern an / welche gegen diese neue Regie-
rung sich verächtlich schienen anzustellen.
Aber das Glücke fügte Cromvveln in die-
sem Kriege dergestalt / daß er den Hol-
ländern über 1700. Kauffarden-Schiffe
wegnahm / und in fünf See-Schlachten
allzeit die Oberhand hatte; in dero letzten
die Holländer Martin Tromp und 27. Dr-
log-Schiffe verloren. Und mußten da-
mals die Holländer umb schön Wetter
bitten / und die ihnen vorgeschriebene
Conditiones annehmen; worunter auch
war / daß die Provinz Holland den
Prinzen von Oranien von seiner Vor-
Vater Charge auf ewig ausschliessen
solte. Sie durften auch den exuli-
renden König Carl nicht mehr in ihrem
Lande lehden. Welches einige meh-
nen die Ursach zu seyn / daß selbiger
getrachtet sich an den Holländern zu
rächen / ungeachtet diese Anno 1660.
da er durch Holland in sein Reich wie-
derkehrte / mit vielen Flattiren selbigen
Affrone

Affront auszulöschen gedachten. Kann auch seyn / daß einiger Argwohn beim König eingewurzelt / daß die Holländer die Uneinigkeit zwischen seinem Vater und dem Parlament unterhalten. Es gab aber dieser Krieg dem Cromvvel ein solch Ansehen / daß die vornehmsten Potentaten ihn als einen rechtmäßigen Herrn durch Gesandtschafften ersuchten / und seine Freundschaft begehrten. Inmaßen er auch sehr glücklich war in Entdeckung derer wider ihn angesponnenen Conspirationen. Zu dem Ende er hißt und wieder / ja auch in des Königs Suite sein Spionen hielte ; auch sonst sehr listiglich der Leuthe Gemüther. an sich ziehen / die Abgünstigen aber zu drücken wußte. Nachdem schickte er eine Flotte nach der Mittelländischen See / so die Raub-Nester auf der Eist von Barbarie zu paaren trieb ; und eine andere nach West-Indien / darauf er meists diejenigen Soldaten setzte / deren er ohne dem gerne wäre los gewesen. Und obwohl der Anschlag auf St. Domingo auf Hispaniola mißlung / nahm er doch Jamalamcam den Spaniern weg / wiewohl das meiste Volk von Krankheiten weggeräst ward ; that auch sonst mit Ruiniung der Silber-Flotte ihnen großen Schaden.

Schaden. Den Franzosen schickte er Hülffe in Flandern / worfür er zur Belohnung Dunkirchen bekahm. Und starb endlich An. 1658. der zu seiner Zeit so formidabel war / als jemahls fast ein König in Engel Land gewesen / und sich absonderlich der Religion meisterlich zu seinem Vortheil zubedienen wusste / indem er alle Secten freylich / und bey jeder sich in Gunst setzte. Wodurch er das Volk getheilet hielte / daß sie allzusammen sich wider ihn nicht vereinigen kunden.

S. 30. Nach Cromwells Todt kunte Carolus II. diese unrechtmäßige und gewaltsame Regierung nicht bestehen. Denn ob wohl sein Sohn Richard in dem Protectorat (denn diesen Titel führte Cromwell, den Königlichen aber wolte er niemahls annehmen /) succedit, so war er doch bey weitem nicht geschickt ein solch Werk zu behaupten. Wie er dann auch bald hernach vom Parlament herunter geworffen ward / welches da es unter sich zertheilet war / und niemand wusste / wer Koch oder Keller wäre/ bediente sich Monck der Gouverneur von Schottland dieser Gelegenheit / und kahm mit einer Armee aus Schottland in Engel Land / bemächtigte sich der Stadt London / dissolvirte das militarische Parlament,

lament, und ruffte König Carolus II.
 wieder in sein Reich / Anno 1660. Die
 ser König hat das Reich so wohl in Geist-
 lichen als Weltlichen Sachen wieder-
 umb auf den alten Fuß gesetzt / auch sei-
 ne Unterthanen in den meisten Dingen
 willig und gehorsam befunden / als daß
 mit ihrem Schaden gelernt / was für
 Übel die Veränderung der Regierung
 mit sich bringet ; und daß oft die Fre-
 sche / so einen Kloß zum Könige zu ha-
 ben verachtet / hernach einen Storch
 zum Herrn bekommen. Dieser König
 nun / welcher vermeinet / daß das
 Haupt - Wesen von Engeland auf der
 Herrschaft über das Meer und die
 Commercien bestünde / worzu ihm nie-
 mand als die Holländer im Wege wä-
 ren / hat dem Ansehen nach seine Ge-
 danken dahin gerichtet / wie er diese
 stolze Kauff - Leute möchte zu paaren
 treiben ; worzu ihm denn gute Hoff-
 nung machte / daß Cromyvel so war mit
 ihnen umgesprungen. Dannenhero

Krieg miter An. 1665. einen Krieg mit Holland an-
 Holland. fieng / in welchen zwar Anfangs zu beu-
 den Seiten mit fast gleichem Schaden
 gefochten ward. Jedoch als zulezt die
 Englischen meineten mit Verzug / und
 ohne sich in Schlachten einzulassen / die

Holländer müde zu machen / wagten
diese ein kühn Stück / und ließen nicht
ohne Schimpfe der Englischen Nation
die Theemse hinauf / und stieckten dero
Schiffe bey Chattam in Brand. Wör-
durch der König gedenkiget ward unter
Schwedischer Vermittelung einen Frieden
zu machen : wiewohl auch des Königs
in Frankreich Progressen in Flan-
dern denselben nicht wenig beförderteren.
Doch scheinet eine unverhünlische Be-
gierde der Rache in seinen Herzen ver-
blieben zu seyn / welche die Canaille in
Holland mit ihren unzeitigen Bravaden
nicht wenig vermehret hat. Dannenhero
er Anno 1672. Holland zu Wasser / wie
Frankreich zu Lande angriff. Aber es
wolte dem König in diesem Krieg nicht
nach seinem Wunsch ergehen. Denn
es thaten nicht allein die Holländer den
Englischen Kauffarden-Schiffen gros-
sen Schaden ; sondern es kunte auch
die Englischen den Holländer in See-
Treffen nichts angewinnen / theils weil
die Französischen Schiffe im Fechten
nicht recht anbeissen wolten / theils auch
weil die Holländer gar behutsam und
fürsichtig giengen / und sich niemahls
wolten bloß geben / daß die Englischen
irgendswo auf Seeland oder Holland
könn-

könten zu Lande steigen. Es kan auch wohl seyn / daß des Königs Intention durch innerliche Practiken ist eludiret worden. Und weil das Volk in England auf der Franzosen Fortgang sehr jaloux war / musste der König An.¹⁶⁷⁴ einen absonderlichen Frieden mit Holland machen. Und nach der Zeit unter nahm er sich der Mediation zwischen den kriegenden Partheyen.

Geschaf- §. 31. Was nun die Englische Na-
fenheit der tion betrifft / so ist sie gar fruchtbar und
Englischen Volkreich : und wollen einige genau
ausrechnen / daß in Engel⁹⁷²⁵land Kirchspiel sind ; zu jedem Kirchspiel ad-
zig Familien gerechnet / thut 778000.
Familien , jede Familie zu sieben Perso-
nen gerechnet / thun 5446000. Darunter
wohl eine Million streitbaren Männer
zu seyn vermuthet werden. Es ist auch
diese Nation deswegen bequem Colonien
in frembden Länden zu pflanzen / weil
die Englischen / so bald sie sich an einem
frembden Ort niederlassen / auch sich
bald resolviren Weiber zu nehmen / und
ihr Leben allda zuzubringen. Da hin-
gegen andere Nationen fast nur zu dem
Ende an abgelegene Orte ziehen / daß sie
allda ein Stück Geld gewinnen wollen /
so sie nachmahl^s in ihrem Batterlande
ver-

verzehren. So sind auch die Englischen
streitbahr / verwegen / und die den Todt
nicht scheuen. Wie sie denn in den vor-
gen Seculis den Franzosen in der Land-
Miliz weit überlegen waren ; und nach-
dem sie sich sonderlich von der Königin
Elisabeth Zeiten so sehr auf die See-
fahrt geleget / an Erfahrenheit und
Courage im See - Gefecht keiner Nation
nachgeben / ohne daß die Holländer ih-
nen hierinn wollen gleich gehen. Wie-
wohl bei ihrer Tapferkeit sich gemeinig-
lich dieses befindet / daß sie im ersten An-
fall und in der Hize bequem sind etwas
auszuführen ; aber langwierige Arbeit/
Noth und Kummer auszustehen haben
sie nicht genug Gedult und Härtig-
keit / weil sie in ihrem Lande des überflüs-
sigen Lebens gewohnet sind. Inmas-
sen auch Prinz Moritz von Oranien die
Englischen / so bei ihm anlangeten / zu-
künnen und desperaten Actionen zuge-
brauchen pflegte / weil sie (wie er redete)
noch das Ochsen Fleisch im Magen hat-
ten. Sie sind auch zu Manufacturen
sonderlich in Wolle und Seide geschickt
genug / so sie mehrrentheils von den Nie-
derländern gelernt haben. Doch ma-
chet ihr Hochmuth und Gemächlichkeit/
und daß sie alle Tag etliche Stunden

spazieren gehen und Taback schmauchen
wollen / daß sie so viel nicht ausrichten/
als sie sonst wohl könnten ; und daher ih-
re Waaren viel höher als andere an-
schlagen / indem sie dennoch ihre Zeit
wollen bezahlet haben. Weswegen sic
auch sehr neydisch auf die Französischen
Handwerker sind / so ben ihnen wohnen/
welche sich durch keine Zeitvertreib von
ihrer Arbeit lassen verhindern. Weil
auch ihre Complexion zur Melancholie
sich neiget / deswegen gibt es in der En-
glischen Nation sehr scharffinnige Inge-
nia, die es in den Wissenschaften / darauf
sie sich legen / sehr hoch bringen / im Fall
sie nur den rechten Weg treffen. Aber
eben daher kommt es auch / daß weil
solch Temperament oft nicht wohl ge-
mischet ist / sich bey ihnen viel Phan-
taisten und Schwärmer finden / die aus
übel gegründeten Principiis sich sonder-
bare Meinungen erdichten / und so fest
drüber halten / daß man sie darvon nicht
abbringen kan. Dannenhero in keinem
Lande in der Christenheit mehr unge-
reimte verschiedene Meinungen in der
Religion zu finden / als in Engeland. Es
ist auch die Canaille daselbst zu Dieberen/
und Straßenrauberen sehr geneiget ;
weswegen der Hangmann in Engeland

viel zu thun hat. Es will auch selbiges Volk überaus gerne etwas gutes essen und trinken. Wiewohl einige meynen/sie hätten das Vollsauffen in dem Niederländischen Kriege gelernt/und von dannen in Engel Land eingebbracht / weiln vorhin das Volk dem Trincken nicht soll ergeben gewesen seyn. Ihre Historie gibt gnugsam an Tag / daß sie Aufruhr und neue Händel anzufangen geneiget sind. Weswegen auch ihre Könige niemahls in volliger Sicherheit sitzen/sondern stets ein wachend Auge auf den unbändigen Geist ihres Volkes wenden müssen.

S. 32. Bey der Schottischen Nation soll Neyd und Hochmuth gemein seyn, Sie können auch leichtlich sich grosse Hoffnung einbilden/und mit selbst erdichteten Dingen sich belustigen. Sind sonst gute Soldaten zu Lande / und können mehr Arbeit als die Englischen ausstehen. Sind auch der Schwelgeren nicht so sehr als diese ergeben/welches beydes sie von der Magerkeit ihres Landes haben. Es findet sich grosse Rachgier bey ihnen/ und waren in vorigen Zeiten die innerlichen Fehden unter den edlen Geschlechtern bey ihnen sehr gemein. Denn es pflegte ein jedes Geschlecht einen aus ihnen zum Haupt aufzuwerffen/ den sie fast mehr

Ehre als dem Könige selbst anthatten/
und wenn einem etwas Leydes wieder-
fahren war / so klagte er solches bei dem
Haupt seines Geschlechts. Welcher
wenn er es zu rächen beschloß / so griff un-
ter dessen Anführern die ganze Familie des
Beleidigten des Beleidigers Geschlecht
mit Mord und Brand an. Welchen
schlimmen Gebrauch König Jacobus VI.
abzuschaffen sich sehr bemühte. Über-
diz sind sie zu Aufruhr sehr geneiget/auch
sehr eigensinnig / und in dem was sie ein-
mahl gefasset / zu behaupten halsstarrig.
Weil sie auch sehr fruchtbar / und ihr
Land sie nicht alle bequem ernähren kan/
lauffen sie ihr Brodt zugewinnen weit
und breit herumb/und suchen überall sich
einzunisteln. Worzu auch nicht wenig
hilft das unter dem Adel gebräuchliche
Recht der ersten Geburt / dadurch der
erstgeborene Bruder alle Vätterliche un-
bewegliche Güter hinweg nimmt / und
den übrigen Brüdern nur ihren Part an
beweglichen Mitteln lässt. Dahero diese
genöthiget sind auf allerley Manier sich
fortzubringen / und sonderlich durch den
Krieg und das Studiren. Wie denn die
meisten Priester in Schottland solche Ca-
dets seyn sollen. In Engeland aber schä-
men sich die Cadets nicht auch Kauf-
mann

mannschaft zu treiben. Vor diesem ehe Schottland mit Engelund vermittelst eines Königs vereinigt ward / waren die Schottischen Soldaten in grossem Ansehen / weil sie von den Franzosen viel gebraucht wurden / auch zu Hause fast stets mit den Englischen in Haaren lagen. Aber nach der Zeit sind sie ziemlich aus der Übung der Waffen kommen / unsonderlich hat Cromwel viel von ihrem alten Ruhm verdunkelt / welcher sie ganz untern Fuß gebracht hatte. Es gibt auch unter den Schotten viel gute Ingenia , und sonderlich in der Lateinschen Sprache. Inmassen auch die gute Wissenschaften / da sie in übrigen Theilen von Europa durch die Barbaren untergedrückt lagen / sich lange Zeit in Schottland aufgehalten / und verschiedene gelehrte Leute den andern Nationen zu Lehrmeistern gleichsam gelehnet. Gleich wie aber die Schotten / so auf dem flachen Lande und gegen Süden zu wohnen / wohl civilisiret sind ; also sind diejenigen so auf den Gebürgen wohnen / die man die Wilden oder Berg - Schotten nennt / wie auch die Einwohner der Hebräischen und Orcadischen Inseln noch gar rauh und ungeschlacht.

Von den
Irlandern

S. 33. Die Irlander hält man ins ge-
mein für kühne / verwegene und schlimme
Gesellen ; und träge etwas zu arbeiten /
aber die Kriegs - Umgemach auszustel-
len gar harte. Sind auch sehr halsstar-
rig / und ist ihrer einmahl gefassten Mei-
nung unveränderlich. Nachdem Ir-
land von König Henrico II. bezwungen
worden / haben sich viel Englische in sel-
biger Insel wohnhaftig niedergelassen /
worzu nach der Hand so viele kommen
sind / daß kaum der vierdte Theil des
Lands den alten Einwohnern übrig
blieben ist. Weil auch die Irlander mei-
sten Theils der Päpstischen Religion
sehr zugethan sind / als haben sie nicht al-
lein unter Königin Elisabeth viel Auf-
ruhr gemacht / sondern brachen auch
unter Carolo I. aus Antrieb der Pfaffen
in eine schreckliche Rebellion aus wider
die in Irland wohnenden Englischen /
und sollen derer binnen sechs Monaten
über 200000 todt geschlagen haben.
Hingegen da die Englischen sich wieder
umb erhöhleten / machten sie auch wohl
bey 100000. Irlander nieder. Es soll
auch Cromwel vorgehabt haben / die
ganze Nation auszutilgen / weil sie ganz
unbändig und incorrigibel wäre. Zu dem
Ende er auch etliche tausend dem König
ge von

ge von Spanien überlassen mit dem Beding / daß keiner wieder zurück in Engelant kommen sollte / auch sie sonst auf allerley Manier gedruckt ; so daß diese Nation gar in schlechtem Zustande ist.

S. 34. Was die Landeswassen / sefenheit des
dem König von Engelant zukommen / Landes vō
betrifft / so ist Engelant selbst ein sehr ^{Groß-Britanien.}
schönes reiches / und fruchtbares Land /
so einen Überflüß hat an allen Dingen /
die zur Nothdurfft oder Wollust des
Menschen dienen / außer daß Oehl und
Wein / und was der Europäische Boden
sonst nicht trägt / dar nicht wächst. Es
giebt auch alldar eine grosse Menge kost-
licher Pferde / schön Rind - Vieh / und son-
derlich die edelsten Schafe in ganz Eu-
ropa , auf welchen das meiste innerliche
Reichthum von Engelant beruhet / und
so sehr gute Wolle tragen / darauf jähr-
lich eine unglaubliche Menge schönes La-
cken gemacht / und weit in die Welt gefüh-
ret wird. Selbige Schafe gehen mit
grossen Heerden ohne alle Furcht / und
öfft ohne Hirten auf der Weide / weil es
in Engelant keine Wölfe giebet. Wel-
ches / wie man saget / daher kommen soll /
weil König Edgar umb das Jahr 940.
dem Prinzen von Wallis an statt des

Das IV. Capitel

Tributs aufgeleget / Jährlich eine gewisse Anzahl Wölffe zu lieffern / wordurch endlich das ganze Geschlecht daselbst ausgetilget worden. Wiewohl auch ohne Zweiffel hierzu die grossen Hunde viel geholfen haben / der gleichen an Wildigkeit und Stärke keine vortrefflichere in der Welt zufinden. Es gibt auch Engeland eine grosse Menge Bley / und sonderlich schön Zinn / dem dasjenige / so anderwerts gegraben wird / nicht behommet. Es ist auch die See den Englischen tresslich nutzbar wegen der überaus grossen Menge Fische / die daselbst herumb gefangen werden. Wiewohl die Faulheit und Unachtsamkeit der alten Engeländer diesen grossen Vortheil nicht wohl in acht genommen / in dem sie der Fischeren sich nicht sehr beflossen. Und dannenher haben die Niederländer von langen Zeiten her sich derselben gebraucht / und unsäglich Reichthum aus dem Herings- und Cabeliaus-Fangerworben; jedoch / daß sie die Englischen einige recognition davon geben / im Fall sie die Neze an ihren Strand trücken wollen / wiewohl die Englischen / als welche den Niederländern so grossen Profit möglichen / sie öfters zu einer grössern Abgiffst zwingen wollen ; welches in den Krie

Kriegen zwischen beyden Nationen nicht der geringste Prätext gewesen. Über dieses gibt die See auch den Englischen andere grosse Bequemlichkeiten / in dem sie nicht allein dadurch von andern Ländern abgesondert nicht leicht von andern angegriffen werden / aber selbst andere leicht angreissen können / sondern auch zu Commercien überaus bequem sind/ als fast mitten in Europa an einer engen See liegende / da die Schiffe so nach Osten oder Westen wollen vorbeimüssen ; und das Land mit einer sauberen tieffen Küste voll guter Hafen von Natur begabet ist. So daß die Englischen bequem sind die Commercien über die ganze Welt zu treiben/ worin/ daß sie nicht überall den Meister spielten/ allein Holland bishero im Wege gewesen. Wie denn den Englischen hierinn sonderlich Schaden thut / daß sie viel und wohl essen wollen / auch umb Gemächlichkeit willen noch einmahl so viel Leute als die Holländer auf ihre Schiffe setzen / und einen geringen Gewinn verachteten. Da hingegen die Holländer sparsam sind / kein Stübergewinn verschmähen / und besser mit sich handeln lassen / als die Englischen. Es dienet auch nicht wenig zum Reichthum von

Engeland / daß sie die Sehde roh einführen / aber verarbeiter wieder ausführen : welches sie auch mit den Wüllenen Waa- ren in acht nehmen / davor Henrici VIII. Zeiten die meiste Wolle nach Niederland verführt ward / durch dero Verarbei- tung die Niederländischen Städte gro- se Nahrung hatten. Aber selbiger Kō- nig sahe / daß seine Leute so wohl als die Niederländer den Gewinn haben kön- ten / und pflanzte deswegen die Laken- Weberey in seinem Reiche ; welche un- glaublich zunahm / nachdem sich in den Niederländischen Unruhen sehr viel Wollen - Arbeiter in Engeland begaben. Endlich hilft auch dem Ansehen nach nicht wenig zum Reichthum von Enge- land / daß allda nicht vergönnet ist ge- münzet Gold oder Silber auf'm Lan- de / als etwa zehn Pfund Sterling für einen Passagirer , zu führen. Schott- land aber kommt Engeland bei weitem nicht an Fruchtbarkeit und Reichthum bei / und hat nicht viel auszuführen / als gesalzene Fische / Salz / Bley und Stein - Kohlen. Die Inseln Hebrides und Orcades geben auch nicht anders als Fische. Irland ist reich an Vieh / sonderlich an Schafen / derer Wolle aber nicht so fein ist / als die Englische ; und

und ist im übrigen ein gut und fruchtbar Land. Es gehören auch zur Eng lichen Kron in America die Inseln Bermudes, die Landschafft Virginien und Neu Engel land / wie auch etliche von den Carabischen Eylanden / welche die Englische mit ihren Colonien angefüllt / die sie nun auch auf dem festen Land von Guiana fortpflanzen. Was selbige Länder ausgeben ist meists Taback / Zucker / Ingwer / Indigo und Baum-Wolle. Sie haben izo auch Colonien auf der Insel Jamaica, worauf die Capers den Spaniern in West-Indien grossen Schaden thun ; weil die Englischen gewohnet sind / ungeachtet sie in Europa mit den Spaniern Friede haben / sie doch in West-Indien möglichst zuverfolgen. Tanger bekahm der iżige König Carolus II. mit der Infante von Portugal zum Heyrathys = Gut. Endlich haben auch die Englischen einige Plätze auf den Bandanischen Inseln / und daherumb in Ost-Indien / die von ziemlicher Importance sind.

S. 35. Bey der Regierungs = Form ^{Regie}
in Engel land ist dieses sonderlich zube obachten / daß der König nicht alles ^{Form in} nach seinem Gefallen thun kan / sondern ^{Engeland} muß

Das IV. Capitel
muß über etlichen Dingen des Parlaments Consens einholen. Es wird aber unter diesem Namen verstanden die Zusammenkunft der Stände in Engel Land ; und wird eingetheilet in das Ober-Haus und Unter-Haus. In jenem sitzen die Bischöffe und der titulirte Adel ; in diesem aber die Abgeordnete von den Städten und zwey und fünffzig Graffschäften / darein das Königreich Engel Land eingetheilet ist. Und soll der Ursprung des Parlaments dieser seyn / daß die meisten Könige in Engel Land ihrem Adel grosse Macht gestattet / als durch dero Hülffe sie das Land conque stiret hatten / und dem Pöbel in Zaum hielten. Nachdem aber diese nebenst den Bischöffen dem König fast zun Haupten wuchsen / und sonderlich König Joanni und Henrico III. grosse Händel machten / hat Eduardus I. die zu unterdrücken sich an die Gemeine gehendet. Und da vorher aus jeder Graffschafft oder sihre zwey Edelleute und zwey Bürger gerufen worden der Gemeine Nothdurft fürzubringen / über welche der König mit den Bischöffen und Herrn deliberte , und nach gegebener Resolution sie nach Hause schickte ; rufste gemeldter Edu-

Eduard die Gemeinen / und rathschlagete mit ihnen umb das Gemeine Anliegen. Wiewohl einige dieses etwas älter machen wollen : kan seyn / daß es nach der Hand aufkommen. Dieses nun nach dem es einmahl also eingeführet worden / schwächete zwar der Lords Gewalt gar sehr / hingegen that es auch der Königlichen Hoheit mit der Zeit grossen Schaden / weil man darnach viel dicentes von dem Recht des Volkes machte / und das Unter - Hauf sich einbildete / es stunde in der That die Souverainetät bei ihnen ; und wann der König nicht alles nach ihrem Willen mache / zu murren begunte. Inmassen auch das Parlament über seine Gewalt sehr jaloux ist / weil selbige nicht so wohl auf gemessenen geschriebenen Privilegien , als auf dem Herkommen und Gewohnheit beruhet / und da deswegen aus einem Actu also bald ein Recht will gemacht werden. Dieses Parlament nun muß der König zusammen ruffen / wenn er extraordinaire Schatzung auflegen (denn diesem König hat Anfangs das Parlament zu seinem ordinari Staat jährlich 1200000. Pfund Sterling geordnet / welches hernach mercklich vermehret wor-

worden /) alte Geseze abschaffen / und
neue geben / auch etwas wegen der Reli-
gion disponiren will. Denn in diesen
Stücken vermag der König ohne dessen
Bewilligung nichts zuthun. Es pfleget
auch das Parlament von andern Sachen/
so des Reichs Wohlfahrt betreffen / zu
rathschlagen / und seine Meinung darü-
ber abzufassen / und dem König zu præ-
sentiren , jedoch daß es nicht gültig ist/
bis es vom König ratificiret wird. Sie
pflegen auch oft des Königs hohe Be-
dienten für Gericht zu stellen / und von
ihnen wegen Verwaltung der Publi-
quen - Geschäffte Rechenschafft zu for-
dern ; auch nach Besinden Straße zu se-
zen / so aber ohne des Königs Bewilli-
gung nicht kan exequirer werden. Und
glauben sie in Engeland / daß wenn
etwas wider die Geseze des Reichs/
oder wider das gemeinene Beste ge-
than worden / die Räthe und Bedien-
te Schuld haben ; und daß der König
allzeit recht thue / wenn er von seinen
Bedienten nicht verleitet wird / wel-
cher Glaube so gar ungereimt nicht
ist. Jedoch wenn das Parlament gar
zu weit wolte gehen / hat der König
Macht solches zu dissolviren. Er hat
aber

aber doch in diesem Fall eine Vorsichtigkeit zugebrauchen/damit er durch unzeitiges dissolviren das Volk nicht zu sehr vorn Kopfflosse.

S. 36. Wenn man nun Englands Kräfte und Zustand betrachtet / so befindet sichs / daß es ein sehr considerabel und stark Reich sey / welches in Europa viel vermag die Balance unter den Christlichen Potentaten zu halten ; Das auch auf sich selbst bestehet / und mächtig genug ist sich wider einen jeden zu defendiren. Denn weil es mit der See umblossen / so kan niemand etwas darauf versuchen / er sey denn zur See so mächtig / daß er die Englische Flotte gänzlich ruiniren kan. Und wenn gleich einer die Flotte geschlagen / würde es doch noch schwer seyn / eine solche Armee ans Land zu setzen / die alsbald einer solchen Macht / als die Englische Nation aufbringen kan / überlegen wäre. Am meisten hat sich Engeland für innerlichen Unruhen fürzusehen / denen es jederzeit sehr ist unterworffen gewesen / auch noch jeko derer Saamen in sich hält. Welches dein theils

theils von den unterschiedlichen Religionen herriühret / und weil selbige Nation von Natur ungezähmt / und zu neuen Händeln geneigt ist. Jedoch kan ein fluger und herzhaffter König solchem Übel leichtlich vorkommen / wenn er wider die allgemeine Zuneigung des Volks nichts vornimmt / und mit dem Parlament in gutem Vernehmen zu stehē sucht; und im übrigen wol auf seiner Hut stehet / und den Urhebern der Unruhe geschwinde nach dem Kragen greiffet. Endlich weil England mit Schottland eine Insel ist / dessen grösste Macht in diesem Seculo auf der Flotte beruhet ; so erhellet darauff / daß er wenig reflexion auff die Staaten zu machen hat / die mitten im Lande liegen / oder keine genugsame See - Macht haben. Dannenhero wie sich England wenig bekümmertumb Deutschland / (ohne sofern es einen Respect auf Frankreich oder Spanien hat /) umb Pohlen und vergleichnen Republiken : also ist es ihm nicht schwer die Räuber auf der Eüst von Barbarie zu paaren zu treiben. Welche Raub - Nester man für längst hätte gar können verstooren / wenn man sie nicht gewillig hätte erhalten wollen / den Ham-

burgern und andern die Fahrt auff die Mittelländische See zu verhindern. Engeland hat sich auch für Portugal nichts zu befahren / und muß dieses vielmehr einen Rückenhalt wider Spanien und Holland bey Engeland suchen. Der Nordischen Könige See-Macht giebt Engeland auch keine jalousie , so lang sie unter sich getheilet sind. Jedoch sollte es ihm auch nicht lieb seyn / wenn einer unter diesen sich absolut Meister von der Ost-See mache / oder daß Holland dieselbe nach seinem Gefallen hanthieren möge. Nachdem auch die Seemacht von Spanien sehr abgenommen / hat sich Engeland von diesem nicht vielmehr zubefahren. Jedoch scheinet es nicht rathsam zu seyn mit demselben in Krieg zu verfallen wegen des grossen Handels/den die Englischen in dem Spanischen Gebiete treiben ; inmassen Spanien die Englischen Wahren entweder selbst brauchet / oder für gut Geld nach America schickt. Und mehnen etliche/ daß auf'm Fall der Ruptur mit Spanien die Englischen solten dreysig millionen an effecten verlieren / und darneben ihren Handel auf Levante und anderwerts in grosse Unsicherheit setzen wegen der Capereyen auf Ostende / Biscayen, Majorca und Minorca , dadurch

Engeland im Kriege mit Gromvvel bey
1500. Kauffarden Schiffe verloren hat.
Wiewohl aber die Landmiliz von
Frankreich den Englischen iniger Zeit
weit überlegen / auch sonst Engeland
seiner Grösse und Vermögen nach kaum
den dritten Theil von Frankreich errei-
chet ; so haben doch bishero die See-
Kräfte von Frankreich mit den Engli-
schen in keine Vergleichung kommen
können. Jedoch hat Engeland darin
nen groß interesse , daß es die Balance
zwischen Frankreich und Spanien wohl
beobachte / und jenem nicht zulasse / daß
es die Niederlande sich ganz incorporire ;
weil auf diesen fall die Seemacht von
Frankreich sehr zunehmen würde ; auch
es vielleicht Appetit bekommen / den
Englischen einmahl das Übel nach Hau-
se zu bringen / was sie vorhin Frankreich
angethan. Das einige Holland schei-
net den Englischen am meisten im We-
ge zu stehen / daß die Herrschaft der
See und Commercien nicht behaupten
können / wiewohl sie sonst die Hol-
länder nicht zu Lande / sondern bloß zur
See zu fürchten haben ; weil die Hollän-
der mit ihrer Land-milice gar nicht ge-
schickt sind andere hauptsächlich anzu-
greiffen.

greissen. Dennoch wie begierig die Englischen auch sind den Meister zur See allein zu spielen / so scheinet es doch ihnen nicht ratsam zu seyn in viele Kriege mit den Holländern sich deswegen einzulassen; weil man gemercket / daß diese seit der Kriege mit den Englischen ihre Seemacht / Tapfferkeit / und Erfahrenheit sehr vermehret. Und weil auch andere Nationen nicht gerne leyden werden / daß Holland von Engelant sollte verschlungen werden / oder daß einer das monopolium von dem Haupthandel an sich ziehe ; als scheinet es wohl am besten zu seyn / daß sie die Holländer auch neben sich auff der See fahren lassen : und ihnen lieber durch andere so viel zu thun machen / daß sie nicht grösster werden können ; und im übrigen ihre Seemacht und Ceremonien bester massen vermehren. Am wenigsten aber wäre für Engelant gut / wenn Holland von Frankreich unter das Joch sollte gebracht werden / als deme niemand mehr würde gleich seyn/wenn er die See-Kräfte von Holland/und den Ost-Indischen Handel an sich geknüpft hätte.

Das V. Capitel.

Von Frankreich.

§. 1.

Weltster
Zustand
vō Frank-
reich.

SO weit als man in den Historien Nachricht hat / befindet sichs / daß Gallien jederzeit ein volckreich und gewaltiges Land gewesen. Inmassen auch die Gallische nation vor alten Zeiten ein groß Stück von Italien eingenommen und besetzt / auch Griechenland und viel andere Dörter durchstreift / und ein Stück von klein Asien bewohnet / so man nach ihrem Namen Galatiam oder Gallo-Græciam genennet. Jedoch hat dieses mächtige Land seine Kräfte vor diesem niemahls recht verstanden / oder gegen die Fremden gebraucht / weil es nicht von einem Herrn beherrscht worden / sondern in viel kleine Staaten zertheilet gewesen / die noch darzu einander meistens selbst in Haaren lagen. Dannenhero den Römern / die sich sonst für keiner Nation mehr als den Galliern gefürchtet / desto leichter gewesen sie unter das Joch zu bringen. Wiewohl die unvergleichliche Tapferkeit Julii Cæsaris das meiste

meiste darben gethan / deme doch mit sei-
nen zehn Legionen Gallien bis in das ze-
hende Jahr gnug zu thun gemacht. Da
aber nun die Römer dieses herrliche Land
einmahl unter sich gebracht / haben sie
alle Mittel angewendet den kriegerischen
Geist dieses Volks aufzutilgen : wel-
ches ihnen so hier als in andern ihren
Provinzien wohl von statthen gangen/
indem sie die Leute zwar in Sitten und
Leben etwas höflich / darneben aber auch
ziemlich weibisch gemacht. Nachdem
nun Gallien fast bei 500. Jahr unter der
Römer Herrschaft gestanden / fiel es un-
ter dem Kaiser Honorio denen damahls
Barbarischen Völckern in die Hände / in
dem die Gothen / nach dem sie Italien
durchstreifet / sich in Gallia Narbonensi
niedergelassen / auch die Burgundier ei-
nen nicht geringen Theil von Gallien ein-
genommen. Absonderlich aber fielen
die Franci daselbst ein / die es endlich
auch gänzlich behaupteten / und das
Land nach ihrem Namen Frankreich
genennet. Diese Franci sind wohl gewiß ei-
ne Deutsche Nation gewesen ; wiewohl
einige der izigen Franzosen behaupten
wollen / sie seyen eine alte Colonie der Gal-
lier gewesen / welche vor diesem wegen
Menge der Leute über den Rhein in

Deutschland gezogen / und nachdem sie
e liche hundert Jahr allda gewohnet/
wiederumb in ihr alt Vaterland gekeh-
ret. Aber vielmehr ist der Warheit ähn-
lich / daß die Franci diejenigen Völker
sind / die zwischen den Männ/Rhein/Wer-
ser / und der See gewohnet / und zu Ta-
citi Zeiten Salii, Brueteri, Frisii, Angrivarii,
Chamari, Sigambri und Chatti hiessen/
welche sich zusammen verbunden / und
den Römern zu Trus sich Franken oder
freye Leute nenneten / weil sie ihre Frey-
heit aller dings wider sie zu behaupten
sich getrauten. Und ist gewiß / daß sie
die Deutsche Sprach mit in Frankreich
gebracht / die auch unter den vornehm-
sten lange Zeit ist im Gebrauch gewe-
sen / bis sie sich endlich an die durch die
Römer eingeführte Lateinische Sprache
gewehnet / welche sie durch ihr Deutsch
corrumpiret, bis endlich das ickige Fran-
kösische heraus kommen. Inmassen
auch dieses klar ist / daß die alten Galli
nicht gänzlich aufgetilget wurden / son-
dern mit der Zeit in eine Nation mit den
Francis gleichsam zusammen geschmol-
zen / jedoch daß die von Franzischer An-
kunfft / als die Sieger / den vornehmsten
Theil der Nation gemacht.

§. 2. Wie dem sey / so stimmen die Phara-
 Sribenten darinn überein / daß die mundus.
 Franzische Nation umb das Jahr 424.
 Pharamundum zu ihrem König erweh-
 let / der auch selbigem Volcke solle Ge-
 seze gegeben / und gute Ordnung un-
 ter ihnen eingeführet haben. Wiewohl
 man nicht dafür hält / daß dieser Phara-
 mund in Gallien soll eingefallen seyn ;
 sondern man schreibt solches dessen
 Sohn Clodian, mit dem Zunahmen Clodian.
 dem Langhärrigen zu ; welcher doch
 von dem Römischen Feld-Obristen Aë-
 tio ein und andermahl zurück getrieben
 worden, Soll doch endlich Artois, Cam-
 bray, Tournay, und andere Plätze bis
 an die Somme behauptet / auch zu A-
 miens seine Residenz gesetzt haben.
 Starb Anno 447. Aber sein Nach-
 folger und Verwandter Merovæus hulff ^{Merovæus}
 nebenst dem Römer Aëtio und West-
 gothen König Theodorico, der Hunnen
 König Attilam auf Frankreich hin-
 aus schlagen / und erweiterte sein Reich
 auf der einen Seite bis gegen Mayns/
 auf der andern Seite bezwang er Pi-
 cardie, Normandie, und fast die gan-
 ke Isle de France. Worzu ihm nicht
 wenig Anlaß gab / daß der Römer
 Kräfste in der Schlacht mit Attila
 sehr

sehr geschwächet / und Aëtius hernach aus
nichtigem Verdacht vom Kaiser Valen-
tiniano III. umbgebracht worden ; wel-
chen Aëtium man bislich für den letzten
Römischen Capitain halten kan. So daß
niemand sonderlich war / der Merovæo
Widerstand thun könnte. Von diesem
röhret her der erste Stamm der Könige
in Frankreich / den sie der Merovinger
nennen. Starb Anno 458. Dessen
Childeri-
cus. Sohn Childerich ward wegen seiner Un-
zucht vertrieben / und an seine Stelle Ä-
gidius von altem Gallischen Stämme
entsprossen / zum König gemacht. Aber
Childerich ward durch Treue seines
Freundes Guyemans nach acht Jahren
aus Thüringen / dahin er geflohen war/
gerissen / und wiederum ins Reich ge-
setzt ; und trich die Britanier und
Sachsen / die damahls in Frankreich
weit und breit streifsten / wiederum
hinauf. Er nahm auch ein das Stück
Land / so izo Lothringen heisset / wie
auch Beauvais , Paris , und viel andere
Plätze an der Oise und Seyne. Starb
Clodo-
væus. Anno 481. Dessen Sohn Clodovæus o-
der Ludvig , nach dem er Syagrium Ä-
gidii Sohn umbgebracht / hat die Fran-
kösische Monarchie recht befestiget / und
sein Reich sehr vermehret. Dieser hatte

sich verliebt in Clotildis aus der Königlichen Familie von Burgund entsprossen / welche ihm auch die Ehe mit dem Beding versprach / daß er soll ein Christ werden. Welches er aber ins Werk zu setzen wegen Wildigkeit seines Gemüths lange wegertert / bis endlich die Alemanier , die ^{Prælium ad Tolbia-}
 auch gerne einen Sitz in Frankreich ge-^{cum,}
 habt / einfießen. Denen als Clodovæus mit der Armee bey Zülch begegnet / und in der Schlacht die Franzosen sich schon zur Flucht neigten / that er ein Gelübde/ daß er sich wolte tauffen lassen / wenn er den Sieg erhielte. Welches er auch nach gehaltenem Sieg gethan ; und ward zu Reims von St. Remigo getaufft / Anno 496. Dessen Exempel auch die ganze Nation der Franzosen gefolget. Dieser hat auch das Reich der Gothen / so sie in Languedoc gestiftet / verstöret / und selbige Landschafften sich unterwürfig gemacht ; auch hier und dar viel kleine Herrn aufm Wege geräumet / und ein Theil von Ober - Deutschland bezwungen. Starb Anno 511.

S. 3. Nach Clodovæi Todt bekahm ^{franc.} das Frankösische Reich einen grossen reich wird Stoss / in dem es unter dieses vier hinterlassene Söhne getheilet worden ; welche

ob sie schon das erste Königreich voll Burgund darzu gebracht / doch mit ihren Theilen dasselbe sehr geschwächet / und zu innerlicher Unruhe gleichsam Zunder angeleget. Da es griff die Unsinigkeit das Reich zutheilen noch weiter umb sich / in dem auch under dero Söhnen solches immer fortgieng / worauf eine greuliche Zerrüttung in Frankreich entstund ; und scheinete es / als bemühten sich diese viele Könige es einander in bösen Thaten zuvor zuthun. Vor unter auch die Königlichen Weiber Brunehildis und Fredegundis mit ihren ungeheuren Thaten sich fabel berühmt gemacht. Bis endlich nach vieler Unru-

Clotarius

II.

he Clotarius II. Anno. 614. das zerstüm pelte Reich wieder zusammen gebracht / und ihm wieder auf die Beine geholffen. Starb Anno 628. Aber dessen Sohn Dagober- Dagobert fiel eben in die vorige Thor heit / in dem er ein groß Stück vom Reich an seinen Bruder Albert überlassen / auch selbst seine Portion unter seine zwen Söhne getheilet ; wie er denn auch sonst in seiner Regierung nicht viel taugte. Und von der Zeit an haben die Könige in Frankreich ganz degeneriret , und sich der Faulheit und Schwelgerey ergeben. Hingegen zogen die Grosshofmeister die

Sor-

Sorge und Gewalt des Reichs an sich.
 Unter diesen that sich sonderlich herfür
 Pipinus aus einem vornehmnen Hause in
 Austrasien entsprossen / welcher behacht
 und zwanzig Jahr bis An. 714. über ver-
 schiedene Könige regieret. Dessen Sohn
 Carolus Martellus gleichfalls seines Va-
 ters Amt behauptet / und seine Gewalt
 mehr und mehr bekräftiget / nach dem er
 grosse Dinge im Kriege verrichtet / und
 sonderlich die Saracenen , die umb selbige
 Zeit nach Eroberung von Spanien auch
 in Frankreich einfielen / wiederumb aus-
 getrieben / deren er An. 732. in Languedoc
 eine grosse Menge erschlug. Und dieser
 ließ sich nachmahls einen Prinzen oder
 Herzog von Frankreich nennen / so daß
 den rechten Königen nichts als der blosse
 Nahme übrig blieb / und der Spott der
 nichtigen Ehre / in dem sie auf einen Land-
 guth sich müsten aufhalten / und des
 Jahrs einmal auf einem Wagen in die
 Stadt geführet / und dem Volk als ein
 selzam Thier gezeigt worden. Endlich Der Me-
 hat dieses Caroli Martelli (so Anno rovinger
 741. starb /) Sohn Pipinus der Jün- Stamm kommt von
 gere / nach dem er die Vornehmisten auf der Grön,
 seine Seite gebracht / den König Childe-
 ricum III. abgesetzt / ihm eine Platte ge-
 schorē / und ins Kloster gestossen / sich aber
 zum

zum Könige in Frankreich lassen ausrußen. Welche That der Papst Zacharias desto leichter gebilliget / weil er sich für den Macht der Longobarder in Italien fürchtete / und deswegen wider diese den König in Frankreich auf alle manne sich zu verbinden suchte. Und also entfiel der Merovinger Stamm von der Kron Frankreich Anno 751.

Pipinus.

S. 4. Pipinus damit er der Königlichen Ehre sich würdig erwiese / oder auch den Leuten andere Materie zu reden gabe / daß sie des Childerici Absetzung vergäßen / that einen Zug wider die Sachsen / und erlegte sie in einer grossen Schlacht. Angesehen er auch unter den vorigen Königen einige glückliche Feldzüge in Deutschland gethan / und die Völker am Rhein bezwungen. Nach dem ward ihm auch Gelegenheit gegeben sich in Italien ansehnlich zumachen. Denn Aistulphus der Longobarder König hatte schon gleichsam in der Hoffnung ganz Italien verschlungen; massen er auch der Griechischen Kaiser Stadthalter / Exarchos genandt / aus Ravenna , und andern zu selbigem Gouvernement gehörigen Orten / verjaget / und war nun andem / daß er sich Rom bemächtigen wolle. Für diesem fürchtete sich nun der Papst

Pabst Stephanus III. und weil er keinen andern Schutz sahe / nahm er seine Zuflucht zu Pipino , den er auch endlich bewog ihm wider den Longobarder hinzustehen. In welchem Krieg Pipinus dem Aistulpho alles abnahm / was dieser zuvor den Griechischen Känsern in Italien abgetragen / und wie man ausgiebt / zum wenigsten die Nutzung von selbigen Dörfern an den Römischen Stuhl verehret / sich aber die höchste Gewalt darüber wie es sehr probabel ist / vorbehalten. Womit er sich zugleich ein groß Ansehen wegen seines Eifers gegen die Religion machte / an dero Bedienten er so viel von anderer Leute Gut spendirte ; und zugleich einen festen Fuß in Italien setzte / selbiges nach seinem Gefallen zustimmen. Er hat auch Tassilonen Herzog von Beyern zu seinem Vasallen gemacht / und den Herzog von Aquitanien zu Paaren getrieben. Dieser Pipinus starb Anno 768. und hinterließ zwey Söhne / Carolum und Carolmannum , die das Reich unter sich theilen solten. Aber weil Carolmannus bald Todtes verfuhr / blieb das Reich Carolo alleine. Dieser Carolus ^{Carolus} Magnus. hat mit Recht den Zunamen des Grossen geführet / in dem er die Französische Monarchie zu der Höhe gebracht / die keiner.

ner von seinen Nachfolgern erlangen können / ungeachtet einige darnach getrachtet. Denn er brachte unter sich das Reich der Longobarden in Italien / nach dem er dero letzten König Desiderium überwunden / der dasjenige / was Astulpho abgenommen worden / wieder all sich ziehen wolte / A. 774. Er brachte auch ganz Deutschland unter sich / in dem er Tassilonem , der sich König von Bayern nennen ließ / übern Haussen warff ; auch die Sachsen nach zwey und dreissig jährigen Kriegen endlich zum Gehorsam brachte / und sie die Christliche Religion anzunehmen nöthigte. Inmassen er auch verschiedene Bisthümer und Klöffer all da gestiftet / des rauhen Volks Sitten durch die Priester geschmeidig zu machen. Er hat auch die Slaven, Dänen / und Hungen zur Chor getrieben / und den Saracenen ein Stück von Spanien bis an den Fluz Iberum abgenommen ; wiewohl in der Rückreise seine Völker bey Roncaval etwas Schaden gesitten / allwo auch der berühmte Roland geblieben. Dieser Carolus als er Anno 800. zu Rom war / ward er am Weihnachtfest in St. Peters Kirche vom Volk auf des Pabsts Unstimmien für Römischen Kaiser ausgerufen. Durch welchen Titel er doch nichts

nichts mehr bekommen / als die Souverainität oder Protection über die Kirche zu Rom / und dero Patrimonium , im Fall er auch diese nicht schon zuvor gehabt /) weile er das andere / was damahls zu seinem Reich gehörete / unter andern Eiteln besaß. Er starb Anno. 814.

S. s. Nach Carolo Magno hub die Ludovicus
Frankösische Monarchie an wiederum Pius.
abzunehmen / weil sein Sohn und Nachfolger Ludovicus Pius mehr das Gemüthe eines guten Priesters / als eines Kriegers-
manns hatte : Da doch ein Herr von militarischem Geiste nöthig war in einem so grossen Reiche / dessen Conquesten noch nicht alle gebendiget waren. Wiewohl er nun einige schwürige Völker glücklich gnug wiederum zu Gehorsam brachte / begieng er doch hernach zwey schädliche Irthümer / in dem er bei seinem Leben seinen Söhnen den Königlichen Nahmen gegeben / und das Reich unter sie getheilet. Deren das erste ihme / das ander der Monarchie zu Schaden ge-
reicht. Denn die Söhne aus Un-
dankbarkeit und Gottlosigkeit funten des Vaters Todt nicht erwartē / sondern empöreten sich wider ihn / und nahmen ihn von den Seinigen verlassen in gefäng-
liche Hafft. Worauff die Bischöffe / die vor-

vorher von ihm zu guter Disciplin ange-
 halten worden / ihn gleichfalls verdammt
 ten / und zwungen das Reich abzudan-
 cken/ Anno 833. Aber es reuete diese That
 nachmahl's die Vornehmsten / und sezten
 ihn wiederumb ins Reich: er aber nahm
 seine Söhne wieder zu Gnaden auf. Und
 als er wiederum eine Theilung des Reichs
 unter ihnen gemacht / starb er Anno 840.
 Bald nach seinem Todte ließ sich die
 Wirkung dieser Theilung blicken / in
 dem der älteste Bruder Lotharius, der auch
 den Titel vom Kaiser führte/ den andern
 Brüdern ihr Theil nehmen wolte; gegen
 welchen sich die zwey andere Brüder Lud-
 vvig und Carl vereinigten/ und ihn zwun-
 gen die Monarchie mit ihnen zu theilen/
 nach dem sie beh Fontenay unweit Auxerre
 eine blutige Victorie wider ihn besochten/
 in welcher beh 100000. Mann / der bessie-
 ben. In welcher Theilung Ludvvig der
 nächste nach dem ältesten Deutschland be-
 fahm / so nach der Zeit stets von France/
 reich abgesondert blieben / und ein beson-
 der independent Reich gemacht hat. Der
 jüngste Bruder aber Carolus Calvus be-
 fahm auf sein Los den meisten Theil von
 Frankreich / nemlich was von der West-
 See bis an die Maas lieget. Denn dem

ältesten Bruder Lothario fiel zu Italien/
Die Provence, und was zwischen der Schel-
de, Maas / Rhein und Saone liegt. Un-
ter diesem Carolo Calvo fielen die Nor-
männer / (so nennen sie die Dänen und
Norweger) in Frankreich häufig ein/
und häusirten greulich darinne. Und hat-
te das durch so viel Theilungen / und die
blutige Schlacht geschwächte Reich /
(denn auch des Lotharri Söhne ihre Vä-
terliche Portion getheilet hatten /) nicht so
viel Kräfte diese Räuber hinauf zu trei-
ben / sondern mussten ihnen endlich unter
Carolo Simplice An. 912. die Landschaft
Neustria abtreten / welche sie nach ihrem
Namen die Normandie nennen. Nach-
dem des Lotharri Söhne ohne Leibs - Er-
ben abgangen / ward dessen Portion unter
Carolum Calvum, und Ludovici Königs in
Deutschland Söhne getheilet ; worvon
jener Provence bekahm. Es führte auch
zu lezt dieser Carolus den Titel vom Kän-
ser / und starb An. 877. Dem folgte sein
Sohn Ludovicus Balbus , welcher da er ^{Ludovicus}
^{Balbus,} durch frühzeitigen Todt abgieng / das
Reich seinen noch unerzogenen Söhnen
Ludovicus III. uñ Carolomanno hinterließ: ^{Ludovicus}
denen Ludvig König von Deutschland II. & Ca-
Lothringen abnahm. Als Ludvig A. 882. ^{toloman-}
und Carolomannus An. 884. sturben / war ^{nus.}

Das V. Capitel

noch übrig ihr Halbbruder Ludovici Balbi Sohn ein Knabe von fünff Jahren den sie hernach Carolum Simplicem hiessen. Denn es waren damahls die Könige in Frankreich in so schlechtem Respeet daß man ihnen Zunahmen von den Gebrechen des Leibes und des Gemüthes zugeben pflegte. Dessen Vormund war eine weile Carolus Crassus sein Vetter der auch den Titel des Käyser s führte; so aber hernach wegen Schwachheit seines Gemüts um Leibes vom Reich entsetzt ward und starb A. 888. Unter dieser Uneinigkeit nun und schlechter Autorität der Könige hatte die Gewalt der vornehmen Herren im Reiche sehr zugenommen und die zuvor nur als Bediente des Königs die Ländschafften verwalteten huben nun an solche als ihr Eigenthum zubesitzen und gehorchten den Könige nicht mehr als ihnen selbst gefiel. Und schreiben einige daß die Könige fast nichts mehr für sich als Land und Reims behalten ; welches übel die folgenden Könige in viel hundert Jahren kaum gänzlich können ausrotten. Nach Carolo Crasso ließ sich Eudo Graf von Paris zum Könige krönen und führte mit Carolo Simplice Krieg. Starb Anno 898. Hernach bekam dieser einen andern Mitbühler umb die Kron Rudolfum König

König von Burgund/der sich A. 923. zum König von Frankreich krönen ließ / und den guten Carolum Simplicem gefangen nahm/der An. 929. im Gefängniß starb. Nach Rudolfi Tode / der in das Jahr 936. einfiel / folgte Ludovicus IV. mit dem ^{Ludovicus} Zunahmen Ultramarinus, weil er sich / da ^{Ultrama-}
 man seinen Vater Carolum Simplicem ^{rinus.} verfolgte/in Engeland retiriret. Dieser regierte unter vielen innerlichen Unruhen bis An. 954. da er starb / zum Successoren hinterlassende seinen Sohn Lotharium, ^{Lotharius;} der gleichfalls unter vielen Unruhen regiert bis An. 985. und ließ nach sich seinen Sohn Ludvig mit dem Zunahmen Fai- ^{Ludovicus} neant, von dem die Franzosen nichts zu ^{Ignavus.} sagen wissen / ohne daß er nichts gethan hat. Dessen Vormund und Verweser des Reichs war Hugo Capetus Graf von Paris. Nach dem nun dieser Ludvig starb A. 987. prätendiret zwar das Reich dessen Vaters Bruder / Ludovici Ultramarini Sohn; ward aber durch Hugonis Capeti Gewalt abgewiesen. Und als er mit Kriegsmacht das Reich zubehaupten versuchte/ward er gefangen/und starb im ^{Der Caro-} Gefängniß. Und mit ihm ist der Caro ^{linger} Stamm ausgangen / oder zumeist ab, ^{Stamm} wenigsten von der Eron Frankreich entfallen / die er bey 236. Jahr lang besessen.

Und ist zu mercken / daß dieser Stamm eben durch das Versehen / als der vorige des Reichs verlustig worden. Diese Familic hat Anfangs Frankreich mit ihren Conquesten ein groß Ansehen gemacht; aber sie hat selbige durch ihr Theilen bald wieder davon abgesondert / auch noch darzu ein groß Stück davon abgerissen / und an Teutschland gehendet; außer dem / daß Frankreich durch Faulheit theils selbiger Könige / und Gewalt der grossen Herren in einen sehr schlechten Zustand verfallen.

Hugo
Capetus.

S. 6. Gleich wie nun Hugo Capetus der Urheber von dem ißigen Königlichen Stamm nicht so wohl durch Recht des Geblütes / als durch Besförderung der Grossen mit Ausschliessung des rechten Erbens zur Kron gelangete: also hat er hingegen / wie man ins gemein glaubet / den Grossen viel nachgeben / und dero bisher angemachte Gewalt über ihre Untergebene Provinzien bekräftigen müssen / daß sie zwar den Titel von Herzogen und Grafen führeten / und sich für Vasallen der Kron ausgaben / jedoch vom Könige nicht wolten absolut commendiret seyn. So daß in der That Frankreich damals ein unformlich und schwach Reich war. Es vereinigte aber Hugo mit der Kron / da-

damahls fast nichts eigenes hatte / die Graffschafft Paris, La Duchè de France, so das Land zwischen der Seine und Loire be- griff/ und die Graffschafft Orleans. Im si- brigen waren unter den vielen Herrn die considerabelsten die Herzoge von Nor- mandie , worvon damahls auch Bretagne dependirte, die von Burgund/ von Aqui- tanien , und von Gascongne , die Graffen von Flandern/ von Champagne, und von Thoulouze , worvon diese auch Herzoge von Languedoc waren. Aber die Graf- schafft Vienne, Provence, Savoye, Dauphine gehörten unter das Königreich Arelat, so ein Stüd des Teutschen Kaiserthums war. Jedoch hat das Glück den Königen nach der Zeit so gefüget / daß diese Menge halb-Souverainer Herren ausgangen/ um ihre Länder der Kron einverleibet wor- den. Hugo starb A. 996. dessen Sohn Ro- bertus, ein gar frommher Herr / hat in gu- tem Frieden regieret/ und nach seines Va- ters Brudern Todt das Herzogthum Burgund als nechster Erbe an sich ge- bracht. Es ist merkwürdig die Thran- nen/ so der Pabst gegen diesen König aus- geübt. Als dieser wolte Berthe aus dem Hause Burgund heyrathen/welche Hey- rath seinen Staat sehr dienlich war/ und aber er im vierdten Grad mit ihr ver-

Robertus.

Das V. Capitel

wand war / auch in ihrer vorigen Ehe
 Gevatter gewesen / begehrte er / und er-
 langte auch hierzu den Consens seiner Bi-
 schöffe / weil somiten solche Ehe wider das
 Jus Canonicum ist. Aber der Pabst that
 deswegen den König und das ganze
 Reich in Bann / welches so einen grossen
 Nachdruck hatte / daß der König von al-
 len seinen Dienern bis auf drey oder vier
 verlassen ward ; und wolte niemand die
 Speisen / so er angerühret / essen / sondern
 man warff alles / was von seiner Tafel

Henricus I.

fahm / für die Hunde. Er starb Anno 1033,
 dessen Sohns Henrici Regierung ist auch
 nicht sonderlich berühmt / ohne durch ei-
 nige kleine Kriege / die er mit seinen Vasal-
 len geführet. Er verehrte das Herzog-
 thum Burgund an seinen Bruder Robert,
 von dem der erste Stamm der Herzoge
 von Burgund aus Königlichem Geblüte

Philippus I.

entsprossen. Starb Anno 1060. Dessen
 Sohn Philippus hat kein sonderlich Lob /
 und ward auch vom Pabst wegen Hey-
 rath in Bann gethan : erlangte doch end-
 lich Dispensation. Unter diesem Philippo
 hat Wilhelm Herzog von Normandie En-
 geland eingenommen / woraus nach-
 mals unsäglich Ubel für Frankreich er-
 wachsen ; und haben diese zween Reiche
 nach der Zeit einander fast stets in Ha-
 ren

ren gelegen / bis die Englischen endlich
 ganz aus Frankreich getrieben worden.
 Man fieng auch umb dieselbige Zeit an
 die Züge in das Heilige Land zuthun / wel-
 che Räseren bey zweihundert Jahr wäh-
 rete. Und haben die Päbste den meisten
 Profit davon gezogen / als welche sich an-
 masseten solche Züge zubefehlen / und
 diejenige in ihren besondern Schutz zu
 nehmen / die sich mit dem Kreuz zeichnen
 liessen. Sie machten auch den Gebrauch
 des Ablasses gar gemein / um liessen durch
 ihre Gesandten die Allmosen und Legata
 sammlen und austheilen / so zu diesem H.
 Krieg gegeben worden. Es hatte auch der
 König in Frankreich und andere Könige
 Nutzen von diesen Zügen / in dem die un-
 ruhigsten Köpfedahin giengen / die Grof-
 sen ihre Güter verkaufften oder verpfän-
 deten Geld zu machen ; deren Güter
 wenn sie ohne Erben auf der Reise umb-
 fahmen an den König fielen ; auch end-
 lich die grosse Menge Volks / davon
 Frankreich damahls wimmelte / ver-
 mindert ward / so daß die Könige nach-
 mahls besser mit ihren Unterthanen
 künften zu recht kommen. Jedoch em-
 pfunden nachmahls die Könige von die-
 sen Zügen auch groß Ungemach / da sie
 sich von Päbsten bereden liessen / oder ih-

nen selbst die Lust anfahm ihre Reiche zu verlassen/und in Person an so abgelegene Orte zu ziehen. Inmassen man denn in der That durch diese Züge die Leute nur auf die Schlachtbank führte. Und war unmöglich selbige Conquesten beständig zu behaupten/so lang sie sich nicht Meister von Aegypten gemacht. Denn dadurch hätte man ein Reich können einrichten / so von sich selbst bestanden wäre / wenn selbiges Land zum Sitz des Reichs / und gleichsam zum Magazin wäre gemacht worden.

Ludovicus
Crassus

Dieser König starb A. 1108. Sein Sohn Ludwig der Dicke genannt hatte mit König Henrico I. von Engeland viel zuthun / wie auch mit den kleinen Herrn in Frankreich / die aus ihren Raubschlössern grossen Muthwillen verübeten ; die er doch meists zu Paaren trieb / und starb

Ludovicus

A. 1137. Dessen Sohn Ludvig VII. oder VII. der Jüngere/nahm auf des H. Bernhardi Anreizen einen Zug ins Heilige Land für/ darin er nichts mehr ausrichtet / als daß er seine grosse Armee durch eine Niederla ge in Pamphylien, vergebliche Belagerung vor Damasco, auch Beschwerlichkeit so ei ner weiten Reise unter untreuen Leuten ruiniret, und den Elenden Rest ohne etwas der Mühe werth zuthun nach Hause führte. Er machte auch darin eine grosse

große Faute, daß er sich von seiner Gemahlin Eleonora einziger Erbin von Aquitanien und Poitou schiede/weiß nicht ob aus Eifersucht/ oder aus Gewissenhaftigkeit / weil sie ihm im dritten oder vierdten Grad verwand war ; welche gleich darauf Henrich Herzog von Normandie, nachmals König von Engel Land der Zweyte dieses Nahmens / heyrathete / und damit diese herliche Länder an die Kron Engel Land verknüpfte. Hat sonst mit seinen kleinen Vasallen / und absonderlich mit Henrico II. König in Engel Land viel zu thun gehabt. Starb A. 1180.

S. 7. Dessen Sohn Philippus II. mit dem Zunamen Augustus der Conqueror ^{Philippus Augustus} hatte anfangs auch mit König Heinrich II. von Engel Land Händel/ und nahm ihm verschiedene Plätze ab ; die er doch nachmals an dessen Sohn Richardum wiedergab / mit welchem er Gesellschaft machte Jerusalem den Saracenen wiederumb abzunehmen / und zogen beyde Könige mit grosser Macht dahin. Daß aber nichts sonderlichs ausgerichtet ward führte von dem Missverständner / so sich zwischen ihnen anspornn ; weil Richard Philippum beschuldigte / er hätte ihm unterwegens in Sicilien nachgestellt / auch

die Henrath mit Philippi Schwester / mit
der er verlobet war / nicht vollziehen wol-
te. Und als man mit gesambter Hand
Ptolomais erobert / fehrete Philippus aus
Vorwand der Krankheit wieder in
Frankreich / und ließ bey Richardo Hu-
gonem III. Herzog von Burgund mit ei-
nigen Trouppen ; der aber mit seiner Ab-
gunst verhinterete / daß Richardus die
Stadt Jerusalem nicht kunte einnehmen.
Nach unglücklich geenderem Zug in das
Heilige Land griff er Richardum mit
Krieg an / so auch unter dessen Bruder
Joann fortgeführt ward ; worinne Phi-
lippus den Englischen sehr überlegen war/
und ihnen die Normandie , wie auch die
Grafschafften Anjou, Maine, Touraine,
Berry und Poitou abnahm. Halff auch
darzu/daß der Graf von Thoulouze , der
wegen Protection der Albigenser vom
Pabst in Bann gethan worden/erniedri-
get ward. Es erhielte auch Philippus ei-
nen grossen Sieg wider Kaiser Otto IV.
bey Bouvines zwischen Lisle und Tournay,
welcher in Gesellschaft des Grafen von
Flandern mit einer Armee von 150000.
Mann ihn angriff/da der König von En-
geland auf der andern Seite aus Aquita-
nien sollte einfallen. Ja es fügte diesem
Könige das Glück dermassen wider En-
geland/

geland / daß sein Sohn Ludwig die Kron
Engeland bald gar erschnappet hätte.
Wiewohl aber dieser aus Engeland wie-
der getrieben ward / hat er doch / als er
nach seines Vaters Todt / (der An. 1223.
starb/) zur Kron gelanget / die Englischen
in Frankreich weiter verfolget / und ih-
nen unter andern Pläzen auch Rochelle
abgenommen. Es regierte aber dieser
Ludovicus VIII. nit lange / sondern starb ^{Ludovi-}
A. 1226. hinterlassende seinen Sohn Lud- ^{cus. VIII.}
wig IX. oder den Heiligen / bey dessen ^{Ludovi-}
Minderjährigkeit seine Mutter Blanca ^{cus. IX.}
aus Castilien die Regierung führte : ge-
gen welche die Grossen viell Unruhe errege-
ten / die sie aber durch ihre Klugheit glück-
lich hintertrieb. Als nachmahl's An. 1244.
Jerusalem von einem Persianischen
Volk Chorasmii genandt / war geplün-
dert worden / und eben umb selbige Zeit
König Ludwig in einer gefährlichen
Krankheit ein Gelübde that / einen Zug
wider die Unglaubigen zu thun / wenn er
wieder gesund würde ; setzte er dieses auch
ins Werk ; ließ aber zuvor durchs ganze
Reich aufrufen / wem seine Leute Un-
recht oder Schaden gethan / der sollte sich
 anmelden / und Erstattung davor bekom-
men ; welches auch also geschah. In diesem
Zug eroberte er zwar die feste Stadt Da-
miata,

miata. An. 1249. ward aber durch den U-
berlauff des Nili verhindert / daß er nicht
auch Groß Cair wegnehmen kunte. Nach-
dem der Strom wieder gefallen / gieng er
weiter / und gewann zwey Schlachten
von dem Feind ; der aber nach empfan-
genem Entsaß den Franzosen das Provi-
ant abschnitt / die auch von Schörbuck
sehr geplaget worden. Und daß sich der Kō-
nig nach Damiata zurück ziehen wolte/
ward er unterwegens angefallen / aufs
Haupt geschlagen / und er selbst gefangen/
ward aber gegen Überlieferung von Da-
miata, und 400000. Pfund los gelassen.
Mit dem Rest der Armee / die von 30000.
auf 6000. geschmolzen war / begab er sich
nach Ptolomais, und that den Christen all-
dar allen Vorschub; und kehrte An. 1254.
endlich wieder nach Hause. Unter diesem

Erste præ-König bekahm Frankreich Anlaß in die
ension der Händel von Italien zu mengen / dar von
aus Napoli. Es doch niemahls großen Nutz gehabt.
Manfredus Käysers Friderici II. unechter
Sohn / nachdem er seinen Bruder König
Cunrad umbgebracht / hatte des König-
reichs Napoli und Sicilien sich angema-
set. Weil aber der Papst als Lehnherz von
selbigem Königreich mit Manfredo nicht
zufrieden war / trug er selbiges Carln Graf
von Anjou, König Ludvigs IV. Bruder
an/

an / welches er auch annahm / und ward
zu Rom A. 1261. gekrönet mit Beding / daß
er 8000. Unzen Gold an Papst bezahlen /
jährlich einen weisen Zelter liefern / auch
sich niemahls zum Kaiser wehren lassen /
noch selbiges Reich mit dem Kaiserthum
vereinigen solte; weil der Papst nicht gern
einen grössern / als er selbst war in Ita-
lien lehnen wolte. Überwand auch Man-
fredum, brachte ihn und seine Kinder um /
und bemächtigte sich des Reichs. Und als
nachmahls der junge Conradinus Herzog
von Schwaben sein großväterlich Reich
wieder einnehmen wolte / überwand er
ihn in einer Schlacht beym See Celano
An. 1268. · bekahm ihn gefangen / und ließ
ihm in folgendem Jahr zu Napoli den
Kopff abhauen auf Anstiftung des
Papsts / welcher als er gefraget ward /
was mit dem Gefangenen zu thun wäre /
geantwortet : Vita Conradini, mors Ca-
roli; Mors Conradini, vita Caroli. Und
mit diesem endete sich der edle Stamn
der Herzoge aus Schwaben. Von diesem
Carolo ist die erste prætension auf Napoli
an die Kron Frankreich kommen. Son-
sten war König Ludwigen ein unglückli-
cher Zug wider die Unglaublichen noch
nicht genug / sondern er versuchten noch ei-
nen andern auf Tunis , entweder weil es
sei-

seinem Bruder Carl wegen Sicilien sehr
bequem lag / oder weil er vermehret dar-
durch einen Weg zu finden Egypten ein-
zunehmen / ohne welches alle zuge ins
Heilige Land vergeblich waren. Aber in
der Belägerung selbiger Stadt riss die
Krankheit einen grossen Theil der Ar-
mee / und darunter auch den König selbst
hinweg Anno 1270. Von dieses Ludovici
IV. jüngern Sohn Robert Grafen von
Clairmont rührret der Bourbonische
Stamn her / so izo die Kron Frankreich
besetzt.

Philippus
Audax.

§. 8. Diesem folgte sein Sohn Philippus
Audax , unter welchem die grosse Grafschaft
Toulouze an die Kron gefallen /
nachdem Alfonsus Ludovici IX. Sohn / der
die einzige Erbin selbiger Grafschaft ge-
heyrathet hatte / im Zug nach Africa oh-
ne Leibes-Erben gestorben. Unter diesem
Philippo sind die in Historien so berühm-
te Vesperæ Siculæ vorgangen / worin die
Franzosen auf einmahl auf ganz Sici-
lien heraus geschlagen worden / womit
es sich also verhielt. Es hatten die Fran-
zosen Joannis von Prochyta aus Salerno
hürtig Frau geschändet / welcher von
Rachgier brennende / seine Zuflucht zu
Petro König in Aragonien nahm / durch
dessen Hülffe Carolum aus Sicilien zu-

Vesperæ
Siculæ.

vertrieben. Wie denn auch alle Sici-
lianer darzu geneigt waren / gegen welche
die Franzosen allen Muthwillen ver-
übet hatten. Darzu halff auch Pabst
Nicolaus V. der sich für Caroli Macht
fürchtete ; wie auch Michaël Palæologus
Käyser von Constantinopel / weil auch
auf dessen Reich Carolus Prætension
machte. Dieser Joannes nun zog von ei-
nem zum andern / in eine Münchskappe
verkleidet / bis er den Anschlag zur Voll-
kommenheit gebracht hatte. Und war
fast ein Wunderwerk / daß die Sache
nicht aufkähm / über der man drey Jahr
an so verschiedenen Orten gehandelt hatte.
Endlich ward der Anschlag werckstellig
gemacht An. 1282. da man abgeredet am
zweiten Ostertag / wenn man zur Vesper
läutete / auf einmal alle Franzosen durch
ganz Sicilien anzufallen / und zu er-
würgen ; welches auch mit grosser Grau-
samkeit / und ohne jemand zu schonen in
zwey Stunden verrichtet ward. Vor-
auf Petrus von Aragonien das König-
reich Sicilien einbekam. Und wiewohl
der Pabst die Croisade wider Petrum
predigen ließ / und Philippi zweiten
Sohn Carolum zum König in Arago-
nien verordnet / den Philippus einzut-
setzen mit einer grossen Armee dahin
zog /

Philippus
Pulcer.

zog/richtet er doch nichts aus / und starb
Anno 1285. Dessen Sohn und Nachfol-
ger Philippus der Schöne zugenahmt/
fieng A. 1292. aus geringen Ursachen mit
den Englischen Krieg an / uñ nahm ihnen
Bourdeaux und das meiste von Aquita-
nien weg : welches doch jene durch Frie-
dens = tractaten bald wieder bekamen.
Darnach fiel er auch den Grafen von
Flandern aufn Hals / der sich auf Anstifti-
ten der Englischen mit vielen Herren wi-
der ihn verbunden / und nahm die meisten
Städte daselbst ein. Als aber die Flämi-
schen nachmahl's wegen übel tractament
revoltirten , und die Französische Besa-
ßungen niedermachten / schickte der Kön-
ig eine Armee unter Graf Robert von
Artois sie zu Gehorsam zu bringen; ward
aber bei Courtray mit Verlust von
20000. Franzosen geschlagen / indem die
Reuterren aus Unvorsichtigkeit in einen
Graben gestürzet : und sollen die Flä-
misichen den erschlagenen 8000. vergülde-
te Sporen abgezogen haben/ Anno. 1302.
Und wiewohl An. 1304. der Flämischen
wiederumb 25000. erschlagen wurden/
brachten sie doch bald wiederumb 60000.
Mann auf / und zwungen den König ih-
nen Friede / und ihren vorigen Zustand zu
geben. Dieser Philippus hat auch den

reichen Ritterorden der Tempelherren mit Zustimmung des Pabsts ausgetilget / und starb Anno 1314. Dem seine drey Söhne nach der Ordnung folgten / die aber ohne männliche Erben / und ohne etwas sonderliches zuthun gestorben. Der älteste Ludwig X. Hutin zugenaht starb ^{Ludovicus X.} A. 1316. Dessen Bruder Philippo mit dem ^{Philippus} Longus. ^{Longus.} Zunahmen dem Langen ward die succes- sion disputiret durch seines verstorbenen Bruders Tochter Joanna, derer Partei sonderlich ihr Mutter-Bruder der Herzog von Burgund hielt : doch trung Lex Salica durch. Unter diesem Könige wurden die Juden aus Frankreich verbannt / weil man ihnen Schuld gab / sie hätten die Brunnen mit Hülfe der auffäsig- gen Leute vergifftet. Starb A. 1322. Ihm folgte der dritte Bruder Carolus IV. o-^{Carolus} IV. der Pulcer, unter dem die Lombarder und Italiener / so greulichen Wucher trieben / aus Frankreich verjaget worden. Man begunte auch einen Krieg wider die Eng- lischen in Aquitanien, der aber durch Königin Isabella Caroli Schwester bald bege- leget ward. Dieser starb A. 1328.

§. 9. Nach diesem sind viel Jahr lang ^{Philippus} Valois, gar unglückliche und blutige Zeiten in Frankreich gewesen / die ihm bald den Garauf gemacht hätten. Denn es er-

chen; denen Duc d' Alencon , weil er mei-
 nete/sie thåten es aus Verrätheren / mit
 der Cavallerie übern Leibrennete / wo-
 durch zu erst confusion entstund; wie auch
 die Englische vier oder fünff Stücken
 grob Geschütze hatten / welche groß
 Schrecken verursachten / weil man sie in
 selbiger action das erste mahl in Frank-
 reich hörte. So waren auch viel Fran-
 zösische Herren mit dem König übel zu-
 frieden / und gönneten ihm gerne eine
 Schlappe. Und war der Sieg auf Sei-
 ten der Englischen desto berühmter / weil
 (nach der Französischen Historien Be-
 richt) sie nicht mehr als 24000. die
 Franzosen aber über 100000. Mann-
 stark waren / von denen an Fußvolk
 30000. und an Cavallerie 1200. blieben
 Vorunter auch König Joannes von Böh-
 men war / der ob er wohl blind / sich doch
 durch zwen seiner Freunde / die sein
 Pferd auf beyden Seiten an die ihrige
 fest gebunden / mitten in die dichesten Fein-
 de führten ließ ; inmassen sie auch alle drey
 so zusammen gebunden todt gefunden
 wurden. So wurde auch folgenden Ta-
 ges ein greulich mezeln gehalten unter
 denjenigen / die unwissend was vorgan-
 gen war / das Französische Lager zu ver-
 stärken ankommen waren. Worauff die

die Englische Calais einnahmen / welche Belägerung auffzuschlagen Philippus mit 15000 Mann vergeblich gesuchet hatte / An. 1347. Doch kam diesem unglücklichen Könige zu einigem Trost / daß durch Donation Humberti des letzten Herzogs von Dauphine selbiges Land Dauphine an die Kron Frankreich kommen mit der kompt an Bedingung / daß der erstgebohrne Sohn Frankreich des Königs den Titel von Dauphin führe solte. Denn selbiger Humbertus hatte grosse Feindschafft mit dem damahlichen Graffen von Saphonen / weshwegen er vorhin bereits den König in Frankreich zu seinem Schuherrn angenommen. Nachdem er aber aus Unvorsichtigkeit seinen einzigen Sohn umbgebracht / gieng er in ein Kloster / und räumte Philippo sein Land ein / An. 1349. Er handelt auch Roussillon und Montpelier an sich. Dieser Philippus hat zu erst den in Frankreich so verhassten Salz-Zoll / da man die Sonne und das Seewasser so theuer bezahlen muß / aufgebraht / weshwegen ihn König Eduard scherhaft weckete Autorem Legis Salicæ. Er starb An. 1350.

S. 10. Dessen Sohn und Nachfolger Joannes, Joannes war gegen die Englischen noch unglücklicher als der Vater. Denn als

nach geendeten Stillstand der Krieg wieder angieng / und König Joannes vernahm / daß Prinz Eduard aus Aquitanien mit 12000 Mann weit und breit gestreift / gedachte er ihn mit seiner ganzen Macht zu ertappen / und kam an ihn bey Maupertuis zwey Meilen von Poitier. Und wiewohl der Prinz ihm Ersezung des gethanen Schadens / und andere billige satisfaction anbot / wolte doch der König solches nicht annehmen / und gieng unbesonnen Eduardum in seinem Vortheil zwischen den Weinbergen und Hecken anzugreissen. Aber die Englischen brachten mit ihren Bogen bald die Vortruppen / und so das gros der Armee / die bey 50000 Mann stark war / in Unordnung / erschlugen / (nach der Franzosen Aufsage) 6000. Franzosen / darunter 1200. von Adel / und 50. von hoher qualität waren / und bekamen den König selbst / und seinen jüngsten Sohn gefangen. Denn die drey Eltisten waren von ihrem Hofmeister / als es begunte zu havern / durch die Flucht in Sicherheit gebracht worden / An. 1356. Wiewohl nun nach des Vaters Gefangenschaft der Dauphin Carl sich der Regierung annahm / entstund doch eine grosse confusion , und wolte das bisher hart gedruck-

Schlacht
bey Poitiers.

drückte Volk nicht gerne pariren. Es
rottirten sich auch die Bauren zusammen
wider den Adel / und sonderlich machten
sich die Pariser sehr unniße. Es hausir-
te auch das unbezahlte Kriegsvolk nach
seinem Gefallen / so daß ein elender Zu-
stand im Lande war. Zu dessen Ver-
wirrung König Carl von Navarra nicht
wenig half / der in trübem Wasser
zu fischen meynete / und gar Anspruch an
die Kron machen wolte ; mit dem man
sich doch endlich verglich. Letzlich als die
Stände in Frankreich die vom Engelän-
der vorgeschlagene conditiones nicht
wollten annehmen / kam dieser mit einer
grossen Armee an / und streifte weit und
breit durch Frankreich / doch so / daß er
keiner festen Stadt sich bemeistern könnte.
Darauf ward Friede geschlossen zu Bre-
tigny , eine Meile von Chartres , darinne
Frankreich an die Englischen mußte ab-
stehen nebenst dem was sie schon inne
hatten / Poitou , Saintonge , Rochelle , pais
d' Aulnis , Angoumois , Perigord , Li-
mosin , Quercy , Agenois , Bigorre , mit
aller Souverainetät / wie auch Calais , und
die Grafschafften d' Oye , Guisnes und
Ponthieu , nebenst drey Millionen Göl-
den zur Rancion für des Königs Per-
son / Anno 1360 . welches ein harter Frie-
de für

de für Frankreich war / so auch keinen Bestand hatte. Und musste König Johannes einen andern Übelstand aus Geldmangel begehen / und seine Tochter an Galeas Visconte von Milan zur Ehe gleichsam verkauffen für sechsmahl hunderttausend escus d'or. Dieser König verehrte an seinen jüngsten Sohn Philipp den Kühnen zugenahmt das Herzogthum Burgund / welches durch Absterben der vorigen Herzoge war leer worden von welchem Philippo die berühmten Herzöge von Burgund herstammen derer Landschafften an das Haufz Österreich kommen sind. Dieser König starb in England / dahin er gereist war seiner parole ein Genügen zu thun/ weil sein Sohn als Gensel alldar durchgangen war. Andere sagen / er hätte eine Dame, darin er verliebt war / besitzen wollen/A. 1364.

Carolus
Sapiens.

J. II. Joanni folgte sein Sohn Carl V. oder der Weise / welcher das Versehen / und die Verwegenheit seines Vaters und Großvaters kluglich corrigiret, indem er sich mit den Englischen nicht stracks in Schlachten eingelassen / sondern durch Verzug / und List des Cabinets ihre Hize lassen ablauffen. Es hatten sich auch die abgedankten Soldaten zusammen

men rottiret/deren Mutwillen niemand
steuren kün̄te / bis man sie endlich nach
Spanien schickte / allwo Petrus Crudelis,
und Henricus II. sich umb die Kron Casti-
lien zweiten. Und war eine sothane
Furcht für diesem Gesindel / daß der
Pabst / damit sie nicht ihren Weg auf
Avignon zunehmen / ihnen 200000. Pf.
und einen guten Vorrath von Indulgen-
tien entgegen schickte. In selbigen Krieg
mengete sich auch Prinz Eduard von
Wallis ; darauf er aber nichts anders
zur Beute bekahm / als einen ungesun-
den Leib / und kein Geld. Und da er seine
Soldaten zubezahlen einige Schatzung
auf seine Lehnsleute in Guienne legen
wolte/brachten diese ihre Klage darüber
beym König in Frankreich an. Welcher
nach dem er sich wohl fertig gemacht /
und nun mercket / daß der Prinz eine
tödliche Krankheit am Halse hätte/ citir-
te er ihn nach Paris mit Vorwand / der
Tractat zu Bretigny wäre ungültig/ weil
die Englische demselben nicht Genüge ge-
thau / und seithero einige Feindseeligkei-
ten verübet; und daß er dannenhero wie
vor Souverain von Aquitanien wäre. Als
aber Prinz Eduard ihm schimpflich ant-
wortete/kündigte König Carl den Engli-
schen den Krieg an; hielt darauf ein hauf-

sen Fastage und Processionen , und ließ
durch die Prediger seine rechtmäßige
Sache / und der Englischen Unfug den
Leuten einbläuen. Wodurch er der
Franzosen / so unter Englishem Gebiet
waren / Gemüther an sich zog / und seine
Leute Geld herzugeben willig machte.
Und gewann ihm allein der Erzbischoff
von Thoulouze mehr als fünffzig Städ-
te und Schlösser mit seinen intriguuen und
Bereitsamkeit. So that auch der Con-
nestable Bertrand du Guesclin den Engli-
schen grossen Schaden mit kleinen Par-
teyen/stäuberte sie hier und dar / und ja-
gete sie aus Pericord und Limosin. Son-
derlich giengen die Englischen Sachen in
Guienne den Krebsgang / nachdem die
Flotte / so König Henrich von Castilien
den Franzosen zu Hülffe schickte/der En-
glischen ihre Flotte für Rochelle ruini-
ret. Worauf Poitiers eingenommen
wird/Rochelle aber sich nach Bedingung
grosser Privilegien an Frankreich ergie-
bet. Denen folgte Saintonge , Angou-
mois und andere Dörter / weil König
Eduard wegen Gegenwind den Succurs
nicht konte überbringen. Und wiewohl
folgends die Englischen mit einer Armee
von 30000 Mann von Calais aus Zwerig
über Frankreich bis nach Guienne
durch-

durchplünderten / wollte sich doch König Carl niemals zum Schlagen resolviren, sondern zwackte sie nur hier und da / und that ihnen damit grossen Schaden. Und wievol der Papst an einem Frieden zwischen beiden Kronen stark arbeitete; dennoch als müllerweile König Eduard in England starb / bediente sich König Carl der guten Gelegenheit / und griff die Englischen mit fünf Armeen an / so daß diese nichts mehr übrig behielten / als Calais, Bouteaux, und Bayonne in Guienne, und Cherbourg in Normandie: weil die Englischen wegen Minderjährigkeit ihres Königs/ grosser Pest/ un Einfall der Schotten nicht künnten mit gnugsamem Widerstand aufkommen. Jedoch mischlung diesem Könige sein Anschlag auf Bretagne A. 1379. gab ihm der Kaiser Carolus IV. eine Visite zu Paris, alldar dieser den Dauphin zum Vicario irrevocabili des Reichs in Dauphiné gemacht: nach welcher Zeit die Deutschen Kaiser sich weder des Dauphiné, noch des Königreichs Arelat, der Franken Fürgeben nach / sollen angenommen haben. Dieser König starb A. 1380.

§. 12. Nun folget das unglückliche Regiment Carolus VI. Unter dem dieses VI. Frankreich erstlich nicht zu geringem Schaden gedeyete / daß Königin Jo-anna,

anna von Napoli , da sie sich für
 Charl de Duraz fürchtete / Herzog Lud-
 vvig von Anjou zum Sohn und er her-
 annahm, Welcher dieses auch genehm-
 hielt/ und ihr zu Hülfe zu kommen eine
 Armee von 30000, zu Pferde aufgerich-
 tet / darzu er unter andern auch den von
 Carolo V. hinterlassenen Schatz / den er
 heimlich angepackt hatte / angewendet
 und nahm er zwar Provence in Possessi-
 on, welches Land Joanna zufahm. Wie-
 wohl aber mittlerweile Charl de Duraz
 Joannam umbgebracht / und des Reichs
 sich bemächtiget / setzte doch der von An-
 jou den Zug fort/ ward aber von Carolo
 mit List herumbgezogen / und abgemach-
 tet. Er selbst starb in grossem Elend / und
 wenige von der grossen Armee kahmen
 lebendig in Frankreich wieder an / An-
 1384. So war auch das Volk im Anfang
 dieser Regierung sehr schwirig. Denn
 es hatten des Königs Vormünder des
 Volks Gunst zugewinnen Abschaffung
 der schweren Auflagen versprochen. Als
 man aber solche bald wiederumb eintrieb
 und vermehrte / und die Hofsleute das
 Geld ließ zu sich reissen / entstand deswe-
 gen grosse Unruhe und Aufstand so wohl
 in Paris als anderwerts. Mittlerwei-
 le hatten die Flämischen ihren Grafen ih-
 bel

bei tractiret, der die Franzosen zu Hülffe
ruffte/welche der Flämischen bey 40000.
Mann nebenst ihrem General Arteville
erschlugen Anno 1382. Es ward auch des
Volks in Frankreich Schwirigkeit
dadurch vermehret / daß man viel Geld
an einen Zug wider Engeland angewen-
det / welcher aber ohne etwas zu verrich-
ten war abgelauffen / und Geld und
Volck unnuß verthan worden. Dieses Ursprung
Carolus Bruder Ludvig Herzog von Or- der Franz-
leantis heyrathete Anno 1389. Valentinam, Piace-
Joannis Galeacii Vicomte von Milan sion auf
Löchter mit dem Beding / daß er also-
bald die Grafschafft Aste nebenst grossen
Schatz an Geld und Zubelen mit bekom-
men/und im Fall ihr Vater ohne Kinder
verstürbe/sein ganz Land an Valentinam
und ihre Kinder fallen sollte. Wor-
durch an Frankreich ein Recht zu Men-
land erwachsen / so aber Anlaß zu vielem
Unglück gewesen. Nach der Hand sponn
sich ein ander Ubel für Frankreich an/
in dem der König / dessen Gehirn ohne
dem durch debauchen in der Jugend ge-
schwächet worden / auf der Reyse nach
Bretagne jehling in ein Delirium fällt/
welches nebenst der Hitze im Augusto soll
herkommen seyn/weil ein großer schwarz-
er Mann in einem Busch ihm in Zü-
gel.

gel gegriffen / und gesäget : halt König
wo gehest du hin / du bist verrathen ; und
darauf verschwunden. Bald darauf
entschließt ein Page aufm Pferde / und
ließ seine Lanze fallen auf das Catquel
desjenigen / der nebst für dem König ritt
te : welches dem König also vorfahm
als wäre die Lanze auf ihn gerichtet ge-
wesen / und er dadurch heftig alterirt
worden. Wiewohl nun das Delirium
wieder nachließ / war doch sein Verstand
allzeit schwach / und that sich die Krank-
heit bei leichten Gegebenheiten wieder
hervor. Welcher Zufall denn Anlaß
gab zu dem unglücklichen Streit umb die
Regierung / darzu der König selbst un-
dächtig war / zwischen Ludvvig Herzog
von Orleans des Königs Bruder / und
Philipp Herzog von Burgund des Va-
tern Bruder ; deren jener sich auf den
nechsten Grad der Verwandtschafft / die-
ser aber auf sein Alter und Erfahrenheit
berieß. Inmassen auch die Stände diesem
Vorfall gaben / und ihn zum Regenten
erklärten ; wiewohl nachmahls der von
Orleans des obersten Platzes durch in-
triguen sich zu bemächtigen nicht unter-
ließ ; darüber der Hoff sich in schädliche
Parteien zertheilte. Und wiewohl
der Burgunder darüber stürb

Anno
1404.

1404. setzte doch sein Sohn Joannes eben diese Prætension fort/ und ward der Hass je länger je grösser / bisz endlich ungeachtet der vorgegangenen Versühnung der Burgunder den von Orleans durch Meuchelmörder beh Nacht auf der Strasse in Paris ließ niedermachen / Anno 1407. Wiewohl aber hierauf nach Begräumung dieses Widerparts/ und erzwungener Pardon dieser That / der Burgundier allein den Hof commandirte/bließ doch die Uneinigkeit zwischen dem Burgundier / und des von Orleans nach gelassenen Söhnen/ und theilete sich ganz Frankreich in zwey Parteien / deren eine dem von Orleans, die andere dem Burgunder anhieng. Darauf groß Morden/ Plündern und ander Elend/ so Bürgerliche Kriege zu folgen pfleget / entstund. Jedoch lag endlich des Burgunders Partey fast unter / und ward sehr hart vom König und der andern Partey gedrückt. Als nun mitlerweile die Englischen diese Zerrüttung in Frankreich sahen / fielen sie A. 1415. mit grosser Macht in Normandie und nahmen Harfleur ein. Als sie aber durch die Belagerung und Krankheiten sehr geschwächt den Weg nach Galais zu nahmen/ hatten unterdessen die Franzosen eine Armee zusammen gerafft.

geraffet/ so viermahl grösser als der Englischen ihre war / mit der sich die Englischen bei Agincourt einem Dorffe in der Grafschafft St. Poldesperat schlagen mussten; in welcher Schlacht 6000. Franzosen blieben/ und eine grosse Menge gefangen ward ; worunter viele von vornehmen Condition waren. (Wiewohl die Englischen Scribenten diese Niederlage viel grösser machen; immassen denn selten zwey feindseiligen Nationen Historici in sothanen Dingen übereinstimmen.) Doch kunten die Englischen / weil sie sehr ermüdet waren / damahls ihren Sieg nicht verfolgen. Es verminderte aber der auswertige Feind / und diese grosse Niederlage die innerliche Unruhe gar nicht/ sondern vermehrte solche vielmehr. Und weil der Burgunder sahe / daß seine Parten in Frankreich sehr unterlag / lenckete er sich auf der Englischen Seite/ die folgendes Jahr wiederum in Normandie eingefallen waren / und alldar grossen Fortgang hatten. Ja endlich halff die Königin das Unwesen vermehren / die biszhero auch an der Regierung Theil gehabt hatte. Denn als der Connestable d' Armagnac sich der ganzen Regierung anmassete / und nur von der Königin in etwas balanciret ward/ setzte

setzte er dem König eine jalouſie in Kopff
 wegen ihres allzu freyen Lebens / und
 ſchafteſie von Hof mit Einwilligung des
 Dauphin Carl ; welches die Königin der-
 maſſen verdroß / daß ſie einen unverſöhn-
 lichen Haſz gegen ihren Sohn ſchöpfte /
 und ſich zu dem Burgundier ſchlug / deſ-
 ſen Parten dadurch ſehr geſtärcket ward.
 Darauf der innerliche Krieg mit Gewalt
 angieeng / darinne die Parteien dermaſſen
 aufeinander verbittert waren / daß
 ſie ſich an des Engländer Progreſſen
 nicht fehreten / der mitlerweile die ganze
 Normandie zusammen Roan wegnahm
 Anno 1419. In dem aber der Dauphin
 vermeinete auf einmahl die Wurzel aller
 innerlichen Unruhe auszuheben / lockte
 er den Burgundier läſſiglich zu ſich / und
 machte einen Vertrag mit ihm ; aber in
 der zweiten Zusammenkunft zu Monte-
 reau ließ er ihn niederſtoſſen. Aber dieser
 Streich that eine andere Wirkung / als
 der Dauphin gehoffet hatte. Denn es
 empfund diesen Mord das ganze Volk
 ſehr übel / und die Königin nahm dadurch
 mehr Anlaß ihren Sohn ins Verder-
 ben zuftürzen / und gänzlich von der
 Kron auszuschließen. Weswegen ſie
 den entleibten Sohn Philippum an ſich
 zog / und darauf ward mit Henrico V.

König von Engeland Friede geschlossen mit dem Beding / daß er Caroli VI. Tochter Catharinam heyrathen / und von dessen Leben Regent von Frankreich seyn / nach dessen Todt aber diese Kronen völlig besitzen sollte: daß auch ins künftig behende Kronen Frankreich und England vereiniget seyn solten / doch daß jede nach ihren Gesetzen regieret würde. Und zum Überflusß ward dem Dauphin in Abwesenheit zu Paris der Process wegen des am Burgunder verübeten Mords gemacht / und er untrüchtig zur Kron erkennet / und ewig aus dem Reich bannisiret. Welcher von diesem Urtheil an Gott und seinen Degen appellirte und eine absonderliche Regierung Poitiers anstellete / so daß damahls in Frankreich doppelte Regierung / und doppelte Kron-Bedienten waren. Doch stund der Dauphin wegen Macht seiner Feinde in grossem Trangsal / und hielten es die wenigsten Provinzien mit ihm / nemlich Anjou , Poitou , Tours , Auvergne , Berry und Languedoc , die au Geld und Macht sehr erschröppet waren. Aber zu gutem Glück starb der tapffere König Henrich V. in dem Blut seines Alters und Glücks / denn auch bald Carolus VI. folgte

Anno
1422

1422. Welcher weil er wegen Krankheit
des Gemüths selbst zu regieren untüch-
tig/ mit seinem Leben der Wohlfahrt des
Reichs sehr im Wege stund.

S. 13. Carolus VII. den wir bissher ^{Carolus}
den Dauphin genennet / ließ sich zwar
stracks nach seines Vatters Tode für
König ausrufen / und fielen ihm die
tapffersten Franzosen zu. Jedoch hiel-
te es Anfangs mit ihm sehr hart / weil
der Herzog von Bedford , der zum Re-
genten in Frankreich verordnet war /
den jungen Henricum VI. zu Paris für
einen König in Frankreich ausrufen
ließ / und mit Hülfe des Herzogs von
Burgund / und Bretagne alle wege
versuchte ihn zu vertreiben. Inmassen
auch seine Volkter verschiedene mahl
von den Englischen Stösse bekahmen/
so daß die Städte Haussenweise von
Carolo abfielen / und die Englische ihn
Schimpfswise einen König von Bour-
ges nennen / weil er in selbiger Stadt
sich meists aufhielte. Wie er denn auch
so arm war / daß er selten offene Laffel
hielte / und fand man ihn einsmahls/ daß
er auf seiner Laffel nicht mehr hatte/
als einen Schafssbraten / und ein Paar
Hühner. Worzu noch dieses kahm / daß
die meisten vornehmnen Herren durch

des Connestabels Richmonds Regier-
sucht disgustiret vom Hof abgiengen/
und innerliche Unruhe anstifteten. Je-
doch fahm Carolo zustatten / daß einiger
Mizverstand zwischen den Englischen/
und Burgundiern sich anspann ; welche
wo sie mit gesambter Hand / und Nach-
druck auf Carolum wären los gangen/
wäre es dem Ansehen nach bald mit
ihm gethan gewest. Denn Jacquel-
ne Gräfin von Hennegau , Holland ,
Zeeland , und Friesland hatte sich von
ihrem Mann Herzog Joan von Bra-
band des Burgunders Better geschie-
den / und sich an Duc de Gloucester , Hen-
rici V. Bruder / wiederumb verheyra-
thet. Da sich nun der Burgunder
seines Betttern annahm / brach es in
grossé Verbitterung zwischen ihm und
dem von Gloucester aus : welche zwar der
von Bedford suchte zu besänftigen /
doch so / daß der Burgunder einen heim-
lichen Abscheu im Herzen für den En-
glischen zuhaben begunte. Der sich ver-
mehrte / da die Englischen nicht wol-
ten zugeben / daß die Stadt Orleans
dem Burgunder in Verwahrung ge-
geben würde ; die von den Englischen
belägert / und in äusserste Noth gebracht
ward / nachdem die Franzosen / so eine

von Frankreich. 373
Englische Convoy angreissen wolten/
geschlagen worden. Welche Schlacht
man La Journée des Herancs hiesse.
Und wolte Carolus aus Verzweifelung
sich in Dauphine retiriren, da ihm ein
unverhofft Heil entstund / in dem ein ^{La Pucelle}
^{d'Orleans.} Bauermaäglein Joanna genandt aus
Lothringen bürdig ankahn / die Vor-
gab von Gott geschickt zu seyn Orleans
zu entsezzen / und ihn zu Reims krönen
zulassen. Welches beydes sie auch mit
grossen Schrecken der Englischen ver-
richtet / da hingegen von der Zeit an den
Frankosen der Muth zu wachsen / und
ihre Sachen besser zugehen beguntent.
Wiewohl das gute Maäglein / da sie län-
ger im Krieg verharrete / als ihre Com-
mission gewesen war / hernach in einem
Ausfall aus Compiegne gefangen /
und den Englischen geliefert worden /
welche sie zu Roan als eine Hexe mit
schlechter Reputation verbrantent Anno
^{1431.} Wiewohl nun die Englischen ih-
ren Sachen / die den Krebsgang zu
gehen beguntent / neue Kraft zugeben
vermeinten / in dem sie den jungen
König Henrich nach Paris kommen / und
allda krönen liessen / auch den Burgun-
dier an Hand zubehalten ihm die
Grafschaft Brie und Champagne gaben /

wolte doch solches nicht zur Haupt-
sache thun. Als nun der Krieg einige
Jahr wegen Müdigkeit beider Parten-
en unter kleinen Actionen sich fortge-
schleppt / wurden endlich zu Arras durch
Antreibung des Pabsts Tractaten ver-
anlasset ; allwo da die Englischen auf
ihren harten Forderungen verharreten/
schloß der Burgunder mit Carolo ab-
sonderlich mit sehr Vortheilhaftigen
conditionen Anno 1435. Bald befah-
men die Englischen einen andern Stoß
durch den Todt des Duc de Bedford,
der bishero die Sachen in Frankreich
sehr flüglich regieret. Worauf die
Städte sich Hauffenweise an Carolum
ergaben / worunter auch Paris Anno 1436.
zu ihrem natürlichen Herrn wieder-
käym. Dennoch weil nicht allein die En-
glischen ein groß Theil von Frankreich
verderbet hatten / sondern auch die unbe-
zahlte Französische Völcker ohne Disci-
plin alles verheereten / entstund eine
schreckliche Theurung / der eine nicht ge-
ringere Pestilenz folgerte / so daß die
Wölfe bis mitten auf die Gasse St. An-
toine in Paris ließen / und die kleinen Kin-
der wegfrassen. Nach dem sich nun der
Krieg lange gezogen / machte man auf ei-
nige Jahr Stillstand / und schickte der

König ein Haufen unhandige Soldaten
in Elsaß ihrer nur los zu werden/ unter
Vorwand / das Concilium zu Basel zu-
verstören: die Zwar 4000. Schweizer er-
schlugen / aber wohl noch eins so viel ver-
lohten/ und bald wieder nach Hause keh-
reten. Mitlerweile war der Englischen
Tapferkeit schlapp worden/ ihre milice in
Frankreich hatte abgenommen / und
wegen nicht bezahlten Sold sich auf das
Rauben gelegt : waren auch mit keinen
guten Capitainen versehen/ ihre Plätze ü-
bel versorget / die Unterthanen ihrer
Herrschafft überdrüssig : Engeland
selbst war durch innerliche Unruhe zer-
theilet / und von den Schotten in zwey
Schlachten geschwächt worden. Wege-
n Carolo nun dünckte Zeit zu seyn
auf einmahl die Englischen aus Frank-
reich zu vertreiben. Bandte dennach
vor / daß sie den Stillstand an Bretagne
und den Schotten gebrochen/ und griff sie
an verschiedenen Orten mit aller Gewalt
an/ An. 1449. und jagte sie binnen drey-
zehn Monaten aus ganz Normandie.
Folgendes Jahrs nahm man auch A-
quitaniens hinweg / und war Bajonne der
lezte Platz / der sich Anno 1451. ergab.
So daß den Englischen auf'm festen Lan-
de nichts mehr übrig blieb / als Calais

und die Graffschafft Guines. Und wie-
wohl Bourdeaux bald wiederumb revol-
titte, und die Englischen zu Hülffe rufste/
wurde es doch nach dem der tapffere Tal-
bot im Treffen gehrieben / wieder erobert
Anno 1453. und der Französischen Kron
beständig einverleibet / nach dem es die
Englischen 300. Jahr besessen. Und
also hat dieser König das lang zerrissene
Frankreich glücklich wieder zusammen
gefügert / und die Englischen aus dessen
Eingeweiden abgezogen. Wie wohl
die Süßigkeit dieses Glücs ihm verfall-
gen ward durch die langwierige Uneinig-
keit mit seinem Sohn Ludwиг / der sich
dreyzehn Jahr von Hofe absentiret hat-
te. Und als er endlicher fuhr / daß man
ihm nach dem Leben stellete / ward er
dariüber so bestürzt / daß er aus Furcht
mit Gifft vergeben zu werden sich zu todts
hungerte/ Anno 1461.

Ludovicus §. 14. Diesem folgte sein Sohn Lud-
wig XI. ein listiger / eigenfinniger und
malicieuser Herr / der zu der unumb-
schreckten Gewalt der Könige in
Frankreich den Grund gelegt / und
nie gleichsam wehrhaft gemacht
da zuvor die Königliche Gewalt von
dem Ansehen der Grossen sehr gedrückt
ward. Darzu machte er den Anfang / in
dem

dem er nach seinem Gefallen die Bediente veränderte. Welches da die Grossen merckten / wehin es zielete / machten sie wider ihn ein Bündniß/ so sie la Ligue du bien public nennen / das gemeine Beste wider des Königs Eigenwilligkeit zubehaupten : worunter auch die Herzoge von Burgund und Bretagne standen / die den König gerne zu Paaren getrieben hätten/ Anno 1465. Und fiel darauf der Junge Herzog von Burgund Carl in Frankreich ein / und schlug sich mit dem König bey Montlehery , da zwar keine Parten sich grossen Vortheils zu rühmen hatte ; doch weil sich der König in der Nacht zurück zog / schrieb der Burgunder sich den Sieg zu / und fassete daher grosse Einbildung / die ihn nachmahl's umb den Hals gebracht. Aus dieser Gefahr wickelte sich der König gar künstlich / indem er die Aufflagen / so das Volk schwürig gemacht / abschaffete / auch allen mit guten Worten und Verheissungen das Maul auffperrete / davoner / als die Gefahr vorben war / nicht das geringste hielte. Die faction zu dissolviren, machte er die Vornehmsten unter sich uneinig / die Tapfersten zog er durch absonderliche Vergleiche an sich / die übrigen ruinirte er durch allerhand listige Streit-

che/sonderlich indem er ihre Freunde und
Bedienten bestach. Und da es ihm an
Gelde mangelte / entlehnete er grosse
Summen von den Bedienten ; und setzte
die ab/ so sich zu leihen weigerten. Wel-
ches der Anfang soll gewesen seyn / daß
man in Frankreich die Aempter verkauf-
set. Insonderheit machte ihm Herzog
Carl von Burgund viel zu thun / der ihn
auch Anno 1468. zu Peronne in der
Mauffall-hatte / darauf er sich nicht oh-
ne Nachtheil seiner bekandten Listigkeit
ausgewickelt. Nach vielfältigen intri-
guen ward endlich Ludwig dieses be-
schwerlichen Feindes los / da dieser von
den Schmerzen bey Nancy erschlagen
worden/ Anno 1477. Dadenn Ludwig
der Verwirrung sich bedienende/die nach
des Herzogs Todt in seinen Landschaff-
ten war / das Herzogthum Burgund/
unterm Vorwand / daß es ein appena-
gewäre / und die Städte auf der Som-
me, die Carolus inne gehabt / an sich zog.
Wiewohl man mehnet/es hätte Ludwig
vermittelst eines Heyraths des Burgun-
ders ganze Verlassenschafft an Frank-
reich hefftken können / wenn nicht der un-
versühnliche Hass gegen selbiges Haus
ihm eingegaben zu versuchen / ob er nicht
solches ganz vernichten könnte. Zwei
Jahr

Jahr für des Burgunders Todt war König Eduard IV. mit einer grossen Armee in Frankreich eingefallen / den aber Ludwig mit Geschenken und guten Worten wiederumb heraus brachte. Er knüpfste an die Kron Provence, Anjou und Mans vermittelst des Testaments von Carl d' Anjou Comte de Maine, so der letzte männliche Erbe war vom Hause Anjou : wie wohl Rene Herzog von Lothringen / Sohn von Yoland d' Anjou seiner Mutter wegen darauf Anspruch that. Seine letzte Zeit brachte er elendiglich / und theils lächerlich zu / wegen grosser Furcht des Todtes/ und starb An. 1483.

S. 15. Dessen Sohn Carolus VIII. hatte Carolus die ersten Jahr seiner Regierung viel zu thun mit dem Herzog von Bretagne, und war auch auf dem wege solche Landschaft mit Gewalt der Waffen sich einzuverleben. Nachdem aber Maximilian von Oesterreich sich mit Anna einziger Erbin selbiges Herzogthums verlobet/dünkte den Frankosen nit bequem zu fallen / einen so fetten Bissen an Oesterreich kommen zu lassen ; und beweget demnach die Braut theils mit guten Worten/theils mit schrecke der Waffen/ daß sie Maximilianum fahren ließ/ und Carolum heyrathete/A. 1491.
wor-

womit selbiges Land an die Kron
Frankreich kommen. Und wiewohl König
Henrich VII. von Engeland solchen
Wachsthum von Frankreich nicht ger-
ne sahe / und deswegen mit einer Armee
ankam / und sich für Boulogne legte / ließ
er sich doch mit einem Stück Geldes zu-
rück weisen. Zumahl Maximilian , (wel-
chen Carolus doppelt geschimpffet / indem
er ihm seine Verlobte weggenommen /
und ihm dessen Tochter Margaretam , mit
welcher er verlobet war / wieder nach
Hause schickte) nach Abrede nicht zu ihm
ließ / der zwar Arras und St. Omar einge-
nommen / aber da er weiter nichts aus-
richten kunte / geschehen ließ / daß sein
Sohn Philipp Herz von den Niederlan-
den mit Carolo Stillstand mache. Hin-
gegē gab Carolus an Ferdinandum Catho-
licum die Grafschafften Roussillon und
Cerdagne umbsonst weg / wie etliche men-
nen selbigen an sich zu ziehen / daß er ihm
an dem vorhabenden Zug nach Napo-
lit nicht verhinderlich wäre. Andere sagen /
Ferdinand habe Caroli Beichtvater besto-
chen / ihn zu überreden / selbiges Land an
seinen rechtmässigen Herrn wieder zu ge-
ben. Nachdem nun Frankreich durch
Verknüpfung mit Bretagne zu seiner in-
wendigen Vollständigkeit gelanget / hub

es an nach der Herrschaft von Italien zu trachten; worzu Carolo ein Vorwand ^{Zug nach} gegeben ward/weil das Recht der Familie Napoli, von Anjou an Napoli durch Absterben des letzten Herzogs von Anjou, und Grafen von Provence an Ludwig XI. und so an Carolum gefallen. Aber am meisten hezte den jungen König an Ludwig der Schwarze oder Morus, Herzog zu Meiland / welcher selbiges Herzogthum / so seines Brudern Sohn Joanni Galeaco einem blöden Herrn zukam / unter dem Titel eines Vormunden angepacket: sich aber fürchtete er möchte aus der unrechtmässigen Besitzung durch Ferdinand König von Napoli wieder abgestossen werden/dessen Sohn Alfonsi Tochter Isabella an Joannem Galeacum verheyrathet war. Deswegen er sich bemühte Ferdinando Händel anzustellen / damit er an ihn zu gedachten keine Zeit hätte; der auch ohne nebenst seinem Sohn Alfonso wegen Grausamkeit und Gottlosigkeit sehr verhasset war. Ward also der Zug nach Napoli A. 1494. ins Werk gesetzt / woraus Italien fast vierzig Jahr lang unsäglich Ubel empfunden / indem es den Franzosen / Deutschen / und Spaniern einen Zummelplatz geben / und ein groß Theil seiner Freyheit endlich drüber einbüssen müs-

müssen. Und war wohl eine sonderbare Straffe Gottes / daß die Italiäner mit ihrer Klugheit diesen Zug / damit man zwey Jahr schwanger gieng / nicht künften oder wolten hintertrieben. Anfangs nun hatte Carolus mehr als erwünschten Fortgang / sonderlich weil die Italiänische milice biszhero gar schlecht gewesen war. Niemand durfste ihm widerstehen / Florenz / und der Pabst Alexander VI. bequemten sich / und erklärer dieser Carolum zum König von Napoli. König Alfonsus dankte das Reich aus Schrecken und wegen böses Gewissen ab / und übertrug es an seinen Sohn Ferdinand. Aber dessen Völker wurden bald übern Hauffen geworffen / und hielt Carolus Anno 1495. seinen Einzug zu Napoli mit jedermans Frolocken / worauf das ganze Königreich sich ergab / ausgenommen die Insel Ischia , und die Städte Brindisi und Gallipoli. Und gab die Eroberung dieses schönen Königreichs / so binnen fünff Monat verrichtet war / überall ein Schrecken / so daß sich auch der Türrische Kaiser zu Constantinopel begunte zu fürchten / und Griechenland fertig stund gegen den Türrken zu revoltiren , so bald die Franzosen Fuß alldar gesetzt hätten. Aber dieses Glück verschwand bald wie der

derumb. Denn die Franzosen verloren durch ihr übel verhalten der Neapolitaner Kunst gar bald. So legte sich der König auflauter Spielwerk / dessen Exempel die andern auch nachfolgten / und ward ganz keine Anstalt gemacht eine so thane conqueste zu befestigen. Weil auch den andern Potentaten dieses von grosser Nachfolge vorkam / machte der Kaiser / der Pabst / König Ferdinand von Aragonien / Benedig und Meyland einen Bund die Franzosen wieder aus Italien zu treiben. Dannenhero besorgte sich Carolus man möchte ihn von seinem Reiche abschneiden ; und eilete demnach den Landweg nach Frankreich zu / nachdem er so schlechthin zu Napoli Anstalt gemacht. Unterwegens gerieth er in ein Gefecht mit den Alliirten beym Fluß Taro, in welchem von diesen zwar die meisten aufm Platz blieben ; doch entleerten die Franzosen nit anders fort / als wären sie geschlagen. Nachdem Carolus in Frankreich wieder ankommen war / nahm König Ferdinand sein Königreich Napoli mit leichter Mühe wieder ein nicht ohne grossen Schimpff der Franzosen / die es nicht ein Jahr hatten behaupten können : und fahmen gar wenig von den zurückgelassenen in Frankreich leben-

Ludovicus XII. §. 16. Diesem folgte Ludwig XII. vorhin Duc d' Orleans genandt; welcher damit er Bretagne bey der Cron behielt / des vorigen Königs Wittib Anna heyrathete. Fing auch bald einen neuen Krieg an umb das Herzogthum Meyland / dessen er sich von wegen seiner Groß-Mutter Valentina anmassete; bekam es binnen zwanzig Tagen ohne Blutvergiessen ein Anno 1499. und musste Ludovicus Morus mit seinen Kindern und Schäzen in Teutschland davon fliehen. Aber die Mehänder wurden der Franzosen bald müde / und kunte sonderlich dero Freyheit gegen ihre Frauenzimmer nicht verdauen. Nahmen demnach ihren geflüchteten Herzog / der mit einer Armee Schweizern wieder kam / mit Freuden auf/ und kriegte er sein Land ganz wieder ein / ausgenommen das Schloß zu Meyland / und die Stadt Novara. Da aber Ludwig einen Entsaß dahin schickte / wolten des Herzogs Schweizer gegen die Franzosen nicht fechten / um ward der Herzog / so in gemeinen Soldaten-Kleidern zu entwischen gedacht / gefangen/ und musste zu Loches zehn Jahr bis an sein Ende im Gefängniß zu bringen. Al-

so bekahmen die Franzosen Meyland ne-
benst der Stadt Genua ein. Nach so
glücklichen Success kam Ludwig auch
Lust zum Königreich Napoli an. Zu wel-
chem Ende er ein Bündniß mit Ferdi-
nando Catholico machte mit dem Be-
ding / daß sie das Reich unter sich thei-
len wolten ; und sollte der Franzos^{Napoli vñ}
pels , Terre de Labour , und Abbruzze,
der Spanier Pouille und Calabre haben.
Bekahmen auch beyde ihre Theile ohne
sonderbare Mühe ein / und ergab sich Fri-
derich König von Napolian König Lud-
wig Anno 1501. der ihm eine jährliche
pension von 30000. escus gab. Aber
bald entstand ein Streit zwischen diesen
zwei großmütigen Nationen wegen der
Gränzscheidung / in dem die Franzosen
Capitanat (welche Landschaft wegen der
Zölle / die von den Schafen alldar fallen
considerabel ist) zu Abruzze, die Spanier
hingegen zu Pouille ziehen wolten / und
kam es bald von contestation zu Fäusten.
Und hatten zwar die Franzosen anfangs
einigen Vortheil ; nachdem aber der li-
stige Spaniol Gonsalvus de Cordua durch
seine Standhaftigkeit ihre erste Hize ge-
brochen / und Ludwig seine Leute mit
gnugsamen Nachdruck nicht entsetzte/
wurden sie mit nicht weniger Schimpff

als vorhin ausm ganzen Reich verjaget
 Anno 1503. Und wolte zwar Ludwig in
 folgendem Jahr diesen Streich an den
 Spaniern mit vier Armeen rächen; kün-
 te aber an keinem Ort etwas ausrichten.
 Doch machte er mit Ferdinand Friede uff
 alliance, nachdem dessen Gemahll Isabella
 gestorben war / weil ihm sein Tochter-
 mann Philippus Castilien genommen/
 der an seinem Vater Maximilian , und
 König Henrichen in Engeland / dessen
 Sohn seiner Frauen Schwester gehet/
 rathet/einen starken Rücken hatte. An-
 1507. revoltirte die Stadt Genua; ward a-
 ber von Ludovico bald wieder zu Gehor-
 sam bracht. Nach diesem spann sich ein
 Krieg wie der neue Krieg in Italien an wider die Be-
 netianer/die wegen ihrer Eigennützigkeit
 bey allen Nachbaren sich verhasset ge-
 macht / und fast einem jeden etwas abge-
 zwackt hatten / und denen Ludovicus
 am meisten den Verlust des Königreiches
 Napoli zuschrieb. Diesen Staat nun zu
 demüthigen ward Anno 1508. zu Cam-
 bray ein Bündniß geschlossen zwischen
 dem Kaiser / Pabst / König in Frank-
 reich und Spanien. Wiewohl Ludwig
 mehr auff seine passion, als sein interelle
 sahe / daß er sich in Bünd mit seinen ärg-
 sten Feinden einlich gegen diejenige / auf
 der

dero Freundschaft er sich am meisten hätte verlassen können. Den ersten Angriff auf die Venetianer that Ludwig und schlug sie Anno 1509. in einer grossen Schlacht ben Giera d' Addua, welches ein solch Schrecken gab / daß sie binnen zwanzig Tagen ganz vom festen Lande abgetrieben worden / und war mit ihnen geschehen / wenn Ludwig in der ersten Verzweiffelung auff sie losz gangen wäre. Aber in dem dieser sich gegen Meyland zurück zog in Meynung / es wäre nun alles bestellt / und seinen Sieg nicht weiter verfolgte/begunten sie sich wiederumb zu erhoblen ; sonderlich da der Käyser Maximilian nicht zu rechter Zeit mit zugriff / und der Pabst Julius II. mit den Venetianern sich wiederumb aussühnete. Ja es thaten sich Anno 1510. der Pabst / Ferdinand , Henricus VIII. und die Schweizer zusammen / und kündigte Ludovico den Krieg an : Weil der Pabst keine so grosse Gewalt in Italien leyden wolle / Ferdinand sich wegen Napoli befahrete / es möchte Ludwig selbiges angreifen / Henricus seine neue Regierung mit grossem Unternehmen berühmt machen wolte ; und die Schweizer von Frankreich abgewendet worden / weil ihnen

Ludwig die alten restantien , und Verhöhung ihrer jährlichen pension versaget hatte / nicht so wohl daß ihre Forderung sich so hoch belieff / als weil er sich von diesen Leuten nicht wolte pochen lassen. In diesem Krieg hielte sich sonderlich der Französische General Gasto de Foix wohl / indem er Bononien entsezte / die Benedische Armee flopsste / und in Brescia derven bey 8000. erlegte / auch einen herlichen Sieg wider die Alliirten bey Ravenna A. 1512. erhielte ; darinn aber der tapffere General , indem er die Flüchtigen allzu hizig verfolgte / selbst blieb. Nach dessen Tod giengen der Franzosen Dinge den Krebsgang / so daß sie wiederumb aus Italien weichen musten. Maximilian Ludovici Mori Sohn ward durch die Schweizer wiederumb in sein väterlich Land gesetzt ; Genua fiel ab / und machte Janum Fregosum zu seinem Herzog. Es nahm auch Ferdinand Catholicus König Joanni Navarram ab ; welches die Franzosen den Spaniern vergeblich suchten wieder abzudringen. Aber Ludwig von Begrerde Meyland wieder einzunehmen brennende / machte ein Bündniß mit Benedig / nahm in kurzem die meisten Dörter selbiges Herzogthums / wie auch Genua ein ; und belagerte Herzog Maximilian

lian im Schloß zu Navarra. Aber die Schweizer kamen diesem zu Hülffe/ griffen die Franzosen in ihrem Lager mit unglaublicher furie an / und trieben sie wieder aus dem Herzogthum / welches binnen einem Monat zweymahl eingenommen ward / A. 1513. Und darauf ward Ludwig zugleich vom Kaiser / Engel Land und den Schweizern angegriffen / so daß damahls Frankreich in grosser Gefahr stand / wo die Englischen und Schweizer sich conjungiret hätten. Aber König Henrich / da er hätte mitten in Frankreich sollen eingehen / hielte sich mit Belägerung von Teroanne auf / worfür er die Franzosen / so es zu entsezen suchten / bei Guinegast schlug / und nennete man selbige Schlacht la journee des espernons, weil die Franzosen mehr die Sporen als die Degen gebraucht; nahm auch Tourney ein / und zog bald darauff wieder in Engel Land. Die Schweizer aber / so den Herzog von Tremouille zu Dijon belärgerten / wurden von diesem besänftiget/ indem er ihnen ohne des Königs Ordre 600000. escus, und daß er dem Concilio zu Pisa absagen / und auf Meyland Verdict thun wolte / versprach ; welchen schändlichen Vertrag aber der König nicht ratificiren wolte / und wäre es über

der Gensel Köpfe / so Tremouille den
Schweizern gegeben / hergangen / wen
diesen das Geld / so jene für ihr Leben ge
boten / nicht lieber gewesen wäre. Im
folgenden Jahr möchte Ludwig mit dem
Engelander Friede / und heyrathete des
sen Schwester Mariam ; welche junge
Dame dem alten Herrn eine Beforde
rung zu seinem Todte war / der im An
fang des 1515. Jahr erfolgte. Dieser
König war bey seinem Volk dermassen
beliebt / dasz er ins gemein le Pere du peu
ple genennet ward.

Franciseus I. §. 17. Diesem folgte sein Vetter Fran
ciscus I. welcher nachdem er mit Enge
land / Erzherzog Ealn / und Benedig
B ndnu  gemacht / unversehens in It
alien zog / und Genua nebenst vielen
anderen Pläzen ohne Mühe einbekahmt
Aber da er bey Marignano eine Meil
von Meyland lag / ward er unverse
hens von den Schweizern in seinem La
ger angefallen / alldar es ein greulich Ge
fecht gab ; und wurden die Schweizer
endlich mit Verlust zuruck getrieben /
und ihnen gewiesen / dasz sie auch k nten
 berwunden werden / und blieben 10000
Schweizer / aber auch 4000. von den be
sten Franzosen aufm Platze. Worauf
Herzog Maximilian sich und sein ganz

Land ihm ergab / und sich vom König
 eine jährliche pension von 30000. Duca-
 ten bedung. Bald darauf tractirte der
 König auch mit den Schweitzern / und
 bracht sie mit Geld wieder an Fran-
 reich. Er machte auch mit Pabst Leone
 X. ein Concordat , krafft dessen der König
 die nomination der Bischöffe und Aleb-
 te / der Pabst aber die Annaten von den
 grossen Beneficien behielt. Anno 1518.
 löfete er Tournay vom Engeländer für ein
 Stück Geldes wieder an sich. Im fol-
 genden Jahr nach Kaiser Maximiliani
 Todt strebete Franciscus mit grossem Ei-
 fer nach der Kaiserlichen Crone. Aber
 weil die Deutsche Fürsten fürchteten / es
 möchte der Franzos ihre Hoheit zu er-
 niedrigen trachten / auch umb anderer
 consideration willen / ward Carolus V.
 ihm vorgezogen. Welches eine grosse
 jalouzie bey Francisco verursachte /
 als der wohl sahe / was für groß
 Vortheil jener durch diese Würde be-
 kommen ; und stellete sich dem-
 nach in gute Postur sich ihm entge-
 gen zu setzen / damit jener nicht mit
 ihm und andern Potentaten in Eu-
 ropa den Meister spielen möchte. Und
 brach solche Eifersucht bald in öffentli-
 chen Krieg aus / indem Franciscus den

Spaniern Navarra wiederumb abzunehmen suchte/worzu wegen der innerlichen Unruhe / so sich damahls in Spanien eignete/gute Gelegenheit war. Und bekamen zwar die Franzosen selbiges Reich in wenig Tagen ein; aber weil sie keine Anstalt machten solches zu erhalten / wurden sie eben so leicht wieder heraus geschlagen/ Anno 1521. Bald entzündet sich auch der Krieg in Niederland aus Anlaß Roberti von der Marck / Herrn von Seden , welchen Franciscus wider den Kaiser in seinen Schutz nahm. Darauff dieser Robert so fech ward / daß er dem Kaiser einen Fehdebrief zuschickte / und in Lüzelburg einfiel. Aber Carolus wußt diesen kleinen Feind bald übern Haussen; und weil er glaubete/ daß Franciscus solchen Handel angestellet / nahm er ihm St. Amand und Tournay weg. Doch wäre im Anfang diese Sache behoben worden / wo sich nicht Franciscus omnipotenter hätte Fontarabie zu behalten/ welches mitlerweile von seinen Leuten war eingenommen worden. Aber am schärfesten gieng es in Italien her / weil der Kaiser und Pabst Franciscum gerne aus Meyland vertrieben/ um Franciscum Sforzam wiederumb eingesetzt hätten. Welches ihnen auch gelung / weil die Fran-

Frankfössische Armee nicht bey Zeiten mit
Geld entsezt / und bey Bicoque hart ge-
schlagen ward / worauf die Frankosen
wieder aus Meyland und Genua getrie-
ben worden/ Anno 1521. So ward ihnen
auch auf der andern Seite Fontarabie wie-
der abgenommen. Es kahm auch dieses
Francisco nicht wohl/daz der Connestabel
Carl von Bourbon zum Käyser übergieng.
Dessen Ursach war/weil er einige Zeit he-
ro von des Königs Mutter und vom
Cantzler Duprat, und Ammiral Bonnivet
war verfolget worden ; und hatte ihm
endlich die erste einen Process wegen seines
Herzogthums Bourbon an Hals geworf-
fen / den er wider so starke Gegenparthen
nicht getrauete zubehaupten / weil ohne
Zweiffel der König selbst darunter spiele-
te. Es soll aber die erste Ursach dieses
Missverständes mit des Königs Mutter
gewesen seyn / weil der von Bourbon die
Liebe / so sie zu ihm getragen / und ihre
Heyrath verschmähet. Und machte
Bourbon ein Bündniß mit dem Käyser/
und König von Engeland / krafft dessen
sie Frankreich unter sich theilen solten;
und ward dem von Bourbon das König-
reich Arclat, und des Käysers Schwester
versprochen. Aber der Anschlag kahm
aus/und musste der von Bourbon nach

Italien durchgehen. Anno. 1524. ungeachtet die Englischen in Picardie eingefallen waren / schickte Franciscus wiederumb eine Armeē unter in commando des Ammiral Bonnivet ins Meyländische / die aber mit Schaden von Bourbon zurück getrieben ward. Dieser Bonnivet heredete den König in Person nach Italien zugehen aus dem Abschēn / daß wo es gelunge / er als Uhrheber dieses Anschlags würde gerühmt werden; wo es aber übel abliefe / würde die Schande / so er eingelegt / bedeckt werden. Franciscus gieng desto freudiger in Italien / weil Bourbon der mitlerweile in Provence eingefallen / und Marseille belagert / für ihm sich retirirte, und legte sich für Pavie, da er seine Völcker zwey Monat lang ausmattete. In mittelst zogen sich die Kaiserliche zusammen / und giengen auf ihn / so im Thiergarten campirte, loß / entweder zuschlagen / oder Pavie zu entsezen. Franciscus ließ sich mit ihnen ein / ward aber geschlagen / und er selbst gefangen Anno 1525. und damit wurden die Franzosen wiederumb ganz aus Italien getrieben. Franciscus ward in Spanien geführet / und alldar zünlich hart gehalten / so daß er aus Verdruz sehr franc ward: welches seine Freylässig nicht wenig beschleun

schleunigte / weil man fürchtete / er möchte aus Unmuth sterben. Wie denn auch Engeland und die Italiāische Staaten sich wider Carolum zusammen gesetzt / seiner anwachsenden Macht zu steuern. Die Conditiones, darunter er losz gelassen / sind anderwerts berühret ; und gab Franciscus noch darzu seine Parole von sich / im Fall sie nicht erfüllet würden / wolte er sich wieder im Gefängniß stellen. Allein die Klugen sahen wohl zuvor / daß Franciscus nichts halten würde ; und wolte der Canzler Gattinara den Tractat nicht unterschreiben / weil Carolus dadurch nichts würde gewinnen / als einen unsterblichen Hass bey Frankreich / und einen Spott bey männlich / daß sein Geiz wäre veriret worden. Inmassen auch Franciscus , da er nach dreizehen Monat Gefängniß auf freyen Fuß kahm / vorgab / er wäre im Gefängniß darzu gezwungen worden ; es ließ wider seinen Endt / den er zu Reims gethan ; das Reich wäre nicht sein / er hätte nur die Nutzung davon. Eben dieses sagten auch die Stände / und sonderlich wolten die Burgundier sich nicht von Frankreich trennen lassen. Und wäre es Carolo ja so sehr umb Burgund gewesen / hätte er sich solches sollen ein-

einräumen lassen / bevor er Franciscum
auffreuen Fuß gestellet. Francisci erstes
Werck / wie er in die Freyheit kahm / war /
sich mit England und den Italiāischen
Staaten fest zu sezen. Und da man
mit dem Käyser wegen eines neuen Tra-
cts nicht konte zu recht kommen / kün-
digten ihmē bende Könige den Krieg an.
Als aber Carolus Franciscum beschuldig-
te / er hätte seine Parole nicht gehalten /
straffete dieser jenen mit grossen solenni-
täten Lügen / und fordert ihn in Duel her-
auf ; welches man für Sachen hielte / die
so grossen Potentaten nicht zum Besten
anstünden. Darauf schickte Franciscus
eine Armee in Italien unterm commando
Odets de Foix Lautree , welche nach gu-
tem Fortgang im Mähländischen ins
Königreich Napoli rückte / und nach Er-
oberung vieler Plätze die Hauptstadt
selbst belagerte. Alswod der Franzosen
Sachen den ersten Stoss gab / daß An-
dreas Doria der Ammiral von Franzo-
sen abfiel / und zu Carolo übergieng aus
Verdrüß / weil der König ihm das Gou-
vernement über sein Vaterland Genua
aufzutragen / und an selbiges Savona
wiederzugeben abgeschlagen hatte. Wel-
chem Doria man dieses nachriühmet / daß
da er Herr von seinem Vaterlande hätte
wer-

werden können / er lieber denselben die
 Freyheit verschaffen wollen / deren es an-
 no noch geniesset. Dieses Dorie Ab-
 fall machte / daß man der Stadt Napo-
 li die Zufuhr zur See nicht versperren
 kunte. Es fahm auch die Pest bey der
 langwierigen Belagerung in die Armee /
 und riß den meisten Theil derselben ne-
 ben dem General hinweg. Der Rest
 ward jämmerlich tractiret , die Officirer
 gefangen genommen / und die gemeinen
 disarmiret. Worauf die Franzosen auch
 aus Meyland und Genua vertrieben
 wurden. Und endlich weil der Kaiser
 nunmehr erlanget / was er gewind-
 schet / Franciscus aber seine Kinder gerne
 wieder frey gehabt hätte / ward zwischen
 ihnen zu Cambray Friede geschlossen / Pax Camp-
 Anno 1529. Darin Franciscus zwey Milli- racensiz.
 onen Ducaten seine Söhne auszulösen
 bezahlete / und auf die Souverainität über
 Flandern und Artois , wie auch auf Mey-
 land und Napolirenuncirte. Und dieses
 war aller der Nutz / den dieser König und
 seine Vorfahren von den Italianischen
 Kriegen gehabt haben. Jedoch gieng
 An. 1535. der Krieg zwischen ihnen wieder
 an / da Franciscus einen andern Weg für-
 nahm das Mähländische zu erhaschen /
 in dem er zuvor Saphoyen sich versicher-
 te;

te ; und machte demnach Herzog Carli von Saphonen wegen Erbschafft seiner Mutter / die aus selbigem Hause war / einen Anspruch ; wiewohl auch andere Ursachen der ruptur vorgelauffen waren. Fiel ihm also auf den Hals / und nahm ihm seine meiste Plätze weg. Mitlerweile war Franciscus Sforza Herzog von Meyland gestorben / dessen Land der Kaiser allerdings an sein Haus zu knüppfen beschlossen ; Franciscus aber dessen Verlust noch nicht verdauet hatte. Worauf Carolus mit einer Armee von 40000. zu Fuß / und 16000. zu Pferde persönlich in Provence einfiel / plünderte Aix , und legte sich für Marseille ; rückte aber nichts aus / und rissen die Krankheiten binnen einem Monat den dritten Theil seiner Armee hinweg. So fiel auch eine Armee von 30000. Mann aus Niederland in Picardie ein / eroberte Guise , bekahm aber für Peronne Schläge ; nahm folgends auch St. Pol und Monstreuil ein. Hingegen ließ Franciscus den Kaiser für Gericht citiren, als seinen Vasallen wegen Flandern und Artois aus Vorwand / daß die Souveränität darauf vom König nicht könne alienret werden / machte auch mit dem Fürsten ein Bündniß. Welches erste vielen

Leuten lächerlich / das andere aber einem Christlichen Potentaten unanständlich vorkahm. Wiewohl die Franzosen hingegen sagen / der Kaiser hätte selbst diese alliance eifrig gesucht. Jedoch ward Anno 1538. durch Bemühung des Pabsts zu Nice in Provence der voriges Jahrs gemachte Stillstand auf neun Jahr verlängert / und gaben diese zwey xemuli nachmahls einander eine gar freundliche Visite zu Aigues Mortes. Als auch folgendes Jahr die Stadt Gent revoltirte , trauete Carolus Francisco so viel/ daß er den Weg durch Frankreich nahm. Wiewohl Carolus mitlerweile lustiglich Francisco Hoffnung zu Meyland macht ; davon er nachmahls nichts wissen wolte / weil auf Einräthen des Connestabels Mommorancy er keine schriftliche Versicherung in seiner Anwesenheit zu Paris von ihm nehmen wollen / welches man vermeinet unter den Ursachen zu seyn / worumb nachmahls Mommorancy in Ungnaden kahm. Aber A. 1542. ward der Stillstand wieder gebrochen aus Vorwand / weil der Gouverneur von Meyland Francisci Gesandten Cæsarem Fregosum und Antonium Rinconem , als sie aufm Po nach Benedig reiseten / und jener von dannen nach

nach Constantinopel gehen sollte / umbgebracht hatte. Und vermeinte Franciscus die Gelegenheit fügerte ihm nun wohl / weil Carolus für Algier grossen Schaden gelitten. Griff darauf Carolum mit fünf Armeen zugleich an. Aber die stärkste / so für Perpignan gieng / richete nichts aus ; die andere nahm in Lüzelburg verschiedene Plätze ein. So machte auch Solimannus dem Kaiser eine Diversion in Ungern / und nahm Gran und Stulweissenburg ein. Der Seeräuber Barbarossa nahm auch Frankreich zu Hülfe in Provence an / welcher doch Francisco mehr Schaden als Nutzen brachte. Hingegen machte Carolus alliance mit Henrico VIII. der mit Francisco nicht zu frieden war / weil dieser sich der Schotten angenommen / und dem Pabst den Gehorsam nicht wolte aufkündigen. Und nachdem er den Herzog von Cleve, so Französische Parten hielt / zu Paaren getrieben / rückte er mit einer grossen Armee für Landrecy , dafür er nichts ausrichtete. Inmittelst erhielten die Franzosen einen grossen Sieg wider des Kaisers Volcker bey Cerisolles in Piemont. Man kunte aber den Sieg alldat nit verfolgen / weil der König seine Troupen zurück entbieten musste / nach dem mahl

mahl der Käyser und König Henrich von
Engeland abgeredet hatten / mit 80000.
zu Fuß / und 22000. zu Pferde / jener durch
Champagne , dieser durch Picardie einzu-
fallen / und bei Paris sich zu conjungiren,
selbige Stadt zu plündern / und alles bis
an die Loire zu verheeren. Und zwar so
nahm der Käyser unterwegens Lützen-
burg wieder ein / brachte sechs Wochen
mit Disier zu / bekahm in Espernay und
Chasteau Thierry viel Proviant ; wel-
ches in Paris ein groß Schrecken gab ;
und war grosse Gefahr obhanden / wo
König Henrich sich der Abrede nach con-
jungiret hätte. Der aber sich mit Bou-
logne und Monstrevil aufhielt. Dan-
nenhero sich Carolus zum Frieden be-
quemete / der zu Crespy geschlossen ward
Anno 1544. Und wurden die beydersseits
abgenommene Oerter wieder gegeben ;
auch versprach der Käyser seine oder
seines Brudern Tochter des Königs
zweiten Sohne Duc d' Orleans und zum Pax Cre-
Brautschatz Meyland oder die Nieder=spianensis.
lande ; worauf doch nichts ward / weil
selbiger Herzog folgendes Jahr starb.
Anno 1546. schloß Franciscus auch Friede
mit Engeland / mit Bedingung für ein
Stück Geld Boulogne einzulösen. Und
starb darauf Anno 1547.

Henricus
II.

§. 18. Ihme folgte sein Sohn Henricus II. dem Anno 1548. die Marggrafschaft Saluzze als ein Lehn von Dauphine zufiel / weil der letzte Marggraf Gabriel ohne Leibes Erben abgangen war. Anno 1549. ward Bourdeaux , so wegen der grossen Auflagen aufrührisch war / hart gezüchtiget. Im folgenden Jahr ward Boulogne für eine Summa Geldes von den Englischen wieder an Frankreich gelöst. Anno 1551. als der Kaiser mit den Türcken zuthun hatte auch die Deutsche Fürsten in grosser jalou sie gegen ihm standen / meinen Henricus Zeit zu seyn mit ihm verbrechen ; und machte demnach den Anfang darzu in Niederland und Piemont Schloß darauff mit Churfürst Moritz von Sachsen / und führte Anno 1552. eine Armee gegen den Rhein / und schnappte unterwegens unversehens die Städte Mæz / Tull , und Verdun weg / hätte es auch Straßburg eben so gemacht / wo es sich nicht besser hätte vorgesehen. Aber da der Sachs ohne den König einzuschliessen mit dem Kaiser sich verglichen / und einige Fürsten ihn baten nicht weiter in Deutschland zu gehen / begab er sich zurücke / und nahm im Lüzelburischen einige Plätze ein Dar-

Darauf der Kaiser mit einer Armee von 100000. Mann für Mez gieng ; Worinn sich aben Duc de Guise tapffer wehrete / so daß der Kaiser mit grossem Verlust abziehen muste. Jedoch diesen Schimpff einiger massen zu rächen / fieler Teronne in Artois an / und machte selbige den Niederlanden so beschwerliche Festung der Erden gleich. Auf selbige Manier verfuhr man auch mit Hesdin ; und ward an beyden Orten die Besatzung niedergemachet. Hingegen bekahmen die Franzosen in Italien Siena ein / wie auch verschiedene Plätze auf der Insel Corsica ; wurden aber Anno 1555. aus Siena wiederumb getrieben / nachdem sie vorher von Mariano ziemliche Stösse bekommen. A. 1556. ward ein Stillstand zu Vaucelles bey Cambrai gemacht / weil der Kaiser seinen Sohn / dem er das Regiment abgetreten / gerne bei Anfang seiner Regierung in Frieden setzen wolte. Aber kaum war der Stillstand beschworen / da ihn die Franzosen auf Anstiftten des Pabsts Pauli IV. wieder brachen / der mit Spanien Handel anfieng / und Henricum bewegte sich seiner anzunehmen. Zu welchem Ende Duc de Guise mit einer Armee in Italien geschickt ward / so aber nichts

besonders ausrichtete. Mittlerweile brachte Philippus eine Armee von 50000 Mann zusammen / dem Anfang seiner Regierung ein Ansehen zumachen / welche auch England mit in Krieg / und legte sich für St. Quintin , darein sich der Ammiral Caspar Coligny geworfen hatte. Welchen Ort als der Connestabel Morancy entsezen wolle / und sich all liechten Tage im Gesicht der Feinde zurück zog / ward er von der Spanischen Armee angegriffen/ und aufs Haupt geschlagen/ Anno 1557. Und stund damals Frankreich in höchster Gefahr / wenn die sieghafte Armee gerade auf Paris wäre zugangen / und der Anschlag auf Lyon geglücket wäre. Aber Philippus fürchtete / es möchte der Herzog von Savoyen / der seine Armee commendirte, sich etwa bei solcher Gelegenheit auf gute Conditiones vergleichen/ und Französische Parten nehmen ; und wolte dem nach nicht gestatten/ daß er weit ins Land eingieng / sondern nahm St. Quintin mit Sturm ein / und hielte sich mit Eroberung von Han, Chastelet und Noyon auf. Dadurch bekahmen die Franzosen Zeit sich wiederumb in Postur zu setzen/ und rüfften den Duc de Guise aus Italien zurück ; welcher Calais und die andern wenige

wenigen Pläze / so die Englischen nahe
darben noch inne hatten / wie auch
Theonville eroberte/ Anno 1559. Im sel-
bigen Jahr verhoffte man durch Ver-
heyrathung der Königin Maria von
Schottland an den Dauphin Franciscum
Schottland an Frankreich zu knüppfen;
welches aber mislung / weil aus selbiger
Ehe keine Kinder folgeten. Es ward
auch der Mareschal de Termes, daer einen
Einfall in Flandern gethan / bey Greve-
lingen geschlagen. Endlich war zu Cha-
steau en Cambresis ein Friede geschlossen/
so für Frankreich sehr schädlich war/weil
man nicht allein für drey Städte / Cha-
stelet, Han, und St. Quintin, 198. an Spa-
nien und andere wiedergab/und den Her-
kog von Saphonen wieder einzetzte :
sondern es gab auch selbiger Friede An-
laß zu den innerlichen Unruhen / so
Frankreich nach der Zeit elendiglich zer-
rütet. Man resolvirte auch in Frank-
reich sich nicht mehr in die Italianischen
Händel zu mengen / und die Bündniß
mit dem Türken aufzuheben. Bald
nach geschlossenem Frieden blieb Henri-
cus im Turnier, in dem ihm ein Splitter
von der zerbrochenen Lanze ins Auge
hinein fuhr / da er mit offenem Casquer
den Grafen von Montgomery genöthiget

gegen ihn zu rennen ; und entfiel dem König alsbald Verstand und Sprache / und starb eilf Tage darnach. Mit welchem Fall die Hochzeit / so er seiner Schwester Margareta mit Philibert Emanuel Herzog von Saphonen anstellte / sich in groß Trauren endete.

Franciscus

II.

§. 19. Ihm folgte sein Sohn Franciscus II. unter welchem die Französisch Unruhigkeit angefangen in ihre eigen Eingewehde vermittelst innerlicher Kriege zu wüten / die bey vierzig Jahr gewehret ; da in vorigen Zeiten das hizige Geblüte selbiger Nation theils in den Kriegen wider die Englischen / theils durch die vergeblichen Züge in Italien abgezapft worden. Von dero Ursachen folgendes zu beobachten ist. Nach

Ursachen
der inner-
lichen
Kriege in
Franck-
reich.

dem die vom Hause Valois zur Kron kommen / waren die nächste nach ihnen die vom Hause Bourbon ; welches Haus tapffern Leuten dergestalt gewachsen war / daß die vorige Könige nicht wenig jalou sie darüber geschöpft hatten. Und wiewohl Franciscus I. bey Antretung seiner Regierung Carl von Bourbon zum Connestabel und vornehmsten Minister gemacht ; so sahe er doch nachmals / aus

was Ursachen seine Vorfahren dieses Haß gedruckt hatten ; und trachtet dennach mit allem Fleiß gemeldten Carl von Bourbon wiederumb zu niedrigen. Beswegen dieser eine Conspiratio-
n wider Franciscum anspann / welche nachdem sie entdecket / fiel er zu Carolo V. über / und war in der Schlacht für Parie General, da Franciscus gefangen ward / und blieb hernach Anno 1527. in der Be-
stürzung der Stadt Rom. Durch dessen Fall litt das Haus Bourbon ei-
nen grossen Stosz / und wurden die übri-
gen mit gar scheelen Augen angesehen /
ungeachtet sie sich gar still und eingezogen
hielten / den Argwohn und Hass gegen sich
auszulöschen. Nach dem nun das Bour-
bonische Haß herunter gebracht war /
stiegen unter Francisco I. das Haß
Mommorancy und Guise hoch em-
por. Jenes war unter den älti-
sten in ganz Frankreich. Dieses aber
war ein Zweig vom Hause Lothringen.
Jenes Haupt war Annas von Mommor-
ancy, Connestabel von Frankreich : des-
sen aber Cladius Herzog von Guise.
Beyde waren in grossen Gnaden und
Ansehen bey Francisco I. Aber in seinen
letzten Jahren kamen sie beyde in Ungna-
den / und mussten sich von Hofe retiriren ;
Ec iiii und

und soll Franciscus in seinem letzten Be-
fehl seinem Sohn Henrico gerathen ha-
ben / er sollte diese hende nicht zu den affai-
ren ziehen / weil allzu grosse und capable
ministri gefährlich wären. Dessen aber
ungeachtet nahm Henricus II. Annam
Mommorancy und Franciscum von Gui-
se Claudii Sohn in grosse Gnade : unter
welchen aber eine jalou sie entstund / weil
jener mit Staats-Klugheit und Gravi-
tät / dieser aber mit Kriegsrubn und
Gunst des Volks sich viel einbildete.
Und sonderlich wuchs des von Guise An-
sehen / nachdem er Carolum V. von der
Belagerung für Mez abgetrieben / und
Calais eingenommen ; da hingegen dem
von Mommorancy die verlohrne
Schlacht bey St. Quintin , und der dar-
auf erfolgte schädliche Friede nit wenig
nachtheilig war. Noch grössern Vor-
theil bekahm das Hauf Guise , nach dem
Franciscus II. die Königin Mariam von
Schottland heyrathete / dero Mutter de-
rer von Guise Schwester war ; so daß
unter Francisci II. Regierung der Her-
zog von Guise und sein Bruder der Car-
dinal Hahn im Korbe waren. Wel-
ches denn heftig verdros nicht allein den
von Mommorancy , sondern auch die
zwei Brüder von Bourbon , Antonium
Kö

König von Navarra, und Prinzen Conde, daß sie so gar in keine consideration kamen. Wiewohl Antonius von Natur modest war / und nur darauf umbgieng / wie er sein Reich Navarra von den Spaniern möchte wieder bekommen; und hatte endlich von seiner Landschafft Bearn so viel / daß er sich ehrlich halten kunte. Hingegen war Conde hochmuthig und unruhig / und darzuarm / so daß er seinen Staat ohne grosse Aempter nicht führen kunte. Dem noch darzu der Ammiral Caspar Coligny in Ohren lag/ ein ehrgeiziger / behutsamer und listiger Mann / der gerne in trübem Wasser si- schen wolte / wie er von seinen Wiedersa- cher beschuldiget wird / benebenst seinem Bruder dem von Andelot, einem wilden und unruhigen Kopff. Diese drey lau- reten auf alle Gelegenheit neue Händel anzustiften. Indem nun solche Ge- müths-Bewegungen sich bey den Vor- nehmsten befunden / trat Franciscus II., die Regierung an / ein Herr von sechzehn Jahren / schwach vom Geist und Ge- sundheit / und der von sich selbst das Reich zu regieren untüchtig war. Be- wegen verschiedene die Regierung an sich zu ziehen suchten / die von Bourbon, als die nächsten Prinzen von Geblüt / die

Das V. Capitel
von Guise wegen der Schwägerschaft/
und die Mutter Catharina de Medicis,
ein Ausbund von einem regiersüchtigen
und listigen Weibe ; welche hoffte sie
wolte endlich das Regiment alleine be-
haupten unter der Prinzen Uneinigkeit/
die sie allzeit unterhielt / und selbige dar-
durch balancirte. Diese Catharina nun
that sich anfangs mit denen von Guise zu-
sammen / und theilte die Regierung also
mit ihnen / daß sie die Ober-direction, Duc
de Guise die Waffen / und sein Bruder der
Cardinal die finanzen zu verwalten hät-
te: die auch den Connestabel aus Vor-
wand seines Alters vom Hofe schafften/
und den von Conde in Gesandtschafft nach
Spanien schickten. Diese ausgeschlossene
nun / damit sie sich von solcher Unterdrü-
ckung befreyen möchten / hielten eine Zu-
sammenkunft / worin sie beschlossen / daß
der König von Navarra mit guten Worten
bej Hofe um ihre Beförderung sollte an-
halten ; der aber mit guten Worten und
leeren promessen abgespeiset sich zur Ruhé
begab. Conde aber wolte endlich mit Ge-
walt sein Glück versuchen / und weil er
von sich selbst schwach war / gab ihm Col-
gny den Rath / er sollte sich an die Hug-
notten (denn so nennete man die hugo-
Franckreich der Reformirten Religion
zugehörigen) wenden.

zugehen waren) hengen / die sehr verfolgt wurden / und sich nach einem Haupt umfaszen / durch dessen Anführen sie die Freyheit der Religion erlangen könnten ; darnebenst aus Hass gegen die von Guise brandten / denen sie die Ursache ihrer Verfolgung zuschrieben. Die Sache ward erstlich so angeleget / daß die Hugenotten sich heimlich versammeln solten / und deren etliche sich nach Hofe begeben / in einer Supplic umb freye Übung der Religion anzuhalten : und wann diese abgeschlagen würde / solten die übrigen zufahren / die von Guise niedermachen / und den König zwingen Conde zu seinem Stadthalter zu machen. Dieses dessein auszuführen unternahm sich ein Edelmann Renaudie genandt ; welches aber da es zu Blois , und nachmals wegen Veränderung des Hofes zu Amboise solte werckstellig gemacht werden / entdecket / und zu nicht gemacht ward / und mussten über zwölfhundert / so ertappet wurden / mit dem Halse bezahlen. Conde ward auch in Haft genommen / und war ihm das Urtheil schon gesprochen / daß er den Kopffiffen solte / da eben Franciscus II. nach kurzer Regierung an einem Geschwür im Kopfjähling starb / An. 1560.

und

Das V. Capitel

und also die Sachen gar ein ander Aus-
sehen bekamen.

Carolus
IX.

S. 20. Ihm folgte sein Bruder Carolus IX. damahls eilff Jahr alt / dessen Vor-
mundschaft sich seine Mutter Catharina
alsobald anmassete / und verhoffte solche
ruhig zubesitzen / weil die von Bourbon
und Guise mit einander übers Knie ge-
spannet waren : massen sie auch zu dem
Ende die jalousie unter ihnen unterhielt.
Damit sie nun den von Conde und seine
Parten desto mehr erhübe / die von Guise
in der Gleichheit zu halten / stellete sie sich /
ob wäre sie der Reformirten Religion
nicht ungeneigt : unter welchem Schein
auch solche bei Hofe sehr zunahm. Weß-
wegen selbige Religion zu unterdrucken
der von Mommorancy , Guise , und der
Mareschal de St. Andre sich mit einander
vereinigten / die man deswegen Triomvi-
ros nennete ; so auch den König von Na-
varra an sich zogen. Nachdem war dein
Colloquium zwischen beiderseits Theolo-
gen zu Poissy angestellet / und darauf ein
Königl. Edict zu Schutz der Reformir-
ten Religion ausgegeben / Anno 1562.
welches man von dem Monat Edictum
Januarii nennt. Dieses erwerckte bei
den Triumviris grossen Verdruss/ inma-
sen es auch noch im selbigen Jahr zu ei-

nem öffentlichen Krieg ausbrach. Dar-
zu Anlaß gab / daß des von Guise Leute
in einem kleinen Städlein Vassy genannt ^{Krieg wi-}
die Reformirte in ihrem Gottesdienst
verstöret / und nach entstandenem Ge-
dank derer bey sechzig nieder gemacht
hatten. Welches gleichsam die erste
Probe des bürgerlichen Blutes war ;
und von der Zeit es in Frankreich bunt
über Eck gieng. Unsers Thuns ist gar
nicht alle Einnahmung der Städte / un-
zehlige kleine Treffen / beyderseits verübte
Grausamkeit / und Raserey der canaille
zu beschreiben ; sondern wir wollen nur
das Hauptwerk mit wenigem berühren.
In diesem ersten Krieg storb der König
von Navarra an einer Wunde / die er in der
Belägerung vor Roan bekommen. Bey
Dreux ward eine harte Schlacht gehal-
ten / darin Conde erstlich avantage hatte ;
da aber seine Leute sich aufs plündern leg-
ten / war er zurück getrieben / und gefan-
gen / der Marschal de St. André aber tote
geschossen. Es blieben aber bey 8000.
aufm Platz / und war der verlust an Volk
auf beider Seiten gleich : doch behielt
Guise das Feld / ward aber nachdem in der
Belägerung für Orleans von einem Pol-
trot genannt heimischer Weise erschossen
auf des Coligny Anstiftten / wie man mei-
net.

net. Bald darauff ward Friede gemacht
 A. 1563. und sollen bey 50000. Hugenotten
 in diesem Kriege geblieben seyn / die
 hingegen die silberne Zierathen aus den
 Kirchen nahmen / und Geld daraus mün-
 geten / so daß das Silber nach diesem
 Krieg in Frankreich gemeiner als vorhin
 worden. So glaubte auch Catharina / die
 Parthenen waren nun so weit gebracht /
 daß sie solche nach ihrem Gefallen stim-
 men konte. Stracks nach dem Friede trieb
 man die Englischen wieder aus Havre
 de grace, so ihnen die Hugenotten für die
 geleistete Hülffe eingeräumet. Dieser Friede
 daurete nicht länger als bis An. 1567.
 weil die Hugenotten sich einbildeten / es
 hätte Catharina mit dem Herzog von Al-
 ba auf ihrer Zusammenkunft zu Bajona
 sich vereinigt / die Ketzer allerdings aus-
 zutilgen. Inmassen man sie auch wieder-
 umb begunte hart zu drücken ; und wie
 vorgeben ward / Conde und Coligny
 bey ihm Kopfe nehmen wolte. Weßwegen
 die Hugenotten in den zweyten Krieg aus-
 brachen / darin der Connestabel Annas
 Mommorancy in einem Treffen bey St.
 Denys tödtlich verwundet ward / wel-
 cher zu einem Münch / der ihm in seiner
 letzten Stunde allzu ungestüm die Ohren
 voll schrye / sagte : er solte ihn zu frieden
 laß

lassen / er hätte in achzig Jahr leben wohl auch eine Viertelstunde zu sterben gelernt. In selbigem Treffen legten die Hugenotten grosse Ehre ein / weil ihrer gar wenig gegen die andern zu rechnen waren. Damahls nahm auch Rochelle der Hugenotten Parthen / so ihnen folgends bey sechzig Jahren für eine sichere Zuflucht gedienet. Daraufward A. 1568. der zweyte Friede geschlossen / nicht zwar zu dem Ende / daß man ihn wolte halten / sondern daß beyde Parteien ihr Vortheil besser wolten abschauen: es wurden auch die abgeredete conditiones nit erfüllset. Wegen noch im selbigen Jahr der dritte Dritter Krieg angieeng ; in welchem Conde in ei Krieg. nem Treffen bey Jarnac An. 1569. erschossen ward. Nach dessen Todt die Hugenottische Parthen Henricum König von Navarra Antonii Sohn / der folgends zur Eron Frankreich gelangete / zu threm Haupt aufwarff. Wiewohl in der That Coligny das Hauptwesen führte. Dieser richtete zwar in der Belägerung für Poitiers nichts aus / bey dero Stadt defension der junge Guise seine erste probe that: bekam auch bey Montcontour Stosse / und verlohr bey 9000. zu Fuß. Jedoch ward durch seine reputation nicht geschwächet / weiler sich bald wieder erhölete /

lete / und eine grosse Armee zusammen
 brachte; wie auch Königin Elisabeth mit
 Geld / und die Pfalzgrafen mit Volk
 ihm an Hand giengen. Aber als er sich
 gegen Paris wendete / ward Anno 1570
 mit gar guten Conditionen für die Hu-
 genotten Friede geschlossen / und ihnen
 zur Versicherung vier feste Städte/ Ro-
 chelle, Montauban, Cagnac und Charite
 überlassen. Es war aber auf Seite des
 Königs das Abssehen bey diesem Friede/
 daß weil man die Hugenotten mit Ge-
 walt nicht kunte unterdrucken / man sie
 mit List zu beschleichen trachtete. Weß-
 wegen der König durch gute Wort / und
 gegebene grosse Hoffnung sie suchte sicher
 zu machen. Der Ammiral ward zu Hofe
 in grosse consideration gezogen / und viel
 mit ihm wegen eines Zugs wider die
 Spanier in Niederland gerathschlaget.
 Es ward auch eine Heyrath zwischen
 Henricum von Navarra, und des Königs
 Schwester Margareta getroffen; auf wel-
 che Hochzeit man die vornehmisten Hu-
 genotten nach Paris berufen hatte / ih-
 nen auf einmahl die Kehle abzuschneiden.
 Und zwar so ward erstlich der Ammiral
 Coligny, da er von Hofe nach Hause ge-
 hen wolte / auff Anstiftten des von Guise
 mit zwey Kugeln durch den Arm geschos-
 sen.

Parissche Hochzeit.

sen. Darnach ward angstellet / daß
 wenn man frühe in die Metten läutete
 am 24. Augusti A. 1572. sollte man zufah-
 ren / und alle Hugenotten niedermachen /
 ausgenommen den König von Navarra,
 und den jungen Conde; welche That aus-
 zuführen der von Guise auff sich nahm.
 Der Anfang des mordens ward an Cö-
 ligny gemacht / der an seiner Wunde
 frank darnieder lag. Darauf gieng es
 über die andern auch her / und wütete der
 unsinnige Pöbel mit unglaublicher
 Grausamkeit sieben Tage lang. Dem
 Exempel der Pariser folgten viel Städ-
 te in Frankreich / so daß selbige Tage ü-
 ber bey 30000. Menschen jämmerlich
 umbgebracht worden. Der König von
 Navarra und Conde wurden gezwungen
 der Reformirten Religion abzusagen.
 Und dieses war die so berußene Pariser
 Hochzeit / welche daß sie Gabriel Naude
 für einen coup d' etat verkauffen wil / mei-
 nes Erachtens allzu grob philosophiret
 ist. Jedoch erhöhleten sie die Hugenot-
 ten bald wieder aus der ersten Bestür-
 kung / und huben den Krieg mit grosser
 Begierde der Rache wieder an. In die-
 sem Krieg belägerete des Königs Armee
 unter commando des Duc d' Anjou Ro-
 chelle bis in achten Monat / und ließ

12000. Mann darfür sitzen. Da eben die Zeitung kam/ daß Duc d' Anjou zum König in Polen war erwehlet worden. Daher man Anlaß nahm die Belägerung mit reputation aufzuheben/ und den Hugenotten den vierdten Frieden zu geben/ A. 1573. darin man ihnen Rochelle, Montauban, und Nismus zur Versicherung überließ. Aber bald im folgenden Jahr gieng der fünfste Krieg an. Zu welcher Zeit sich auch eine dritte Partey in Frankreich herfür thät/ so man die Politicos nennete; welche ohne Ansehen der Religion fürgaben das gemeine Beste zu beobachten / und die Königin Catharina vom Regiment / die Italiäner / und die von Guise aus Frankreich zu vertreiben. Deren Partey Häupter waren die vom Hause Mommorancy , so auch in dieser Unruhe ihre Person spieleten. Wiewohl sie nachmahls nicht wenig darzu halffen/ daß Henricus IV. zur Eron gelangete. In dieser Unruhe starb Carolus IX. ohne männliche echte Leibs-Erben hinter sich zu lassen.

Fünfter
K. 1573.

Henricus
III.

§. 21. Nach Caroli IX. Todt fiel das Reich auf Henricum III. so damahls in Polen sich als König aufhielte; bey dessen Abwesenheit seine Mutter Catharine das Reich in einem sehr verwirreten Zustand

stand regiereete. Dieser machte sich heimlich aus Polen fort / und nahm seinen Weg über Wien und Venedig nach Frankreich. Aber nachdem er die Regierung angetreten / erfüllete er die Hoffnung nicht / so man von ihm geschöpffet hatte / weil er sich an die Favoriten hieng / in Vollust und Müssiggang sich vertieffte / und den meisten Part der Regierung seiner Mutter überließ. Es wurden auch die Hugenotten stärker / nachdem des Königs Bruder Duc d' Alencon mit ihñen Parten machte / auch Conde nebenst dem Pfalzgrafen Joan Casimir eine Armee aus Deutschland anführeten / und der von Navarra aus der Hass entwischte. Wegen man den fünften Frieden mit den Hugenotten schloß / darin sie sich gar vorteilhaftesten conditionen bedingen. Um selbige Zeit that sich eine neue fägleichsam zusammen geschmolzen war / die man die heilige Union , oder Li-Liga ga nennete / dadurch Frankreich sancta. fast in das äußerste Verderben gesetzt worden. Der meiste Beförderer derselben war Henrich Duc de Guise , welcher als er merkte / daß er beym König wegen seiner Gewalt und Ansehen unterm Volk verhasset war / eine Par-

then an sich zu hencken suchte. Worul ihme sonderlich die Pfaffen und der Pöbel zu Paris an Hand giengen / bei welchen der Guisische Namen in grossem Ansehen war. Und gab ihm solches zu unternehmen einen Ruth / weil der König in Verachtung kommen war / und die Weiber meist das Regiment am Hofe durch ihre intriguen führten / und weil er aus Caroli Magni Stamm zu seyn vorgab / der von Hugone Capeto mit Unrecht solte von der Kron abgestossen seyn. Zum Vorwand nahm man die Catholische Religion / und fassete hierüber eine formul eines Bündnüs ab / welches sonderlich drey Hauptstücke begriff / nemlich die Catholische Religion / zu schützen / Henricum III. zu befestigen / und die Freyheit des Reichs und Reichstages zu behaupten. Die sich in solch Bündnüs begaben / verbiesen darneben dem Anführer Gehorsam / den man solchen Bund zu beschützen erwehlen würde / welches alles mit einem greulichen Eyd schwur bekräftiget ward. Ben Arichtung nun dieser Lige sahe der König gleichsam durch die Finger / in Hoffnung dadurch desto eher die Hugenotten zu unterdrücken. Ja er schrieb selbst auf den Reichstage zu Blois die Lige unter / und gab

gab sich für dero Anführer aus / An. 1577.
 Worauf bald der sechste Krieg wider die Sechster
 Hugenotten angieeng ; denen doch der Krieg,
 König noch in selbigem Jahr Friede gab /
 ungeachtet der Hugenotten Sachen da-
 mahls sehr schlecht stunden ; in welchem
 Krieg auch nichts denkwürdiges für ge-
 fallen. Weil aber der König nach die-
 sem Friede sich wiederumb in sein müssi-
 ges und wollüstiges Leben vertieffte / viel
 Geld unnützlich durchbrachte / und das
 Volk mit neuen Aufflagen sehr beschwe-
 rete / darnebenst seinen Favoriten so viel
 nachließ / die sich sehr übermuthig erwie-
 sen : als wuchs der Hass gegen ihn / Anse-
 hen aber und Liebe gegen Guise je mehr
 und mehr. Worzu noch dieses kam /
 daß des Königs Bruder Duc de Alen-
 son sich zum Herrn über Niederland er-
 klären ließ. Beiwegen Philippus Kö-
 nigin Spanien die Franzosen zu bezah-
 len sich der Lige annahm. An. 1579. gieng
 der siebende Krieg mit den Hugenotten
 an / darinnen ihre Sachen gleichfalls gar Siebenter
 schlecht abließen. Jedoch ward im folgen-
 den Jahr der Friede geschlossen / weil der
 König nicht wolte / daß sie gar zu Grunde
 gehen solten / damit ihm die Ligue nicht zu
 mächtig würde. Man fürchtete sich auch
 für den Deutschen Renten ; und trieb
 Od iii auch

auch Duc d' Alenson sehr aufn Friede/da-
mit er die Völker könne in Niederland
führen. Dieser Friede daurete bey fünf
Jahren ; in welcher Zeit der Hass gegen
den König wegen der schweren Auffla-
gen/und Verschwendungen auf die Favo-
riten mehr und mehr wuchs. Worzu eine
Verachtung kam / weil er so gar sehr die
Mas in der Heuchelen überschritt / und
sich gleichsam ganz in einen Münch ver-
änderre. So litt auch damahls die
Franzößische Reputation einen grossen
Schimpff / indem Duc d' Alenson sich
in Niederland so übel hielt / und die
Franzößische Flotte / die Antonio dem
Unechten zu hülffe zog / bey Tercera rui-
niret ward. Sonderlich aber nahm die
Ligue sehr überhand / nachdem Duc d'
Alenson , als des Königs jünger Bru-
der / gestorben / und beim König keine
Hoffnung einiger Leibes-Erben war.
Denn da machte sich Guise Hoffnung
zur Crone / jedoch daß er zum Schein
den Cardinal von Bourbon hervor-
zog / den König von Navarra von
der Crone aufzuschliessen. Und weil
man argwohnete / als wenn der König
dem von Navarra nicht ungeneigt wäre /
huben die Pfaffen auf den Canklen an
zu rasen / als wenn es nun umb die
Catho-

Catholische Religion gethan wäre ; und der von Guise machte mit Philippo Bündniss / worzu dieser grosse Posten Geld herzuschiessen versprach unterm Vorwand die Catholische Religion zu schützen / und den Cardinal von Bourbon zur Eron zu verhelffen. In der That aber suchte er die Zerrüttung in Frankreich zu erhalten / damit es sich der Niederlande nicht annehme. Und darauf brach die Ligue Anno 1585. in Krieg aus / und bemächtigte sich vieler Städte / so daß der König gezwungen ward in ihr Begehr zu verwilligen / und die Reformirte Religion in Frankreich zu verbieten. Und da gieng der Achter Krieg. wider die Hugenotten an / worin es ihnen übel gangen wäre / wo es dem König Ernst gewesen sie zu ruiniren. Und wiewohl der von Navarra den Duc de Joyeuse bey Coutras Anno 1587. schlug / verfolgte er doch selbigen Sieg nicht. Und mitlerweile zerstreute der von Guise eine Armee Leutsche und Schweizer / die unter commando Fabian von Dona den Hugenotten zu Hülffe zogen ; welche weil sie keinen tüchtigen Anführer hatte / elendiglich hanthieret / und der Rest mit Schimpff nach Hause gewiesen ward.

Durch welche action die Gunst des Volks gegen Guise, und die Verachtung gegen den König sich nicht wenig mehrete: und scheueten sich die Pfaffen zu Paris nicht mehr den König auf öffentlichen Eanzeln einen Tyrannen zu schelten. Als nun der König die Håupter der Ligue in Paris gebührend abzustrassen gedachte / brachen sie in öffentlichen Aufruhr aus / und rufften Guise als ihren Schuhherrn nach Paris ; weswegen der König sich bey Nacht von dannen weg begab / Anno 1588. Weil aber je mehr und mehr Städte zu der Ligue fielen / und der König sich nicht getraute mit Gewalt etwas gegen sie auszurichten / nahm er einen andern Weg für seinen Zweck zu erreichen / und machte mit Guise einen Vergleich zu dessen und der Ligue höchsten Vortheil ; Stellete sich auch / als hätte er alle injurien vergessen / bloß den von Guise dadurch sicher zu machen. Wie er denn auch durch solche Künste ihn auf die Versammlung der Stände nach Blois lockete (unter währender Zeit der Herzog von Saphohen die Marggrafschaft Saluzze , die noch einzig den Frankosen in Italien übrig war / hinweg nahm.) Weil aber die Stände / so meists des Guise Creatures waren / unter andern hart dar-

darauf trungen / daß der von Navarra
der Kron unfähig / und Guise zum Con-
nestabel erklärert wurde / ließ der König
unversehens den von Guise , und dessen
Bruder den Cardinal nidermachen.
Damit ward die Ligue vollend rasend/
und rüffte auf Unheben der Pfaffen zu
Paris aus / der König habe sich der Kron
verlustig gemacht. Dem Exempel der
Pariser folgten die meisten grossen
Städte in Frankreich / und machten
den Duc de Maine , des von Guise Bru-
der zum Lieutenant General des Staats
und der Kron Frankreich / und Haupt
über die Ligue; welcher auch wiewohl ver-
geblich den König zu Tours zu überrum-
peln trachtete. Diese Gewalt der Ligue,
und weil der Pabst den König noch dar-
zu in Bann gethan / zwung den König
mit dem von Navarra sich zu vergleichen
und ihn nebenst seinen Hugenotten zum
Beystand an sich zu ziehen. Nach dem
er nun eine grosse Armee gesamlet / rück-
te er damit für Paris , und hatte beschlos-
sen die Stadt mit Gewalt zum Ge-
horsam zu bringen. Aber eben den
Tag zuvor / ehe der Angriff geschehen
solte / kahne ein Jacobiner Münch Nah-
mens Jacob Clement aus der Stadt
mit einem Brieff an den König / welchen

indem er ihn überliessert / und sich stelle-
te / ob wolt er dem König etwas ins Ohr
sagen / stieß er ihm ein Messer in Bauch
an welcher Wunde er den folgenden Tag
den 2. Augusti Anno 1598. starb / der letzte
aus dem Hause Valois.

Henricus
IV.

§. 22. Henricus IV. den wir bis-
hero den König von Navarra genennet /
und der zu erst die Kron in die Bourboni-
sche Linie gebracht / fand nicht weniger
Schwierigkeit bey Eintretung seiner Re-
gierung / als er zuvor erfahren hatte.
Denn ob ihm zwar die Kron von
Rechts wegen zufahm / hinderte ihn
doch die Hugenottische Religion , welcher
er zugethan war / nicht wenig / welche so
lang er sie behielte / würde die Ligue , der
Pabst und Spanien sich heftig wider
ihn setzen. Solte er aber die Religion
stracks verändern / würden seine bis-
hero getreue Hugenotten von ihm ab-
gehen / und er sich vielleicht zwischen
zweyen Stühlen niedersetzen. Massen
es auch nicht sein würde gestanden ha-
ben / wann er so gar öffentlich seine
Religion nach dem weltlichen interesse
drehete. Jedoch versammelten sich al-
sobald nach Henrici III. Todt die bey der
Armee anwesende Herren / und verhiessen
ihm

Ihm nach langem disput Gehorsam / doch
daz er sich binnen sechs Monat in der Ca-
tholischen Religion wolte unterweisen
lassen. Weil aber Henricus sich hierinne
an keine gewisse Zeit so genau binden las-
sen / und nur in genere hierzu Hoffnung
geben wolte / ward endlich also geschlos-
sen / das den Hugenotten zwar ihre Re-
ligion solte gelassen / die Catholische aber
in allen Städten wieder eingeführet / und
den Geistlichen ihre Güter restituiret
werden. Auf Seiten der Ligue aber / weil
Duc de Maine sich nicht erkühnete den
Königlichen Titel anzunehmen / ruffte
er den Cardinal von Bourbon Henrici
Vater Bruder / einen abgelebten Mann /
und so damahls im Arrest saß / zum Kö-
nig auf / sich aber zum Lieutenant Ge-
neral über die Eron. Und waren die
so es mit der Ligue hielten zwar der grösste
Theil / nemlich das gemeine Volk / fast al-
le grosse Städte / alle Parlament , außer
Rennes und Bourdeaux , die meisten von
der Clerisen / Spanien / der Pabst und alle
Catholische Potentaten , außer Benedig
und Florenz. Allein die Häupter waren
unter sich uneinig / und hatte Maine
nicht gnugsmes Ansehen solche zusam-
men zu halten. Hingegen war auf des
Königs Seite fast der ganze Adel / und
Be-

Bedienten des vorigen Hofes / alle Pro-
testirende Fürsten und Staaten / die alten
Hugenottischen Trouppen, so Henrico gu-
te Dienste thaten / und noch mehr gethan
hätten / wo sie wegen Veränderung der
Religion nicht ein Misstrauen in ihn ge-
setzt hätten. Beide Parteien suchten
einander übern Hauffen zu werffen. Duc
de Maine gedachte den König bey Dieppe
zuerhaschen / ward aber tapffer zurück
getrieben / und gab bey den Klugen
schlechte Hoffnung von der Ligue Glück.
Hingegen kunte der König für Paris
nichts ausrichten / ungeachtet er die
Vorstädte schon erobert hatte. Aber es
drückte Henricum nicht allein die Ligue,
sondern auch der Geld-Mangel / und mu-
ste er mit freundlichen Worten seine Leut-
te bey gutem Willen erhalten. Es hu-
ben auch nunmehr die Spanier an sich
öffentliche in das Spiel zu mengen / in
Hoffnung bey dieser Gelegenheit Frank-
reich entweder zu conquestiren, oder
in Stücken zutheilen / oder zum we-
nisten ganz krafftlos zu machen. Wel-
chen Anschlägen aber Duc de Maine
heimlich widerstand / weil / im fall
er selbst nicht kunte König werden / er
nicht wolte / daß Frankreich unter Spa-
nien kommen solte. Darauff erhielt
Hen-

Henticus Anno 1590. einen herrlichen
Sieg bey Yvry wider Duc de Maine , der
doch noch einmahl so stark war / als er.
Blocquirte auch Paris , welches eine un-
glaubliche Hungersnoth ausstund / bisz
endlich Duc de Parma Gouverneur von
Niederland die Stadt / so nun aufs äuf-
serste kommen war / entsezte. Es that
sich auch Anno 1591. eine dritte Partey
herfür / in dem der junge Cardinal von
Bourbon Händel zu machen anfieng die
Cron an sich zu ziehen ; dessen Anschläge
aber der König glücklich hintertrieb. So
that auch der Pabst Gregorius XIV. Hen-
ricum in Bann / und vermahnete alle
Unterthanen / sich von ihm abzuthun ;
dessen Vorhaben zu verhindern den KÖnig
grosse Mühe kostete. Die Spanier
auch gaben ihre Meynung etwas näher
zu verstehen / in dem Philippus seine Toch-
ter Isabellam Claram Eugeniam zur KÖni-
gin in Frankreich präsentirte ; zu welcher
Gelegenheit der junge Herzog von Guise
einen grossen appetit bekahm / der umb
selbige Zeit aus dem arrest entwischet
war / wie einige meynen / nicht ohne wil-
len des Königs / weil er die Partey nicht
wenig trennen / und seines Vattern Bru-
ders Duc de Maine Vorhaben verhindern
würde. Als nun durch den Duc de Par-

ma des Königs Belagerung für Roan
vernichtet war / drungen die Spanier
mehr und mehr darauf / daß sich die
Franzosen wegen Erwehlung eines an-
dern Königs einmal erklären solten. Wie
sie denn Anno 1593. in der Versammlung
der Stände zu Paris , so deswegen ange-
stellet wurde/proponiren liessen/dß Phi-
lippi Tochter Isabella, als aus einer Fran-
zösischen Mutter geboren / möchte Köni-
gin in Frankreich seyn / und Ergherzog
Ernst von Oesterreich ihr zum Manne
gegeben würde ; und als die Franzosen
von keinem ausländischen König wissen
wolten / schlugen sie Carln Herzog von
Guise zu Isabellæ Mann vor. Welches
dem Duc de Maine sehr fürn Kopff stieß/
als welcher vermeinete sich so wohl ver-
dienet zu haben / daß ihm keiner sollte
vorgezogen werden: und wollte demnach
dierone keinem andern gönnen/im Fall
er selbst nicht sollte darzu gelangen. Bes-
wegen er auch alle Künste anwendete/dß
bey selbigem Convent aufgethanen Propo-
sition nichts gewisses beschlossen würde.
Jedoch kunte der König endlich auch se-
hen / daß seine Sache in die Länge nicht
würde bestehen / wenn er die Religion
nicht änderte. Inmassen auch die Ca-
tholischen / so bisshero mit ihm gehalten/
in

in Verbleibung dessen von ihm droheten
abzugehen. Weswegen rufste er die vor-
nehmsten Bischöffe zusammen / und
ließ sich von ihnen unterweisen. Dar-
auf ward er von ihnen absolviret , und
gieng zu St. Denys zur Messe / Anno 1593.
Damit auch das Volk die Süßigkeit
des Friedens schmecken/ und dadurch eine
Begierde zu selbigem bekommen möchte/
schloß er einen Stillstand der Waffen auf
drey Monat : welcher Anschlag trefflich
gute Wirkung that/zumahl das Funda-
ment der Ligue nunmehr gehoben war /
das Henricus ein Kaiser wäre. Und zwar
so machte Vitry und die Stadt Meaux
zu Ausgang selbiges Jahrs den An-
fang sich an den König zu ergeben / de-
nen behden herrliche Conditiones bewilli-
get worden / darauf bald Aix , Lyon , Or-
leans , Bourges , und andere Städte folg-
ten. Welchen guten Success zubeförtern
der König sich zu Chartres salben und
krönen ließ / weil Reims noch in der Ligue
Hände war. Bald darauf ward Paris
durch ihren Gouverneur Brissac überge-
ben / allwo der König mit solchem Ge-
schrey des Volks empfangen ward / als
wenn es niemals einige Feindschafft ge-
gen ihn gehabt hätte/ und ward die Spa-
nische Garnison mit Gelächter hinaus ge-
trie-

trieben. Worauf die übrige Städte und Gouverneurs umb die Wette zum Könige fielen / und sich grosse Vortheile bedungen / weil der König gerne alles bewilligte / nur daß er einmahl in die ruhige Besitzung des Reichs kommen / und die Spanier aus Frankreich ausschliessen möchte. Selbst der junge Guise ergab sich dem König / und bekahm das Gouvernement von Provence. Und darauf kündigte Henricus Spanien den Krieg an / nicht allein daß er sich für so viel angethanes Transahl rächete / sondern auch daß er die Hugenotten bey gutem Willen erhielt / und die eingerissene Affection gegen Spanien bey seinen Volk gänzlich austilgte. Und diesen Gewinn bekahm Philippus für so viel Millionen / die er auf die Ligue spendiret hatte. Im Anfang desselben Krieges An. 1594 ward der König von einem verzweifelten Buben Joan Castell genant mit einem Messer ins Maul gestochen / daß ihm ein Zahn ausging ; denn zu seinem Glück bückte sich damahls der König sonsten hatte der Bösewicht den Stoß nach der Gurgel gerichtet. Und weil man befand / daß er mit den Jesuiten war umbgangen / die ohne dem gefährliche Maximen führen / wurden diese aus Frank-

Frankreich gebannet / doch nach einigen Jahren wieder eingenommen. Nachmals erlangte der König die Absolution vom Papst / der sich vorhin so sehr gesperrt hatte / da man Duc de Nevers solche auszuwirken nach Rom geschickt. Und wollte er nun auch einen Dank bey Henrico verdienen / weil er sahe / daß dieser auch ohne seinen Dank die Thron behaupten würde. Worauf sich Due de Maine, wie auch Duc d'Espernon , und Marseille mit dem König aussöhneten. Jedoch gieng es mit dem Krieg gegen Spanien nicht zum besten. Zwar hatte der König einigen Vortheil in der Franche Comté ; und wurden die Spanier auch aus Han in Picardie geschlagen. Hingegen eroberten diese Dorlens und Cambray, welches letztere bisshero Balagny unter französischem Schutz besessen ; und im folgenden 1596. Jahr Calais und Ardres. Gegen welchen Verlust Fere ein mässiger Trost war / so der König den Spaniern wieder aus Händen riß. Hierzu fahm noch ein grösser Unglück / daß Amiens im folgenden Jahr von Spanien überrumpelt ward / welches wieder zugewinnen grosse Arbeit kostete. Anno 1598. bequemte sich auch endlich Duc de Mercoeur, der bisshero halsstarrig in Bretagne ver-

Das V. Capitel

Pax Vervi-
nensis.

harret/in Hoffnung selbiges Herzogthum
für sich zubehalten. Und damit auch die
Hugenotten zu Frieden möchten gestellet
werden / publicirte der König zu ihrer
Sicherheit das so genannte Edict von
Nantes , Krafft dessen sie bis anhero ihre
Religions-Freyheit genossen. Endlich
ward auch Friede zwischen Henrico und
Spanien zu Verbin geschlossen mit Be-
dingung/daz die seit A. 1559. abgenomme-
ne Derter beiderseits solten restituiret
werden. Nach diesem Frieden nahm sich
Henricus für den Herzog von Sa-
phonen zu Ebor zu treiben/ der in Zei-
ten des vorigen Königs Saluzzo weg-
genommen / auch bey wehrendem Krie-
ge in Dauphine und Provence viel Hän-
del gemacht/ und in der verhosten Berglie-
derung von Frankreich auch ein Stück
zu erschnappen gedacht hatte. Und wie-
wohl er deswegen selbst in Frankreich
zum König kahm/ und endlich durch einen
Tractat versprach andere Landschaften
darfür zu geben / war doch sein Ernst
nicht solches zu halten / weil er hoffte/
Spanien sollte sich seiner krafftig annel-
men/ oder Mareschal de Biron, mit dem er
in heimlichem Vernehmen stunde/ würde
innerlich Unruhe anfangen. Aber der
König gieng ihm aufn Leib/ und nahm in

Kürzer Zeit alles ein / was der Herzog dis-
seit der Alpen hatte. Und ward durch
Vermittelung des Pabsts endlich ver-
glichen / daß der Herzog für Saluzze
an Frankreich La Bresse , Bugey , Val-
romay , und Gex abtreten müsse / Anno
1600. Wiewohl damahls die Italianni-
schen Fürsten übel damit zu Frieden wa-
ren / weiln Frankreich dadurch gleich-
sam die Thüre in Italien zugeschlossen /
und dieses der Spanier Discretion über-
läßē ward. Allein Henricus war des Krie-
ges müde / und wolte endlich nach so lan-
gem Ungemach die Süßigkeit des Frie-
dens genießen. Nachst dem entdeckete
man die gefährlichen Anschläge des Marc-
chal de Biron, der mit Hülfe der Spanier
für hatte / den König vom Thron zu werf-
sen / und Frankreich in kleine Fürstenthü-
mer zu zer gliedern ; inmassen er für sich
Burgund bedungen hatte. Aber als er
des Königs Gnade / die er ihm in Ansehen
seiner grossen Meriten anbot / nicht er-
greissen wolte / machte man ihm den
Proces, und hieb ihm den Kopffab / An.
1602. Im übrigen richtete der König bei-
der Friedens - Zeit seine Gedanken da-
hin / daß Frankreich von dem langwie-
rigen Kriegs - Übel erquictet in gute Ver-
fassung gebracht würde / und sonderlich
Es ist
dass

dass sein Einkommen möchte vermehret werden. Zu dem Ende er auch verschiedene Manufacturen , und sonderlich die von Senyden in Frankreich gepflanzet / die nach der Zeit gross Reichthum dahin gezogen. Jedoch machten ihm auch mitten im Frieden grossen Verdruss der Königin Jalousie über seine Maistressen, wie auch die stetigen Practiquen der Spanier / die sie wider seine Person und Kron fürhatten. Hingegen formirte Henricus ein Dessein die übergross Macht des Hauses Oesterreich zu vermindern / und es in die Grenzen von Spanien / und der Deutschen Erbländer einzutreiben : immassen er darüber wie man meynet / mit den Nordischen König / mit Holland / mit den Protestirenden Fürsten in Deutschland / mit Beyern / Saphonen / Schweiz / ja mit dem Pabst selbst Mesures soll genommen haben. Und solches Vorhaben ins Werk zu setzen / wollte er sich der Strittigkeiten bedienen / die wegen der Julischen Succession sich ereigneten / welche Länder damit sie vom Hause Oesterreich nicht verschlungen würden / er verhindern wolte. Gewiss ist es / dass seine Zurüstung viel grösser war / als das Julische Wesen er fordern kunte ; angesehen er mit seinen Alliirten über

über 120000 Mann aufn Beinen / und grosse Summen Geldes in Vorrath hatte. Hingegen macht das Haus Oesterreich darwider die geringste Anstalt nicht / gleich als wenn es des Falls versichert wäre gewesen / daß kurz hernach sich begeben / da die Armee schon im Anzug gegen Niederland war / und der König in kurzen Tagen nachfolgen wolle / nachdem er die Königin crönen / und sie in Abwesenheit zur Regentin verordnen lassen. Denn er ward auf der Gassen zu Paris in seiner Carosse , die wegen Gedränge still hielte / von einem zweifelten Buben Namens Franz Ra- vailac mit einem Messer in Leib gestochen / daß er ohne ein Wort zu sprechen starb Anno 1610. den 14. May. Wie wohl einige nicht zweifeln / daß nicht dieser Bosewicht von andern hierzu angestiftet worden / und daß die Spanier / auch vielleicht die Königin selbst Wissen schafft davon gehabt. Also musste dieser grosse Held von eines so niederlichen Bubens Hand sterben/nachdem er durch so grosse Schwierigkeiten zur Kron gedrungen / und über mehr als 50. wider sein Leben mehrentheils durch Geistliche angespommene Conspiraciones entdecket und vermieden. Dessen Todt seinem Geijj Reich

Reich desto schädlicher war / weil bey sei-
nes Sohns Minderjährigkeit die Macht
der Grossen / und Widerspänfligkeit der
Hugenotten sich sehr gemehret hat.

Ludovicus §. 23. Diesem folgte Ludwig XIII.
xiii. ein Knabe von neun Jahr / dessen Vor-
munderin Maria de Medicis seine Mutter
war; die den aufwärigen Frieden mit
Bündnissen / den inwendigen mit Lin-
digkeit und spendiren an die Grossen zuer-
halten suchte / die doch ein und andermal
Unruhe erregten / darauf sie grossen Pro-
fit zogen / weil die Schwachheit der Re-
gentin sie mit Gewalt zum Gehorsam zu-
treiben nicht vermochte. Nachdem
nun der König selbst die Regierung an-
getreten / ließ er An. 1617. Concini Marc-
schal d' Ancre von Geburth einen Flo-
rentiner nieder machen / der bey der Könige-
gin Regierung alles gegolten / und durch
sein Reichthum / Gewalt und Hochmuth
der Eingebornen Hass auf sich geladen;
damit durch dessen Todt die schwürigen
Gemüther des Volks möchten besänf-
tiget werden. Der Königin Mutter aber
ward von Hofe nach Blois geschicket / wel-
che doch Duc d'Espernon A. 1619. von dan-
nen befreyet / und ward der entstandene
Zumult mit spendiren an die Grossen ge-
endigt.

endiget. Umb seibige Zeit hub Richelieu, nachmahls Cardinal, an in grossen Credit bey Hofe zu kommen; der dem König eingab seine Autorität fest zu setzen / und das innerliche Ubel von Frankreich ausm Grund zu heynlen. Dessen Fundament darauf bestande/ daß er den Hugenotten die Kräfste Schaden zuthun behnmen solte / als bey welchem die Malcontenten und Ausrührer allzeit Zuflucht und Hülfse fünden. Und ward hierzu der Anfang gemacht/ indem der König die Catholische Religion in seiner Patrimonial-Provinz Bearn wiederumb einföhrete: weswegen die Hugenotten, die solches sehr verdroß / sich zu regen beguntent. Worauf der König ihnen verschiedene Plätze abnam; lidt aber hingegen auch in der Belagerung von Montauban grossen Schaden: bis endlich den Hugenotten mit dem Beding Friede gegeben ward/ daß sie die neu aufgeföhrtे Werke von allen ihren Städten/ ausgenommen Montauban und Rochelle, solten niederreissen. Anno 1625. ward dem Cardinal Richelieu, die höchste Verwaltung von den Staats-Geschäfften in Frankreich anvertrauet; um welche Zeit auch der zweyte Krieg wider die Hugenotten zu Ende kahm. Aber der Friede währete nicht lange / weil die

von Rochelle das Fort Louys, welches ih-
 nen vor die Nase gebauet war / nicht ley-
 den wönnen. Und da resolvirte Richelieu
 diesen Kriegen mit Eroberung von Ro-
 chelle ein Ende zu machen / welches er zu
 Wasser und Lande dermassen einsperre-
 te / daß die Englishen / so vorher vergeb-
 lich auf der Insel Re an Land gestiegen
 waren/keinen Succurskunten hinein brin-
 Eroberunggen. Und bezwang endlich der Hunger
 von Ro-
 chelle.
 dero Halsstarrigkeit / welche von 18000.
 Bürgern bis auf 5000.aufgerieben wor-
 den / indem sie binnen dreyzehn Wochen
 kein Brod mehr in der Stadt gehabt hat-
 ten. Womit die Macht der Hugenotten
 gänzlich fiel / und warff Montauban auf
 Zusprechen des Cardinals seine Werke
 selbst nieder. Es accordirte auch endlich
 der listige Herzog von Roan, der bishero
 dem König so viel Händel in Languedoc
 gemacht / mit dem Beding/ daß Nismes
 und Montpelier ihre Wälle niederwerf-
 sen / im übrigen aber ihre Religion frey
 und ungekränkt geniessen solten. Und
 damit war das Geschwür / so bishero
 Frankreich gleichsam in den Eingewei-
 den gesessen/glücklich geheilet. Und schrei-
 ben einige / daß in diesen innerlichen Krie-
 gen mehr als eine Million Menschen ums
 Le-

Leben kommen / mehr als 150. Millionen zu bloßer Bezahlung der Soldaten angewandt ; neun Städte / 400. Dörffer / 20000. Kirchen / 2000. Klösser / und 10000. Häuser verbrandt / oder rasiert worden. Nach diesem wendete Frankreich seine Sorgen auf die auswärtigen Dinge. Und zwar so stund der König Anno 1628. Carl Herzog von Nevers bei / an den die Succession von Mantua gefallen war / den aber die Spanier / weil er Französisch gebohren / auszuschliessen trachteten. In welchem Krieg unter andern die Belagerung vor Casal berühmt ist / welche Festung zu defendiren die Franzosen unglaubliche Herzhaftigkeit erwiesen. Jedoch ward die Sache durch kluge Unterhandlung des Päpstlichen Abgesandten Mazarini , (der durch diese Action die erste Stufe zu seinem Credit in Frankreich legte /) geschlichtet / und der von Nevers nachmahls durch den Tractat zu Cherasco im Herzogthum Mantua und Montferrat bestätigt. Daneben handelte auch der König dem Herzog von Saphonen die Festung Pignerola ab / damit die Franzosen eine offene Thür in Italien hätten. Zu vor hatte sich Frankreich auch der Pündter

ter wider das revoltirte Valtelin , dem Spanien behstund / angenommen / und verwehret / daß es Spanien nicht in seine Klauen bekäym / sondern selbtes Land wiederumb in vorigen Zustand gesetzet ward. An. 1631. machte Frankreich Alliance mit Schweden / und gab jährlich gewisse Subsidien , die Macht des Hauses Oesterreich in Teutschland desto besser zu brechen. . Als aber der König Gustaphus Adolphus am Reinstrom formidabel ward / nahm Frankreich Thur-Trier in seine Protection , und legte Garnison in Hermannstein (so doch A. 1636. mit Hunger wieder übergieng.) Mitlerweile hatte des Königs Mutter / und sein Bruder Duc d' Orleans aus Nejd gegen Richelieu Tumult erreget / zu denen sich auch Monmorancy schlug ; der aber solches mit dem Kopfesbüssen / und sein uhralt Geschlechte / so sich rühmte das älteste unter den Christlichen edlen Familien in Frankreich zu seyn / unruhmlich enden müste. Wie wohl aber diese Sache behgeleget / und die Mutter wider zu Gnaden aufgenommen ward / war sie doch so ungedultig / weil sie nit nach ihrem Kopf regieren kunte / daß sie endlich nach Flandern durchgieng ; worauf sie sich eine Weile in England auf-

aufgehalten / und endlich A. 1642. zu Köln
in elendem Zustand gestorben. An. 1633.
nahm der König dem Herzog von Lö-
thringen sein Land ein / weil er sich zu der
Kaiserlichen Partey geschlagen. Fol-
gends als nach der Nörlinger Schlacht
Anno 1634. die Schwedischen Sachen in
Deutschland übel stunden / und dadurch
das Haus Österreich wiederum hinauf-
kam / brach Frankreich öffentlich mit
Spanien / damit die Österreichische
Macht nicht überwigen möchte. Und
nahm man zum Vorwand / daß die
Spanier die Stadt Trier überrum-
pelt / und den Churfürsten daselbst
gefangen genommen / der unter Fran-
zösischer Protection war. Und da
gieng der Krieg in Italien / Deutschland /
Niederland und Roussillion an / der mit
veränderlichem Glück geführet ward ;
doch so / daß die Franzosen end-
lich das Beste davon trugen. Die
fürnehmste Sachen mit einem Wort
zu berühren / so gerieth Anno 1635. der
erste Einfall in Niederland den Franzo-
sen gar schlecht / in dem sie mit grossem
Verlust von Löven abziehen musten. An.
1636. fiel Piccolomini in Picardie, Gallas
in Burgund ein / die doch wenig aufrich-
teten. Hingegen schlugen Anno 1638.
die

die Franzosen die Belagerung vor Leucate in Roussillon auf / und der tapffere Herzog Bernhard von Sachsen - Weimar eroberte die Festung Brisach / der mit Französischen Gelde Krieg führte. Und weil selbiger Herzog bald darauf Todes verfuhr / zog Frankreich so wohl selbige Festung / als dessen Armee durch Geld an sich. Jedoch mischlungen es selbiges Jahr dem Franzosen für St. Omar, und Fontarabie , für welchem letztern Prinz Conde grossen Schaden litt. Im selbigen Jahr den 5. September / ward Ludwig XIV. gleichsam durch ein Wunder-Werk aus einer zwanzig Jahr lang unfruchtbaren Ehe gebohren. Anno 1639. befahlmten die Franzosen vor Diedenhoven Schläge. Anno 1640. eroberten sie Arras, in welchem Jahr auch Catalonien von Spanien abfiel / und sich Frankreich in die Armee warf. Anno 1641. stunde dem Richelieu ein groß Unglück von dem Grafen von Soissons vor / der einen gefährlichen Aufstand begunne / aber in der Schlacht / darin seine Leute das Feld behielten / selbst blieb / und mit seinem Todt des Cardinals Macht / und Frankreichs Ruhe bestätigte. Anno 1642. ward Perpignan erobert / bey welcher Bela-

Belagerung sich der König benebenst Richelieu befand. Allwo sich Cincmars in des Königs Gunst einschlich / und Richelieu ausm Sattel zu heben suchte. Zu dem Ende er auch mit Spanien heimliche Tractaten machte / dem Cardinal desto besser gewachsen zu seyn. Als aber der Cardinal hinter die Händel kahm / ließ er dem Cincmars den Kopff abhauen/ nebenst dem jungen von Thou , weil er umb die Sache gewußt / und zwar wierrathen / aber nicht angezeiget hatte. Dem Duc de Bouillon aber / der auch an der Cabale Theil hatte/ ward zur Straße seine Festung Sedan genommen. Selbiges Jahr starb auch Richelieu zu seinem grossen Glück / weil der König seiner ganz überdrüssig war worden/ ungeachtet er das Fundament geleget zu der Grösse/damit Frankreich jetzt Europam erschreckt. Deme An. 1643. am 14. May auch der König selbst folgte.

^{§.} ^{24.} Ludwig XIV. da er zum Ludovicus
Reich kahm / war nur fünff Jahr alt/
und hatte zwar seine Mutter den Na- XIV.
men von der Regentin / doch daß in der
That der Cardinal Julius Mazarin alles
verrichtete. Das Reich stund damahls
in

in grossem Flor; aber jederman wolte sich
ben des Königs Minderjährigkeit aus
dessen Seckel bereichern; und spendirte
Mazarin gar reichlich / daß er ben der
neuen Regierung männiglich möchte zu
frieden stellen. Indem er aber die ge-
meine Cassa auf solche Masse erschöpffet/
mussten die Beschwerungen auf das
Volck nothwendig vermehret werden;
welches viel Misgnügen gegen die Re-
gierung erweckte. Jedoch ward die er-
sten fünff Jahre die innerliche Ruhe er-
halten / und der Krieg auswerts fortge-
setzt. Stracks im Anfang der neuen
Regierung erhielt Duc de Anguin einen
herrlichen Sieg wider die Spanier ben
Rocroy , worauf er Diedenhoven / und
des Königs Vaters Bruder Gasto Gre-
velingen einnahm. An. 1644. revengir-
te Anguin den Schimpff / so die Franzo-
sen im vorigen Jahr ben Durlingen ge-
litten / und schlug die Behrischen ben
Friburg im Breisgau / nahm auch fol-
gends Philipsburg ein A. 1646. schlug er
die Behrischen ben Mörlingen / und nahm
folgends Dünkirchen ein. Aber im fol-
genden Jahr mußte er von der Belage-
rung von Lerida unverrichter Sache ab-
ziehen. An. 1648. schloß Frankreich mit
dem Kaiser einen Frieden zu Münster in
West-

Westphalen / darinne jenem die Festung Pax Mons-
 Brisach und Philippsburg / wie auch das ^{steriensis.}
 Suntgau / und die Ober-Bogten von
 Elsaß überlassen ward. Aber wie Frank-
 reich durch diesen Frieden einen Feind los-
 ward ; also hub es hingegen selbige Zeit
 an durch innerliche Unruhe seinen Fort-
 gang zu hindern. Die vornemste Ur-
 sache hierzu war der Neid gegen Mazarin,
 als einen Ausländer / den sie einmahl von
 dem Ruder hinweg haben wolten mit
 desto grösserer Importunität / weil sie vor
 dem König als einen Knaben / und dessen
 Mutter / als einer frembden Weibs-Pe-
 son wenig Scheu trugen. Viele von den
 Grossen auch verhösten im trübem Was-
 ser Fische zu fangen. Absonderlich aber
 hatte Prinz Conde gerne den Meister ge-
 spielet / und den Cardinal nach seiner
 Pfeisse danken gemacht. Wie denn auch
 der Cardinal durch Schwägerschafft ihn
 an sich zu holen gesuchet ; dieser aber sol-
 ches als seinem Hause unanständig aus-
 schlug / nach dem er merkte / daß der Cardi-
 nal die einmahl besessene Stelle behaupt-
 ten / und ihm mit unterwürfig seyn wol-
 te. Es halfe auch einige unruhige Weiber
 nicht wenig zu diesen Handeln ; worunter
 war Madam de Longueville des vō Conde
 Schwester / Madam Chevreuse, Momba-

zon , und andere. Das Vorspiel ward
 innerlich mit Pasquillen und Schmäh - Schriften
 unruhe, gemacht / welche täglich in Paris ausge-
 hecket herumb flogen. Es wurrff sich auch
 An. 1648. zu Paris öffentlich eine Par-
 then auf / so sich die Schleuderer nenne-
 ten / weil sie wie David mit der Schleu-
 der den grossen Goliath den Cardinal nie-
 der zu werffen droheten : deren Häupter
 waren Duc de Beaufort, und Gondi Erz-
 Bischoff zu Paris / hernach Cardinal de
 Rez genannt. Zu dieser Parthen hießt
 sich auch das Parlament zu Paris / so sich
 damahls grosse Autorität wider die Re-
 gierung anmassete. Und zwar so ward
 erstlich ein Aufstauß zu Paris / weil man
 einen Parlaments - Herrn Broussel ge-
 nannt in Arrest genommen ; worauf der
 König aus der Stadt wich. Doch ward
 die Sache damahls behgeleget / und denen
 Aufrührischen einige Begehren bewilli-
 get. Aber als sich die Schleuderer ferner
 unnütze machten / begab sich der König
 zum andernmahl aus der Stadt A. 1649.
 Worauf das Parlament den Cardinal
 öffentlich verdammete / und einen grös-
 sern Anhang bekahm. Wie denn auch
 Turenne, so damahls die in Deutschland
 gestandene Armee commandirte , des
 Parlaments Parthey nahm ; musste aber

von

von der Armee wegläuffen / weil solche durch Geld besänftiget dem König treu verblieb. Wiewohl aber die Sache zu St. Germain zum zweiten mal gütlich beigelegt ward / giengen doch die Intrigen wider Mazarin immer fort / sonderlich auf anhezen des von Conde, welcher auch die Schleuderer an sich zog. Weil aber diese unterschiedlich Absichten hatten/ in dem die Schleuderer den Cardinal ganz untern Fuß / Conde aber ihn nur erniedriget haben wolte / so erweckte der Cardinal gar listiglich Uneinigkeit unter ihnen/ und hezte Conde wider die Schleuderer. Worauf die Schleuderer sich mit dem Cardinal wieder aussöhneten. Und da nahm der Cardinal das Tempo in acht/ und setzte Conde, um seinen Bruder Conny, nebenst ihrem Schwager Duc de Longueville in Arrest Anno 1650. Dieses war nun Del ins Feuer gegossen / indem sich männlich über das Gefängniss der Prinzen übel zu frieden gab. Inmassen auch die Stadt Bourdeaux in öffentliche Rebellion ausbrach. Und versäumeten die Spanier mitlerweile nicht in Italien Piombino um Portolongone den Franzosen weg zunehmen. Es jagete auch Erz-Herzog Leopold aus Niederland den Parisern ein Schrecken ein. Wiewohl

nun der Cardinal den Turenne, welcher zu den Spaniern übergegangen war / bei Reihel schlug ; wuchs doch der Haß gegen ihn je mehr und mehr / und drungen die Schleuderer / das Parlament, und Duc d' Orleans mit grossem Ungestüm auf der Prinzen Befreyung. Als nun der Cardinal sahe / daß er mit Gewalt nichts ausrichten kunte / beschloß er dem Sturm auszuweichen / und stellete die Prinzen wieder auf freien Fuß. Er aber selbst rettirte sich nach Brüel zum Thür-Fürsten von Edla / An. 1651. Worauf er durch des Parlaments Decret ewig aus Frankreich verbannet ward. Nachdem nun Mazarin weg war / hub Conde an das Reich mit mehrer Freyheit zu verunruhigen / und mit Spanien sich in Bündniß einzulassen. Brach auch öffentlich in Krieg aus / und begab sich nach Bourdeaux, bei welcher Gelegenheit die Spanier Barcelona eroberten / und ganz Catalonia sich damit unterworffen. Und da rüffte die Königin den Cardinal wieder zu sich / durch dessen zusammen gebrachte Truppen des Königs Armee verstärkt / sich ein- und andermahl mit Conde tapffer herumb schlug. Als aber der Haß des Parlaments und der Schleuderer wider Mazarin noch nicht aufhörte / fasset er diesen Rath

Rath/ daß er öffentlich bezeuge / er wolle umb Ruhe und Friede willen aus dem Reiche weichen ; damit die Invidie der innerlichen Unruhe allein auf Conde fallen möchte. Welcher Anschlag auch eine gute Wirkung gethan / und dadurch dem Volke die Augen aufgiengen / und es sahe / daß der Cardinal des Königs und des Reichs / Conde aber seinen eignen Nutzen gesuchet hatte. Massen auch unter diesen Händeln Grevelingen und Dünkirchen verloren giengen. Als nun Conde merkte / daß er von der Gunst des Volkes entfallen / begab er sich mit seinen Trouppen in Niederland zu den Spaniern. Worauf der Cardinal wieder nach Hofe kahn / und von der Zeit an hat er die höchste Verwaltung des Reichs bis an sein Ende unverhindert geführet. Paris bequemte sich / die Parthen der Schleuderer ward aufgehoben / Duc d' Orleans machte sich vom Hofe hinweg / Rez ward in Arrest genommen / Bourdeaux zu Gehorsam gebracht / A. 1653. Im folgenden Jahr regten sich die Französischen Waffen wieder umb gegen Spanien / und ward Mommedy mit grosser Mühe erobert / und Arras glücklich entsetzt. Aber für Valencienne und Cambray wurden die Franzosen aufgeklopft. Anno 1658. nachdem Frank-

Das V. Capitel

reich ein Bündniß mit Cromwell gemacht / ward Dünkirchen von Turenne und den Englischen belagert ; welches als Don Juan d' Austria und Conde entsetzen wolten / wurden sie tapffer geklopft ; aber die Stadt erobert / und den Englischen eingeräumet : von denen es nachmahl's der König für vier Millionen Anno 1662. löste. Damahls ward auch Grevelingen wieder erobert. Endlich ward Anno 1659. zwischen Frankreich und Spanien durch beyderseits vornehmste Ministern , Mazarin und Don Louys de Haro an den Pyrenäischen Gebirgen Friede geschlossen / Kraft dessen Frankreich Roussillon , und die meifsten eroberten Plätze in Niederland behielte ; Maria Theresia Philippi IV. Sohner ward an den König verheyrathet / und Conde wieder ausgesöhnet / nach dem auf dessen Person das ganze Werk lange gestützt hatte. Im folgenden Jahr starb Mazarin , der unter andern dem Könige diese Lehre soll hinterlassen haben / daß er selbst regieren / und keinem Favoriten sich ergeben sollte. Das erste Werk des Königs war / daß er Anno 1661. seine Financen recht einrichtete ; worzu er den Anfang machte / indem er den Obersten Rentmeister Fouquet bey

beym Kopfse nahm / und eine scharfe Inquisition wider diejenigen anstelle / so bisher des Königs Mittel unter Händen gehabt / und sich damit bereichert hatten : und floß ein unsäglich Reichthum in des Königs Schatz-Kammer / nachdem man diese aufgeschwollene Schwämme ausdrückte. Anno

1661. entstund ein Präcedenz-Streit zwischen den Französischen und Spanischen Gesandten zu Londen bey des Schwedischen Gesandten Graf Nils Brahe öffentlichem Einzug / allwo des Französischen Carosse mit Gewalt zurück gestossen ward. Worauf leichtlich ein Krieg hätte entstehen können / wo nicht der Spanier an Frankreich Satisfaction gegeben / und bewilligt / daß wo Französische Ambassadeurs wären / die Spanische sich bei Ceremonien nicht solten finden lassen. Welches die Franzosen also auslegten / als wenn Spanien declariret / daß an allen Orten und Zeiten die Spanische Gesandten den Französischen von gleichem Charaktere weichen solten.

An. 1662. machte der König einen Vertrag mit dem Herzog von Lothringen / Kraft dessen dieser sein Herzogthum gegen andere Güter in Frankreich abtreten / und seine Familie nach Abgang der

Bourbonischen in der Erön succediren sollte. Welchen Accord aber der Herzog straks wieder umbstossen wolte ; darfür ihn der König / so keinen Scherz verstande / mit Gewalt zwung Marsal ihm einzuräumen. In eben diesem Jahr widerfuhr dem Französischen Gesandten in Rom Duc de Crequy ein Schimpff von der Corsischen Wache / welches der König so hoch empfund / daß er dem Pabst Avignon wegnahm. Doch ward nachmahl's die Sache durch Vermittelung des Groß-Herzogs von Toscona zu Pisa verglichen / und schickte der Pabst eine grosse Ambassade nach Paris dem Könige Satisfaction zu geben. Um selbige Zeit vermeinten auch die Franzosen zu Gigeri auf der Eüst von Barbarie festen Fuß zu setzen ; wurden aber mit Verlust von den Mohren wieder abgetrieben. An. 1664. schickte der König dem Käyser Hülffe wider den Türcken / die sich im Treffen bey St. Gothard wohlgehalten / und viel / doch nicht alles / zum Sieg gethan. Dessen ungeachtet der Käyser mit dem Türken zu schliessen eilte / damit nicht etwan Frankreich mälerweile die Niederlande angreissen möchte. Doch kunte der nach Candia geschickte Succurs nicht gleiche Ehre einlegen wegen allzu unbändiger Hitze der Fran-

Franzosen ; worbei sie auch den Duc de Beofort einbüßeten. Anno 1665. hegte der Franzöß die Englischen und Holländer zusammen / damit sie untereinander ihre See-Macht / die ihn so sehr in die Augen sticht / aufreiben solten / und er unterdessen an Conquestirung der Niederlande nicht verhindert würde. Er aber fiel Anno 1667. in Flandern ein / und nahm Charleroy, Lisle, Tournay, Douvay, Courtray, Oudenarde, und andere Plätze hinweg unter dem Vorwand / als fähmen die Niederlande seiner Gemahlin von Rechtswegen zu durch das in Brabant so genante Jus devolutionis, ungeachtet sie bei der Heyraths - Stieftung darauf Verzicht gethan. Bemächtigte sich auch folgendes Pax Aquis- der Graffschafft Burgund; gab aber sel- granensis. bige nach Räsrung der Festungen wieder; aber die in Niederland genommene Der- ter behielt er vermöge des An. 1668. zu Acken geschlossenen Friedens. Welchen einzugehen die so genante Triple Alliance zwischen Schweden / Engeland / und Holland viel halff / die zu Erhal- tung der Spanischen Niederlanden ein- gerichtet ward. Wiewohl Frank- reich nachmahls den Englischen Hof durch allerley Mittel vermochte von

solcher Alliance abzustehen / und mit gesamter Hand die allzu hochmuthigen Holländer / (wie man sie beschuldigte /) anzugreissen. Denn wiewohl sonst Frankreich von Anbegin mit Holland Freundschaft gehalten / stieß doch jenes zu erst vorn Kopff / daß dieses mit Ausschließung von Frankreich zu Münster Friede machte / auch nachgehends Anno 1667. sich die Spanische Niederlande zu erhalten wagete; und da folgends der König mit starken Trouppen in die conquerte Städte kahm / ihm eine grosse Flotte zu Troz für die Nase hinlegte. Inmassen es auch Frankreich sehr auf die Triple Alliance verlossen / und meynet man / daß Engeland / so die Action auf Chattam nicht vergessen / noch zu Breda einen Frieden nach Wunsch bekommen kunte / sich deswegen so geneigt zu solcher Alliance erklärret / damit die Holländer zu engagiren, und Frankreich aufs äußerste gegen sie zu reizen. Endlich brach Frankreich in Gesellschaft von Engeland gegen Holland los / und that Anno 1672. treffliche Progressen zu Lande / indem es dren Provinzien / Gelderland / Ober-Issel / und Utrecht wegnahm / und schon an ein und anderm Ort in Holland Posto gefasset. Wiewohl sein Bundesgenosse

genosse der Bischoff von Münster für Grönigen nichts ausrichtete / und folgends Cœverden wieder verlohr. Je- doch hatten die Holländer zur See besser Glück / und hielten sich in vier See-Schlachten sehr wohl / da hingegen die Französische Schwere / der Englischen Vorgeben nach / nicht recht wolten an-beissen. Welches auch / nebenst der Jalousie auf der Franzosen grosse Pro-gressen , nicht die geringste Ursach war/ worumb nachmahls das Parlament den König in England fast nöthigte mit Holland einen absonderlichen Frieden zu machen : Zumahl es befahrete/es möchte Frankreich auch ihnen auf den Hals fallen / wann sie ihre Seemacht gegen die Holländische aufgerieben hät- ten. Iwar suchte im ersten Jahr des Krie- ges der Kaiser und Thür-Brandenburg dem Franzosen Diversion zu machen; rich- teten aber nichts aus/ als daß sie verschie- dene Provinzien in Deutschland ruinir- ten / und den Turenne locketen gleich- falls in Deutschland einzugehen : der auch sonderlich in Westphalen gros- sen Schaden that / so daß Brandenburg Anno 1673. zu Vossem Friede mit Frank- reich schloß ; worben er sich die Restitu- tion der Elvischen Festungen bedung.

Wiewohl er nachmahls / als er seine
 Städte wieder befahm / sich an selbigen
 Frieden nicht viel mehr kehrte. Im fol-
 genden Jahr eroberte Frankreich die
 starke Festung Maastricht ; worfür man
 sonderlich der Franzosen Tapferkeit
 und Geschicklichkeit in der Attaque zu-
 sehen hatte. Hingegen glückte es den
 Kaiserlichen gegen Turenne in Franken-
 land / der ihren March verhindern wol-
 te ; den sie verirrten / und ihren Zug nach
 dem Nieder-Rhein fortsetzte ; nahmen
 auch in Gesellschaft der Spanier und
 des Prinzen von Oranien Bonn hin-
 weg. Darauf verliessen die Franzosen /
 als die Holländer ihnen zuvor Naer-
 den mit Gewalt abgedrungen hatten / U-
 trecht / und die andern Plätze in den Ver-
 einigten Provinzien / außer Grave und
 Maastricht : weil ihnen so viel Ver-
 ter mit Garnisonen zu behaupten /
 und zugleich eine gnugsame Armee dem
 Feinde im Felde entgegen zu setzen schwer
 fiel ; zumahl leichtlich hätte geschehen
 können / daß ihnen die Correspondence mit
 den Holländischen Festungen abgeschnit-
 ten würde. Worauf sich Spanien / und
 folgends das Deutsche Reich gegen
 Frankreich Feind erklärret. Und hatte
 man sich die Rechnung gemacht / es wür-
 de

de die zusammen gesetzte Macht von
Teutschland / Spanien und Holland der
Franzosen zu paaren treiben / und gar
sedem belli in ihr Land welzen. Allein
man hat es darzu nicht bringen können.
Zwar haben die Teutschen den Franzo-
sen Philippsburg abgenommen / und sie
wieder aus Trier getrieben / da auch
Mareschal de Crequy eingebüßte. Hinge-
gen litten Anno 1674. die Teutsche bey
Sinsheim / und im Elsaß ein und ander-
mahl ziemlich Schaden / und mussten sich
in Geschwindigkeit zurück übern Rhein
ziehen. Wäre auch Anno 1675. viel-
leicht disseit Rheins übel hergangen / wo
nicht der tapffere Turenne unversehens
gefallen wäre. Beswegen die Franzo-
sen / weil sie nicht wusten / was sein Des-
sein gewesen / sich unter einem scharffen
Gefechte wieder über den Rhein ziehen
mussten. In diesem Kriege hat son-
derlich Spanien sehr müssen zu setzen.
Denn die Franche Comte gieng verloh-
ren ; Messina nahm gutwillig die
Franzosen ein / und haben die Hollän-
dischen Schiffe / so die Spanier in Sici-
lien entsetzen wolten / nichts als Schläge
aßdar gehohlet / und ihren tapffern Ad-
miral de Ruyter eingebüßet. Wiewohl
nachgehends die Franzosen Messina gut-
willig

willig wieder verlassen. Es sind auch die starken Festungen Limburg/Conde, Valencienne, Cambray, Ypern, St. Omer, Aire und andere von Frankreich bezwungen worden. Der Prinz von Orange nahm zwar Grave weg / bissete aber in dem Treffen beh Seneffe , und St. Omer, wie auch für Mastrich gewaltig ein. Endlich hat Frankreich ein für sich sehr rühmliches Ende an diesem Krieg gemacht / indem es zwar den Holländern das Ihrige wieder gegeben / von Spanien aber die Graffschafft Burgund / und die herlichen Festungen in Niederland behalten : In Deutschland anstatt von Philipsburg Freyburg bekommen ; und im übrigen den Westphälischen und Coppenhagischen Friesen restituiret ; wordurch Schweden auch wiederumb zu dem seinigen gelangt.

Frankösi-
sche Na-
tion.

J. 25. Wenn wir nun diese Nation derer Thaten wir kürzlich berühret / besehen wollen / so befinden wir sie erstlich sehr Mannstark zu seyn ; inmassen dann Frankreich von Leuten gleichsam wimmel / und mit Städten und Dörfern besætet ist. Und sollen zu Caroli IX. Zeiten mehr als zwanzig Millionen Menschen das Kopff- Geld bezahlet ha-

ben. Auch sagen einige / daß Richelieu einen Verschlag gethan / daß Frankreich könnte zu Felde bringen 600000. zu Fuß / und 150000. zu Pferde / wenn alles / was die Waffen tragen kan / auf wäre. So ist auch diese Nation von allem Andencken her zum Kriege begierig gewesen. Jedoch hat man in vorigen Zeiten mehrtheils befunden / daß sie im ersten Anfall sich sehr tapffer erwiesen ; aber wenn die erste Hitze vergangen / und sie starcken Widerstand befunden / sie die Flügel hencken lassen. Weshalb ihnen auch leicht gewesen Conquesten zu machen / aber schwer solche zu behaupten. Zumahl sie auch nach dem guten Glück sich der Fahrlässigkeit ergeben / und die Überwundenen verächtlich gehalten / und ihr Regiment ihnen sehr schwer gemacht haben. Allein man hat in den letzten Kriegen gesehen / daß es ihnen so wenig an Standhaftigkeit in die Haire / als Furie im ersten Anfall gefehlet. Es gibt in Frankreich einen grossen Adel / der vom Degen Profession macht / und sein Leben Ehre halber wegzu-schleudern das geringste Bedenken nicht hat. In vorigen Zeiten taugte die Französische Infanterie nicht viel ; wes-

wesgegen sie meists mit Schotten und
Schweizern sich behalffen. Aber heut
zu Tage ist ihr Fußvolk auch gut ; und
thun sie es izo sonderlich in attaque der
Festungen allen Nationen zuvor. Selbi-
ge Nation liebet und estimiret ihren Kä-
nig sehr / und so langer seine Authorität
behaupten kan / setzt sie gerne Gut und
Blut bei ihm auff. Sie ist auch sonst
hurtig/munter/frolich/und zu allen Ding-
en geschickt / und sonderlich in dem au-
ßerlichen Wesen artig / das den Fran-
kosen alles wol anstehet / was sie in Klei-
dern / Geberden / und andern Sachen
vornehmen. Welches wann es andere
Nationen / die von Natur zur Gravität
geneigt sind / nachthun wollen / es off-
mahls gar lächerlich und ungereimt /
auch verdrießlich heraus kommt ; nach-
demahl so gar ein grosser Unterschied
ist unter dem was natürlich / und was
affectiret ist. Sie sind auch fast zu allen
Künsten und Sachen geschickt und un-
verdroffen / es mögen Studia oder Kauff-
mannschafft / oder Manufacturen seyn/
sonderlich die mehr auf Geschwindigkeit
des Verstandes und der Hände / als auf
schwere Arbeit ankommen. Hingegen
will man an dieser Nation die Leichtlin-
igkeit tadeln / welche sich sonderlich bei

den jungen und unerfahrenen Leuten mit grossem Verdruf anderer Nationen heraus läßet; auch daß viele unter ihnen gleichsam Glorie von der Unzucht machen / und sich derer bisweilen auch ohne die That rühmen ; daß auch unter dem Schein der Freyheit sich allerhand dissolut Wesen mit einschleichen.

S. 26. Das Land / darin diese mächtige Nation sitzt / ist sehr bequem gele-
gen / fast mitten in der Europäischen Christenheit / so daß es mit allen gute Correspondence halten / auch verwehren kan / daß einer nicht ganz Europam unter sich zu bringen Vermag. Hat an einer Seiten die Mittelländische See / an der andern den Ocean, beyde mit vielen und ziemlichen Häfen versehen. Wird auch durch verschiedene grosse Schiffreiche Ströme getheilet ; worzu der grosse Canal kommt mit zwölff Schlüssen / damit der jetzige König die Garonne und Aude, und vermittelst derer das Mittelländische Meer dem Ocean verknüfft ; welches alles grosse Bequemlichkeit zu den Commercien giebet. Zu dem liegt es fast in die Kunde / und wohl zusammen gefüget / daß alle Dörter einander ständig secundiren können. Es dienet ihm auch

auch das Pyrenäische Gebürge gegen Spanien / und die Alpen gegen Italien an statt einer guter Mauer. Aber auf der Seite gegen Deutschland und Niederland ist es ziemlich offen. Inmassen aus Niederland auch oft Paris mit Schrecken angeblasen worden. Dannenhero denn die Frangosen so eisserig strebet gute Stücke davon an sich zu reissen / an selbigem Ort bessere Gränzen zu bekommen / welches ihnen im letzten Krieg nach Wunsch gelungen. Weswegen sie auch so sehr nach Lothringen geschnappet / damit sie sich gegen Deutschland verwahren / und allgemein den Rhein / als die alte Grange von Gallien anfesseln möchten ; welches ihnen noch an der Vollkommenheit ihres Landes zu mangeln dünket. Nechst dem ist auch Frankreich für ein glückseliges und fruchtbare Land zu halten nicht allein wegen der temperirten Luft zwischen allzugrosser Hitze und strengen Kälte ; sondern auch weil es alles häufig trägt / was zu Erhaltung und Bequemlichkeit des Menschlichen Lebens erfordert wird ; und ist fast kein Platz in Frankreich zu finden / der nicht etwas nutzbares herfür bringet. Und zwar dass es nit allein seinen Einwohnern gnug ge-

bet / sondern auch den Frembden viel
mitthielen kan. Waaren so Frank-
reich ausgiebt sind sonderlich / Wein /
Brandtwein / Essig / Salz / unzehlig vie-
lerley Art von Stoffen / Galanterie und
Manufacturen, Hanf / Seegel-Tuch / Ca-
nefas / Pappier / Glas / Safran / Man-
deln / Oliven / Cappern / Prunellen / Ca-
stanien / Seiffe / und dergleichen. Je-
doch wächst in Normandie und Picardie
kein Wein ; Weswegen das gemeine
Volk einen Trank aus Obst gepresset
braucht. Wenig Metallen giebt es
in Frankreich / und sonderlich keine
Gold- und Silber- Gruben. Aber die-
sen Mangel ersetzt der Einwohner Hur-
tigkeit / und der frembden Thorheit / in
dem die Französische Waaren das Geld
Strohmweise in Frankreich gezogen/
sonderlich nach dem Henricus IV. die
Seiden- Weberen allda eingeführet. Und
haben einige austrechnen wollen / daß
Frankreich jährlich von Frembden an
sich ziehet für etooffes à la mode vierzig
Millionen Französische Gulden / für
Wein fünfzehn Millionen / für Brand-
twein fünf Millionen / für Salz ze-
hen Millionen / und so fortan. So
schrieb auch Mr. Fortry ein Engeländer
umb das Jahr 1669. daß die Waaren so

aus Frankreich in Engeland eingeführet werden / diejenigen so hingegen aus Engeland in Frankreich gebracht werden umb mehr als 1600000. Pfund über treffen. Ist auch bekannt / daß sie mit den Waaren/ die sich an Spanien debitteren / ein groß Theil von dem Americanischen Silber an sich ziehen. Jedoch floriret in Frankreich die Schiffarth so sehr nicht / als wohl Bequemlichkeit darzu wäre. Dessen Ursach scheinet zu seyn/ weil die Französische Nation bis hero nicht allzugrosse Lust zur Schiffarth gehabt/ auch andere Nationen in Ost- und West-Indien ihr zu vorkommen. Dannenhero auch der König / ob er wohl über hundert Kriegs-Schiffe haben soll/ dennoch so grosse Flotten als Engelund und Holland bis dato nicht in See gebracht/ wie einige meynen / aus Mangel der Matrosen. Denn wenn man gleich einmahl die Schiffe genugsam bemannet/ muß man doch/ wenn man Krieg führen will / auch gedenken / woher die Recruiten zu nehmen. Kan aber auch wohl seyn / daß er seinen See-Staat erst will in gute Postur setzen / und auf eine bequemliche Zeit lauren damit herfür zu brechen. Außerhalb hat Frankreich nicht viel / ohne daß die Franzosen einige Colo-

Colonien in den Carabischen Eylanden gepflanzt / auch die Inseln Tortuges genannt / und die Nord = Seite von Hispaniola mit Volk besetzt. Sie treiben auch den Fisch = Fang ziemlich stark auf der grossen Sand = Bank für Terra Nova ; und fangen in Canada und Nova Francia viel Bieber. Sie haben auch Vorschläge ihren Handel auf Ost = Indien einzurichten / worvon bisher wenig Effect erschienen / weil die Holländer daselbst sehr mächtig sind / die sie nicht leicht alldar sollen lassen aufkommen. Endlich kan man auch hierauf von Frankreichs Macht urtheilen / daß / wie einige vor geben / die Einkunfft der Clerisen / die zwey fünfte Theil / und also mehr als die Helfste von Frankreich inne haben soll / sich auf 104. Millionen und 500000. Reichs = Thaler erstrecken soll. Des Königs Einkünften aber sollen jeko bis 150. Millionen Französische Gulden steigen ; da sie doch im vorigen Seculo nicht höher als 9. à 10. Millionen zu Henrici IV. Zeiten auf 16. Millionen / Anno 1639. auf 77. Millionen gestiegen / welcher grosse Unterschied zwar zum Theil herkommt von dem veränderten Werth des Geldes / und daß man die Auflagen erhöhet hat ; doch ist ohne

Zweiffel die grösste Ursach hierzu / das die
Mittel Geld an sich zu ziehen seithero in
Francreich vermehret sind.

Regiment
vō Franc-
reich.

§. 27. Wegen der Regiments-Form
in Francreich ist dieses zu beobachten /
dass es vor alten Zeiten mächtige Herzö-
ge / Grafen und Herren alldar gegeben /
die grosse Landschafften zu Lehen von der
Cron trugen ; doch dass sie den Königen
nicht mehr parirten / als es ihnen selbst
gelüstete / oder als die Könige im Stand
waren sie mit Gewalt zum Gehorsam
zu bringen. Jedoch sind solche alle nach
der Hand ausgangen / und ihre Länder
der Cron wieder einverleibet worden.
Und sind jezo die Herzogthümer und
Grafschafften in Francreich nichts an-
ders als Adeliche Güter mit einem sotha-
nen hohen Charakter vom König bega-
het / ohne alle hohe Lands - Fürstliche
Obrigkeit und Jurisdiction. Da man auch
vorhin des Königs Söhnen pflegete ge-
wisse Landschafften einzugeben / von de-
nen sie den Titel führeten / giebet man ih-
nen jezo gewisse Einkünften / neben
dem Titel von einem Herzogthum oder
Grafschaft / darinn sie bisweilen gar
nichts besitzen. So hatten auch nach
Ausgeben der alten Herzogthümer die

Groß-

Grossen vom Reiche sich ziemliche Autorität angemasset / welche aber endlich von Richelieu und Mazarin in diesen Zustand gesetzet / daß jezo keiner wider den König muchzen darff. Es hatte auch vor diesem die Versammlung der Stände / (derer drey waren / die Clerisen / der Adel und die Bürgerschafft / so sie den dritten Stand oder Orten nennen /) viel zusprechen / so daß sie des Königs Gewalt ziemlich umbschrenkte. Aber man hat sie seit Anno 1614. nicht zusammen gerufen / so daß ihre Autorität längst erstorben. Es machte auch die Reformirte Religion eine Zeitlang dem Königen viel zu schaffen / so lange sie im Stand war sich gegen sie zu wehren. Aber mit Eroberung von Rochelle sind den Reformirten alle Kräfste Schaden zuthun benommen worden. Wiewohl der König bis dato ihre Gewissen zu zwingen nicht begehret ; aber viele durch Hoffnung von Promotion und Königlicher Gnade davon abgelocket. Das Parlament zu Paris pflegte auch oft dem König sich zuwidersezzen / und zu prætendiren , daß auch in Staats-Sachen der König ohne ihren Consens nichts Hauptfächliches fürnehmen sollte. Aber bey des jetzigen Königs Zeiten

hat man es angewiesen noch bloß umb Justiz-Sachen zu bekümmern / und was sonst dem Könige ihnen zu committieren beliebet. Es rühmet auch die Französische Kirche eine gewisse Freyheit in Ansehen des Römischen Stuhls zu haben/ so daß sie dem Pabst nicht alle Autorität/ die er prätendiret , gestehen will. Inmassen auch der König die Nomination zu den Bistümern und Äptereyen hat. Welches alles nicht wenig zu den Kräften von Frankreich dienet / im Fall nur ein gütiger und kluger König am Ruder sitzet.

Kräfte vō S. 28. Wenn wir nun die Kräfte von
Frankreich gegen seine Nachbaren erwie-
gen / so befindet sichs / daß in der Chri-
Regard von Engerstenheit kein Staat seyn / dem einzeln und
land. für sich selbst Frankreich nicht gleich
gehe / oder ihn übertreffe. Zwar ha-
ben in vorigen Zeiten die Englischen
Frankreich sehr warm gehalten. Al-
lein es hatten jene damahls einige gute
Stücke von Frankreich inne; es stunden
auch noch verschiedene halb - Souveraine
Fürstenthümer; die Französische Infante-
rie war damahls ein gering Ding / und
thaten die Armbrüste / so die Englischen
brauchten/ einen sonderbaren Effect. Wel-

ges iho alles verändert ist / und kommt die jetzige Englische Land - Milice mit der Französischen / weder was die Menge/ noch die Güte vermag / gar nicht in Ver- gleichung. Inmassen auch jene lange Zeit außer der Übung gewesen / und sind ihre Bürgerliche Kriege mehr mit zusammen gelauffenen Hauffen / als wohl disciplinirten Armeen geführet worden / die auch ohne dem die Kräffte ihrer Nation sehr geschwächet haben. Hingegen haben die Englischen alle ihre Tapferkeit auf die See - Milice gewen- det / bey welche die Französische See- Macht bishero nicht kommt. Doch sollte auch zur See Engelnd gegen Frankreich nichts sonderlichs ausrich- ten. Denn wenn gleich die Französi- sche Kriegs - Flotte auf der See geschla- gen wäre / würden doch die Englischen nicht leicht ein Landsteigen wagen dürf- ften / nachdem sie keinen Fuß mehr auf im Lande haben ; und solten die Franzosen mit Caperehen ihnen grossen Schaden thun. Solte es aber den En- glischen einmahl zur See misslingen / und die Franzosen könnten auf Engelnd po- staffen / dürft es in kurzem mit diesem übel ablauffen / als auf welchen Fall es auf den Ausgang einer Schlacht an-

fahm / nachdem mahl Engeland imwen-
 dig keine Festungen hat. Es hat auch
 im vorigen Seculo Spanien den Franzö-
 sen viel zu thun gemacht / so daß sie Mühe
 gehabt sich jenes Macht zu erwehren / und
 haben ein und andermahl mit wenigen
 Vortheil Frieden machen müssen. Aber
 außer dem / daß damahls die Französi-
 sche Infanterie wenig taugte / und die
 Spanische Nation in ihrer besten Blüte
 war / dahingegen jezo der Spanische Adel
 sich mehr auf Spielen / Huren / und Intri-
 guen machen / als auf Kriegs - Übungen
 leget; so waren damahls die Niederlande
 besammnen / und in ihrem besten Flor /
 wie auch das Räyserthum Carolo V. nicht
 geringen Vortheil gab. Jetziger Zeit
 aber ist Niederland elend zerrissen /
 und hat für sich selbst kaum Kräfte ge-
 nug seine übrige Festungen zu besetzen.
 Mit Napoli und Mayland hat es fast
 gleiche Bewandnus. Es ist auch Fran-
 reich leicht die Cüst von Provence gegen
 Spanien zu versichern. Und haben die
 Spanier nicht wenig gethan / wenn sie
 verwehren / daß die Franzosen durch
 Roussillon, oder Navarra, oder bey Bajona
 nicht in Spanien eindringen. Italien
 will und vermag den Franzosen mit öf-
 fentlicher Gewalt keinen Schaden zu
 thun /

Von Spa-
nien.

Von Ita-
lien.

thun / und danket Gott / daß ihnen
 die Lust nicht ankommt über die Alpen zu
 gehen / und sie aus ihrer Ruhe zu stö-
 ren. Den Holländern sind die Franzo-
 sen zwar aufm Ocean nicht gewachsen / Von Hol-
 land.
 und wo sie ihre ganze Seemacht brau-
 chen und gebührend versehen können.
 Hingegen können die Franzosen den Hol-
 ländern mit ihren Caperehen grossen
 Schaden thun ; und kan ich nicht sehen/
 was Holland für Profit davon haben
 kan / wenn es ohne Noth mit Frankreich
 im Kriege lebet. Denn zu Land werden
 die Holländer mit ihren aus allerhand
 Nationen zusammen gerafften Armeen
 nichts ausrichten. Die Schweizer Von
 vermögen und begehrten Frankreich für Schweiz.
 sich keinen Schaden zu thun / und sind zu
 frieden / daß sie bey ihm Geld verdienen
 mögen. Und hat sich also für ihnen nichts
 zubefahren / wo man sie nicht mutwil-
 lig zur Verzweiflung bringet ; auf wel-
 chen Fall sie noch wohl in Gesellschaft
 anderer Händel machen könnten. Das Von
 einzige Deutschland sollte wohl Frank-Deutsch-
 reich die Waage halten / angesehen / wann land.
 solches recht vereinigt wäre / es grössere
 Armeen / und die an Güte den Franzosen
 nicht solten nachgeben aufbringen könne ;
 sollte es auch wohl in die Länge mit jenem

aushalten. Allein so lang es in ietzigem Zustand ist / scheinet nicht wohl möglich zu seyn / daß alle und jede Glieder vom Deutschen Reich sich in einen beständigen und langen Krieg einlassen / und denselben unverdrossen ausführen solten : Weil es unmöglich / daß alle und jede Stände an sothanem Krieg gleich Interesse haben können ; sondern müssen theils vielmehr aus dessen Langwierigkeit ihren innerlichen Ruin und Unterdrückung beforgen / wenn auch gleich seliger Krieg für sich glücklich sollte lauffen. Denn wenn es übel hergeheth / müssen sie ohne Zweifel Haar lassen.

Frank-
reichs
Kräfte in
Regard
vieler.

S. 29. Wenn man aber nun setzen will / daß Frankreich zugleich von vielen sollte angegriffen werden ; so ist erstlich zu beobachten / daß einige Staaten von Europa so beschaffen seyn / daß sie bey so bewandten Sachen sich gegen Frankreich nimmer conjungiren werden. Also wird nach jetzigem Zustande sich Portugal mit Spanien / Schweden mit Dennemarck / Polen mit Oesterreich wider Frankreich nimmer zusammensezzen. Es wird auch niemahls den Italiänischen Potentaten die Lust ankommen dem Kaiser oder Spanien zu Frank-

Frankreichs Unterdrückung Hülfe zu thun ; im Fall man nicht glauben will / daß sie selbst ihre Sclaverey und Ruin befördern wollen. So wird auch mit leicht Engeland und Holland zugleich wider Frankreich anspannen : weil wann das eine mit Frankreich im Kriege stehet / des andern Interesse scheinet neutral zu seyn / und seinen Handel und Schiffarth mit des andern Abgang zu vermehren. Man sollte auch nicht leicht glauben / daß die Fürsten in Teutschland / und sonderlich Protestirender Religion darzu helfen wolten / daß Frankreich für Oesterreich unterlege : weil ihr Staat und Religion dem Ansehen nach auf schwachen Füssen stehen würde / wo sie auswerts keinen Rückenhalt haben. Und scheinet demnach unschwer zu seyn / einige Teutsche Fürsten zu disponiren, daß sie im Kriege wider Frankreich zum wenigsten still sitzen. Es soll auch Schweiz nicht leicht zu Oesterreichs und Spanien Erhöhung / und Frankreichs Erniedrigung cooperiren helfen / und solcher Gestalt sollte es Frankreich mit Oesterreich und seinen Alliirten noch wohl aushalten. Ich will nicht sagen / daß auf solchen Fall Schweden / und vielleicht

leicht auch Polen / Frankreich nicht ent-
fallen werden / wo sie nur in einigem
Stand sind sich zu regen. Daz aber
Frankreich einige Reflexion auf den
Türcken mache / wo die äusserste Gefahr
unter zu liegen es nicht zwinget / kommt
mir nicht glaublich vor; zumahl die Mu-
hammadischen Prinzen observiret
haben / das wenn sie sich in der Christen-
Kriege gemenget / diese hernach Frieden
unter sich machen / ohne sie mit einzus-
chliessen / oder ihr Interesse zu beobach-
ten. Hingegen scheinet auch Franck-
reich nicht capabel zu seyn alle Staaten
der Christenheit übern Haussen zuver-
sen / und sie alle unter seine Botmässig-
keit zu bringen. Denn das grösste Re-
ich in der Christenheit kan es seyn/
aber nicht das einzige ; ja es sollte durch
allzugrosse und weitläufige Conque-
sten innerlich nur geschwächet werden.
Jedoch lauffen bey dem blühenden Glück
dieses Reichs die benachbarten kleinen
Staaten / die ihm so wohl gelegen sind/
ziemliche Gefahr verschlungen
zu werden.

Das sechste Capitel.

Von den Vereinigten
Niederlanden.

§. 1.

De Landschafften so man ins gemein die Niederlande oder Nieder - Teutschland nennet / sind ^{alter zu} stand der vor alten Zeiten theils zu Gallien / theils Nieder - zu Teutschland gerechnet worden / nach ^{lande.} dem sie disseit oder jenseit des Rheins gelegen / der die älteste Gränze beyder grossen Länder war. Was nun jenseit des Rheins gelegen / ist nebenst dem Rest von Gallien durch Julium Cæsarem un- ter das Römische Reich gebracht wor- den. Nach der Hand hat sich auch Batavia und die Seeländischen Inseln an die Römer ergeben / jedoch daß sie mehr ungleiche Bundsgenossen / als Unterthanen waren. Als ferner im fünften Seculo nach Christi Geburth die Franken ein neu Reich in Gallien aufrichteten / sind selbige Landschafften auch im Anfang zu dem Frankösischen Reich gezogen worden. Nach dem sie a- ber

her Teutschland von Frankreich abgesondert / sind die meisten bey Teutschland / die wenigsten bey Frankreich verblieben. In diesen Landschafften nun haben die Gouverneurs unter den Namen von Herzogen und Grafen mit der Zeit eine halb-Souveraine Gewalt sich angemessen / wie andere Fürsten in Teutschland und Frankreich ; die sich noch meists beflissen ihr Volk mit Lindigkeit zu regieren. Inmassen sie auch zu dessen Ver sicherung ihnen viel und ansehnliche Privilegia ertheilet / darüber selbige Völker jederzeit sehr jaloux gewesen. So haben auch die Stände / welche aus der Clerisen / Ritterschafft und Städten bestunden / jederzeit viel zu sagen gehabt / und sich ohne ihren Willen nicht leichtlich eine neue Last lassen aufbürden. Es werden aber dieser Provinzien ins gemein Siebenzehn gerechnet / nehmlich vier Herzogthümer / Brabant / Limburg / Lüzenburg / und Geldern ; sieben Graf schafften / Flandern / Artois / Hennegau / Holland / Seeland / Namur / und Zutphen ; und fünff Herrschafften / Friesland / Mecheln / Utrecht / Ober-Nissel / und Gröningen ; Antwerpen führet den Titel einer Marggrafschaft des Heil. Römischen Reichs. Diese Provin-

vingien nun hatten vor Alters fast jede ^{Der 17.}
 ihren besondern Herrn. Aber nach der ^{Provinziale}
^{Berknüpft-}
 Hand sind verschiedene unter ihnen ^{fung.}
 durch Erbschafften / Heyrathen / und
 Contracten vereinigt worden / bis end-
 lich die meisten unter das Haus Bur-
 gund gefallen sind / von welchem sie
 durch Heyrath Maximiliani I. mit Ma-
 ria Caroli Audacis einigen Tochter an
 das Haus Oesterreich gekommen. Des-
 sen Enkel Carolus V. solche endlich alle
 zusammen gefüget / und in höchster
 Glückseligkeit regieret. Und saget man/
 daß er im Sinn gehabt / diese Provin-
 zien in ein Corpus zu bringen / und ein
 Königreich drauß zu machen ; habe es
 aber müssen unterlassen wegen der un-
 terschiedenen Gesäze und Privilegien,
 und dem innerlichen Eifer derselben un-
 tereinander / in dem keine der andern
 nachgeben / und sich bequemen wolte. Je-
 doch machte er eine Constitution, daß die
 Provinzien allzeit solten beysammen
 bleiben. Es war aber Caroli V. Regi-
 ment über Niederland deswegen sonder-
 lich so glückselig / weil er zu selbigem
 Volk / und das Volk zu ihm grosse Af ^{Zustand}
 fection trug. Denn es war Carolus zu unter
 Gent gebohren / und in Niederland von ^{Carolo V.}
 Niederländern auferzogen / hatte auch
 viel

viel Zeit daselbst zugebracht. So schickte er sich auch trefflich nach ihrem Hu-
meur, und gieng mit ihnen gar freunds-
lich ohne einige Hoffarth umb; brauch-
te auch viel Niederländer in seinen Ge-
schäften; so daß diese Nation an seinem
Hofe in grosser Consideration war. Aber
unter seinem Sohn Philippo II. gerie-
then diese Länder in erschreckliche inner-
liche Unruhe / und langwierige Kriege
darauf endlich ein neuer und mächtiger
Staat in Europa erwachsen. Wel-
che weil sie zu so vielen Veränderungen
Ursach gegeben / ist es der Müthe
werth / daß man so wohl die Ursache der
Unruhe/als den Ursprung der neuen Re-
publiq betrachte.

Ursachen
des Nie-
derländi-
schen Krie-
ges Philip-
pus II.

S. 2. War demnach zu diesem Zu-
mulsten Philippus II. nicht wenig schul-
schenkriegerisch / als der in Spanien gebohren und
meisten hielte / und in seinen Sitten und
Manier zu leben einen perfecten gravi-
tatischen Spanier vorstellete. Welches
die Zuneigung der Niederländer gegen
ihn nicht wenig abföhlete. Zumahnen
er folgends seine beständige Residens in
Spanien nahm / und Niederland nicht
wieder besuchen wolte; vielleicht weil er
seiner Hohheit unanständig hielte / daß

da er so grosse Rüthe besaß / und hohe Dinge im Kopffe hatte / er sich an der Niederländer Queruliren viel fehren sollte. Da doch dem Ansehen nach selbige gar leicht durch seine Gegenwart in Gehorsam funten gehalten werden ; auch sein Vater umb den Tumult der einzigen Stadt Gent desto eher zu stillen den Weg durch Francisci , seines neulich ausgesühneten Feindes Land zu nehmen sich gewaget. Nachst dem hat zu selbigem Unwesen nicht wenig beygetragen Prinz ^{Prinz von} Wilhelm von Oranien / ein listiger ^{Oranien.} durchtriebener / und Ehrgeiziger Mann ; welcher da Philippus gedachte in Spanien zu reyzen / und nach sich die Regierung bestellen wolte / darnach trachtete / wie Christina Herzogin von Lothringen möchte zur Regentin in Niederland bestellt werden / deren Tochter er zu heyrathen / und auf solche masse das factotum bey der Regierung zu seyn verhoffte. Da ihm aber beydes misslung / in dem Margareta Parmensis Caroli V. unechte Tochter zur Regentin verordnet worden / und Philippus in die Heyrath nicht willigen wolte / schöpfte er darüber ein groß Mischnügen gegen ihn / und trachtete durch Schaden ihun zu weisen / was er verhinderte. Es waren auch

die Grafen von Egmont , Horn , und andere malcontant , die beym Volk in grossem Ansehen waren / aber für Eifer gegen die Spanier brandten. Ein gut Theil von dem Adel war gleichfalls zu neuen Händeln geneigt / theils aus Hass gegen die Spanier / theils aus angebohrner Unruhigkeit / theils auch wegen Armut und grossen Schulden / darein viele verfallen waren / weil sie bei Hofe den Spaniern an Pracht nichts wolten nachgeben / und mehr verthan hatten / als ihr Einkommen vermochte. Es waren auch die Geistlichen mit Philippo nicht gar wohl zu frieden / weil er verschiedene neue Bischümer aufrichtete / und zu dero Unterhaltung die Einkünfften der Apteyen brauchen wolte ; welches so wohl die Besitzer / als diejenigen / so Hoffnung dazu hatten / für den Kopff stieß ; weil die Apteyen durch Wahl der Münche in jedem Kloster / die Bischümer aber durch Belieben des Königs vergeben worden. Aber dieses Veränderung der Religion. alles künft noch nicht gnug Zunder seyn / eine so grausame Feuers - Brunst zu erwecken / wo nicht die Religion darzu kommen wäre / ein Mittel / welches die Gemüther des gemeinen Volks am kräfftigsten bewegen / und denen / so Neuer

Neuerungen anfangen wollen / einen
 sehr scheinbaren Vorwand geben kan.
 Denn es hatten diejenigen / so vom Rö-
 mischen Glauben abgehen / in Nieder-
 land sehr überhand genommen / deren
 theils der Augspurgischen Confession,
 theils der Hugenotten Lehre / theils der
 Widerläuffer Schwermerey zugethan
 waren. Wider welche Carolus V. zwar
 schärfe Placate lassen ausgehen / auch
 an etlichen strenge Exempel statuiren,
 die aber vielmehr die Gemüther verbit-
 tert / und der neuen Religionen Wach-
 thum beforderten. Zumahl weil Kön-
 nigin Maria von Ungern / Caroli V.
 Schwester / und damals Regentin von
 Niederland vermeynte / man sollte mit
 diesen Leuten mit mehrer Ländigkeit ver-
 fahren. Philippus aber hatte sich aller-
 diengs vorgenommen / die so genandte Re-
 verey mit der Schärfe auszurotten /
 aus Liebe gegen den Römischen Glaub-
 en / oder weil er durch solchen Weeg
 sich den Pabst zu obligiren suchte / dessen
 Kunst ihm zu seinem Vorhaben nöthig
 war. Dannenher erneuerte und schärffte
 er seines Vaters Placate wider die Reze-
 reyen ; und selbige in Execution zu
 bringen suchte er ein besonder Geistlich
 Gericht einzuführen auf Art der Spa-
 nischen

Spanische
Inquisi-
tion.

nischen Inquisition, welcher Nahme man-
niglich ein groß Schrecken einjagete. In-
massen denn diese Inquisition in der That
ein grausam Werk ist / als vermittelst
welcher eines jeden Leib / Gut und Ehre
der Gewalt der unbarmherzigen Pfaf-
fen unterworffen ist / welche sich aus un-
menschlicher Strenge einen sonderbahr-
en Ruhm suchen ; und da man aus
leichter Muthmassung / oder fälschlichem
Angeben ehe man sich versiehet bey
Kopfe kan genommen werden / daß man
weder sein Verbrechen / noch seine An-
kläger weiß / und da man Haare lassen
muß / wann auch gleich die Unschuld an
Tag kommt. Und granete den Niede-
rländer desto mehr für diesem Ubel /
weil nicht allein gegen solches kein Priva-
legium , noch Gunst des Königs / noch
Fürbitt gelten mag : sondern auch weil
diese Nation in ihren Reden frey / und
ihr Herz gleichsam auf der Zungen
trägt / auch wegen der Commercien so
viel mit anderer Religion Zugethanen
zu thun hat. Dahingegen einem Spa-
nier oder Italiäner seines Herzens Ge-
dancken zu bergen leicht ist. Es meynen
auch viele / die Spanier hätten nicht un-
gern gesehen / daß die Niederländer Hän-
del anstiengen / damit sie Gelegenheit be-
fah-

fähmen sie mit Waffen zu zähmen / und nach Einziehung ihrer Privilegien sie nach ihrem Gefallen regieren könnten / und sich daselbst gleichsam ein Zeug - Haus zu formiren, daran sie Frankreich / Engeland / Deutschland / und die Nordischen Reiche angreissen könnten. Doch ist auch gewiß / daß solch Feuer zu unterhalten und größer zu machen / die auswärtigen Potentaten nicht wenig geholfen / sonderlich Königin Elisabeth von Engeland / welche durch dieses Mittel dem Spanier suchte so viel zu schaffen zu machen / daß er andere zu drücken vergessen möchte / als dessen Macht damahls ganz Europa erschrecklich war,

S. 3. Dieser Saamen nun der Un-Cardinal ruhestäck in den Gemüthern der Nieder-^{von Grau-}länder / da Philippus II. An. 1559. in Spa-^{vella.}nien zog ; nachdem er die Regierung al-
so eingerichtet / daß die höchste Gewalt
bei der Regentin und dem Staats-
Rath wäre / worin neben dem Prinz
von Oranien / Grafen von Egmont /
und andern auch saß der Cardinal von
Granvella aus Burgund bürdig / ein
fluger Mann / auf den sich der König
am meisten verließ / auch der Regentin
heimliche Instruction gegeben sich nach
Hh iii des-

dessen Rath zu richten. Als sich nun
 bey Verwaltung der Regierung auswie-
 se / daß in der That alles nach des Cardi-
 nals Gutdüncken gieng / ließen die Nie-
 derländischen Herren alsbald ihr Miß-
 gnügen verspüren / und setzten sich auf
 alle Weise ihm entgegen. Zumahl der
 Cardinal hart draufdrang / man sollte des
 Königs Befehl wegen Einsetzung der Bis-
 chöffe / und Ausstilzung frembder Reli-
 gion genau ins Werk setzen ; die Nie-
 derländischen Herren aber zur Lindig-
 keit und Tolerantz rieten. Und bald
 entzündet sich fast ein allgemeiner Haß
 gegen den Cardinal , so daß endlich der
 Prinz von Oranien / die Grafen von
 Egmond / und Hoorn an den König
 schrieben ; wo man diesen nicht weg-
 nehme / könnte die Ruhe in Niederland
 nicht erhalten werden. Trieben auch
 die Sache so hart / daß endlich Philippus in
 dessen Dimission bewilligt / Anno 1564.
 Weiln sie aber nach Abschaffung des
 Cardinals die Regentin an den Präsident
 Vigilium um Grafen von Barlemon hiel-
 te / welche in allen Stücken des Cardinals
 Weg folgten / blieb nach kurzer Freude
 das vorige Mißgnügen ; und sagten sie/
 des Cardinals Leib wäre zwar weg / aber

sein Geist noch zurück blieben. So daß weder die Uneinigkeit im Staats - Rath aufhörete / noch die Execution der Religions-Placaten konte vor sich gehen ; gegen welche sich das Volk mehr und mehr setzte. Beswegen die Regentin nebenst dem Senat beschloß den Grafen von Egmond in Spanien zu schicken / den Zustand der Sachen genau zu berichten / ob etwa der König ein ander Mittel hierin treffen konte. Diesen nun empfing der König wohl freundlich für seine Person / jedoch daß er von der Strenge in Religions-Sachen nichts wolte nachlassen ; bildete sich auch ein / daß das Ubel so weit eingerissen / fähne von Eindigkeit der Regent in her. Beswegen die Placate mit grosser Härte erneuert worden / auch befohlen / daß man endlich das Tridentinische Concilium in Niederland sollte einführen. Diese Strenge nun / und weil ein Gericht auskommen war / daß Philippus mit Carolo IX. zu Bajona Abrede genommen auf alle Masse die Ketzeren auszutilgen / verursachte / daß man sich öffentlich wider des Königs Willen zu sezen begunte. Worzu einige von Adel den Anfang machten / die sich untereinander verbunden / der Spanischen Compro-^{misse.}

Das VI. Capitel

Inquisition sich zu widersezen / und einander bezustehen / im Fall einer der Religion wegen solte angetastet werden ; bezeugeten doch darbei / daß sie kein ander Abssehen hätten / als Gottes Ehre des Königs Hoheit / und des Vaterlandes Ruhe. Dieses Bündniß / so man das Compromiss zu nennen pflegte / hatte Philippus Marnix Herr von Aldegonde abgefasset / welches bey vier hundert von Adel unterschrieben. Darunter Henrich von Brederode / Graf Ludwig von Nassau des Prinzen von Oranien Bruder / die Grafen von Eulenburg und von Berg die Vornehmsten waren. Diese fanden sich Anno ein tausend fünfhundert und sechs und sechzig zu Brüssel ein / und übergaben der Regentin eine Supplic , darinnen sie begehrten / daß man die Placate wider die Religion aufheben möchte. Denen die Regentin in freundlichen / aber generalen Terminis antwortete / und versprach des Königs Meinung darüber zuvernehmen. Man meldet / daß der Graf von Barlemon, so damahls bey der Regentin stundt / gesagt / man hätte sich für diesen Leuten nichts zu befahren / es wären nur Geusen oder Bettler. Darvon der Nahme Geusen hernach berühmt worden ; und

und gebrauchten sie deswegen einen Bettel-Sack als ein sonderlich Merckzeichen ihrer Bündniß. Mittlerweile wurden viel Schriften ausgestreut / so die Gemüther mehr erhitzten ; und weil die Gesandten / so man in Spanien umb Linde-
rung der Placaten geschickt hatte / schlecht empfangen worden / auch Philippus sich zu des Volks Begehrren we-
nig bequemen wolte / brach endlich die Unruhe öffentlich aus / daß man nicht allein die andere Religion öffentlich ^{Bildstürmer} mit grossen Zulauff des Volks begunte _{meret.}
zu lehren / sondern auch die Canaille hier und dar die Kirchen zu plündern / und die Bilder herunter zu brechen sich erküh-
nete. Wiewohl nun diesen Auflauff zu stillen der Prinz von Oranien / und Grafe von Egmond ihren Fleiß thäten / dennoch fiel beym Kdnige ein scharffer Verdacht auf sie / ob wären sie an dem allem schuldig : So daß diese auf allerley Mittel gedachten / sich außer der Gefahr zu setzen ; worinne sie aber kei-
nen richtigen Schluß finden künnten. Mittlerweile brachte die Regentin einige Kriegs-Völker auf die Beine / und trachtete durch Schrecken / gute Wort / und allerhand Künste die Schwürigen zu recht zu bringen ; deren viele sich

auch durch Gehorsam und gute Dienste wieder auszuführen suchten. Und gelung Ihr so wohl / daß sie mit ganzer Mühe und Straße etlicher weniger das Land wiederumb in Ruhe setzte. Jedoch noch weil ein Geschrey gieng / daß eine grosse Armee aus Spanien im Anzug wäre / zogen viel Bürger / sonderlich Hand - Wercker in die benachbarte Länder. Der Prinz von Oranien selbst trauete dem Land = Franken nicht / und retirirte sich in Deutschland.

Duc de
Alba.

S. 4. Nun riethe zwar die Regentin / der König sollte selbst doch ohne grosse Armee in Niederland kommen / und mit seiner gnädigen Gegenwart die Franken Gemüther vollends heylten. Aber es trung Duc d' Alba mit seinem Rath durch man sollte sich solcher Gelegenheit bedienen den Niederländern das Joch aufzulegen / auch andern damit eine Furcht einjagen. Dieser nahm nun Anno 1568. mit einer ansehnlichen Armee durch Saphoven und Burgund in Niederland an / und nahm gleich die Grafen von Egmond und Hoorn beym Kopfe / als heimliche Anstifter der gan-

gangenen Unruhe : erklärte auch als Verlezung Göttlicher und Menschlicher Majestät alles / was bey dem Compromiss , Supplie , und Bildstürmen vorgangen : und stellte einen Rath von zwölf Personen / ohne Appellation der über diese Dinge sitzen sollte / den man ins gemein den Blut - Rath hennete. Dieser citirte auch den Prinzen von Oranien / und andere ausgewichene Herren ; und als sie nicht erschienen / verdamnte er sie als verlezer der Majestät / und confisirte ihre Güter. Der gleichen Strenge auch über viel von geringem Stande gieng. Der Schrecken aber machte / daß viel Volk Haussenweise sich aus dem Lande begab. Es wurden auch hier und da in den grossen Städten Castelle angeleget / deren das vornehmste zu Antwerpen war. Unterdessen hatte der Prinz von Oranien viel Volk in Deutschland zusammen gebracht ; deren ein Theil unter Anführern seines Bruders Graf Ludwig in Friesland einfiel / welcher auch Anfangs von Grafen von Aremberg Gouverneur da- ba selbst schlug. Aber bald darauf zog Al- die

die Grafen von Egmond und Hoorn ne-
 benst viel andern enthaupten lassen.
 Grafen von Eg-
 mond und Hoorn Bald fiel auch Oranien mit einer gros-
 sen Armee in Brabant ein / den aber
 enthaupte. Alba forttrieb / und seine Soldaten zer-
 streuete. Dieser glückliche Fortgang
 machte den Alba mutig / daß er nicht
 allein zu Antwerpen eine prächtige Sta-
 tue setzen ließ ; sondern auch die Nie-
 derländer mit ihrem eigenen Gelde zu-
 zwingen / eine Contribution auflegte /
 den hundersten Pfennig von allem
 Vermögen / den zwanzigsten von un-
 beweglichen / und den zehenden von be-
 weglichen Gütern / so oft als sie ver-
 kaufft wurden. Welches die Gemüther
 der Niederländer zum heftigsten verbit-
 terte. Indem nun Alba , von Geld-
 Mangel gedrückt / solche Auflagen
 mit Gewalt auspressen / auch über die
 von Brüssel / die sich für seinen Augen-
 wegerten / die Execution thun lassen wol-
 te ; kahm Zeitung / daß die exuliren-
 den Niederländer / die sich mit vier und
 zwanzig mässigen Schiffen vom Rau-
 be ernähreten / und deswegen Wasser-
 Geusen genannt wurden / unterm An-
 füren des Grafen von der Marck die
 Stadt Brielle in Holland anno Ein tan-
 send

sind fünfhundert und ein und siebenzig
den 1. April eingenommen. Worauf Brielein-
die meisten Städte in Holland aus Haß genommē.
gegen die Spanier und den zehenden
Pfennig revoltirten , ausgenommen
Amsterdam und Schonhoven / so einige
Zeit den Spaniern treu verblieben. Und
war dieses ein grosses Versehen von Al-
ba , daß er sich binnen vier Jahren seiner
Regierung der See-Lüste nicht recht ver-
sichert hatte. Die Revoltirte nun nah-
men den Prinz von Oranien zu ihrem
Gouverneur an / und schworen ihm als
Königlichen Stadthalter / gleich als
wären sie nur von Alba , und nicht vom
Könige abgesunken. Worauf sich eine
große Menge Capers aus Frankreich
und Engeland samleten / so daß inner-
halb vier Monat eine Flotte von hun-
dert und fünfzig Schiffen zu Blissingen
bewammen war / welche folgends den
Spaniern am meisten Abbruch ge-
thun. Diesem Unheil nun kunte Alba
in Eyl nicht steuren / weil nicht allein
eben zu selbiger Zeit der Graf von
Berg vieler Dörfer in Gelderland / Fries-
land / und Ober- Yssel sich bemächtigte /
sondern auch Graf Ludwig von Nassau
mit Hülffe der Franzosen Bergen
im

im Hennegan überrumpelt. Welche Stadt am ersten wieder zugewinnen Alba sich angelegen seyn ließ / Oranien aber / nachdem er mit einer neuen in Deutschland aufgerichteten Armee in Brabant übel gehauset / zu entsezen vergeblich sich bemühte ; und darnach sich in Holland begab. Weswegen selbige Stadt durch Accord wieder an Alba über gieng. Dieser nun suchte die abgefassene Dertter mit Gewalt wieder zum Gehorsam zubringen / inmassen er unter andern Mecheln und Zutphen geplündert / Maerden gänzlich verstovert / und Haerlem nach langwieriger Belagerung erobert / dero übrige Bürger grausam handieret worden.

Ludovicus S. 5. Nach dem nun durch des von Requesens, Alba unzeitige und über grosse Strenge (als der sich rühmte bei seiner sechsjährigen Regierung 18000. Menschen durch den Henker hingerichtet zu haben /) die Sachen in Niederland in so thane Verwirrung gerathen / ward er Anno 1573. abgesondert / und bekam zum Nachfolger Ludwig Requesens, einen Mann von etwas gelinder Humour , der aber einen schlechten Anhang

seiner Verwaltung hatte / in dem die Flotte / so er Mittelburg zu entsetzen ausgeschickt / für seinen Augen ruinirt ward. Worauf selbige Stadt an Oranien übergieng. Jedoch bekahm dieser auch einen Stoss / indem sein Bruder Graf Ludwig / so ihm eine Armee aus Deutschland zuführte / von Spanien auf der Moker Heyde bey Grave geschlagen ward / und nebst seinem Bruder Graff Henrich blieb. Nach erhaltenem Sieg meutern die Spanischen Soldaten wegen ausstehenden Sold / und legten sich in Antwerpen ein / bis sie völlige Bezahlung bekommen. Worauf die Belagerung von Leyden vorgenommen ward / welche Stadt die äusserste Hungers - Noth ausstund / bis man endlich den Damm an der Maag durchstach / und das Land durch Favour einer mit Nord - Westen Wind kommenden Spring - Fluth unter Wasser setzte ; darauf die Spanier mit grossem Verlust mussten abziehen / Anno ein tausend fünfhundert und vier und siebenzig. Im folgenden Jahr suchte zwar der Kaiser durch seine Interposition die Unruhe zu stillen ; wes-

westwegen zu Breda eine Zusammenkunft von beyderseits Deputirten gehalten ward / die sich aber fruchtlos zerschlug. Worauf die Spanier nach neun Monats Belägerung Zirichzee eroberten. Aber noch bey währender selbiger Belägerung starb Requesens Anno 1576. Nach dessen Todt der Rath vom Staat die Verwaltung des Landes auf sich nahm ; welches auch der König nehm hielte.

§. 6. Unter diesen allen war der Hass gegen die Spanier bey den Niederländer je mehr und mehr gewachsen / sonderlich nach dem die Soldaten wegen nicht bezahlten Sold meutenirten , und viel Muthwillen trieben / so daß der Rath sie für Feinde erklärte / und den Einwohnern vergönnte gegen sie die Waffen zu ergreissen. In welcher Unruhe Mastrich und Antwerpen von den Spaniern geplündert worden. Welches denn die Gemüther der andern disponirte mit Ostanien einen Tractat zu Gent anzufangen / der auch dahin ausschlug / daß die Provinzien unter sich einen Frieden beschlossen / des von Alba Edicten abschaffen / und sonderlich sich verbunden / alle Spa-

Spanier aus im Lande zuschaffen / wel-
chen Vertrag auch der König folgends
ratificirte ; wiewohl er heimlich beschloß
solche Vereinigung wieder zuverstören.
Zu dem Ende verordnete er seinen unech-
ten Bruder Dom Juan de Austria zum ^{Dom Juan}
Gouverneur über Niederland ; für den ^{de Austria.}
dwar Oranien die Niederländer warne-
te / daß sie ihm nicht trauen solten. Je-
doch ward er endlich durch die meiste
Stimmen angenommen / nachdem er zu-
vor den Gentischen Vertrag unterschrie-
ben / und die Spanischen Soldaten fort-
geschicket ; wiewohl Oranien / und die
Provinz Holland und Seeland mit die-
sem Vergleich nicht allerdings zu frieden
waren. Inmassen sich auch bald ein
groß Misstrauen gegen Dom Juan ereig-
nete / welches daß es nicht ohne Grund
gewesen / er gnugsam erwies / in dem er
unversehens des Castels zu Namur sich
bemeistert / unterm Vorwand seine Per-
son für den heimlichen Nachstellungen in
Sicherheit zu setzen ; worüber sich die
Niederländer sehr alterirten , und gegen
ihn die Waffen ergriffen / ihn aus Namur
zubertreiben. Zu dem Ende sie sich der
meisten Festungen / darinnen noch Teut-
sche Garnison lag / bemächtigten / und alle

Casteele niederrissen. Beruften auch O-
 ranien nach Brüssel / und machten ihn
 zum Ruart von Brabant. Dieses Wach-
 thum des von Oranien erweckte bey den
 andern vornehmen Herren einen grossen
 Neid / so daß sie eine Parten formirten je-
 nem die Wage zu halten : worunter der
 Herzog von Areschot der vornehmste
 Erzherzog war. Beruften auch Erzherzog Ma-
 thiias von Oesterreich zum Gouverneur
 von Niederland / welcher eilend all das
 anfahm / und auch von des Oranien Pat-
 ten angenommen ward / jedoch daß dieser
 sein Lieutenant wäre / und er ohne Con-
 sens der Stände nichts thun könnte / An-
 no 1577. Hingegen fahm dem Dom Juan
 aus Italien zu Hülfte Alexander Her-
 zog von Parma mit einer guten Parten
 alter Spanischer Soldaten ; welche
 der Stände Armee bey Gemblours
 schlug / und darauf Löven / Philippeville
 Limburg und verschiedener andern Plä-
 ze sich bemächtigte. Weil nun die
 Stände allein dem Werke nicht gewach-
 sen waren / bothen sie die Protection über
 sich Henrico III. König von Frankreich
 an ; und als dieser solche anzunehmen stieß
 wegerte / seinem Bruder Duc d' Alenson /
 welcher solche auch annahm / und sich in

Niederland begab. Zillda er aber selbi-
ges mahl nichts ausrichtete wegen der
innerlichen Uneinigkeit der Provincien/
und vornehmen/da fast niemand wusste/
wer Koch oder Keller wäre. So that
sich auch eine neue Zerrüttung unter
den Ständen herfür / nach dem auf An-
haltung der Reformirten die Religion in
Niederland frey gelassen wurde ; welche
Freiheit die von Gent und andere gerne
annahm : Artois aber / und Hennegau/
und andere Walonische Dörter / so der
Catholischen Religion eifrig zugethan/
widersprachen diesen heftig / so daß die-
se sich allzgemach von den übrigen ab-
sonderten / und eine neue Faction
machten / die sich Malcontenten nenne-
ten. In diesen Troublen starb Dom Juan,
und ließ die Regierung Alexan-
dro Duc de Parmia, den auch Philippus be-
stätigte. Dessen erstes Werk war daß
er Maastricht mit Gewalt einnahm / und
die Walonischen Provinzien / nehmlich
Artois, Hennegau/und Welsch-Flandern
durch Accord auf des Königs Seite
brachte.

S. 7. Als nun Oranien sahe / daß es Union von
mit den Gentischen Vertrag gethan utrecht.
Si ij war/

war / auch daß die unter sich æmulirende
 Herren/und wegen der Religion uneinige
 Völker nimmer in beständiger Ein-
 tracht verbleiben würden ; und er aber
 seine Person gerne in Sicherheit setzen/
 und die Reformirte Religion befestigen
 wolte / veranlaßte er Anno 1579. eine Zu-
 sammenkunft von den Ständen her Pro-
 vinzien Gelderland/ Holland/ Zeeland/
 Friesland und Utrecht. Alldair verei-
 nigten sie sich gleichsam für einen Mann
 zu stehen / und von Friede / Krieg / und
 Tributen mit gemeiner Bewilligung zu
 schliessen / auch die Freyheit der Religion
 zu behaupten. Und diese Utredtische U-
 nion , (worzu nach der Zeit Ober-Nistel
 und Gröningen kommen /) ist das Funda-
 ment der Republic der vereinigten Nie-
 derlanden. Zu welcher Zeit doch ihr
 Staat so elend war / daß sie ihn in ihrer
 ersten medaille vorbildeten durch ein
 Schiff ohne Seegel und Steuerruder
 durch die Wellen getrieben mit dieser U-
 berschrift : Incertum quo fata ferant
 Weil nun Oranien auf diese Union seine
 eigene Fortun gründete / arbeitete er / daß
 aus den allgemeinen Friedens-tractaten
 zu Köln/ allwo der Kaiser die Mediation
 führete / nichts ward/ weil sonst leicht der
 allge-

allgemeine Friede diese besondere Union aufgehoben hätte. Und weil es in dem Rest von Niederlande je länger je schlimmer war / in dem die Spanier einen Platz nach dem andern wegnahmen / als Herzogenbusch/Breda/Tournay, Valenciennes, Mecheln / und andere / auch viel vornehme sich auf die Spanische Seite begaben ; hingegen Oranien sich verächtlich hielte / Spanien würde über kurz oder lang sich an ihm und seinem Anhang rächen / für sich selbst aber das Werk zu behaupten sich nicht trauete : bewegte er die Stände von Niederland / daß sie Philippo lippo den Gehorsam aufzündigen solten / wird der als der ihre beschworene Privilegia gebro- Gehorsam chen / und die Souverainität dem Duc d' aufgekun- diget. Alenson auftragen / bei dem er sich doch heimlich bedungen hatte / daß er die vereinigten Provinzien möchte für sich behalten. Inmassen auch damahls die Stände von Holland/ Seeland/ und Utrecht den Prinzen von Oranien für ihren souverainen Herrn bis auf wenige Stimmen / nehmlich Amsterdam / und Goude anzunehmen resolviret hatten ; wäre auch folgends gewiß geschehen / wo nicht sein unverhoffter Todt es verhindert hätte.

Duc de A. §. 8. Alenson nach dem ihm die Sou
lenson verainetät aufgetragen worden / Anno
1581. befreyete zwar Cambray von der
Spanischen Belagerung; und ward im
folgenden Jahr in Antwerpen zum Her-
zog von Brabant / und zu Gent zum
Grafen von Flandern ausgerufen. Aber
weil seine Gewalt von den Ständen mit
einer engen Capitulation eingeschrenkt
ward / suchte er auf Anreizung seiner
Leute sich absolut zu machen. Und als
er Anfangs begehrte / daß nach seinem
Todt wo er keine Leibs-Erben ließe / die-
se Länder an die Kron Frankreich fallen
möchten / ihm aber solches abgeschlagen
ward ; fasset er eine schlimme Resolu-
tion die Stadt Antwerpen / und ande-
re durch seine Soldaten zu überstossen;
und hatten sich schon einige tausend
Franzosen in Antwerpen eingetrungen /
die aber von den Bürgern mit großem
Verlust heraus geschlagen worden.
Dergleichen sie auch eben selbigen Tag
auf verschiedene andere Plätze versuch-
ten / so ihnen aber nirgends als zu
Dendermonde / Dunkercken / und Dix-
muyden angieeng. Und damit war auf
einmahl aller Credit und Affection ge-
gen die Franzosen bey den Niederlän-
dern

derndahin ; und Alenson begab sich voll Schande und Bekümmerniß wieder nach Frankreich / allwo er wenig Zeit hernach starb. Worzu noch ein ander Unheil kahm / daß weil die Franzosen sich in die Niederländische Handel mengeten / die trembden Soldaten wieder in Niederland eingerussen worden / die vorhin vermöge des mit den Walonen getroffenen Vertrags hatten ausziehen müssen. Darauf nahm der von Parma Anno 1583. Dunkercken / Nienport / Winorbergen / Menin / Alost / und einige andere Plätze in Flandern weg. Anno 1584. bequemete sich auch Ivern und Brügge. In welchem Jahr auch der Stände Sachen einen grossen Stosz bekahmen / in dem Prinz Wilhlem von Oranien zu Delft durch einen Burgunder Nahm ^{Oranien} Balthasar Gerhard in seinem Zimmer nie= wird er= dergeschossen ward. Und damit stund mordet. Niederland ohne Haupt in höchster Be= stürzung.

S. 9. Nach Prinz Wilhelms Todt trugen zwar die Stände des verstorbenen Sohne Graf Morizen / einem Herrn von achtzehn Jahren alt / die Stadthalter=

Ji w ter=

terschafft über Holland / Seeland / und Utrecht auf / zu dessen Lieutenant der Graf von Hohenloh geordnet ward. Aber die Souverainetät bothen sie dem König in Frankreich an / der wegen innerlicher Unruhe solche anzunehmen nicht Zeit hatte. Dieser Conjecturen bediente sich Parma wohl / und zwang binnen Jahres Frist Antwerpen mit Hunger unter welcher Zeit er sich auch Meister von Dendermonde / Gent / Brüssel Mecheln / und Nimmegen gemacht. Nach Verlust von Antwerpen trugen die Stände / als die lieber einen jeden andern / als den Spanier zum Herrn haben wolten / die Souverainetät über sich der Königin Elisabeth auf ; die aber selbige nicht Englische annehmen wolte. Jedoch schloß sie ein Bündniß. genauer Bündniß mit ihnen / dadurch sie sich anheischig machte eine gewisse Anzahl Soldaten auf ihre Untosten in Niederland zu halten / über welche Truppen , wie auch über die ganze milice der Stände / oder Staaten ein Englisher General commendiren sollte. Hingegen gaben die Staaten der Königin zur Versicherung wegen der vorgestreckten Mittel / Blislingen / Briel / und Rammekken oder Seeburg auf Walchern ein / die An-

An. 1616. gegen eine Million Reichsthaler an die Staaten wieder eingeräumet worden. Und schickte die Königin Robert Dudley Grafen von Leycester zum General/ welcher An. 1586. in Holland ankam/ dem die Staaten auch das General Gouvernement auftrugen mit grösserer Gewalt/ als es der Königin anstand; der aber nicht viel gutes ausrichtete. Denn nicht allein Duc de Parma Grave und Benlo wegnahm / auch ihn von der Belagerung für Zutphen abtrieb: sondern er führte auch das Regiment fast wunderlich / daß die Staaten gar nicht mit ihm zu Frieden waren/ und sein Wesen für sehr verdächtig hielten. Und ward das Missgnügen noch viel grösser / nachdem Wilhelm Stanley die Stadt Deventer/ darinn er vom Leycester zum Commandanten gesetzt war / an die Spanier verrieth. Folgendes Jahr versuchte Leycester vergeblich den Herzog von Parma von Sluys in Flandern abzutreiben: von dannen aber in Holland ankam / und durch viel verdächtiges Fürnehmen die Uneinigkeit gegen die Staaten vermehrte/ zog er endlich malcontent in Enge land / und legte auf Befehl der Königin sein Gouvernement ab.

§. 10. Bischof waren den vereinigten
 Holländischen Niederländern / (die wir nachgehends
 Holländer nennen wollen /) ihre Sachen
 schlecht gnug für sich gangen : Von die-
 ser Zeit an aber haben sie sich mehr und
 mehr gebessert und befestiget. Vorzu-
 denn der ruin von Brabant und Flan-
 dern halft / die mit dem Beding unter des
 Königs Gehorsam gebracht worden /
 daß die / so die Catholische Religion nicht
 wolten annehmen / binnengewisser Zeit
 das Land räumen musten ; welche denn
 mit grosser Menge sich in die Holländi-
 sche Städte setzten / und sie trefflich ver-
 mehreten. Absonderlich zog sich der gro-
 se Handel von Antwerpen nach Amster-
 dam / dem unsäglich Reichthum und
 Macht zur See folgte. So gieng es auch
 Philippo, als einem der mit einem Hunde
 zugleich zwey Hasen hetzen will. Denn
 weil er Anno 1588. mit einer grossen Flot-
 te England angreissen wolte / und in
 folgenden Jahren den Duc de Parma
 mit einer Armee der Ligue in Frankreich
 zu Hilfse schickte / welche Züge fruchtlos
 abliessen : wurde mitlerweile den Hol-
 ländern Zeit gegeben sich in besser Ge-
 schick zu setzen. Da doch Parma flüglich
 riech / der König solte auf einmahl alle
 Kräfft

Kräfste daran strecken die Holländer zu
zwingen / bevor er andere Kriege an-
fieng. Inmassen denn Graf Moriz,^{Graf Mo-}
dem die Holländer nach des Leycesters
Abschied die höchste Commando zu
Wasser und Land aufgetragen / dero
Waffen in gutem Ansehen setzte. Dessen
erste Probe war / daß er Anno 1590.
Breda mit List einnahm. Im folgen-
den Jahr bemächtigte er sich Zutphen/
Deventer / Hulst / und Nijmegen ;
Anno 1592. Steenwyck und Coeverden.
In welchem Jahr auch der Todt des
tapfern Duc de Parma den Spaniern
nicht wenig schadete ; sonderlich weil
nach der Zeit die Meutenirung der Sol-
daten beth Spaniern der Holländer
progressen nicht wenig beförderte.
A. 1593. ward Gertrudenberg im Ange-
sicht der Spanischen Armee bezwungen.
Im folgenden Jahr gieng Gröningen
über ; wortmit dis seit des Rheins die
vereinigten Provinzien in Sicherheit ge-
setzt worden. Anno 1596. kam Erzherzog
Albert als Gouverneur von Nederland
an / welcher den Anfang seiner Regie-
rung unter andern mit Eroberung von
Hulst berühmt machte. Jedoch weil Phi-
lippus wegen überhäufster Schulden
ban-

Erzherzog
Albert.

bancorotto spielen musste/ runte Albertus wegen Geldmangel im folgenden Jahre nichts ausrichten / und bekahm noch darzu bey Tournhout ziemlich Stösse. So hatte auch die Noth und Begierde des Gewinns den Holländern einen Weg zu grossem Reichthum gewiesen / nach dem ihnen die Schiffarth auf Spanien und Portugal / die sie bishero unter fremden Flaggen fortgesetzet / abgeschnitten ward / als ob sie auf diese Weise desto leichter wiederumb könnten zum Gehorsam gebracht werden. Denn dieses bewegte die Holländer / daß sie selbst Indien zu besegeln trachteten / und deswegen versuchten sie zu erst umb den Norden einen kürzern Weg nach Indien zu finden. Als aber dieses misslung / Ost-Indi nahmen sie die gewöhnliche Strasse umb sche Com-Africa / und nach dem sie endlich mit grosser Mühe und Widerstand der Portugiesen diese Fahrt eingerichtet / machten die Kauffleute / und andere Reiche / die ihr Capital nicht anders anzulegen wüsten / verschiedene Compagnien dorthin zu handeln / welche nachmahls A. 1602. in eine von den Staaten privilegierte Ost-Indische Compagnie zusammen gezogen worden / die sich nach der Hand sehr in

Indien ausgebreitet / und unsäglichen
Reichthum in Holland gebracht hat. An.
1597. nahm Graf Moritz Rheinberg/
Mörß/ und die Plätze in Ober-Ossel ein/
so die Spanier noch inne gehabt hatten.

§. II. Anno 1598. wurden die Holländer auf eine andere Art versucht. Denn weil sie sich vielfältig verlauten lassen / sie wachten nimmer unter Spanische Herrschafft kommen/ erdachte Philippus diesen Fund / und verheirathete seine Tochter Isabellam Claram Eugeniam am Erzherzog Albert von Oesterreich / und benennt ihr zur Mitgift Burgund und die Niederlande ; jedoch daß sie wieder an Spanien fallen solten / wo aus dieser Ehe keine Erben folgeten / dessen die Spanier voraus gnugsam versichert waren/ wegen Alter der Princessin / und weil sie durch Medicamenten soll unfruchtbar gemacht worden seyn. Weil nun Niederland dem Ansehen nach auf diese Masse von frembder Herrschafft befreyet / und seine eigene Herren bekommen hatte / verhoffte man/ es würden die Holländer deßto leichter zu den andern Niederländern sich wiederumb fügen ; Zumahl Frankreich mit Spanien zu Vervin Friede gemacht / und die Holländer also von ih-

ren

Isabella
Clara Eugenia.

ren mächtigsten Bundsgenossen entblößet stunden. Aber die Holländer blieben bey ihrer einmahl gefasten Resolution fest / und wiesen so wohl des Käffers als Alberti Annahmungen zum Frieden ab. Anno 1600. fiel Graf Moritz in Flandern ein / und wolte Nieuport belagern / auf welchen Albertus eylend Schlacht loß gieng. Da es denn zu einer grossen bey Nieuw-Schlacht kahm / darin Moritz einen berühmten Sieg besaßten / der sonst in derzeit für öffentlichen Feldschlachten sich gehütet ; auch wo er nicht wäre gezwungen gewest / damahls den Staat von Holland in solche Gefahr nicht gesetzt hätte / wie er denn auch ohne weitere Verrichtung sich nach Hause begab.

An. 1601 nahm Albertus die Belagerung für Ostende für / darin beyde Parthenen ihr äußerstes versuchten / bis endlich Ambrosius Spinola A. 1604. den Platz forcierte, da die Belagerten keinen Raum mehr hatten sich abzuschneiden. Und sollen die Holländer darinnen über 70000. Mann / die Spanier aber draussen noch mehr verloren habe. Inmittelst aber ward die Spanische Flotte unter Friderich Spinola rui- nirt, und Rheinberg / Grave und Sluyß von Graf Morizzen eingenommen. A. 1605. nahm

Belage-
rung von
Ostende.

nahm Spinola den Holländern Lingen/
Groll und Rheinberg wieder ab / und
Graf Moriz setzte für Antwerpen scha-
den. Die letzte ruhmwürdige That in die-
sem Kriege war/dass Jacob Heemskirch
die Spanische Flotte im Hafen zu Gibral-
tar verbrandte ; in welcher action aber er ^{Induciatæ}
selbst blieb. Nachdem nun die Spanier sa- ^{Belgicæ}
hen / dass ihnen unmöglich war Holland
mit Gewalt zu zwingen/welches durch den
Krieg nur stärker ward/ auch ihnen für
Henrici IV. dessen grauete / und sie darzu
durch diese Krieg gar aus in Athen können
waren / beschlossen sie was es auch kostete
aus dem Krieg zu scheiden. Und kan man
der Spanier Verlangen zum Frieden dar-
aus urtheilen/dass Albertus den tractat in
Haag fürnehmen ließ/und Spinolam selbst
als Ambassadeur dahin schickte / da die
Holländer hingegen sich hochmütig/hart
und verdriestlich erzeigeten. Und gab es
viel disputirens und arbeitens/ehe man es
zu einen zwölfjährigen Stillstand bringe
kunte. Die grösste Schwierigkeit war/dass
die Holländer anfangs hart daraufstun-
den/ Spanien sollte schlechter ding sie für
einsten Volk erklären; welches da man auf
Spanischer Seite keines weges eingehen
wolte noch konte / fand man endlich diß
expe-

expedient, daß Spanien und Albertus erklärete / sie wolten mit den vereinigten Niederländern als mit freyen Völkern tractiren. Und da sie auch dieses erstlich nicht annehmen wolten / sagte der Præsident Jannin , der wegen Frankreich bei den Tractaten war. Dieses Wörtlein würde weder Spanien Kräfste / noch ihrem Staat Schwäche geben / und müsten doch ihre Sicherheit nicht auf Worte sondern Stärke der Waffen bauen. Es behielten auch beyde Parten / was sie damals inne hatten / und die Holländer behaupteten ihre Schiffarth nach Ost-Indien / daraus die Spanier sie gerne wiederumb gesetzt hätten. Daz aber Holland bei so wohl stehenden Sachen in Stillstand gewilliget / scheinet wohl die vornehmste Ursach gewesen zu seyn / daß sie Frankreich für suspect hielten / damit es nicht / ehe man sichs versehe / Slandern weg schnappete / woraus sie auch ihren ruin ins künftige befahreten : und weil des Graf Moriz autorität / so in Kriegszeiten viel galt / ihrer Freyheit sehr schwer fiel. Und dieses war die erste Stufse / daß Holland zu einer rechtmäßigen Republic ward. A. 1609.

§. 12. Bald nach dem Stillstand machte die Jülichsche succession den Holländern ein wenig zu thun. Denn weil der Kaiser nach Absterben des letzten Herzogs selbige Länder gerne an sein Haus gezogen hätte schickte er Erzherzog Leopold dahin selbige Länder zu sequestiren; welcher auch die Festung Jülich einnahm; woraus ihn aber die Holländer mit Hilfe der Franzosen trieben. Weil aber nach der Hand zwischen Thür-Brandenburg und Pfalz-Neuburg / die sich interimis-weise umb selbige Länder verglichen / sich ein Misverstände ereignete / und Neuburg Spinola zu Hilfe rufste / der sich der Stadt Wesel bemächtigte ; zogen hingegen die Holländer Brandenburg zu / und legten Besatzung in Rees und Emmerich / wordurch die Clevische Landen auch in den Niederländischen Krieg eingewickelt worden.

§. 13. Aber innerlich spann sich eine gefährliche Uneinigkeit an mit denen so genisch behandelten Arminianern oder Remonstranten/ welche theils aus Politischer jalousie, theils aus disputationen der Geistlichen ihren Ursprung genommen. Es ist oben erwähnet / daß Prinz Wilhelm heimlich gesucht souverainer Herr von den vereinigten Provinzien zu werden; worzu es

Das VI. Capitel

ihm an wenig Stimmen fehlete. Nach ihm hatte sein Sohn Moritz eben diesel Begierde / deme aber einige unter den Vornehmern sich widersetzen / unterm Vorwand / die ausgestandene Arbeit wäre übel angeleget / wenn man nicht mehr als nur einen kleinen Herrn für einen grossen sollte gewonnen haben. Unter diesen war der vornehmste Jean von Oldens Barneveld / Rath-Pensionarius von Holland / der allezeit für die Freyheit strebte. Weiln aber bey währendem Kriege des Capitain Generals Ansehen florirte, trachtete Moritz darnach / wie er alle tractaten mit Spanien hindern möchte: hingegen sich Barneveld bemühte / daß es zum Stillstand mit Spanien kommen möchte / weil bey friedlichen Zeiten der Capitain General so viel nicht zu sagen hat / welches Graf Moritz sich hinter das Ohr schrieb. Mitlerweile hatte Jacobus Arminius Professor Theologiae zu Leyden von der Gnadenwahl und einigen verwandten Artikeln etwas linder gelehret / als sonst die Reformirten pflegen. Dessen Meynung nach seinem Todt Franciscus Gomarus daselbst anfochte. Als nun dieser Streit sich je mehr und mehr ausbreite / geschach es / daß die meisten Priester es mit Gomaro, die vornehmsten Staatsleute

leute aber mit Arminio hielten. Weil
aber durchgehends das gemeine Volk
den Priestern folget / begab sich Moriz/
der nach seines alten Bruders Todt
Prinz von Oranien worden / auch auß
der Gomaristen Seite. Und als sich in
verschiedenen Pläzen / als zu Alckmaer/
Leiden / und Utrecht Tumult erregete/
bediente sich der Prinz dieser Gelegen-
heit / und setzte hin und wieder den Magi-
strat ab / der es mit Arminio hielte. Ließ
auch Olden-Barneveld / Hugonem Gro-
tium , und einige andere unter diesem
Vorwand beym Kopffe nehmen / und
durch die General Staaten ihnen den Pro-
cess machen / so daß der gute Barneveld
im zwey und siebenzigsten Jahr seines
Alters enthauptet / Grotius aber zu ewi-
gem Gefängniß verdammet ward / dar-
aus er nachmahls durch Hülffe seiner
Frauen in einer Bücher - Kisten entkam.
Wiewohl aber Anno 1619. aufm Synodo
zu Dordrecht des Arminii Lehre ver-
dammet ward / wurde doch des Prinzen
that gegen einen so wohlverdienten
Mann bey vielen gar übel genommen;
und sind die zwey factiones nach der Zeit
dermassen eingewurzelt / daß es scheinet/
sie werden endlich den Staat ruiniren o-
der verendern.

Spani-
§. 14.
A. 1621.
Jedoch stillte den innerlichen
scher Krieg Mizverstand nach der Hand die von aus-
gehet wie- sen einbrechende Gefahr / in dem An.

der an,
der Stillstand mit Spanien zu Ende ließ /
und der Krieg von neuem wieder angieng /
darin An. 1622. Spinola Jülich einnahm /
aber von Bergen op Zoom abziehen mu-
ste / weil der Mansfelder / und Herzog

Christian von Braunschweig / nachdem
sie mit den Spaniern bei Fleury geschla-
gen / den Holländern zu Hülfe kamen.

Diesen affront zu rächen nahm Spinola

A. 1624. die Belägerung von Breda vor /
welche als Prinz Moriz nicht kunte auf-
schlagen / auch ihm der Anschlag auf das

Castell zu Antwerpen mißlung / fiel er in
Melancholische Krankheit / und starb

Prinz A. 1625. und kurz darauf musste Breda sich
Friederich aus Hunger ergeben. Prinz Morizen

folgte in der Stadthaltershaft und an-
dern Chargen sein Bruder Friederich

Henrich / der A. 1627. Gross einnahm. A.

1628. eroberte Peter Heyn die Spanische
Silberflotte / und folgendes Jahr der
Prinz Herzogenbusch. Unter dessen Be-
lagerung die Spanier suchten eine diver-
sion zu machen / und fielen in die Belau-
ein / so daß ein groß Schrecken in Holland
entstund. Aber da eben in selbigen Tagen
Wesel von den Holländern überstoßen
war d/

ward / zogen sich die Spanier über Hals
 über Kopf wieder über die Issel. Und
 damit verzweifelten die Spanier jemals
 mit Gewalt Holland zu zwingen. Anno
 1630. begannen die Holländer auf Brasi-
 lien posto zu fassen. A. 1631. ertappeten sie
 ehliche tausend Spanier bey Bergen op
 Zoom / die mit chaluppen auf einen son-
 derlichen Anschlag waren ausgangen.
 Im folgenden Jahr nahm der Prinz
 Venlo/ Ruremond/ Limburg und Ma-
 stricht ein / für welchem letztern Pappen-
 heim / der es entsezen wolte / Stosse be-
 kam. Anno 1638. nahm der Prinz Rhein-
 berg ein ; im folgenden Jahr aber die
 Spanier Limburg. Anno 1635. machte
 Frankreich eine offensiv alliance mit Hol-
 land / darinnen sie die Spanische Nieder-
 lande schon vorans unter sich getheilet
 hatten. Aber es hatte solche alliance so
 grossen effect nicht / und sahen die Hollän-
 der gerne / daß aus diesem dessein nichts
 ward / damit sie Frankreich zu Lande
 nicht zum Nachbarn bekämen. Und
 ward noch darzu Schenkenschanz von
 den Spaniern überrumpelt / welche die
 Holländer Anno 1636. mit grosser Mühe
 wieder eroberten. Anno 1637. bekäym der
 Prinz Breda / die Spanier aber Venlo
 und Ruremond wieder ein. Anno 1638.

hohleten die Holländer eine gute Tracht
Schläge bey Callo. Aber Anno 1639.
ward eine grosse Spanische Flotte in
Duyns von Martin Tromp gänzlich ruini-
ret; welche vorhatte in Gesellschaft der
Dänen unver verschens Schweden anzu-
fallen. A. 1644. ward die Saz von Gent/
und folgendes Jahr Hulst von Prinz
Wilhelm II. so seinem Vater succedi-
ret/erobert. Man meynet auch / er hätte
Antwerpen können bekommen / wenn
Seeland und Amsterdam darein hätten
bewilligen wollen / die aus jenes ruin so
hoch gewachsen waren. Endlich ward

Münster: A. 1648. zu Münster zwischen Spanien
scher Frie und Holland Friede geschlossen / darin
die Holländer gänzlich für ein frey Volk
erkläret worden / darauf Spanien ganz
keine prætension mehr hätte ; ungeachtet
Frankreich und der Prinz sich diesem
Frieden heftig widerseketen. Allein Hol-
land vermeynte keine Ursach zum Krieg
mehr zu haben / nachdem Spanien alles
bewilligte/ was sie begehrēn kūnten ; und
fürchtete sich auch / daß Spanien allzu
niedrig/ und Frankreich allzu hoch möch-
te werden. Inmassen auch die Provinz
Holland sehr in Schulden vertieffet war.
Und also schied Holland aus diesem lang-
wierigen Kriege mit grossen Ehren/ Spa-
nien

Prinz
Wilhelm
II.

nien aber mit großer Schande / so sich auch sehr damit ausgemattet hat. Wiewohl man gesehen / daß solang der Krieg mit Spanien gewähret / Holland fast bennmöglich außer der Spanischen Parten Gunst gehabt. Aber nach dem Frieden brach die jalouſie von Frankreich und Engeland / die ihnen bißhero den Rücken gehalten / alsbald aus.

S. 15. Aber es kunte Holland nicht lange in Ruhe sitzen. Denn erstlich revoltirte Brasilien / und fiel wieder zu den Portugesen / wordurch die West-Indische Compagnie sehr zurück gesetzet ward. Welches doch der Ost-Indischen Compagnie zu Nutz gedenete / weil dadurch der Krieg mit Portugal angieng / der bis Anno 1661. gewähret ; darin die Holländer den Portugesen die meisten Plätze in Ost-Indien abgenommen. Anno 1650. Löwesteinische Herrn entstund eine grosse Ungelegenheit in Holland / so leicht zu mercklichen Unglücke hätte ausschlagen können. Denn weil der Krieg mit Spanien geendet / begehrten einige von den Staaten / und sonderlich die Provinz Holland / daß man die Untosten zu erleichtern die Kriegsvölker einziehen sollte : darwider der Prinz sich setzte aus Vorwand / es sey nicht sicher sich von Kriegsvölkern zu ent-

blossen / so lang Frankreich und Spanien im Kriege stünden. Als man nun über dieser Sache nicht konte einig werden/ ward von den meisten der General Staaten / die es mit dem Prinzen hielten / beschlossen / der Prinz sollte in den Städten persönlich herumb ziehen / und den Magistrat darzu vermögen. Darwider batte etliche Holländische Städte / und sonderlich Amsterdam / der Prinz möchte nicht zu ihnen kommen / weil sie fürchteten / er möchte in Veränderung des Magistrats, und andern Dingen etwas thun / so ihrer Freyheit nachtheilig wäre. Welches der Prinz als eine Sache / die ihm schimpflich / und seiner Charge zuwider hoch empfund / und satisfaction begehrte. Die andern aber beharreten darauf / es wäre ihrem Recht und Freyheit gemäß. Darauf nahm der Prinz sechs Herren aus den Staaten von Holland / die er mehnete ihm am meisten zuwider zu seyn / beym Kopffe / und setzte sie auf das Castell Lübeckstein ; darunter de Witt Bürgemeister zu Dordrecht der erste war. Ließ auch heimlich einige Trouppen gegen Ambsterdam an marchiren , sich selbiger Stadt zu bemächtigen ; welcher Anschlag aber durch den Hamburger Botten entdeckt

ken ward / weil sich einige Trouppen wegen Finsterniß der Nacht verirret hatten. Und als der Prinz selbige Stadt mit Gewalt zwingen wörite öffneten sie die Schleusen / und setzten das Lande umbher unter Wasser. Endlich ward ein Vergleich getroffen / darinne unter andern dem Prinzen etwas satisfaction zugeben/Burgemeister Bicker zu Amsterdam seiner Charge entsetzt / auch die Gefangene zu Lövestein mit dem Be ding los gelassen worden / daß sie ihrer Plempfer solten quit seyn. Aber dieses Werk hätte ins künftige noch viel Unheil verursacht / wo nicht der Prinz kurz darauf gestorben / sieben Tage nach dessen Todt den 13. Novembris Anno 1650. seine Gemahl den izigen Prinz von Oranien Wildem III. zur Welt brachte. Anno 1651. hielten die vereinigten Provinzien eine grosse Versammlung / und verbünden sich aufs neue / nachdem sie nunmehr keinen Gouverneur hatten.

§. 16. Bald darauf verfielen die Krieg mit Holländer in einen grossen Krieg mit Cromwell. dem Englischen Parlament; welches zwar Anfangs mit Ester ihre Freundschaft suchte / und zu dem Ende einen Gesandten Nahmens Dorislav in Haag schickte; der aber / ehe er öffentliche Audience hat-

Das VI. Capitel

te/ von einigen vermußeten Schotten
ermordet ward. Vorfür weil das Par-
lament keine satisfaction bekahm / hub es
an die Holländer sauer anzusehen; wor-
nach diese nicht viel fragten / bevor
Cromvvel die Schotten übern Haussen
geworffen hatte. Wiewohl nun nach die-
sem wiederumb Gesandten vom Parla-
ment nachm Haag geschickt worden/
zog doch Holland die Tractaten auf die
lange Bank / und ward den Gesandten
auch von der Canaille viel Schimpff an-
gethan / daß sie endlich malcontent weg-
zogen. Worauff das Parlament repressa-
lien wider Holland ergehen ließ / erklär-
rete auch / daß keine frembde Wahren in
Engeland ohne durch Englische Schiffe
solten eingebracht werden / worauf
die Capr Haussenweise die Holländi-
sche Kauffarden-Schiffe anpackten. Die
Holländer / so unter sich selbst nicht
recht einig waren / beschlossen endlich zu
erst zuversuchen / ob die Sache gütlich
könte behgeleget werden; und wenn das
nicht gehen wolte / den Ernst zugebrau-
chen ; weswegen Gesandten nach Enge-
land geschickt worden. Tromp aber
gieng mit einer Flotte in See die Kauf-
farden-Schiffe zubeschützen ; und als er
für dem Englischen Ammiral Black / der ihm

ihm begegnete / nicht in eichen wolte/
entstund unter beyden Flotten ein h̄ffig
Gefechte fast mit gleichem Schaden auf
beyden Seiten. Wiewohl nun die Holländer
vorgaben / es wäre ungefähr geschehen/
rüstete man sich doch beyderseits heftig
zum Kriege / und schlug sich zweymal/
so daß die Avantage auf der Englischen
Seite blieb / wiewohl diese vor Livorno
auch Schläge bekahmen. Im letzten
Treffen büsseten die Holländer ihren
Tromp benebenst sieben und zwangig
Kriegs-Schiffen ein. So daß An. 1564.
Holland mit Cromvvels grossem Vor-
theil und Ehre Friede machen mußte /
und verband sich darzu keinen vom
Haus Oranien künftig für ihren Stadt-
halter anzunehmen. Man observiret,
daß die Holländische Schiffe zu klein ge-
wesen ; welches Versehen die Holländer
nach der Zeit verbessert. Im folgenden
Jahr wurden die Holländer auf Schwe-
den jaloux wegen dero Progressen in händel mit
Polen / und suchten auf alle Masse zu-^{Schweden}
verhindern / daß diese nicht Meister von
Preussen würden. Hetzten auch Denne-
mark an / daß es mit Schweden brach.
Als aber im selbigen Krieg die Dānen den
fürzern zogen / und An. 1658. Coppenha-
gen belagert ward / entsetzten sie es mit ei-
ner

Das VI. Capitel

ner Flotte; worben ein hart Gefechte im
Deresung zwischen den Schweden und
ihnen vorgieng/darinn zwar die Hollän-
der zwey Ammirale einbüßeten / jedoch
ihren Zweck in Entsezung von Copen-
hagen erreichten. Hulffen auch im
folgenden Jahr nicht wenig bey der
Schlacht auf Fühnen; bis endlich Anno
1660. für Copenhagen Frieden geschlos-
sen ward mit wenig Vergnügen von
Dennemarck / welches Holland beschul-
digte / daß es ihm nicht mit grösserem Ei-
fer behgestanden / auf Schweden sich zu
rächen. Aber es war Holland verdäch-
tig/daß nicht etwa Frankreich und En-
geland sich für Schweden erklären / und
ihnen auf den Hals fallen möchten : ver-
meinte auch ohne dem interesse daran
zu haben / daß Dennemarck nicht zu
stark wäre.

Der zweyte §. 17. Nach diesem hatte Holland we-
Englische nig Jahr Friede / bis Anno 1665. es zwi-
Krieg. schen ihm und Engeland in einen hefti-
gen Krieg ausbrach / weil dieses die blü-
henden Commercien der Holländer/und
ihre Macht zur See ihm allzunachthei-
lig urtheilte. Worzu Frankreich nicht
wenig ins Feuer bließ / damit diese zwey
mächtigen Staaten ihre Kräfte unter sich
selbst aufreiben möchten. Bei diesem
Krie-

Kriege hatten in der ersten und dritten See-Schlacht Engeland / in der zeiten aber Holland Avantage. Aber da man in Engeland Kosten ersparen / und die Flotte nicht ausrüsten / sondern nur mit Capereyen Holland incommodiren wolle / erkühnten sich die Holländer in die Themse einzulauffen / stiegen zu Chattam ans Land / und ruinirten verschiedene Schiffe im Hafen. Wordurch Engeland sich zum Frieden bequemen musste / der durch Schwedische Vermittelung zu Breda geschlossen ward. In diesem Kriege bekahm zwar Holland die zu Cromwels Zeit verlohrne Reputation wieder / und erwiese / daß es Engeland zur See nichts nachgebe. Man sahe aber auch derneben / wie schwach es auf der Landseite wäre / nach dem der unruhige Bischoff von Münster ihnen zu Lande viel Dampf angethan.

S. 18. Endlich ward Holland Anno Krieg mit 1672. von einem greulichen Sturm über- Frankreich fallen / der ihm Anfangs den garaus ^{und Enger} land. drohen schiene / in dem Frankreich zu Land / und Engeland zu Wasser auf sie los gieng. Und war erschrecklich / daß die Franzosen in wenig Tagen Geldern / Ober-Issel / und Utrecht wegnahmen / und solche Bestürzung verursachten / daß

daz einige meinen / sie hätten im ersten Schrecken Amsterdam können einbekommen / wenn sie gleich darauf los gegangen wären. Und soll es nur daran gefehlet haben / daß Rochefort , der Ordre hatte auf selbige Stadt einen Versuch zuthun / sich mit anhörung von ein Hauffen Complimenten und Harangues zwey Tage in Utrecht aufgehalten; binnen welcher Zeit die Amsterdamer ein Herz fasseten sich zu wehren. Doch gab den Holländern wiederumb ein wenig Muth / daß der Bischoff von Münster für Gröningen nichts ausrichtete ; welcher nebenst Thür Cölln Französische Parten genommen hatte. Im folgenden Jahr nahmen die Franzosen Maastricht mit grosser Gewalt ein. Weil aber die Holländer in vier Schlachten zur See sich wohl hielten / und das Parlament in England auf Frankreich jaloux war / bekahm Holland durch Vermittelung von Spanien einen besondern Frieden mit England ; und als der Kaiser und Spanien sich öffentlich für Holland erklärten / zog Frankreich An. 1674. seine Besatzungen aus den eroberten Städten / nachdem man sie zuvor wohl gebrandschäzet : Maerden und Grave aber wurden mit Gewalt erobert. Und also bekahmen damals

mahls die Holländer alle verlohrne Plä-
ke auf einmahl wieder / Maastrich ausge-
nommen. Wiewohl Rheinberg dem
Churfürsten von Edln / dem es eigentlich
zukommt / und die Elevischen Städte
Chur-Brandenburg verblieben. Dieser
Krieg hat auch den Prinzen von O-
ranien empor gehoben / und in seiner
Vorfahren Chargen mit fast bessern Con-
ditionen gesetzt. Denn als der Pöbel / der
ohne diß dem Hause Oranien günstig
war / durch so grosse Progressen der Fran-
kosen bestürzt sich einbildete / es kähme
das Unglück von Verrätheren der
regierenden Herren her / und könnte
der Prinz allein dem Werck wieder auf-
helfen ; entstund fast in allen Städten
Tumult / der durch den Prinzen gestillt
ward / und schaffte dieser viele von den
alten Magistrats - Personen ab / und setzte
neue zu / von dero Gewogenheit er verfi-
chert war. In welchem Tumult die
zwei Brüder Cornelis und Jean de Witt
in Haag von der Canaille jämmerlich ex-
mordet worden ; wiewohl viel davor
halten / daß zumahl der Letztere / der so
lang am Ruder gesessen / umb sein Va-
terland viel ein anders verdient hätte.
Ob nun wohl der Prinz nicht wenig
darzu geholfen / daß Holland aus der
inner-

innerlichen Verwirrung sich wiederumb
in Verfassung gesetzt / so hat es ihm doch
nachgehends im Kriege wider Frank-
reich nicht zum besten gelingen wollen/
angesehen er Anno 1674. bey Seneffe , An.
1676. für Mastrich / und An. 1677. da er
St. Omar entsezen wolte / sehr eingebüsst.
So hatten auch die Holländischen
Schiffe / die Sicilien entsezen solten/
schlecht Glück. Endlich brachte meistens-
theils die Furcht / daß bei Verzögerung
des Krieges ihre Freyheit vom Prinzen
möchte gefährdet werden / einen absonder-
lichen Frieden mit Frankreich zu wegef-
darinnen Mastricht an Holland wieder
zurück gegeben ward.

Geschaf-
fenheit der vereinigten Niederlande sind mit einer
Nation. S. 16. Die sieben Provinzien der
großen Menge Volks angefüllt ; und
vermeinen etliche / daß allein in der Pro-
vinz Holland über zwey Millionen und
500000. Menschen sind / und ist diese
Menge Volks die vornehmste Ursache
ihrer industrie, Handlung / und daraus
fließenden Reichthums / weil sie sonst
in einem nicht so gar fruchtbaren und
teuren Lande würden für Hunger verge-
hen müssen. Doch hat sich derer der größte
Theil aus andern Ländern dahin gezo-
gen / aus Frankreich in den innerlichen
Luv

Unruhen/ aus Engeland unter Königin
Maria, aus Deutschland bey dem langwie-
rigen Kriege/ am meisten aber aus den an-
dern Niederländischen Provinzien / die
nach der Revolte von Spanien wieder
bezwingen worden. Diese Fremde
lockte dahin die bequeme Situation des
Landes / die Freiheit so wohl im Regi-
ment / als in der Religion, die gute Poli-
tik im Lande/ und dessen Bequemlichkeit
zum Handel/ und aller Orten Correspon-
dence zu halten / wie auch die Reputation
der Staaten wegen kluger Regierung/
und guten Success in Waffen. So daß
in Holland Wohnung finden kunte wer-
nur Mittel mitbrachte / oder etwas ge-
lernet hatte sich zuernehren; ja auch alle
elende und anderwerts Verfolgte alldar
eine schere Zuflucht gefunden. Die Nie-
derländer sind sonst ins gemein ein auf-
richtig / offenherzig und redlich Volk/
frei im Reden un Conversation; sind auch
gar kalt sinnig und nicht leicht zum Zorn
zu bringen; wo man ihnen aber den Kopff
einmahl warm macht / sind sie so leicht
nicht wieder zustillen. Wollen gar be-
scheiden und ohne Hoffart hanthieret
seyn / und wenn man sich nach ihrer Zu-
neigung schicket / kan man sie stimmen/
wie man will. Und pflegte Carolus V.

zu sagen ; daß kein Volk wäre / welches so man es väterlich und glümpflich trachtet / den Nahmen der Dienstbarkeit mehr verfluchtet / und diese doch in der That selbst gedultiger vertrage. Doch giebt es auch daselbst schlimme Canaille, die sonderlich den bösen Gebrauch hat / ih bel und schimpflich von ihrem Magistrat zu reden / wenn er es nicht nach ihrer Phantasie macht. Zur Landmilitz sind sie wenig geschickt / und ist ins gemein ein Holländer zu Pferd eine elende Creatur wiewohl die Geldrischen / und was an Westphalen grenzet / noch können mitgehen. Aber zu Wasser haben sie sothane Probē gethan / daß sie keiner Nation nach geben. Doch hält man ins gemein die Seeländer für kecker und wilder als die Holländer. Sie sind auch durchgehends sparsam / und in ihren Speisen mit wenig vergnügt / und macht man dar nicht staat alles sein Einkommen des Jahrs zuverzehren / sondern etwas übrig zuhaben ; welche menage ihnen Credit machen / und darzu hilft / daß sie die grossen Auflagen ohne ihren ruin können abtra gen. Zu allerhand manufacturen sind sie unverdrossen / und sonderlich auf die Kaufmannschaft begierig / und lassen sich keine Gefahr noch Arbeit verdriessen was

Was zugewinnen ; ist auch wohl mit ihnen zuhandeln / wenn man den Handel selbst versteht. Sind auch sehr accurat, und werden nicht leicht etwas beginnen / sie haben denn alles darzu eingerichtet. So daß nicht leicht eine Nation zu finden / die zur Kaufmannschafft bequemer ist / als die Holländische ; bey der auch dieses zu loben / daß sie ins gemein lieber mit ihrem Fleiß etwas gewinnen / als andern mit Betrug und Gewalt entziehen wollen. Wiewohl auch ihre freye Regierung nicht wenig zu ihrer grossen Trafic thut. Das grösste Laster unter ihnen ist der Geiz / der aber bey ihnen so schädliche Wirkung nicht hat / weil er sie zur Arbeitsamkeit und Sparsamkeit antreibet. Endlich verwundern sich viel über die Weisheit / die selbige Nation in ihrer Conduite hat verspüren lassen / da sie doch durchgehends von keinem vortrefflichen esprit und meriten ist. Dessen Ursach einige anführen / weil Kälte und Mittelmäßigkeit der Affecten ein Grund der Geschicklichkeit in Staatsgeschäften ist.

^{§ 20.} Die sieben vereinigte Provin-
sien erstrecken sich zwar in ihrem Bezirk ^{Beschaf-}
gar nicht weit / und sind nur für einen ^{senheit des} Landes.
keinen Rand von Deutschland zu halten.
Sind aber mit einer Menge schöner / groß-

ser und Volkreicher Städte dermassen
angefüllt / als nicht leicht ein ander
Ort von Gleicher Grösse. Ausser die-
sen sieben Provinzien haben sie noch eini-
ge Städte in Flandern und Brabant/
als Hulst/Sluys, Ardenburg/Herkogen-
busch/Maastricht/Breda/Bergen op
Zoom/Grave/und andere. Sie haben
auch ihre Besatzung in Embsen / der
Embs sich zu versichern. Das Land ist
mehr bequem zur Weide/als zum Acker-
bau / und kan kaum der fünfte Theil der
Einwohner sich von dem Getreide neh-
ren/das im selbigen Land wächst. Aber
diesen Mangel des Landes ersetzt nicht
allein die Hirtigkeit der Einwohner/son-
dern auch die gute Gelegenheit der Strö-
me/und der See / theils zur Fischarten/
theils zur Schiffart. Und zwar so brin-
get die Fischarten des Herings und Cabe-
lau einen unsäglichen Reichtum ; und
haben einige Englische wollen ausrech-
nen / daß die Holländer jährlich bis
79200. Last Hering verkauffen / die an
Gelde gegen 1372000. Pfund Sterling
stiegen / darein nicht gerechnet / was
nach Spanien / Italien / und France/
reich / Roan ausgenommen / verführt/
und was in ihrem eignen Lande verzehret
wird. Aber noch ein weit grösders bringet die

die Schiffarth und der Rauffhandel ein/
der alldar so floriret , daß einige vermei-
nen / es seyn in Holland mehr Schiffe/
als im Rest von ganz Europa. Und macht
Holland zu solchem bequem / daß es fast
mitten in Europa liegt / und also die Ost-
und West-See wohl beseglen ; auch durch
die grosse Ströme des Rheins / der
Maas/Elbe/Weser/und Embs die Wah-
ten aus Teutschland an sich ziehen / und
ihre wieder dorthin debitiren kan. In-
massen denn Holland sonderlich des
Rheins und der Maas wegen für En-
geland in der Handlung viel voraus hat.
Wiewohl dieses hingegen bessere Häfen/
und eine reinere Küste hat. Und weil Hol-
land im Herbst von Wasser überschwem-
mt wird / davon die Lufft dick und unge-
sund wird/hat zwar die Natur versehen/
daß der Ostwind alldar viel wehet / der
die Dämpfe vertreibet / die Lufft kalt ma-
chet / und also der Gesundheit zu statten
kommt. Aber darneben sind die Häfen
ben drey Monat wegen des Eyses ver-
schlossen/da hingegen selbige Zeit die Hä-
fen in Engeland offen sind. So treiben
auch die Holländer fast in allen Winckeln
der Welt ihre Handlung / worzu ihnen
viel dienet / daß sie an abgelegenen Orten
viel Festungen und neue Städte besitzen.

Ost-Indi. Sonderlich hat die Ost- Indische Com-
sche Compagnie ihren Handel und Reichthum
pagnie. sehr hoch getrieben / als welche von Baso-
ra, an dem Einfluß des Tigris in dem Per-
sischen Meerbusen gelegen / bis ans äuf-
serste Jappan die so reiche und weitstre-
ckende Küste mit ihren Handlungen be-
greiffet / mit vielen Königen in Bündniß
stehet / und mit vielen deren Tractaten von
monopolien gemacht / und viele feste Plä-
ze inne hat ; deren Hauptstadt Batavia
auf Java Major ist / allwo der GeneralGou-
verneur fast Königlichen Hofhält / und
die andern Plätze unter seiner Direction
hat. An welchen Orten allen die Compa-
gnie en Souverain regiert / deren die
vornehmsten sind die Molukkischen / und
Bandanischen Inseln / Amboina, Malac-
ca , die Küst von der Insel Zeilon; Pala-
catta, Musulapatan, Negapatan auf der
Küst von Cormandel, Cochin, Cananor,
und Cranganor auf der Küst von Mala-
bar, und andere mehr. Ob sie den frey-
en Handel auf China bekommen / ist mir
nicht bewußt ; wiewohl die Chinefer mit
ihnen zu Batavia stark handeln. Aber
auf Jappan haben sie den Handel allein /
und darf kein Portuges dahin kommen.
Can 40. à 50. Kriegs-Schiffe / und eine
Armee zu Lande von 30000. Mann auf-

aufbringen. Diese Ost-Indische Compagnie legte erst einen Fond von sechzig Tonnen Goldes zusammen / welchen sie binnen sechs Jahren / abgezogen die Ufkosten / und Austheilungen an die Participanten auf dreihundert Tonnen Goldes vermehret. Aber die West-Indische Compagnie legte erst achtzig Tonnen Goldes zusammen / und hatte Anfangs gut Glück ; ruinirte sich aber / weil sie zu viel an die Participanten austheilte / ohne einen gnugsaamen Fond zu machen den Krieg wider Spanien zu führen / und weil sie mehr auf Conquesten , als die Handlung beslissen war / und bekam sonderlich einen grossen Stof / da Brasilien wieder abfiel. Jedoch besitzet sie noch in Gumea das Castel de Mina , und wo mir recht ist Loanda in Angola , und einige andere Plätze ; wie auch etliche von den Caraibischen Eylanden / und Neu-Nederland in dem Nordischen America. Sie haben auch unlängst einige Colonien an Guiana , und an den grossen Strom Orenoque anzulegen begonnen. Es haben aber die Verständigen angemercket / daß in Holland viel Dinge zu Beförderung des grossen Handels zusammen kommen / die an andern Ortern sich zu gleich nicht finden. Als da ist die Menge des Volks ;

Gelegenheit/und Sicherheit des Landes;
das wenige interesse so man dargiebt/
welches ein Zeichen ist von Menge des
baaren Geldes ; die strenge Justiz gegen
Diebstahl / Betrug und bancorotto ; die
Amsterdamer banco , die Convoy-
Schiffe/die Mässigkeit des Zolls; daß sie
so nett und accurat sind in ihrem Handel:
daß der Magistrat meists aus Kaufleuten
bestehet / oder solchen / die bey den Com-
mercien interessiret sind ; daß sie in Ost-
Indien Meister spielen ; und weil wegen
Sparsamkeit und Arbeitsamkeit der
Einwohner mehr Wahren aus-als ein-
geföhret werden. Wie denn zu mercken
ist / daß ob wohl die Holländer von den
Speereyen in Indien Meister sind/brau-
chen sie doch dieselbe selbst am wenigsten.
Sie haben auch grossen Theil an sich den
Senden - Handel in Persien und andern
Orten / und kleiden sich doch selbst meists
in Lacken. Ja sie verkauffen ihre feineste
Lacken anderwerts / und lassen gröbere
aus Engeland zu ihrem Gebrauch kom-
men; verkauffen ihre gute Butter / und
lassen aus Nord - Engeland und Irland
schlechtere für sich zu essen kommen. Und
bestehet ihre grösste Consumtion in Fran-
kenwein/und Brantewein/ damit sie sich
lustig machen / doch daß man bey solchen
debau-

debauchen auch nicht viel lässt aufs
Wammes treissen.

S. 21. Aus biszhero angeführtem ist zu Kräfte uß
ersehen / daß die Kräfte dieser Republic Schwach-
heit dieser Republik,
auf den Kauffhandel und mächtigen Schiffssflotten / die jenen zu behaupten
nothig sind / bestehen ; massen es auch in
keinem Lande so eine Menge guter er-
fahrner Matrosen giebt/ grosse Flotten zu
bemannen. Aber gegen die Landseite ist
sie so stark nicht / so weit als das Land
nicht kan unter Wasser gesetzet werden.
Denn wenn sie gleich Geld gnug haben
eine Armee von frembden zu werben ; ist
doch für keine Republic sicher sich allein
auff solche Leute zu verlassen / die durch
kein ander Band / als den blossem Sold
verknüpft sind ; weil solche Leute leicht
untreu werden / oder dem General an
Hand gehen können die Freyheit des
Staats zu unterdrucken. Beswegen ei-
nige diesen Vorschlag gethan / daß Hol-
land und Seeland sich umb die andern
Provinzien nicht sehr bekümmern sol-
len / sondern nur sehen / daß sie zwischen
der Maas / Rhein und Süder - See sich
möglichst befestigten / und aufn Noth-
fall durch Deffnung der Schleusen das
Land unter Wasser setzen / und im übri-
gen auf alle Masse die Kräfft zur See

Regi-
ments
Form.

vermehrten / welchen vorschlag ich doch nicht genau examiniren will. Es fliessen auch aus der Form ihrer Regierung einige nicht geringe Schwachheiten. Denn erstlich machen diese Provinzien nicht eine Republic eigentlich zu reden / sondern es sind sieben Republiken / die durch den Utrechtischen Bund in ein Systema verknüpft sind / welche ihre Deputirten stets im Haag residiren haben / so die täglich fürfallende Dinge / die gesamte Union betreffend / annehmen / und wenn etwas wichtiges fürfällt / an die Provinzien gelangen lassen / und aus ihrem Gutedenken den Schluss fassen ; welche Deputirte man die General Staaten nennt. Ja es scheinet auch / daß jede Provinz für sich mehr ein Systema , als eine Civitas sey / weil die Gliedmassen einer Provinz mehr als Bundesgenossen mit einander umbgehen / als daß eines über das andere / oder die meisten über die wenigsten herrschen wolten. Inmassen denn auch viel Dinge in den provincial Versammlungen durch die meisten Stimmen nicht können resolviret werden / sondern es müssen alle und jede darein bewilligen. Dannenhero diese Landschafften und Städte beh weitem nicht so feste besammen hencken / als die von einem souverainen

nen Haupt regieret werden / ohne so
 ferne sie die gemeine Noth und interesse
 zusammen hält. So sind auch die grossen
 Städte mit vieler und schlimmer Canaille
 angefüllt / welche wo sie einmahl toll
 wird / lose Händel anstellen kan. Wie
 denn auch der Magistrat grosse Vorsorge
 tragen muß / daß selbige an ihre Kost
 kommen könne / damit sie durch Hunger
 nicht zu tumult gereizet werde. Es ist
 auch eine heimliche jalousie zwischen Hol-
 land und den andern Provinzien / weil je-
 nes wegen seiner Macht / und weil es die
 meiste Last trägt / gerne den Vorzug hät-
 te ; diese aber die Gleichheit der Freyheit
 allerdings behaupten wollen. Insondere-
 heit sind alle Städte auf Amsterdam
 jalous , weil diese Stadt alles an sich zie-
 hen will / und vielleicht endlich gar nach
 der Herrschafft über sie streben möchte.
 Aber die meiste irregularität machen ihnen
 der Prinz von Oranien / der ihrer Freyheit gar gefährlich fässt / indem er die
 Kunst der Canaille , der Miliz zu Lande
 und der Priesterschafft hat / (denn die
 Priester hassen die Arminianer , so der
 Barneveldischen faction , die den Prinz
 abgönstig zugethan sind.) Bezwegen
 müssen die Optimates , die sonst von
 Rechts wegen in den Städten die

höchste Gewalt haben / ihre Macht
in Furcht besitzen / und meist nach des
Prinzen Pfeiffe danzen ; dessen intere-
sse auch darin mit dem gemeinen Besten
streitet / daß da für Holland keine Krie-
ge zu Lande dienlich sind / jener als Gene-
ral durch die frembde milice gestiftet
im Kriege das grösste Ansehen hat. Des-
wegen denn bei dieser Regierungsform
keine beständige innerliche Ruhe und
Festigkeit zu vermuthen. Und könnte es
sich leichte fügen / daß dem Prinzen die
ambition ankäme sich souverain zu ma-
chen. Inmassen denn A. 1675. als die Pro-
vinz Gelderland ihm die Souverainität
über sich anbot / er nicht undeutlich zuver-
stehen gab / er sollte wohl nicht wie Saul
sich hinter die Fässer verstecken / wenn die
andern Provinzien auch so wolten. Je-
doch können kluge Leute nicht sehen /
was für grossen Profit ihm diese Souve-
rainität bringen sollte / weil kein füglich
Mittel leichtlich soll gefunden werden / so
viel grosse Städte wider ihren Willen zu
zwingen. Denn Castelle und Garniso-
nen würden die Commercien bald ruini-
ren / weil diese / wo sie recht floriren sollen /
keinen Zwang iehden. Und thut der
Prinz wohl am besten / wenn er sich mit
seiner Charge vergnügen läßet ; weil er

doch wenn er klug ist / und nach des Volcks humeur sich anschicket / fast thun kan / was er will. Ob aber diese Niederlande eben einen sothanen Gouverneur nothig haben / wird unterschiedlich discutiret. Die solches bezahlen / führen an / daß das Land von Alters her limitirte Herren gehabt / und also derer gewohnet seyn; daß es zum splendeur der Republic / und Ansehen der Magistraten in den Städten diene : daß dardurch die factiones und Aufrühere des Volcks unterdrücket und eingehalten werden können ; daß man auch dardurch die Verhindernüsse in Ausführung der gemeinen Geschäftste wegräumen könne/ so aus dem Aristocra-tischen und Democratischen Staat her-sießen/ als da sind/ Langsamkeit und Un-einigkeit ehe eine resolution gefasset / Ver-zug ehe sie exequiret wird / Ausbreitung der Heimlichkeiten / und dergleichen ; wel-hes wir an seinen Ort gestellet seyn las-sen. So ist auch dieses unter die Schwach-heiten selbiger Republic zu rechnen / daß die grosse Menge Volcks nicht aus inlän-dischem Vorrath sich erhalten kan / son-dern ihr Brod nothwendig von außen hohlen / auch ihre Mittel bei Fremden gewinnen muß. Dannenhero ein gewis-ser ruin obhanden ist/ wen die auswertige

Zufuhr und Commercien ihnen solten abgeschnitten werden; derer sie gleichwohl sich niemahls so fest versichern können. Sonsten gehöret wohl auch die verschiedene Religion unter die Schwachheiten eines Staats. Aber einige wollen dieses unter die Ursachen der zeitlichen Wohlfahrt und Flor von Holland rechnen / weil dadurch die Menge der Einwohner sehr vermehret wird / welche zu Stärke un Grösse ihres Staats hauptsächlich dienet. Wiewohl allda die Reformed Religion die Oberhand hat / die andern werden nur geduldet / den Papisten sieht man durch die Finger / doch daß man ihnen den Daumen auf'm Auge hält / aus Besorge / die dem Pabst ergebene Priester möchten mit Spanien correspondiren. Jedoch sieht man in Holland nicht / daß ein Bürger den andern wegen Unterschied der Religion hasset oder verfolget. Und haben einige gesagt: es thäte die Religion wol in andern Ländern mehr gutes / aber in Holland thäte sie am wenigsten Schaden. Endlich fällt auch dieses den Einwohnern selbiges Landes beschwerlich / daß die victualien alldar so theuer sind; welches daher kommt / weil die meisten Einkünfte von Holland aus den imposten auf die consum-

tion herfliessen / und sagt man / daß ehe
man zu Amsterdam ein Gericht fische
mit einer Sausse aufn Tisch setzen kan/
man zuvor her dreyßig verschiedene Auf-
lagen davon bezahlen müsse. Und doch
hat der Staat mit den grossen impo-
sten nicht verwehren können / daß er
nicht in grosse Schulden sich vertieffet.
Es wollen auch einige behaupten / daß
die Holländischen Commercien von sich
selbst abnehmen ; davon verschiedene
Ursachen angeführt werden. Nach
dem Münsterischen Frieden hätten an-
dere Nationen sich seher auf die Com-
mercien gelegt / der Werth der Ost - In-
dischen Wahren fiel wegen der Menge/
die Unkosten aber der Compagnie wlich-
sen täglich. Denn da vorhin des Jahrs
etwa fünff oder sechs Retour - Schiffe aus
Indien kommen waren / kämen derer nun
wohl 18. bis 20. so daß man die Wahren
lang in den Magazinen aufflegen müsse/
ehe man sie ohne Schaden debitiren kön-
ne. So seye auch das Getreide etlich
Jahr in Frankreich / Spanien / Italien
und Engelnd so wohl gerathen / daß
die Holländer wenig mehr dahin ver-
handeln können / da sie doch meists
Getreide aus der Ost - See hohlen/
dahin sie ihr meist Gewürz verhan-
deln.

dein. Es hatte auch die neue Auslegung von Amsterdam grosse Capitalien consumiret, die sonst in der Handlung employret waren; allwo auch der Überfluss und Pracht sehr zunehme. Das aber Holland im Anfang dieses jüngsten Krieges zu Land so elend einbüßete / scheiner wohl davon her gekommen zu seyn / weil wegen grosser Application auf die Handlung der Martialische Geist sehr erloschen/ und sie nach dem Münsterischen Frieden sich für keiner invasion zu Lande befahret/ und nur die Seemacht gestärcket: Darnebenst ihre beste Land - Officirer abgedanket / und an dero Stelle ihre eigene Kinder zu Officirern gemacht / derer Symbolum war/ Friede/ und ein gut Regiment. Inmassen sie denn A. 1665. wegen des Kriegs mit Engelnd die alten Englischen Soldaten / und A. 1668. die Françoisischen abgedanket / aus welchen zwey Nationen der Kern ihrer Armee bestund; die auch ohne dem zu Grunde gehen müste / weil der Prinz von Oranten nichts mehr damit zu thun hatte. Zu dem waren sie sicher / und bildeten sich nicht ein/ daß Frankreich sollte daß Herz oder Vermögen haben sie anzugreissen / da der Kaiser und Spanien sich ihrer annehmen sollte ; oder daß sich Engelnd mit Frank-

Frankreich conjungiren würde. Hoffen auch / sie wolten mit den Englischen zur See fertig werden / ehe Frankreich drey oder vier Plätze zu Lande weggenommen / weil ihnen noch die alte Manier zu kriegen im Kopfe stand / da man mit Eroberung einer Stadt eine ganze Campagnie zubrachte / und da man grosse Bücher schrieb / wenn man Gross oder die Säf von Gent eingenommen hatte. Man meynet auch / es haben es einige gern gesehen / daß es zu Lande schlun hergieng / des Prinzen Conduite in Mitz-credit zu setzen / und seine Autorität einzuschreiken / den sie wider ihren Willen zum Capitain General machen musten.

S. 22. Was die Nachbarn von Holland belanget / und was es von ihnen zu von Holland fürchten oder zu hoffen hat / so scheinet wohl der gefährlichste Nachbar von Holland der Engelsmann zu seyn / dessen Seemacht jenem bisher allein formidabel / und der imperium maris & commerciorum mit Gewalt prætendiret; welchen sehr verdriest / daß diese neue Republic die er / da sie Anfangs für Schwachheit wandete / so kräftig unterstützet / ihme in Indien für dem Hahnen gefischet / und sonst fast überall den Markt verderben will. Denn weil die Englischen von Na-

tur hochmuthig sind / und sich gerne kostlich tractiren ; da hingegen ein Holländer keinem Affect mehr / als der Begierde des Gewinns einräumet / mit schlechter Ross sich vergnüget / und nichts unnötig dexpensiret ; so kan ein Holländer allzeit besser kauff geben / als ein Engelsmann : immassen auch ein Frembder lieber mit jenem als mit diesem zu thun hat. Bestehet dannenhero dem Ansehen nach Hollands interesse darin / daß es Engeland nicht irritire, auch ihm einigen Vorzug auf der See / so in bloszen Ceremonien bestehtet / als das Streichen ist / williglich gönne, dabey aber seine Seemacht allzeit in gutem Wesen erhalte / damit wenn Engeland ihm würtelichen Eintrag in ihre Handlung und Fischeren thun wolte / es diesem die Zähne weisen könne. Das es auch sich besleisse so viel möglich die Manufacturen , so Engeland ausgiebet / in gleicher Güte / oder besser zu verfertigen / oder besser Kauff zu geben / damit es den Zulauff für diesem behalte. Von Frankreich stehet den Holländern grosse Gefahr zu Lande für / zumahl jenes diesem sehr gram ist / als welche lange Zeit hero sich dessen Vorhaben entgegen gesetzt haben. Ist demnach Holland höchst von nothen / daß es sich auf der Landseite weder

bedecke / und zu dem Ende mit den be-
nachbarten Deutschen Fürsten in gutem
Vernehmen stehe / daß sie dem Franzosen
den Pas nicht verstatten / weniger gar
mit ihm anspannen. Auch daß sie suchen
die Spanische Niederlande als eine Vor-
mauer zu erhalten / vermittelst welcher
Spanien obligiret ist Hollands Parten
wider Frankreich zu nehmen. Muß auch
besser als vorhin mit guten Officirern
versehen seyn / und auf allen Fall die Pro-
vincie Holland auf der Seite gegen Gel-
derland besser verwahren. Dieser Fall soll
sich wol nicht leichtlich wieder ereignen /
daß Engeland sich mit Frankreich wider
Holland verbinde / welchen dieses auch
wol vorkommen kan. Es dienet auch Hol-
land zu verhindern / so viel an ihm ist / daß
Frankreichs Macht zur See nicht wach-
se / auch dessen Handel auf Ost-Indien
nicht vor sich gehe. Und weil Frankreich
durch seine Manufacturen den Reichthum
von Europa an sich ziehet / muß Holland
versuchen / ob es nicht andere Nationen
mit gleich guten und feinen Wahren ver-
sorgen könne; Zum wenigsten die Fran-
zösische Manufacturen aus ihrem Gebie-
te ausschliessen. Für Spanien hat Hol-
land sich weder zu Wasser noch zu Land
mehr zu befahren / nachdem mahl jenes

an diesem seine Zähne recht stumpff gebissen. Und ist beyden daran gelegen, daß sie gute Freunde sind / Frankreichs progressen in Niederland zu verhindern. Zumahl auch wenig mehr ist / daß Holland den Spaniern könnte abzwacken / weil Holland nicht capabel ist West-Indien einzunehmen oder zu behaupten. Und ob gleich Holland die Spanischen Silberfotten incommodiren kan / so kan doch Spanien hingegen jenen durch Caperehen nicht wenig Schaden thun. Portugal hat gegen Holland nichts zu sprechen / und muß sich jenes für diesem am meisten fürchten / weil Brasilien / und der Rest der Portugesischen Plätze in Ost-Indien den Holländern nicht übel solten anstehen / auch diese noch wol solten Vermögen haben / jenem selbige abzudringen. Weil Holland sein Brod aus der Ost-See suchen muß / hat es sich beslissen zu verhindern / daß nicht einer von den Nordischen Königen so mächtig würde / daß er auf der Ost-See allein unabsolut commandiren könne ; welches nun desto leichter ist / nachdem der Sund zwischen Schweden und Dennemarck getheilet ist. Einmassen auch gnugsam bekandt / wie sie mit diesen beyden Königreichen gespieler haben. Mit dem Rest von der Welt haben

die Holländer interesse in guter Freundschaft zu leben / damit ihre Commercien nirgend ausgeschlossen werden ; und wo sie nicht allein können Markt halten / müssen sie doch mit Gütekeit oder Wohlfeiligkeit der Wahren / und bequemen Comportement sich also anschicken / daß sie den besten Gewinn an sich ziehen mögen. Denn dieses ist ein gelindes und wenig verhaftes Mittel reich zu werden / als daß sie sich wolten unternehmen öffentlich aller andern Nationen Schifffahrt zu ruiniren ; weil ihnen doch ein allgemein monopolium zu behaupten unmöglich fallen wird.

Das siebende Capitel.

Von den Schweizern.

§. I.

Siejenigen Völker / so unter dem Namen der Schweizer begrif ^{Ursprung dieser Republie.} sien werden / haben vor diesem un-

ter das Deutsche Reich gehöret. Daz sie aber in eine besondere Republic sich verbunden / ist durch folgende Begebenheit veranlasset worden. Es lebten die drey kleine Landschaften Uri / Schweiz und Unterwalden / die man die drey Waldstädte zu nennen pfleget / in alter Freyheit

Mm iii

und

und Privilegien, so ihnen vom Reyser Ludovico Pio sollen gegeben seyn : jedoch das ihnen vom Käyser ein Reichsvogt gesetzt ward / der in Capital - Sachen Recht sprach. Es hatten auch in selbigen Ländern einige Klöster gewisse Rechte/ die doch ihrer Freyheit nicht sonderlich nachtheilig waren. Auch wohneten viele von Adel unter ihnen / die sich nach der Hand mehr und mehr über das Volk erhüben / und es zu drücken beguntten / sonderlich da bey den Uneinigkeiten zwischen den Käyfern und Päbsten der Adel es gemeinlich mit den Päbsten / und das Volk mit den Käyfern hielte. Dieser Widerwillen unter dem Adel und Volk vermehrte sich in dem grossen Interregno nach Friderici II. Todt / so auch Anno 1260. in einen Krieg ausbrach / worin die von Adel zum Lande ausgejaget worden. Aber diesen Streit legte Käyser Rudolfus I. bey / und kamen die ausgetriebenenemost wieder ins Land. Und haben diese Länder ihre Freyheit ungekränkt genossen / bis auf Käyser Albertum I. der diesen Vatern feind war / theils weil sie es mit seinem Bidersacher Adolfo von Nassau gehalten / theils weil er nebenst vielen andern Dingen auch selbige Länder unter seines Hauses patrimonium ziehen wolte. Dieser ver-

vermochte nun die Klöster und viele von
Adel / daß sie sich unter des Hauses Oe-
sterreich Botmäßigkeit begaben. Und
begehrte eben dieses an die drey Dörter ;
die sich aber dessen wegerten. Worauff
er ihnen Reichsvögte zuschickte / die wi-
der alten Gebrauch ihre Residenz auff
festen Schlössern nahmen / und erstlich
diese Völker mit freundlichen Worten
auf die Oesterreichische Seite zu brin-
gen suchten. Und als dieses nicht ver-
fangen wolte / huben sie an dieselben auf
allerley Weise zu drücken. Und ob-
schon diese Leute sich beym Kynser be-
klagten / funden sie doch kein Gehör ; und
war Geißler der Vogt in Unterwal-
den so kitzelig / daß er auf'm Markt zu
Altorfß seinen Hut auf eine hohe Stan-
ge stecken ließ mit Befehl / daß jeder
vorbeugehende dem Hut so grosse Eh-
re als ihm selbst erweisen sollte / auf daß
er sehe / wer ihm gehorsam wäre oder
nicht. Und als unter andern einer mit
Namen Wilhelm Tell offt für dem
Hut auff der Stangen ohne Reverenz
war fürüber gangen / zwang ihn der
Vogt / daß er seinem eigenen Söhn-
lein mußte einen Apffel vom Kopfse mit
dem Pfeile schiessen. Der aber / als
er nach der Gefängniß zugeführt ward /

552 **Das VII. Capitel**
entfloß / und verursachte / daß das Volk
den Bögten sehr gehässig ward.

Erster
Bund.

S. 2. Mitlerweile verbünden sich drey
ansehnliche Männer / Nahmens Wer-
ner Stouffacher von Schweiz / Walter
Fürst von Ury / und Arnold von Melch-
tale aus Unterwalden diese Tyranney
abzuschaffen / und die alte Freyheit zu
behaupten. Und nachdem sie mehr an
sich gezogen / kamen sie überein den er-
sten Januarii Anno 1303. der Bögte ih-
rer Schlößer sich unversehens zu be-
mächtigen / und sie zu vertreiben. Wel-
che Vereinigung den 17. October. A. 1307.
gemacht / und folgends ixt gemeldten Tag
glücklich ins Werk gesetzet ward. Vor-
auf gedachte drey Dörter sich endlich
verbünden auf zehn Jahr mit gesamter
Hülffe ihre Freyheit zu schützen. An. 1315.
unternam sich Leopoldus Herzog von Oes-
terreich Alberti I. Sohn diese Dörter mit
Gewalt zu zwingen / und kam mit einer
Armee von 20000. Mann angezogen/
welchem jene mit 1300. Mann entgegen-
giengen. Da nun die Oesterreicher zwis-
chen dem See und hohen Bergen am mar-
chirten / welkten und wurffen erstlich es-
liche Schweizer ein Hauffen Steine auf
den Feind und brachten ihn in confusion,
die andern griffen ihn von ferne an / und
schlu-

schlugen ihn bey Morgarten aufs Schlacht
Haupt. Worauf die drey Dörter der
Bündnerneuerten / und auf ewig erstreck-
ten / den sie auch mit einem End befestig-
ten ; welcher datiret ist Brun den 7. De-
cembr. Anno 1320. Und dieses ist der An-
fang dieser Republic, dero zugethane Vol-
ker sich untereinander pflegen Endsge-
nossen zu nennen ; die Fremden aber
nennen sie von dem einen Ort Schweiz
insgesammt Schweizer.

S. 3. Jedoch hatte dieser Bund An-
fangs nicht die Meinung / daß sie sich vom ^{Bund whd} erneuert.
Deutschen Reich wolten abreissen / son-
dern nur ihre Privilegia behaupten ; wie-
wohl sie nach und nach ihre Dinge für sich
verwaltet / und sich der Deutschen Reichs-
tage enthalten. Massen denn erstlich im
Westphälischen Frieden Anno 1648. er-
kläret worden / daß die Schweizer vom
Römischen Reich gänzlich exempt seyn
sollten. Denn es confirmirte Kaiser Lud-
wig IV. diesen Bund / und schickte ihnen
An. 1323. einen neuen Reichs-Bogt / dem
sie in des Kaisers Namen huldigten /
hingegen aber von ihm ihrer Freiheit
versichert worden. Nach diesem aber
haben die folgenden Kaiser ihnen Ge-
walt gegeben aus ihren Mitteln Reichs-
Bogte zu setzen / und daß sie in Blut-

und Bürgerlichen Sachen die höchste Jurisdiction haben möchten. Zu diesen drey Dertern stigete sich Anno 1332. Lucern/ Anno 1351. Zürch/ welche wegen ihres Ansehens den ersten Platz unter den Endsgenossen hat / und war zuvor Lucern unter Oesterreichischen Gebiet/ Zürch aber eine freye Reichsstadt. Bald darauftrat auch Glaris in Bund/ und Anno 1352. Zug und Bern. Nach welcher Zeit die Schweizer viel Händel mit Oesterreich gehabt / und erschlugen Schlacht unter andern An. 1386. Herzog Leopold bey Sem von Oesterreich mit vielen vornehmen rach. von Adel in der Schlacht bey Sempach. So thaten auch die Schweizer Anno 1444. eine Probe ihrer Tapferkeit / als der Dauphin von Frankreich / nachmals Ludvиг XI. mit einer grossen Armee fahm das Concilium zu Basel zuverstören/ auf welchen 1900. Schweizer mit solcher Furie trassen / daß ob sie wohl alle auf der Stelle blieben / sie doch den Hosen ein solch Schrecken einjagten / daß sie sich zurück ziehen musten.

Krieg mit §. 4. Anno 1476. gerieten die Herzog Schweizer in Krieg mit Herzog Carl Earl von Burgund; worzu König Ludwиг XI. nicht wenig halff / der dem Burgund dier etwas wolte zuthun machen. Und ver-

verbunden sich damals auch mit den
Schweizern Rene Herzog von Lothrin-
gen / die Bischöfe von Basel und Straß-
burg / und andere. So suchte auch
Kaiser Friederich III. den alten Has-
nes Hauses auszuüben / indem er ihnen
befahl dem Burgundier einzufallen / der
damals mit dem Römischen Reich in
Feindschaft stand / welches auch die
Schweizer thaten. Als aber nach-
mals der Kaiser mit dem Burgundier
Friede machte / schloß er die Schweizer
vom Frieden aus / und verhöhrte / es wür-
de dieser streitbare Herr sie tapfer casti-
giren. Aber es wendet sich das Blädt-
lein / indem die Schweizer den Burgun-
dier in drey Haupt Schlachten schlugen /
erstlich bey Granson, darnach bey Mur-
ten / allwo Herzog Carl bey 100000.
Mann versammeln hatte / und endlich bey
Nancy in Lothringen / da der Herzog
selbst blieb. Welche Siege denen Schwei-
zern groß Ansehen gemacht. Anno 1481.
Köhn Friburg und Solothurn / An. 1501.
Basel und Schafhausen / und zu allerlezt
Appenzell in Bund. Bestehtet demnach dz
Systema der Schweizer aus 13. Republi-
quen, welche sie Dörter / die Italiäner aber
in Franzosen Cantons nennen; worunter
Durch / Bern / Lucern / Zug / Basel / Fri-
burg /

556 Das VII. Capitel
burg / Solothurn und Schafhaussen
Städte sind; Ury / Schweiz / Unterwal-
den / Glarisch und Appenzell aber sind
Landschafften mit Flecken und Dörfern
bewohnt. Es haben auch die Schweiz-
er verschiedene andere Bundsgenossen/
als den Abt und Stadt St. Gallen / die
Rhætos oder Pindter / die Walliser / die
Städte Rotweil / Mülhusen / Biennie
der Biel / Genf / und Neuburg am See.
So sind auch verschiedene andere Städ-
te / und mässige Landschafften / so entwie-
der der ganzen Endgenossenschaft / oder
etlichen Dertern als Unterthanen unter-
worffen.

Der Schweizer anderer Kriege. §. 5. Es haben aber die Schweizer
auch mit Kaiser Maximilian I. für ihre
Freyheit fechten müssen / welcher Anno
1499. den Schwäbischen Bund an sie
hezte / in Hoffnung sie endlich zu Paaren
zu treiben. Aber es haben die Schweizer
mehrentheils glücklich gefochten / bis
endlich durch Vermittelung Herzog
Ludwigs von Meyland Friede gemacht
worden. Ihre übrige Thaten / außer
einiger innerlicher Unruhe von schlechter
Consideration , haben sie unter anderer
Völker Conduite , und für andere ver-
richtet / und sonderlich haben sie mit
Frankreich viel zuthun gehabt. Denn
als

als Ludvvig XI. damahls noch Dauphin
ihre Tapfferkeit in der Schlacht bey Ba-
sel gnugsam probiret hatte / trachtet er/
daer König ward / auf alle masse die
Schweizer an sich zu henden / und gab
derohalben ihnen jährlich grosse Pensio-
nen / auf allen Fall ihrer Fußvölker sich
zubedienen. So brauchte auch dessen
Sohn Carolus VIII. die Schweizer im
Zug wider Napoli gar nutzlich. Denn
weil die bis dorthin in Italien geführte
Kriege nur Kinderspiel gewesen waren/
die Schweizer aber mit ihren Hellebar-
den und Schlacht - Schwertern greu-
lich ins Gelach hineinschlügen / kahm je-
der man ein Grauen an ; und wolten die
Italiāischen Cavallier die Schweizer
fast nicht für ehrliche Kerl halten / weil sie
ohne Ceremonie niederschlügen / wer ih-
nen vorkahm. Ingleichem hat auch
Ludvvig XII. der Schweizer in den
Italiāischen Kriegen sich viel bedienet.
Allwo doch die Schweizer ihrem Na-
men einen Schandfleck anhiengen / in-
dem sie sich von Ludovico Moro Herzog
von Meyland werben liessen / und her-
nach vorwandten / sie möchten gegen ihre
Landsleute / die den Franzosen dieneten/
nicht fechten ; wordurch selbiger Fürst
verrathen den Franzosen in die Hände

Kriege mit §. 6. Aber Anno 1510. wandten sich
 Frank^r die Schweizer von der Franzosen
 reich. Freundschaft ab / weil sie bey verlauffe
 nem Termin ihres Bundes mit Frank^r
 reich grössere Pension forderten. Dessen
 sich König Ludwig XII. wegerete ; weil es
 ihm unleidlich dünckte / daß ein König
 von diesen Berg- Bauern / (wie er sie
 nennete /) sollte so frech in Schatzung ge-
 schlagen werden ; und ließ demnach sie
 fahren/und nahm sich für an ihrer Statt
 der Pündter und der Deutschen Lands-
 knechte sich zubedienen. Aber dieses
 brachte Frankreich grossen Schaden.
 Denn es liessen sich nachmahls die Schweiz-
 ter vom Papst Julio II. dingen / und wi-
 der Frankreich brauchen. Massen sie
 auch Anno 1513. bey Novara mit un-
 glaublicher Furie eine viel grössere Armee
 der Franzosen angriffen / und nach bluti-
 gem Gefechte in die Flucht schlugen / und
 aus Italien jagten. Darauf fielen sie
 in Burgund ein / und belagerten die
 Stadt Dijon, allwo Duc de Tremouille
 einen gar schlechten Accord mit ihnen
 machen muste/und mit grossem Geld und
 vielen Versprechungen sie besänftigte/
 und nach Hause brachte ; welche sonst
 wo sie verharret wären / Frankreich in
 grosse Gefahr gesetzt hätten / weil auf der

der andern Seite der König von England in Frankreich eingefallen war. Anno 1515. griffen die Schweizer Franciscum I. in seinem Lager bey Marignano an / und währete selbiges Gefechte zwey Tage / jedoch daß nach beiderseits gewaltem Morden die Schweizer endlich mit geschlossenen Trouppen sich zurück zogen. Aber im folgenden Jahr vertrug sich Franciscus mit ihnen / und kauffte ihre Freundschaft umb eine grosse Summa Geldes ; welche die folgende Könige allzeit unterhalten haben. Es hat aber ihr alter Ruhm umb ein merckliches abgenommen / theils weil ihre alte sierte ziemlich erloschen / theils weil ihre andere Nationen ihre infanterie viel besser eingerichtet / und man nicht mehr mit Schlacht-Schwerdttern fechtet / mit welchen der Schweizer starke Armee sich wohl behelfen kunte.

S. 7. Was sonsten die Natur des Landes / so die Schweizer bewohnen / an-
langet / ist solches ungleich. Denn wodes Landes
die Gebirge sich erheben / ist wenig anders
als Weide für das Vieh zu finden. In den
Thälern aber / und auf der Ebene wächst
Wein und Frucht in ziemlicher Men-
ge / jedoch daß wegen Vielheit der Ein-

Eintwohner kein Überfluß zu spüren / zumal die Zufuhr gar schwer / auch was der Erde mangelt durch trafic und manufacturen nicht ersezt wird. So daß die Schweizer es für ein gemein Unglück halten / wenn in vielen Jahren die Pest bey ihnen nicht grassiret, als durch welche die unnußen Brodtesser etwas dünne werden. Doch haben sie von ihrem Lande diesen Vortheil / daß man wegen der hohen Berge und Clausen ihnen nicht wohl bekommen kan / zumahl von der Seite gegen Italien her / und mitten im Lande. Denn einige Dörter auch einen leichten Zugang haben.

Beschaf-
fenheit der
Nation.

§. 8. Die Schweizer wollen davon Profession machen / daß sie aufrichtig und redlich sind / und ihre Zusage steif halten. Sind auch durchgehend einfältig / offenherzig / von Arglist und Verschlagenheit abgesondert / darben aber haben sie ein Herz im Leibe / und lassen sich mit lange im Bart greissen / ehe sie zuschlagen. Verharren auch gemeinlich auf ihrer einmahl gefassten Resolution, und lassen sich nicht gerne etwas anders einbilden. Ihre Treue und Herzhaftigkeit / wie auch ihre grosse Statur und Leibes-Stärke machen / daß sie von Potentaten gerne zu Trabanten und Leib-Gardie gebraucht werden.

Weswegen man auch in Frankreich eine grosse Partei Schweizerische Fußknechte unterhält. Jedoch wollen sie sich zwar wohl zum Fechten / aber nicht gerne zu anderer verdrießlicher langweiliger Arbeit gebrauchen lassen ; wollen auch ihren versprochenen Sold richtig haben / und wo der nicht folget / suchen sie den Weg nach Hause zu ; inmassen ein Sprichwort ist: **Kein Geld/kein Schweizer.** So wollen sie auch nicht gerne bei andern Hunger und Kummer lehden / weil sie das wohl zu Hause thun könnten. Sie haben auch dieses in ihren Bündnissen mit Frankreich bedungen / daß es niemahls weniger als 6000. besolden soll / auch sie alle zusammen lasse / und mit in verschiedene Haussen und Dörter zertheile / damit wenn man sie wider Capitulation hanthieren wolte / sie einander beystehen könnten ; wollen sich auch niemahls dir See gebrauchen lassen.

§. 9. Die Kräfte dieser Republic bestehen in der Menge ihrer streithabenden und Mannschaft. Angesehen die Stadt Bern / so das größte Gebiet hat / sich rühmet / daß sie binnen drey Tagen 100000. Mann ins Feld stellen kan. Und ist kein Zweifel / wenn sie zu der

Zeit / da ihre Renomée in der besten
Flor war / hätten gute Conduite , oder
Begierde gehabt grosse Conquesten zu-
machen / wäre es ihnen unschwär gewe-
sen / die Franche Comte und ein groß
Stück der Lombardie an sich zubringen.
Aber daß sie ihr Gebiete nicht weiter er-
strecket / war Ursach theils ihr vergnüg-
tes Gemüth / und daß sie nit begehret an-
dern Leuten das ihrige zu nehmen ; theils
auch ihre Regierungs-Form , so zu gro-
ßen resoluten Anschlägen ganz unge-
schickt ist. Denn in jeder Canton insonder-
heit ist meist eine democratische Regie-
rung / und steht die höchste Gewalt bei
den Zünften / dañ je unverständiger einer
ist / je mehr verharret er auf seiner Mei-
nung / und hält andern Rath für verdäch-
tig. Ihr allgemein Bündniß aber ist
nur zur Defension angesehen / und wie
die unter ihnen entstandene Uneinig-
keiten möchten behgeleget werden. So
werden sie auch durch Unterscheid der
Religion zertheilet / in dem einige der
Päbstischen / die meisten der Reformirten
Religion zugethan sind / und zwar daß
jede Partey im höchsten Grad ob ihrer
Religion eyfert. So daß es unmög-
lich scheinet / so viel harte Köpfe un-
ter einen Hut zubringen / wo sie nicht
die

die gemeine Gefahr zu einer Resolution
zwinget. Zumahl auch bey der popularen
Gleichheit kein grosser Bürger so weit
eminiren kan / daß er die ganze Nation
nach seinem Gefallen sencken / und sie zu
wichtigem und hurtigem Begiennnen an-
führen könnte. Welche publique Trägheit
denn macht / daß ihr kriegerisch Blut zu
nicht anders müze wird / als daß sie es
andern Nationen für ein liederlich Geld
verkauffen.

§. 10. Aber eben dieses macht ^{Dero} Nachbar.
auch / daß kein bequemerer Nachbar ^{Nachbam.}
ist / als ein Schweizer für dem man
sich nichts zubefahren hat / wenn
man ihn nur zu frieden lässt / und des-
sen Hülffe man im Nothfall für Geld
haben kan. Hingegen haben sie auch
von den meisten ihrer Nachbarn sich kein
Böses zuversehen. Die Staaten von It-
alien sind nicht capabel ihnen zuscha-
den. Das gesambte Deutschland begehrer
sie nichts zuthun. Wolte Oesterreich
sie angreissen / sind sie nicht allein mäch-
tig genug sich zubeschützen / sondern sie
haben auch auf solchen Fall Frankreichs
Hülffe sich zuversichern. Das einzige
Frankreich scheinet ihnen gefährlich zu-
sehn; und nimmt viele Wunder / daß sie

ihre Sicherheit allein auf dessen Zusagen und Bündnissen gründen / und nicht bedenken sich gegen dessen wachsende Macht besser zu bedenken; auch daß sie in diesen Kriegen die Franche Comte so gar im Stiche gelassen / die doch eine grosse Offnung in ihr Land / auch Gelegenheit giebet auf den Grenzen nach Belieben zu werben. Scheinet demnach den Schweizern dienlich zu seyn / daß sie Frankreich nicht wider sich reißen / doch wohl zusehen / daß es der Dertter / die ihr Land öffnen / sich nicht bemächtige / als da ist Gent / Neuburg am See / die vier Waldstädte / und Cöstniß. Das sie auch nicht allzuviel Leute in Französische Dienste schicken / und sich dadurch der besten Mannschaft entblössen: diejenigen aber so in Diensten sind / dermassen an sich halten / daß sie die Schuldigkeit gegen das Vaterland nicht vergessen / und aufs Nethfall können nach Hause gerufen werden. Hingegen so lang die Schweizer still sitzen / und Frankreichs desslein nicht verhindern / scheinet dieses keine Ursach zu haben jene von freyen Stücken anzugreissen; weiln doch / wenn Frankreich seinen Zweck erreicht / die Schweizer nicht viel Complimenten würden machen dürffen: auch es Frankreich eben so

gut / oder nützlicher seyn kan / die Schweizer als willige Bundsgenossen an Hand zu haben / als durch Unterdrückung ihrer Freyheit sie zu unwilligen Unterthanen zu machen / welche wegen ihrer Halsstarrigkeit mit grossen Garnisonen unterm Joch müsten gehalten werden / wegen Armut aber die Spesen bey weitem nicht bezahlen würden.

Das achte Capitel.

Vom Deutschen Reiche.

§. 1.

Deutschland war vor uhralten Zei-
ten nicht eine Republic, sondern eslands älteste
war in viel mässige Staaten ver-
theilet / deren jeder vor sich selbst sou-
verain war / und von keinem andern
dependirte , unter welchen die meisten
ein democratisch Regiment führeten.
Etliche aber hatten auch Könige / die
doch mehr Ansehen hatten etwas zu ra-
then / als Macht zubefehlen. Diese
Völker sind endlich unter dem Reich der
Franzen conjungiret worden / und
dwar so haben die Könige von der Me-
Nn iij rovin-

rovingischen Linie auch verschiedene Züge in Deutschland gethan / und einige Völker darinn bezwungen. Aber ganz Deutschland hat unter sich gebracht Carolus Magnus, der auch zugleich ein Herr war über Frankreich, das Königreich Italien / Rom / und ein Theil von Spanien / und regierte Carolus solche eroberte Länder durch Gouverneurs, welche Grafen oder Marggrafen genennet wurden / doch so / daß die Sachsen etwas mehr Freyheit als die andern behielten. Und damit selbiges damahls rauhes Volk desto leichter möchte im Gehorsam gehalten werden / stiftete er verschiedene Bischofsmier in Sachsenland / die mit Fortpflanzung der Christlichen Lehre das Volk solten geschlacht machen.

Caroli Sohn Ludovicus Pius hatte drey Söhne Lotharium, Ludovicum und Carolum, die das Franzische Reich unter sich theileten; in welcher theilung Ludovico ganz Deutschland dis seit des Rheins / wie auch ein Stück Landes jenseit des Rheins / zugesassen / wie einige hinzusezen / wegen des Weinwachses / und zwar so / daß er es absolut für sich besasse / ohne von dem ältesten Bruder / viel weniger von Frankreich / so dem jüngsten Bruder zu getheilt.

Ludovicus
Rex Ger-
maniae.

Ludovicus
Pius.

getheilet war / zu dependiren. Und da-
mahls ist Teutschland zu erst ein einzig
besonder independent Königreich wor-
den.

S. 2. Dieses Ludovici Sohn Caro-
lomannus zog nach Absterben Carolimannus.
Calvi, so König in Frankreich war / und
den Titel vom Römischen Kaiser führte / in Italien / und bemächtigte sich dessen
benebenst der Kaiserlichen Hoheit ; un-
geachtet Caroli Calvi Sohn Ludwig König
in Frankreich auf Anreizung des
Pabsts selbigen Titel auch führte. Ca-
rolomanno folgte sein junger Bruder Ca-
rolus Crassus , der gleichfalls das König- Carolus
reich Italien / und den Kaiserlichen Ti- Crassus.
tel behauptet. Aber Anno 887. setzten
die Proceres in Teutschland ihn vom
Reich ab / und erwehlten zum König
von Teutschland Arnolphum ißt gedach Arnophus.
ten Carolomanni Sohn / der Anno 894.
in Italien zog / und den Titel eines Rö-
mischen Kaisers annahm / umb wel-
chen sich bishero Berengarius Herzog
von Friul , und Guido Herzog von
Spoleto gezogen hatten. Als aber
Arnophus Anno 899. starb / folgete
ihm sein Sohn Ludwig / den man das Ludovicus
Kind zu nennen pflegte / unterdessen Infans.
Regierung es in Teutschland übel her-
Nn jv gieng/

gieng / so daß man nicht Zeit hatte an Italien zugesenden. Denn es hatte Arnolphus wider Zwentepold König von Böhmen und Mähren / so an ihm untreu worden / die Ungern zu Hülff gerufen / damahls ein grausam und ungeschlacht Volk / wodurch er zwar den Zwentepold zum Gehorsam brachte ; aber die Ungern bekamen einen Schmack zu Deutschland / fielen alldar ein / und verheereten alles mit unmenschlicher Grausamkeit. Schlugen auch König Ludwig bey Augsburg / und nöthigten ihn endlich ihnen einen jährlichen Tribut zu erlegen / A. 905. Zu welcher Schande Ursach war des Königs Jugend / der Grossen in Deutschland Uneinigkeit / und daß ein jeder trachtete seine eigene Macht zu vermehren. Wiewohl des Tributs ungeachtet die Ungern nicht unterliessen weit und breit in Deutschland zu streiffen.

Nach Absterben Ludovici Anno 911. ward

Cunradus. Cunrad Herzog von Franken zum König erwählt : unter welchem die mächtigen Herzoge in Lothringen / Schwaben / Beyern / und Sachsen sich unternahmen ihre Länder en Souverain und erblich zu regieren ; welche unter Gehorsam zu bringen der König sich vergeblich bemühte. Als aber sonderlich Herzog Hen-

reich von Sachsen an Macht sehr groß war/ und König Cunrad sich besorgte/ er möchte sich endlich ganz vom übrigen Teutschland absondern / beredet er auf seinem Todtbette die andern Fürsten / sie solten diesen Henrich zum Könige machen/ welches auch geschehen. Und also kam das Reich von dem Carolinischen Stamm auf die Sachsen/ Anno 919.

S. 3. Henricus , mit dem Zunahmen ^{Henricus}
^{Auceps}, hat das Wüten der Ungarn ge-^{Auceps.}
zähmet. Denn als sie mit grosser Macht
eingefallen waren / und ihm den tribut
abforderten/schickte er ihnen einen räudi-
gen Hund / und schlug ihrer nachmahls
in einer grossen Schlacht bei Merseburg
80000. zu todte. Unter diesem König
sind die meisten Städte in Teutschland
diseit des Rheins angebaut / oder mit
Mauern umbgeben worden. Es hat
auch dieser Henricus die Sorben und
Wenden / eine Sarmatische oder Sla-
vische Nation , die damahls einen gro-
ßen Strich von Teutschland an der El-
be inne hatten/ bezwungen / und sie auf
Meissen/ Laufniz/ und der March Bran-
deburg getrieben. Er starb / nachdem
er das Land wohl eingerichtet Anno 936.
Ihm folgte sein Sohn Otto Magnus,^{Otto L}

der erstlich grosse innerliche Kriege geführet wider verschiedene Fürsten / so sich ihme widersektten / worunter sonderlich diejenigen waren / so aus Caroli M. Stamm zu seyn prætendirten ; welche verdroß / daß die Königliche Würde auff der Sachsen Stamm gewendet war. Er kriegete auch glücklich wider die Salven / und Dänen. Die Ungern / so sich wiederumb erkühneten in Teutschland zu streissen / schlug er bey Augsburg aufs Haupt ; seithero sie nicht mehr wider Teutschland durffen auffzucken. In Italien war lange Zeit grosse Verwirrung gewesen / indem bald dieser bald jener das Ober - Regiment an sich gerissen ; bis endlich Otto hinein gerufen ward / der so wohl das Königreich von Italien / als das Kaiserthum von Rom an sich brachte / und zwar mit dem Beding / daß diese beyde Dignitäten ohne fernere neue Wahl demjenigen folgen solten / der in Teutschland König wäre ; daß auch kein Papst ohne consens des Deutschen Königs solte gewehlet werden. Und wurde Otto A. 962. zu Rom gekrönet ; wiewohl diese conqueste Teutschland wenig Nutzen gebracht / weil meist durch der Päpste Anstiften eine Unruhe über die andere all dat

dar entstund / welche desto weniger zu vermeiden waren/weil selbige Dörter mit Castellen oder stetigen Garnisonen nicht im Zaum gehalten worden. Und mussten demnach so oft mit Armeen dahin ziehen / als jenen beliebte Händel zu machen / und so wohl die Mannschaft / als das Geld von Teutschland vergeblich anwenden. Zumahl die Könige gar wenig Einkünften von Italien scheinen genossen zu haben / ohne daß man ihnen Quartier und Unterhalt verschaffen mußte/ wenn sie alldar waren. Dieser Otto starb An. 974. und ließ zum Nachfolger seinen Sohn Otto II. der erstlich mit ei-
nigen unruhigen Fürsten in Teutschland zuthun hatte. Nach diesem wolte Lo-
tharius König in Frankreich sich Meis-
ter von Lothringen machen / hätte auch bald den Kaiser zu Acken überrumpelt.
Aber Otto gieng mit einer grossen Armee durch Champagne bis für Paris; littte aber im Rückwege grossen Schaden; endlich ward zu Reims Friede gemacht/ krafft dessen Lothringen dem Kaiser verblieb.
Nach diesem zog er in Italien wider die Griechen / die sich Meister von Ita-
lien gemacht hatten ; und schlug sie zwar anfangs / lidte aber folgends eine grosse Niederlage von ihnen / weil die
Rö-

Römer / und die von Benevento leicht fertiger Weise in der Schlacht ausrißten / so daß der Kaiser selbst in der Feinde Hände fand / aber doch wieder sich davon schlich. Welche Untreuer an beiderseits strenge rächete. Starb nicht lang darnach von Unnuth Anno 983.

Otto III. sen Sohn Otto III. auch die meiste Zeit seiner Regierung mit den Tumulten zu Rom zugebracht / allwo der Bürgermeister Crescentius die höchste Gewalt sich wolte anmassen / den aber Otto zu Lohn aufhenden ließ ; wurde aber nachgehends von des Crescentii Wittib mit vergiffsten Handschuhen umbs Leben gebracht Anno 1001. Weil er aber keine Kinder hatte / ward das Reich Henrico II. Claudio zugewahrt aufgetragen / welcher Herzog von Bayern / und aus dem Sachsenstamm entsprossen war. Mit dem zwar Ecbert Landgraf von Thüringen umb das Reich stritte / aber selbst das Leben darüber eingebüßte. Dieser hat mit den Unruhen in Italien viel zu thun gehabt / auch Boleslaum König in Polen zu Paaren getrieben. Weil er an die Geistliche so viel spendiret / ward er nach seinem Todt unter die Heiligen gezeehlet. Starb Anno 1024.

Henricus
II.

§. 4. Weil Henricus II. keine Kinder nach sich ließ / ward das Reich durch ^{Conradus II.} Wahl der Fürsten Conrado Saliquo Herkogen in Franken aufgetragen : welches eine grosse jalouſie bey den Sachſen verursachte / die nach der Zeit Anlaß zu grossen Kriegen gegeben. Diesem Käyser haben die Unruhen in Teutschland und Italien viel zu thun gemacht / die er doch glücklich gestillt. Es ließ ihm Rudolff der letzte König von Burgund und Arles, da er ohne Kinder starb / selbiges Reich / welches er eingenommen / und mit Teutschland verknüpft / nachdem er Eudonem Grafen von Champagne, der Anspruch darauf thate / davon abzufesten gezwungen / Anno 1034. Er hat auch wider die Polen und Slaven glücklich gefriedet / und starb Anno 1035. Ihm folgerte sein Sohn Henricus Niger, der mit ^{Henricus III.} den Unger n / un mit den unruhigen Päbsten viel zu thun gehabt / und die Käyserliche Hoheit wider sie tapfer behauptet. Starb Anno 1056. Dessen Sohn ^{Henricus IV.} Henricus IV. eine lange / aber sehr mühselige und unglückliche Regierung gehabt. Dessen Ursach unter andern war / weil er nur sechs Jahr alt war / da sein Vater starb / und von seinen Vormündern übel auferzogen worden / die auch selbst dem Regi-

Regiment übel vorstunden / indem si
sonderlich die geistlichen beneficia Wür-
digen und Unwürdigen umbs Geld ver-
kaufften. Da nun Henricus erwachsen
sahe / daß die Reichsgüter in der Geistli-
chen Hände gerathen waren / ließ er sich
mercken / ob wolte er ihnen diese Beute
wieder abdringen ; wordurch er einen
unverhünlischen Hass derselben auf sich
lude. So waren ihm auch die Sachsen
gram/weil er ihren langgeübten Muth-
willen durch Aufbauung verschiedener
Festungen zu zähmen trachtete ; auch ob
er wohl viel im Sachsenland Hof hielte /
doch wenig Sachsen zu öffentlichen
Aemptern brauchte. Darneben wande-
te er auch viel Fürsten von sich ab / weil er
meists die Staats - Geschäfte ohne ihr
Gutdünken nach seinem eigenen Kopff
verwaltete / und nur schlechte Leute umb
sich hatte / mit denen er rathpflegete. Aus
diesen und andern Ursachen nun empöre-
ten sich zu erst die Sachsen wider ihn /
mit denen er langwierige und blutige
Kriege führte / worinnen die Sachsen
endlich unterlagen. Aber einen viel
größern Sturm erregte wider ihn der
Pabst Hildebrand oder Gregorius VII. mit
seinen Nachfolgern. Denn weil es die
Päpste lange Zeit her verdroßen / daß der

der Stuhl zu Rom und die andern Geistlichen dem Käyser unterthan seyn müsten / meinete Hildebrand , es wäre nun gute Gelegenheit die Cleriken in Freyheit zu setzen / weil der Käyser in schwere Krieg mit den Sachsen verwickelt / und bei den meisten Fürsten verhasset wäre. Vorzu einen Vorwand gab so wohl des Käysers in seiner Jugend geführtes dissolutes Leben / als auch weil viel geistliche beneficia mehr aus Gunst und Geschencken / als aus Meriten waren conferirer worden. Und demnach ließ dieser Pabst ein Decret ausgehen / daß der Käyser keine Bischöffe oder andere Geistliche verordnen möchte / weil solches dem Pabst zukäme. Citirte auch den Käyser nach Rom / daß er seiner bösen Thaten halber alldar Rechenschafft geben sollte mit Bedrohung des Bannes. Hingegen erklärte der Käyser den Pabst seines Ambts unwürdig / und wolte ihn absetzen. Darauff that der Pabst den Käyser im Bann / und entschlug alle seine Untersassen von ihm End und Pflicht / welches bei selbiger Zeit so viel wirkete / daß bei den meisten auff einmahl aller Respect des Käysers hinfiel / und er in höchstes Elend gesetzet wurde. So daß

daz die meisten Fürsten Anno 1076. eine
Zusammenkunft zu Treber hielten / und
Henricum des Reichs entsetzten. Linder-
ten es doch nachmahls dahin / daz solches
zu des Pabsts Ausspruch sollte gestellet
seyn. Mitlerweile zog Henricus mit ge-
ringer Suite und mitten im Winter in Ita-
lien / und stellete sich zu Canusio im
Borhof drey Tage lang in wüllenen
Kleidern und barfuß / und bat den Pabst
in tieffster Erniedrigung umb Absolution
die er ihm endlich wiederfahren ließ / wor-
mit doch dem Kaiser nicht viel geholfen
war. Denn die Italiäner über solche la-
chete auf ihn sehr ungehalten waren.
Weshwegen diese auf seine Seite zu brin-
gen Henricus sich seiner vorigen Auto-
rität wieder anmassete / und in Italien
sich verstärkte. Unterdessen wähleten die
Fürsten in Teutschland auf des Pabsts
Anstiftten Rudolfum Herzog von
Schwaben zum König Anno 1077. je-
doch daz die Beyern / Francken / und die
am Rheinstrohm mit Henrico hielten.
Da es denn auf einen blutigen Krieg
auslief / worin Rudolf mit den Sachsen
in zwey Schlachten überwunden / in der
dritten die rechte Hand / und das Leben
eingebüßet. Worauf Henricus eine Ver-
sammlung der Bischöffe zusammen ruf-
set /

set und Hildebrandum des Päpstlichen Stuhls entsetzet / auch einen andern Pabst an seine Stelle wehlen lässt. Erobert darauf Rom / und verjagt Hildebrandum Anno 1084. Aber es verharreten nichts desto weniger die Sachsen in Unwillen gegen den Käyser / der zum zweyten mahl vom Pabst war im Bann gethan. Und nachdem sie Herzog Herman von Lüzelburg / und nach dessen Todt Marggraff Ecbert von Sachsen vergeblich zu Königen aufgeworffen / hezten sie endlich des Käysers Sohn Henricum auf. Wider diesen als der Vater mit grosser Macht ankam / begegnete ihm der Sohn betrieglicher weise / und bat umb Verzeihung ; beredete auch den Vater die Armee von sich zu lassen / und mit wenigem Gefolg auf den angesezten Reichstag zu Meinz zu erscheinen. Da denn unterwegens der unglückliche alte Herr gefangen genommen / und seines Reichs entsetzet ward / An. 1106. Darauf er bald in großem Elend gestorben / der in zwey und sechzig Feldschlachten meistheils glücklich gefochten.

S. 5. Henricus V. so bald er Käyser wort
den / strebete nicht weniger als sein Vater ^{Henricus} v.
die Käyserl. Hohheit zu behaupten. Denn
Do nach

nachdem er die Sachen in Deutschland eingerichtet/zog er mit einer Armee nach Rom sich krönen zu lassen / und das alte Recht der Käyser / Bischöffe zu bestellen zu erneuern. Dieses als es der Pabst Paschalis II. erfuhr / erregte er einen grossen tumult zu Rom wider den Käyser / so daß dieser selbst für sein Leib und Leben fechten muste. Aber es obsiegte der Käyser / und nahm den Pabst beym Kopfe / so daß er endlich in des Käysers Begehr einwilligte ; und ward der Vertrag mit greulichem Flüchten befestiget. Aber kaum hatte der Käyser den Rücken gewendet / da der Pabst den Vergleich für ungültig erklärt / und die Sachsen benebenst den Bischöffen in Deutschland wider den Käyser auffhezet. Mit welchem als Henricus schweren Krieg führte / und endlich sahe / daß er nirgends konte fortkommen / bewilligte er in des Pabsts Begehrten / und verziehe sich des Rechts die Bischümer zu conferiren ausim Reichstage zu Wormbs Anno 1122. wordurch des Käysers Macht hen sehr geschwächet / der Päbste Macht hingegen vermehret worden. Dieser Käyser starb ohne Leibes-Erben anno 1125. Ihme folgte Lotharius Herzog zu Sachsen / deime Herzog Cunrad von Franken das Reich disputiren wolte / mußte

musste aber bald umb schön Wetter bitten. Dieser Käyser hat zwey Züge in Italien gethan / und die darin entstandene Unruhe mit grossem Ruhm gestillet; und weil er dem Pabst flattirte , verdiente er grossen Dank bey der Clerisen. Er starb Anno 1138. Nach diesem bekam Cunrad III. Herzog in Fräncken das Käyserthum / dem nach Herzog Henrich zu Sachsen und Beyern / und dessen Bruder Wolff widersetzte. Daher es lange und schwere Kriege abgeben. Nach dero Beylegung that der Käyser einen Zug in das heilige Land / darbey er groß Ungemach ausgestanden : und ob et wolle endlich sich durch die Saracenen schlug/ und zu Jerusalem anlangte / musste er doch ohne fernere Verrichtung nach Hause kehren / nachdem er seine meiste Leute verlohren. Endlich als er sich fertig machte die Unruhen in Italien zu stillen/ starb er Anno 1152.

S. 6. Cunrado folgte Fridericus I. den Italianer Barbarossa nennen / Herzog zu Schwaben / der im Anfang seiner Regierung Teutschland in gute Ruhe setzte / darnach auch Italien zum Gehorsam brachte ; welches doch nicht lange geruhet. Denn bald machten die Meyländer neuen Alarm/die aber endlich
Do ij hart

hart geziichtetiget/ und die Stadt geschleift worden. Er hat auch viel mit dem Pabst zu thun gehabt / welchen ob er wolle mit seinen Helfers-Helffern geschlagen/ hat er dennoch vom Kriege ermüdet endlich mit ihm Friede gemacht / sonderlich weil die Venetianer seinen Sohn Otto gefangen bekommen. Bei welchem Vertrag/ sagt man/ habe Pabst Alexander III. dem Kaiser aufn Hals getreten/ welches doch viele für eine Fabel halten. Und war dieses der letzte Kaiser / der des Deutschen Reichs Autorität in Italien behauptet hat. Letzlich nahm er einen Zug für ins heilige Land wider den Sultan von Egypten Saladinum , der Jerusalem wieder eingenommen hatte. Worin er zwar die Saracenen verschiene mahl schlug ; aber da er in Ciliien durch ein Wasser reiten / oder wie andere melden / baden wolte / ersoffen Anno 1189. Und ob wohl sein Sohn Friderich nach des Vaters Tod viel Städte in Syrien eroberte / nahm doch der ganze Zug ein elend Ende / indem die meisten benebenst Herzog Friderich an der Pest / oder Hunger gestorben. Im Kaiserthum folgte Friderico I. sein Sohn Henricus VI. der mit seiner Gemahlin Constantia das Königreich Sici-

Sicilien / Apulen / und Calabrien bekam. Da er zu Rom auf den Knien liegende vom Pabst Cælestino , der aufm Stuhl saß / die Kron empfieeng / setzte dieser ihm erst die Krone auf / und stieß sie mit dem Fuß gleich wieder herunter/ als wenn beym Pabst stunde das Reich zu geben und zu nehmen. Er starb An.
1198. da er einen Zug nach dem heiligen Lande vorhatte/ und bereits eine Armee vorausgeschickt / und nun selbst folgen wolte.

§. 7. Nach Henrici VI. Todt entstanden in Teutschland grosse Spaltungen. philippus.
Denn weil dessen Sohn Fridericus II. nur
fünff Jahr alt war/ begehrte seines Va-
ters Bruder Philippus , daß er das reich
unterdessen als ein Vormund für seines
Brudern Sohn verwalten möchte/ wel-
ches auch des nächstverstorbenen Käysers
Wille war. Aber der Pabst widersezte
sich ihm/ und wickelte einige Fürsten auf/
daß sie Herzog Otto von Sachsen wehren
sollten. So daß Teutschland elendiglich
zertrennet war / indem ein Theil es mit
Philippo, und zwar die meisten/ die andern
es mit Ottone hielten. Nach langem
Kriege vertrugen sie sich endlich / daß
Otto Philippi Tochter nehmen / und von
Oo iij dem

Otto IV.

dem Königlichen Titel abstehen sollte ; nach Philippi Todt aber sollte Otto selbigen Titel führen. Kurz darauf ward Philippus vom Pfalzgraff Otto von Wittelsbach zu Bamberg ermordet Anno 1208. Nach dessen Todt obgemeldter Otto das Reich angetreten. Da er aber zu Rom sich krönen ließ und vornahm die Hörter / so der Papst dem Reich entzogen / wieder an das Reich zu bringen / that ihn der Papst im Bann / und vermahnete die Fürsten einen andern Kaiser zu wehlen; Inmassen auch die meisten auff Fridericum II. Henrici VI. Sohn stimmten. Weshwegen sich Otto wiederumb in Deutschland begab / alswod er nach vergeblichem Wiederstand das Reich abtreten Anno 1212. und an Fridericum II. König von Sizilien und Napoli, und Herzog zu Schwaben überlassen musste. Dieser nachdem er sich etliche Jahr in Deutschland aufzuhalten in allem gute Ordnung zu stellen / zog er in Italien / und ließ sich vom Papst krönen. Anno 1228. zog er in Palästinam , und bekam Jerusalem wieder aus der Saracenen Händen. Hat sonsten viel Händel mit den Papstn gehabt / weil jene den Meister in Italien spielen wolten ; dieser aber sein

Fridericus
II.

Recht männiglich behauptete. Deswegen jene ihren Bann wider diesen verschiedenen mahl ergehen liessen / und wider ihn anhezten / wem sie künften. Woraus erschreckliche factones in Italien erwuchsen / und nenneten sich die dem Pabst beystunden Guelfos , die es aber mit dem Käyser hielten Gibellinos , welche Partheyen lange Zeit groß Ubel daselbst verursachet. Wiewohl nun Fridericus gegen den Pabst und seinen Anhang sich tapffer gewehret / hat doch der Bann in den Übergläubischen Zeiten so viel gewürcket / daß nachdem der Pabst aufm Concilio zu Lyon ihn des Reichs entsetzt / Anno 1245. einige Fürsten Landgraff Heinrich in Thüringen zum König erwehlten / den man ins gemein den Pfaffen König nennete ; der aber im folgenden Jahr starb. Worauf etliche Graf Wilhelm von Holland zum König aufwurffen / der aber nicht viel ausrichtete ; und zog sich Cunradus Friderici II. Sohn / der zum Nachfolger verordnet war / mit ihm herum. Da mitlerweile den Vater das Glück in Italien ganz zuwider lieff / der endlich An. 1250. starb. Darauf Cunradus sich aus Teutschland nach Napoli und Sicilien

cilien als seine Erbreiche begab / allwo er
Anno 1254. starb. Wilhelm von Hol-
land ward auch An. 1256. in der Schlacht
von den Friesen erschlagen.

Interre-
gnum ma-
gnum,

§. 8 Mit Friderico II. fiel das An-
sehen der Deutschen Kaiser in Italien
vollend gänzlich; welches damit es nicht
wieder aufstunde der Papst Carolus
Duc de Anjou zum Königreich Napoli
berufte; der auch auf jenes Anreisen
den jungen Cunradinum, Cunradi Sohn/
der sein väterlich Königreich wieder be-
haupten wolte / in der Schlacht gefan-
gen/nachmahls durch den Henker hin-
richten ließ; mit welchem der Stamm
der Herzögen von Schwaben erloschen.
Unterdessen warē die Fürsten in Deutschland
wegen der Kaiserwahl uneinig und
wehlten etliche Richard Herzog von
Cronwall/König Joannis aus England
Sohn; die andern Alfonsum X. König
von Castilien/beyde Anno 1257. und kam
zwar Richardus am Rheinstrom die Be-
sitzung des Reichs zu nehmen. Da es ihm
aber an Geld mangelte / zog er mit
schlechtem Ruhm nach Hause. Alfonsus
aber bekahm nicht einmahl Deutschland
zu sehen. Und da entstand ein völlig In-
tregnum in Deutschland / da alles ü-
ber und über gieng/ und niemand wußte wer

wer Koch oder Reuer wäre. Und war die Verwirrung des so grösser / weil eben zu selbiger Zeit drey vornehme Stämme / nehmlich der Herzogen von Schwaben / der Marggrafen von Oesterreich / und der Landgrafen von Thüringen aus-
gangen waren / nach dero verlassenen Ländern vielen das Maul wässerte. In Summa da galt das Faustrecht / und wer des andern Meister ward / steckte ihn im Sack; und war Rauben und Plün-
dern eine freye Kunst. Wider welche Pla-
ckereyen verschiedene Städte am Rhein-
strohm Anno 1255. ein Bündniß mach-
ten / darein sich nachgehends viel Fürsten
und Herren begeben / welche die Raub-
Schlösser zerstöret / und die Strassen ge-
räubert.

S. 9. Endlich ward An. 1273. Graff Rudolfus Rudolf von Habsburg / und Landgraff I.
im Elsaß (von dem die ißigen Erzherzo-
gen von Oesterreich herstammen) zum
Käyser einmuthig erwählet; welcher da-
mit er seine neue Herrschafft befestigte/
drey seiner Töchter an drey vornehme
Fürsten / nehmlich Ludwig Pfalzgraff
beym Rhein / Albert Herzog zu Sachsen
und Otto Marggraf zu Brandenburg
verheirathet. Nach dem Todt Marg-
graf Friderichs von Oesterreich / so mit

Cunradino zu Napoli enthauptet ward /
 hatte sich Ottocar König von Böhmen
 Oesterreich/Scheyermare/Erain/Win-
 dischmarck und Portenau angemasset.
 Aber Rudolfus , der da meinete / diese
 Landeschaften stünden seiner Familie bes-
 ser an / nahm selbige Ottocaro ab / und
 belehnet seinen Sohn Albertum damit;
 den andern Sohn Rudolfo gab er das
 Herzogthum Schwaben. Hierzu be-
 fahm Alberti Sohns Sohn Albertus
 III. noch Kärnten und Tirol. Und auf
 solche masse brachte Rudolfus vermit-
 telst des Kaiserthums sein vorhin mässi-
 ges Haus zu grossem Reichthum und
 Ansehen. Aber in Italien wolte er nie-
 mahls ziehen / ungeachtet er darzu ver-
 anlasset ward / vorwendende aus der be-
 kandten Fabel vom Fuchse ; quia me ve-
 stigia terrent. Ja er hat auch verschie-
 denen Städten daselbst die Freyheit umb
 Geld verkauft / wodurch das Königreich
 Italien in viel Stücken zerrissen / und zu
 Grund gangen. Deutschland aber hat
 er ziemlich wieder eingerichtet / und viel
 Raubschlösser zerstöret. Er hat auch
 den Gebrauch der Deutschen Sprache
 in allen publicis & privatis actis & instru-
 mentis eingeführet / da man sonst bis daz-
 hin in solchen Fällen die lateinische Spra-
 che

he gebraucht. Er starb Anno 1291. dessen Sohn Albertus machte zwar Prætension auf das Reich. Aber der Erzbischoff von Mainz brachte zu wege/ daß die Wahl auf Graf Adolf von Nassau fiel / der sein Verwandter war/ und von dem er hoffte / er würde das Reich nach seinem Einrathen und belieben regieren. Als aber Adolfus von dem Erzbischoff nicht dependiren wolte / ward er bei ihm verhasset. So wolten auch einige dem Kaiser zur Verachtung ausdienten / daß er mit England wider Frankreich Bündniß gemacht / und von jenem Geld genommen. Wiewohl es leicht zu entschuldigen war / weil der Engeländer dem Kaiser hingegen versprochen / er wolte ihm wieder zum Königreich Arelat helffen / dessen sich Frankreich in den Unruhen von Deutschland anzumassen angefangen. Hingegen brachte Frankreich Albertum von Oesterreich auf seine Seite / daß er ihm mit einer Armee zuzöge; und da dieser am Rheinstrom ankommen war / rufte der Erzbischoff von Mainz etliche Churfürsten zu sich / die mit Adolfo nicht zu frieden waren. Diese setzten Adolpum vom Käiserthum ab / und erwählten Albertum an seine Stelle. Worauf beyde unweit

Speyer eine Schlacht hielten / darinn Al
dolff das Leben einbüßete Anno 1295.
Albertus I. und Albertus blieb Kaiser ; dessen Regie-
rung aber nicht sehr glücklich noch beliebt
gewesen / weil er nur darauf gesehen / wie
er sich bereichern könnte. Welches ihm
auch endlich das Leben gekostet / in dem er
von seines Brudern Sohn Herzog Joan
von Schwaben / dessen Land er ihm vor-
enthielte / bey Rheinfelden ermordet
ward Anno 1308.

Henricus VII.

§. 10. Nach dessen Todt schnappete
König Philipp in Frankreich nachdem
Kaisertum. Aber auf des Pabsts
Anregen eiletetn die Churfürsten Henr-
cum VII. Grafen zu Lüzelburg zuerweh-
len. Welcher nach dem er die Sachen in
Teutschland eingerichtet / in Italien rey-
sete / die daselbst entstandene Unruhe bezy-
zulegen / und die Kaiserliche Autorität
wieder zubefestigen ; und gieng ihm der
Anfang wohl von statten / so dass ein ge-
wündschter Ausgang gehoffet ward. Al-
ber mitten in solchem Werke ward er
von einem Münch in der Hostie mit Gifft
vergeben / den die Florentiner des Kaisers
Feinde darzu erkaufft hatten / Anno 1313.
In Wehlung eines neuen Kaisers theile-
ten sich die Churfürsten / und gaben etli-

we ihre Stimmen Ludwig Herzog von
Böhmen / die andern Friderich Herzog Ludovicus
von Oesterreich; und ward jener zu Aken / Bavarus.
dieser zu Bonn gekrönet. Diese beyde zo-
gen sich in die neun Jahr umb das Reich
mit des Landes grossem Schaden her-
umb / bis endlich Friderich Anno 1323. in
der Schlacht gefangen worden / da denn
Ludwig allein Meister blieb / und Teutsch-
land wieder in Ruhe setzte. Als er a-
ber nach Italien zog die Gibellinische Fa-
ction so es mit ihm hielt / zuverstercken /
und Anfangs guten Progres hatte / fun-
te er doch wegen des Pabsts Bann und
Anhang nicht fort kommen. Auch in
Teutschland selbst / wie sehr er sich wehre-
te / thaten ihm die Päpstisch gesinneten
grossen Widerstand / und brachte es der
Pabst endlich dahin / daß die Thürfürsten
den Käyser absekten / und an seine Stelle
Carolum IV. Marggrafen von Mehren /
König Joannis von Böhmen Sohn er-
wählten / der aber / solang Ludwig lebte /
in keine Consideration kahm. Starb
endlich A. 1347. Und ist zu merken / daß
da die vorigen Käyser meist im Reich
herumb zogen / und von des Reichs Ein-
künften lebten / Ludovicus IV. zu erst in
seinem Erbland beständig Hof gehalten
und von seinem eigenen gelebet / welches

die

die folgenden nachgethan / sonderlich
weil nach der Hand des Reichs Einkom-
men mehr und mehr geschwächet wor-
den.

Carolus
IV.

S. 11. Nach Ludovici Todt wolten
viele des Caroli Wahl für ungültig
halten / und erwehleten dorohalben etli-
che König Eduard von Engeland / der sich
aber der Ehre bedankte. So schlug
auch Marggraf Friderich von Meissen
die Erone ab. Darnach ward Graf Gün-
ther von Schwarzbürger erwehlet / dem
Carolus Gifft behringen ließ ; und be-
festigte sich endlich mit vielem spendiren
beym Reich. Inmassen er auch in sei-
ner Regierung viel von des Reichs Mit-
teln weggeschickt / und sonderlich auch/
wie man meinet / das ewige Vicariat über
das Königreich Arelat an Frankreich
vergönnet ; auch in Italien alles für
Geld / wer es nur begeht / verkauft. Ver-
gaf aber auch nicht sein Königreich Böh-
men zu erweitern / an welches er unter
andern Schlesien geknüpft hat. Er
favorisirte sonderlich den Städten / und
brachte sie in Aufnehmen / damit sie der
Fürsten Gewalt widerstehen könnten.
Sein bestes Werk war die guldene Bul-
le / dadurch die Wahl der Käyser in gute
Ordnung gebracht / und die daben sich
regen-

regende Uneinigkeiten verwehret worden. Er starb Anno 1378. da er zuvor durch viel Geschenke an die Churfürsten zu wege gebracht / daß sie seinen Sohn Wenceslau zum Römischen König er-
Wenceslaus.
wehltten. Der aber sich des Reichs we-
nig angenommen / und ein rechter Taut-
genichts und Unflath gewesen. Wes-
wegen ihn auch die Churfürsten Anno
1400. absetzten ; der sich aber nicht viel
daran gehoben / und noch viel Jahr sein
Erb-Königreich Böhmen besessen. Nach
Wenceslai Absetzung ward Jodocus
Marggraf von Mähren erwehlet / der a-
ber nach wenig Monaten / ehe er die Be-
sitzung vom Reich genommen / starb.
Darauf Herzog Friderich von Brau-
schweig erwehlet worden / der eben unter-
wegens nach Frankfurt auf Anstiften
des Churfürsten zu Mainz von einem
Grafen von Waldeck umbgebracht
ward. Endlich ward Rupertus Pfalz-
Rupertus.
graf bei Rhein erwehlet / der in Teutsch-
land wohl regiert / nach Italien aber ei-
nen vergeblichen Zug vornahm / und
starb Anno 1410.

§. 12. Nach Ruperto ward Sigismund Sigismund-
dus König in Ungern Wenceslai Bruder dus.
erwehlet / ein wohl qualificirter Herr/
aber ein unglücklicher Kriegs - Mann
In-

Inmassen er denn / ehe er das Reich be-
fahm / vom Turcken eine grosse Nieder-
lage bey Nicopoli erlitten / worzu der
Franzosen / die ihm zu Hülfe kommen
waren / unbedachte Hize Ursach war/
Anno 1393. Dieser ließ aufm Concilio zu
Costniß wider gegebene Parole Joannem
Huf verbrennen; dessen Todt seine Nach-
folger die so genandte Hussiten in Böh-
men mit grossem Schaden von Deutsch-
land gerochen haben: mit welchen Hussi-
ten Krieg die meiste Zeit seiner Regie-
rung hingeflossen. Er starb Anno 1437.

Albertus II. Ihm folgte sein Tochtermann Albertus
II. Herzog von Oesterreich / und Kön-
igin in Ungern und Böhmen; regierte al-
ler nicht viel über ein Jahr / und starb in
Zurüstung wider den Turcken / Anno

Fridericus III. 1439. dem folgte sein Verwandter Fride-
ricus III. Herzog von Oesterreich / in-
massen denn nach der Zeit das Reich bis-
dato bey solchem Hause verblieben. Unter
dessen Regierung gab es verschiedene
Unruhen in Deutschland / deren sich der
Käyser wenig annahm. Er selbst auch
hatte Händel wegen Oesterreich mit La-
dislao Alberti II. Sohn ; ward auch vom
Matthia Hunniade König in Ungern be-
frieget; bey welchen allen Fridericus mehr
Gedult als vigueur sehen ließ. Er starb

Anno

An. 1493. Ihm folgerte sein Sohn Maximilianus I. dessen grösstes Glück war / daß er durch Heyrath mit Maria Caroli Audacis Herzogs von Burgund Tochter die Niederlande an das Haus Österreich geknüpftet. Sonsten wie er von Resolution gar unbeständig war / also war auch sein Glück von gleicher Natur ; und sind die Kriege / so er wider die Schweizer / und in Italien wider die Venetianer geführet / zu lezt schlecht abgelauffen. Sein bestes Werk war / daß er in Teutschland das Faustrecht gänzlich ausgetilget / und den Landfrieden fest gesetzt. Er starb Anno 1519.

S. 13. Diesem folgte sein Sohns Sohn Carolus V. König in Spanien / und Herr von Niederlande / unter dem sich eine grosse Veränderung in Teutschland aus Anlas der Religion entspommen. Es ließ der Pabst in Teutschland den Ablass mit grossem Aergerniß vieler verhünftigen verkauffen. Wider diesen Missbrauch hub D. Martin Luther Professor in Wittenberg An. 1517. an zu disputiren ; Reformations in der Religion. dem sezten sich einige andere entgegen / so daß bald ein groß alarm darauf entstand. Lutherus unterwurff sich anfangs des Pabsts Ausschlag. Da aber

dieser für die Ablafz-Krämer sprach
und Lutherum verdamme / appellire
dieser an ein frey Concilium , und hub
darauf an weiter zu gehen / und des
Pabsts Autorität/ auch andere eingeri-
sene Irthüme und Misbräuche anzuseh-
ten. Vorinnen er grossen Verfall be-
fahm / und huben die Fürsten und frey-
Städte hier und dar an die Pfaffen und
Münche auszutreiben / und ihre Güter
an sich zu ziehen. Wiewohl nun der Käy-
ser Anno 1521. Lutherum aufm Reichsta-
ge zu Wormbs in die Acht erklärte/ auch
durch Edicta die Neuerungen zu stillen
suchte ; wuchs doch Lutheri Parten im-
mer mehr/weil der Käyser nicht Zeit hat-
te wegen der Kriege mit Frankreich die
Sache mit Ernst fürzunehmen. Viel-
leicht sahe er auch nachgehends nicht un-
gern/daz die Krankheit überhand nahm/
damit er bei der Cur desto besser seinen
Nutzen schaffen könnte. Als nachmahl's
Anno 1529. aufm Reichstage zu Spey-
er ein Edict gemacht ward / so den Lu-
therischen Fürsten nicht anständ / Protes-
tirten sie darwider ; worvon man sic
ins gemein Protestantent hat zu nennen
pflegen. Im folgenden Jahr überga-
ben sie ihre Glaubens-Bekändtniß dem
Käyser aufm Reichstag zu Augspur
mach

machten auch zu ihrer mehrern Versicherung eine Defensiv-Alliance zu Schmalkalden / die Anno 1535. erneuert ward / darein sich viel Fürsten und Reichsstädte begaben. Dieser Schmalkaldische Bund nun stach den Kaiser sehr in die Augen / der ihn auf alle Masse zu dissolvieren suchte. Die andern hingegen / die nun auf ihre Macht anhuben zu trauen / wolten sich nicht trennen lassen ; bis es endlich aus Argwohn und Misstrauen zur Thätigkeit ausbrach / und zogen die Protestantent Anno 1546. unter conduite Chur-Fürst Joan Friederichs zu Sachsen und Landgraf Philips von Hessen / mit 100000. Mann zu Felde. Und wo sie Anfangs auf den Kaiser / der seine Macht noch nicht beysammen hatte / mit Nachdruck wären losgangen / solten sie dem Ansehen nach ihn aus dem Feld getrieben haben. Aber nach Versäumung der ersten Gelegenheit fahm der Kaiser in Postur, und zwang die Protestantent ihre Armee zu dissolviren , und das Feld zu räumen ; machte auch dem Churfürsten durch seinen Vetter Herzog Moritz zu Hause eine Diversion, worauf die meisten Reichsstädte musten umb schön Wetter bitten / und

wacker in die Büchse blasen. Folgen-
des Jahr fiel der Käyser in Sachsen ein/
schlug den Thürfürsten bey Mühlberg/
und bekam ihn gefangen ; ließ ihm auch
den Kopffabsprechen / doch enderte er das
Urtheil in ein Gefangniß. Es bequemete
sich auch Landgraf Philipp / den man wi-
der Vermuthen und Accord gleichfalls
gefangen wegführte. So daß damahls
der Protestant Religion in Deutschland
auf schwachen Füssen stand. Die Thur-
Würde und dazu gehöriges Land ward
an Herzog Moriz von Sachsen gege-
ben. Aber endlich wolte dieser Moriz
nicht länger zu sehen / daß die Religion
nebenst der Freyheit sollte zu Grunde ge-
hen / und daß sein Schwiegervatter der
Landgraf / der auf seine parole zum Käy-
ser kommen war / länger in Verhaft
sey. Gieng derhalben mit einer Armee
so geschwind auf den Käyser los / daß er
ihn bald zu Innsbruck ertappet hätte/
Anno 1552. Auf der andern Seite fiel
König Henrich II. aus Frankreich in
Deutschland ein / und überrumpelte
Metz / samt Tull und Verdun. Mit-
lerweile interponirte sich König Ferdi-
nand des Käysers Bruder / und ward
endlich A. 1552. ein Vertrag zu Passau ge-
macht / worin die Religion in Sicherheit
geset.

gesetzet ward / bisz man auf dem nechsten
Reichstag ein Expediens gefunden
hätte. Es war auch der Landgraf
loß gegeben / wie auch der Churfürst Jo-
hann Friederich kurz zuvor vom Kaiser
war der Haft entschlagen worden. End-
lich ward auf den Reichstage zu Augspurg
Anno 1555. der Religions - Friede aufge-
richtet / darinne versehen ward / daß kein
Theil das andere der Religion halber be-
leidigen sollte / und was für Geistliche Gü-
ter bis auf den Passauischen Vertrag
von den Protestantenten eingenommen wor-
den / möchten sie behalten. Sonsten ist
auch bey Caroli V. Zeiten ein großer Tu-
mult von den Bauern in Teutschland
entstanden / darin derer wohl bey 100000.
nieder gemacht worden Anno 1525. An-
no 1529. ward Wien vom Türkischen
Kaiser Solimanno belagert / der aber un-
bereichteter Sachen mit grossem Verlust
abziehen mußte / wie auch folgends Anno
1532. der Turk / so stark gegen Oesterreich
im Anzug war / glücklich zurück getrie-
ben ward. Anno 1534. wolten die Wi-
derläuffer zu Münster in Westphalen ein
neu Reich anfangen / deren Haupt war
Johann ein Schneider von Lenden /
und Knipperdölling ; welche aber einen
Ausgang befahmen / als ihre Tolle

heit verdienet. Endlich trat dieser grosse Fürst Carolus V. das Käsehthumb ab seinem Bruder Ferdinando König in Ungern und Böhmen ; welcher diese zwey Königreiche an das Haus Österreich geknüppft vermittelst Heyrath mit Anna/ König Ludwigs in Ungern und Böhmen Schwester / der in der Schlacht bey Mohaß wider den Türcken blieb. Hat im übrigen Deutschland in guter Ruhe regieret / und starb

Maximilianus II. Anno 1564. Dem sein Sohn Maximilianus II. folgte / der auch gar ruhig regierte / ohne was das Wesen mit Wilhelm Grumpach und seinen Gesellen betrifft / der Melchior Zobeln den Bischoff zu Würzburg ermordet / und selbige Stadt geplündert ; suchte auch den Adel aufzuwickeln / und allerhand lose Händel anzustellen. Dessen/ als er in die Acht erklaret ward / sich Herzog Jo-
an Friederich zu Sachsen annahm ; dem es aber übel bekahm / nach demmahl seine Festung Gotha zerstöret / und er gefangen weggeführt ward Anno 1567.

Rudolfus I. Maximilian starb Anno 1576. Ihm folgte sein Sohn Rudolfus II. unter dem Deutschland auch in gutem Frieden saß / ohne daß die Kriege in Ungern zuweilen den Deutschen ein Exercitium gaben;

gaben : und daß Anno 1609. die Jüli-
sche Succession einig Aufsehen machte.
Endlich ward Erzherzog Matthiae des
Käyfers Bruder die Zeit lang / und
wäre gerne bey lebendigen Leibe sein Er-
be gewesen. Diesem stund Rudolfus
Ungern und Oesterreich ab / und nach
dem er Anno 1612. starb / verließ er je-
nem nebenst dem Rest auch das Käh-
serthum.

§. 14. Unter Matthiae Regierung Matthias.
nahmen die bösen Feuchtigkeiten in
Teutschland mehr und mehr überhand /
welche gegen die letzte Zeit seines Lebens
in ein schrecklich Fieber eines dreyzig
jährigen Krieges ausbrachen ; welches
Unheil meists daher floß. In dem
Religions - Frieden waren nur zwey Ursprung
der Teut- undschen Un-
Parteyen nehmlich Catholische / ruhe.
der Augspurgischen Confession zuge-
thane genennet / den übrigen Secten
aber war die Freyheit und Exercitium
der Religion verboten. Als aber nach der
Hand von einigen Ständen die so genan-
te Calvinische oder reformirte Religion
angenommen war worden / unter denen
Chur-Pfaltz und Hessen-Cassel die vor-
nehmste waren / begehrten die Catholi-
sche / man sollte die Reformirte aus dem

Religions - Frieden setzen. Dagegen wendeten diese vor / sie waren auch der Augspurgischen Confession zugethan / und wäre nur der Unterscheid wegen etlicher weniger Passagen. Die andern Protestanten aber / so sich schlecht an den Buchstaben der Augspurgischen Confession halten / wolten zwar die Reformation nit für ihre Glaubensgenossen erkennen; meinten aber doch / man müsse sie dieses Unterscheids wegen nicht eben verfolgen. Nach der Hand aber wurde diese Mifzhelligkeit in einigen Glaubens-Puncten von den Priestern je höher und höher getrieben / so daß bey einigen Protestanten der Name Calvinist nicht weniger als Papist verhasset ward. Welcher Uneinigkeit sich die Catholischen bedienten/ und caressirten die alten Protestantenten, sonderlich Thür-Sachsen / und mahleten ihnen die Reformirten als beyder Parteien gleiche Feinde vor / damit sie bey Gelegenheit die Reformirten von den andern Protestantenten verlassen zu erforderten übern Haussen werffen / wonach sie verhofften mit dem Rest leicht fertig zu werden. Derohalben die Reformirten zu ihrer Sicherheit ein Bündniß anspinnen / in welches aber sich auch viel Protestirende begeben hatten ; welch

ches sie die Evangelische Union nennen. Dero hingegen die Catholischen einen andern Bund entgegen setzten / den sie die Catholische Liga hiesen ; worvon Behern / ein steter æmulus von Thür- Pfalz/das Haupt war. Hierzu kamen noch viel andere Dinge / die eine und andere Parten sehr verdrossen ; also daß die Protestirenden viel geistliche Güter nach dem Passauischen Vertrag an sich gezogen ; daß man mit der Stadt Aiken und Donawerth hart verfahren / und anders mehr/ daraus die animosität des einen Theils gegen das andere gnugsam erhellete.

§. 15. Diese vorbereitung der Gemütt.^{Bohmische Unruhe.}
 ther nun / und beyderseits gemachte Kriegsverfassungen waren Ursach / daß die in Böhmen entstandene Unruh so geschwinde in so grosse Flammen ausbrach. Die Böhmen gaben vor / es wären ihre privilegia vom Kaiser Matthis gekränket worden : begunten darauf sich zu empören / und wurffen Anno 1618. drey Herrn/ so des Kaisers Wort redeten/ zu Prag auf'm Schloß zum Fenster hinaus. Siengen darauf bald mit einer Armee zu Felde/ und fielen in Oesterreich ein. In dessen starb Kaiser Matthis/ bey dessen

Ferdinan-
dus II.

Lebzeiten die Böhmen seines Brudern
Sohn Ferdinandum (der auch nach ihm
Kaiser ward / zum König angenommen.
Gaben aber vor / er hätte die conditiones,
so ihme von den Ständen des Königreichs
waren vorgeschrieben worden / gebro-
chen. Weshwegen sie Ferdinando den Ge-
horsam ausskündigten / und ihre Crone
Friderico Pfalzgraf Churfürsten anbo-
ten. Selbigen jungen Herrn beredeten
seine Leute / so theils unruhig / theils dem
Werke nicht gewachsen waren / daß er
selbige anzunehmen resolvirte , ehe man
rechten Grund geleget ein solches Werk
auszuführen. Die Böhmen selbst waren
untreu und unbeständig ; Betlem Gabor
veränderlich ; Engeland wolte nichts mit
zu thun haben : Holland that wenig zur
Sache. Die Union , darauf man am mei-
sten staat gemacht / war ein corpus von
viel Häuptern / ohne Nachdruck / ohne
Resolution ; welche zu dissolviren unter-
andern auch Frankreich sich bearbeitete/
als das gar nicht gerne sahe / daß Pfalz
und die Reformirten solten groß werden/
damit sie nit den Hugenotten möchten zu
hülffe kommen ; welche zu unterdrucken
man damals in Frankreich einig und al-
lein geschäftig war. Zwar anfangs ließ
es sich gegen Ferdinandum gar rauh an / in
dem

dem auf der andern Seite Beilem Gabor
Fürst in Siebenbürgen sich Meister von
Ungern wolte machen / auch die Oester-
reichischen Unterthanen selbst ziemlich
schwürig waren. Jedoch als er sich durch
Maximiliani Herzog von Beyern Hülfe
verstärcket / bekam er bald wieder Lufft/
und giengē des Pfalzgrafen sachen durch
die unglückliche Schlacht für Prag auf in
weisen Berge A. 1620. auf eininal übern
haussen. Darauf brachte Ferdinand Böh-
men/Mähren/ und Schlesien mit leichter
Mühe wieder zum Gehorsam/ un Spino-
la fiel in die Unter-Pfalz ein / so von der
Union ganz im Stich gelassen ward.
Beyern bekam die Ober-Pfalz un Chur-
dignität; Chur-Sachsen aber / der Schle-
sien halff reduciren , die Lausnitz als ein
Lehn vom Königreich Böhmen. Weil
aber der Marggraf von Durlach / Her-
zog Christian von Braunschweig / der
Graf von Mansfeld / und andere des
Pfalzgrafen Parthey noch hielten / und
mit Armeen hin und her schwebten / brei-
tet der Kaiser seine Kriegsmacht unterm
Schein solche zu verfolgen und zu vertrei-
ben immer weiter aus ins Reich. Gegen
welche sich der Nieder-Sächsische Erey
in Verfassung stellete / und zum Erey-
Obristen König Christian IV. von Den-
nemarck

nemarck annahm : der aber anno 1626
vom Tilly bei Königs - Lutter geschlagen
ward. Vorauß der Kaiser seine Macht
in ganz Nieder - Sachsen ausbreitete
auch König Christian dermassen ein-
trieb / daß er anno 1629. zu Lübeck mußte
Friede machen ; und huben die Kaiserli-
che Waffen auch nun an der Ost - See an
einzunistell.

Das Edict §. 16. Nachdem nun des Käyser's Glüf
von geistli. so hoch gestiegen war / daß er vermeyn-
ten Gu - Teutschland zu seinem Willen zu haben/
tern. ließ er anno 1629. ein Edict ausscheiden/
daß alle die Geistliche Güter / so nach dem
Passauischen Vertrag von den Prote-
stanten waren eingenommen / an den Ca-
tholischen solten restituiret werden. Dar-
durch er verhoffte den Rest der Prote-
stanten unter den Fuß zu kriegen ; Dar-
nach die Catholischen Stände sich wohl
nach seinem Belieben hätten anschaffen/
müssen. Nun machten zwar die Prote-
stanten zu Leipzig einen Bund sich wider/
des Käyser's Gewalt zu wehren. Sie hät-
ten aber nicht weit damit kommen sollen/
wo nicht Gustavus Adolphus König in
Schweden ins Mittel kommen wäre.
Diesen / daz er auf den Teutschen Boden
gieng / trieb an theils die Erhaltung sei-

nes eignen Staats / der in grosser Gefahr stund / im Fall sich der Käyser an der Ost- See feste gesetzet hätte ; theils auch weil verschiedene Stände in Teutschland seine Hülfe begehrten ; theils auch weil der Käyser wider ihn / da er in Preussen kriegete / den Polen Hülfe geschickt. Massen er auch mit Frankreich und Holland / so auf die Oesterreichische Macht jaloux waren / in gutem Vernehmen stund. Dieser nun kam Anno 1630 mit einer Arme in Teutschland an / und jagete die Käyserliche Völcker aus Pommern / und den benachbarten Provinzien. Im folgenden Jahr / da mitlerweil Tilly die Stadt Magdeburg jämmerlich zerstöret / und nun vermehrte Thür-Sachsen übern Haussen zu werfen / conjungirte sich König Gustavus mit Thür-Sachsen / und schlug den Tilly in einer berühmten Schlacht ben Leizig ; dadurch dem Käyser der Nutz / so er aus zwölfjährigem Success seiner Waffen zu schöppfen verhoffte / auff einmahl zu hichte gieng. Von dar als er sich gegen den Rheinstrom wendet / that er in kurzer Zeit wunder grosse Progressen. Weil aber auf der andern Seite Thür-Sachsen gegen des Käysers Erblande nicht mit gnugsaamen Nachdruck agirte ; bekam der Käy-

Keyser mitlerweile Raum unter Wallenstein eine grosse Armee aufzurichten. Gegen welchen der König Anno 1632. bei Nürnberg lang campirte, und folgendes in der Schlacht bey Lützen sein Leben sieghafft einbüßete. Nach dessen Todt führten seine Generals und Bundsgenossen unter Direction des Reichs-Canzlers Axel Oxenstirna zwar den Krieg glücklich gnug fort: wurden aber Anno 1634. in der Schlacht bey Mörlingen / die sie ohne Noth veranlasset hatten / aufs Haupt geschlagen / und giengen ihre meiste Conquesten wieder verloren. Worauf auch Thür-Sachsen mit dem Kaiser Anno 1635. einen Frieden zu Prag machte / welcher der Protestirenden Partien nicht allerdinge anständig war. Und machte sich der Kaiser Hoffnung die Schweden wiederumb mit Gewalt aus Deutschland zu treiben. Jedoch erhoben sich die Schweden Sachen allgemach wieder durch Fürsichtigkeit und Tapferkeit ihrer Generalen / die auch endlich den Krieg in des Kaisers Erblande fortsetzen. Bis man endlich sich allerseits zum Frieden bequemete / nachdem der Kaiser und die Deutsche Stände des Krieges müde waren / Frankreich mit innerlicher Unruh begunte angegriffen zu werden / Holland absolv.

absonderlich mit Spanien geschlossen / und Schweden befahrete/ es möchten die Teutschen/ daraus ihre meiste Armee bestand / einmahl überdrüssig werden ihr Vaterland verwüsten zuhelfen/ oder eine unglückliche Action den Nutz ihrer Victorien verderben. Und ward demnach An. 1648. zu Osnabrug mit Schweden / und zu Münster mit Frankreich Friede geschlossen / darinnen Schweden Vor-Pommern/Bremen und Wismar/ auch fünff Millionen Reichsthaler zu Befriedigung ihrer Miliz bekahm. Frankreich behielt Brisach / Sundgau/ die Landvogten vom Elsaß/ und die Besatzung in Philippsburg. Und zwar ward durch diesen Frieden die Hoheit der Stände in Teutschland / und die Protestirende Religion sonderlich fest gesetzet; des Kaisers Macht aber/ damit er jene nicht drunten könnte/ ziemlich eingeschrencket : zumahl Schweden und Frankreich einen Fuß in Teutschland behielten / bey der Hand zu seyn / wenn man die gesetzten Gränzen überschreiten wolte. Unter wehrendem Kriege starb Ferdinandus II.

An. 1637. dem sein Sohn Ferdinandus III. Ferdinan-
folgte/ so Anno 1657. diese Welt gesegnete.
An dessen Stelle im folgenden Jahr sein
Sohn Leopoldus erwehlet ward.

S. 17. Es hat aber nach dem Westphälischen Frieden Deutschland eine geruhsame Zeit in ziemlicher Ruhe gesessen; ohne daß A. 1659. der Kaiser und Thür-Brandenburg den Schweden / da sie im Dänischen Krieg verwickelt waren / in Pommern einfielen; welches nachmals in dem Olivischen Frieden beigelegt ward. Es stund auch anno 1663. ein Türkencrieg / da zwar die Türken Neuhesd wegnahmen / jedoch auch sonderlich bei St. Gotthard tapffere Stosse bekamen und mehnen etliche / wenn der Kaiser mit Nachdruck selbigen Sieg verfolget hätte / sollte er sie aus Ungern haben treiben können / weil sie sich damals für den Persianern und rebellischen Bassen befahretten / auch die Venetianer die Belagerung für Canea hart fortsetzten. Aber der Kaiser ehlete Friede zu machen / wie man dar vor hält / weil er Frankreich nichts gutes zutraute. Aber anno 1672. verfiel Deutschland wiederumb in Krieg mit Frankreich aus Anlaß / weil Frankreich die Holländer angriff / welche zu secundiren der Kaiser und Thür-Brandenburg sich aufmachten. Denn obwohl im vorigen Jahr der Kaiser mit Frankreich Al liance gemacht / darin er versprach nicht darein zu mängen / wenn dieser einen von

von der Triple Alliance wolte angreissen; ließ er doch nichts desto minder seine Truppen an den Rhein gehen aus Vorwand / es käme ihm Amts wegen zu acht zu haben / damit aus dem in der Nachbarschaft brennenden Kriegsfeuer kein Schaden in Teutschland entstünde. Es beklagte sich auch Brandenburg / daß seine Elevische Lande von den Franzosen wären übel behanckiert worden. Diesen nun zu begegnen rückten die Franzosen in Teutschland den Reyser zu obligiren; sich außer dem Krieg zu halten. Da aber die Franzosen nicht allein im Reich übel behanckten / sondern auch der Stadt Trier sich bemächtigten / und sonderlich Thürpfalz übel tractirten, vermochte der Reyser die Reichs-Stände / daß sie Frankreich Feind erkläreten. Es ist auch nachgehends Schweden in selbigen Krieg eingewickelt worden / welcher endlich Anno 1679. zu Nimewegen dergestalt begeget worden / daß Frankreich an statt Philippsburg Friburg im Brisgau behalten / Schweden aber in seine Provinzen wieder eingesetzt worden.

S. 18. Wenn wir nun die Nation hese-Beschaf-
hen / daraus dieses grosse Reich bestehet / senheit der
so befindet sich / daß die Deutsche Nation ^{Nation.}
von allem Andenken her kriegerisch/
No streit-

streitbar / und gleichsam ein unerschöpflicher Brunn von Soldaten gewesen ; und ist dar kein Mangel an Leuten / die sich für Geld werben lassen. Sind auch wenn sie wohl discipliniret werden / nicht allein im ersten Anfall gut / sondern können langwierig Ungemach des Krieges ausstehen. Man soll auch aus keiner Nation mehr finden / die den Fremden für Geld ihre Haut verkauffen. Ist auch keine Nation in der Christenheit / die grössere Armeen zu Ross und Fuß aufrichten kan / als die Teutsche. Darneben aber haben die Teutschen auch zu der Kauffmannschaft / und sonderlich zu allerley Handwerken nicht weniger Lust und Geschicklichkeit ; und legen sich auf selbige nicht allein die in den Städten wohnen / sondern auch wenn ein Bauer ein wenig Mittel hat / lässt er seinen Sohn ein Handwerk lernen. Wiewohl hernach viele von diesen Handwerksge sellen dem Kalbfelle nachlaussen. Sind darneben ins gemein offenhertzig / redlich / und die ihren alten Teutschen Glauben hoch rühmen. Haben auch nicht leichtlich Lust zu Tumult / sondern bleiben gerne bey der Regierung / an

aüßer sich selbst nichts besitzet / man wolte
denn Ingern darzu rechnen / so dem Hause
Oesterreich zukomt : ist es doch in sich selbst
ein groß weit begriffen Land / voll groß
und kleiner Städte / Flecken / und Dörf-
ser. Das Land ist meistentheils frucht-
bar / und soll man nicht viel grosse Plätze
finden / die nichts hervor brächten / was
zum Menschlichen Leben dienlich ist / und
findet sich an allerhand Lebensmitteln
Smige un überfluz. So ist auch Teutsch-
land reich an allerhand Mineralien , son-
derlich an Silber / Kupffer / Zinn / Bley /
Eisen / Quecksilber / un andern Bergarte.
Hat auch viel Salzbrüsten / daraus man
Salzkochet. Es wird durch verschiedene
große Schiffreiche Ströme bequem ge-
macht / die Wahren von einem Ort zum
anderen zu transportiren. Die Wahren / so
Teutschland ausgibt / sind Eisen / und al-
lerhand daraus gemachte Instrumenten ,
Bley / Quecksilber / Wein / Getreide / Bier /
Wolle / grob Läcken / allerhand leinen und
wollen Gewebe / Pferde / Schaffe / und
dergleichen. Wenn demnach Teutschland
sich beßtisse die Manufacturen , so von den
Stembden eingeführet werden / entweder
beh sich zu machen / oder mit ihren eige-
nen zu frieden seyn wolte / und sich aus-
wärtiger Wahren so viel möglich ent-

Das VIII. Capitel
 hielte; würden die Wahren/ so ausgeführ-
 ret werden / die eingebrachten weit über-
 treffen: und müste also Teutschland noth-
 wendig reich seyn / zumahl das Silber in
 considerabler Menge alldar aus der Er-
 den gegraben wird.

Regie-
rungsform

§. 20. Was die Regierungs-Art von
 Teutschland betrifft / so ist es nit ein solch
 Reich / da ein König ist / der des ganzen
 Reichs Kräfte brauchen kan / und nach
 dessen blossen Befehl sich alle und jede / so
 im ganzen Reich sich befinden / anschlie-
 ßen müssen. Es ist auch alldar die Kö-
 nigliche Gewalt nicht auf solche Masse
 umschrenket / wie in einigen andern
 Reichen in Europa / wo der König ge-
 wisse actus der höchsten Gewalt ohne der
 Stände Bewilligung nicht exerciren
 kan. Sondern es hat seine eigene Beschaf-
 fenheit mit der Regirung in Teutschland/
 dergleichen in keinem Reich in der Chri-
 stenheit zu finden/ ohne daß vor alten Zei-
 ten Frankreich fast ein gleiches Aussehen
 gehabt. Denn es hat zwar Teutschland
 ein Haupt/ so den Titel eines Römischen
 Käyfers führet ; welcher Titel in seiner
 ersten Bedeutung nichts anders als die
 Souverainetät über die Stadt Rom/ und
 die Protection über die Römische Kirche
 und dero patrimonium importiret ; wel-

he Dignität durch Ottone m. I. an das
Deutsche Reich beständig verknüpft.
Wiewohl vorlängst die Realität den
Deutschen Königen von den Päbsten
entzogen / und ihnen nur der Nahme ih-
rer Macht blieben. Darneben aber haben die
genandte Stände von Teutschland/
theils grosse und mächtige Land-
schafsten besitzen / über ihr Land und Leut
so viel von der Souverainetät / daß ob sie
wohl dem Reyser und Reich mit Lehens-
pflicht zugethan sind / man sie dennoch
nicht als engentliche genandte Unter-
thanen / oder vornehme Bürger in einer
Republiec ansehen kan. Denn sie besitzen
die hohe Lands-Obrigkeit / wie sie es nen-
nen / krafft derer sie die höchste Jurisdi-
ction über ihrer Unterthanen Leib und
Leben exerciren, Gesetze geben / in Kir-
chen Sachen disponiren, (welches nur
von den Protestantten zu verstehen /) alle
Einkünften / so aus ihren Ländern fal-
len / an sich ziehen / unter sich / und mit aus-
wärtigen Staaten Bündnisse machen /
doch daß sie nicht wider den Reyser und
das Reich gerichtet seyn / Festungen
bauen und halten / ihre eigene Miliz und
Kriegsverfassung haben / Münze schla-
gen / und dergleichen. Ob nun wohl diese
Höheit der Stände macht / daß der Kän-

Das VIII. Capitel

ser im Reiche / so ferne es von seinen Erb-
ländern unterschieden / mit nichten en sou-
verain regieren kan ; so befindet sich doch
daz je mehr Macht und Ansehen ein Kän-
ser für sich selbst gehabt / je mehr haben
sich die Stände nach seinem Willen müs-
sen anschicken. Inmassen man denn auch
befindet / daß die Hoheit der Stände / ohne
was von der Thürfürsten Ampt in der
Guldenen Bulla ausdrücklich disponiret
ist / mehr auf das Herkommen und alten
Gebrauch / als auf ausdrückliche Consti-
tutiones sich gegründet ; bis durch den
Westphälischen Frieden selbige Hoheit
und gerechtsame klar / ausdrücklich und
absonderlich confirmiret worden.

§. 21. Wiewol nun Deutschland in sich
so grosse Kräfte hat / daz es allen Nach-
barn könnte formidabel seyn ; im Fall sel-
bige recht und wohl vereiniget / eingerich-
tet und gebrauchet würden : so befinden
sich doch in diesem grossen Körper nicht
geringe Krankheiten / die den Gebrauch
seiner Kräfte verhindern / und schwächen.
Zu denen die irreguliere Regierungs-
form nicht den wenigsten Anlaß giebt
als welche eigentlich kein Königreich
noch Systema sociorum ist / sondern von
beiden etwas hat / in dem weder der Ken-
ser über das gesamte Reich / noch jeder
Stand

Stand besonders über sein Land die vollkommene Souverainetät hat; und jener doch mehr als ein blosser Director, diese aber mehr als blossen vornehmen Untertthanen und Bürgern zukommen kan / davon besitzen. Welches denn die vornehmste Ursache gewesen zu seyn scheinet / daß die Keyser endlich Italien und das Königreich Arelat quitiret ; weil ihnen die mächtigen Fürsten in Teutschland / und die unruhigen Bischöfse / so von den Päbsten aufgehezet worden / so viel zu schaffen gemacht / daß sie gnug hatten das Hauptwerk in Teutschland zu fassen / und um die abgelegenen Stücken sich nicht gebührend bekümmern künften. Jedoch finde ich in den Historien nicht / daß einer von den alten Keysern die Fürsten zu unterdrucken / und sich zum absoluten Herrn von Teutschland zu machen vorgenommen habe. Und ist diese für Teutschland so schädliche ambition dem Vermuthen nach Carolo V. zu erst von den Spaniern / oder wie einige vermeynen / von Nicolao Pere notto Granvella im Kopff gesetzet worden. Welchen von dem Keyserthum auszuschliessen die Thürfürsten ja so grosse Ursache hatten / als Franciscum I. Denn es giebts die gemeine Verhunst / daß ein Volk / so freye Wahl hat /

keinen zu ihren Oberhaupt erwehren soll /
der einen considerablen erblichen Staat
hat / an dem ihn mehr gelegen / als an dem
Wahlreich. Denn er wird sich entweder
des Wahlrechts gar schläfferich anneh-
men / oder wird des Wahlrechts interesse
drehen nach dem interesse seines erbli-
chen Staats / und jenes Kräfste zu dessen
Verstärkung anwenden ; oder er wird
suchen das Wahlreich unter das Joch
zu bringen / und es zum Anhang von dem
erblichen zu machen. Alle diese drey Din-
ge hat Deutschland unter dieses Käisers
Regierung empfunden. Denn in Deutschland
war er die wenigste Zeit / und nur im
durchziehen. Das wahre interesse von
Deutschland ließ er sich niemahls eine Re-
gel seines Vorhabens seyn / sondern alles
gieng auf die besondere. Hoheit und
Macht seines Hauses hinaus. Er ver-
suchte auch endlich unterm Vorwand der
Religion die Freyheit der Stände ganz
übern Haussen zu werffen. Hingegen
hätte damahls Deutschland einen Kaiser
gehabt / der außerhalb nichts oder wenig
besessen / so hätte das wahre interesse des
Rechts ihn angewiesen / daß er sich an kei-
ne von den beyden mächtigen und muthi-
gen Nationen der Franzosen und Spanier
gehendt / sondern zwischen beyden als ein
arbi-

arbiter gesessen / und sie sich nur tapffer
 lassen herumb zerren / und im übrigen
 nach dem es die Sache erfordert / bald
 den einen / bald den andern balanciret,
 und verhindert / daß keiner den andern
 unterm Fuß brächte/ auch kein solch Vor-
 theil bekäume / so Teutschland könnte nach-
 theilig seyn. Denn ein grosser Unter-
 scheid ist/ ob ich mich in zweyer ihre Hän-
 del menge als ein Drittman / oder als-
 einer der nothwendig an die eine Partey
 gebunden ist. Denn aufn ersten Fall
 kan ich mich einlassen / so weit es mir be-
 liebet / und zum wenigsten sehen / daß ich
 schadlos bleibe. Aufn andern Fall muß
 ich Haare lassen/ wie es auch lauffe / zum
 wenigsten fischet ein ander den Nutzen
 meiner Arbeit hinweg. Und damit man
 dieser für Teutschland so schädlicher de-
 pendence ein Mäntelgen umbgebe / trieb
 Carolus V. aufn Reichstag zu Augspurg
 Anno 1548.durch/ als damahls nach Un-
 terdrückung der Protestanten niemand
 wider ihn muchzen durfste / daß die
 Stände den Burgundischen Kreis zu
 garantiren auf sich nahmen. Wodurch
 Teutschland genöthiget sollte werden
 sich in alle Händel / so Spanien mit
 Frankreich hat/zu mengen/ und mit sei-
 nem Blut und Gut den Spaniern ihre

Niederlande helfen defendiren. Von
 denen ich zwar bekenne / daß es Deutsch-
 lands Nutz nicht ist / wenn sie sämtlich
 solten Frankreich zu theil werden. Je-
 doch ist es nicht eben nothig / daß die teut-
 schen Stände sich derthalben ruiniren
 lassen; weil auch andere / die bessere Mit-
 tel zu spendiren haben / wohl gleich oder
 mehr interesse haben / daß selbige Pro-
 vinzien aufrecht erhalten werden / als
 die teutschen Stände. So floß auch
 dieser Anschlag aus einer Spanischen
 Quelle / daß Carolus V. dem Fortgang
 der Evangelischen Religion in Deutschland
 sich entgegen setzte. Denn daß ich
 nicht sage von der handgreiflichen Falsch-
 heit der Päpstischen Religion ; so sehe ich
 nicht / was ein Kreyser / der nur die Wohl-
 farth von Deutschland für Augen hat /
 für Ursach gehabt hätte sich der inclina-
 tion der ganzen Nation entgegen zu stel-
 len / und nicht vielmehr diese erwünschte
 Gelegenheit zu ergreissen / sich von des
 Pabsts Tyrannie / der so viel hundert
 Jahr Deutschland mit Füssen getreten /
 sich zubefreyen / und von den überflüssigen
 Geistlichen Gütern seine und des Reichs
 Einkünften zu vermehren ; oder zum
 wenigsten den Bischöffen zu vergönnen /
 daß sie heyrathen / und ihre Präbenden /
 dar-

darben behalten möchten : und hätte der Kaiser wollen Hand mit anlegen / sollte es mit der Reformation ja so leicht in Teutschland seyn zugangen / als in Schweden/Engeland und Dennemarck. Und nachdem diese Spanische Maximen nach Caroli V. Zeiten eine Weile geruhet / haben sie sich unter Ferdinandi II. Regierung fast heftiger hervor gethan. Woraus nebenst unsäglich viel anderm Elend und Jammer auch dieses gefolget / daß die Stände ihre Freyheit zu erhalten sich an auswertige hencken müssen / durch dero Zuthun sie zwar selbige Freyheit erhalten ; wäre aber für Teutschland viel besser gewesen / daß es solcher Helffer niemahls bedurft hätte ; die ihrer darben auch nicht vergessen haben. Wenn man nun præsupponiren will / daß der Spanische Sauerzeug nicht gänzlich ausgefeget sey / so kan man leicht ermessen / was für jalouzie, Misstrauen / und gegen einander strebende Concilia und Bemühungen in diesem Reiche müssen vorgehen. Wiewohl nun aber durch einhellige Zusammensetzung des Haupt und der Stände hoch wohl Mittel könnten ausgefunden werden diesem und andern Unheil kräftig zugegeen ; so befinden sich doch unter den Standen selbst viele und grosse Schwach-

Das VIII. Capitel

Schwachheiten / wordurch heilsame
und dem gemeinen besten nützliche
Anschläge verhindert / oder doch sehr
schwer gemacht werden. Vorunter zu-
forderst zurechnen die Ungleichheit der
Religion zwischen den Catholischen und
gesamten Protestanten; welche Ungleich-
heit nicht allein in der unterschiedlichen
Meinung von den Glaubens-Artickeln/
sondern auch in dem weltlichen Interesse
besteht; in dem die Catholische die Gü-
ter / darauf sie entsezt worden / gerne
wieder an sich ziehen / die Protestanten a-
ber selbige im gegenwärtigen Stande
behaupten wollen. Weswegen man denn
gesehen / daß bisweilen bey den Catholi-
schen man mehr auf das interesse und
Passion der Cleriken/ als die gemeine Frey-
heit gesehen. Ja es ist zubefahren / daß
wenn Teutschland solte von einem
mächtigen auswärtigen Feind mit Ernst
angefochten werden / einige Pfäffisch ge-
finnte sich gegen ein frembd noch nicht so
gar sehr sperren solten / auch wohl sich
lassen ein Auge aussstechen/ wenn die Pro-
testirenden nur beyde missen solten. Über
dieses sind die Protestirenden wegen un-
terschiedlicher Meinung in einigen Glau-
bens-Artickeln wieder in zwey Parteien
getheilet / welcher Unterscheid durch Hi-
ge der

der Priester so viel gewircket / daß da-
durch bald beyde Parteien wären zu
Grunde gangen. Es thut auch zur
Schwachheit der Stände dero Vielheit/
weil es schwerlich fehlen kan / daß nicht
unter so vielen einige solten gefunden
werden/die aus Unverstand/oder Eigen-
sinnigkeit/oder besondere Passion sich auf
Abwege begeben/ oder von andern sich zu
schlimmen Anschlägen solten verleiten
lassen / so daß es fast ein Wunderwerk
wäre/wenn so viel Köpfe solten unter ei-
nen Hut gebracht werden. Die Stände
sind auch an Macht einander sehr un-
gleich: dannenhero kommt es / daß einige
wenige Mächtige fast ganz en Souverain
thun / und sich ihre eigene raison d' Etat
formiren wollen/ auch mehr für ihre eige-
ne Hoheit / als die gemeine Freyheit ar-
beiten / und wenig Wesen davon ma-
chen/ wenn sie ihre kleinere Mit-Stände
ruiniren. Hingegen diese wenn sie sehen/
daß sie bey den Gesetzen keinen Schutz
finden / endlich auch mehr auf ihre eigene
Erhaltung / als auf das gemeine Beste
leben müssen / und sich einbilden / es
kömme gleich vielsehn / wie derjenige heis-
se / von dem sie untergedrückt werden.
Ich will nicht sagen vrn der jalouſie un-
ter den dreyn Reichs-Collegion , und den
absor-

Das VIII. Capitel

absonderlichen Streitigkeiten unter den
meisten Ständen; und wolte wünschen/
dass mir es so leicht wäre ein practicabel
Mittel wider diese und andere Krank-
heiten vorzuschlagen / als sie nach der
Reihe zu erzählen/ und dero Schädlichkeit
zu erweisen.

Nachbar-
von Deut-
schland.

§. 22. Was die Nachbarn von
Deutschland betrifft / so grenzet es an der
einen Seite mit den Türcken in Steyer-
mark / Croatiens / und Ungern / welche
zwei letzte ob sie wohl eigentlich nicht zu
Deutschland gehören / kommen sie doch
dem Hause Oesterreich zu / und dienen
Deutschland zur Vormauer / so dass die-
sem an jener Erhaltung viel gelegen.
Nun hat zwar der Türk grösstere Ein-
künften aus seinem weiten Reiche / kan
auch vielleicht mehr Volk an Anzahl
als Deutschland zu Felde bringen : je-
doch ist er deswegen diesem nicht eben so
erschrecklich. Denn es fallen dem Türk
die Ungerische Kriege gar beschwerlich /
weil die Völker aus Asia und die Zufuhr
mit grossem Beschwer dahin gebracht
werden; die auch über Winter wegen der
ihnen ungewohnten Kälte / und der be-
nachbarten Provinzien Armut alldar
nicht subsistiren können. So muss sich
auch der Türk befahren / das nicht wenn

wenn er seine grösste Macht nach Ungarn
gezogen / auf der andern Seite der Per-
sianer ihn ansalle / oder die gegen Orient
gelegene Bassen revoltirten. Es soll sich
auch eine wohl eingerichtete teutsche Ar-
mee wenig für den Türcken fürchten /
und wenn Teutschland sich nur recht
will angreissen / soll den Türcken wohl die
Lust vergehen es anzufallen. Italien
kommt an Mannschaft und Vermö-
gen Teutschland bey weitem nicht gleich
und ist darzu noch in verschiedene Staa-
ten vertheilet / so daß es weder Kraft
noch Willen hat einen Auswertigen an-
zugreissen / geschweige ein solch starke
Reich / das die Pässe dorthin besitzet / und
dessen Prätension auf selbiges Land mit
der Zeit noch wohl könnte herfür gesuchet
werden. Die Schweizer sind gute Nach-
barn für Teutschland ; denn sie begehren
dieses nicht anzugreissen / haben auch das
Vermögen nicht darzu / weil sie gar
schlecht mit Reuteren versehen. Polen
kan seine Macht auch mit Teutschland
nicht vergleichen. Denn ob es wohl
mit einer grossen Reuteren kan ins
Feld gehen / sollen sich doch gegen gu-
te teutsche Reuter nichts ausrichten ;
ohne dem / daß die Polnische Fußvölcker
bey die Teutsche gar nicht kommen / auch
jene

Das VIII. Capitel
jene in Belagerung der Städte nicht
sonderlich gut seyn. Wolte auch gleich
Polen mit einem andern anspannen /
und von hinten eine Diversion machen ; so
soll es doch den Teutschchen leicht fallen
diese mit guter Münze zubezahlen / weil
nicht allein die Gränze längst offen ste-
het / sondern auch in Polen wenig Festun-
gen sind die einen starken Feind aufhal-
ten könnten / da hingegen in Teutschland
harte Nüsse anzubeissen sind. Es wären
auch wohl Mittel zu finden auf selbigen
Fall den Russen ihnen im Rücken zu schi-
cken / wiewohl sothane Republiken sich
schwerlich zu einem Offensiv - Krieg resol-
viren. Doch lieget Teutschland viel daran/
dass Polen erhalten / und weder vom Tür-
ken / noch jemand anders übern Haussen
geworffen werde. Es solten auch beyde
Reich einander gute Dienste thun kön-
nen / wenn sie mit gesampter Hand und
nach gewisser Abrede den Türken wol-
ten angreissen. Dennmarck hat gegen
Teutschland nichts zu sagen / zumahl die
Land - Miliz der Dänen / so einiger maß
sein sin Consideration kommen kan / aus
Teutschland gesammlet werden müs /
welche durch blosse Avocatorien kan rui-
niret werden / im Fall sie sich wider
Teutschland auflehnen wolten. So
glatt

glaube auch nicht / daß Teutschland / son-
derlich der Ober- und Nieder - Sächsische
Ereys folte so fahrlässig seyn / und Den-
nemarck zulassen / daß es sich Meister von
Hamburg und Lübeck machen sollte. En-
geland kan Teutschland keinen Schaden
thun / ohne daß es der Hamburger Schiff-
farth verunruhigen kan. Wiewohl es
scheinet mehr Nutz zu haben / daß es seine
Handlung auf selbige Stadt ruhig besi-
ten möge. Hingegen kan Teutschland den
Englischen einen Reuterdienst thun ge-
gen Holland zu Lande / wenn sie mit die-
sem auf der See zu thun haben. Holland
hat weder Vermögen noch Willen
Teutschland anzugreissen. Denn wenn
man die Deutsche von ihren Diensten solte
avociren / würde ihre Landmilice ein
schlecht Ansehen und Nachdruck haben.
Ist ihm auch mit keinen Conquesten zu
Lande mehr gedienet ; und hat viel mehr
Ruhig die Deutschen an Hand zu haben/
im Fall es mit ihren andern Nachbarn in
Krieg zu Lande verfallen solte. Spanien
hat gegen das gesampte Teutschland /
wenn Haupt und Glieder vereinigt sind/
nichts zu sagen : wenn es aber mit dem
Haupt wider die Glieder anspannet / so
kan es etwas thun / sonderlich mit Geld
und Anschlägen. Allein auf solchen Fall

Rr

wird

wird es auch nicht fehlen an solchen / die sich Spanien entgegen sezen. Schweden hat alleine und für sich selbst keine Kräfte / die dem gesambten Teutschland auf eine Masse können formidabel seyn ; begehret auch keine weitere Conquesten in Teutschland / weil mehr Provinzien ihrem Reiche mehr Last als Kräfte bringen / und die innerliche Stärke nur distrahiren solten. Hingegen ist Schwei den sehr daran gelegen / daß der Zustand der Religion und des Regiments in dem Geschick verbleibe / als er im Westphälischen Frieden eingerichtet ist ; und daß ganz Teutschland keinen souverainen Herrn bekomme. Frankreich hat sich einige Zeit her in sothane postur gesetzt / daß es für sich selbst mehr als einer unter den andern Nachbarn Teutschland zu thun machen kan. Hat auch wegen seiner wohlgefachten Regierungs form nicht geringen Vortheil für Teutschland / weil in Frankreich der König die kecke Mannschaft und große Geldmittel nach seinem Gefallen zu commendiren , und anzuwenden hat. Wie wol sonst die Kräfte von Teutschland an und vor sich selbst also beschaffen sind / daß wenn sie vereinigt wären / Frankreich so sehr nicht zu fürchten wären.

wäre. Denn es soll Teutschland wohl so
große und noch grössere Armeen / als
Frankreich aufbringen ; auch wohl
so lang als dieses Recruiten finden. Es
soll auch ein Teutscher Soldat einem
Franzosen cæteris paribus nicht viel
nachgeben. Es wären auch wohl Mit-
tel in Teutschland sattsame Armeen wi-
der Frankreich aufn Beinen zu halten.
Endlich ist nicht leicht zu vermuthen/
dass im Fall Frankreich sollte Teutsch-
land mit Gewalt angreissen / ganz Eu-
ropa die Hände im Schoss legen soll.
Wo aber Teutschland entweder selbst
unter sich getheiler ist / und die eine
Parthen sich zu Frankreich schlägt ;
oder die andern wollen stille darzu si-
zen / wenn es die ihme am nächsten
gelegenen auffrißt / so kan es nicht
anders als übel her-
gehen.

os (o) se
¶

Nr ij

Das

Das neundte Capitel.

Von Dennemarck.

§. 1.

Eltisste Rö-
nige von
Dennemarck.

Dennemarck ist eines von den ältesten Königreichen in Europa / so lange für Christi Geburth seinen Ursprung gehabt; aber so / daß man wegen Mangel accurater Historien nicht eingentlich und genau weiß / zu welcher Zeit es angefangen / und wie lang jeder von den ältesten Königen regiert / und was ihre Thaten gewesen. Deswegen wir uns mit Herrechnung der blosßen Namen nit bemühen wollen : sondern nur dasjenige berühren / davon man gewissere Nachricht hat. Unter den alten Königen Frotho III. ist sonderlich berühmt Frotho III. der umb die Zeit von Christi Geburth soll gelebt haben / und ein mächtiger Monarch gewesen über Dennemarck / Schweden / Norwegen / Engelland / Irland / und andere Benachbarte / so daß die Gränzen seines Reichs gegen Osten Russland / gegen Westen der Rhein gewesen. Er soll auch die Wandalen bezwungen haben / da izo Pommern und Mecklenburg ist / und

und sich zu erst einen König der Vandale
genennet. Gotricus soll dem Sachsen Kö-
nig Witikind grosse Hülfe wieder Caro-
lum Magnum geleistet haben. Ericus I. ^{so Ericus I.}
Anno 846. zu regieren angefangen / sol der
erste Christliche König in Dennemarck ge-
wesen seyn / (andere schreiben solches sei-
nem Bruder Haraldo zu / so für ihm re-
gieret hat /) unter dem die Christliche Re-
ligion in selbigem Reich durch Ansgarium
Bischoff zu Bremen erstlich ausgebrei-
tet worden / welche nachmahls König
Gormo II. wieder austilgen wolte; den a-
ber der Kaiser Henricus Auceps zu paa-
ren trich / und zwang diese Religion im
Reiche frey zu lassen. Dessen Sohn Harald
vom Kaiser Ottone I. bekriegt ward/
von dem die See zwischen Jutland und
Halland der Ottensund genennet wor-
den / weil der Kaiser seinen Spieß dahin-
ein geschlossen / als ein Ziel und Ende seiner
expedition. Dessen Sohn Suen Otto kam ^{Suen Otto}
zum Reich Anno 980. welchen / als er von
den Juliner gefangen worden / das
Frauenzimmer mit ihrem güldenen und
silbernen Geschmuck löseten; dafür er ih-
nen dieses Recht gab / daß die Weibspersonen
im Erbtheil die Helfste gegen die
Mannspersonen nehmen solten / da man
sie zuvor mit etwas Geld ablegete. Die-

fer hat auch ein groß Stück von Engeland bezwungen. Starb An. 1012. dessen Sohn Canutus II. oder Magnus zugleich König in Dñnemarck/Norwegen und Engeland war / so dieses letztere Reich durch grosse Kriege bezwungen. Wiewohl diese Benfügung von Engeland nicht lang gewehret. Den nach ihm haben mit mehr als Harald, und Hardiknut seine Söhne in Engeland regieret/nach derer Tod die Dänen wieder aus Engeland vertrieben worden. Wie auch Magnus s. Olai Sohn König in Norwegen sich Meister von Dñnemarck machte / welches Reich aber nach dessen Todt an Suenonem II. kam / der sich doch darumb mit König Harald Haardrode von Norwegen schlagen musste. Starb A. 1074. dem seine Söhne Haraldus VII. (so nur zwey Jahr regieret) und Canutus IV. folgten. Dieser hat die Bischöffe in Dñnemarck groß gemacht/und der Clerisen den Zehenden im ganzen Lande verehret. Wiewegen aber die Tütlander auf ihn unwillig worden/und ihn zu Odensee umbbrachten/ An. 1087. Wurde aber zur Dankbarkeit von der Clerisen unter die Heiligen gezeihlet / und sein Gedächtnis behyden so genanten Enutsgylden mit guten Räuschen gefeiert. Demie sein Bruder Olaus IV. (der A. 1095. starb) und nach ihm

ihm sein ander Bruder Ericus II. folgete/
welcher Julin, damahls eine mächtige
Stadt in Pommern/ einnahm; und starb
auf Eypen in der Wallfahrt nach Jeru-
salem Anno 1105.

S. 2. Nach dieser Zeit ist grosse Verwir-
rung im Reich gewesen/sonderlich da sich
auf einmahl ihrer drey nemlich Sueno III.
Canutus VI. und Waldemarus I. umb die ^{Walde-}
^{marus I.} Krone viel Jahr zanketen; welche endlich
sich vereinigten das Reich in drey Parten
zutheilen. Aber bald ward Canutus von
Suenone mit betrug/ Sueno aber von Wal-
demaro in öffentlicher Feldschlacht umb-
gebracht / und blieb also diesem das Reich
kleine/ A. 1157. welcher die Ruganer und
Wandaln/ so bishero Dennemarck gross-
sen Schaden gethan hatten/ bezwungen/
und die Stadt Julin zerstöret. A. 1164. soll
er einen anfang gemacht haben die Stadt
Danzig zu erbauen. Unter diesem König
hub auch Bischoff Absalon von Roe=
schild an Coppenhagen aufzubauen. Wal-
demar starb Anno 1182. Dem sein Sohn
Canutus VI. folgte / der viel Kriege mit ^{Canutus}
den Wandaln geführet/ und sie endlich ge-
zwungen / daß ihre Fürsten das Lehn
von ihm nehmen musten / führte au h
der Titel eines Königs der Wandaln o-
der Slaven. Er nahm auch Graf A-
Rr xv dolfo

632 **Das IX. Capitel**
dolfo von Holstein unter andern Vater
Hamburg weg A. 1200. so aber 27. Jahr
hernach das Dänische Hoch wieder ab-
schüttelte. Er nahm auch Eysten- und
Liesland ein / und pflanzte zu erst den
Christlichen Glauben daselbst. Starb A.
1202. Ihm folgte sein Bruder Waldema-
marus II. der anfangs ein glücklicher und
mächtiger König war / als welcher ne-
benst Dennemarck unter seiner Botmä-
sigkeit hatte Eysten / Liesland / Turland /
Preussen / Pommern / Rügen / Mecklen-
burg / Holstein / Stormaren / Ditmarsen
und Wagern / wie auch Lübeck und Lau-
enburg. Aber er verlohr ein gut Theil von
diesen Lande aus folgender Begebenheit.
Als Graf Henrich von Schwerin nach
dem Heiligen Land reisete / vertraute er
Waldemaro in seiner Abwesenheit sein
Gemahl und Land zu verwahren. Da ar-
ber der König unterdessen mit der Gräfin
Ehebruch getrieben / nahm ihn der Graf
nach seiner Widerkunst diesen Schimpff
zurüchen mit List gefangen / und hielt ihn
drey Jahr im Arrest / woraus er sich mit
45000. Mark Lödig Silber lösen musste.
Bei dieser Gelegenheit fiel Pommern /
Mecklenburg / Lübeck / Danzig / von
Waldemaro ab ; Graf Adolf von
Schaumburg nahm Holstein und Stor-
maren /

maren / die Kreuz- Herren Est- und
Liefland ein. Und als er Anno 1227. die
abgenommene Dertter wieder einnehmen
wolte / ward er vom Grafen von
Schiumburg bei Bornhov in der
Schlacht überwunden. Jedoch bekahm
er Revel und Estland wieder. Er starb
Anno 1241.

S. 3. Ihm folgte sein Sohn Ericus ^{Ericus V.}
V. wiewohl er seinen andern Söhnen
auch einige Stücken vom Reich gegeben/
heimlich Abeln Schleswyc / Canuto
Bleckingen / und Christopfern Laland
und Falster; welche Stücken diese en Sou-
verain besitzen wolten ; Ericus aber be-
gehrte / sie solten ihm die Lehns- Pflicht
abstatten. Woraus grosse Unruh im
Reich erwuchs / welche dahinaus schlug /
das Ericus Anno 1250. von seinem Bru-
der Abel jämmerlich ermordet worden.
Abel aber / nachdem er noch nicht voll ^{Abel.}
zwen Jahr das Reich besessen / ward
von den Friesen und Ditmarsen erschla-
gen / Anno 1252. dem sein Bruder Chri- ^{Christo-}
stophorus I. ^{phorus I.} folgte. Diesem machte der
Erzbischoff zu Lund viel zu schaffen / bis
ihn endlich der König bey Kopfe nahm /
worauf die andern Bischöffe ihn und das
Reich in Bann setzten. Und ward
endlich der König durch die Geistlichen /

Das IX. Capitel

wie man meynt / im Sacrament mit Gif
vergeben / Anno 1259. Nach ihm kahm
sein Sohn Ericus VI. zum Reiche / der
mit den Bischoffen wie auch mit Schwe-
den und Norwegen viel Unruhe hatte /
auch von Herzog Erich von Holstein in
der Schlacht gefangen ward. Und
ward endlich mörderischer Weise von
einigen Herren des Reichs umbge-
bracht / Anno 1286. Hinterließ das
 Ericus VII. Reich seinem Sohn Erico VII. der in den
ersten Jahren mit dem König in Norwe-
gen viel Streit hatte / weil er sich seines
Vatters Mörder angenommen. Er
hatte auch mit seinen andern Nachbarn
einige kleine Händel / und starb An. 1319.
 Christo-
phorus II. Ihm folgte sein Bruder Christophorus
II. der seinen Sohn Ericum nebenst sich
krönen ließ. Dieser König ward von sei-
nen Untertanen aus dem Reich vertrie-
ben / weil sie über seine grosse Auflagen
sich beschwereten. Und ward an seine
Stelle Waldemar Herzog von Schles-
wick erwehlet : dessen aber wurden die
Dänen auch bald müde / und rüstten KÖ-
nig Christoffer wieder ins Reich. Wel-
cher nach der Zeit mit Waldemaro eine
Schlacht hielt / darinn sein Sohn Ericus
auf den Todt verwundet ward / und bald
darauf starb An. 1332. Unter diesem KÖ-
nige

hige ergab sich Schonen an König Magnus in Schweden / weil die Holsteiner / so das Land inne hatten / es sehr drückten. Wie auch Joannes Graf von Holstein / als er sahe / daß er es mit Gewalt nicht behaupten kunte / sein Recht an gemeldtes Schonen für 70000. Markt lötiges Silbers verkauffte. Und war unter diesem Könige Dennemarck also zertheilet / daß der König selbst gar wenig Pläne übrig hatte. Und starb er Anno 1333. Nach dessen Todt sieben Jahr ein Interregnum war / in welcher Zeit die Holsteiner fast ganz Dennemarck unterm Joch hielten / bis endlich die Dänen einen Aufstand machten / und sie wieder hinaus zutreiben suchten ; die auch Waldemarum Christopori II. Sohn / der an Kaiser Ludovici Bayari Hof erzogen ward ins Reich ruffeten.

§. 4. Waldemarus III. richtete das ^{Waldemarus III.} zerfallene Reich wieder auf / und trieb / oder lösete die Holsteiner allgemach wiederumb heraus. Estland aber und Reval verkauffte er an die Kreuz-Herrn für 18000. Markt lötig Silber / Anno 1346. die er meist auf der Reise nach dem Heiligen Lande verzehrte. Hingegen schwatzte er König Magnus Schmeeck von Schweden Schonen wiederumb ab
Anno

Anno 1360. Macht auch Anno 1366.
 einen Vertrag mit König Albert von
 Schweden/darinnen ihm Gotland und
 viel andere Schweden zugehörige Ter-
 ter eingeräumet worden. Im übrigen
 hatte er mit den Hanse Städten viel zu-
 thun/ und starb Anno 1375. Nach ihm
 regierte sein Enkel Olaus VI. von dessen
 Tochter Margareta und Hacquino König
 in Norwegen geboren; bey dessen Min-
 derjährigkeit die Mutter das Reich un-
 terdessen verwaltete. Ward auch nach sei-
 nes Vaters Hacquini Todt Anno 1380.
 zugleich König in Norwegen. Erklär-
 te sich ferner auch einen Erben des Kö-
 nigreichs Schweden/weil sein Vatter Kö-
 nigs Magni Smeck Sohn war. Starb
 aber gar jung Anno 1387. An dessen
 Stelle die Dänen und Norwegen seine
 Mutter Margaretam zur Königin annah-
 men / welche sich ihrer Schwester Toch-
 ter Sohn Ericuni Pomeranum zum Mit-
 genossen des Reichs zufügte / und bald
 mit König Alberto von Schweden in
 Krieg geriethe. Aber weil die Schwe-
 den mit ihrem Könige gar nicht zu frieden
 waren/ fielen die meisten von ihm ab/ und
 erkenneten Margaretam für ihre Könin-
 gin. Und als es Albertus auf eine Schlacht
 ankommen ließ/ ward er geschlagen/ und
 sammelte

Olaus VI.

Margareta.

samt seinem Sohn gefangen; den Margareta erst nach sieben Jahren los ließ / mit dem Beding/daz er entweder 60000. Markt lötig Silber bezahlen / oder das Königreich Schweden abstehen sollte. Welches letztere er auch gethan ; und ließ also Margareta Ericum Pomeranum Anno 1396. auch zum König in Schweden krönen. Im folgenden Jahr kahmen die Stände von allen drey Nordischen Reichen in Calmar zusammen / allwo Ericus für dero König erklärret / und eine Vereinigung gemacht ward / daß diese Reiche hinfür nur einen König haben solten. Margareta so für Dennemarck eine gute Königin gewesen/starb Anno 1412. Nach dero Todt Ericus die drey Königreiche allein regierete. Er hatte mit den Holsteinern umb das Herzogthum Schleswick viel zu thun / und nahmen sich die Hanse-Städte auch der Holsteiner an/mit denen er endlich sich verglich. An. 1438. übergab er an seine Vettern die Herzoge von Pommern / die Insel Rügen / die lange Zeit unter Dennemarck gewesen war. Mitlerweile war bey den Schweden ein groß Misgrünen gegen Ericum entstanden / weil er sich gar nicht nach dem End/ so er dem Reich geschworen / anschicken wolte / und durch seine fremde Bedienten sie

Ericus Pomeranus.

te sie sehr drückte; so daß sie ihre Freyheit zu retten genöthiget worden. Vor auff auch die Dānen ihme den Gehorsam auffkündigten / weil er sich auf Gotland so lang auffhielte / und sich wenig umb das Reich zubekümmern schiene. Und sonderlich weil er seinem Vettern Bogislao Herzog von Pommern bey seinem Leben zur Eron verhelffen wolte/ wordurch ihre Wahlfreyheit gefrändet ward. Wehlten auch Christophorūm Herzog von Beyern / Erici Schwester- Sohn / wormit Ericus aller seiner Reiche entsezt Anno 1439. sich nach Pommern begab / allwo er sein Leben vollend in obscuro zubrachte. Christo- phorus regierte bis Anno 1448. mit dessen Regiment die Dānen ziemlich wohl zufrieden waren.

Christo-
phorus Ba-
varus.

Christia-
nus I.

S. 5. Nach dessen Todt boten die Dānen das Reich Adolfo Herzog von Schleswick / und Grafen von Holstein an ; der es aber wegen Alters und Schwachheit aufschlug / und seiner Schwester Sohn / Graf Christian von Oldenburg darzurecommendirte : den so wohl die Dānen als Norweger zu ihrem König erwählten ; bey dessen Familie bey de Reiche bishero verblieben. Dieser verfiel bald mit den Schweden in Krieg/

die Carl Enutson zu ihrem König erwehlet hatten / und zwar wegen der Insel Gotland / woraus die Schweden den abgesetzten König Erich vertreiben wolten / dem aber König Christian zu Hülffe zog / und sich selbiger Insel bemächtigte. Worzu auch dieses fahm / daß einige schwedische Herren / so mit Carl Enutson nicht zu frieden waren / sich zu Christiano begaben ; wordurch der Krieg zwischen beiden Kronen heftig angieeng. In welchem da der Erzbischoff von Upsala auch auff Carolum los gieng / und diesem das Glück zuwiderliess / begab er sich in Preussen. Worauff Christianus An. 1458. zum König in Schweden gekrönet ward. Jedoch entstunden nach der Hand grosse Klagen wider Christiani Regierung / so daß Carl Enutson wiederum ins Reich gerufen ward / Anno 1463. Da es abermahl einen neuen Krieg abgab. Und wiewohl Carl Enutson An. 1470. starb / und Christian mit einer grossen Armee in Schweden ankam / konte er doch dieses Reich nit behaupten / weil seine Truppen bei Stockholm hart geschlagen wurden An. 1471. Kaiser Friederich III. belehnte ihn mit Ditmarsen ; und gab Holstein den Charakter eines Herzogthums. Seine Toch-

Joannes.

Tochter Margaretam verheyrathete er an Jacobum III. König in Schottland / uñ gab ihr zur Mitgift die Inseln Orcades und Hitland / die bishero zu Norwegen gehörct hatten. Er starb Anno 1481. An seine Stelle ward dessen Sohn Joannes von Dänen und Norwegen zu ihrem König erwehlet; der mit seinem Bruder Friederich das Herzogthum Holstein theilete. Dieser Joannes nach dem er viel Jahr ruhig regieret / griff endlich Schweden mit Gewalt an / und nach dem er die Dalekarls geschlagen / zwang er den Gouverneur Steen Sture sich in Stockholm zu ergeben / und ward der darauf auch zum Könige von Schweden gekrönet Anno 1497. Aber Anno 1501. da er die Ditmarsen bezwingen wolte / litt er von ihnen eine grosse und schimpfliche Niederlage. Es trieb ihn auch nachmahls Steen Sture wieder aus Schweden. Mit deme in folgender Zeit / wie auch mit dessen Nachfolgern Suanto Sture / und den Lübeckern / die damahls mit Schweden hielten / es viel zu thun gab. Doch ward endlich alles in der Güte beygeleget / und starb er bald darnach Anno 1513.

Christia-
nus II.

S. 6. Ihme folgte sein Sohn Christianus II. der sich bey den Dänen ziemlich ver-

berhasset machte / theils wegen einer
 schlechten Niederländischen Dirne Du-
 beke / die er als eine Concubine brauchte /
 und sich von ihrer Mutter Sigbrita einer
 bösen Bettel gänzlich regieren ließ ; theils
 weiln er Torbern Ore Schloß - Vogt zu
 Coppenhagen / wie man meinet / unschul-
 dig hatte lassen hinrichten. Mitlerwei-
 le hatte sich in Schweden zwischen dem
 Gouverneur Steen Sture / dem Jüngern /
 und Gustav Trolle Erz - Bischoff zu U-
 pfala Uneinigkeit angespontnen / und zer-
 störte jener diesem sein Schloß Stecka.
 Dem aber König Christian zu Hülffe
 nahm / und nahm ihn mit sich nach Den-
 nemarck / allwo der Anschlag wider
 Schweden geschmiedet ward. Und
 wünschte man ein Decret vom Pabst aus
 darin die Schweden wegen der an Gu-
 stav Trolle verübten Gewalt in höchste
 Straff verdammet worden / welche zu
 holtziehen Christian erstlich seine Vol-
 ker in Schweden schickte / gegen die
 Steen Sture im Treffen sein Leben ein-
 bissete ; durch dessen Todt alles in
 Schweden in Verwirrung geriet. Zu-
 letzt gelangte Christian selbst an / und
 zwang Sturens Wittib Christianam
 Stockholm zu übergeben ; ward auch
 endlich / nach dem er Vergessenheit von
 Sf allem

allem was passiret war versprochen / zum König von Schweden gekrönet. Als er nun auff diese Masse die Schweden sicher gemacht / ließ er die Vornehmsten unterm Vorwand der an Gustav Troll verübten Gewalt durch den Henker jämmerlich hinrichten / und verfuhr auch sonst gar grausam im Lande Anno 1520. Aber Gustav Erichson / der mit in Dennemarck war gefangen geführet worden / nachdem er auf dem Gefängniß entwischet / und in Schweden angelangt war / mahnte die Dalekarls auff / und jagete endlich die Dänen gänzlich aus Schweden / welches seit der Zeit seine Freyheit ungekränkt von den Dänen behauptet. Unterdessen ward Christian auch bey den Dänen je mehr und mehr verhasset / so daß die Jüten ihnen den Gehorsam auffkündigten Anno 1523. worüber er dermassen erschrockt / daß er mit Gemahl und Kinder in Niederland flohe. An dessen Stelle die Dänen seines Vatern Brudern Friderich Herzog von Holstein zum König wehlten. Zwar versuchte Christian durch eine Armee zu Land sich wiederumb ins Reich zu setzen ; die aber ohne etwas zu verrichten zerschmolz. Es ward auch sein Schwager Carolus V. durch die Franzößische

höfische Kriege verhindert / daß er ihm mit Nachdruck nicht konte bestehen. Endlich kam er selbst mit einer Flotte in Norwegen an/ und ergab sich Onut Gysdenstern / der ihm auch Sicherheit versprach. Weil aber König Friderich dessen parole nicht respectiren wolte / ward er Anno 1532. gefangen genommen / und auff Sunderburg gesetzet. Von dannen aber/ als er Anno 1546. auff das Reich renuncirte / er auff Callenburg gebracht ward/ da er Anno 1559. starb.

S. 7. Fridericus I. machte mit König Gustav in Schweden und den Hansee-^{Fridericus I.} städten Bündniss und Freundschaft wider den aufgetriebenen Christianum; zwang Coppenhagen und Malmö zur Übergab / die es noch mit Christian gehalten hatten. Berehret auch den Adel mit grossen Privilegien / und starb Anno 1533. nachdem er das Jahr zuvor Christianum II. gefangen bekommen. Ihm folgte sein Sohn Christian III. der anfangs nicht wenig Verdienstwertigkeit hatte / indem Graff Christia-^{Christia-}
nus III.
sloffer Becker wieder von Oldenburg und die Lübeck den gefangenem Christianum suchten zur Kron zu verhelfen / deme auch vsel Provin-
Sij hien

hien sich schon ergaben. Doch fahm er endlich zu rechte / und that König Gustav aus Schweden ihme nicht geringen Beystand ; bezwang auch endlich Coppenhagen Anno 1556. Und weil die Bischoföffe sich ihm sehr widerfesten / wurden sie bey dem allgemeinen Vergleich ausgeschlossen / und selbiges Jahrs ihrer Aempter entsetzt / und ward so wohl in Dennemarck als Norwegen die Evangelische Religion eingeführet. Nach welcher Zeit er ruhig regieret / und starb Anno 1558.

J. 8. Dessen Sohn und Nachfolger

^{Fridericus II.} Fridericus II. bezwang Anno 1560. die Ditmarsen. Hub darauf Krieg an mit König Erich in Schweden / der mit grossem Schaden auf beiden Seiten bey neun Jahr lang geführet / und endlich durch Vermittelung des Käfers / und der Könige in Frankreich und Polen zu Stein beigelegt ward Anno 1560. Nach diesem regierte er Dennemarck in gutem Frieden / und starb Anno 1588. Gleiche Ruhe genoss dieses Reich unter dessen Sohn Christiano IV. bis er Anno 1611 König Carl den Neundten in Schweden mit Krieg angriff / demer Calmar und Elfsburg wegnahm. Machtet aber Anno 1613. mit Caroli Sohn Gustav

vo Adolfo Frieden / und trat die abge-
nommene Pläze gegen ein groß Stück
Geldes wieder ab. Anno 1625. mengete er
sich in die teutsche Unruhe / und ließ sich
zum Nieder-Sächsischen Kreis - Obri-
sten bestellen/ wordurch er mit dem Kän-
ser in Krieg geriet. Darinn er aber den
Fürzern zog / und unter andern auch eine
grosse Niederlage bey Königs-Luttern
litte ; und musste nicht allein Teutschland
quitiren , sondern es giengen die Kaiser-
liche auch in Holstein und Fürtland. Doch
befahm er durch den Frieden zu Lübeck
Anno 1629. alles wieder / ohne daß die
Stifter in Teutschland / damit er seine
Söhne versehen wolte / im Stiche bliebē.
Folgends als Schweden sich in den Teut-
schen Krieg eingelassen / gab er sich für ei-
nen Vermittler des Friedens zwischen
diesem und dem Kaiser an / in Hoffnung
die verlohrne Stifter wieder zubekom-
men/ und zu verhindern/ daß die Schwe-
den keinen festen Fuß aufm teutschen
Boden behalten solten. Mitlerweile
chwackte und schimpfete er die Schweden
hier und dar / und suchte auf allerhand
Weise so wohl ihre blühende Waffen in
Teutschland / als ihre wachsende Com-
mercien zu Hause zu hemmen/ bis her es
endlich mit Arrestirung und Confisci-

rung der Schiffe im Sund allzu grob machte / daß die Schweden Resolution fasseten sich von diesen Plackereyen auff einmahl zu befreyen. Und sielen demnach / als sie den Dänen genugsam zu verstehen gegeben / daß sie es nicht leyden wolten / im Ausgang des Jahrs 1643. in Holstein und Jutland / und folgends in Schonen ein. In welchem Krieg Dennemarck zu Wasser und Lande ziemlich einbüßete : wiewohl des Königs unerschrockener Ruth verursachte / daß es nicht gar übern Haiffen gieng. Endlich ward durch Vermittelung von Frankreich Anno 1645. zu Brömsebroo Friede geschlossen / worin an Schweden / Gothland / Oesel und Sempteland abgetreten / auch Halland auf dreyßig Jahr zur Versicherung gegeben ward. Die Holländer bedienten sich auch dieser Gelegenheit / und brachten den Zoll im Sund zu einer richtigen Billigkeit / mit dessen Verhöherung sie bisher oabel waren vexiret worden. Er starb Anno 1648.

Fridericus
III.

S. 9. Ihm folgte sein Sohn Fridericus III. welcher auf Unstiftten der Holländer Anno 1657. Schweden mit Krieg angriff mit Hoffnung eines guten Fortgangs / weil man sich eingebildet hatte

dass König Carl Gustav in Polen ganz ausgemattet wäre. Dieser aber kam über Vermuthen geschwind in Holstein und Jutland an / und nahm unter andern die Festung Friedrichsudde mit Sturm ein. Und als im Anfang des Jahrs 1658. es sehr hart frohr / gieng er über das Eyß erst auf Fühnen / und bemächtigte sich der daselbst stehenden Troppen : fuhr darauf fort / und kahm über Langeland / Falster und Seeland an. Durch welchen unversehenen success König Friderich obligiret ward zu Roeschild Friede zu machen ; darinne nebenst andern Vortheilen Halland / Schonen/Bleckingen/Bornholm/Bahus und Druntheim in Norwegen abgetreten ward. Als man aber auf Antrieb des Käysers / Chur-Brandenburg und Holland bedacht war wiederumb zu brechen / so bald die Schweden ausm Lande wären / und sich in Polen oder Teutschland engagirer hätten ; kam König Carl Gustav den Dänen zuvor / und kehrte zurück auf Seeland / nahm Eronenburg ein / und belagerte Copenhagen zu Wasser und Lande : welches zu entsezzen eine Holländische Flotte ankahm / mit der sich die Schweden im Sund tapffer herumschlugen. Aber im

folgenden Jahr Anno 1659. mislung
 den Schweden der Sturm auf Coppen-
 hagen / verloren auch eine Schlacht auf
 Fühnen ; inmassen auch Bornholm re-
 voltirte , und Druntheim wieder einge-
 nommen ward. Wiewohl aber nach König
 Caroli Gustavi Todt die Dänen ver-
 meinten den Krieg weiter fort zusezen /
 und ihre Revenge auf Schweden suchen ;
 ward doch nach dem Concert so France-
 reich / Engeland / und Holland unter sich
 gemacht / der Friede für Coppenhagen
 geschlossen fast auf den Fuß / wie der zu
 Roeschild / ohne daß Druntheim und
 Bornholm bei den Dänen verblieb ; wie-
 wol die Schweden für dieses Bezahlung
 an Gütern in Schonen bekamen. Nach
 geendetem Krieg ward dem König aufm
 Reichstage zu Coppenhagen das Erb-
 recht / und die absolute Souverainität über
 Dennemarck aufgetragen / wordurch des
 Adels bishero genossene grosse Privilegien
 zu nichts giengen / und eine andere
 Art von Regierung eingeführet ward /
 da alles schlechter dings von des Königs
 Belieben dependiret. Es starb dieser
 König Anno 1670. Ihm folgte sein
 Sohn Christianus V. welcher nach
 dem er sich in gute Verfassung ge-
 stellet / und mit dem Kaiser / Hol-
 land /

land / und dero Alliirten in Bündniß
eingelassen / und nun sahe / daß Schweden
eine unglückliche Action im Brandenbur-
gischen Lande gehabt / vermeynte er ein
gut tempo getroffen zu habe mit Schwe-
den zu brechen. Und warff demnach An.
1675. zu erst den Herzog von Holstein ü-
bern Haussen / welcher ohne sich etwas
böses zu versetzen zu ihm nach Rensburg
kommen war / und zwung ihn die Vor-
theile / so er durch den Roeschildischen
Frieden erlanget / wieder abzutreten /
auch seine Festung Tönning einzuräu-
men / die er nochmahls rasiren ließ; wor-
außer sich Wismar bemächtigte. Im
folgenden Jahr fiel er in Schonen ein/
überkam ohne sonderbare Mühe Hel-
singburg / Landscrone / und Christian-
stadt / wie auch die Insel Gotland. Aber
die Truppen / so er Halmstadt zu belagern
decachiret hatte / wurden von König Carl
in Schweden ertappet / geschlagen / und
als zusammen / was nicht niedergemacht
ward / gefangen. Folgends ward auch
die Dänische Haupt-Armee bey Lunden
in einer blutigen Schlacht ausm Felde
geschlagen. Anno 1677. gieng König
Christian für Malmö / vor vor er aber
im Sturm grossen Schaden lidte / und
mußte unverrichter Sache abziehen / ward
Sv auch

auch bald darauf bey Landscrone vom König Carl abermahl aus dem Felde geschlagen. Im folgenden wurden die Dänen von Bahus abgetrieben / und mussten Christianstadt durch Hunger übergeben. Aber zu Wasser haben sie in diesem Kriege grosse Avantage gehabt. Jedoch haben sie in dem Frieden dem Schweden alle abgenommene Plätze wieder gegeben.

Beschaf-
fenheit der
Nation.

S. 10. Was nun die Dánische Nation betrifft / so scheinet es wol aus ihren alten Geschichten / daß sie vor diesem sehr streitbar müssen gewesen seyn. Aber in den nächsten Zeiten hat solcher Ruhm ziemlich abgenommen / weil der Adel lieber seine fette Güter in Ruhe genießen / als die Kriegs - Ungemach aussstehen wollen / dem es die andern nachgethan. So ist auch wohl dieses nicht wenig Ursach darzu / weil sie in langer Zeit mit niemand Krieg geführet / als mit den Schwedē (ohne was König Christian IV. in Deutschland thāte / worbei er doch meist der Deutschen sich bediente;) welche Kriege aber weil sie mit viel Jahr dauren können / so ist die Nation die meiste Zeit außer dem exercitio geblieben. Zumahl sie gute Gelegenheit gehabt sich der Deutschen geworbenen Soldaten zu bedienen. Auch ohne dem die Nation nach ihrem Lande / das so weit nit be-

griffen/proportioniret ist. Zwar hat man gesuchet nach eingeführter Souverainetät die Milice alldar auf einen bessern Fuß zu setzen. Allein es will doch das Ansehen haben/ als würden die blossen national Völker ohne die Deutsche zu Lande nicht viel ausrichten. Inmassen auch des Königs interesse nit ist/ daß sein Adel sich im Kriegesfehr hervor thue/ und wegen Tapferkeit in consideration komme; weil ihm leicht als dann die Lust ankommen könnte nach ihrem vorigen Zustand zu streben. Die Norweger haben mehr Herz und Härigkeit als herhand Ungemach auszustehen / worzu sie ihr Himmel un Land gewehnet. Wiewol die Dänen/ nachdem sie sich Meister von Norwegen gemacht / sich besflissen selbige Nation unter dem Fuß zu halten / und ihr wenig Gelegenheit gegeben ihren vigneuer zu erweisen; inmassen auch wenig von dem Norwegischen Adel mehr übrig. Doch werden die Norweger für gute Seeleute gehalten/ und nehmen die Holländer sehr gerne in Dienst; wie auch viel Einwohner von den Nordholländischen Städten da die Herings-un andre Fischerey sehr getrieben wird/ ursprünglich Norweger sind.

§. 11. Das Land von Dennemarck beschafft nicht weit begriffen ; jedoch ist es einheit des durchgehends fruchtbahr / und zum ^{Landes} Acker-

Ackerbau und Viehzucht bequem. Wie denn jährlich eine grosse Parten Ochsen und Pferde ausgeführt werden. So geht auch aus Dennemarck viel Getreide nach Norwegen und Island. Die See umb Dennemarck herumb ist ziemlich fischreich / doch mehr zum Gebrauch der Einwohner / als daß man viel davon ausführen könnte. Von Manufacturen ist alldar nichts / oder wenig / und ist die Nation darzu nicht bequem / gibt auch allda wenig Materie / die man in ansehnlicher Menge verhandeln könnte. Hingegen müssen die Dänen einführe Wein/Salz/ gut Bier/und Stoffen zu seinen Kleidern. Gewürz haben sie aus Ost-Indien selbst angefangen zu holen / allwo sie auff der Küst von Cormandel ein klein Fort besitzen. Ein sehr bequemes Einkommen für Dennemarck ist der Zoll im Sund / den die Ausländer an baarem Gelde erlegen müssen. Weswegen es auch die Dänen sehr auf die Schweden verdriesset / daß sie vermittelst dieses Zolls im Sund nicht haben ihnen zinsbar seyn wollen. Norwegen ist meistentheils ein rauh Land/ hat aber ziemlich viel Wahren auszugehen ; als dürren und gesalzenen Fisch in grosser Menge/Bauholz/Bretter/Masten/Theer/Pech und dergleichen. Es gibt auch

nich alldar Silber- Kupffer- und Eisen- Gruben. Hingegen hat es nicht Getreide genug die Einwohner zu speisen / und Bier zu brauen ; ohne dem Mangel der Wahren / so es mit Dennemarck gemein hat. Lieget sonst sehr bequem in Ansehen der andern Seeorte in Europa Wahren aus- und einzuführen. Island gibt Fische / etwas gesalzen Fleisch / und zarte Federn aus/ darfür sie das übrige/ was sie außer Fisch und Biech zur Nothdurft und Bequemlichkeit ihres Lebens brauchen wöllen / eintauschen müssen. Die Fjordischen Inseln ernehren sich meist von ihren Schaafen und Fischen. Unter die Schwachheiten von Dennemarck/ außer daß es keine grosse und considerable Armee zu Lande aus national Völckern aufrichten kan / ist auch zu rechnen / daß nicht allein Norwegen von Dennemarck zu Land abgeschnitten/ und keine Correspondence als zur See hat ; sondern auch / daß es in so viel Inseln zertheilet / da ein Feind wenn er einmahl Meister zur See warden/ es sehr incommodiren kan.

S. 12. Die Nachbarn von Dennemarck Denne,
belangend / so gränzet es auf der einen marcks-
Seite an Deutschland ; massen auch Hol- Nachbam.
stein / so der jetzigen Königlichen Familie
dükommitt/ ein Lehn vom teutschen Reiche
ist.

ist. Ob nun wohl Dennemarck gegen
Teutschland / was die Land-Miliz belan-
get / ganz in keine Vergleichung kommt /
auch gegen dieselbe Seite Fürtland ganz
offen steht ; haben doch hingegen die In-
seln von den Teutschē wenig Gefahr / weil
Teutschland ganz mit keiner Seemacht
versehen ; es wäre denn / daß der grosse und
kleine Welt zugefröhre / welches doch selten
einmal geschiehet. So scheinen auch we-
nig Ursachen zu seyn / so diese zwey Staa-
ten könnten zusammen collidiren , ohne die
prætension auf Hamburg / die Denne-
marck nicht so leicht soll fahren lassen ; und
ist der Bissen ja so delicat , daß einem wol
das Maul darnach wässern sollte. Allein
es soll auch Dennemarck schwer fallen zu
seinem Zweck durch öffentliche Gewalt
zu gelangen / wo sich nicht besondere Con-
juncturen ereignen / oder in der Stadt in-
nerliche Uneinigkeit und Verrätheren zu
ihrer Unterdrückung Anlaß geben. Man
soll aber auch nicht leicht vermuthen / daß
die benachbarte Teutsche Fürsten lehden
werden / daß eine so considerable Stadt in
auswertige Hände gerathen sollte. Im ü-
brigen ist Dennemarck höchst angelegen /
daß es bey Teutschland in gutem Verneh-
men stehe / als daraus es seine Land-miliz
ziehen muß sich gegen Schweden zu weh-
ren.

ten. Am meisten hat Dennemarck eine ge-
raume Zeit hero mit Schweden zu thun
gehabt; inmassen auch eine alte Verbit-
terung zwischen diesen Nationen sich be-
findet / welche meist davon entstanden zu
seyn scheinet / daß die Dänen vorzeiten
immer gesucht sich Meister von Schweden
zu machen / und es in den Zustand zu se-
hen / als sie Norwegen gebracht haben.
Auch daß sie nachgebends der Schweden
Commercien / Schiffarth und Auffkom-
men zu ruiniren getrachtet. Welcher Un-
terdrückung sich Schweden allzeit mög-
lichst entgegen gesetzt / und in den näch-
sten Zeiten grosse Avantage über Denne-
marck bekommen / indem es Schonen wie-
der an sich gebracht / vermittelst Bahniß
Westergothland bedeckt / und durch die
Deutsche Provinzien allzeit einen Weg
nach Fütlund offen hat. Hingegen hat
Dennemarck bisher gesucht sich mit
den Feinden und Abgünstigen von
Schweden zu verknüppfen / und Schwe-
den wieder aus seinen Vortheilen zu se-
hen. Allein wenn man betrachten will /
dass die zwey Reiche nunmehr mit na-
türlichen Gränzen von einander geson-
dert / welche daß sie also verbleiben
Frankreich / Engeland und Holland
interesse haben / und daß gleichwie

Den-

Dennemarck menschlichem Ansehen nach
Schweden wol mit Gewalt nit bezwin-
gen oder beständig behaupten wird / also
auch der Rest von Europa nicht leyden
werde/ daß Schweden sich sollte Meister
von Dennemarck machen ; so ist es gar
nicht irraisonabel, daß diese Reiche in guter
Freundschaft mit einander leben / und
einander ihre Sicherheit gegen andere er-
halten helffen. Von Holland hat sich
Dennemarck gewisse Hülffe zu ver-
schern/ im Fall es in Gefahr kommen sol-
te untergedrücket zu werden ; als dessen
Wolfahrt nicht wenig daran henget / daß
es die Ost-See offen habe / die man ihm
ziemlich enge würde zuschliessen können/
wenn einer zugleich Meister von Schwe-
den und Dennemarck wäre. Wiewohl
auch die Dānen genugsam wissen / daß
Holland sich nicht weiter für sie auslegen
wird / als daß sie fein in der Mittelmä-
sigkeit verbleiben/ und sich nicht mehr un-
terstehen dörffen den Zoll im Sund nach
Belieben zu steigern. Im Fall aber Hol-
land für Dennemarck stehet / sol Enge-
land wol nit viel für Dennemarck thun/
sondern vielmehr die andere Parten hal-
ten/ zumahl England an Dennemarcks
Erhaltung und an der Ost - See nicht so
viel als den Holländern gelegen. Mostau
kan

kan auch Dennemarck gute Dienste wider Schweden thun: jedoch kan dieses auf solche Alliance so grossen Staat nicht machen / weil man die Correspondence bey-
seits so beschwerlich unterhalten kan/ zumahl wenn Polen gut Schwedisch ist:
auch dieser Bunds - Genosse die Manier
hat / sich wenig umb des andern interesse
abekümmern/wenn er seinen Zweck er-
reicht hat. Auf Polen hat Dennemarck
wenig reflexion zu machen/ als im Fall die
Polen mit Schweden im Krieg solten ste-
hen. Frankreich hat bisher für Denne-
marck nichts gethan / weil dieses immer
die widrige Parten gehalten. Soll doch
auch nicht gerne sehen / daß es sollte gar zu
Grunde gehen/ weil kein Staat in Euro-
pa wünschen kan/ daß Norden sollte einen
Herrn haben. Kan aber nicht sehen / was
Frankreich groß mit Dennemarcks Of-
fensiv-alliancen ausrichten soll. Spanien
soll mehr einen guten Willen für
Dennemarck haben / als würdig et-
was für selbiges thun / es wäre denn /
dass Schweden wider Österreich oder
andere Spaniens Freunde im Krieg
begriffen wäre.

Et Das

Das zehende Capitel.

Von Polen.

§. I.

Ursprung
des Reichs
Polen.

De Polnische Nation ward vor Alters unter dem Namen der Sarmater begriffen / die man nach der Zeit auch Salvos genennet ; und hat den Namen bekommen von der Eigenschaft des Landes / so sie eingenommen und besessen / welches meistentheils eben ist / denn pole heiss in ihrer Sprache eine Ebene. Wiewohl einige meinen / das das Wort Polaki so viel heisset als du Nachkommen von Lecho. Selbiges Volk hat vor alten Zeiten weiter hinein gegen die Tartaren gewohnet. Aber nachdem so viel Völker aus Teutschland in die Römische Provinzien eingefallen / sind dero Plätze von denen die hinter ihnen gewohnet / eingenommen worden. Und scheinet auch / dass Polen solcher massen von seinen alten Einwohnern den Venedis oder Benden entblösset den neuen Anfdüllingen Platz gegeben habe. Welche denn umb das Jahr Christi 550. unter Anführern des Lechi

Lechi alldar angelanget / und einen Lechus.
neuen Staat fundiret haben sollen. Und
hat Lechus seine Residenz zu Griesen ge=
nommen wegen des guten Zeichens/
weil er alldar ein Adlers Nest gefunden.
Dannehero er den Adler in das Wa=
ben der neuen Republic gesetzt / und der
Stadt den Namen vom Neste gege=
ben / weil Griesen dieses in Polnischer
Sprache bedeuten soll. Es hat sich aber
dieses Volk gesetzt in dem Lande / so
man iko Groß und Klein Polen nen=
net / so weit sich auch damals dessen Ge=
biet erstreckte/welches nach der Zeit grof=
sen Zuwachs bekommen.

S. 2. Es haben aber die ersten Regen=
ten selbiges Volks nicht den Königli=
chen/ sondern Herzoglichen Titel gefüh=
ret ; inmassen auch ihre Regierungs=
form anfangs unbeständig gewesen.
Denn nachdem Lechi Stamm ausgan=
gen / (wiewohl man nicht weiß / wie
viel davon / und wie lange sie regieret/
oder was ihre Thaten gewesen /) sol=
len zwölff Obristen / in ihrer Sprach
geföhret haben / das zwar anfangs
das rohe Volk mit Gesetzen eingerich=
tet / nachmahlis. aber unter sich
Uneinigkeit gerathen. Beswegen
Et ij man

man umb das Jahr 700. Cracum zum
 Gracus. Fürsten erwehlet / der die Republic wieder in Ordnung gebracht / und die Stadt
 Cracovv, so nach seinem Namen genannt / erbauet / alsdar er Residenz genommen.
 Lechus II. Dessen jünger Sohn Lechus II. seinen ältern Bruder ermordet / damit er
 die Regierung bekäme : ist aber / nach
 dem die That fund worden / vertrieben
 worden. Nach diesem regierte eine Jung-
 frau Venda , die allein aus Craci Kin-
 dern übrig war / Anno 750. welche nach
 dem sie Rüdigern einen Deutschen Für-
 sten / der nach ihr freyete / überwunden /
 sich aus blindem Aberglauben selbst in
 die Weirel gestürzet. Nach dero Todt
 wiederumb zwölff Woywoden eine wei-
 le regieret / bis endlich ein Goldschmied /
 Lescus I. Premislus genannt / den sie auch Lescum I.
 nennen / erwehlet worden / weil er durch
 Kriegslist die Mähren / so in Pohlen ein-
 gefallen waren / überwunden. Welcher
 weil er keine Kinder ließ / ward ein Wet-
 rennen zu Pferde umb die Succession
 angestellet. Allwo einer den Platz mit
 Fußangeln bestreuet hatte / die andere
 Pferde damit hindend zu machen. Durch
 welches Mittel er zwar zum Ziel kam
 aber da der Betrug gemercket ward /
 schlug man ihn todt. Mitlerweise war

ein ander armer Kerl zu Fuß auf den
Rennplatz gelauffen / und nach dem Be-
trieger zu erst an das Ziel kommen / den
die Polen zu ihrem Fürsten machen/
Anno 776. und hieß Lescus II. Dieser soll ^{Lescus II.}
hachetlicher Meinung im Krieg wider
Carolum Magnum geblieben seyn / Anno
804. Dem sein Sohn Lescus III. gefol- ^{Lescus III.}
get / der Carolo M. Geschenke gegeben/
und Friede mit ihm gemacht / wie es
scheinet als ein ungleicher Bundsgenos-
se/oder daß er Carolo beständigen Respect
zu erweisen sich verpflichtet. Dieser hin-
terließ Polen seinem Sohn Popielo, den ^{Popielus I.}
er mit einer echten Gemahl gezeuget.
Den andern Söhnen von Concubinen
gebohren / gab er die benachbarten Herz-
schafften Pommern / March / Caßuben/
und andere. Ihme folgte sein Sohn Po- ^{Popielus II.}
pielus II. ein schlimmer Mensch / welcher
auf seiner Gemahlin Anstiften seines
Vaters Brüder ermordet / aus dero hin-
geworffenen Leibern sollen Mäuse ge-
wachsen seyn / die Popielum mit Weib
und Kind aufgefressen.

§. 3. Nach dessen Todt war ein un-
ruhig interregnum, bis endlich ein schlech- ^{Piastus.}
ter Bauer von Cruszwiz Piastus erweh-
let ward / Anno 820. von dem die Malon
Et iij ^{piastus.} Pia-

Piastos zu nennen pflegen die Einheimischen / so zu Königen erwehlet werden. Dessen Nachkommen lange Zeit Polen besessen / und von deme die Herzoge von Liegniz und Brieg in Schlesien / derer Stamm jüngsthin ausgangen / ent-sprossen sind. Er soll 120. Jahr alt worden seyn. Sein Sohn Ziemovitus

Ziemovi-tus.

kam zur Regierung Anno 895. ein tapf-fer und streitbarer Fürst. Dem sein

Lescus IV.

Sohn Lescus IV. Anno 902. folgte / ein

Ziemomis-lus.

stiller friedamer Herr. Von gleichem humeur war sein Sohn Ziemomislus , der Anno 921. zur Regierung kam. Die-
ser hatte einen einzigen blinden Sohn / der im siebenden Jahr seines Alters / da man ihm nach dem damahlichen Ge-
brauch der Nation das Haar absche-
ren / und den Namen geben sollte / un-
versehens das Gesicht bekahn / welches

Miecislaus I.

für ein omen gehalten worden / daß er mit dem Christlichen Glauben erleuchtet sollte werden. Er hieß Miecislaus I. und kam zur Regierung Anno 962. Die Gelegenheit / daß er das Christenthum annahm / war diese / weil er viel Wei-ber / und keine Kinder hatte. Wesiwe-gen einige Deutsche ihn anstrengen zubere-den / er würde Kinder bekommen / wenn er die Heidnische Religion verließ. Die-

sel

sen stellte er Glauben zu / und stieß die
heidnischen Weiber weg / und heira-
thete Dambravvcam Herzog Bogislai von
Böhmen Tochter. Mit welcher ehe er
sich trauen ließ / nahm er die Tauffe an/
und führte die Christliche Religion in
sein ganz Land ein / Anno 965. nebenst
dem Gebrauch / daß bey der Messe / in-
dem das Evangelium abgesungen wird/
die Männer den Sebel halb aus der
Scheide ziehen / anzudeuten / daß sie be-
reit seyn für den Christlichen Glauben
zu streiten.

§. 4. Ihme folgte sein Sohn Boleslaus Chrobry Anno 999. den Kreyser Ot-
to III. mit dem Königlichen Titel vereh-
ret / und ihm alles Recht nachließ / so die
Käyser vorhin auf Polen Prätendiret,
dur Dankbarkeit für das gute Tracta-
ment , so Boleslaus ihm gethan auf der
Wallfahrt nach dem Grabe des Bi-
schofs Adalberti in Gnießen / der damals
wegen Wunderwerke berühmt war /
und deme der Käyser in seiner Krankheit
ein Gelübde gethan. Dieser erste König
der Polen hielte sich im übrigen sehr
wohl / und führte mit den Rothen
Reussen / Böhmen / Sachsen / und Preuss-
en glückliche Kriege. Verordnete auch
dzwölff Senatorn, als Gehülfen des Reichs.

Miecislaus

II.

Aber sein Sohn Miecislaus verlohr sei-
nes Vatters Erbterungen meistens wie-
der / worunter auch Mähren war / wel-
ches der Herzog von Böhmen einnahm.
Er hub an zu regieren Anno 1025. Und
da er Anno 1034. starb / ließ er einen
einzigen Sohn Casimirum , der noch ein
Kind war / an dessen Stelle seine Mut-
ter Rixa eine Beile regierte. Die a-
ber / als ihr Regiment den Polen miß-
fiel / mit ihrem Sohn nach Deutschland
floh / welcher auff der Reise in Franc-
reich ein Münch ward. In dessen Ab-
wesenheit gieng es in Polen über und ü-
ber / und machte sich unter andern Mas-
laus Meister von Masuren / welches lan-
ge Zeit nach dem von Polen abgeson-
dert blieben. Endlich bewegten die Po-
len Casimirum mit grosser Bitte darzu/
dass er auf'm Kloster gehen / und die
Crone annehmen wolte. Und damit
ihn der Pabst seines Gelübdes erließ/mu-
sten Sie jährlich für jeden Kopff / den
Adel und Clerisy aufgenommen / ei-
nen Heller zu einer stets-brennenden
Lampen in St. Peters Kirche zu Rom
geben / und ihre Haare über den Ohren
als die Münche rasiren. Nachdem er
zum Regiment kommen / schlug er iste/
gedachten Maslaum , und die Preussen/

L

und brachte das Reich wieder in gute
Ruhe. Sein Sohn Boleslaus Audax,<sup>Boleslaus
Audax.</sup>
der Anno 1058. zur Kron kahm / führte
zwar Anfangs wider die benachbahrte
Böhmen / Preussen und Russen glück-
lich Krieg; aber als er sich nachgehends
auff die Debauchen ergab / und deswegen
von Stanislao Bischoff zu Cracau erin-
nert / und endlich gar im Bann gethan
ward / hieb er ihn beym Altar nieder.
Vor auf der Pabst den König im Bann
that. Als er nun sahe / daß er bey
männlich verhasset war / wich er auf
dem Reiche / und soll selbst Hand an sich
geleget haben.

S. 5. Ihm folgte sein Bruder Vla-^{Vladislaus}
dislaus I. Anno 1082. der doch auf Furcht ^{I.}
des Pabsts anfangs den Königlichen
Titel nicht führen wolte. Dieser hat so
wohl inwendig als außwendig viel Un-
ruhe gehabt / die er doch endlich wohl ü-
berwunden. Deine sein Sohn Boleslaus ^{Boleslaus}
III. succedit anno 1103. ein tapfferer ^{III.}
Soldat / der unter andern auch Kaiser
Henrich V. bey Breslau auffim Hund-
feld in einer grossen Schlacht überwun-
den. Und haben die Polen keinen Herrn
gehabt / der mehr Kriege als dieser gefüh-
ret; immassen er sieben und vierzig öffent-
liche Feldschlachten / und zwar alle glück-
lich

lich soll gehalten haben / außer der letzten
 gegen die Rothen Russen / die er auf
 Zaghaftigkeit des Bonwoden von Gra-
 cau verlohr ; dem der König nachmals
 ein Hasensel / einen Rocken / und Spin-
 del zuschickte. Welches ihn so schmerzte/
 daß er sich selbst erhängte. Jedoch grä-
 mete sich der König über diese Niederlage
 auch zu tode / Anno 1139. und ließ vier
 Söhne hinter sich ; darunter zwar Vla-
 dislaus II. den Titel vom Fürsten / und ein
 groß Stück vom Reich bekam / jedoch
 daß den andern Brüdern auch grosse
 Landschafften vermöge des Vaters Te-
 stament zu Theil worden. Welche Thei-
 lung grosse Unruhe und innerliche Krie-
 ge unter den Brüdern erregete / in wel-
 chen Vladislaus, d. i. den andern das ihri-
 ge zu nehmen gedachte / endlich selbst auf
 dem Lande fliehen musste. Und ward sein
 Bruder Boleslaus Crispus oder IV. Anno
 1146. nach ihm Fürst in Polen / der mit
 Kaiser Conrado III. und Friderico I.
 Krieg führen mußte / weil sie Vladislaus
 wiederumb wolten einsetzen. Endlich
 ward mit der Condition Friede gemacht
 daß Boleslaus zwar Polen behalten / a-
 ber Vladislaus Schlesien / so damals zu
 Polen gehörte / sollte abgetreten wer-
 den / welches Land hernach durch seine
 Nach-

Vladislaus
II.

Boleslaus
IV.

Nachkommen in viel Fürstenthümer
getheilet / folgends an die Kron Böhmen
gefallen ist. Sonsten hat dieser Boles-
laus auch eine grosse Niederlage von den
Preussen gelitten / nachdem seine Armee
durch einen Verräther in einen schlim-
men Morast verleitet worden. Ihm
folgte sein Bruder Miecislaus Senior ^{Miecislaus}
^{Anno 1174.} Aber weil er übel regierte / ^{III.}
ward er vom Reich verstoßen / und be-
fahl solches sein Bruder Casimirus ^{Casimirus}
^{Anno 1178.} dessen vornehmste That ist /
dass er die Preussen wiederumb zu Paa-
ten getrieben. Starb Anno 1194. Des-
sen Sohn Lescus IV. oder Albus zog sich ^{Lescus IV.}
mit dem verjagten Miecislae umb die
Regierung mit solcher Unbeständigkeit
des Glücks herumb / bis Miecislaus An-
^{no 1213.} starb ; dessen Sohn Vladislau
Lesco noch eine Weile Händel machte /
ledoch musste er ihm endlich das Land ru-
big überlassen. Zu dieses Lesci Zeiten
sind die Tartarn zu erst in Russland
eingefallen / von denen nachmahls
Polen grossen Verdruss und Schaden
gelitten. Dieser Lescus ward von Suen-
topolco , den er zum Gouverneur in
Pommern gemacht / bekrieget ; der sich
nur auf für einen Herzog von Pommern
auff

aufgeworffen / und auf solche masse
Pommern von Polen abgerissen. Leſci
Bruder Conradus befahm Masuren und
Guiauen ; welcher da er nicht mächtig
genug war den Einfall der Preußen in
sein Land zu verwehren / rieſer die Kreuz-
herren / so damahls von den Saracenen
aus Syrien vertrieben waren / zu Hülfe ;
und gab ihnen das Culmische Land ein-
mit Beding / daß was sie in Preußen ein-
nehmen würden / sie mit ihm theilen sol-
ten ; woraus nachmahls Polen viel Krie-
ge erwachsen. Leſco folgte sein Sohn

Boleslaus

V.

Boleslaus Pudicus, Anno 1226. unter dem
die Tartarn in Polen schrecklich gehau-
ſet / auch von dannen in Schleſien einge-
fallen / da ſie in einer Schlacht bei Lieg-
niß ſo viele niedergehauen / daß ſie von
den abgeschnittenen Ohren neun groſſe
Säcke gefüllt. War auch foſten zu fei-
ner Zeit viel Unruhe im Lande. Ihm

Leſcus IV. folgte Anno 1279. sein Vetter Leſcus Ni-
ger, der zwar mit den Russen und Littau-
ern glücklich ſchlug / auch die Jazyges , ſo
damahls Podlaſchen bewohnten / gans
vertilgte; doch von innerlicher Unruhe/
und der Tartarn Einfall viel Verdruß
hatte. Starb Anno 1289.

§. 6. Nach Leſci Todt hat man ſich
eine gute Weile umb Polen gezanket / bis
end.

endlich Premislus ^Per ^{Premislus}ert von Groß-Po-
 len solches Anno 1295. behauptet / welcher
 auch den Königlichen Titel wieder ange-
 nommen / den die Regenten von Polen
 über 200. Jahr her nicht gebracht hat-
 ten / weil der Pabst den Verbannung Bo-
 leslai Audacis den Polen einen König zu-
 wehren verboten. Und strebten auch
 die folgende nicht so eiferig nach solchem
 Titel / weil das Land sehr vertheilet war.
 Aber Premislus vermiede nun zu dieser
 Würde gnug Land zu haben. Ward
 aber von Brandenburgische ausgeschick-
 ten Leuten ermordet / da er nur sieben
 Monat regieret. Nach ihm ward Vla-
 dislaus Locticus oder Cubitalis ^{Vladis-}
^{laus III.} erwehlet /
 der sich doch nur Erbe von Polen / und
 nicht König nennen ließ. Weil er aber
 schlimm regieret / ward er Anno 1300. des
 Reichs entsetzt / und an seine Stelle Wen-
 ceslaus König in Böhmen erwehlet. Al-
 ber als dieser Anno 1309. starb / fahm
 Locticus wieder zum Reich / und hatte
 viel mit den Kreuz-Herren zuthun / die er
 aber zu lebt in einer grossen Schlacht ü-
 bewand. Unter ihm sind die Schlesi-
 sche Fürsten / so bishero Vasallen von
 Polen gewesen / an die Kron Böhmen
 kommen. Er starb Anno 1333. Ihm
 folgte sein Sohn Casimirus Magnus, der
 Casimirus
 III.
 Reug-

Reußland vollend bezwungen / und es mit Polen dergestalt verknüpft / daß es gleiches Recht mit selbigem genösse. Er hat auch das Magdeburgische Recht in Polen eingeführet ; und untergab sich auch ihm der Herzog von Masuren / als ein Vasal der Kron Polen. Er starb Anno 1370. ohne Kinder / und gieng also mit ihm der Männliche Stamm des Piasti von der Kron ab.

Ludovicus §. 7. Nach Casimiro fahm die Kron Polen auf seiner Schwester Sohn Lud-
wig Königin Ungern / mit dessen Regie-
rung die Polen nicht wohl zu Frieden
waren / weil er seinen Ungern zu viel
Macht in Polen gab. Er starb Anno
1382. Und strebete wohl König Sigis-
mundus in Ungern nach der Kron ; aber
die Polen wolten ihn nicht haben. Et-
liche schlugen Ziemovitum Herzog in
Masuren vor / den aber König Ludwigs
Tochter Hedwig / welche die Polen aller-
dings bei der Kron behalten wolten / zu
ihrem Gemahl nicht annehmen wolte.
Endlich krönten die Polen gemeldte
Hedwig / und verheirathen sie an Jagel-
Jagello; s.
Vladislaus sonem Herzog von Litthauen mit dem
IV. Beding / daß er und sein Volk solten
Christen werden / und Litthauen mit Po-

Polen incorporiret seyn. Dabon die erste
 Condition also bald erfülltet worden; und
 ward er bey der Tauffe Vladislaus IV.
 genennet. Die andere Condition aber
 schoben die Könige lange Zeit auf unterm
 Vorwand / die Littauer waren damit
 nicht zu Frieden / in der That aber / weil
 die Könige ihr Erbrecht / das sie auf Lit-
 thauen hatten / dadurch nicht gerne mi-
 ssen wolten / bis endlich unter König si-
 gismundo Augusto diese Vereinigung
 völlig geschehen. Dieser Jagello über-
 wand die Kreuz-Herren in einer grossen
 Schlacht / darinnen 50000 Mann sol-
 len geblieben seyn / und nahm ihnen viel
 Städte in Preussen weg. Jedoch er-
 hohleten sie sich nach der Hand wieder.
 Er starb Anno 1434. Dem sein Sohn
 Vladislaus V. folgte / so auch nachmals Vladislaus
 König in Ungern ward / daer mit dem
 Turken zu fechten bekam. In wel-
 chem Kriegerstlich Joan Huniad die Tür-
 ken beym Strom Morayva , hernach
 Vladislaus selbst auff den Gränzen von
 Macedonien schlug / so daß sie auff zehn
 Jahr Stillstand machten. Aber auff
 Anstiftendes Pabsts / welcher den Car-
 dinal Julianum den König von dem End
 los zu sprechen schickte / ward selbiger
 Still-

Stillstand gebrochen; und gieng darauff
die berühmte Schlacht bey Varna vor/
darinn der König selbst umbkahn; wel-
che Niederlage den Christen grosse
Schande und Schade brachte / Anno

1445.

Casimirus
IV.

§. 8. An dessen Stelle ward Casimi-
rus IV. in Polen König / dem sich ein gross
Theil von Preussen / welches der Kreuz-
Herren überdrüssig war/ergab. Worauf
ein grosser Krieg zwischen ihnen und den
Polen entstund / darin man lang mit
zweifelhaftigem Glück gefochten / bis
endlich auf des Pabsts Interposition Frie-
de gemacht ward / trafft dessen den Polen
Pommernellen / Culm / Marienburg /
Stum und Elbing / der Rest den Kreuz-
Herren verblieb/so dass dero Meister Ba-
sal von Polen / und ein Fürst und Sena-
tor selbiger Eron seyn sollte. Es hat
sich auch damahls der Fürst von Wala-
chey als ein Vasall an die Eron Polen
gegeben. Unter diesem Könige sind die
Landboten auffn Reichs-Tagen zu erst
aufkommen. Dieses Casimiri Sohn
Vladislaus ward König in Böhmen/und
nachmahls auch in Ungern / wiewohl ih-
me diese letztere Erone sein eigner Brü-
der Joannes Albertus disputiren wolte/
der aber mit Stossen zurück gewiesen
ward.

ward. Casimirus starb Anno 1492. Casimiro folgte sein Sohn Joannes Alber-^{joannes Albertus.}
 tus, der in Wallachen eine grosse Niederla-
 ge von den untreuen Wallachen und
 Turken erlitt. So fielen auch die Tur-
 ken in Polen ein / deren aber durch ei-
 ne unversehens einschlagende Kälte viel
 tausend erfroren. Unter diesem König
 ist das Fürstenthum Plozko in Ma-
 guren an die Kron Polen kommen. Er
 starb A. 1501. Dem sein Bruder Alexander
 folgte / so aber nicht länger als bis An-^{Alexander.}
 no 1506. regierte / und zum Nachfolger
 hatte Sigismundum, einen unter den be-^{Sigismundus L.}
 rühmtesten Potentaten zu seiner Zeit.
 Dieser hatte drey Kriege mit den Musco-
 vitern geführet / darinnen zwar die Po-
 len im Felde siegten / jene aber Smolensko,
 so sie mit Verrätheren einbekommen / be-
 hielten. Der Krieg mit den Kreuz-Her-
 ren in Preussen ward endlich also beh-
 gelegt / daß Albert Marggraf von
 Brandenburg / damahls Meister selbiges
 Ordens vom König mit dem Oesterlichen
 Preussen als ein Herzog erblich beleh-
 net wurde / und der Kron Polen Vasall
 verbleiben sollte. Es ist auch unter ihm
 Masuren der Kron Polen wieder ein-
 verleibet worden. Es ward auch wi-
 der die Wallachen glücklich gestritten.

Uu

Er

Er starb Anno 1548. und ließ zum Successor seinen Sohn Sigismundum Augustum: unter welchem Liefland an Polen kahm / weil es sich selbst wider die Moscoviter nicht schützen konte / die bereits Dorpt, Felin, und andere Plätze eingenommen hatten. Zwar gab sich durch solches Schrecken Estland und Revel an König Erich von Schweden. Aber der Erz-Bischoff zu Riga / und der Meister des Ritter-Ordens suchten Schutz bey dem König in Polen. Der auf keine andere Weise annehmen wollte als daß sie sich der Kron Polen unterwerffen solten. Worauf sich der Ordens-Meister Gotfried Ketler abdante / und das Schloß zu Riga und andere Plätze an Polen übergab. Hingegen ward er zum Herzog von Curland und Semigallen gemacht. Weswegen nachmals die Polen mit dem Moscoviter in Krieg verfielen / darinn dieser jenen Plosko abnahm. Dieser König starb ohne Kinder An. 1552. und mit ihm gieng der männliche Jagellonische Stamme aus.

Henricus
Valesius.

§. 9. Nach dessen Todt war ein langer Disput wegen Wahl eines Successors, und fielen endlich die meisten Stim-

Stimmen auff Henricum Duc d' Anjou
 Caroli IX. König in Frankreich Bru-
 der / der auch anno 1574. in Polen an-
 fahm / und geerbtet ward. Aber da er
 kaum vier Monat in Polen gewesen / er-
 führ er / daß sein Bruder in Frankreich
 gestorben. Deswegen er selbige Crone
 in Besitz zu nehmen bei Nacht und Ne-
 bel aus Furcht / die Polacken möchten
 ihn aufhalten / aus Polen entliess / und
 durch Oesterreich und Italien nach
 Frankreich fahm. Welches die Polen
 bestig verdroß / und schritten deswegen
 zur Wahl eines neuen Königs. Und ob
 wohl viele Maximilianum von Oester-
 reich haben wolten / fielen doch die mei-
 sten Stimmen auf Stephanum Batori,
 Stephanus
 Fürst von Siebenbürgen / der sich auch
 Batori.
 geschwinden in Polen verfügte / und da-
 mit Maximilianum ausschloß ; auch Si-
 gismundi Augusti Schwester Annam
 heyrathete. Dieser brachte erst die
 Stadt Danzig / die es mit Maximilia-
 no hieß / zum Gehorsam. Griff dar-
 auf den Moscowiter an / dem er
 Plosko und den darzu ligenden Di-
 strict / und viel andere Plätze ab-
 nahm / und endlich auf solche Con-
 dition mit ihm Friede machte /
 Uu ij das

dass der Muscowiter ihm ganz Liefland
abtreten sollte / dagegen er ihm die in
Moscovien abgenommene Plätze wieder
einräumete. Sonsten hat dieser König
die Justitz in Polen / wie auch die Ordin-
arie Militz zu Pferde wohl eingerich-
tet / welche weil sie von dem vierdt
Theil des Königlichen Einkommens be-
soldet wird / Quartianer genennet wer-
den ; und verlegte sie auf die Gränze ge-
gen Tartaren der Tartari Einfälle zu
verwehren. Worauf dieselbige Gegend
so von Bar, Bracław und Kiovv zwischen
den Strömen Dniester und Dnieper
bis an das schwarze Meer sich erstreckt / mit Volksreichen Städten und
Dörfern angefüllt worden / so vorhin
ein wüstes Feld ward / und heisset nun U-
kraine. Er hat auch die Cossackische Miliz
zu Fuß in gut Geschick gesetzt / und ih-
nen Techtimirov am Dnieper eingegan-
gen / da sie ihr Zeng-Haus / und ihre
Obristen Residenz hätten. Vor wel-
cher Zeit die Cossaken nur ein zusam-
mengelauffenes Gesindel aus den Reis-
fischen unter Polen gelegenen Provin-
sien waren / so als Räuber herum schwe-
beten / und ihren meisten Aufenthalt in
den Inseln des Dniepers unterhalb Kiovv
hatten. Diese Leute nachdem sie vom Kd-
nig

hig Stephano die Form einer rechten Ar-
mee bekommen/haben der Kron Polen
lange Zeit gute Dienste gethan / indem
sie nicht allein das Streissen der Tartarn
einhielten / sondern auch aus dem
Dnieper in das schwarze Meer ein-
dringen / und den Turken durch Streif-
züge grossen Schaden thaten. In-
massen sie unter andern die Städte
Trebisonda, und Sinope , ja die Vor-
Stadt zu Constantinopel durffen
ansplündern. Dieser tapfere König
starb Anno 1586. als er darauf umb-
gieng / wie er den Türcken bekriegen
wolle.

S. 10. Nach ihm ward Sigismundus III.
aus König Joannis aus Schweden
Sohn zum König erwählt ; dem grof-
se Gunst gab / weil seine Mutter Ca-
tharina Sigismundi Augusti Schwester /
und also aus dem Jagellonischen
Stamm war. Wiewohl einige Maxi-
milianum von Oesterreich zum König
ausrüsteten ; der aber als er sich mit
Gewalt eindringen wolte / geschlagen
gesangen ward / und musste bei
seiner Loslassung auf die Kron renun-
circu. Als König Joannes in Schwe-
den Anno 1592. starb / zog Sigismundus

das im folgenden Jahr dahin / und ließ sich zum König in Schweden krönen. Aber als er nachgehends selbiger Kron verlustig ward / entzündete sich daraus ein Krieg zwischen Polen und Schweden. Darinn zwar Anfangs König Carl IX. viel Plätze in Liefland wegnahm / die doch der Polnische Feld - Herr und Cangler Zamoiski meists wieder eroberte : ward aber anno Ein tausend sechshundert und fünf bei Kirchholm unweit Riga in einer grossen Schlacht überwunden / da er mit Noth seine Person salvirte. Doch erhoblete sich König Carl wieder / weil Polen durch innerliche Unruhe zwischen dem König und Adel in Verwirrung stund. Mitlerweile hatte sich auch ein Krieg zwischen Polen und Moscau aus folgenden Ursachen angesponnen. Es hielte sich in Polen eine Person auf / so sich für Demetrium Joannis Basilowicz / Groß - Fürsten in Moscau Sohn ausgab / den Boris Gudenou hätte umbringen wollen / damit er nach Theodori gemeldtem Joannes Basilowicz ersten Sohn in Moscau succediren möchte ; es

wäre aber ein ander Knabe an seiner Stelle getötet worden. Dieser fand nun sonderlich Credit bey Georg Mniszek Woywoden zu Sendomirs/ dessen Tochter er zu heyrathen versprach. Hingegen brachte der Woywode nebenst andern Polnischen Herren eine Armee zusammen / und gieng mit diesem Demetrio in Moscow hin- ein Anno 1605. Worauff kurz her- nach der Gross = Fürst Boris jäh- ling starb. Wefwegen Demetrius grossen Zufall von Russen bekahm / und nachdem er diejenigen / so sich ihm widersetzten / geschlagen / gelan- gte er in der Stadt Moscow an / ward zum Gross = Fürsten aus- gerufen. Verfiel aber bald bey den Russen in Hass und Verdacht als ein Betrieger / die doch solchen verbargen / bis die Polnische Braut ankahm. Unterdessen hatten die Russen / (dero Anführer die Suski wa- ren / von der Mutter her aus Gross- fürtlichem Stamm entsprossen /) heim- lich bey zwanzig tausend Mann ver- sammlet. Da nun das Beylager Anno Ein tausend sechshundert und sechs mit grosser Pracht gefeiert ward / erregten sie Uu iii einen

einen Tumult / fielen in das Schloß
ein / und sabelten Demetrium nieder
nebenst vielen Polacken / so die Braut
begleitet hatten ; wiewohl die Vor-
nehmsten sich zur Wehre stelleten /
und erhalten wurden. Worauff Basilius
Suski für Groß - Fürst ausgerufen
ward / der des Demetrii Körper
öffentliche aufn Markt ließ hinwerfen /
so aber nicht zu erkennen war / weil
man ihn im Gesichte sehr zerfetzt.
Und kahm alsbald ein Gerichte aus /
Demetrius wäre entwischet ; inmassen
sich auch bald einer sehen ließ / der sich
für Demetrium ausgab. Ob es eben
derselbe gewesen / oder ein ander stehet
dahin. Allzeit erkenneten ihn die Po-
len darfur / welche begierig waren
der Ihrigen Todt / und den Schimpff
zu rächen. Dieser neue oder alte De-
metrius gieng Anno 1608. mit einer
grossen Armee von Polen und Cos-
sacken bestehend in Moscow / wel-
che zu verschiedenen mahlten die Rus-
sen schlug / so daß Suski die bisher ar-
restirte Braut los ließ / und begehrte
an König in Polen / er möchte seine
Leute zurück berussen. Aber die
Braut erkandte Demetrium für ihren
Mann /

Mann / und bekahm dieser so wohl
auf Polen / als Moscow so grossen
Anhang / daß es bald mit Suski wäre
geschehen gewesen / wo ihm nicht
succurs auf Schweden unter Ponti
de la Gardie Commando kommen wä-
re. Es bedienete sich aber auch König
Sigismund dieser Gelegenheit wider
die Russen / zum wenigsten ihnen
Smolensko und Severien abzuneh-
men. Weswegen er Anno 1609. für
Smolensko rückte / so aber erst An-
no 1611. mit Sturm erobert ward.
Mitlerweil giengen die Polen / so es
bisher mit Demetrio gehalten / auff
König Sigismundi Befehl von ihm ab/
und begaben sich zu Sigismundo , weil
es diesem nicht anstehen wolte / daß
ein groß Theil seiner Trouppen an ei-
nem andern hängen solten. Durch de-
ro Abzug bekahm Suski Lust / so
dag er nebenst der auf Schweden
ankommenden Hülffe gegen die Polen/
so damahls für Smolensko lagen / An-
no 1610. anzog : ward aber von den
Polen bey Clusin geschlagen. Dar-
auff der Russen Sachen wiederumb in
große Gefahr gerietzen : welcher zu
entgehen sie diese List erdachten. Sie

Uu v sezten

setzten den Suski ab / weil er wegen des
 widrigen Glücks war verhaft wor-
 den / und bothen die Zaarische Crone
 dem Prinzen Vladislao in Polen
 an. Durch welch Mittel sie gedach-
 ten zugleich Demetrium zu ruiniren /
 und die Polen sich zu Freunden zu ma-
 chen. Und meyneten / sie wolten dar-
 nach den Polnischen Prinzen leicht
 abschaffen / wenn sie sich einmahl aus
 der gegenwärtigen Gefahr gerissen.
 Welcher Streich ihnen auch gelung/
 und giengen die Polnische Trouppen
 also bald von Demetrio ab ; Suski
 ward den Polen gelieffert / und die
 Russen schwurten Vladislao. Hinge-
 gen versprachen die Polen / so damals
 in Moscow waren / Vladislaus sollte sich
 mit ehisten in Moscow einfinden An-
 no 1610. Aber König Sigismundus ließ
 sich bereden dieses Anerbieten abzu-
 schlagen / und vermeynte besser zu
 seyn / Moscow mit Gewalt zu conque-
 stiren ; versäumete aber gleich auff
 Moscow loszugehen / und es im ersten
 Unfall zu überrumpeln. Als nun die
 Russen merckten / was die Polen im
 Sinn hatten / fielen sie wieder von Vla-
 dislao desto freymühtiger ab / weil De-
 metrius

metrius mittlerweile von den Tartarn/
die seine Leib - Wache waren / umb-
gebracht worden. In dem sie aber
die Polnische Besatzung von sieben
tausend Mann / so in der Stadt Mos-
cau lag / niedermachen wolten / weh-
retten diese sich tapffer / und stieckten
die Stadt / so damals hundert acht-
zigtausend Häuser begriff / in Brand/
worben auch sehr viel Menschen ver-
dorben. Doch erholeten sich die Rus-
sen wieder / und belagerten die Polnische
Besatzung im Schloß zu Moscau. De-
nen König Sigismund leichtlich hätte
können zu Hülffe kommen / und seine
Sache aldar feste setzen / wann er strack
nach Eroberung von Smolensko dort-
hin gangen wäre. Aber indem er sich
zurück in Polen wandte / und den Be-
lagerten nicht sattsamen Succurs am
Volck und Geld schickte / ungeachtet
sie den Groß - Fürstlichen Schatz aus-
geplündert hatten ; confoederirten sie
sich bey sieben tausend Mann stark/
giengen aus Moscau / und zwungen
den König ihnen den prætendirten Rest
des Soldes zubezahlen ; doch blieben
noch einige im Schloß beliegen. Wie-
wohl nun endlich König Sigismund mit

mit Ernst vornahm seine Sachen in
Moscou wieder aufzurichten / wolte es
doch wegen Ämulation der Generalen
nirgends recht fört / bis unterdessen
die Polen auf'm Schloß in Moscou
durch Hunger gezwungen sich ergaben.
Und damit war alles in Moscou für
Polen verloren ; welcher Verlust für
Sigismundum desto grösser war / weil
er sein facit gemacht / durch Bemäch-
tigung von Moscou sich einen Weg
nach Schweden zu bereiten. Und lit-
ten die Poleu selbiges Jahr noch dar-
zu in Moldau grossen Schaden. Zwar
that Prinz Vladislaus Anno 1617. wie-
derumb einen Zug in Moscovien / fun-
te aber nichts Haupt-Sächliches aus-
richten / und schloß endlich einen Still-
stand mit den Russen auf vierzehn
Jahr / darinne den Polen so lange das
Herzogthum Severien / Czernigo und
Novogrod überlassen ward / welches sie
beyn dieser Unruhe eingenommen. Mit-
lerweile übergab Georg Fahrenbach
König Gustavo Adolfo in Schweden ver-
schiedene Plätze in Loeffland ; aber wie
man dafür hält / suchte er damit den
König durch Hinder-List zu fangen : in-
massen auch nicht lang hernach selbiger
Fa-

Fahrensbach sich wieder mit König Sigismundo aufzuhnete / und die Plätze Pernau aufgenommen / an Polen restituerte. Anno 1620. geriethen die Polen in einen Krieg mit den Türken / wie man meynet auff Anstiftten Betlem Gabors Fürst von Siebenbürgen / weil Sigismundus dem Kehser wider ihn Hülffe schickte / und deswegen wolte Betlem den Polen durch die Türken eine Diversion machen. Also fielen demnach die Türken in Moldau ein / und wolten selbigen Fürsten vertreiben / der es mit Polen hielte. Hingegen zog der Polnische Feld-Herr Zolkiewski dem Moldauern zu Hülffe / der sich aber zu weit ins Land hinein gewaget hatte : und in dem er sich zu rück begab / von den Türken auffs Haupt geschlagen / und er selbst niedergehauen ward. Im folgenden Jahr kahm der Turc mit aller Macht gegen Polen angezogen / dem die Polacken bis nach Chocim entgegen rückten / bey denen sich auch Prinz Vladislaus befand. Und waren der Polen nicht mehr als fünff und sechzig tausend / der Türken aber und Tartarn drey mahl hundert zwey und neunzig sausend / bey denen der

Tur-

Türke. Kehser Osman selbsten wär. Und versuchten zwar die Türcken das Peln-Läger mit Sturm einzunehmen / wurden aber allzeit mit grossem Verlust zurück getrieben. Wiewohl die Polen auch grosse Noth wegen Mangel von Munition und Victualien , Krankheiten / Sterben der Pferde / und dergleichen litten. Endlich gaben die Türcken den Polen einen reputirlichen Frieden / nachdem sie über sechzig tausend Mann in Bestürmung des Polnischen Lagers / noch mehr aber auf der Rück - Kehse verlohren. Mitlerweil fiel König Gustavus in Liefland ein / und gewann die Stadt Riga ohne grossen Widerstand / Anno 1621. Der Rest von Liefland bis auf Dünzburg ward Anno 1625. von den Schweden eingenommen. Anno 1626. fiel König Gustavus in Preußen ein / und bemächtigte sich der Stadt Elbing / Marienburg / und anderer Plätze / und ward der Krieg ohne sonderbahre Haupt-Actiones fort geführet / bis Anno 1629. Allwo Hans Wrangel den Polen bey Gorzno ziemlich Abbruch that. Worauf der Kehser dem Polen erliche tausend Mann zu Hülffe schickte / die gegen König Gustav bey Stum fochten /

ten / in welcher Action der König schier selbst gefangen wäre worden. Aber nach diesem Gefechte geriethen der Polen Sachen in Confusion , und ward endlich durch Vermittelung von Frankreich und Engeland ein Stillstand getroffen / bis auf den Monat Junij Anno 1634. Unterdessen solte Schwe- den Elbing / Memel / Braunsberg / die Pillau / und was man in Livland einge- nommen / behalten. Sigismundus starb anno 1632.

S. II. Nach ihm ward sein Sohn ^{Uladislaus} IV. zum König erwehlet; ^{IV.} welcher im folgenden Jahr eine grosse Victoria wider die Russen / so Smolensko belagert hatten / erhielt ; indem er nicht allein die Belagerung aufschlug / son- dern auch die ganze Russische Armee der- gestalt in die Enge brachte / daß sie sich ergeben muste. So wurden auch die Turken / so ihm eine Diversion zu machen suchten / tapffer zurück geschlagen. Und schloß endlich Uladislaus Anno 1634. mit den Russen Friede zu grosser avantage für Polen / indem jene auf Czernichovv und Smolensko, zwey grosse Herzogthü- mer / renuncirte. Welches ihm so groß An- sehen brachte / daß die Türken wegen des ungünstigen Einfalls ihm satisfaction gaben / und

und den Bassen, so selbige Böcker geführet / strangulirten. Anno 1635. ward der Stillstand mit Schweden zu Stumendorff in Preussen auff 26. Jahr erlangert / wort mit die Dörter / so die Schweden in Preussen inne hatten / an Polen gelieffert worden / weil damahls die Schwedischen Sachen in Deutschland nach der Nörlinger Schlacht übel stunden / auch Engeland und Holland auff die Zölle in Preussen sehr unwillig waren. Anno 1637. ward der Grund zum Cossacken Krieg geleget / woraus Polen unsäglich Unheil entstanden ist. Die Sache verhält sich also. Gleichwie die Anzahl der Cossacken durch die verlaufene Bauren / die sich zu ihnen begeben / sehr zugenommen ; also hatten sich viel Polnische Herren in der Ukraine grosse Güter geswafft / welche vermeyneten / das ihre Einkünften sehr konten vermehret werden / wenn die Cossacken in selbigem Lande nicht so grosse Freyheit hätten. Und gaben demnach bey dem König an / man solte sie einzäumen. Zu welchem Ende der Feld-Herr Koniecpolski die Festung Hudak , wo die Zvva-mer in den Dnieper fällt / anlegte sie zu bändigen. Dieses suchten die Cossacken mit

mit Gewalt zu verwehren / wurden aber von den Polen geschlagen / und mussten ihren Obristen Pauluk und einige der Vornehmisten ausliefern / die ungeachtet der versprochenen pardon enthauptet worden. Wurd auch aufm Reichstag beschlossen ihnen alle Freiheit / und die Festung Techtimirovv zunehmen / und eine neue Miliz an ihrer Stelle dorten aufzurichten. Zu dem Ende eine polnische Armee in die Ukraine rückte / mit welcher sich die Cosacken tapffer herumb schlügen; verhiessen doch der Kron Polen treu zu lehn / wen man ihnen ihre alte Privilegien ließ : welches ihnen die Polen versprachen / aber nicht hielten / und sie noch darzu übel tractirten. Denn man nahm ihnen unter andern Transalen auch etliche Griechische Kirchen. Es war auch ihrem Obristen Chmielinski ein grosser Schimpff geschehen / darüber er keine Lust bekommen kunte. Denn es hatte ihm der König erlaubet etliche Mühlen zu bauen / die aber ein Edelmann Jarinski genandt abbrennte / und darzu sein Weib schändete / und nebenst seinem Sohn todt schlug.

S. 12. Mitlerweile starb Viadislaus joannes
anno 1647. Casimirus, dem sein Bruder Joannes
Casimirus folgte. Chmielinski nun seinen

Schimpff zu rächen wickelte seine Cosacken auf / die mit Rauben / Morden / Brennen und Schänden dem Polni- schen Adel grossen Schaden thaten. Als nun die Senatorn dem König anlagen wider die Cosacken zu Felde zu gehen / antwortet er ihnen; sie hätten dem Chmielinski seine Mühle nicht sollen abbrennen. Welches ben den Polen ein groß Misstrauen gegen den König verursachte; doch brachten sie eine Armee von 50000 Mann auf / die aber von den Cosacken geschlagen / und wohl 10000. davon nie der gemacht worden / und nahmen diese auch die Stadt Kjow ein. Dieses zurächen bothen die Polen ohne des Königs Gutheissen den siebenden Mann auf / und zogen gegen die Cosacken / wurden aber von diesen abermal hart geschlagen. Hingegen da Chmielinski seinem Sohn mit des Fürsten von Wallachia Tochter zu Kjow Hochzeit anstellte / fielen die Cosacken aldar unversehens ein / plünderten die Stadt / und führten den Griechischen Patriarchen davon. Worauf die Cosacken an den König schickten zu fragen / ob dieses auff seinen Befehl geschehen? Und als der König antwortete / nein / sondern der Adel hätte es gethan sich zu rächen / conjungirten sich die Cosacken mit

mit den Tartarn / und fielen in Polen ein. Gegen welche der König mit dem Adel zu Felde gieng / und sie in einer Schlacht überwand. Worauf zwar ein vergleich getroffen ward / darüber aber der Adel mit dem König sehr expostulirte, als hätte man den Cosacken zu viel ein- geräumet. In diesem innerlichen Misstrauen brach der Moscowiter auch los/ Anno 1653. brachte die Cosacken auf seine Seite / und belagerte Smolensko , so er auch folgendes Jahr einbekam ; verwüstete auch Litthauen weit und breit / nam Wilda / und viel andere Plätze ein / und häusirte sehr übel darinnen. A. 1655. überfiel Polen noch ein Sturm/ indem König Carl Gustav von Schweden mit einer ausgerlesenen Armee daselbst einbrach ; welcher erstlich Groß-Polen und Mauren / hernach Klein - Polen mit der Hauptstadt Cracau einnahm ; und ferner herab in Preussen gieng. Alwo alle Städte sich ergaben / Danzig ausgenommen/darin zwar anfangs viel Bürger gut Schwedisch waren/ aber bald vermittelst einiger Prediger ganz umgewendet/ und in Polnischer Devotion gehalten wurden. Und half unter andern dieser einzigen Stadt Widerstand nicht wenig darzu / daß die so grosse Progressen endlich zu nichts wurden / und Preussen von

den Schweden nicht konte behauptet werden ungeachtet nicht allein die Polnische Ordinar Miliz / sondern auch der Rest von Litthauen so noch nicht unter dem Moscoviter war / sich in Schwedischen Schutz ergeben / auch König Joan Casimirus sich selbst in Schlesien rettiret hatte. Aber nach dem die Polen von dem ersten Schrecken sich in etwas erhöhet / und die Tartarn an sich gezogen / caputirten sie hier und dar diejenige / so in dem weiten Lande zerstreuet herumb lagen. Es rebellirten auch die Litthauer / und schlugen todt / die bei ihnen im Winter = Quartier zertheilet lagen. So schwächte sich auch König Carl Gustav sehr / in dem er mit der Armee bis nach Jaroslav gieng / nicht allein wegen Weite des Weges / sondern auch weil Czarneski mit seinen leichten Pferden bald hier / bald dar einfiel / und die Schwedische Armee müde mache. Und hatten die Polen mitlerweil Warschau wieder eingenommen / un̄ darin Wittenberg nebenst vielen Vornehmen wider den Accord gefangen angehalten. Wiewohl nun König Carl Gustav / so sich mit des Thürfürsten von Brandenburg Armee conjungiret / die Polen und Tartarn bei Warsau in einer denkwürdigen Schlacht / so drey Tage

Lage währete überwand; hub man doch in Europa an weite Augen / und den Schweden diversion zu machen. Inmassen der Moscowiter in Loeffland einfiel / und Riga wiewohl vergebens belagerte. Holland gab auch gnugsam zuverstehen / dasz es Preussen den Schweden nicht gönnen wolte. So beguntent sich auch die Dänen zu regen. Hingegen kam Ragozi Fürst von Siebenbürgen mit einer Armee in Polen an / ob er vielleicht selbige Kron an sich bringen könnte. Fuhr aber sehr übel / nach dem der König in Schweden aufz Polen gegen die Dänen gieng / und ward ehe er sein Land erreichen kunte von Polen auffs Haupt geschlagen / und musten einen disreputirlichen Accord eingehen. Welchem Un Glück er doch leichtlich hätte entgehen können / wenn er nach des Königs Rath seinen weg über Brescie , Pinsk , und sofort nehmen wollen ; und erbot sich der König in Polen so lang aufzuhalten / bis er gnugsam in Sicherheit gekommen wäre. Aber Ragozi wolte endlich über Cracau gehen. Worauf die Polen Cracau und Thorn wieder einnahmen ; trieben auch die Schweden auf Thurland / die vorhin selbigen Herzog in Arrest genommen hatten. Legten sich auch für Er iii Riga/

Riga / darvon sie doch durch Helfmfeldt
tapfer weggeschlagen worden. Wiewohl
nun die Polen nachgehends durch den
Frieden zur Oliva mit Schweden / Anno
1660. geschlossen / ganz Preussen wieder
befahmen / dagegen sie sich der Præten-
sion auf Liefland verziehen : mussten sie
doch so lang den Moscowitern Smolens-
ko, Severien und Kiovv lassen. Kunten
auch die Cosacken nicht wieder zu frie-
den stellen / deren etliche sich an Moscow/
etliche an die Turken gehenkt / und end-
lich Polen den Turken - Krieg übern
Hals gezogen. Es wolte auch die inner-
liche Unruhe und Misstrauen nicht auf-
hören / derer König Joan Casimir endlich
überdrüssig die Kron resignirte, und sich
in Frankreich in die Abtey St. Germain
begab / wo er sein Leben nach wenig
Jahren beschlossen.

Michael
Wiesno-
vvizki.

§. 13. Nunmehr war keiner mehr
vom Königlichen Polnischen Gebüt il-
brig / und gaben sich verschiedene Frembde
umb selbige Kron an. Aber es ward end-
lich A. 1670. ein Piastus Michael Wiesno-
vvizki zum König erwählt / meiss durch
die Stimmen des kleinen Adels. Der
aber die kurze Zeit seiner Regierung im-
steter innerlicher Widerwärtigkeit zu-
brachte / wie auch immittelst die Turken zu
grossen

grossen Schaden gehan/ und Anno 1672.
 die vorhin für unüberwindlich gehaltene
 Festung Caminiec Podolski eroberten/
 wodurch ihnen gleichsam eine offene Thür
 in Polen bereit steht. Darauff ein
 Friede mit den Türcken geschlossen ward/
 Krafft dessen gemeldte Festung bey den
 Türcken verblieb / auch ihnen ein jährli-
 cher Tribut versprochen ward. Selbiger
 König starb Anno 1673. An dessen Stel-
 le im folgenden Jahr der Feldherr Joan-Joannes
 Sobieski gewehlet ward / der im vor Sobieski.
 hergehenden Jahr die Türcken in ihrem
 Lager bey Chocim angriff / und sie der
 massen schlug / daß von 32000. kaum
 1500. davon fahmen. Begunte den
 Krieg wider die Türcken wieder / mache
 über Anno 1676. mit ihnen Friede / darin
 diese Caminiec behielten/den Tribut aber
 nachliessen. Und giebt seine Capacität
 Hoffnung / daß er ein guter König für
 Polen seyn werde.

S. 14. Was nun die Polnische Nation beschaf-
 betrifft / so ist zu förderst zubeobachten/freiheit der
 daß wer in Polen kein Edelmann ist/ für Nation.
 einen Bauer passiret. Denn die Bürger in
 den Städten sind in schlechter Considera-
 tion, um die Handwerker sind ins gemein
 Ausländer. Die Bauern aber werden nit
 viel besser als Leibeigene tractiret, und sind

Ex iiiij auch

auch recht rauh und grob so wohl in ihrer Lebens-Art / als in ihren Sitten / deßwe gen wenn man von Polacken redet / ver stehet man meists nur die Edelleute dar unter. Sind sie demnach ins gemein offenherzig / die von subtilen Künsten zu simuliren und dissimuliren nicht viel wi sen: darben großmuthig / und wollen ger ne hoch geehret seyn. Doch wo man ih nen mit begehrtem Respect entgegen ge het / sind sie gar human , und geben nicht weniger Ehre wieder zurück. Massen auch ihre Reden und Ceremonien gar prächtig sind. Darneben sind sie frey gebig oder vielmehr verthulich / und muß bey ihnen nichts gespart s:yn / sollte man auch stracks hernach darben. Es ist auch diese Nation ziemlich frech und unbendig / und zu einer ungezähmten Freyheit/oder vielmehr Licenz und Muthwillen nicht wenig geneiget. Dannenhero es bey ih nen so viel Confoederations und Empo rungen gegen den König gibt / dessen A ctiones sie frey syndiciren , und stets ja loux sind / daß er ihnen nicht etwaihre Freyheit möchte beschneiden. An Her ke fehlet es ihnen im Kriege nicht / doch daß sie mehr geschickt sind in der Fu ric etwas zu thun / als lange Un gemacht und Arbeit auszustehen. Und weil

weil nur der Adel sich auf den Krieg leget / der allein zu Pferde dienen will / der Rest aber des Volks sehr schlecht gehalten wird / dannenhero kommt / daß ihre eigene Infanterie nicht viel tauget ; und behelfen sich deswegen meists mit fremden geworbenen Knechten oder mit den Cossacken / die verwegen und hurtig thun sind.

S. 15. Das Land betreffend / ist sol. Art des Landes. sehr weit begriffen / auch durchgehend fruchtbar / und sonderlich zum Ackerbau und Viehzucht sehr bequem. Inmassen Holland sich guten Theils vom polnischen Getreyde ernehret / und die polnische Ochsen häufig in Teutschland consumiret werden. So ist auch die polnische Wolle in ziemlichen Beruff. An guten Pferden hat Polen einen Überfluss. Lüthauen giebt viel Honig / davon das meiste von den Einwohnern zu Meth verbrauchet wird / der Rest wird ausgeführt / wie auch viel Wachs / Hanf / Flachs / Leder / Pottasche / Salz / Holz / und der gleichen. Hingegen wird in Polen viel wüllen Lacken und Schilden Zeug / Tapeten / Zobeln / Ungarische und Spanische Weine / und viel Gewürze eingeführet / dessen sie in ihrer Speise gar viel gebrauchen. Wiewohl das ausgehende Gut dem Ex v ein-

einkommenden viel könnte überlegen seyn/
 wenn die Polacken ein wenig der menage
 sich befleissigen / und die zur Kleidung nö-
 thige Handwerke excoliren wolten. Im
 übrigen ist Polen volkreich / und wohl
 bebauet / und schreiben etliche / daß da-
 selbst der König und Adel 90000. Städte
 und Dörffer / die Bischöffe und Canonici
 100000. die andern Geistlichen / Mön-
 che und Nonnen 60950. besessen. Wel-
 ches zusammen 250950. Städte und
 Dörffer machten. Wiewohl ich für diese
 Anzahl nicht will gut seyn.

S. 16. Die Kräfste dieses Reichs / wenn
 es im rechten Wohlstande sich befindet/
 bestehen meists aus ihrem Adel. Mas-
 sen sie sich vor diesem gerühmet / sie kön-
 ten eine Reuterey von 150000. andere
 wollen gar sagen von 200000. Mann
 ins Feld stellen / die alle von Adel wä-
 ren. Welches ziemlich weitläufig ge-
 sprochen zu seyn scheinet / es wäre denn/
 daß man auch die reysigen Knechte / so
 den Edelleuten folgen / mitrechnen wol-
 te. Allzeit ist in keinem Reich in Eu-
 ropa ein so grosser Adel. Sie haben
 auch wohl Mittel / daß sie zu ihren
 Cosacken eine erkleckliche Infanterie
 werben könnten. Und wenn sie sich ein-

wenig wollen angreissen / können sie durch Contribution wohl so viel aufbringen / daß eine grosse Armee kan unterhalten werden. Allein es hafftet meists daran / daß der König ohne des Adels Consens keine extraordinaire Schatzung aufflegen kan ; und deswegen die Clerisen und der Adel schwerlich zu disponiren ist von ihren Gütern etwas zu contribuiren , wo es nicht die grosse Nothersfordert / oder wird es bald müde. Dannenhero von ihnen schwerlich ein Krieg mit dauerhaftem Nachdruck kan geführet werden. Wenn auch der Adel zum Krieg aufgemahnet wird / kommt er gar langsam zusammen / und läßt sich übel commendiren. So ist auch beh den Polnischen Armeen dieses eine grosse Unbequemlichkeit / daß wo 10000. Combattants sind / sich wohl fünffmahl so viel Troß befindet / der auch ihr engen Land greulich verwüstet / und bald Mangel an Lebens-Mitteln für Menschen und Pferde verursachet.

S. 17. Ihre Regierungs- Form beläuft sich / so hat zwar Polen ein Haupt-Art. König den Namen und Staat eines Königs führet. Aber wenn man dessen umb-

umbeschrenckte Gewalt ansiehet / so ist er
in der That nicht viel mehr als ein Prin-
ceps oder Ober = Regent einer freyen Re-
public. Dieser wird allezeit durch freye
Wahl / darbey ein jeder anwesender Edel-
man sein votum hat / angenommen. Und
ob wohl die Polen gerne bey dem König-
lichen Stamm geblieben / haben sie doch
niemahls bey des vorigen Königs Leben
einen Successoren wollen wehlen / sondern
lassen es allzeit auff ein Interregnum an-
kommen ; weil sie meynen / selbiges seyn die
beste Zeit die Mizbräuche / so bey vor-
ger Regierung mögen eingerissen seyn /
abzuschaffen / und die heimliche Bege
ihre Freyheit zu beschleichen / zu verstop-
fen. Jedoch damit bey den Interregnis
nicht innerliche confusion vorgehe / wird
die justitz viel strenger als sonst zu sel-
biger Zeit exerciret : und ist mitlerweile
der Erz = Bischoff von Giesen / als
Primas Regni , Director und gleichsam
Interrex. Es haben aber die Polen eine
gute Zeit lieber Fürsten von frembdem
Herkommen / als ihre einheimische Edel-
leute zu Königen erwehlet / weil sie men-
nenet / daß durch dieses Mittel die Gleich-
heit unter dem Adel erhalten würde / in-
dem ein Frembder einem nicht mehr als
dem andern zugethan ist : ein Einhei-
mischer

mischer aber seine Verwandten und Schwäger den andern vorziehen würd. Und haben sie dieser Regel von Jagellone an/ der ein Litthauer war / gefolget / mit dem sie deswegen sonderlich wohl gefahren / weil dadurch Litthauen mit Polen verknüpft worden. Mit Sigismundo von Schweden aber hat es ihnen übel gelungen / weil nicht allein diese Reiche so beschaffen sind / daß sie sich nicht wohl mit einem König behelfen können ; sondern auch weil sie dardurch in einen schweren Krieg mit Schweden verfallen ; dessen sie sonst wohl hätten können entubriget seyn. Aber für Oesterreichischen Königen haben sie sich gescheuet / damit es ihnen nicht möchte gehen / wie es den Ungern und Böhmen gangen ist. In den jüngsten zweyten Wahlen haben sie Einheimischen die Krone aufgesetzt. Ob nun dardurch die bisherige Factiones werden gehoben seyn / wird die Zeit lehren. Dieser Wahlkönig nun hat auf denen ihm assignirten Gütern groß Einkommen ; hat auch allein Macht alle Aemter / Dignitäten / und Beneficia im Reich zu vergeben. Aber neue Gesetze geben / Krieg anfangen / Schatzung auflegen / und andere wichtige Sachen vornehmen darf er nicht ohne

neder Stände Bewilligung. Es bestehen aber die Stände in Polen aus den Bischöffen / und etlichen Aebten aus den Palatinis oder Woywoden und Gouverneurs über die Landschafften / und Castellanis oder Gouverneurs über Schlösser / und aus den vornehmsten Bedienten des Reichs / welche den Senat machen / der sich für diesem auf 150. Personen belief. Darzu kommen die Landbotten / oder Deputirte des Adels aus den districten, welche fast die Macht haben / als vor diesem die Tribuni plebis zu Rom / in dem auch ein einziger unter ihnen / wenn er protestiret , den Schluß des Reichstages kan zu nichte machen. Inmassen auch diese Leute auf dem Reichstage ihr Maul frey brauchen / so wohl wider den König/ als die hohen Bedienten. Vor aufz oftmalhs geschiehet / daß die Sachen alldar mit grosser confusion tractret werden / und oft durch eines Landboten caprice die Frucht des ganzen Reichstages vernichtet wird; zumal weil eine gewisse Zeit / nehmlich sechs Wochen zu einem Reichstage verordnet ist / welche sie schwerlich / und nur aufwenig Tage prorogiren lassen. Aber sie nennen dieses Jus contradicendi die Seele von der Polnischen Freyheit. Es ist auch der König

nig verbunden alle vacantia beneficia wieder an den Adel zu geben / und darff keines für sich behalten / oder ohne der Stände Bewilligung seinen Kindern verlehn / darff auch keine Adeliche Güter an sich handeln / oder besitzen. Es ist auch die Justiz nicht in des Königs Hand / sondern es ist ein hohes Tribunal aus gewissen von Adel bestellet / vom König Stephano Batori erstlich aufgerichtet ; so alle Jahr abgeldet und verändert werden / und sechs Monat zu Petrow / sechs Monat zu Lublin sitzen / und die Sachen ohne Appellation entscheiden. Ohne daß die Sachen von grosser Wichtigkeit auf'm Reichstage ; die Fiscal-Sachen aber / und so des Königs Güter betreffen / vom Könige abgethan werden. Wiewohl nun die Polen diese Regierungs = Form sehr lieben / die sich auch zu ihrer natürlichen Frechheit wohl zuschicken scheinet ; giebt sie doch gemeiniglich zu beständiger und schleuniger Handlung ihrer Sachen Verhinderung / und schwächt die Kräfte dieses grossen Reiches / zumahl wenn absonderliche Widerspannigkeit und jalously des Adels gegen den König darzu kommt.

S. 18. Was die Nachbarn von Polen Nachbarn belangen / so stößet es an der einen von Polen.
Sei-

Seite an Deutschland / da beyderseits das Land offen stehet ; und insonderheit gränzet es an die Kaiserliche Erbländer in Schlesien / wie auch an eine Spize von Ungern. Wiewohl nun das Deutsche Reich Polen an Macht weit überlegen; so sind doch beyder Reiche interesse der massen bewandt / daß nicht leicht eine Ursache entstehen kan / dadurch selbige collidiret werden solten. Es wäre denn / daß Polen sich auch mit andern darwider sekte / wenn man in Deutschland eine absolute Monarchie zimmern wolte. Auf welchen Fall Polen genügsamen Beystand so wohl in Deutschland selbst / als bei andern finden würde / die hierin gleiches interesse haben. Oesterreich für sich selbst hat nicht Kräfte genug Polen mit Gewalt zu zwingen / oder ein so weitläufig / eben / und volkreich Land / darinnen wenig Festungen sind / zu behaupten. Und wenn sonst feiner wäre der Polen aufsolchen Fall beystände / würde es der Turke nimmer lehden / daß Oesterreich alldar grosse progressen thun sollte; der auch gar bequem solches verhindern kan. Aber vermittelst einer gutwiligen Wahl Polen an sich zu knüppfen / hat wohl Oesterreich / aber niemahls die verständigen Polen Lust gehabt wegen der

der Gefahr / so ihrer Freiheit daraus erwachsen könnte ; auch weil sie durchgehends der Deutschen Nation und ihren Sitten nicht geneigt sind / und dero modestie und Sparsamkeit verachten. Sonsten ist Polen hoch daran gelegen / daß der Turke nicht den Rest von Ober - Ungarn wegnehme / viel weniger gar in Mähren Fuß setze ; weil er dadurch einen turken Weg in das Herz von Polen einzubrechen würde bekommen. Wie hingegen so wohl Oesterreich als ganz Deutschland daran gelegen / daß der Turke nicht Meister von Polen werde / als dadurch ihm eine grosse Thür in Deutschland würde offen stehen. Inmassen der alte Spruch Philippi Melanchthonis : Si Turca in Germaniam veniet , veniet per Poloniam , gar nicht vom Propheticen Geist herriühret / sondern seien guten Grund in der Geographic hat. Scheinet auch sonst Polen und Oesterreich dienlich zu seyn in gutem Vernehmen zu leben / weil sie beiderseits ein groß Stück ihrer Gränze bedecken / auch Polen durch seine Dahsen und Salz viel profit aus Deutschland ziehet. Solte sich auch Polen gar zu tief gegen Oesterreich einlassen / hat es den Russen auf'm Rücken zu befürchten ; wo man demselben nicht ei-

nen andern entgegen gesetzt / der ihn zuzrück hielte. Hingegen kan Polen auch den Oesterreichern Schaden thun / wenn diese mit Frankreich / oder Schweden / oder dem Türcken zu thun haben. Deswegen eine geraume Zeit Oesterreich getrachtet durch Heyrathen Polen bezubehalten / auch eine faction im Senat an Hand zu haben. Dergleichen Mittel auch Frankreich nicht versäumet zu gebrauchen / Polen von Oesterreich abzuziehen. Und haben die Polacken von der æmulation dieser behende / und indem sie von beyden caressirt werden / keinen Schaden gehabt. Brandenburg gränzet auch ein gut Stück mit Polen ; und kan zwar jener für sich selbst gegen dieses nit viel ausrichten ; doch weißet die Erfahrung / daß er in Gesellschaft mit andern Polen hat grosse Ungelegenheit machen können. Wiewohl man sich auch anderseits zu befahren hat / daß nicht einmahl bey guter Gelegenheit Polen die Lust möchte ankommen ganz Preussen zu incorporiren, so wol als jener das tempo zu treffen wuste / die Souverainetät an sich zubringen. So lange der Streit zwischen Schweden un Polen währete / könne Dennemarck den Polen durch diversion gute Dienste thun. Aber nachdem selbiger Streit ausm Grund gehoben / hat Polen

Polen keine sonderbare reflexion mehr auf
Dennemarck zu machen. Schweden und
Polen haben Ursach mit einander in gu-
tem Vernehmen zu stehen / und können
einander merckliche Dienste gegen Mos-
cau thun. Mit Moscau hat Polen einen
grossen Strich Landes gemeine Gränzen
und viel zu demeliren : und scheinen diese
Reiche einander an Kräfftten fast gleich/
ohne das die Polacken für sich selbst bessere
Soldaten als die Russen seyn; hingegen
hat der Russe wegen seiner absoluten Mo-
narchie für Polen grossen Vortheil. Und
giebt unter diesen beiden einen grossen
Ausschlag / wer Smolensko hat ; nach
dessen Recuperation zu streben Polen Ur-
sach hat. Im übrigen können diese beyde
Staaten einander gegen den Türcken gu-
te Hülffe leisten / auf den sie stets ein wa-
hendes Auge zu halten haben. An den
Tartarn hat Polen einen schädlichen
Nachbar / weil es ein flüchtig räuberisch
Befindel ist / so unversehens einfällt / und
wenn es mit Raub an Menschen und an-
dern Sachen beladen / wiederumb fort-
läuft / auf die man auch keine Reven-
ge haben würde / wenn man sie in ih-
rem Neste wolte angreissen wegen der
Flüchtigkeit / und weil nichts bey ih-
nen zu hohlen. Und muß man also
Vv ii das

das Ubel / so einem dieses liederliche Pad
anthut / haben / ob hätte einen ein Hund
gebissen / wo man sie nicht auf frischer
That ertappet / und capotiret. Wider die-
se nun kunte Polen vermittelst des Für-
sten von Moldau Schutz haben. Denn
durch dessen Land haben die Tartarn ei-
nen geraden Weg in die polnische Pro-
vinzien / welchen ihn selbiger Fürst ver-
wehren kan. Und deswegen bedauern die
Polacken / daß da sonst selbiger Fürst
der Kron Polen Bassall war / ob er wohl
auch den Türcken Tribut geben müssen/
Anno 1612. gänzlich unter des Türcken
disposition kommen. So thaten auch die
Cosacken gute Dienste gegen die Tar-
tarn / als die nicht weit von dem Isthmo
Chersonesi Tauricæ liegen / und den Tar-
tarn / wenn sie nach Hause wollen / auf-
passen können. Aber es haben die Po-
lacken / indem sie die Cosacken so übel tra-
tiret / verursacht / daß diese Polen so viel
Schaden gethan / als sie ihnen sonst
nutzen können. Und sollte Polen die Co-
sacken nicht wieder durch gute Mittel
auf seine Seite bringen / und selbige sich
entweder an Moscau / oder den Türcken
ergeben / oder auch gänzlich von diesem
ausgetilgt werden / so bekommt Polen
an selbiger Seite ein unheilbar Geschwür

so alle der Ukraine nahe gelegene Provinzien ruiniren kan. Endlich hat auch Polen einen gefährlichen Nachbarn am Türken/dessen Macht jenein weit überlegen / zumahl wenn Polen die Cossacken nicht beh sich hat / und von frembder Hülfe nichts unterstützet wird. Denn ob gleich die polnische Reuterey der Türken könne gewachsen seyn / so sehe ich doch nicht / womit sie es den Janitscharen gleich thun wollen. Wiewohl daß der Türck jüngsthin so weit in Polen eingrissen / der Polacken eigene Nachlässigkeit und innerliche Unruhe meistens schuld ist. Zwar die völlige Sicherheit gegen den Türcken beruhete wohl darin/ daß die Fürsten von Moldau / Wallachien und Siebenbürgen polnisch waren / und den Türcken den Durchzug verwehreten. Aber weil die Polacken vorlängst solchen Vortheil verlohren/ oder versäumet / müssen sie wohl zusehen / daß sie den Hund nicht weiter lassen in die Kuche kommen. Dem Türcken aber keinen Anlaß zum Kriege zu geben scheinet wohl nöthig zu seyn / daß / so viel bey Polen steht / sie der Cossacken Räuber in Friedens - Zeiten auff des Türken Lander verwehren. Denn anders kan man dem Türcken nicht vor übel-

halten/wenn er trachtet selbige Raubvögel sampt ihrem Neste zu verstören/ und die Ukraine zur Wüstenen zu machen. Im Fall aber Polen mit den Türcken in Krieg verfällt / hat es vom Pabst etwas Geld zu erwarten. Oesterreich könnte durch eine diversion ihm Lust machen wenn es wolte. Allein es hat bisher o den Türcken gerne mit Friede gelassen/ wenn es von ihm nicht angegriffen worden. Moscau könnte auch etwas thun / wenn unter diesen beyden Nationen eine beständige Verträglichkeit zu hoffen wäre. Muß also Polen gegen den Türcken sich am meisten auf seine eigene Kräfte verlassen / und aus dero Beschaffenheit urtheilen / wie weit es sich mit denselben einzulassen hat.

Das eilste Capitel.

Von Moscau.

S. 1.

Rußland
älteste Be-
schaffen-
heit.

GOn dem ersten Ursprung dieses Reichs / und dessen alter Regenten Thaten ist nicht viel sicheres zu melden / weil die Nachricht / so bey dieser ungelehrten Nation zu finden/ gar mager/ und

und verwirret ist. Dieses ist klar genug/
dass selbiges grosse Reich vor diesem in
verschiedene kleine Herrschaften ge-
theilet gewesen / so nach der Hand in die-
ses grosse corpus erwachsen. Wir wollen
nur mit wenigen berühren/ dass die Russ-
en Anno 989. zum Christlichen Glauben
kommen / als ihr Fürst Wolodomir des
Griechischen Käyser's Basilii Porphyroge-
netæ Schwester Annam heyrathete. Anno
1237. ward Fürst Georgius von der Tar-
tarn König Battō erschlagen ; wordurch
Rusland unter der Tartarn Botmäf-
sigkeit gekommen / so dass die Russischen
Fürsten von ihnen dependiren müssen.
Aus dero Dienstbarkeit sie nach langer
Zeit sich endlich entlediget unterm Für-
sten Joanne, Basilii des blinden Sohn / der ^{Anno 1450.} ^{Joannes.}
zu regieren angefangen. Un-
ter dem Rusland erstlich in ein considera-
bel Reich erwachsen / indem er die meisten
kleinen Fürsten / darunter Rusland ge-
theilet war/ unter sich gebracht / und son-
derlich den Herzog von Tvverd, und den
von Groß Neugarden/ in welcher Stadt
er soll 300. Wagen mit Gold und Silber
beladen zur Beute bekommen haben.
Dieser hat Ivanograd , das Schloß bey
Narva gebauet.

§. 2.

Diesem folgte sein Sohn Basilius.

Ny jv

lius

lius, der Anno 1509. Pleskou/ so vorhin eine Grenzstadt / eingenommen. Den Polen nahm er auch Smolensko ab. Bekam aber von den Casanischen Tartaren grosse Stosse / welche auch die Stadt Moscow damahls ausgeplündert. Anno 1533. folgte ihm sein Sohn Joannes Basili-des, ein grausamer Tyrann / welcher die Tartarische Königreiche Casan und Astrakan bezwungen / und mit Russland verknüpft. Mit den Liefändern gieng er grausam umb / und erschlug den Ordens-Meister einen von Fürstenberg. Bezwegen sich Revel und Estland an Schweden / das übrige Liefland aber an Polen ergaben. Er hatte auch erstlich avantage über Polen / aber darnach nahm Stephanus Batori ihm Plosko und viel andere Dörter wieder weg. Er starb Anno 1584. und folgte ihm sein Sohn

Fædor Jv.
anovvitz. Theodorus oder Fædor Ivanovvitz, gar ein einfältiger Herr/ mit dem die Schweden umb Ingermanland Krieg führten.

Boris Gu-
denovv. §. 3. Als dieser Fædor ohne Leibserben starb / practicirte sein Schwager Boris Gudenovv das Reich an sich; hatte aber wenig Glück dabei/ sonderlich da der falsche Demetrius mit ihm umb das Reich zu streit-

streiten begunte : in welcher Unruhe er
 Jähling starb / Anno 1605. Dessen Sohn
 Theodorus oder Fædor Borissovitz zwar
 für Grossfürst aufgerufen ward. Als
 aber nachmahl's die Russen zu dem fal-
 schen Demetrio fielen / ward er gefangen
 genommen / und erwürget / nachdem er
 nur ein halb Jahr den Namen eines
 Grossfürsten geführet. Wie es dem fal-
 schen Demetrio ergangen / und Basilius ^{Basilieus}
 Zuski das Reich sich angemasset Anno ^{Zuski.}
 1606. ist oben gemeldet. Diesem bote KÖ-
 nig Carl IX. von Schweden Hülffe wi-
 der den zweyten falschen Demetrium an/
 die er Anfangs nicht annehmen wolte.
 Aber nachgebends da jener überhand
 nahm / suchte er solche eifrig / mit Ver-
 sprechen Kexholm darfür an Carolum
 zu geben; der ihm auch Pontum de la Gar-
 die mit etli h tausend Mann zu Hülffe
 schickte; die den Russen zwar gute Dien-
 ste thaten. Aber als diese die versprochene
 Plätze zu liefern allerhand Ausflüchte
 suchten / bemächtigten die Schweden
 sich dero mit Gewalt / durch welche Ge-
 legenheit Carelien / und der Rest von In-
 Germanland an Schweden kommen. Wie
 dieser Basilius Zuski in der Polen Hände ge-
 liefert / der falsche Demetrius erschlagen/
 und Prinz Vladislaus von Polen zum

Das XI. Capitel

Großfürsten erwehlet worden / ist bereits oben erzehlet worden.

Michael
Fædoro-
vitz.

Alexius

Michaelo-
vitz.

S. 4. Endlich hat Anno 1613. das Russische Reich behauptet Michael Fædorovvitz, des Patriarchen Theodori Mikieovvitz Sohn den er mit Joannis Basilidis Tochter gezeuget : der mit Schweden und Polen Friede gemacht / und Russen wieder in guten Stand gesetzt. Dem folgte Anno 1645. sein Sohn Alexins Michaelovvitz , der Anno 1653. die Polen angriff / und ihnen Smolensko und Kiov abnahm / auch Littauen schrecklich verwüstete. Fiel auch Anno 1656. in Liefland ein / und eroberte Dörpt / Rokenhussen / und andere geringe Plätze ; aber von Riga musste er mit grossem Schaden abziehen. Gab aber bei dem Frieden an Schweden alles wieder. Anno 1669. machte ihm ein Rebell, Stephan Ratzin genandt / viel Händel / bracht Casan und Astracan unter sich / und that im Lande grossen Schaden / ward aber endlich gefangen / und befaßt seinen Lohn / und ward alles wieder zu Gehorsam gebracht. Weil auch viel Cosacken sich in des Großfürsten Schutz begeben / ist er dadurch mit den Türken in Krieg gerathen / darben er nicht viel Sehde gesponnen. Er starb Anno

Anno 1675. und hinterließ das Reich seinem Sohn Fædor Alexovvitz, einem jungen kändlichen Herrn; welcher womit er sich wird bekandt machen/muß die Zeit geben.

S. 5. Von der Russischen Nation Art des Volks.
 Qualitäten ist nicht viel sonderliches zu schreiben / daß ihnen zu grossem Ruhm dienen kan. Bey ihnen ist keine solche Cultur , als bey den meisten andern Europäischen Völckern / und ist Schreiben und Lesen der höchste Grad ihrer Studien ; wie auch ihre Priester nichts mehr können / als ein Capitel auf der Bibel / oder ein Stück auf der Postille lesen. Sind misstrauisch/ grausam / und blutdürstig ; wenn ihnen das Glück füget/ für Übermuth unerträglich/ im Unglück aber kleinnüthig und verzagt. Halten doch sehr viel von sich selbst / und kan man ihnen nicht genug Ehre anthun. Zur Schacherey sind sie sehr geschickt und verschlagen. Sind von Knechtischem Geist / und wollen mit der Strenge regiert seyn. Und wie alle Spiele bey ihnen auff Stossen und Schlagen aufzulaufen / also lassen sich Prügel und Peitschen bey ihnen lustig brauchen. Von Leib sind sie stark / und können aller-

allerhand Ungemach und Arbeit / auch Kälte und Hunger wohl aufzustehen. Aber in öffentlichen Feld-Schlachten / und Belagerung der Städte taugen sie nicht viel / weil sie bald in Confusion kommen / in dem sie sich einbilden / daß andere dieses Handwerk besser verstehen. Hingegen in Festungen pflegen sie sich trefflich zu wehren / und bis aufs äußerste zu halten / nicht allein weil sie Arbeit und Eßlend wohl aufzustehen können / sondern auch weil sie doch von ihrem Herrn würden erwürgt werden / wo sie mit Accord sich ergeben. Jedoch suchen sie ihre Miliz täglich zu verbessern / in dem sie viel Deutsche und Schottische Officirer annehmen / so ihnen die im übrigen Europa übliche Kriegs-Manier besser behringen sollen. Aber den Russen ist nicht erlaubet bey andern Dienste zu nehmen / und dadurch sich zu perfectioniren / weil der Großfürst gleich fürchtet / sie möchten Neuerungen anfangen / wenn sie gar zu klug würden.

Art des Landes.

S. 6. Das Land / so jeho unter des Großfürsten Gebiet gehöret / ist groß und weit; darinnen aber auch viel Wildnisse und unbewohnte Berther mit begriffen sind. Die Russen haben in ihrem Lande zur Gnüge Getreide / Vieh / Wild-

Wildpret / Fische / Salz / Pelzwerck /
 und anders was zu der Menschen Noth-
 durfft gehöret. Haben auch viel Wah-
 ren aufzugeben / als sonderlich Rauch-
 werck und die kostlichen Zobel / darauf
 die Nachbarn so verleckert sind / gesalzen
 Fisch / Cafiara , Häute / und sonderlich
 Lichten / Talch / Wachs / Honig / Pott-
 asche / Seiffe / Hanf / un dergleichen. Hin-
 gegen wird von aussen eingeführet / Sch-
 denzeug / Gülden und Silberstück / La-
 sten / Tapeten / Perlen und Edelgestein /
 Gewürk / Wein / doch nicht in grosser
 Menge / und was es mehr kan seyn. Der
 Taback ist jeko verboten. Worben sie die-
 ses beobachten / daß sie in ihrem Handel
 mit den Fremden nur Wahrer für Wah-
 re / und kein Geld geben ; wie auch sonst
 verbotten ist aus Russland Geld aufzu-
 führen. Ihren grösten Handel treiben sie
 auf Archangel , welche Farth die Engli-
 schen zu erst Anno 1553. erfunden haben :
 wohin nebenst diesen die Holländer und
 Hamburger segeln. Zu vor gieng dieser
 Handel über Narva, und Revel, der aber
 den Schweden und Dänen sehr unter-
 worffen war / ob wohl der Weg den
 Fremden näher fiel. Es wird auf der
 Wolga über Astracan mit den Persia-
 nern und Armeniern ziemlich Handel ge-
 trieben.

Regie S. 7. Ihre Regierungs- Form be-
 rußt Art. treffend / so ist der Großfürst / den sie in ih-
 rer Sprach Czar nennen / ein absoluter
 Monarch , der nach seinem eigenen Gut-
 dünken regiert / und dem seine Unter-
 thanen ohne Maß und Ziel gehorchen /
 auch sich nicht anders als Slaven gegen
 ihn anschicken / inmassen auch ihre Na-
 tur kein ander Tractament erfordert. Und
 Kräfte des Landes . dienet dieser absolute Gehorsam der Un-
 terthanen nicht wenig zu den Kräften
 dieses Fürsten / welche ohne dem groß
 sind / so wohl wegen Menge des Kriegs-
 Volks / das er bei hunderttausenden
 auffbringen kan / als auch wegen des
 grossen Einkommens und Reichsthumis /
 so er besitzet. So nicht allein auf den
 Schatzungen und Renten eines so wei-
 ten Landes / sondern auch daraus beste-
 het / daß der Großfürst den reichen Zobel-
 Handel alleine hat : und wo mir recht ist /
 alle öffentliche Schenken und Wirths-
 häuser hält / welches ein grosses einträgt /
 weil diese Nation der Fülleren sehr erge-
 ben. Er thut auch seine Geschenke an
 fremde Potentaten und Gesandten an
 Zobeln ; von denen er aber Silber und
 Gold wieder bekommt. Endlich ist ihm
 auch dieses eine leichte Kunst / daß er auff
 die Reichsthaler einen kleinen Stempel
 schla-

schlagen lässt / und zwinget seine Leute/
dass sie dieselbe in doppeltem Werth an-
nehmen müssen. So dass es nicht fehlen
kan/dass dieser Herr groß Reichthum ha-
ben muss. Es hat auch Moscau diesen
Vorteil für andern Staaten / dass es im
Rücken von niemand kan angegriffen
werden: weil sein Land gegen Nordwest/
Norden / und Nordost von der wilden
unbefahrnen See / und grossen Wüste-
nehen umbgeben ist.

S. 8. Was die Nachbarn von Moscau ^{Nachbarn von Russland.}
an belanget / so gränzet es gegen Osten ^{von Russ-}
mit Persien. Diese zwey Staaten nun
können einander wegen der Caspischen
See / und unbequemen Wegen / auch
darzwischen liegenden grossen Wildnüs-
sen keinen sonderlichen Schaden thun;
lohnet auch nicht vor die Mühe / dass sie
an selbigem Ort ihre Grenzen zuerwei-
tern solten suchen. Aber wohl könnte ei-
ner dem andern durch Diversion gegen den
Turken Dienste thun. Die Tartarn
sind ein beschwerlicher Nachbar für Mos-
cau / als welche von Parole und Blind-
heit halten wenig wissen / und nur auff
Rauben und Stehlen bedacht sind / an
welchen man sich auch nit erhöhlen kan/
als dass man sie tott schlägt / wie wöl man
sie

sie wegen ihrer Flüchtigkeit nicht wohl
ertappen kan. Unter diesen sind die
Chrimischen Tartarn für Moscau am
schädlichsten / gegen welche man eine gute
Reuteren auf der Grenze halten muß /
die ihnen fleißig aufpasst / auch ihnen
durch die Donischen Cosacken / auch Cal-
muckische und Nagaische Tartarn Di-
version machen kan. Und im Fall Moscau
Kiov und ein Stück von der Ukraine
könte behaupten / sollte es ihm auch die-
nen / selbige Räuber im Zaum zu halten /
und zugleich eine Vormauer gegen den
Türcken zu seyn. Denn sonst der Türk
an Moscau nicht grenzet ohne vermit-
telt der Chrimischen Tartarn / die des
Türcken Vasallen und gleichsam seine
Jagd - Hunde sind. Jedoch liegt Mos-
cau vieldaran / daß der Türk nicht gänz-
lich Meister von der Ukraine werde / weil
er auf solchen Fall ihnen durch die Cosac-
ken und Tartarn grossen Dampf könte
anthun. Auf Polen hat Moscau groß
Absehen zu tragen / als welches so gelegen
ist / daß ihm darauf der größte Schade
kan zugefüget werden / zumahl die Po-
len im Feld viel bessere Soldaten sind
als die Russen. Wiewohl diese jetzund im
ziemlichen Vortheil gegen Polen stehen /
indem sie Smolensko, Severien, und Kiovv
best

besitzen / word durch ihre Grenzen wohl bedeckt sind. Auf der Seite gegen Schweden hat Moscau sich nicht sonderlich zu befahren angegriffen zu werden / nicht allein weil es Kräfte gnuig hat sich zu wehren / wo es sonst nicht in Verwirrung steht ; sondern auch weil Schweden nicht begehrret mehr auf selbiger Seite zu conquestiren, weil so thane weitläufige Dertter zu behaupten den Staat von Schweden meht beschweren / als Nutzen bringen solten. Wie auch die jüngsten Könige in Schweden keine Lust gehabt sich mit den Russen herumb zu schlagen. Aber wenn Schweden zugleich mit den Polen anspannete / könnten sie den Russen wohl die Hosen enge machen. Hingegen kan der Russen den Schweden auch nicht wenig Handel anstellen / wenn er zugleich mit dessen Feinden losz bricht. Jedoch hat der Russen auf die Alliance mit Dennemarck sich auch so groß nicht zuverlassen / weil sie so weit von einander abliegen / und weil keines auf den andern Revenge haben kan / im Fall eines das adnere betrogen hätte / wenn es seinen Zweck erlanget / und den andern allein sitzen ließ. Wie denn auch die Russen bisher sich auf keinen allgemeinen Tractaten gefunden haben.

Das zwölftste Capitel.

Von der Geistlichen Monarchie des Stuhls zu Rom.

§. I.

Politische
Betrach-
tung des
Pabst-
thums.

Das Pabstthum kan auf zweyer-
ley Weise betrachtet werden ;
Erstlich / so fern die Lehr - Punc-
ten / die es besonders von andern Christen-
föhret / mit der Heil. Schrift überein-
stimmen oder nicht / auch zur Seeligkeit
dienlich oder schädlich sind / welche Be-
trachtung wir denen Theologis überlass-
sen : Und zweyten / so ferne der Pabst
zu Rom nicht allein einen ansehnlichen
Staat von Italien macht / sondern
auch ein Souverain Haupt der Christen-
heit zum wenigsten in Geistlichen Sa-
chen zu seyn prätendiret, auch in der That
eine sothane Gewalt über über die Staa-
ten von Europa , so im Glauben mit ihm
überein kommen. Welche zweyte Be-
trachtung die Politici nicht wenig berüh-
ret / angesehen durch sothane geistliche
Souverainität ; die hohe Bürgerliche Ge-
walt nicht wenig verändert / und einge-
schrenkt / oder vielmehr verstümmt
wird.

wird. Und dannenhero die Religion
sich in das politische Interesse dermassen
eingeflochten / daß zu der Vollkommen-
heit eines weltverständigen Mannes
auch gehöret wohl unterrichtet zu seyn
vom Ursprung selbiger Geistlichen Mo-
narchie, und durch was Mittel sie aufge-
wachsen sey/ und erhalten werde. Vor-
aus auch zugleich erhellen wird / was es
mit den Controversien , so izo unter den
Christen in Occident im Schwange ge-
hen / für Bewandnuß habe / und wie
weit selbige entweder aus verschiedener
Auslegung der Heil. Schrift / oder
aus zeitlichem Absehen herrühren; wor-
aus ein Kluger sich leichtlich die Rech-
nung machen kan / ob auch ein Ver-
gleich derselben einmahl zu hoffen
sk.

S. 2. Wenn wir nun die Sache von
ihrem ersten Ursprung herholen / seßlindheit,
finden wir / daß für unsers Erlösers Ge-
burt die ganze Welt / außer der Judi-
schen Nation , in der dicksten Un-
wissenheit von Götterlichen Sachen ge-
steckt. Denn was man ins gemein
von den Göttern ausgab / bestund
mehrtheils aus ungereimten / und
theils

theils unverschämten Fabeln. Zwar wol-
ten einige Gelehrte etwas vernünftiger
vom Göttlichen Wesen / und Zustand der
Seelen raisoniren. allein es war ein
so unvollkommen / zweifelhaftig und il-
belgegründet Wesen / daß sie endlich nicht
wussten / woran sie waren. Die meisten
sahen wohl / daß ein Mensch sich der Tu-
gend befleissen solte. Aber man wusste
von keiner weitem Wirkung dero selben/
als daß man in dem Bürgerlichen Leben
Ehre und Nutz davon haben könnte. Denn
was die Poeten von Belohnung der Tu-
gend / und Straffen der Bösen nach dem
Tode vorgaben / daß hielten die / so für die
Klügsten wolten angesehen seyn / für ein
Gedicht / das gemeine Volk damit zu
schrecken und im Zaum zu halten. Der
Rest vom Volk lebte so in Tag hincin/
und war bey dem / was die Heyden Religi-
on hiessen / gar keine Unterrichtung / oder
gewisse Absfassung der Puncten / so von
Göttlichen Dingen zu wissen sind. Es
nahm auch der meiste Gottesdienst an
auf Opffer / Ceremonien , und gewisse
Festertage / die aber mehr im Spiel und
Uppigkeit / als Betrachtung Götlicher
Sachen zugebracht wurden. So daß
man aus sothaner Heidnischer Reli-
gion weder Erbauung in seinem Leben
noch

noch Trost oder Hoffnung im Sterben
schöpfen kunte.

S. 3. Dem Jüdischen Volck alleine Der Jüdi-
hatte Gott zu selbigen Zeiten die wahr-schen Reli-
Religion offenbahret / darauf der Seelen gion Be-
Seeligkeit kunte erlanget werden. Ze schaffens-
doch war zwischen dieser und der Christ-heit.
lichen Religion ein grosser Unterschied /
nicht allein weil bey der Jüdischen der Er-
löser der Welt als der Brunnguells aller
Seeligkeit in der Verheissung und Für-
bilde / bey dieser aber in wirklicher Er-
füllung umbfasset wird : sondern auch
weil die Jüdische Religion mit vielen und
schweren Ceremonien gleichsam beklei-
det war / deren viel nach der Polizey / und
natürlicher Zuneigung selbiges Volcks
eingerichtet waren / so daß selbige schwer-
lich für eine allgemeine Religion von al-
len Volckern kunte angenommen wer-
den. Und waren diese Ceremonien
gleichsam eine Scheidewand / dadurch
das Jüdische Volck von andern Natio-
nen abgesondert ward. Zwar waren
andere Nationen nicht eben so gar aus-
geschlossen / daß sie nicht auch durch
Vertrauen auf den künftigen Erlö-
ser der Welt die Seeligkeit erlangen
kunten. Es waren auch einige Juden
fleissig genug die Heyden / sonder
33 iii mit

mit denen sie zuthun hatten / zu ihrem
Glauben zubefehren. Allein es gefiel
damahls dem Allweisen Gott noch
nicht / gewisse und mit sonderbaren Ga-
ben ausgerüstete Abgesandten oder A-
postel in die ganze Welt auszuschicken/
so alle Völker zu der Jüdischen Religi-
on einladeten: und was einige particulier
Personen für sich in Bekehrung der
Ungläubigen für Fleiß anwendeten/
kunte in Ansehen der weiten Welt
nichts verschlagen. Und weil die Ju-
den damahls / als Gottes besonder
Völk / einen Vorzug für andern hat-
ten / auch bey ihnen der einzige Tempel
Gottes war / bildeten sie sich viel darauf
ein / und verachteten andere Nationen
neben sich. Sie waren auch wegen
ihrer Ceremonien genöthiger sich in vie-
len Stücken von der genauen Conver-
sation mit andern Völkern zu enthal-
ten. Woraus ein bitterer Haß ande-
rer Nationen gegen die Juden / und
dieser wiederumb gegen andere entstund/
welcher die Ausbreitung ihrer Religion
sehr verhinderte. So kunte auch keine
Nation leicht verdauen/ daß wenn sie den
solennen öffentlichen Gottes-Dienst sol-
ten feyren / erst nach Jerusalem reisen
müste / und keinen eben so heiligen Tem-
pel

vel bey sich aufbauen könne. So wurden auch diejenige / so zu ihrem Glauben sich begaben / für einen Grad geringer als die Eingebornen gehalten / also daß gar wenige sich resolviren künften / sich umb des Jüdischen Glaubens willen der Verachtung / die ins gemein die Fremdlinge drücket / zu unterwerfen.

§. 4. Aber die Christliche Religion ^{Christliche} hat nicht allein ein viel heller Licht / und Religion andern Vorzug für der Jüdischen / da ist für alle von wir die Theologos handeln lassen; sondern sie ist auch von denen Bewandnüssen befreyet / so die Jüdische Religion particulier machten ; und hat alle Qualitäten / die zu einer allgemeinen Religion erfordert werden ; immassen auch alle Menschen selbige anzunehmen schuldig sind. Welches denn die Eigenschaft und gleichsam den Genium der Christlichen Religion zu ergründen wohl dienet in acht genommen zu werden. Denn in dieser hat Gott keinen besondern Ort erwehlet den öffentlichen Gottesdienst daselbst zu verrichten / oder einem Orte mehr Heiligkeit als dem andern gegeben / daß sich ein oder ander Volk über die Abgelegenheit des Tempels zu beschweren hätte. Son-

dern an allen Orten kan man heilige
Hände aufheben / und hat jeso kein
Tempel für dem andern Verheissung/
daz Gott einen alldar eher erhören
wolte / als in dem andern. Kein
Volk hat in der Christlichen Religion
ein Vorzug / daz es sich für andern
etwas einzubilden / und über selbige sich
zu erheben Ursach hätte. Es ist kein
Jude noch Grieche / kein Knecht
noch Freyer / sondern alle einer in Chri-
sto. Kein Geschlecht oder Stamm
ist von Gott sonderlich bestimmet / daz
durch selbiges der öffentliche Gottes-
dienst solte verrichtet werden / wie
ben den Juden ; sondern wenn andere
Qualitäten sich finden / ist zu selbigem
Amt einer so gut als der andere.
Es ist nichts in der Christlichen Re-
ligion / das uns verhinderte mit al-
len Menschen als gute Freunde zu
leben / und / die Schuldigkeit des
natürlichen Rechts einander zube-
weisen. Sie ist in ihrer eigenen
und reinen Natur betrachtet von allem
weltlichen Absehen und interesse gänz-
lich abgesondert ; begreift auch nicht das
geringste in sich / daz die bürgerliche Ge-
sellschaften und Geseze / so fern sie den
natürlichen Rechten gemäß sind / alterire
und

und verwirre / oder selbigen auff einige
 Massen nachtheiligen / sondern (wiewohl
 dieses ihr eigentlicher Zweck nicht ist /)
 befestiget sie dieselben vielmehr. Sie hat
 nichts in sich / so mit dem Zweck der bür-
 gerlichen Gesellschaft stritte / oder ver-
 hinderte / daß wir nicht unter dem Schutz
 der Obrigkeit ein erbar / ruhig und siche-
 res Leben führen könnten ; oder daß man
 nicht alle und jede Theile der höchsten
 bürgerlichen Gewalt nach Erforderung
 des Gesetzes der Natur / der gesunden
 Vernunft / und Nothdurft des Staats
 üben ; oder daß man nicht alle Bedienun-
 gen und Berrichtungen / die in einem
 nach dem natürlichen Recht eingerich-
 teten Staat erfordert werden / ohne
 Verlegung des Christenthums abwar-
 ten. Vielmehr ist das Christenthum zu
 diesem allen dienlich / indem alle Gebote
 des natürlichen Gesetzes / und sonder-
 lich diejenigen / so in den Bürgerlichen
 Gesetzen nicht bequem mit zeitlichen
 Straffen funten belegt werden / im höch-
 sten Grad recommendiret und einbleuet ;
 auch einem jeden sein Ampt / so dem na-
 turlichen Gesetz und der Erbarkeit ge-
 mäß / mit aller Treu und Enfer zu ver-
 richten befielet. So daß keine andere
 Art der Philosophie , noch eine Religion

in der ganzen Welt in diesem Stück der Christlichen beykommet ; welches ein jeder erkennen kan / der diese gegen die andere genau gehalten hat. Dannenhero nicht allein ein jeder Mensch / so fern er Gott für seine Seele Rechenschaft zu geben schuldig / die Christliche Religion anzunehmen / sondern auch ein jeder Regent obangeregter Ursachen halber verpflichtet ist / dieselbe in seinem Gebiethe einzuführen und zu erhalten / auf der Schuldigkeit / die aus seinem besonder tragenden Amt herfliesset. Und im Fall man diese Wirkung in der That nicht mercklich spüret / und das Leben vieler Christen von den Heyden und Türcken nicht unterschieden ist / so ist die Schuld nicht bey der Christlichen Religion / sondern bey der Boshaftigkeit der Menschen / die nur mit dem Namen sich zu selbiger bekennen / aber wenig bekümmert sind durch solche ihre böse Gemütsneigungen zu ändern / und dero heilsame Lehren in der That zu erweisen.

Bon der äußerliche S. 5. Aber wie dieses alles kein Ber-
richtiger leichtlich in Zweifel ziehen
Direction wird ; also entsteht alhier eine Haupt-
frage : Ob nemlich die Christliche Reli-
gion allerdings erforderet, daß dero äu-
ßerli-

serliche Direction bey einem andern seyn/
als der die höchste bürgerliche Gewalt in
jedem Staat hat ? Oder das eben dahin-
aus läuft : Ob zur Christlichen Reli-
gion nothwendig seyn / daß dero äußerli-
ches Regiment bey der gesampten Prie-
sterschafft / oder bey einem auf ihren
Mitteln seyn / ohne einige dependence von
der hohen weltlichen Obrigkeit ? Oder
aber / daß nur ein souverainer Director
der Christlichen Religion seyn müsse/
von dem alle andere Christliche Staaten
hierin dependiren sollen ? Welches wie-
telche vermeynen endlich auff diese Fra-
ge ankommet : Ob ein jeder Staat
sich nach seiner eigenen Angelegenheit
und interesse guberniren möge / oder aber
ob sich alle andere einen Staat zu
Slaven machen / und dessen Nutzen mit
ihrem Schaden und Verderben suchen
müssen ? Wir verstehen aber durch
die äußerliche Direction oder Regiment
der Christlichen Religion eine sothane
Gewalt / die sich erweiset in Bestel-
lung gewisser Personen zu der Übung
des öffentlichen Gottesdiensts / und
in der höchsten Auffücht und Jurisdi-
ction über selbige Personen : in höchster
Inspection und Verwaltung dero zum
Got-

Das XII. Capitel

Gottesdienst gewidmeten Gütern ; in
Gebung der Gesetze / so zum äusserlichen
Wohlstand der Religion dienlich kön-
nen geachtet werden / und dero höchsten
Handhabung in Entscheidung der
Streitigkeiten / so aus allerley Anlass
zwischen den Cleriken entstehen können /
und was dergleichen mehr ist. Und un-
terscheiden wir diese äusserliche Direction
von dem Ministerio Ecclesiae , oder Be-
dienung der Kirchen / die da in Lehren
und Predigen / und Auftheilung der
Sacramenten besteht / die außer Streitig-
keit der Priesterschafft allein zukommt.
Es muß aber diese Frage verstanden
werden de Ecclesia jam plantata & con-
stituta , non de adhuc constituenda & pla-
tande , oder von der schon gepflanzten
und eingerichteten Kirche / nicht aber von
der / die noch soll gepflanzt und einge-
richtet werden. Denn weil die Christli-
che Lehre von Götlicher sonderbahrer
Offenbahrung ursprünglich herfliesset /
so kan keine menschliche Gewalt bei dero
Direction einen Platz finden / bevor sie
gnugsam durch diejenige / so von Gott
unmittelbarer weise autorisiret / vorge-
tragen worden. Inmassen denn unser
Heyland nach seiner Auferstehung seine
Jünger als Abgesandten und Apostel in
alle

alle Welt ausgeschickt / die Christl. Lehr zu promulgiren / und einzuführen; welche ihre Vollmacht hier und dar zu predigen nicht von der hohen Obrigkeit / sondern von Gott selbst hatten ; und gegen welche sich so wohl der König als der gemeine Mann müste anschicken / als gegen Gottes unmittelbare Mundboten / und was sie ankündigen würden / mit Gehorsam annehmen. Wäre auch ohne dem ungereimt / daß sich einer einige Direction wolle anmassen in den Sachen / darin er noch nicht unterwiesen ist. Worben auch folget / daß diese Frage muß verstanden werden / von sothaner hohen Obrigkeit / die selbst der Christlichen Religion in ihrem rechten Verstande zugethan ist / nicht von Ungläubiger / oder die in den Hauptpuncten der Christlichen Lehr irrig ist. Denn diesen letztern einige Direction in der Religion einzuräumen / wäre den Wolff zum Hüter der Schafe gesetzt.

S. 6. Diese Frage nun kan man auf ^{Dieser Fra-} dreierley Weise betrachten / erstlich: Ob ge ^{gebrach-}
^{tung aus} solche Nothwendigkeit herrühre aus der der Natur
^{einer jeder} Natur einer jeden Religion insgesamt? oder
^{Religion.} Oder zweyten / ob sie herkomme aus der
besondern Eigenschaft der Christlichen
Religion? Oder drittens / ob sie herfliesse
aus einer positiven Verordnung und
Be-

Befehl Gottes? Daß solches herrühre
auf der allgemeinen Natur jeder Reli-
gion/ können wir nicht absehen. Denn
man kan mit der Vernunft nicht begreif-
fen/ daß wenn man Gott dienen wolte/
man nothwendig müsse eine Trennung
im Staat machen/ und zweyerley Arch
von einander nicht-dependirender Ge-
walt einführen; der gleichen Theilung
der höchsten Gewalt/ oder dero Verdop-
pelung in einem Staat nicht anders als
ein stets glimmender Zunder ist zu in-
nerlichem Misstrauen/Jalousie, Uneinig-
keit und Zerrüttung. Hingegen freit
tet ganz nicht wider einander/ Gott
dienen/ und die Direction des äußerlichen
Gottesdiensts dem überlassen / der die
höchste Gewalt im Staat hat; wenn
wir dieses voraus sezen/ daß dieselbe
höchste Gewalt den iibrigen nichts fal-
sches oder irriges wolle auffdringen.
Zwar von Natur wie ein jeder schuldig
ist Gott zu dienen: also hat er auch
Macht die äußerliche Zeichen des Got-
tesdienstes also einzurichten/ als er verfi-
chert ist/ daß es Gott gefalle. Aber so
bald sich die Menschen in Gesellschaften
eingelassen/ ist solche Macht an die über-
geben worden/ denen die Direction der
Gesellschaft zukam. Gestalt denn die äl-
testen

listen Haussvätter / so feiner Republic unterthänig waren / solche Macht in ihren Familien geführet ; welche dem erstgeborenen als hæreditas eximia zu folgen pflegte / im Fall die Brüder nach des Vaters Todt in einer Gemeinschafft zusammen leben blieben. Als man aber folgends Republicquen auffgerichtet / ist diese Macht auff die Häupter dero selben transferiret worden / und zwar aus dieser wichtigen Ursache / weil / im fall man hierin einem jeden seinen freyen Willen gelassen / auf der varietät des äußerlichen Gottesdiensts Verirrung / Verachtung / Hass / Uneinigkeit und Zerrüttung unfehlbar würden entstanden seyn. Und ob wohl in dem Volk Ottos die Bedienung des öffentlichen Gottesdiensts einem besondern Geschlecht erblich aufgetragen worden / so ist doch die oberste Aufficht und Direction über die Priester der höchsten bürgerlichen Gewalt in selbigem Volk vorbehalten worden / dergleichen auch bey den meisten Völkern geschehen.

S. 7. So kan man auch nicht absehen / das sothane Direction nothwendig berlinischen Religion, einem andern als der hohen Obrigkeitligion, seyn müsse / aus einer besondern Engenschafft der Christlichen Religion / oder so ferne

ferne sie etwas mehr in sich begreiffet / als
 man auf dem Lichte der natürlichen Ver-
 nunft vom Gottesdienst schliessen kan ;
 nachdem mahl wir allezeit vor aus sezen /
 daß die hohe Obrigkeit durch solche äus-
 serliche Direction nichts wolle einführen
 was Gottes Wort zu wider laufft / noch
 die Priester verhindern / daß sie ihr von
 Gott gestiftetes Amt nach Anleitung
 des Göttlichen Worts verrichten kön-
 nen. Denn man kan nicht sehen / warumb
 die hohe Obrigkeit sich nicht sollte sotha-
 ne Capacität zu wege bringen / als zu die-
 ser Direction und Auffsicht vonnothen
 ist. Zum wenigsten daß sie die actus sel-
 biger Direction durch dergleichen Perso-
 nen verrichten lasse / die sich absonderlich
 geschickt darzu gemacht haben ; Zu glei-
 cher weise sie andere Stücken der höch-
 sten Gewalt unter ihrer Direction und
 Auffsicht verwalten läßset. Also läugnet
 der hohen Obrigkeit niemand die Macht
 Gesetze zu geben ; Ungeachtet zu einem
 rechtsachaffenen Doctore und Professore
 Juris mehr Wissenschaft der Gesetze er-
 fordert wird / als einem Könige kan gnuig
 seyn. Denn wie in andern Sachen / also
 auch hierin kan und soll die Obrigkeit ih-
 derer Leute Rath bedienen / die darinnen
 gründliche Wissenschaft erlangt haben.

Zumahl ein frommer und vernünftiger
 König am wenigsten unter allen inter-
 esse haben kan / daß so thane Direction ü-
 bel hanthieret werde ; sondern vielmehr
 nebenst der Pflicht auch großen Nutzen
 darben hat / daßselbige wohl in acht ge-
 nommen werde. Denn je fleissiger und
 enfriger die Christliche Religion von ihm
 gehandhabet wird / je besser und beque-
 mer sind seine Unterthanen / und je mehr
 hat er sich Gottes Beystand zu verste-
 chern. Massen auch ganz keine raison ist /
 warumb Gott nicht so wol einem Christ-
 lichen rechtglaubigen König / als einem
 andern / seinen Beystand und Hülffe ver-
 leihen könne / so thane Direction wohl und
 loblich zu führen. Endlich weil die Christ-
 liche Religion in keinem andern Stücke
 den bürgerlichen Ordnungen und Gese-
 ben / un der Macht der hohen Obrigkeit /
 so ferne alles auf das natürliche Recht
 gegründet ist / Eintrag thut ; so kan man
 nicht vermuthen / daß solches in diesem
 Stück allein geschehen sey / wo man nicht
 eine ausdrückliche positive Disposition
 Gottes darthun kan. Dergleichen ob in
 H. Schrifft sich finde / und zwar die mit
 deutlichen Worten diese Direction der ho-
 hen Obrigkeit abspricht / und einem an-
 bern en souverain und ohne einige depen-
 dence zu erkennen / diejenigen hervorbrin-

Das XII. Capitel

gen mögen / die ein solches behaupten
wollen. Mitlerweile wollen wir untersu-
chen / aus was Anlaß / und durch was
Stufen eine so thane Geistliche Souve-
rainerät in der Occidentalischen Kirchen
erwachsen.

Ersten Fortgang §. 8. Als demnach die Apostel nach des Christi stenthumsunmittelbarer Weise hierzu verordnet / die Christliche Religion weit und breit anhuben auszubreiten / bekamen sie in kurzer Zeit einen grossen Beifall / so wohl unter Juden / als andern Nationen, ab- sonderlich bey dem gemeinen Volk / als welches bisshero in der elendesten Unwissenheit gesteckt / und sonst in Mühe- seeligkeit das Leben zubrachte; und dannenhero mit Freude diese Lehre annahm / darauf es so groß Liecht und Trost gegen die Trübseligkeit dieses zeitlichen Lebens empfund. Inmassen auch die Apostel / so selbst von schlechtem äusserlichen Ansehen und Stand waren / sich zu dieser Art Leute am meisten hielten / und bey denselben als ihres gleichen den leichtesten Zu- tritt funden. Von Vornehmien aber / Gelehrten und Staats-leuten haben sich anfangs gar wenig zu dieser Religion be- fennen wollen / oder der Mühewerth gehalten mit Fleiß zu untersuchen / was die- se hin-

se hinter sich hätte. Wenn man darf die Ursachen nachforschen / warumb der Götlichen Weisheit beliebet einen so thangen Proces in Pfanzung der Christlichen Religion zu führen so scheinet sehr probabel , daß Gott nicht gefallen diese Religion durch Gewalt und Ansehen der hohen Obrigkeit / oder Zuthun der Gelehrten einzuführen/damit man sie nicht für eine Politische Erfindung / oder Philosophische Speculation hielte ; sondern daß wenn man dero geringen Anfang mit dem grossen Wachsthum vergliche/ man festiglich schliessen könnte / es stecke etwas mehr als Menschenwerk darunter. Weil auch die Gelehrte mit aller ihrer Subtilität so wenig taugliches von Götlichen Sachen hatten erfinden können; auch Socrates und andere / so den gemeinen Aberglauben erkandten und verdamten/in dessen Abschaffung/und Einführung einer bessern Religion so wenig vermocht/wolte Gott die richtige Weisheit der Welt auf solche Weise zu Schanden machen/und zeige/ daß es ihm leicht wäre/durch arme ungelehrte Fischer dieses zu verrichten.Uber diß fahm auch den weltklugen Leuten die Predigt der Apostel gar ungereimt vor/als welche vō d'm Gekreuzigten Jesu anfieng; daß sie eben diesen für Gottes Sohn und ihrē Erlöser

halten solten / der aus einer verhasseten
Nation entsprossen / sein Leben hier auf
Erden nicht in grossem Ansehen und He-
roischen Thaten zugebracht / auch nicht
durch vieler Jahre Lehren und Predige
sich einen grossen weltkundigen Namen
gemacht / sondern durch einen so schmäh-
lichen Todt in seinen fast jungen Jahren
hingerichtet worden. Beswegen auch
die Jesuiten bey den klugen Chinesern die
Ankündigung des Evangelii nicht von
Christi Lehren ansangen ; sondern rai-
niren ansangs eine Weile mit ihnen aus
der natürlichen Religion / und kommen
erst nach langem Umschweiff auf die Ar-
tikel des Christlichen Glaubens. Welche
aber ob sie mit dieser Methode weiter
kommen werden / als die Apostel mit der
ihrigen / lasz ich an seinem Ort gestellet
seyn. Man könnte auch sagen / daß Gott
gefallen den gemeinen Mann ehe als die
Vornehmen aus der Händnischen Fin-
sterniß zu erlösen / weil jene durch diese
verführt / und im Aberglauben unter-
halten worden : Diese aber den Betrug
und Nichtigkeit des Händenthums wol-
sahen / und sich doch nicht bemühten eine
bessere Religion aufzusuchen. Indem
nun Gott den Pöbel zu erst von dem Händ-
enthum abzog / untergruber gleichsam

den Grund dieser Machine , daß nach-
mals das ganze Wesen von sich selbst ü-
bern Haussen stiel. Denn auf die Einfalt
und Leichtglaubigkeit des gemeinen
Volks war das Heydenthum als auff
einen Grund gebauet.

S. 2. Nachdem nun auf besagte Maß Verfol-
gungen das Christenthumb sich an angs unter der ersten
das gemeine Volk ausgebreitet / kam Kirche.
dieses zuerst davon / daß solches nach der
Hand von den Römischen Käysern / als
in dero Gebiet dasselbe seinen Anfang
und meisten Fortgang genommen / gne-
lich verfolget und gedrückt ward. Vor-
zunicht wenig Anlaß gab / daß sie nicht
wüsten / worauf diese neue Religion be-
ruhete / oder was ihr Inhalt und Abse-
hen wäre ; Zumahl sich täglich die An-
zahl der Christen vermehrte / die alle das
alte Heydenthum verachteten. Denn sich
selbst hielten sie zu groß umb dieser Leh-
re Untersuchung sich zu bemühen. So
waren auch unter den ersten Christen
wenig geschickte Leute / die ihre Lehre in
scheinbarer Form den Vornehmen kon-
ten vorbringen. Dannenhero glaubten
sie den Feinden der Christen / was jene
von diesen für Lügen und calumnien
ausstreueten / als wenn sie in ihren heim-
lichen und nächtlichen Zusammenkuns-

ten nichts als Schandpossen trieben / wie
etwa vor diesem die Bacchus-Brüder ge-
than / oder conjurations wider den
Staat vorhatten. Es waren auch
viel / die an allen Neuerungen einen
Abscheu hatten / und meinten / hätte
das Römische Reich bei der alten Reli-
gion so viel hundert Jahr sich so wohl be-
funden / könnte man sich noch ferners da-
mit behelfen. Sonderlich müste man dem
Pöbel nicht weise machen / daß er einige
Veränderungen dürfe beginnen / und
flüger seyn wolle / als seine Obrigkeit. So
kam ihnen auch verdächtig vor / daß die
Christen unter sich einige Verfassung
wegen ihrer Religions-Ubung gemacht
welches man aufnahm als eine Faction
und als wolten sie einen neuen Staat in
dem alten aufrichten / und das Reich ver-
theilen / und endlich gar an sich reissen.
Endlich weil die Heydnische Tempel je
weniger besucht worden / je mehr sich die
Christen mehrten / und aber das Rö-
mische Reich immer schwächer ward / und
gefährliche Anstöße litte; gerieten viele
auf die Gedanken / es käme davon / weil
man die Götter verachtete / durch dero
Gunst das Römische Reich so hoch ge-
stiegen wäre. Und fielen demnach auf die
Christen als böse Atheistische Leute / die

alle Religion wolten zu Grund richten.
 Und weil die Christen dem Befehl der
 Käyser wegen Beehrung der Gözen
 nicht gehorsamen wolten / auch die an-
 gethanen greulichen Martern und Todt
 freudig ausstunden ; so nahmen sie es
 für eine Halszarrigkeit und verhärtete
 Bosheit an / und wüteten desto un-
 barmherziger / damit sie ihr Ansehen ge-
 gen diese schlechte Leute behaupten
 möchten. Aber was für raisons man
 anführen mag / so müssen doch alle die-
 se an den Christen verübete Verfolgung-
 en für eine unrechtmäßige Tyrannen/
 und schändlichen Misbrauch der höch-
 sten Gewalt gerechnet werden. Denn
 es hatten die Unterthanen diese Reli-
 gion angenommen aus Gottes aus-
 drücklichem Befehl / deme durch der
 Obrigkeit Verbott kein Eintrag gesche-
 hen sollte und kunte ; zumahl so wohl die
 Obrigkeit als Unterthanen selbige Re-
 ligion anzunehmen schuldig waren / und
 in Unterlassung dessen sich höchst ver-
 stündigten. So kunte sie sich auch
 auf keine Masse mit der Unwissenheit
 entschuldigen / sondern weil dieses eine
 neue Sache war / gebührte ihnen ge-
 nau und mit Fleiß sich darin zu infor-
 miren , nicht aber so blind hin die un-

Aa a iv schul-

schuldigen Leute zum Todte hinzureissen / weil sie dem Befehl der Obrigkeit der sie nicht verbinden kunte / nicht Folge leisteten. Denn ich kan keinem das Leben absprechen / bevor ich von dem Verbrechen / dessen er beschuldiget wird / gründlichen Bericht eingenommen hab.

Erste Ver- fassung der Kirchen. §. 10. Weil auch anfangs die hohe Obrigkeit sich der Christlichen Religion nicht annahm / so geschah es / daß die Christen selbst untereinander ohne Zuthun derselben den Gottesdienst bestellen / und die äusserliche Direction der Kirchen / so gut sie kunte / handhaben müßt. Inmassen es mit allen Gesellschaften zu geschehen pfleget / die in einem Staat ohne Wissen oder Bewilligung der hohen Obrigkeit entstehen / daß die Gliedmaßen derselben unter sich selbst müssen zussehen / wie ihr Werk am besten einzurichten / und zu regieren sey / auch gewisse Directores und Ordnungen darzu setzen und machen. Denn sonst nach der Politic , die auf das natürliche Recht ge gründet ist / die Bestellung und äusserliche Direction des öffentlichen Gottesdienst der hohen Obrigkeit zukommt. Doch weil diese sich ihres Ampts diffalls nicht annehmen wolte / müßten die ersten

ersten Christen unter sich selbst ihre Kirchen-Diener verordnen / und sie durch gutherziger Leute Allmosen besolden. Und wenn etwa ein Irrthum entstund/ oder eine Sache vorfiel/ so durch eine Gemeine nicht kunte aufgemacht werden/ hielten die Gemeinen unter sich Correspondence ; oder benahmten eine Zusammenkunft von den nahe gelegenen Kirchendienern / worin die Sache abgethan ward. Wiewohl aber sonst in einem Staat den Privatis nicht vergönnet ist unter sich Gesellschaften aufzurichten/zumahl die von einer grossen Menge bestehen ; so darf man doch deswegen die Gemeinen der ersten Christen / und ihre Synodos für keine Collegia und Conventicula illicita halten ; weil sie kein anderes Absehen hatten/ als die Religion zu üben/ so von Gott selbst befohlen war / gegen welche keine Menschl. Satzungen etwas zu sagen haben. Und folgete gar nit/weil die Obrigkeit ihr Ambt hierin nicht that/ und ihre eigene Seeligkeit nicht beobachten wolte / daß deswegen auch diejenige/ so den rechten Weg erkennen hatten/ ihre Seeligkeit mit verscherzen solten ; denn so weit kan und mag sich der Obrigkeit Gewalt nicht erstrecken. Und gleich wie ein jeder sich mit seinen eigenen Kräften

und Waffen beschützen mag / wenn die Obrigkeit ihm keinen Schutz leisten will und kan: also wenn bei Erhaltung meiner Seelen die Obrigkeit das Ihrige nicht thun will / habe ich so vielmehr Zug dieselbe für mich in acht zunehmen / als mir an der Seelen mehr als dem Leibe gelegen / und je weniger ein ander durch meinen rechten Gottesdienst / als durch meine violente Defension verletzt wird; nach demmahl kein Mensch durch die Bürgerliche Subjection die Sorge für sein Leib und Seele abdiciret. Sonsten ist kein Zweifel / im Fall es Gott beliebet hätte / von Bekehrung der Kaiser und Könige den Anfang zu machen / daß sie durch ihre Edicta würden der Apostel Predigten secundiret / die Götzendem-
pel übern Haussen geworffen / den Ab-
göttischen Gottesdienst verbothen / auch nach der Apostel Unterweisung die öffentliche Direction der Christlichen Re-
ligion eingerichtet / und nachmahls ge-
handhabet haben. Massen wir sehen /
daß man auff solche Weise an einigen
Orthen verfahren hat / wo die Christ-
liche Religion zuerst von den Regen-
ten in dem Staat angenommen wor-
den.

S. II. Jedoch ist auf dem / daß die er Daraus
 sten Christen den Gottesdienst unter sich entstande-
 selbst wegen Verabsäumung der Obrigkeit ^{ne Einbil-}
 dung.
 keit bestellen müssen / ein und ander Ir-
 thum von nicht geringer Consequence
 erwachsen. Denn es haben einige daraus
 behaupten wollen / es komme dem Volke /
 oder der Gemeine / so ferne sie der hohen
 Obrigkeit entgegen gesetzet wird / ein ei-
 genes Recht uhrsprünglich zu / die Kir-
 chen-Diener zu erwehren. Iwar soll man
 wohl nicht einer Gemeine einen Priester
 wider ihren Willen auftringen / zumahl
 wenn sie erhebliche Ursachen wider ihn
 hat; weil ein sothaner nicht viel erbauen
 wird. Jedoch folget keines wegnes / daß die
 Gemeine dasjenige Recht uhrsprünglich
 habe / wessen sie sich provisionaliter und
 weil die Obrigkeit ihr Ambt zu thun ver-
 säumete / sich müssen anmassen. Denn
 anders hat die Gemeine so wenig ein ei-
 gen Recht / Kirchendiener zu ruffen und zu
 bestellen / als sie andere öffentl. Aleinter
 und ² Edienungen in dem Staat verge-
 hen mag. Und was demnach an ein und
 ander im Orte die Gemeine oder andere in
 diesem Stuck für Recht haben / das besti-
 ben sie auf Concession oder Connivence
 der hohen Obrigkeit / die wir alzeit Christ-
 lich und rechtglaubig presupponiren.

Es

Es haben auch einige daraus schliessen wollen / daß die äußerliche Direction der Kirche nothwendig etwas besonders von der höchsten Bürgerlichen Gewalt sey / und daß solche entweder durch die gesamme Cleriken / oder von einem aus ihrem Mittel Souverainement müsse geführet werden ; und daß also in einem jeden Christlichen Staat nothwendig müsten zwey absonderliche independente corpora seyn / deren das eine Ecclesia, das andere Civitas hiesse / deren jedes seine besondere souveraine Direction hätte. Denn was man brauchen müßt provisionaliter , und wegen gänzlicher Verabsäumung der hohen Obrigkeit / das hat nicht eben statt / wenn die Obrigkeit sich ihres Ambs gebührend annehmen will. So folget auch nicht / daß die Macht / so den Aposteln in Ecclesia constituenta zukahm / nunmehr in Ecclesia constituta denen mittelbahr beruffenen Kirchen-Dienern zukomme. Denn das Apostel-Amt etwas sonderliches und unterschiedenes ist von der ordentlichen Kirchen-Bedienung ; eben als wie von dieser die äußerliche Kirchen-Direction unterschieden ist. Und deswegen gleich wie ein ordentlicher Kirchen-Diener nicht strack sein Apostel ist ; also ist der König

König auch nicht ein Priester. Ob auch schon die Christliche Religion von Gott ihren Ursprung hat / und über die Vernunft steiget; so kan doch wohl die Obrigkeit dero höchste Auffsicht und Direction führen mit Zuziehung solcher Leute / die das Werk am besten verstehen. Aus vorhergehenden aber kan man auch dieses schliessen / daß man die praxin primitivæ Ecclesiaz, die äusserliche Direction der Kirchen betreffend / in allen Stücken mit nichts für eine allgemeine unstatige Richtschnur des Kirchen-Regiments halten müsse in einen Staat / so Christliche rechtglaubige Obrigkeit hat. Denn selbige Praxis gründete sich auf den damaligen Zustand. Nachdem aber das ganze Volk nebenst ihrem Regenten die Christl. Religion angenommen / hat es eine andere Bewandniß damit / und ist gar nit vonnothen / daß man deswegen den Staat zweiköpfig mache.

S. 12. Wiewohl nun nachgehends / als Constantius Magnus sich zum Christlichen Glauben bekehrte / die Kirche eine andere Gestalt bekahn / indem die hohc Kirchē nit Obrigkeit der äusserlichen Direction von der Religion fähig worden; so kunte man doch sothanes äusserliches Kirchen-Regiment nicht strack's also einrichten / als man

nur kunte
den vorige
Staat der
gänzlich
anderen.

man wohl sollen und können thun / im
Fall sich gleich Anfangs souveraine
Herren zum Christlichen Glauben be-
geben hätten; und blieben viel Reliquien
von der vorigen Provisional - Direction
übrig / woraus nachgehends sonderlich
in der Occidentalischen oder Lateini-
schen Kirchen grosse Missbräuche er-
wachsen sind. Denn es wolte sich nicht
thun lassen / daß die Räyser / die noch
für Novitios im Christenthum gehal-
ten worden / alsobald eine sothane Ge-
walt in Kirchen - Geschäftten brauchen/
und der Bischöffe und Cleriken Autori-
ität / davon diese nicht gerne abstehen
wolten / einschrencken solten. Da sie
vielmehr / weil das meiste Volk Chri-
sten waren / so an ihren Priestern hingen/
selbige auff alle masse caressiren / und
an Hand behalten mussten / sich in ihrem
so schlüpfferigem Staat zu befestigen.
Weil auch die ersten Christlichen Räy-
ser in ihren hohen Bedienungen bey Ho-
fe sich noch vieler Heyden gebrauchten;
wolte es sich nicht wohl schicken / daß
man die zur äußerlichen Kirchen-Direc-
tion gehörige Sachen für sothane
Concessibus tractirte / darben auch Hey-
den sich befunden. Dahero fahm es
nun / daß es mit Berufung und Be-
stel-

stellung der Bischöffe und anderer Geistlichen mehrrenteils bei dem bisher eingeführten Gebrauch verblieb. Daz man auch nicht allein die Entscheidung der Controversien in Glaubens-Puncten / sondern auch wenn zum äußerlichen Wohlstand und Ordnung der Kirchen dienende Gesetze solten geben werden / oder auch andere wichtige Streitigkeiten unter vornehmten Geistlichen entstanden / solche für die Concilia, oder Versammlung der Cleriken gezogen / allwo diese das Präsidium und Jus ferendi suffragia allein sich angemessen. Da doch nicht allein Jus convocandi der hohen Obrigkeit zukommt / die auch solches lange Zeit exerciret ; sondern auch zum wenigsten das Directorium und Präsidium auf sothanen Versammlungen gebühret / wasserley auch die Materie ist / davon gehandelt wird ; soll anders / was geschlossen wird / vim Legis oder Sententiae judicialis in der Republic haben. Zwar kan man so wenig der hohen Obrigkeit / als den gesammten Geistlichen eine Macht neue Glaubens-Artikel zu machen / oder die Heilige Schrift nach ihrem Gefallen aufzulegen einräumen. Allein weil alles / was ein Christ zu glauben und zu thun hat /

752 Das XII. Capitel
hat/in der Heil. Bibel enthalten / welche
von Gott allen Menschen promulgiret/
und nicht als etwa ein Sybillisch Dra-
ge - Buch der Verwahrung gewisset
Priester anbefohlen ist: auch die Mittel
dero Wort- verstand zubegreissen gleich-
falls von andern/ als Geistlichen/ können
und mögen gebrauchet werden : so schei-
net gar nichts ungereimts/ daß ben Con-
venten, wo von Streitigkeiten / auf ver-
schiedener Auslegung der Heil. Schrift
herriührend/ gehandelt wird/ die hohe O-
brigkeit zum wenigsten das Directorium
führe. Welches auch unter andern darzu-
dienen kan/ daß die Hize/ und heftige Pas-
sionen, so offtmahls ben solchen Disputen
mit unterlauffen / gemäßigt/ alles ver-
nünftig überwogen/ die Sache ex studio
contradicendi nicht zu hoch getrieben/
auch keiner durch Calumnie und Ver-
trehungen der Worte und Rehnung be-
schweret / und mit den Anathematibus
ohne Noth und gegen Unschuldige nicht
verfahren werden möchte. Weil nun die
ersten Christl. Känsler dieses ihr Recht
versäumet / oder nicht füglich üben tun-
ten / so kam davon / daß es auff mancheiti-
brauch bei Concilio wohl verwirret genug hergan-
den Con- gen; daß auch nachgehends der Papst/ da-
er in Occident den andern Bischöffen und

Mis.
brauch bei
Concilio wohl verwirret genug hergan-
den Con- gen; daß auch nachgehends der Papst/ da-

und den Conciliis selbst zum Haupten gewachsen / sich die Autorität genommen in Glarbens-Sachen zu diszipliren , Canones oder geistliche Gesetze der Kirchen aufzudringen / die er seinem Staat und Nutzen gemäß befand / die höchste Jurisdiction an sich zu ziehen / und sie hierdurch von der hohen Obrigkeit Gewalt zu eximiren . Denn da man erst in die Meinung geriet / daß dieses alles der Clerisen mit Ausschließung der hohen Obrigkeit zu thäme / folgte nachmahl's / daß der Pabst sich dessen anmassete / als er sich über die Clerisen und ganze Kirche erhob .

S. 13. Nebenst dem war auch in der Bey alten Kirchen der Gebrauch / daß die Christen nach Erinnerung des Apostels Pauli nicht gerne für Händnischen Richterstühlen zankten : sondern wenn eine Streitigkeit unter ihnen entstund / stelleten sie selbige zur Entscheidung des Bischoffes / damit sie nicht den Händen Aergernd oder Anlaß sie zu lästern geben ; auch ihnen nicht wohl anstand umb zeitliche Dinge sich so herumb zu zanken / daß sie doch von Verachtung derselben sollen wie es zu selbigen Zeiten sehr loblich und hübsch war ; also weil es nicht abgeschaf-

fet / sondern vielmehr von den Christlichen Käysern confirmiret ward / da nun mehr die Gerichte mit Christlichen Richtern bestellet waren / masseten sich die Bischöfle eine ordentliche Jurisdiction und Audientiam an / die nicht allein den andern Gerichten Eintrag that / sondern es wurden auch die Bischöfle dadurch disstrahiret, und an den Geschäften / die ihnen eigentlich zukommen / verhindert. Es war auch unter den ersten Christen gebräuchlich / daß wenn ein Scrupel wegen der Verwandtschafft bei Heirathē vorfiel / sie der Priester Meinung darüber einholeten / auch wenn Widerwillen unter Eheleuten entstanden / sie der Priester Unterhandlung gebrauchten / inmassen auch selbige gar zeitlich bei Vollziehung der Heirathen ein Gebet und Einsegnung verrichtet. Aus welchem an sich selbst gutem Anfang / hernach ein grosser Missbrauch erwachsen / indem der Pabst alle Ehesachen / die circa statum hominum, di-vortia, nullitates matrimoniorū, successiones, hæreditates, und dergleichen / von grosser Importance moviret werden / an sein Forum gezogen / und zu dessen mehr scheinbaren Grund aus der Ehe ein Sacrament gemacht. Über dieses solten und wolten auch die ersten Christen durch

Bey der
Ehe.

Bey dem
Vann.

durch Heiligkeit und Unschuld ihres Lebens ihrer Religion ein Ansehen unter den Heyden machen / zumahl auch verschiedene Laster waren / so nach der Heyden Gesetze mit keiner weltlichen Straffe angesehen wurden. Deswegen man in der ersten Kirche den Christen / so durch öffentliche Sünden Aergermüß gegeben / gewisse Poenitenz oder Kirchen - Busse auflegete / so zum höchsten auf die Ausschließung von der Christen Gemein antrahm. Welcher Gebrauch auch unter Christlicher Obrigkeit seinen guten Nutzen und Raison haben kan / im Fall nur diese das Directorium hierinne behält / damit solche Censura sacra durch Eigentwilligkeit / privat-passion und Interesse nicht misbrauchet werde. Zumahl wenn dergleichen Censuræ & Notæ eine merckliche Würckung in foro & vita civili haben: immassen im achtten Seculo niemand mehr mit einem excommunicirten wolte umbgehen. Dergleichen Macht in einem Staat souverainement keinem / obne der hohen Obrigkeit Direction kan verstatte werden / wo man die höchste Gewalt nicht zertheilen will. Aber wie weit der Pabst nachmahls diese Kirchen-Censur erstrecket und misgebrauchet / in dem er Kaiser / König / und ganze Republiken , die nach seiner

Pfeiffe nicht tanzen wolten/in Bann ge-
than/den öffentlichen Gottesdienst ver-
bothen/die Unterthanen ihres Ends ent-
schlagen / ihre Reiche an andere überge-
ben/ und sie zu höchst-nachtheiligen Be-
willigungen gezwungen/ ist aus der Hi-
storie gnugsam bekandt. Jedoch haben
diese Misbräuche in Orient sich so sehr
nicht können hervor thun/weil die Auto-
rität der Känsler zu Constantinopel sich
zum wenigsten so weit mainteniret , daß
ihnen die Clerisen nicht durfste auff den
Kopf steigen : auch keiner unter den Bi-
schöffen in Orient die Gelegenheit hatte
über die andern Bischöffe als dero Ober-
Haupt sich zu erheben/weil man dem von
Constantinopel nur den blossen Rang
über die andern außer seiner Dioeces, aber
keine Jurisdiction einräumete.

Anlaß des
Pabst-
thums.

§. 14. Aber in Occident hat die Kir-
che nach der Hand ganz ein ander Ge-
schick gewonnen / indem durch den Bi-
schoff zu Rom eine besondere Art von
einer Souverainetät angesponnen / und
mit der Zeit in Vollkommenheit gesetzt
worden / welche bei aller Welt Anden-
cken keine Gleiche gehabt / indem selbige
auf ganz andern Fundamenten beruhet/
und durch andere Mittel erhalten wird/
als andere Staaten. Dero Ursprung und

Und Beschaffenheit etwas genauer zu untersuchen desto mehr für die Mühe lohnet / je grössere Influence dieselbige so viel hundert Jahr in die Staats - Geschäfte von Europa gehabt / und je mit grösserem Eifer diese Souverainität von einem angefochten / von andern verantwortet wird. Worben auch die Ursachen angeführt werden/warum in vorigem Seculo sie einen so grossen Stoss bekomen/in diesem aber sich wiederumb in gute Postur gesetzt. Worauf auch ein jeder Vernünftiger urtheilen wird / was für Success diejenige zu hoffen / die einige Vorschläge wegen Vergleich der Protestirenden mit dem Pabst gethan haben. Das demnach in Occident eine so thane ^{Barbarey}.

der hohen Obrigkeit höchst nachtheilige Souverainität erwachsen können / hat wiewohl von weitem nicht wenig geholfen / die einreissende Barbarie und Verdunkelung der guten Wissenschaften / die sich mit dem Untergang des Römischen Reichs in Occident ausgespülten. Denn verschäfchte Wahren lassen sich am besten bei dunklem und schwachem Licht verkauffen; und einem Ignoranten kan man leichtlicher etwas ungereimtes / als einem in vernünftigen Wissenschaften gefüllten überreden. Zu dieser Barbaren

nun / darauf nachmahls eine so schlimme Art von pedanterie entstanden / da vorhin das Seculum ziemlich gelehrt gewesen / haben verschiedene Ursachen geholffen. Ein gut Theil davon rührte her von dem Einfall der zwar streitbaren / aber ungelehrten Völker in die Westlichen Provinzien des Römischen Reichs : worauf ein und ander Seculum grosse Zerrüttung/unbeständige Regierung / greuliche Kriege / jämmerlich Landsverderben/und elende Zeiten empfunden. Denn es sind die Studien Tochter des Friedens und der Glückseligkeit. Im Kriege / und wo es im Staat übel hergehett / kommen sie in schlechte Consideration , und hat man da nicht viel Zeit an die Bücher zuge dencken. Da werden die Schulen ver störet / und lauft einer hier / der ander dar hinauf ; und dienet alsdenn besser eine Patronatstasche/als den Schulsack anzuhocken. Sonderlich müssen die armen Schulmeister ihren Kram einlegen/ wenn der sieghafte Feind selbst von Studien nichts weis / noch selbige astimiret. Es wollen auch einige behaupten / daß die Clerisen etwas darzu geholffen ha be. Denn weil die Philosophi unter den Heydnischen Känsern ihnen viel Erang

Erangsal verursachet / auch sich unter
 den Christlichen Känsern ihnen noch
 immer widerseckten ; schöpften sie einen
 Hasz gegen die Philosophie / und dero zu-
 gethane / und pflanzten selbigen auch ih-
 ren Leuten ein ; und wo sie über Schu-
 len zurathen kriegten / nahmē sie der Ju-
 gend die Heidnische Autores aus den
 Händen unterm Vorwand / damit sie
 nicht wieder mit Heidnischen Irthü-
 mern angesteckt würden / und weil es
 Sünde wäre / daß Christenleute die Bü-
 cher solten hantiren / die mit der Heidni-
 schen Götzen Namen angefüllt wären /
 so kein Christ im Munde führen sollte.
 Man erzählte auch / daß Hieronymus
 im Traum von dem Satan mit Ruthen
 gestrichen worden / weil er so fleissig den
 Ciceronem laß. Und umb das Jahr
 Christi 400. verbot das Concilium zu
 Carthago den Bischöffen / daß sie nicht
 solten in Heidnischen Büchern lesen.
 Weil auch in den elenden Zeiten die Studia
 fast niemande mehr dieneten / als denen
 die Priester werden wolten / und also die
 wenige Reliquien der Studien allein
 bei der Clerisen waren / als wur-
 de in denen ohne disz ruinirten Schu-
 len alles zu dem Zweck eingerichtet ;
 und hüteten sich auch die Studiosi , daß

sie sich in der Kunst nicht zu sehr vertieffen.
Daz aber die Barbarie zu Einrichtung
des Pabstums viel geholffen / kan
man unter andern auch daraus abnehmen/
daz man nimmer ingelehrten Zei-
ten die Epistolas Decretales , so den ersten
Päbsten zugeschrieben werden / für echt
hätte ausgeben können ; dadurch man
doch den Leuten weise gemacht / daz die
Bischöffe zu Rom von Anbegin des
Christenthums in Possession gewesen
wären der ganzen Christenheit Gesetze
zu geben. Da aber nachgehends bessere
Zeiten in Europa worden / und man
~~die ingenia~~ von den vornehmisten Euro-
päischen Nationen nicht kunte zu einer
gänzlichen groben Unwissenheit zwin-
gen; hat der Pabst / so sich die Oberauf-
sicht in den Schulen anmassete / die elen-
deste Art von der pedanterie eingeführet
und geheget. Inmassen auch dessen Crea-
turen noch diesen Tag selbige Lumpen
in ihren Schulen mit Fleiß behaupten.
Absonderlich scheinet / daz zu des
Pabstums Fundation nicht wenig ge-
holffen die Unwissenheit der rechten
gründlichen Politic darin der Ursprung/
Eigenschaft und Vollkommenheit der
Macht und Rechte von der hohen
Obrigkeit tractiret , auch unter an-
dern gewiesen wird / daz zur Voll-
kom-

Kommenheit eines Staats nothwendig wäre / daß die höchste Gewalt nicht geheilte oder gestümmt sey. Inmassen auch selbst die Griechische und Römische Politici von der mixtur und Theilung der höchsten Gewalt viel schädliche Lehren debitirten / und die Leute mit Liebe gegen die Democraatische und Aristocratische / mit Hass aber gegen die Monarchische Regierung anfülleten / und daß sie glaubeten / je mehr sie den Monarchen die Hände konten binden / je besser wäre es für das Reich. Und wurden diese böse opiniones durch die gewaltsame Regierung der Kensiſer nicht wenig befestiget / deren ein groß Theil der Unterthanen in ihrem Herzen spinnen feind waren. Und war demnach desto weniger zu verwundern / daß diese Wissenschaft unter der Christlichen Cleriken bei der allgemeinen Barbarie ganz verfinstert ward / als welche sie mit ihrer Profession ganz zu streiten sich einbildeten. Und dannenhero geschah es / daß als man die ersten Staffeln zu der Geistlichen Souverainität legte / so gar wenig verſtunden / von was für consequence das Werk wäre / und wie nachtheilig es der hohen Obrigkeit seyn würde / wenn selbige zu ihrer Vollkommenheit gelangen sollte / damit

man im Anfang selbiges hätte unterbrechen können. Und siehet man noch heutiges Tages/daz in den Schulen/wo die Päpstliche Priester alles zu sagen haben / die Politic entweder ganz unter die Banck gestecket wird / oder doch zum wenigsten dero Principia so verdröhret werden / damit sie ja der Päpstlichen Herrschafft Unfug nicht berühren/sondern sie vielmehr bey ihrem Wesen erhalten helffen.

Warumb
des Pabst-
thums
Sitz zu
Rom.

§. 15. Daz aber diese Geistliche Souverainetät eben zu Rom ihre Residenz genommen/das rührrete her von der Autorität selbiger Stadt / als welche die Hauptstadt war des Römischen Reichs/ binnen dessen Begriff die Christliche Religion sich ansangs vorneimlich aufgebreitet. Denn daz alles dasjenige/ was man von dem Stuhl Petri vorgiebet / ein nichtiger Vorwand sey / kan unter andern auch daraus abgenommen werden/ weil nachgehends dem Bischoff von Constantinopel / als der neuen Kaiserl. Residenz der nechste Platz nach dem zu Rom gegeben ward/ bloß auf dieser Ursach / weil jene das neue Rom wäre. Auch nachmahlts als das Römische Reich in Occident meist zu Grunde gangen/und der Glanz von Rom sehr ver-

verdunkelt war / wolte der von Constan-
tinopel dem von Rom den Rang disputi-
ren. Denn nach dem die Verfolgungen
der Hēydniſchen Kāyſer überstanden / un
die Christliche Religion in völlige Frey-
heit gesetzet war / begunte die Cleriken ih-
ren Staat oder Hierarchie in der Repu-
blic unterm Vormand guter Ordnung
öffentliche einzurichten / zu welchem Ende
die Bischöffe sich über die andern Prie-
ster weit erhuben. Unter den Bischöf-
fen aber selbst machte man eine Subordi-
nation , und gab gemeiniglich den Bi-
schöffen von der vornehmsten Stadt in
jeder Provinz die Inspection über andere
in selbiger Provinz / die man Metropoli-
tanos nennete / die nachmahls im achten
Seculo meifts den Titel von Erzbischöf-
fen annahmen. Unter diesen aber eminir-
ten sonderlich viere / nemlich der von
Rom / von Constantinopel / Antiochia
und Alexandria, weil dieses die vornemb-
sten Städte im Römischen Reich waren/
denen man den von Jerusalem wegen
der alten Heyligkeit selbiger Stadt bey-
fügte. Und ob wohl der Kāyſer Phocas
aus Verdruf gegen den Patriarchen
zu Constantinopel / weil er seinen an
Mauritio verübeten Mord nicht gut
heissen wolte / dem Römischen Bischoffe

Boni-

Bonifacio III. den Vorzug für jenem gegeben / worauf dieser sich Episcopum Oecumenicum genetiet; so beruhete doch solche prærogativ auff dem blossen Rang/ und importirte keine Gewalt oder Jurisdiction, welche ihm die andere Patriarchen niemahls gestanden. Immassen auch schon längst zuvor die Bischöfe in Africa / da ihnen der zu Rom annuthete seine Befehl zu respectiren/ uñ zum Vorwand einen verfalschten Canonem aus dem Concilio Niceno allegirte, ihn tapfer abgewiesen. Ist auch in diesem ganzen Werck kein Gottliches sondern bloss menschliches institutum zu finden/ und ist keine andere Ursach / warumb der von Rom die erste Stelle / als warumb der von Antiochia die dritte hat. Und weil demnach ein Staat dem andern keine Gesetze vorschreiben kan / so können die Prærogativen / so dem Bischoff zu Rom von den Römischen Kaisern / oder auch von den alten Conciliis, (die nichts anders gewesen als Versammlungen der Cleriker des Römischen Reichs /) gegeben worden / keinen andern Staat verbunden / noch einen weitern effect haben/ als des alten Römischen Reichs Bottmässigkeit sich erstreckte. Im Fall aber in folgenden Zeiten ein und ander Christ-

Christlicher Staat dem Pabst über seine Kirche einige Gewalt eingeräumet / oder gestanden / so müssen sie es gehabt haben / entweder daß sie eigentlich gewußt / worauf dessen prætendirte Gewalt beruhet / oder sie haben sich von ihm betrügen lassen. Auffn ersten Fall kan man solches für nichts anders halten / als für ein Foedus der einen und andern Republic mit dem Pabst / durch dessen Direction die Geistliche Sachen besser zu regieren. Ein solch Foedus oder Vortrag wie es ursprünglich von der Einwilligung der Republic herriühret ; also kan solches nach Art anderer Bündnisse aufgehoben werden / wann es der Republic zum Schaden gereichtet / oder wenn der Pabst seine vergönnete Gewalt wollte missbrauchen. Ist aber des Pabsts Gewalt über andere Staaten durch Betrug und Irthum eingerissen / so sind die betrogne und irrende Staaten befügt / so bald sie den Betrug und Irthum merken / eine so thane unrechtmäßige usurpation abzuschütteln / und haben noch darzu Ansprach wider solchen Be- trieger wegen des zu gefügten Schadens sich an ihm zu erhöhlen.

S. 16. Daz aber der Bischoff zu Röm seine Gewalt über ganz Occident ^{läßt zum} _{Pabstum.} erstre-

766 Das XII. Capitel
erstracken können / ist nicht auf einmahl/
sondern nach der Hand / und Stullen-
weise / und durch verschiedene Künste
und Anmassungen geschehen. Denn als
man begunte einmahl die Klauen einzil-
sezzen / ließ man nicht nach / ob man schon
ein und andermahl abgewiesen worden /
bis man endlich mit der Prætension
durchgetrungen. Man bedienete sich
auch der fügenden Gelegenheit gar flüg-
lich / worunter meines Erachtens die
Vornehmste war / daß die Kaiserliche
Residenz von Rom anderwerts verlegt
worden / dero beständige Gegenwart
niemahls zugelassen / daß ihm der Bis-
choff hätte zum Haupten sollen wach-
sen. Inmassen die zu Constantinopel /
so vielleicht nicht weniger Hoffarth und
Einbildung als die zu Rom gehabt / es
niemahls so hoch bringen können. Nicht
weniger that zur Sache / daß nachmals
der Occident in verschiedene neue Reiche
zertheilet ward / die von Heidnischen und
ungelehrten Völkern fundiret worden /
zu dero Bekehrung die Römische Kirche
nicht wenig gethan ; die deswegen sie zu
respectiren verbunden zu seyn geglaubet /
auch ohne dem sie als die älteste und vor-
nembste in Occident geehret. Alles
weitläufig anzuführen gehört nicht

für gegenwärtiges Werk; und ist gnug
etwas Weniges zu berühren. Und zwar
so observiret man / daß die Bischöffe auß-
serhalb der Alpen vom fünften Seculo her
Gewohnheit gehabt nach Rom zu rei-
sen / die Gräber der Apostel Petri und
Pauli zu besuchen auf einer damahls ein-
reissender Andacht und Aberglauben/
oder damit sie bezeugeten / daß sie es mit
ihrer Lehre hielten: welche gutwillige
Devotion man nachmahls allgemach in
eine Nothwendigkeit verändert / so daß
man es denen / die solches unterliessen/
stark verwiese. Aus welchem Gebrauch
leichtlich hat erfolgen können / daß die
Päpste prætendirten / es solten die Bi-
schöffe ihre Confirmation von Rom be-
gehren. So nahmen auch oft andere
Bischöffe und Kirchen ihre Zuflucht zu
der Römischen Kirche / als Neulinge zu
der Altesten / in wichtigen Sachen / und
fragten sie um Rath über den Gebrauch
und verstand der Canonum. Und als
man zu Rom sahe / daß ihre Antwort
als Decisiones angenommen wurden/
huben sie an Verordnungen zu thun
auch ehe sie angefraget wurden / mit
Vorwand / Rom wäre der erste Sitz
in der Christenheit / und fähme ihm zu/
daran zu seyn / daß die Canones und geist-
liche

liche Gesetze in acht genommen würden.
Dannenhero sie sich auch zu unmittel-
bahren Richtern der Streitigkeiten un-
ter den Bischöffen aufzwarffen / thaten
den Metropolitanis in ihrer Jurisdiction
Eingriff / setzten die Bischöffe ab / so
übel solten ordiniret seyn / oder die grober
Verbrechen beschuldiget waren / und
zwungen sie nach Rom zu ziehen ihre
Sachen alldar zu vertheidigen. Bes-
wegen auch diejenigen / so etwa nach ei-
ner Prærogativ oder Licenz über die ge-
wöhnliche Canones strebeten / nach Rom
giengen / da sie gerne angenommen / und
in ihrem Begehrn gewillfahret wur-
den / damit man allgemach eine Sta-
pel aller Dispensationen und Gnaden
auffrichten möchte. Wer auch seine
Sache beym Ordinario verlohr / appel-
litte nach Rom / alldar er gar willkom-
men war / und guten Bescheid bekam.
Also melden die Französischen Histori-
ci, daß weil die Stadt Arles vom Kais-
ser Honorio zum Haupt über sieben
Provinzen gemacht worden / der Pabst
selbiger Stadt Erz-Bischöff zu seinen
Vicarium in Frankreich verordnet / da-
mit nicht etwa derselbe mit der Zeit ein
Patriarchat über ganz Frankreich ein-
richten möchte. Und dieser wolt auch
lieber

lieber precatio die Ober Inspection über
XVII. Provinzien / darein selbige Zeit
Frankreich eingetheilet war / als aus ei-
genem Rechte nur über sieben Provin-
zien das Haupt seyn. Und dieser / da-
mit seine Commission desto mehr Anse-
hen hätte / arbeitete so viel möglich des
Pabsts Autorität zu erweitern. Nach-
gehends im achten Seculo , da grosse Un-
ordnung und liederlich Leben unter der
Elerisen und Münche eingerissen/ nahm
ein Englischer Münch Vinfried genannt/
der sich hernach den Nahmen Bonifa-
cius gab/ auf einem besondern Eifer sich
für die Sitten der Geistlichen zu refor-
miren ; inmassen er auch an einigen Or-
ten in Deutschland / und sonderlich in
Thüringen und Friesland die Christliche
Religion zu pflanzen sich bemühet. Die-
ser nun sich ein Ansehen zu machen / de-
vovirte sich gänzlich dem Römischen
Stuhl / von dem er mit dem Bischoffli-
chen Mantel / und nachmahls mit dem
Titel eines Erz-Bischöfes von Maynz
begabet / und vom Pabst Gregorio III.
zu seinem Vicario gemacht ward.Und gab
man ihm Vollmacht Concilia zu beruf-
sen und Bischöffe zu setzen / an denen
Orten/die er befehret hatte/ nebenst Re-
commendation an diese Völker / und an

Carolum Martellum Groß = Hofmeister
in Frankreich / daß er ihm Schutz leisten
solte / welcher dieses auch willig that. Als
auch dessen Sohn Carolomannus zu ver-
stehen gab / daß er die Kirchen - Disciplin
gerne wolte einrichten / nahm Bonifacius
diese Mühe gerne auf sich mit grossem
Vortheil des Römischen Stuhls. Hielte
auch auf Carolomanni Begehrten ein
Concilium in Deutschland / und auf Pipi-
ni Ersuchen verschiedene Synodos in
Frankreich / in denen allen Bonifacius
tanquam Legatus sedis Romanae præsi-
dit. Und unterzeichneten in dem er-
sten Concilio die Geistlichen ein Glau-
bens - Bekändtniß / darin sie sich ver-
pflichteten / nicht allein ob dem Catholi-
schen Glauben zu halten / sondern noch
darzu / daß sie der Kirche zu Rom / und
Petri Nachfolger wolten vereinigt /
unterthan / und gehorsam seyn. Die-
ser Bonifacius veranlasse auch die Bis-
chöffe in Deutschland das Pallium von
Rom zu begehrn; denen in Frankreich
schickte er es von freyen Stücken zu / si-
desto mehr dardurch an Römischen
Stuhl zu verknüppfen. Und als man
sie einmahl gewehnet diesen Zierath zu
gebrauchen / machte man eine Noch
wendigkeit darauß / und verbot ihnen
einig

einige Bischofliche Function zu verrichten / bevor sie solches empfangen hätten. Es nahmen sich auch die Päbste allein die Macht den Bischöffen zu erlauben von einem Bisthum zu dem andern zu verrücken / hielten alle Bischöfe in Occident an die Confirmation von ihnen zu nehmen / darfür sie eine Discretion zahlen mussten / so nachmals in die Annaten verwandelt ward. Sie wußten auch die Autorität der Conciliorum Provincialium übern Haussen / indem sie ihre Urtheile cassirten ; wordurch dero Gebrauch endlich ganz abkahn / weil man sahe / daß damit nichts mehr ausgerichtet würde / als daß der Pabst ihre Decreta ohne ihre Ursachen anzuhören / für ungültig erklärte. So zwang auch endlich Gregorius VII. die Bischöfe ein Juramentum fidelitatis an den Päpstlichen Stuhl zuthun ; und ließ für eine Regel ausgeben / daß niemand so kühn seyn sollte denjenigen zu verdammen / der an den Stuhl zu Rom appellirt hatte. Man vergaß auch nicht an alle Orte Legatos oder Nuncios zu schicken / die in des Pabsts Namen die Macht / so man den Bischöffen / Metropolitanis , und Conciliis Provinciali-

bus abgezwacket / exercirten, auch sonst
sein Interesse fleissig beobachteten.

Reichs-
thum der
Kirchen. §. 17. Diese erwachsende Geistliche
Souverainetät gedenkte der hohen Obrigkeit
zu desto grössern Nachtheil / je mehr
die Kirche an Reichthum und Mann-
schaft zugenommen. Und floß zwar
das Reichthum der Kirchen Anfangs
her von gutherzigen und wohl intentio-
nirten Potentaten / Herren / und an-
dern / die da glaubeten / Gott einen
sonderbaren Gefallen daran zu thun/
wenn sie viel an die Kirche und Clerisen
verehrten. Welche Frengebigkeit sich
sehr vermehrte/nachdem man den Leu-
ten eingebildet / daß man durch gute
Werke/darunter die Donationes ad pias
causas den Vornehmsten Platz bekah-
men / Gott den Himmel abverdienen
könne und müsse. Und als die gutwil-
lige Frengebigkeit der Leute die mit dem
Reichthum wachsende Gierigkeit der
Clerisen nicht erfüllen könne / hat sie al-
lerhand Aucupia und Griffe ausgeson-
nen / den Leuten das Geld abzuver-
ren / indem sie ein Haufzen geistliche
unnöthige Actus erfunden / für dero
Übung man ihr Geld müsse geben. Da
hat man ohne Maß und Ziel eingeführt
die Messen für Lebendige und Todte/
daß

das Fegefeuer / Indulgentien , Dispensa-
tionen , Wallfarten / Jubel - Jahre/
und dergleichen. Man laurete sonder-
lich auf die Sterbende / so destoweniger
das zeitliche Gut achten / weil sie das
ohne dem biszweilen lachenden Erben
verlassen musten. Man schämerte sich
endlich nicht zu betteln. Unter andern
Practiken gebrauchten auch die Päb-
ste im eilfsten und folgenden Seculo die
Croisaden zu ihrem Profit , da sich die
Leute mit dem Kreuz zeichnen liessen/
das heilige Land einzunehmen. Denn
es masseten sich die Päbste das Com-
mando an über solche Züge / als dero
Obriste Directores ; nahmen der ge-
zeichneten Personen und Güter unter
ihre besondere Protection , daß man sie
bis auf ihre Widerkunft weder civiliter
noch criminaliter belangen kunte ; mach-
ten dardurch den Gebrauch des Ablafß
und der Dispensationen gemeiner als
vorhin ; ihre Legati handthierten die All-
mosen / Collecten , und Legata , die zu
dem Ende gesammet worden ; nahmen
auch daher Vorwand den Zehenden
von der Clerisen zu heben / ja gaben
auch Befehl an Könige und Herren
sich darbei einzeichnen zu lassen / welche
Croisaden sie nachmahl's wider die

Schismaticos, und so von ihnen für Ke-
ber verdammet waren / brauchten / de-
ren Güter sie für caduc erkläarten / und
denjenigen zutheileten / die ihnen geneh-
me Dienste gethan hatten / ohne den
Obersten Leben-Herrn viel zu fragen/
der sich nicht erführete die Investitur dem
jenigen zu versagen / der von so hoher
Hand präsentiret ward.

Menge der S. 18. Nicht weniger vermehrte
Geistliche sich nach Proportion, des wachsenden
Personen. Reichthums der Kirchen die Anzahl
der Personen / die sich im Geistlichen
Stand begaben / umb von der fetten
Küche ohne besondere Mühe sich zu
nehren. Und war nicht gnug / daß
man bei jeder Kirche ordentliche Prie-
ster/Capellane/und andere nöthige Be-
diente hatte / sondern es mußte auch
bei den vornehmsten Kirchen ein Col-
legium Canonicorum oder Thum-
Herren gefüget werden. Zu welchen
austräglichen und wenig mühsamen
Bedienungen sich Hauffenweise Leute
von hohem und gemeinem Stande fun-
den. Denn die Ungelegenheit des ehe-
losen Lebens / das der Papst nicht oh-
ne Mühe und grossen Widerstand allen
Geistlichen im elfften und folgen-
den Seculo auftrug / ward durch die
Ehre

Ehre und gute Einkünften erseket / die Münche
man so ruhig verzehren kan. Darne und Non-
nen haben auch unzählliche Schwärme
von München und Nonnen die Chri-
stenheit angefüllt. Diese Art Leute
haben den Anfang genommen bey Zeiten
der grossen Verfolgungen; im vierdten
aber und folgenden Seculis sich sehr ge-
mehret. Jedoch ernehreten sie sich An-
fangs von ihrer Hand-Arbeit; viele ga-
ben ihre Güter an die Armen / wiewohl
sie darzu nicht obligiret waren / und leb-
ten unter der Bischöfse Aufsicht nach
der in Canonibus vorgeschriebenen Di-
sciplin. Im siebenden Seculo abson-
derlich war man in Occident auf das
Münchs-Wesen sehr erpicht / und ward
alles mit Klöstern angefüllt / welche zu
erbauen Fürsten und Herren allen Vor-
schub thaten / und sie mit guten Ein-
künften versahen. Und nachdem die
gutwillige Freigebigkeit der Leute durch
Aufrichtung so vieler alten reichen Klo-
ster scheinete ermüdet zu seyn / auch in
denen die Menge derjenigen / die nach
solchem Leben verlangeten / nicht Raum
hatte / entstunden endlich im dreyzehen-
den Seculo die Orden der Bettel-Mün-
che ; welche desto grössern Schein der
Heiligkeit hatten / weil sie nicht wolten

776 Das XII. Capitel
angesehen seyn aus Hoffnung guter
Tage sich in das Kloster zugegeben/ son-
dern daß sie von allen Wollüsten der
Welt sich gänzlich entschlagen wolten/
weil sie zum theuersten nur vom Bettel-
Sacke zu leben begehrten. Zu dieser
strengen Lebens-Art hat die Leute be-
wogen die Einbildung einer besondern
Heiligkeit und Verdienst / so bey diesem
Leben sich finden soll / oder vielmehr ein
Geistlicher Ehrgeiz ; nachdem die ein-
gebohrne Hoffart der Menschen so gross
ist/ daß ihnen Gottes Gebote nicht gnug-
sam Arbeit zu geben schienen/ und daß sie
Gott den Himmel lieber abverdienen/
als zum Geschenk haben wollen : und
daß sie die Begierde für andern den
Vorzug zu haben / auch bis ins andere
Leben erstrecken. Einige stürzet die
Verzweiffelung / andere die Faulheit in
dieses Leben. Viele werden durch ihre
Eltern und Freunde in die Klöster ge-
stecket aus Aberglauben/ oder Armut/
oder damit die Familie durch so viel
Kinder und Vertheilung der Güter
nicht ruiniret werde. Aus diesem Mün-
chen nun hat der Pabst gleichsam sei-
nen militem Prætorianum eingerichtet/
die er nicht allein als eine Besatzung
den Lähen aufn Hals leget / sondern
durch

durch welche er auch die Bischöffe und andere Geistliche im Zaum hält. Weshwegen auch die Päpste den München so eiferig die Stange gehalten / da sie sich nach der Hand / und sonderlich im dreyzehenden Seculo von der Jurisdiction der Bischöffe eximirten / und unmittelbar unterm Pabst stehen wolten. Welche auch der Pabst so zu handthieren weiß / daß ob wohl unter ihnen Orden grosse Jalousie ist. v. g. unter Franciscanern und Dominicanern ; er doch die balance unter ihnen dermassen hält / und seine Kunst der gestalt eintheilet / daß ein Orden den andern nicht unterdrücken kan / noch Ursach hat sich über des Pabsts Partheiligkeit zu beschweren. Inmassen auch diese Münche den ordentlichen Priestern grossen Eingriff thaten / indem sie die Allmosen / Legata und Begräbnisse der Reichen / die Direction von den Gewissen / und Administration der Sacramenten grossen Theil an sich zogen. Dadurch ein ewiger Enfer zwischen den Bischöffen und ordentlichen Priestern gegen die Münche entstanden / die hingegen diese jenen unter Faveur des Pabsts die Feigen weisen. Und dannenhero wenn etwa ein Bischöf sich wider den Pabst wolte

778 Das XII. Capitel
aufflehn / waren bald die Münche als
Jagd-Hunde hinter ihm her / und brach-
ten ihm mit ihrem Geschrey beym ge-
meinen Volk / bey dem sie wegen der
Scheinheiligkeit in großem Ansehen
sind / in Miß-Credit ; so daß kein Bis-
choff / im Fall er sich dem Pabst ent-
gegen setzen wolte / beym Pöbel An-
hang bekommen kunte. So gaben
auch die Münche auff jedes Bischoffes
Verhaltung Achtung / und brachten sol-
ches bald nach Rom / wo sie ihre Gene-
rales residiren haben / daß man also-
bald von dort aus nöthige Anstalt dar-
wider machen könnte. Und sind diese
Münche nicht die geringste Ursach / daß
die Bischöffe der Gewalt des Pabsts /
die ihnen über den Kopff wuchs / sich
nicht widersezen können / so daß / weil
sie kein Mittel gesehen / solche fliglich ab-
zulehnen / sie wider den Strom zu stre-
ben nicht vermocht. Wiewohl hinge-
gen viele damit wohl zu frieden gewe-
sen / weil sie glaubten / daß sie an der
Höheit ihres Ober-Haupts auch Theil
hätten : und weil sie auff solche Weise
von der Jurisdiction der Weltlichen
Fürsten befreiet worden / für der sie sich
mehr zubefahren hatten / als für dem
aufwertigen Tribunal eines / der ihres
Hand-

Handwerks ist ; weil doch sonst nicht gerne eine Krähe der andern die Augen aushacket. Jedoch ist gewiss, daß es viel Bischöffe / sonderlich dis- seit den Alpen giebet / die es noch bis diese Stunde heimlich auf des Pabsts Gewalt verdreut. Welches gnug- sam erhellte auff dem Concilio zu Trient , allwo die Französische und Spanische Bischöffe mit Gewalt dar- auftrungen/ man solte definiren : quod Residentia Episcoporum sit juris divini , oder daß durch Götlich Gebott ein jeder BischöfF bey seiner Kirche zu residiren verpflichtet sey. Dahin auch die so genannten Jansenisten in Frank- reich und Niederland zielen. Und mer- ken die Klugen wohl / was unter dieser so scheinbahren Lehre gesucht wer- de. Dann hat GOTTE dieses befoh- len / so hat er ihnen auch hierzu nöthige Mittel und Gewalt gegeben / (qui dat jus ad finem , dat jus ad media ,) und folglich haben sie nicht nöthig erst nach Rom zu lauffen / von dannen Authori- tät zu kauffen ihr Amt zu führen. Und war dem Pabst angst und bange/ ehe er zu Trient diese Schwürigkeit überwinden kunte. Welches auch wohl das letzte Concilium seyn wird/ weil

weil der Pabst nimmer seine Hōheit auf dergleichen Versammlungen hazarden wird ; die ohne dem auch nun unnūze sind / nach dem die Jesuiten und andern lehren / der Pabst sey über die Concilia , und könne nicht irren / und müssten dieselben vim obligandi à confirmatione Papæ haben. Allein wie dem allem / so müssten die Bischöffe umb ihrer eigenen Erhaltung willen des Pabsts Gottmässigkeit sich nicht entziehen / weil sie dadurch ohne Zweifel unter der hohen Obrigkeit Gewalt gerathen würden. Zumahl sie auff solchen Fall sich ohne Schutz ihres Lands - Herrn / der ein mächtiger Potentat würde seyn müssen / nicht mainteniren könnten : und müssen also auf zweyen Ungelegenheiten das Kleinere erwehlen.

Befreyung
der Kirche.

§. 19. Aber wie reich und Männ-
stark die Kirche war / so war doch zu Einrichtung einer Geistlichen Souverai- netät allerdings nöthig / daß der Pabst keines Weltlichen Potentaten Gewalt unterthänig wäre ; und daß seine Residenz an einem Platz wäre / so niemand anders unterwürfig von ihm allein dependirte ; auch daß er einen sothanen Staat hätte / davon er-

ehrlich leben / und mit Einziehung der
Mittel nicht könnte gezwungen werden.
Dahin gleichfalls keine Verfechter /
wenn sie deswegen von der hohen O-
brigkeit verfolget würden / eine sichere
Zuslut nehmen könnten. Welches
denn lange Zeit viel Mühe / Widerwär-
tigkeit / Practiken / und Bubenstücke
gekostet / ehe man es darzu gebracht
hat. Und zwar so kunte die Bischöf-
fe zu Rom daran nicht gedachten / so
lang ein Käyser in Occident war / auch
so lang das Reich der Gothen in Ita-
lien stund. Als aber nachgehends die-
ses unter Käyser Justiniano zerstöhret /
und Rom nebenst Italien zur Pro-
vinz des Griechischen Käyserthums
worden / versäumeten die Päbste die
Gelegenheit nicht / sich von der Bott-
mässigkeit selbiger Käyser zu befreyen.
Inmassen denn deroselben Authorität
in Italien ziemlich war in Abnehmen
kommen / theils wegen üblem Regi-
ment der Stadthalter von Ravenna,
theils wegen dero Schwachheit / und
weil die Longobarder ihnen in Ita-
lien zum Haupten wuchsen / indem bey
Justiniani II. Zeit ein Käyser den andern
übern Haussen warff. Worzu auch
kahm / daß einige von selbigen Käy-
fern

fern die Anbetung der Bilder ver-
dammeten/ auch Leo Isaurus sie gar aus
den Kirchen warff / weil dero Beeh-
rung fast in eine Abgötterey degene-
riret war / und man dem Ansehen nach
mehr an die Heiligen als an Gott ge-
dachte. Darwider sich Pabst Grego-
rius II. heftig setzte / und die Bilder auss
äusserste verfochte / theils weil sie ein
grosses Stück des Aberglaubens waren/
bey dem der Römische Stuhl so groß
Interesse hatte ; theils weil ihn verdross/
daz der Käyser in Religions-Sachen et-
was ohne sein Vorwissen und Bewil-
ligung vorgenommen / da er in Occi-
dent seine Geistliche Souverainetät einzur-
ichten beschäftigt war ; theils weil ih-
me diese Gelegenheit bequem schiene sich
der Griechischen Käyser Gewalt gänz-
lich zu entschüttten. Inmassen er denn
die Römer und Italianer / so bishero
noch dem Käyser unterthan gewest / an-
heizte diesem den Tribut zu versagen. Und
als destwege zu Ravenna, wo des Exarchi
Sitz war / ein Tumult entstund / indem
dieser des Käysers Recht behaupten
wolte/ ward er aldar erschlagen. Wor-
mit der Griechischen Käyser Herrschaft
in selbigem Stück von Italien fiel / und
begun-

begruñten selbige Ländere als frey und
niemand unterthan zu leben.

§. 20. Auf diese Weise nun hatt' pabst
sich zwar der Pabst von der Gewalt des sucht
Käyfers zu Constantinopel entbrochen; ^{Schutz bey}
aber bald darauf entstund ihm ^{France,} Gefährreich,
von einem neuen Herrn / der ihn in der
Nähe viel härter hätte drücken sollen/
als vorhin der weitabgelegene Käyfer.
Denn es trachteten die Longobardi-
schen Rdnige die Ländere / so vom Käy-
fer abgesallen waren / an sich zu zie-
hen / und sich Meister von ganz Ita-
lien zu machen. Nahmen auch Raven-
na und andere Dörter ein / und war in
Italien niemand / der ihr Vorhaben
verhindern konte. Da wussten nur
die Päbste nirgends hin ihre Zuflucht
zu nehmen / als zu den Königen in
Frankreich / die sich erst mit gütli-
chen Mitteln darein legten / und als
die Longobarder nicht wolten stillse-
tzen / mit Gewalt sich der Italia-
nischen Sachen annahmen. Welches
sie desto lieber thäten / weil nicht al-
lein Pabst Zacharias gut geheissen hat-
te/das Pipinus sich mit Verstossung des
vorigen Königs aus einem Gross-Hof-
meister

Das XII. Capitel

meister zum Könige in Frankreich gemacht; sondern auch weil sie dadurch Gelegenheit bekahmen in Italien con-
questen zu machen / wornach die Französische Nation allzeit gedürstet hat. Als nun der Krieg wider die Longobarden Pipino, und nachmahls Carolo Magno glücklich abliess / daß sie dor ganzes Reich eroberten / verehreten sie an den Päpstlichen Stuhl / was sonst unter dem Exarchat gelegen war. Solche allzufette Donation zu erhalten vermeynen etliche daß der Pabst die erdichtete Donationem Constantini M. herfürgesuchet / die man in den barbarischen Zeiten den Ignoranten leichtlich konte weise machen. Es waren auch die Französischen Könige dem Pabst obangeregter Ursache halber sehr verpflichtet; suchten darneben Ruhm der Gottseeligkeit durch Verehrungen / so von frembden Gut geschahen. Massen ohne dem zu selber Zeit Große und Kleine darinn Ehre suchten / wer am meisten an die Geistlichen spendieren konte. Ja es befliessen sich die Rednige ihre Geistfrie von allen Beschwierungen zu befreien / und die Geistliche einer freyen Possession von dem / was sie ihnen verehret / zu versichern.

Wie
wohl

wohl diese allzugrosse Donationes nicht die geringste Ursache gewesen / daß die Cleriken so sehr gearbeitet sich von der Könige Herrschafft zu entziehen ; weil sie nemlich sich fürchteten / daß nicht etwa diese Donationes von ihren Nachfolgern möchten eingezogen werden. Inmassen denn die Klugen erinnern / daß Könige mit Ertheilung allzugroßer Privilegien und Donationen sich mehr Abgönftige als Freunde machen ; weil die Beschenkte immer in Mistrauen und Argwohn leben / daß man nicht etwa selbige beschneiden oder revociren möchte : und suchen sich dannenhero so feste zu setzen / daß sie diese auch ohne des Königs Dank behaupten können. Es meynen aber die unpartheiiche Gelehrte / daß der Pabst diese geschenkte Lande habe souverain regieren wollen / aber das Volk hätte sich dessen gewegert / und lieber wollen fren seyn ; zumahl auch gar ungewöhnlich gewesen / daß der Pabst als ein Geistlicher einen Fürsten wolte abgeben. Dannenhero sich Rom wider den Pabst Leonem III. aufgelehnet / welcher seine Zuflucht zu Carolo M. genommen / der den Pabst wieder
Ddd
ein-

eingesetzt. Hingegen hat der Pabst und das Römische Volk Carolum für Käyser ausgerufen ; wordurch ihm die Souverainität über den Exarchat von Ravenna, und die fibrigen Stücken des Käyserthums in Occident aufgetragen worden ; so daß nachmahl's der Pabst selbige Länder unter Souverainität des Käyser's besessen / welcher deswegē Adlocutus & Defensor Ecclesiae geneniet worden. Und dieses hat auf solche Manier bis auf des Käyser's Henrici IV. Zeiten gewehret.

Pabst ent-
schüttet
sich der
Käyserli-
chen Ge-
walt.

§. 21. Aber diese Advocatia oder Protection der Käyser begunte den Päbsten auch in die Länge verdriestlich zu fallen / weil jener Consens bey der Päbste Wahl erfordert ward ; welche auch die Päbste / wann sie wolte über die Schnur hauen / zu paaren trieben / und sie wohl gar vom Stuhl herunter werffen dürften. Diese Gewalt nun der Käyser von sich abzuschütteln / haben die Päbste lange Zeit viel Mühe und List angewendet / bevor sie völlig zu ihrem Zweck gelangen künften. Weswegen sie sich bemüheten den Käysern stets viel Händel bald in Deutschland / bald in Italien anzu-

anzurichten / dero Kräfte und Ansehen zu schwächen. Worben sich auch die Bischöffe in Teutschland tapffer liessen gebrauchen / die gleichfalls nicht wohl zu frieden waren / daß sie dem Kaiser / als der die Bisthümer conferirte, musten deswegen verbunden seyn; und spanneten demnach mit dem Pabst an / bey der Cleriken endlich eine vollkommenesouverainerat aufzurichten. Dieses ihr Vorhaben ins Werk zu setzen / fanden sie die Zeiten Henrici IV. bequem / welcher wegen dissoluten Lebens und Regierung mit seinen Ständen in Teutschland in grossem Mischnügen und Uneinigkeit stand. Als demnach Gregorius VII. zuvor Hildebrand genandt zum Päpstlichen Stuhl nahm / ein hochmütiger / steifser und resolvirter Mann / begunte er mit seiner Klage wider den Kaiser hervor zu kommen; daß ihm die Collation der Geistlichen Beneficien nicht zuahme / zumahl er damit einen schändlichen Handel trieb / und solche an böse Leute verkaufte / und sie investirte , ehe sie noch einmal zum Priesterstandt geweiht worden. Und als der Kaiser sein hergebracht Recht behaupten wollte / that er ihn in Bann / und hezte die

Bischöffe und andere Stände wider ihn an / und machte ihm so viel zu thun/ daß er endlich das Recht Bischöffe zu sezen abstehen musste. Es suchte aber der Pabst unter diesem Vorwand nicht allein die Bischöffe von des Känses Ge walt zu eximiren, sondern hauptsächlich die Herrschaft von Italien an sich zu ziehen/ und alle Fürsten dem Päpst lichen Stuhl zu unterwerffen. Und vermeynen etliche / die Sache sollte sich wohl endlich haben thun lassen / weil da mahls Europa in so viel Herrschaften vertheilet war/ und meist aus schwachen Prinzen bestund / deren viel entweder aus Andacht/ oder die Ober-Herrschaft der Grossen zu vermeiden / sich dem Römischen Stuhl untergaben/ und ihm Tribut bezahlten. So daß wann drey oder vier Päpste nach der Reihe von genugsamer Capacität gewesen wären/ dieses Dessen mit dem Mantel der Heiligkeit zu bedecken / und das Interesse des Volks wider die Pressuren der Fürsten zu nehmen / sie sich zu Monarchen so wohl in weltlichen als geistlichen wüt den gemacht haben. Und zwar präten dirte der Pabst nicht allein für sich selbst von dem Reyser frey zu werden; sondern er

er suchte s̄hn auch gar sich unterthänig
zu machen / indem er sich für seinen
Richter aufwarff / ihn auf Klage seiner
Unterthanen für sich zur Verantwortung
citrte , in Bann that / und des
Reichs verlustig erklärte. Und wie-
wohl sein Sohn Henricus V. was sei-
nem Vater abgetrungen wordē / wieder
zu recuperiren trachtete / auch den Pabst
Paschalem beym Kopffe nahm / und ihn
zwang die Investitur der Bischöffe ihm
wieder einzuräumen / murrete doch die
Elerisen in Europa darüber / und hub so
viel Händel an zu machen / daß er endlich
A. 1122. auff sothane Collation gänzlich
musste Verzicht thun. Eben und selbi-
ge Zeit gab es auch in Engeland Hän-
del darüber / die Anno 1107. auff solche
Weise verglichen wurden / daß der Kö-
nig die Investitur nachlassen / hingegen
die Bischöffe ihm Homagium leisten
solteten. Welches letztere der Pabst nicht
gerne sahe / und hätte lieber gewollt /
daß sie gar mit keiner Pflicht den Kön-
gen wären zu gethan blieben. Inmas-
sen er auch den Bischöffen in France-
reich solches zu thun ausdrücklich ver-
bott. Aber König Ludovicus VI. und
seine Nachfolger hielten so steiff über ih-

790 Das XII. Capitel
rem Rechte / daß die Päpste mit dieser
Prätension bei ihnen nicht künften durch-
tringen. Wie auch die Päpste sich nicht
erfühneten zualeich den Kaiser und
Frankreich auf'm Arm zu haben ; und
hielten für sich sicherer / auf allen Fall ei-
nen Rückenhalt zubehalten. Zumahl
der Pabst nicht so sehr bekümmert war
Frankreich zu schwächen / mit dem er so
viel nicht zu demesliren hatte / als den
Kaiser zu niedrigen / der in Italien
mächtig war / in Rom unter seinem Ge-
horsam haben wolte. So war auch
Teutschland in sich selbst nicht so wohl
vereiniget / als Frankreich. Und weil
auch die andern Prinzen auf jenes gross-
se und mächtige Reich jaloux waren /
stimmten sie gerne mit dem Pabst über-
ein / den Kaiser zu erniedrigen ; worzu
ihnen der Vorwand den heiligen Stuhl /
und Autorität der Kirchen zu beschützen
einen Schein gab. Zwar suchten nach
der Zeit Friedericus I. und II. die Kaiser-
liche Gewalt über den Pabst auf den al-
ten Fuß zu sezen ; konten es aber nicht
durchtreiben / sonderlich weil sich Ita-
lien in zwey Factiones der Guelfen und
Gibelliner vertheilete / deren jene es mit
dem Pabst / diese aber mit dem Kaiser
hielten /

hielten / und eine verhärtete Verwirrung machten / daß es dem Keyser unmöglich fiel Italien zum völligen Gehorsam zu bringen. Und weil nach Friderici II. Todt in dem grossen Interregno alles in höchste Confusion gerieth/ danceten die folgenden Käyser Gott/ daß sie in Teutschland konten zu rechte kommen/ und bekümmerten sich wenig mehr umb Italien. So daß der Pabst die Souverainetät so wohl für seine Person / als über die Güter der Römischen Kirchen gnugsam exercirte.

S. 22. Aber bey dieser Hoheit ließ es Pabst er-
der Pabst nicht bewenden / sondern ma- hebet ich
fahm auch mit einer noch weiter ausse über Welt-
hender Lehre fürn Tag : daß nemlich liche Pe-
dem Pabst eine indirecta Dominatio über
die Fürsten zufähme / und ein Recht
über dero Regierung Aufsicht und
Animadversion zu haben. Denn wie-
wohl sie nicht eben so plump vorgaben/
daß die Fürsten von ihnen in weltlichen
Dingen dependirten / so vermeyne-
ten sie doch wegen habender höchster
Gewalt in Geistlichen Sachen guten
Grund zu haben / von dero Thun zu ur-
theilen / ob es gut oder böse wäre / sie zu
erinnern / zu corrigiren , zu verbieten

was sie für unziemlich / zu gebiethen
was sie für nothig hielten. Also wann
die Fürsten miteinander in Krieg gera-
then waren / unternahmen die Päpste
sich ihnen Stillstand der Waffen zu be-
fehlen / und daß sie ihre Zwistigkeiten für
ihnen abzuhandeln / und ihrer Decision
geruhen solten / mit Bedrohung nicht
allein sie für ihre Person in Bann zu
thun / sondern auch ihren ganzen
Reichen den Gottes - Dienst und
Brauch der Sacramenten zu verbie-
then. Bildeten sich auch ein / es wäre
ihre Schuldigkeit allem öffentlichen Aer-
gerniß zu steuren / alle Unterdrückte
aufzurichten / der ganzen Welt Justi-
ce zu administriren. Dannenhero-
nahmen sie alle Klagen an von denen /
die sich über Unterdrückung beschwer-
ten. Sie giengen weiter / und nah-
men Information über das Unrecht / so
die Fürsten ihren Unterthanen sol-
ten gethan haben / und wegen der
neuen Auflagen / darüber die Un-
terthanen klagten / und verbotten
bisweilen unter Straffe des Bannes
solche einzufordern. Bisweilen erklär-
eten sie die Güter derer / die sie in
Bann gethan / für Preis / setzten ihre
Per-

Personen in Unsicherheit / erliessen de-
ro Unterthanen ihres Endes aus Vor-
wand / es sen nicht recht das Regi-
ment über Christen-Volk denen zu
lassen / so wider die Kirchen sich em-
pöret hätten. Massen sie sich dieses ge-
gen viel gecrönte Häupter unternom-
men / und bey verschiedenen ins Werk
gesetzt. Und zu dieser greuligen Prä-
tension haben sie sich bey den ungelehrten
Leuten bedienet der erdichteten Decre-
tal-Briessen / worauß sie ein Jus Cano-
nicum angefangen zu bauen / welches
den Päbsten eine unumschränkte Ge-
walt über die Christen zuschreibt / und
dass sie als allgemeinene Väter künften
Befehl und Verbott thun an alle Glau-
bige in dem / was ihre Seeligkeit / und
die Wohlfarth der Religion betrifft / sie
zu erinnern / und wo sie nicht gehorsa-
men / abzustraffen. Denn dass Gre-
gorii VII. Vorfahren eine sothane Ge-
walt über die Käyser nicht geübet / sag-
ten sie / wäre daher kommen / weil die
vorigen Käyser sich besser in ihren
Schränken gehalten / oder weil die
Päbste selbst ein schlimm Leben gefüh-
ret. Man wusste auch der Päbste Prä-
tension auf dem eine Farbe anzustrei-

Ddd v. chen/

794 Das XII. Capitel
wen/was Ambrosius gegen den Känsel
Theodosium gethan ; Item / daß die
Spanische Bischöffe den König Wamba
durch aufgelegte Poenitentz genöthiget
das Reich abzudanken. Item / daß
die Bischöffe in Frankreich Ludovi-
cum Pium abgesetzet ; der nachgehends
die Crone nicht wieder auffsezzen wolte/
als durch Authorität einer andern Ver-
sammlung der Bischöffe. Item / daß
Fulco Erz-Bischoff zu Reims Carolo
Simplici gedrohet / die Unterthanen von
seinem Gehorsam zu entziehen / wo er
sich mit denen damahls noch Hendni-
schen Normännern in Alliance einliesse.
Nun hätte ohne Zweiffel der Papst
mehr Macht / als alle andere Bischöffe,
als die keine Grenzen hätte / als die Ca-
nones Conciliorum und Decreta ipsorum
Pontificum ausdrücklich benenneten ;
die aber nirgends verbotten Könige
abzusezzen ; wäre auch nicht zu vermit-
then / daß sie auff diesen Fall niemahls
solten gedacht haben. Und weil sie sich
auch angemasset hatten den Königli-
chen Titel zuertheilen / nachdem einige
aus Ehrsucht und Aberglauben solchen
von ihnen begehret ; bildeten sie sich ein/
sie konten die Crone auch denjenigen
neh-

nehmen / die sie derer unwürdig hielten.
Sie künften auch die Fürsten sehr tribu-
liren mit dem Verboth zu heyrathen
binnen den siebendem Grad der Blut-
freundschaft / und im vierdten Grad
der Schwägerschafft. Denn weil un-
ter hohen Persohnen selten eine Hey-
rath künften getroffen werden / da die
Contrahenten nicht in einem dieser Gra-
den verwand waren / mussten sie sich
stets fürchten / daß der Pabst ihnen
nicht in ihre Ehe Händel mache / oder
mussten wege Dispensation demuthig bei
ihm anhalten: auff beyden Fällen aber
meists nach seiner Pfeiffe ranken. End-
lich so zogen auch die Päbste durch die
Menge ihrer Geschäffte die geschicktesten
Leute von Europa an ihren Hoff / die
alldar employ suchten / und in der gros-
sen Schule sich bequem machen wolten.
Diese giengen dem Pabst / von deme
sie Besförderung hofften / zu seinem
Vorhaben auff alle Manier an Hand/
außer das ohne dem die ganze Clerisen
ihme als ihrem Ober-Haupt bestun-
de. Und dieses alles gab Pabst Bo-
nifacius VIII. auff dem von ihm an-
gestellten Jubel-Jahr Anno 1300. gnug-
sam zu erkennen / in dem er sich bald in
Kan-

Käyserlichem / bald in Päbstlichen Ha-
bit sehen / und zwen Schwertter / als ein
Zeichen der geistlichen und weltlichen
Gewalt / fürtragen ließ.

Päbstliche
Auto-rität §. 23. Allein es haben die Päpste
wird an sothane unerträgliche Gewalt nicht lan-
gesuchten, geruhig besitzen können; sondern es hat
solche so viel Anstösse gehabt / daß sie
etlicher massen die Pfeiffe einziehen / und
ihre Prætension auff subtilere Weise
handchieren müssen. Zwar in den Hän-
deln mit den Henricis und Friedericis be-
hielten die Päpste wohl endlich die O-
ber-Hand; jedoch genossen sie auch bis-
weilen übel Tractament genug / und mu-
sten viel hören / was ihnen zu schlech-
ten Ehren gedenkte / und daraus Un-
partheische leicht urtheilen künften /
daß es nicht umb GOTTES Ehre/
sondern umb weltliche Hohheit zu thun
wäre. Aber als Bonifacius VIII. Kä-
nig Philippo Pulcro in Frankreich auch
zu Leibe wolte / nahm dieser seine
Schande besser in acht / und versetzte
ihm einen solchen Streich / der dem Pabst
zu grossem Nachtheil geriethe. Ben-
welchem harten Verfahren gegen den
Pabst / damit man das Aergerniß des
gemei-

gemeinen Volk abwendete / gab man
 vor / daß man in seiner Person mit nich-
 ten berührte den Stadthalter IESU
 CHRISTI / sondern einen bösen
 Menschen / der durch unrechtmäßige
 Wege sich zu dem Päpstlichen Stuhl
 eingedrungen hätte : und müßte man
 deswegen ein allgemein Concilium be-
 rufen / die Kirche von dessen Unterdrü-
 ckung zubefreyen. Aber noch vielgröf-
 seru Schaden haben die Schismata ^{dem}
^{schismata} Päpstlichen Ansehen verursachet / oder
 daß man bey Uneinigkeit der Cardinale
 zwey Päbste zugleich gewählt hat / die
 einander umb die Welt in Bann ge-
 thau / und aufgescholten / und damit
 sie sich bey dem Päpstlichen Stuhl main-
 teniren möchten / den Königen flattiren
 müsten / und weisen / daß sie derer nicht
 entbehren könnten. Es war auch eine
 sothane Spaltung ein unfehlbar Zei-
 chen / daß bey selbiger Päbste Wahl
 nicht der Heilige Geist / sondern schlim-
 me Intriguen regieret hätten. Dannen-
 hero auch viel Vernünftige auff diese
 Mehnung fielen / man sollte auff solchen
 Fall keinen von beyden für Pabst erkenn-
 en / sondern einen neuen wehlen ; wel-
 ches nachmahl's auff'm Concilio zu Co-
 niz

niß practiciret worden. Das erste Schisma
 meines Gehalts entstund anno 1134
 oder wie andere rechnen 1130. da nach Ab-
 sterben Honorii II. Innocentius II. und
 Anacletus zugleich Päpste worden. Und
 wiewohl der Erste den meisten Benfall
 bekahin / hielten doch diesem der König
 in Sicilien / und Herzog von Aquita-
 nien den Rücken. Nach dessen Todt sei-
 ne Freunde einen andern an seine Stel-
 le wähleten / der sich Victor nennete;
 mit welchem sich Innocentius absand/
 daß er gewillig abtrat / und sich ihm
 unterwarf. Also nach Adriani IV.
 Todt wurden abermahl zwey Päpste
 zugleich erwählt / Alexander III. und
 Victor IV. Mit jentem hielte es Frank-
 reich / Engeland und Sicilien; mit die-
 sem aber Fridericus I. und Teutschland/
 und die meiste Cleriken zu Rom. Und
 als dieser starb / wähleten seine Adha-
 renten an seine stelle drey andere nach
 der Reihe/ die doch Alexander endlich alle
 überlebte. Und diese alle verbanneten
 und lästerten einander wacker aus / und
 mußte jeder gegen seine Beschützer sich
 mehr client, als Herr anschicken. Noch
 größer war das Schisma, so nach Grego-
 rii XI. Todt entstund/ da gleicher Weise
 zwey

zwei Päpste gewählt wurden / deren einer seinen Sitz zu Rom / der ander zu Avignon nahm. Und währete solches unter verschiedenen Successionen bey vierzig Jahr ; da beyde Parthenen einander in Bann thaten / auch grosse Grimmigkeit gegen einander aufzüben. Und hielten bey dem zu Avignon Frankreich / Schottland / Castiliens Saphonen / und Napoli ; der Rest aber von der Christenheit hielte es mit dem zu Rom. Beyde Parthenen strichen heraus die Authorität grosser und heiliger Personen / die auff ihrer Seite wären ; Item die Wunder-Werke und Offenbahrungen / so zu ihrer Approbation solten geschehen seyn. Wurden auch beiderseits sothane Reisons vorgebracht / daß man endlich kein ander Mittel sahe / als daß man auff'm Concilio zu Costanz beyde Antipapes zwang abzudanken / und einen neuen wählete. Das letzte Schisma entstund Anno 1433. da das Concilium zu Basel Eugenium IV. absetzte / und an seine Stelle Felicem V. wählete ; dem aber jener nicht weichen wolte. Und zog sich die Uneinigkeit so lang / bis nach Eugenii Tode Nicolaus V. erwählt ward / dem Felix Rühe

Ruhe halber gegen gute Conditiones
sein Reich abtratt / Anno 1438. Wie
sehr nun diese Spaltungen pudenda Par-
parum entblößter / ist leicht zu urthei-
len. Inmassen man auch bei dieser Ge-
legenheit der Concilien sich bedienet / die
Päbste zu paaren zu treiben ; an welche
man auch von den Päbsten zu appellie-
ren begunte / und wenn sie sich gar un-
händig anstelleten / sie damit als einem
Popanz geschreckt. Und kunte die
Päbste sich destoweniger der Concilien
Gewalt entziehen / weil Gregorius VII.
selbst / da sich der Zanck zwischen ihm
und Kaiser Henrico IV. erneuerte / verfü-
gert hatte / er wolte ein Concilium an
einem sichern Ort benahmen / da sich
Freund und Feind von Geist- und Welt-
lichem Stand einfinden könnte zu urthei-
len / ob er oder der Kaiser den Frieden ge-
brochen / und auf Mittel denselben wie-
der zu befestigen zugeschenden. Gleicher
Erklärung brauchte sich auch Gelasius II.
der mit Henrico V. Händel hatte / und
septe darbei : daß er zufrieden wolte
seyn mit dem Urtheil seiner Brüder der
Bischöffe / die Gott selbst zu Richtern
in seiner Kirche gestellet / und ohne wel-
che er seine Sache von sothaner Natur
nicht

nicht abhandeln könnte. Also schrieb Innocentius III. daß er sich nicht erkühne te etwas zu urtheilen in der Henrathssache zwischen König Philippum Augustum, und Ingeburg aus Dennewarck ohne Entscheidung eines allgemeinen Concilii; und wo er das thäte/ würde er Gefahr von seinem Stand und Amt lauffen. Durch welche Wort er zu bekennen schiene / daß ein Pabst auch wegen Missbrauch seines Ampts könnte abgesetzet werden. Und als man diese und dergleichen Worte nachmahls wider die Päbste anführte / war es zu spat selbige als blosse Complimenten auszudeuten. Ist auch ohne dem nicht ratsam / daß man in dergleichen Materien allzugrosse modestie brauche.
Hat also das Concilium zu Pisa Anno 1409. die zwey Antipapas Benedictum XII. und Gregorium XII. abgesetzet/ und einen neuen / nemlich Alexandrum V. erwählt / das Concilium zu Costanz aber wiederhohlete nicht allein die Absetzung gemeldter zwey Päbste/ sondern warff noch darzn Joannem XXIV. der nach Alexandri V. Todt war Pabst worden / übern Haussen. Gleicher massen verfuhr das Concilium zu Basel mit Eugenio IV. und machte
Eee noch

noch darzu ein Decret , daß man wider am Hof zu Rom / noch anderswo einig Geld wegen der geistlichen Expeditionen nehmen sollte. Welches alles weil es die Grundfeste des Päpstlichen Staatsumbstieß / war kein Wunder/ daß die Päpste nachgehends so ungern an das Concilium zu Trient wolten/ auch so viel Künste brauchten / daß es ihrer Hoheit nicht möchte nachtheilig seyn / und daß man nach der Zeit den Conciliis ein ewig adieu gesaget.

Verse-
zung des
Päpstli-
chen Stuhls
nach Avi-
gnon.

§. 24. Unter diesen Spaltungen hat auch dieses des Päpsts Ansehen nicht wenig geschadet / daß Clemens V. den Päpstlichen Stuhl von Rom nach Avignon verlegete/wie ich vermuthe auf Anregung König Philippi Pulcri in Frankreich/der sich vorher mit Bonifacio VIII. veruneinigt hatte / und von Ihme in Bann gesetzt worden : dessen Effect er vermehrte zu hintertreiben / wann der Päpst in Frankreich residierte, auch zu verhindern / daß ins künftige dergleichen nicht geschehe / zumahl auff diesen Fall die Cardinale meists aus Französischer Nation würden genommen werden. Und ist der Päpste Residenz alldar über siebenzig Jahr gewesen / ohne daß auch

Nachgehends die Antipape alldar gesessen. Woraus denn viele der Geistlichen Souverainetät nachtheilige Dinge erwachsen. Denn man hatte unter andern auch das Pabstthum bishero darauf gegründet / daß Petrus zu Rom Bischoff gewesen / und durch seine persönliche Gegenwart selbigem Stuhl sonderbaren Vorzug und Heiligkeit zugeeignet ; welche ob man sie eben nach Avignon mitnehmen kunte / zweifelhaftig war. So war auch der Pabst dadurch genöthiget meistentheils nach Frankreichs Pfeisse zu tanzen / und gleichsam unter dessen Discretion zu stehen. Wiewohl die Franzosen / die vermehrten damit einen grossen Fisch gefangen zu haben / sich beklagen / daß sie von Anwesenheit des Römischen Hofes wenig anders gewonnen / als daß dadurch bey ihnen die Simonie , die Chicanie , und ein ander Laster / das man nicht wohl nennen mag / eingeführet worden. Und weil der Päpstliche Hof sich gleichsam außer seinem natürlichen Ort unter Fremde gesetzt / ward man dessen Mängel desto mehr gewahr / und warff deswegen Verachtung auf ihn. Nicht weniger Schaden that diese Abwesenheit den Gütern der Kirchen.

Eee ij

in

104 Das XII. Capitel
in Italien. Denn nachdem die Auto-
rität der K̄enfer in Italien gefallen war/
wolte daselbst ein jeder en souverain le-
ben/ und entstund durch die Parthenen
der Guelfer und Gibelliner eine greuli-
che Verwirrung. Und scheuete man
sich auch nicht die Kirchen-Güter anzu-
packen / weil der Respect für dem Pabst
durch seine Abwesenheit verschwunden
war. Die meisten Städte des Kir-
chen - Staats schafften sonderlich auf
Anreizung der Florentiner/die Päpstli-
chen Legaten auf ; die hernachmahls
meistentheils unter keiner Prinzen
Bottmäßigkeit verfielen. Es masset
sich auch der K̄enfer Ludovicus Bavarus,
der mit dem Pabst nicht wohl stunde/
aber das Volk des Kirchen - Staats
auf seiner Seite hatte / selbiger Land-
schafften als K̄enferlichen Lehn an / und
belehnete damit diejenigen / so seine
Parthen wider den Pabst hielten : So
daß es damahls mit dem Patrimonio
der Kirchen schlecht stund; und kūnten die
Päpste nur nach der Hand solches wider
an sich bringen/ und musten unter dessen
die meisten / so sich dero angemasset hat-
ten / in der Possession lassen. Jedoch
musste sich endlich Rom gänzlich unter
des Pabsts Gewalt / gegen welche es so
lange

lange gestrebet / bequemen / nachdem
 Bonifacius IX. umb das Jahr 1393. das
 Castell S. Angelo befestiget / und damit
 selbiger Stadt eine Brille aufgesetzet.
 Sonderlich aber hat Alexander VI. An-
 laß gegeben / daß der Kirchen - Staat
 wiederumb in des Pabsts Hände gera-
 then. Dieser hatte einen unechten
 Sohn / Nahmens Cæsar Borgia , den
 man wegen des Herzogthums Valence,
 so er mit seiner Gemahl Charlotte d' Al-
 bret bekommen / insgemein Duca Valen-
 tino nennete / den er gerne zu einem gros-
 sen Potentaten in Italien gemacht hät-
 te. Zu welchem Zweck er dieses Mittel
 brauchte / daß er nemlich die kleinen
 Signori , die den Kirchen - Staat inne
 hatten / übern Haussen werffen / und
 ihrer Plätze sich bemächtigen sollte ; de-
 ren Besitzung ihm der Pabst nachmahl's
 als eigenthümlich confirmiren wolte.
 Und gieng ihm das erste an / indem er
 die meisten dero selben kleinen Herren
 mit List oder Gewalt übermeisterte.
 Und wiewohl er sehr leichtfertig handel-
 te / pflegte er doch zu sagen : Er wüste
 wohl was er thäte / weil sein Vater ihm
 solches zuließ / der den Heil. Geist ben-
 sicht hätte. Aber als es ihm an Geld
 mangelte sein Kriegs - Volct zu bezah-
 len/

len / nahm er mit seinem Vater vor die
reichsten Cardinale auf einem darzu an-
gestellten Banquet hinzurichten / die
auch sonst sich seinem Vorhaben hät-
ten widersezen können. Da denn der
Diener aus Unvorsichtigkeit dem Pabst
und seinem Sohne aus der vergiffeten
Flasche einschenkte ; dadurch der Va-
ter alsofort ad Patres gieng ; der Sohn
aber musste es durch harte Krankheiten
ausschwitzen : funte auch die Wahl des
neuen Pabsts nicht also einrichten / daß
einer erwählt würde / der seinem Vor-
haben favorisirte. Also ward des Bor-
gia Anschlag zu Wasser : und nachdem
Pius III. nur wenig Wochen war Pabst
gewesen / kam Julius II. an seine Stel-
le / Borgia heftigster Feind / der alles /
was jener erobert hatte / an sich zog /
und ihn zum Land hinauf jagte. Und
machte dieser Pabst so viel Intrigen,
bis er endlich alles an sich brachte / was
die Kirche in Besitz gehabt ; (Ferrara aus-
genommen/so nach Absterbung der Ech-
ten Linie der Fürsten d'Este gegen
Ende des vorigen Seculi an Pabst-
lichen Stuhls heimgefallen ;) wel-
cher auch verhinderte / daß die Franzo-
sen sich nicht Meister von Italien mach-
ten.

§. 25. Aber da nun das Pabstthum
 im größten Flor zu stehen schiene / weil Pabstums
 ganz Occident zu der Gemeinschafft von Eu-
 und Gehorsam der Römischen Kirchen
 sich bequemet / ohne wenig Reliquien
 der Waldenser in Frankreich / und
 Hussiten in Böhmen / die in keine Con-
 sideration fahmen; auch die Händel zwis-
 chen Julio II. und Ludovico XII. die
 eichtlich ein Schisma hätten abgeben
 können / nach jenes Absterben durch Leo-
 nem X. glücklich waren beigeleget wor-
 den / und die alten Klagen über dem Ehr-
 geiz desz Hofes zu Rom fast erstorben
 waren ; entstund aus einem geringen
 Anlaß ein sothaner Aufstand wider den
 Römischen Stuhl / daß eine grosse Par-
 then Europæ sich von dessen Gehorsam
 abriß / und er Gefahr ließ auf einmahl
 verloren zugehen. Bei welchem Wer-
 ke / wie auch allen andern / wir nur an-
 führen / was die Menschen darben ge-
 than / und was sie für Anschläge gefüh-
 ret. Demn Gottes Rath und Werk
 halten wir für besser mit demüthigem
 Verwundern anzubeten / als mit Ver-
 messenheit nachzigrübeln. Und könnte
 man nicht übel hieher appliciren , was
 dort beym Tacito steht : *Abditos Numi-*
nis sensus exquirere illicitum , anceps , nec

ideo assequare. So war demnach Leo X.
 Medicæus ein freundlicher / magnificquer,
 und gegen ehrliche und gelehrte Leute
 guthätiger Mann / der für einen gu-
 ten Pabst hätte passiren können / wenn
 sich nur bei ihm zum wenigsten eine mit-
 telmässige Wissenschaft von der Religion
 und Zuneigung zur Gottesfurcht / und
 nicht vielmehr eine grosse Unachtsam-
 keit gegen beyde gefunden hätte. Da er
 nun in seinem blühenden Staat durch
 allzugrossen Pracht und spendirten die
 Cammer erschöpft / für sich aber die
 Kunst Geld zu machen nicht verstandt/
 brauchte er hierinn den Cardinal Lau-
 rentium Puccium : welcher als alle an-
 dere Geld - Brunnen erschöpft waren/
 endlich auf den Ablaf fiel. Und ließ
 demnach diesen Ablaf in der ganzen
 Christenheit für Geld ausbieten im am-
 plissima forma für Todte und Lebendige/
 auch daß man an Fast - Tagen Eier und
 Milch - Speisen essen möchte / und der-
 gleichen. Und hatte man das hierauf
 verhoffte Gelde schon voraus assigniret:
 Inmassen dasjenige / was in Sachsen
 und selbigem Tract bis ans Meer kunte
 gelöst werden / an des Pabsts Schwester
 Magdalena verchret war. Diese des
 Pabsts Donation desto besser zu nutzen/
 trug

krig man die Commission solch Geld einzutreiben auf Arcimboldo einem Bischoff dem Namen und Rock nach / aber der am besten sich auf die Genuesischen Kauffmanns-Streiche verstand. Welcher sich hierin solcher Leuthe bedienete / die am meisten darauff boten / und die keinen andern Zweck / als die Grösse des Gewinns hatten. Nun war vorhin in Sachsen gebräuchlich gewesen / daß die Eremiten S. Augustini Ordens Münche den Ablaf aufruffeten. Diesen aber trauten des Arcimboldi Commissarien nicht / weil sie in diesem Handwerke zu sehr erfahren waren / daß sie nicht etwa Unterschließ brauchten / oder zum wenigsten nicht mehr ließerten / als man sonst zu lösen gewohnet war und deswegen trugen sie dieses Amt den Dominicanern auf ; welches die Augustinianer verdroß / weil ihnen dadurch an ihrem Ansehen / Rechten und Genieß abgieng. Die Dominicaner nun / damit sie bei der neuen Function ihren Fleiß erwiesen / strichen ihre Wahre über die massen heraus mit grossem Aergerniß der Anhörenden ; da mitlerweil die Commissarii mit schändlichen debauchen durchbrachten / was die arme Bauren ihre Sünde abzukauffen am Maule

gespartet hatten. Davon nun nahm Lutherus ein Eremiter Ordens-Münch Anlaß sich den unverschämten Krämern entgegen zusezen ; und nachdem er dem ganzen Wesen tieffer nachgesonnen / schlug er 95. Theses von dieser Materie zu Wittenberg an An. 1517. Gegen welche Johan Tezel ein Dominicaner Münch zu Frankfurt an der Oder andere Theses, so jenem entgegen gesetzet / an Tag gab. Und da wa: gleichsam lis contestiret / und huben beyde an ihre Theses weitläufiger aufzuführen. Nach dem nun Lutherus die Schrift und Vernunft auff seiner Seite hatte / wuste sein Gegen-Part nichts anders vorzubringen / als daß er sich auf des Pabsts und der Kirchen Authorität berufste. Dannenhero Lutherus genöthiget ward weiter zugehen / und zu untersuchen / auff was Grund des Pabsts Authorität beruhete / und wie die Kirche igo beschaffen wäre. Da er denn mehr und mehr Irthümer und Mizbräuche entdeckte / und der Münche und Pfaffen Betriegerey und ärgerliches Leben durch die Hechel zog ; wiese auch / daß die Obrigkeit befugt wäre / sothane Mizbräuche abzuschaffe. Zu dem Ende / und damit er Rückenhalt be-fähime / er dero selben Stand Hohheit un-

Gewalt / davon die Pfaffen bishero ganz verkleinerlich gelehret hatten / her-aufstrich. Welches alles anfangs einen grossen Beyfall bekahm / und weit und breit umb sich grisse.

S. 26. Damit man aber verstehe / ^{Beschaffes-}
 warumb dieser schlechte Münch dem ^{heit selbi-}
 Pabst einen so grossen Streich versezen ^{ger Zeiten.}
 können / ist / nechst der Göttlichen Dire-
 ction, wohl zu betrachten / die Beschaf-
 senheit selbiger Zeit / und was für Dispo-
 sitiones und Bewegung der Gemüther
 bey den Leuthen sich gefunden haben.
 Und zwar so war erstlich Lutheri Sache
 den Ablaf betreffend gut und raisonä-
 bel, so daß ihm auch anfangs viel Theo-
 logi , die sich ihm nachgehends heftig
 widersetzten / etliche Cardinale / und
 Herzog George von Sachsen selbst fa-
 vorisirten. Seine Gegen - Parth
 waren solche Personen / über welcher
 Thorheit und Bosheit ehrliche Leute
 seuffzen. Es war auch anfangs nie-
 mand/der vermeynte/es würde die Sa-
 che so weit kommen. Lutherus selbst ge-
 dachte erst mit an den Abfall vom Pabst.
 Käyser Maximilian hatte kein Abscheu
 an Lutheri Lehre / und soll / als er an-
 fangs von ihm gehöret / gesagt haben:
 man

man sollte ihm diesen Münch wohl ver-
wahren / er wolte sich seiner nützlich be-
dienen. Nur ezliche Münche und Com-
missarii , deren Gewinn Abbruch leiden
wolte / machten ein Geschrey und Zu-
mult mit solcher Unstinnigkeit / daß sie
aus einem kleinen Füncklein ein groß
Feuer auffbliesen. So hatte auch das
Christenthum selbiger Zeit eine elende
Beschaffenheit. Die Welt war ganz in
Ceremonien ersoffen ; die bösen Münche
herscheten ungestraft nach ihrem Muth-
willen / die mit unaufloßlichen Stricken
die Gewissen eingewickelt hatten. Die
damahlige Theologie war zu lauter So-
phisteren worden. Man definirte dog-
mata, und sezte Propositiones ohne sich
zu bekümmern/ woher man sie beweisen
wolte. So war auch das Leben der da-
mahlichen Cleriken vom Vornehmsten
bis auff den Geringsten sehr verhasset
und verachtet. Die neulichsten Päpste
Alexander VI. und Julius II. hatten we-
gen ihrer Laster / Unruhe / Treulosig-
keit / Übermuth / und andern einem
Geistlichen unanständigen Qualitäten
einen übeln Namen nach sich gelassen.
Die Bischöffe so etwas taugten / wa-
ren in Weltlichen Geschäften verwi-
ckelt ; viel führten ein ärgerlich Leben/
und

Und verstanden sich mehr auf die Jagd/
als auss die Bibel. Die Pfaffen und
Münche stachen in grösster Unwissen-
heit/und ärgererten den gemeinen Mann
mit ihrem ruchlosen Leben / mit ih-
rem unersättlichen Geiz aber fielen sie
jederman beschwerlich. So waren auch
die / welche zu erst mit Luthero anbun-
den/albere/ elende / und theils liederliche
Tropffen : welche weil jener eine da-
mals ungewohnte Manier zu disputa-
ren führte / aufseinmahl ganz confun-
diret stunden / und nicht wussten / wie
man die Sache angreissen sollte. Und
ob wohl in vorigen Zeiten die Cleriken
auch mit vielen Lastern war beflecket.
gewesen / so hatte doch die Unwissen-
heit / die in den barbarischen Seculis re-
gierte/ selbige gleichsam bedenket. Da
aber nachgehends durch die wieder an-
gründende studia Europa begunte erleucht-
tet zu werden/ fielen diese Schädsflecken
und dero Heslichkeit den Leuten klar in
die Augen. Gleichwie nun die ungelehr-
ten Pfaffen und Münche / denen dieses
Liecht in Augen wehe that / auf die
Instauratores literarum zornig waren/
und ihnen allerhand Verdruss thaten/
und da sie mit ihnen nicht konten zu
rechte kommen / ein Religions-Werk

wol-

wolten darauf machen: also spotteten diese jener Thorheit / und bearbeiteten sich dero Schande und Unwissenheit mehr und mehr zu entdecken. Also fingen die Münche mit Joanne Reuchlino ein unverschämmt Gezänke an / und wöltten mit Gewalt einen Rezter aus ihm machen; womit sie aber grosse Schande einlegten / und gaben dem gelehrten Fränkischen Edelmann Ulrich von Hutten / wo mir recht ist / Anlaß / daß er sie in den Epistolis Obscurorum Vironum elende durch die Hechel hohlete. Als nun der Krieg zwischen den Liebhabern und Verfolgern der Studien noch mit grosser Verbitterung geführet ward / kam der Handel mit Luther ins Mittel. Deswegen die Münche trachteten / die Gelehrte in des Lutheri Sache mit einzwickeln / damit sie beyde miteinander unterdrückten. Daher fahms / daß die meisten Cultores bonarum literarum in Deutschland Lutheri Parthen nahmen. Man kan auch nicht läugnen / daß ja auch Erasmus von Rotterdam viel zur Sache gethan / als der bereits viel Missbräuche und Irthüme entdecket / und getadelt / die Theologiam Scholasticam verworffte / und

und die Leute zu der Bibel und Patribus
angewiesen; die Barbarie/ so von Mün-
chen und Pfaffen geheget ward / durch-
gehechelt / Lutheri Sache im Anfang
gut geheissen / ob ihm schon seine hizige
und bittere Manier zu schreiben nicht
allerdings anstand. Und that sein blos-
ses Stillschweichen des Lutheri Gegen-
part grossen Schaden. Dann weil
Erasmus zu selbiger Zeit für den gelehrt-
testen Theologum gehalten ward / so
dachten sie / Erasmus würde sich wohl
hinter Lutherum hergemacht haben/
wenn er nicht sehe / daß dieser gute
Sache hätte. Und als er nachmahl's
mit dem Buch de Libero Arbitrio fürn
Tagfahm/ hatte es keinen Nachdruck/
weil man wohl sehen kunte / daß er
mehr aus anderer Antrieb / als auf
eigner Bewegung geschrieben ; war
auch eine Materie / die nicht eben das
Haupt - Werk antraff ; Und wurde
er darzu von Lutheros übel abgeferti-
get. Es waren auch die Teutsche Für-
sten und Stände mit dem Römischen
Hofe übel zu frieden / wegen vieler an-
gemutheter Beschwerungen/ und sahen
wohl/ daß man ihnen nur das Geld ab-
nennen wolte/damit sie zu Rom Pracht
genug

genug treiben könnten. So hat auch viel zur Sache / daß damahls grosse Furcht wegen Einbruch der Türken war / auch Carolus V. Franciscus I. und Henricus VIII. in grosser Unruhe stunden / so daß man nicht Zeit genug hatte auff dieses Disput zugedenken. Einige wollen sagen / Carolus V. habe gutwillig veranlasset / daß Lutheri Lehre sich in Teutschland aufzubreite / damit eine Spaltung würde / und er Gelegenheit nehmen könnte die Stände zu unterdrücken / und sich Souverain von Teutschland zu machen. Denn anders wäre ihm leicht gewesen den Bränd im Anfang zu löschen / und Lutherum Anno Eintausend fünfhundert ein und zwanzig zu Wormbs heym Kopff zu nehmen / welches für ein coup d' Etat hätte passiren können. Allein es ist noch klar nicht / ob man eben diese Lehre würde aufgetilgt haben ; wenn man gleich Lutherum wider parole umbgebracht hätte ; und ist viel gläublicher / daß der Käyser als ein junger Herr damahls nicht penetiret habe / wie weit die Sache umb sich greissen würde ; auch nicht ratsam besunden / den Thürfürsten von Sachsen / der damahls in grossem Ansehen war / fórn Kopff zu stossen.

stossen. Viel weniger liessen ihm die
 Kriege mit Frankreich und den Turken
 zu/ die Fursten in Deutschland anzugreif-
 sen / zumahl Franciscus sich begunte an
 selbige zu henccken / und Bündniß mit
 ihnen zu schliessen. Wiewohl dieses
 gewiß ist / daß er nachmals von der
 Religion Vorwand nahm die Protesti-
 renden Stände mit Krieg anzugreissen/
 und durch dero Ruin sich den Weg zur
 Monarchie in Deutschland zubereiten.
 Wiewohl ihm aber das Glück im Smal-
 kaldischen Kriege fügete / kunte er doch
 seine Progressen nicht zum vollen Ende
 ausführen / weil er den Deutschen Fü-
 rsten Hülffe wider Frankreich und den
 Turken nöthig hatte/ und damit er die
 Kaiser-Crone auf seinen Sohn Philip-
 pum bringen möchte. Ja selbst Paulo
 III. war wegen des Kaisers Glücke angst
 und bange/ un hezte den Franzosen auf/
 daß er sich solcher wachsenden Gewalt
 des Kaisers entgegen sezen/ und die pro-
 testanten nicht gar zu Grunde gehen las-
 sen sollte/ auch sich hierinne gar der Tür-
 ken Hülffe zugebrauchen/ weil er sich e-
 lendiglich für einer Reformation des Ro-
 mischen Hofes fürchtete. Endlich hat
 auch der Pabst selbst mit seiner übeln

Conduite sich grossen Schaden gethan.
Denn es war ein groz Versehen / daß
Leo X. so gar hizig der Ablafz - Krämer
Parten nahm; auch dasjenige / was
man zu disputiren angefangen / mit einer
neuen Bulla An. 1518. den 9. Nov. definir-
te, damit er allen Weg zu einem Accom-
modement, und Lutheru alle Hoffnung
zum gütlichen Vergleich abschnit. Da
er doch vielmehr sich hätte neutral halten
sollen / um beider Parteien stillzuschwei-
gen gebieten / und Lutherum mit guter
Manier besänftigen. So verfuhr auch
der Cardinal Cajetanus Anno 1519 zu
Augsburg gar unvorsichtig / daß er die-
sen Mann so rauh tractirte, und da
er sich endlich erbote zu schweigen / wenn
seine Widersacher dergleichen thäten/
diesen Vorschlag nicht annahm / und
ihn also nöthigte auf das äußerste zu ge-
hen / und directe den Pabst anzugreissen;
auch einen so resolvirten Mann zwingen
wolle seine Schriften zu widerrufen.
Und hätte man ihm ja leicht können
nachgeben / daß einige corruptelen in mo-
ribus wären / damit er sich nicht an die Re-
formationem dogmatum gemacht hät-
te. Hingegen weil der Pabst bey Thur-
Sachsen um Lutheri Auslieferung fleis-
sig

fig Ansichtung thåte / ward dieser genöthiget mehr und mehr zu erweisen so wohl des Pabsts Unfug / als auch wie auf festem Beweis seine Sache gegründet wäre / damit nicht etwa der Thürfürst dem Pabst Gehöre geben möchte. Als auch nachmals Lutherus an das Concilium appellirte , machte der Pabst seine Sache sehr verdächtig/ daß er selbiges mit so vielen Ausflüchten verzögerte; und sahe man gnugsam / daß er sich nicht getraute seine Sache zubehaupten / wo man sie frey und unpartheyisch sollte untersuchen. Es kahm auch nachmals übel zu Paß / daß der Pabst sich mit Henrico VIII. abwarf / welcher dem Pabst zu Verdruf der Evangelischen Religion gleichsam die Thür in Engeland aufgethan ; wie denn auch die vom Hause Navarra in Frankreich selbige Religion sehr fortgepflanzt und beschützt / wie einige mennen aus Haß gegen dem Pabst/ der Ferdinand Catholico Anlaß gab Navarrum zu verschlingen. So waren auch viel ehrliche Leute unter den Papisten/ die nicht ungern sahen / daß der Pfaffen grindige Köpfe mit einer so scharffen Lauge gewaget würden/ als ihnen Lutherus auf-

gof. Schickte sich demnach alles gar wohl / daß Gottes Schluß ins Werk
kunst gesetzet werden.

Warumb
Lutheri
Lehr nicht
weiter
weiter
gangen.

S. 27. Daß aber Lutheri Lehre nicht weiter Fortgang gethan / und das ganze Pabstthum umbgekehret / scheinen verschiedene Ursachen gewesen zu seyn. Und zwar so ist erstlich dieses zu beobachten / daß nachdem verschiedene Staaten dem Pabstthum abgesaget / die höchste Aufsicht und Direction in geistlichen Sachen in jedem Staat notwendig an die hohe Obrigkeit fallen müssen. Denn ob gleich einer unter diesen sich des Directo- rii über die andern Glaubens - Genossen hätte anmassen wollen / würden doch die andern / die sich gleich so gut seyn dünkteten / nummer darein bewilligt haben. Welches denn die Einigkeit unter ihnen nicht wenig schwäche / und verhinderte / daß man nicht so einmuthig gegen den Pabst / als er gegen sie / agiren kunte. So geriethe man auch anfangs zu dieser Reformation nicht mit vorbedachtē Rath / und daß man nach reisser Überlegung aller Dinge einen neuen Staat voraus formiret hätte; sondern man kahm über Verhoffen in diese Veränderung / und ward

ward das Werk nur unter der Hand eingerichtet. Und wiewohl Lutherus zu erst der Kazen die Schelle angehänget hatte; so wolten doch die andern nicht eben in allen Stücken sich nach seiner Meinung richten / und wolten auch etwas zu sprechen haben. Dannenhero entstanden auch unter ihnen Disputen, und weil niemand war / der sie pro Autoritate hätte entscheiden können / sondern ein jeder auf seiner Meinung verhärtet stund / gab es bald innerliche Spaltungen / und vergaß man des gemeinen Feindes / und fuhr einander selbst in die Haare; welches denn des Pabsts Beygethanen einen scheinbaren Anlaß gabe zu sagen: die Reber wären unter einander verirret / wüssten selbst nicht was sie glaubten / und wären in einen unendlichen Labyrinth verfallen / nachdem sie von der Römischen Kirchen abgewichen. Es gab auch derer nicht wenig / die den Namen des Evangelii missbrauchte zu einem gottlosen niederlichen Leben / als wenn die Freyheit in der ungezähmten Ubung aller Laster bestünde. Welches gleichfalls den Päpstlichen Anlaß gab Lutheri Lehre zu lästern; zumahl dieser das ärgerliche Leben der Clerisen heftig durchgezo-
Fff iii gen/

gen / und damit sich grossen Verfall gemacht. Es war auch ein groß Un-
glück / daß bald nach Lutheri Predigt ein
grosser Schwarm abscheulicher Phan-
tasten ausslog / als da waren die Wider-
täuffer / und der gleichen. Item / daß
die Bauern in Deutschland toll wurden /
und einen gefährlichen Aufstand anfie-
gen. Welches alles von des Pabsts Crea-
turen des Lutheri Lehre zugerechnet
ward. Und begunten deswegen viel
Potentaten diese Lehre für verdächtig
zu halten / als wenn dadurch eine geschlo-
ße Licenz des Pöbbels eingeführet wür-
de ; welches ihnen ein grosser Übel dün-
ckete / als daß sie etwas von der Cleris-
sen gedruckt würden : und huben dem-
nach an mit aller Gewalt des Lutheri
Lehre sich zu widersezen. Einige wol-
len auch der Academie zu Paris et-
was hierinne zu schreiben / weil Luthe-
rus sich soll eingebildet haben / selbige
wäre mit Leone X. übel zu frieden /
weil er die Sanctionem Pragmaticam , die
Wahl der Bischöffe betreffend / abge-
schafft ; und würden deswegen die Ge-
legenheit nicht versäumen sich zu rä-
chen. Dannenhero er seine Disputation
mit Eckio ihrem Gutdünken unter-
gab;

gab ; die aber seine Sache in gar har-
ten Terminis verdammete. So be-
fande auch hernach Spanien / daß zu sei-
nem Vorhaben nöthig wäre des Römi-
schen Stuhls Beschützung vorzuge-
ben : weswegen es mit aller Gewalt sich
der Protestantent Lehre entgegen setzte /
auch in Frankreich der Ligue dermassen
den Rücken hielt / daß Henricus VI. im
Fall er dierone behaupten wolte /
nothwendig müste von den Reformir-
ten abgehen. Es haben auch einige ob-
serviret , daß dieses nicht wenig an Fort-
gang der Evangelischen Religion ge-
schadet / daß Zwinglius , und nach-
mahls Calvinus eine allzugrosse und
jählinge Reformation so wohl in der
äußerlichen Gestalt der Kirche / als es-
sential-Stücken des Glaubens einführ-
ten / und gleichsam von einem extremo
auf das andere fielen. Denn Lutherus
hatte gar wenig von den Sachen / die das
Volk gewohnet war / verändert. Er ließ
die Zierathen / die Glocken / die Orgeln un-
von der Messe / ohne daß er etliche Ge-
bethe in gemeiner Sprache hinzuthate.
So daß der meiste Theil ihn als einen
Abschaffer der Mizbrauche in der Kirche

Sff jb

ansa-

Das XII. Capitel
ansahen. Aber da es schien / daß diese
Revolution sollte allgemein werden / kam
Zwinglius in der Schweiz / uſi folgendes
Calvinus in Frankreich darzwischen /
welche anstatt eben selbigen Weg zu fol-
gen anfiengen / wider die Gegenwart des
Leibes Christi im Nachtmahl zu predi-
gen / huben die Ceremonien und Ziera-
then ganz auf / wirffsen die Reliquien hin-
weg / zerbrachen Altäre und Bilter /
huben alle Ordnung in der Hierarchie
auf / und entblöſſeten die Religion von
demjenigen / was am meisten die Augen
und äußerliche Sinne anlocket. Dannen-
hero das gemeine Volk einen Abschluß
für ihnen bekahm / und fassete noch einen
größern Eifer für den Gottesdienst / den
sie stets bei ihren Voreltern üben gele-
hen. Das Reichthum aber der Kirche
hat theils des Lutheri Lehre Fortgang
gegeben / indem viele dadurch Anlaß ge-
nommen selbige Güter an sich zu ziehen;
theils aber hat selbiges die meisten Prä-
laten / die sonst wohl einen Sprung
gewaget hättē / bey dem Pabstthum erhal-
ten / damit sie nicht ihre fette Präbenden
vermisseten. Inmassen man denn in
Frankreich gesehen / daß da sonst die
Prälaten selbst / so wohl als der gemeine
Mann

Mann vor der Reformation des Pabsts
Authorität wenig geachtet/nachgebends
jene sich mit dem Römischen Stuhl sehr
feste gesetzet / da sie gesehen / wie die
Reformirte Religion ihnen den Gar aus
spielen wolte / auch das Volk sich
sehr eifrig gegen die Reformirten er-
weiset.

§. 28. Es hat aber auch der Pabst ^{pabsthum}
nachdem seine Leute sich aus der ersten erhelet
Bestürzung wieder erholet / und seine ^{sich wie-}
Widerpart unter sich selbst in Spaltun- ^{der,}
gen verfallen / seinen Staat viel schein-
bahrer und besser eingerichtet/und in so-
thane Postur gesetzet/ daß ihm die Pro-
testanten nicht allein keinen Schaden
mehr thun können/sondern er auch allge-
mach wiederumb gegen sie avaniciret.
Denn dasjenige/weswegē Lutherus den
Päbstischen so grossen Schaden thäte/
das haben sie entweder abgeschaffet/oder
verüben es doch mit besser Manier ; si
non caste, tamen caute: und die Waffen/
deren sich Lutherus wider sie bedienete/
haben sie sich auch zu Nutz gemacht.
Denn es insultiren die Päbste nicht mehr
so übermuthig den Potentaten/ wie vor
diesem/sondern handthieren dieselbe mit
Fff v meh-

mehrer Höflichkeit und Ländigkeit. Zwar
im vorigen Seculo überwarf sich Pau-
lus IV. mit Spanien / und in diesem Pau-
lus V. mit Venetien ziemlich unvermünftig: allein es ward die Sache durch flüchtige
Bermittelung bald beigelegt / bevor
sie zu einem grossen Übelkunst ausschla-
gen; und haben die Päbste seithero
wohl gesehen/ daß sothane Hizze zu ihrem
Staat ganz nicht diene. Inmassen man
Paulum V. bald zur raison brachte / da ih-
me der Franzößische Ambassadeur weise
machte; es liessen die Venetianer Predi-
ger von Genf kommen / und würden sich
bald gut reformirt erklären. Es hat
auch der Päpstliche Stuhl nicht mehr
solche Debauchanten gehabt / wie Alexan-
der VI. oder sothane Martialisten / als Ju-
lius II. war / sondern sie haben sich viel
mehr beflissen / ihre Intrigen fein in der
Stille zu treiben / und von aussen den
Schein als Beförderer und Vermittler
des Friedens zubezeugen. Den ärger-
lichen Abläß-Kram und die gar zu grobe
Simonie hat man eingestellt / und trach-
tet den Leuthen das Geld mit besserer
Manier abzuweriren. Die Bischöffe
haben sich auch durchgehends umb ein
merckliches gebessert / und agiren ihre
Per-

Person mit mehrer gravität als vor Lutheri Zeiten / und giebt es unter den Prälaten viel vortreffliche und geschickte Leuthe. Man hat auch von den gemeinen Priestern und München viel grobe Späne abgehauen / und findet sich die alte brutalität unter ihnen nicht mehr so gemein. Es machte sich auch anfangs Lutherus und die Seinigen einen grossen Zulauff mit ihren guten und gelehrten Predigten / erbaueten auch viel durch die Bücher / die sie Andacht / Gottesfurcht / Gebeth / und geistliche Übungen zu erwecken in gemeiner Sprache ausgaben. Beydes haben die Päpstische nachgehan / und giebt es unter ihnen auch fürtrefliche Prediger / und artige Gebeth- und Andacht - Bücher. So daß die Protestirende Cleriken nicht viel Ursach mehr hat den Päpstischen / in Vergleichung ihrer wegen äußerlicher Geschicklichkeit und Verhalten / etwas fürzuwerfen. Auch haben sie sich in allen Controversien wohl informiret / unſind auff alle Objectiones mit ganzen duzeten Distinctionen fertig. Zum Exempel / da nichts ungereimtes scheinet / als daß die Päbste auf 20.30. un̄ mehr tausend Jahr Ablaf ertheile / wiffen ſie dem doch ein Färblein anzu-

anzustreichen mit den Distinctionen, Intensive & Extensive , Potentialiter & Actualiter; worin die junge Studentē einen treslichen Schmack finden / und die Ungelehrte grosse Geheimnisse darunter vermuthen. Nach demmahl auch zu Lutheri Zeite der Elcerisen Unwissenheit un Hass gegen die Gelehrten dem Pabsthum so grossen Schaden gethan / haben die Pabstische und sonderlich die Jesuiten nach der Zeit diese Sachen ganz ge ändert/ un sich vielmehr der Information der Jugend angenommen/ und an ihren Orten fast ein Monopolium von der Eru dition sich wollen anmassen ; so dasz die Studia ihnen nicht allein keinen Schaden thun/ sondern auch grossen Nutzen bringen. Endlich brauchet man auch nicht mehr lauter Feuer und Schwerd das Pabsthum zu erweitern / sondern man locket die Häupter unter den Protestan ten mit guten Worten/ mit Verheissungen/ und würcklichen Gutthaten. Wer zu ihnen übergehen will/ und sonst von Geschicklichkeit ist / kan bey ihnen gute Fortun machen/ worzu sie wegen Reich hum ihrer Kirchen die beste Gelegenheit haben; können auch leicht einen unnützen Bauch füllen. Da hingegen wenn einer zun

zum Protestantenten wolte übergehen / und selbst nicht Mittel mit sich bringet / oder von ungemeiner Capacität ist/ nichts anders als Hunger zugewarten hat. Endlich hat auch das Haus Oesterreich dem Pabsthum grossen Vorschub gethan/ in dem es die Protestirenden aus seinen Erblanden in Deutschland/ wie auch auf dem Königreich Böhmen/ und darunter liegenden Provinzien / und neulich auch aus Hungarn auff ein weniges ausgetrieben/ oder die Päpstliche Religion anzunehmen gezwungen.

S. 29. Aus bisshero angeführten nun ist zuersehen/ auf was Masse diese Geistliche Souverainität in der Occidentalischen Christenheit erwachsen. Dero innerlich Gebäude und Zusamnenfügung/ welche durch was Mittel selbige erhalten werde/ desto besser zu verstehen / ist nicht undienlich / daß man den Pabst auff zweyerlei Weise betrachte. Erstlich als einen Fürsten in Italien/ uñ Zweyten/ als einen Geistlichen Souverainen der Kirchen in Occident. Was die erste Be- trachtung betrifft/ so kan zwar der Pabst für einen grossen Herrn in Italien passieren; aber in diesem Absehen allein kommt er ge-

er gegen die meisten Potentaten in Europa nicht. Seine Landschafften belangend / so besitzet er die Stadt Rom mit ihrem Territorio auff beyden Seiten der Tiber, das Herzogthum Benevento im Neapolitanischen / die Herzogthümmer Spoleto , Urbino und Ferrara, die Marggräffschafft Ancona , verschiedene Plätze in Hetrurien / wie auch Romaniola oder Flaminia, darin Bologna und Ravenna liegen. In Frankreich kommt ihm die Graffschafft Avignon zu. Parma ist ein Lehn von der Kirchen/ welches Paulus III. seinem Sohn Petro Ludovico Farnesio gegeben. Wiewohl nach der Zeit eine Verordnung gemacht worden/ daß keine ledige Lehn vom Pabst solten vergeben/ noch einer mit Kirchen-Gütern mehr belehnet werden / damit des Pabsts Staat nicht geschwächt würde / und wo etwa die außwärtigen Einkünften abgeschnitten würden/ er dennoch hätte/ davon er und sein Hoff subsistiren könnte. Das Königreich Napoli ist auch ein Lehn von der Kirchen/ zu dessen Recognition der König in Spanien dem Pabst jährlich einen weissen Zelter / und etliche 1000. Ducaten präsentiren läßt. Andere Prätensiones werden

den heutiges Tages nicht gestanden.
Sonsten sind sothane Länder volkreich
und fruchtbar genug/darinnen auch ver-
schiedene ansehnliche Städte begriffen
sind; daraus der Pabst jährlich bey zwey
Millionen Goldes soll ziehen. Es wis-
sen auch die Päpstliche Bedienten guten
Rath zu/ daß die Unterthanen nicht all-
zureich werden. Wiewohl es aber im
Kirchen-Staat noch endlich gute Sol-
daten genug geben möchte/ so ist doch von
des Pabsts Kriegs = Macht nicht viel
zu schreiben / weil er ganz andere Mit-
tel braucht sich zu erhalten / als andere
Potentaten. Er hält etwa zwanzig
Stück Galeeren / die zur Civita Vecchia
ihre ordentliche Post haben. Die Staats-
Regeln des Pabsts/ die er als ein weltli-
cher Fürst führet/ gehen meists dahinaus/
daß der Friede in Italien erhalten wer-
de / auch Italien also vertheilet bleibe/
wie es nun ist/ und sonderlich daß daselbst
keine neue Macht entstehe/ die den andern
allen Gesetze vorschreiben könne. Gegen
den Türken muß er wohl zu sehe/ daß er
auf Italien nicht posto fasse; und aufm
Fall der Invasion müste nicht allein ganz
Italien zusammen setzen/ sondern auch die
ganze Christenheit aufgemahnet werden;

die

die auch nicht gerne leyden solte / daß die
ses edle Land den Barbaren in die Hän-
de fiele. Vom Deutschen Reich hat der
Pabst sich nichts mehr zubefahren / so
lang es bei gegenwärtiger Regierungs-
Form verbleibet. Solte es aber einen
souverainen Herrn bekommen / dürfste
man wohl das alte Recht wieder herfür
suchen. Spanien und Frankreich sind
es / die es dem Pabst thun können. Gegen
diese nun ist des Pabsts maxime, daß die-
se zwey entweder einander selbst in Ha-
ren liegen / oder doch so balanciret wer-
den / daß keines das andere gar untern
Fuß bringe. Zwar glaub ich wohl / daß
der Pabst von Herzen wünschte / daß die
Spanier auf Italien / sonderlich auf
Napoli aufgetrieben wären. Allein es
solte wohl schwerlich angehen / daß er sol-
ches für sich ins Werk richten könnte
und durch Frankreich die Spanier auf
Napoli treiben / wäre auf'm Regen in die
Trausse kommen. Derohalben dem Pabst
genug muß seyn zuverhindern / daß Spa-
nien in Italien nichts mehr an sich brin-
ge; und wenn Spanien dergleichen vor-
nehmen wolte / würde Frankreich und
die Italiāische Staaten solches zu ver-
wehren sich willigst finden lassen. Nicht
weni-

weniger würde dem Pabst zu wider sehn/
wenn Frankreich einen solchen festen fuß
in Italien setzen sollte / daß es die Sachen
allda nach seinem Gefallen stimmen kön-
te; welches auch dem Pabst zu verhindern
oblieget. Von den andern Staaten in I-
talien hat der Pabst sich wenig zu befah-
ren. Denn wiewohl sie ihm innerlich
gram sind/weil seine Geistliche Gewalt
ihnen formidabel ist / auch einige vom
Päpstlichen Stuhl übel tractiret wordē;
müssen sie doch zum Schein ihn veneri-
ren, und diürfen nicht in Sinn fassen ih-
me etwas zunehmen. Solten aber hingen-
gen auch nicht lehden/ daß der Pabst eine
unter ihnen übern Hauffen würffe/ und
sein Gebiete erweiterte/weil selbige flü-
ge Nation sehr jaloux ist ihre inwendige
Kräffte wohl zu balanciren.

§. 30. Wenn wir aber den Pabst ^{Pabstums}
auf die zweyte Art betrachten / als einen ^{sonderbare}
^{Eigen-} Geistlichen souverainen der Christenheit / ^{schaft,}
un Stadthalter Jesu Christi auf Erden;
so finden wir bei dessen Staat so subtile
Stück / daß man wohl sagen kan / es sey
weil die Welt gestanden/ kein künstlicher
Corpus zusammen geschmiedet worden/
als eben das Pabstthum ist. Welches auf-
Gag zurich-

zurichten und zu erhalten desto mehr
Verschlagenheit gekostet / je mehr dessen
Zweck von dem Zweck anderer Staaten
auf der Welt unterschieden ist / und je
schwächer der Titulus solcher Herrschaft
scheinet. Denn anderer Republiken
Zweck ist / daß man in Sicherheit und
Ruhe sein Leben zubringen könne; zu dem
Ende die Gliedmassen derselben von ih-
rem Vermögen und Gütern contribui-
ren, ja ihr Leib und Leben selbst wagen/
ne so thane Macht an Hand zu habe / daß
man von aussen und innen der Sicherheit
genießen / und von Bosheit und Injurien
anderer Leute befreyet leben könne.
Wie auch darinn ein jeder zuschien
muß / daß er von seinen eigenen Mit-
teln / Arbeit und Fleiß sich ernähre.
Aber das Päpstliche Reich hat ei-
gentlich diesen Zweck / daß die Päp-
ste mit ihrer Cleriken auf dieser Welt
mächtig / ansehnlich und reich seyn / je-
doch dergestalt / daß sie ihre Sicherheit
und Unterhalt von anderer Leute Mit-
tel verschaffen / worzu diese mit aller-
hand schönen motiven und Künsten ge-
bracht werden. Und da sonst ande-
re Staaten auf Unterhaltung ihrer
Kriegs-Völker und Besatzungen groß-
se Un-

se Untkosten anwenden müssen / der Pabst
hingegen seine eigne Miliz / wie groß sie
auch ist / ohne Beschwerde erhält / und
vielmehr profit davon hat. Da auch
andere kluge Regenten Rath gegeben
habē de imperio intra terminos concen-
do, oder daß man seines Reichs Grenzen
nicht allzuweit erstrecken sollte / hat der
Pabst dieser Sorge gar nicht nöthig /
als der ganz keine Beschwerde oder Ge-
fahr davon empfindet / wenn er sein Ge-
biete in Ost- und West- Indien ausbreit-
tet. So beruhet auch die Rechtmäßigkeit
der hohen Obrigkeit auff klarer un-
widersprechlicher Raison und Götlicher
Verordnung / so daß ohne dieselbe kein
erbar / sicher / bequem und ordentlich Le-
ben unter den Menschen könnte gefüh-
ret werden. Einen sothanen klaren und
wohlgegründeten Titel der Päpstlichen
Gewalt zu finden / oder zu beweisen / daß
so wenig die Ruhe und Wohlstand des
Menschlichen Geschlechtes ohne hohe
Obrigkeit / so wenig die Christenheit oh-
ne ein souverain Geistlich Haupt bestehen
können / ist eine blosse Unmöglichkeit. Und
wer es nit glauben will / kan nur eine de-
monstration herfür suchen / so wollen wir
uns über seine Spitzfindigkeit verwun-
det.

dern. Will man sich aber auf Gottes positive disposition berufen / so muß auch aus H. Schrift klar und deutlich in allen Clauseln un Determinationibus erwiesen werden/ daß unser Heyland/ da er seine Jünger in alle Welt seine Lehre zu pflanzen ausschickte / ihnen diese Macht geben/ daß sie nicht allein bei allen Völkern selbige Lehre solten ausbreiten/ ohne daß ein Mensch ihnen zu predigen verbieten/ oder sie zwingen könnte etwas von oder zu ihrer Lehre zu thun / (welches außer Zweifel ist:) sondern auch daß sie ohne Bewilligung der hohen Obrigkeit / ob auch gleich selbige der Christlichen Religion in ihrem rechten Verstand zugethan ist/ wie viel/ und die ihnen beliebten in das öffentliche Lehr-Ampt einsetzen möchten/ und diesen ferner auch Gewalt auftragen/ daß sie ihren Orden ohne Maß und Ziel vermehren könnten / ohne jemands Widersprechen / auch nicht dessen/ dem an seiner rechtmäßigen Gewalt dadurch Eintrag geschicht. Und weil diese nicht können vom Winde leben / daß sie auch Macht haben/ auf allerley Weise Mittel zusammen/ nicht allein zur Nothdurft/ sondern auch zur Pracht und Überfluß. Auch daß jeder/ der in solchen Stand sich begte-

begiebet / von der hohen Obrigkeit Bot-
mässigkeit eximiret werde / wie auch die
Güter / so selbiger Orden auf einigerley
Weise erworben hat / ob sie gleich aus
derselben Republic Gütern hergeflos-
sen / in ihren Gebieten liegen / und durch
dero Kräffte beschützt werden ; so daß
der hohen Obrigkeit nicht gebühre / selbi-
ge Güter mit Beschwerungen zu belegen /
ihnen Maß vorzuschreiben / oder zu an-
derm Gebrauch anzuwenden. Und daß
die oberste Direction dieses Ordens / so
wohl in Be richtung ihres Ampts / als
in dero Gütern / einem voneben solchen
Orden zukomme / von dessen Befehl sie
souverainement dependiren , ohne daß
die hohe Obrigkeit ein kräftiger Recht
darauf zu prætendiren hat / sollte auch
gleich die Menge / oder Muthwillen des
Geistlichen Ordens dem Staat zum Ver-
derben gereichen / oder ohne dero Güter
der Staat nicht erhalten werden / oder
gedeyten können / es wäre denn / daß dessen
Ordens-Director gutwillig darein bewil-
liget. Nebenst dem müste auch eine und
andere Hypothesis so in facta bestehen /
klärlich bewiesen werden. Als daß der
Herr Christus dem Apostel Petro die
Geistliche Souverainität über die Kirche

einig und allein aufgetragen / ohne daß
einer von den andern Aposteln etwas
davon sollte participiren; und das sotha-
ne Prærogativ nicht nur bey seiner Per-
son seyn sollte/sondern auch ewig mit glei-
chem Recht bey denjenigen verbleiben/
die an dem Orte / wo er ein Bischoff ge-
wesen seyn soll/folgen würden. Item/
daß Petrus wirklich zu Rom Bischoff
gewesen/ eine sothane Souverainetät da-
selbst exerciret, und selbige diesem Ort
und keinem andern/da er sonst gelehret/
unwiederrüfflich conferiret und zugeeige-
net habe. Weil demnach diese Sätze
mit allen ihren determinationibus so gar
schwer zuerweisen sind / haben sich die
Päpstische Lehrer wohl zu hüten / daß
sie bey ihren Leuten die Frage nicht gar
zu accurat formiren; sondern dieses Werk
nur verzwickt fürbringen / oder mit
dem Fuchsschwanz überhin streichen.
Und sollen hingegē den Leuten vielmehr
die Ohren suchen zu füllen mit ein Hauf-
sen Raisons, die zur Sache nicht eigentlich
dienen / als von den Verheißungen / daß
die Pforten der Hölle die Kirche nicht
solle überwältigen/von der Kirchen An-
sichten und Glückseligkeit / dero Antiqui-
tät/Succession der Päpste/ von Patribus,
Con-

Conciliis, von Autorität so vieler Zeiten und Völker / von Wunderwerken / und was dergleichen ètoffe ist zu einer Wohlflißgenden Declamation. Es ist auch ein nützlicher Handgriff / diejenigen / so etwas darwider sagen wollen / ohne viel zu raisoniren für Reker zu schelten / das ist so viel zu sagen / als Böhnhasen un̄ Pfuscher / die ihr Handwerk nicht ehrlich gelernt / und die für ehrlichen Meistern und Gesellen nicht Ehre zu sprechen haben / sondern mit denen man gleich nach dem Feuer zu ehlen soll.

§. 31. Dieses aber kan man leichtlich sehen / daß diese Geistliche Souverainität Warumb hat müssen in Form einer Monarchie das Pabstthum müßt eingerichtet werden / und daß es mit der seine Monarchie Democratichen und Aristocratischen Form ganz keine Art noch Bestand Democratiche und Aristocratiche seyn. würde gehabt haben / so wol wegen ander Unbequemlichkeit / als auch weil man unmöglich eine so thane Democratic und Aristocratic , darinnen sich viel eigentwillige Leute hätten finden müssen / mit so accuraten und scharffen Gesetzen einzuschrencken vermocht / daß nicht bald Uneinigkeit / Parteien / und Spaltung entstanden wären / wodurch das ohne
Ggg jv dem

dem auf schwache Principia gegründet
Werck bald würde seyn zu Grunde
gangen. Von der Monarchie aber
haben sie diejenige erwehlet / dergleichen
keine bequemere zu ihrem Zweck konte
aufgesonnen werden; und ist aller Poli-
tischen Scribentē theoretische Spitzfun-
digkeit nichts gegen dem / was wir hier in
der That vor gestellet sehen. Zwar haben
einige Könige ihrer Person und Reiche
ein sonderbahres Ansehen gemacht / in
dem sie vorgegeben / aus Götlichem
Stam̄ entsprossen zu seyn; oder das ihr
Staat auff Geheiß der Götter / oder mit
dero gnädigen Zeichen gegründet wor-
den / oder das man sie nach dem Todt un-
ter die Götter gerechnet und angebetet.
Aber der Pabst hat den Leuten eingebil-
det / daß er gar sey IESU CHRISTI / der alle
Gewalt im Himmel und auf Erden hat /
Stadthalter und ein Vice-Deus auf Er-
den; und zwar in einem viel höhern Ver-
stand / als etwa von der hohen Obrigkeit
gesagt wird / daß sie des HERRN Gerichte
auf Erden hegen ; in dem er fürgibt / daß
alle Gnade / so von IESU CHRISTO erwor-
ben / von ihm aufgetheilet werde / und
daß / der dessen Hoheit nicht erkennet / kei-
ne Seligkeit zu hoffen habe. Denn es
ist

ist ja kein Ding / das grössere Ehrerbietung von den Menschen aufzulocken bequem ist / als die Göttliche Majestät / auch durch gehends kein Ding kräftiger die Menschen zum Gehorsam und Aufnehmung aller Arbeit und Untkosten zu bewegen / als die Furcht in Gottes Zorn / und der Seelen Verderben zu verfallen. Und wenn man dieses einmahl den Leuten weise gemacht / so bedarf es zu allen andern Lehr - Puncten keinen weitern Beweis / als *et vos ipsa*, der Pabst hats gesagt. Ferners obwohl die meisten Nationen die Regna successiva für die bequemsten und sichersten gehalten / und bey sich eingeführet; wolte sich doch diese Art gar nicht zum Pabstthum reimen. Denn wo die Eron vom Vater auf den Sohn fällt / so kan es schwerlich anders seyn / als daß ja jezuweilen Minorennitäten entstehen. Da es denn ganz nicht klingen wolle / daß einer / der noch auf'm Stecken ritte / Gottes Stadthalter heißen solte: und der Vorsteher der Christenheit einen Vormund vonnöthen hätte. Es solten auch schwerlich junge Herren bequem seyn eine sothane gravitätische Person vorzustellen ; wär auch nicht zuhoffen / daß alle nach der Reihe hierzu solten Lust
 Ggg v haben.

Und zwar
eine Wahl
Monar-
chie.

haben. Mit einem Wort / das Erbrecht
hätte einen blosen weltlichen Staat
daraus gemacht / der bei so thauen un-
natürlichen Titulo sich nimmer so lange
hätte erhalten können. Und würden selbst
die hohen Bedienten selbiges Staats
gesucht haben die Päpste übern Haft-
fen zu werßen / und sich an dero Stelle zu
setzen ; die nun gerne gehorsam sind / in
Hoffnung / daß sie / oder die ihrigen auch
einmahl durch die Wahl darzu gelangen
können ; weil man sich mit öffentlicher
Gewalt nicht zum Päpstthum dringen
kan. Wenn auch eine regierende Familie
wäre aufgangan / hätte leicht durch zanck
umb die Succession die ganze Machine
Warumb können zerissen werden. Man hat fer-
der Päpst kein Weibners für gut befunden / daß dieser Souve-
habe. rain ehelos seyn sollte ; welches zur Gravi-
tät selbiges Hofes dienete / und weil so
groß Frauenzimmer bei so großer Digni-
tät und Reichthum schwerlich würde ei-
ne solche Figur gemacht haben / die andere
zu großer Andacht und Heiligkeit ange-
reizet hätte. War auch ein Stück der
Scheinheiligkeit das Ansehen zu haben /
ob wäre man in Götlichen Dingen so
vertieffet / daß man an fleischlichen Erge-
bungen und Affectionen keinen Geschmaß
empfin-

empfinde. Und war nicht zu vermuthen/
daz einer / der Weib und Kind hat / sich
nicht sollte verleiten lassen / bisweilen
mehr dero absonderlich Interesse, als den
gemeinen Nutzen des Staats zu beob-
achten. Angesehen fast kein consideration
stärcker ist / als die man auff Weib und
Kinder Erhaltung und Wohlstand pfle-
get zu tragen. Und kan man beyn Päbst-
lichen Stuhl eine Probe nehmen an den
Bastarden Alexandri VI. und Pauli III.
Vielleicht hat man auch dahin gesehen/
daz nicht etwa ein weltlicher Fürst möch-
te nach dem Päbsthum streben / und das-
selbe auf sein Haus und Geschlechte erb-
lich bringen ; welches durch die Pflicht
zum ehelosen Leben verwehret wird. Es
ist auch das Conclave eine gute ^{Conclave} Erfin-
dung die alzu grosse Ambition zu zähmē/
und Spaltungen zu verhindern / die vor
diesem des Päbstl. Stuhls Autorität sehr
schwächten ; Gestalten auch dadurch
lange Interregna verhindert werden.
Ist also durch die Wahl leichter einen
zu finden / der geschickt ist eine so grosse
und künstliche Heuchelen zu führen / und
von dem man bei denen / die des Concla-
vis intriguen nit wissen / mit besserem schein
aufgeben könnte / daß er durch sonderbare

Schi-

Schickung Gottes / als der bequemste
und würdigste zu dessen Stadthalter sey
gemacht worden. Zum wenigsten kan
man durch die Wahl einen finden / so der
weltlichen Händel und Regiersucht kün-
dig / auch die Hitze und Thorheit der Ju-
gend abgeleget / und dem also das Alter
^{Qualitätē} eines / der und Erfahrung Ansehen giebet. Dieses
Pabst wer ist auch wohl bey der Päpstlichen Wahl
den will. angeordnet / daß man muß zwey dritte
Part Stimmen haben / damit der Er-
wehlte nicht alzuvielen auf dem Collegio
der Cardinale missfalle. Sonsten pflegt
man itziger Zeit bey Wehlung eines
Pabst meistens dahin zu schen / daß er
kein Transalpinus sondern ein Italiäner
sey; welches nicht allein deswegen geschie-
het / daß sie die Ehre und Nutz des Päpst-
lichen Stuhls mehr den Einheimischen
als Frembden gönnen wollen ; sondern
auch weil dessen Sicherheit und Erhal-
tung daran hänget / daß Frankreich und
Spanien wohl balanciret werden. Wel-
ches æquilibrium ein Französischer oder
Spanischer Pabst bald umbkehren / und
seiner Nation allzuviel Vortheil geben /
und damit andere vom Päbstl. Stuhl
abwendig machen würde. Man nimmt
auch gerne einen alten / und mit einen jun-
gen /

gen/damit auch andere Hoffnung haben können zu der Würde zu gelangen / und daß er bey alzu langer Regierung nicht etwa ihre maximen verändere / oder alzu grosse Macht und Reichthum an seine Familie hentke / und so viel Creaturen mache/dß das Pabstthum bey denselbe bleibe. Inmassen auch die Kräffte der Jugend bey selbigem Amtte nit nothig sind / da man nicht zu Felde ziehen soll/ sondern nur gravität zu speisen hat. Man pfleget auch dahin zu sehen / daß er mit dem vorigen nicht zu nahe verwand sey/ damit die Geistlichen Beneficia nicht alle auf eine Familie fallen; und daß von dem folgenden verbessert werde/wen̄ etwa der vorige was übel gemacht hätte. Endlich nimt man auch gerne einen solchen / der weder gar zu gut Spanisch/ noch Fran- kößisch ist / aber doch keinen unter beyden verhasset ; inmassen auch beyde Kronen diejenigen/so sie von der Päbstl. Würde wollen aufgeschlossen haben / öffentlich zu nennen pflegen. Doch geschiehet es gar oft/ daß einer Pabst wird/ an den man am wenigsten gedacht / wenn die Cardinale des intriguirens müde sind/uñ Gott danken/wenn sie wieder auf'm Conclavi heraus kommen. Es geschiehet auch oft/ daß

daß man einen aufm Päbstlichen Stuhl
 ganz anders befindet / als man sich von
 ihm / da er noch Cardinal war / einge-
 bildet. Sonsten schreibt man dem
 Päpft bey Antretung seiner Regierung
 keine gewisse Capitulation vor / weil es
 nicht wohl stehen würde / mit mensch-
 lichen Gesetzen und Verträgen denjeni-
 gen zu binden / der den Heil. Geist so ül-
 berflüssig in scrinio pectoris wohnende
 Cardinal haben soll. Jedoch ist das Collegium Car-
 dinalium gleichsam perpetuus Senatus des
 Kirchen-Staats / wie bey den Hohen
 Stiftern in Teutschland das Thum-
 Capitel ist / dero Rath sich der Päpft in
 wichtigen Sachen bedienet. Wiewohl
 auch vielmehr der Päpft un seine Nepotes
 nicht viel nach der Cardinale Rath und
 Einwilligung fragen / sondern thun was
 ihnen selbst gefällt. Die vornembste
 Würde der Cardinale bestehet darinnen /
 daß sie einen Päpft wehlen / und zwar
 einen auf ihren Mitteln / weil sie am
 nächsten darzu sind / und einen haben
 müssen / der an die Geschäfte des Hoffs
 zu Rom gewohnet ist. Die ordentliche
 Anzahl derer ist siebenzig / sind aber selten
 complet. So lassen sich mit dem Titel E-
 minientz aus Verordnung Urbani VIII.
 tracti-

tractiren / das sie vorher Illustrissimi hies-
sen / welcher Titel in Italien gar gemein
wurde. Weil aber die Cardinale ihren
Titel vergrößerten / wolten die Fürsten
in Italien auch Altezza heissen / da ihnen
zuvor Excellenza genug war. Diese Car-
dinale zu wehren stehet bey dem Pabst /
der doch darinnen viel auf die recommen-
dation von Frankreich / Spanien / und
anderer Potentaten zu sehen pfleget. Es
schämen sich sonst die Schmarotzer des
Pabstl. Stuhls nicht zu schreiben / daß
die Würde der Cardinale der Königli-
chen gleich gehe. Zum wenigsten präten-
diren sie den rang über die Churfürsten
des Reichs. Von Seiten des Pabsts Sixtus
Pabst
ti IV. Anno 1471. her / haben die Pabste
sonderlich gesuchet ihre Verwandten von wandten
ihre Ver-
den Einkünften der Kirchen reich und
groß zu machen / und führet man zum
Exempel an / daß Sixtus V. in fünff Jah-
ren seinem Hause mehr als drey Millio-
nen Ducaten; Gregorius XV. in 27. Mo-
naten mehr als drey Millionen Scudi an
Gütern / ohne die baaren Gelder verlas-
sen. Das Barbarinische Haus soll bey
Urbani VIII. Todt an charge und bene-
ficien bey 227. Stück gehabt haben / das
Stück à 3.5.8.10. und mehr 1000. Studi,
und

und ward ihr Reichthum auf 30. Millio-
nen Scudi geschätzet ; welches bey vielen
gross Aergerniß verursachet. Aber wan-
man es recht betrachten wil / so wäre es
eine grosse Thorheit / daß da das ganzt
Pabstthum auf Reichthum und Anse-
hen der Clerisy gerichtet ist / der Pabst
eben die natürliche Zuneigung gegen sei-
ne Familie unterdrücken / und so lange er
noch im Rohr sitzet / nicht Pfeissen schnei-
den solte. Und ist es gemein / daß man Fa-
voriten und andere / so gut Glück haben/
beneidet / weil es andere verdriesset / daß sie
es so gut nit haben können. Zumahl man
ohne dem fast nicht wüste so gross Ein-
kommen anzuwenden / weil der Pabst nicht
nöthig hat viel Geld auff sein Kriegs-
volk zu spendiren. Man hat auch von
Zeiten Urbani VIII. einen von des Pabsts
Nepoten als premier Ministre gebrau-

**Cardinal
Padrone.** chet / und ihn Cardinal Padrone genennet.
Unter den Ursachen / warumb der Pabst
seinem Nepoti das Regiment in die Hand
giebet / führet man absonderlich diese an :
weil die Blutfreundschaft erfordert / daß
man sie für andern hervor ziehe / und
weil er dadurch seine Person in Sicher-
heit setzet / die sonst vielen Nachstellun-
gen unterworffen ist / mehr als Erbliche
Für

Fürsten / deren Todt ihre Nachfolger zu rächen pflegen. Und kan man dar- auf abnehmen / wie bang den Päbsten für Gifft seyn muß / daß allzeit / wenn der Pabst communiciret, der Sacellanus, so das Brod und den Wein unter Händen hat / von benden Parteien mit geniesen muß. So soll auch das Regiment der Nepoten darzu dienen / weil sonst die Gouverneurs und Minister den dem Wahlstaat würden unver- schämt Geld machen / auch immer einer den andern auf'm Sattel heben. Allein der Nepoten sind wenig / und desto leich- ter zu ersättigen; und lassen die andern Bedienten so nicht zugreissen / weil aller Hass auf sie fällt. Es sollen auch die- selbe darzu gut seyn / weil durch sie der Pabst die Interesse der Fürsten besser er- fahren kan / als durch Bedienten / die dem Pabst nicht so nahe zugethan sind / weil sie auch mehr Sorge für das Regiment tragen müssen aus Furcht / daß man sich nicht einmahl an sie rächer; weswegen sie einen und andern Potentaten obligiren müssen / auf'm Fall einen Rückenhalt zu haben. Und können auch dadurch die Sachen besser geheim gehalten werden. Es würde auch ohne sie der Pabst von den Cardinalen dependiren müssen / die

Hhh

aber

250 Das XII. Capitel
aber meistentheils partenisch sind / und
von andern Potentaten Pensionen und
Beneficien geniesen.

Geistliche S. 32. Die Unterthanen dieser Geist-
im Pabst- lichen Souverainetät können in zwey Clas-
thum sind ses abgetheilet werden; deren die eine be-
schelos. greiffet die gesamme Clerisen / die andere
bestehet aus den iibrigen Christen / so der
Römischen Kirchen zugethan sind / die
sie ins gemein Läyen nennen. Die er-
sten kan man vergleichen mit der bestän-
digen Milice eines Potentaten / der gro-
ße Conquesten gemacht hat / dadurch er
diese im Zaum halte. Die andern sind
schlechte Unterthanen und Tributarii, die
sothane grosse Milice zu verpflegen von
dem iibrigen tapffer herlangen müssen.
Die erste Class hat dieses besonders / daß
sie ingesamt der Ehe sich enthalten
müssen. Welches man zwar füngibet / daß
es wegen sonderbarer Heiligkeit gesche-
hen soll / und daß sie ihr Amt desto füg-
licher ohne Verhindernisse verrichten
können. Allein die eigentliche Ursachen
find / daß diese Leute nicht mehr auf ihr
Weib und Kind / als der Kirchen Interes-
se trachteten / und in Rücksicht derer sich
nicht an die hohe Obrigkeit / in dero Ge-
biets sie leben / hendereten / auch nichts von

den Kirchen-Mitteln an die Thrigen ver-
wenderen. Darüber desto bereiter wä-
ren des Pabsts Willen in allen Stücke/
sonderlich wider die Fürsten / worunter
sie leben / zu exequirten, als die dero Zorn
leichtlich verachten können / weil sie an die
Republic so feste nicht gebunden / und
für nichts als ihren eignen Leib zu sorgen
hätten. Weil Weib un Kind für das grö-
ste Pfand gehalten wird bey dem / der sel-
bige in seiner Gewalt hat : ein lediger
Mann aber leicht an andern Orten sein
Brod findet. Inmassen ohne dem der
Pabst gesuchet selbige auf alle Masse von
der hohen Obrigkeit Dependence und
Jurisdiction zu befreien / und allein unter
seinem Foro zu haben. So würde auch
endlich der Geiz der Cleriken bey weitem
nicht so reiche Endte gefunden haben / wen-
es das Ansehen gehabt hätte / daß sie für
ihre Weiber und Kinder zusammen schar-
reteten / als da es nun geheissen hat / sie bet-
telten nicht für sich / sondern für die Kir-
che. Doch haben diejenige / so der Cleri-
ken das ehelose Leben aufgetrungen /
schändlich vergessen / auf ein bequem Re-
cept zugedencen / dadurch alle Geistliche
das donum continentiae haben könnten ;
welches ihnen nicht übel anstehen würde.
Von dero Menge kan man muthmassen

aus dem / was Paulus IV. soll gesagt ha-
ben / daß er unter seiner Gewalt hätte
288000. Parochien, und 44000. Klöster/
wo anders die Anzahl/sonderlich der Klo-
ster / just ist. Man kan aber diese Clauß
wieder abtheilen in diejenige/ so schlecht-
hin Priester und Geistliche sind ; und die
welche sonderbare Gelübde haben/ als da-
sind Mönche und Jesuiten / die man
gleichsam für das Leib - Regiment des
Pabsts halten muß. Die Werbgelehr/ so
dieser Milice auf die Hand gegeben wer-
den/ sind hohe Ehre un Dignität/fett Ein-
kommen / ruhige Tage / mäßige Arbeit/
gewiß Brod; bey denen aber die etwas
schärfser gehalten werden / die Einbil-
dung einer sonderbaren Heiligkeit/Ver-
dienstes und Vorzugs für andern.

Lehre wird S. 33. Die Mittel / wodurch der
im Pabst ihum nach Pabst die Lauen in Gehorsam hält/lauf-
dem Staaten dahinaus / daß sie gewehnet werden/
eingerich. ihn und seine Geistliche Milice als Be-
förderer ihrer Seligkeit/ und Herrn it-
ber ihr Gewissen zu betrachten ; welches
der kräftige Zaum ist einen nach seinem
Belieben zu leiten. Damit aber dieses
Werck zu dem Zweck der Geistlichen Sou-
verainetät dienen möchte / hat man nach
der Hand einige Artikel der Christlichen Welt

Religion darnach gedrehet / oder auch ei-
nige ihm dienende Zusätze hinangeslicket.
Inmassen denn / wenn einer genau Ach-
tung darauf giebet / man sehen wird / daß
in den Puncten / darin sie mit ihrem Ge-
genpart streitig sind / durchgehends ein
Interesse , der Cleriken Ansehen / Macht /
und Einkünften betreffend / mit unter-
lauffe. Unter diesen nun ist am ersten Ort
zu setzen die Lehre von der Hoheit und
Gewalt des Pabsts / und daß er über die
Concilia , und infallibel sey ; welchen
Punct sonderlich die Jesuiten aufs höch-
ste getrieben haben / weiln / wenn dieser
fest stehet / man alles obtiniret hat. Und
ist also wider den Grund des päpstischen
Staats / daß man in vorigen Zeiten
durchgehends / und noch jetzo / meines
Behalts / in der Sorbona die Concilia dem
Pabst gleich machen / oder gar über ihn
setzen wollen. Denn die Meinung
richet nach der Democratie , und ist der
Monarchie ganz zu wider : und kan man
nicht zusammen reimen / daß der Pabst /
dem man so grosse Prärogativen zuschrei-
bet / sollte der Censur seiner Creaturen un-
Basallen unterworffen seyn. Denn was
etwa die Heil. Schrift / oder die alten
Väter der Kirchen zu schreiben / das muß
man auf den Pabst allein ziehen / nach der

H h h iii bekand-

bekandten Redens-Art / daß man dem Königreich zuschreibt / was der König thut. Denen Lähen hat man verboten die Heil. Schrift zu lesen / um solches den Geistlichen allein erlaubet ; welches nicht allein zu der Priester Hoheit dienet / als wenn sie allein würdig wären / die Götlichen Oracula gleichsam in der Nähe anzusehen ; sondern auch damit die Lähen nicht etwas darin möchten finden / was der Cleriken Interesse zu wider wäre / oder gar zu klug werden / und nicht mehr alles von den Priestern aufblinden Credit annehmen wollen. Womit sie auch zugleich verhindern / daß die Lähen sich nicht viel umb Theologische Sachen bekümmern / oder denen nachgrübeln / sondern die Priester allein dafür sorgen lassen. Deswegen eignen sie auch dem Pabst die Macht zu die Heil. Schrift auszulegen / damit ja nichts aus derselben möge für gebracht werden / was seinem Staat könne nachtheilig seyn. Um welcher Ursache willen ihm auch die endliche Decision in allen Streitigkeiten beigelegt wird. Man giebt auch für / die Heil. Schrift sey nicht vollkommen / und müsse man selbige mit Traditionibus ergänzen ; damit wenn eine Lehre wäre / so ihrem Staat fürträchtlich / deren ganz kein Fuß

Fußstapffen in der Schrifft zu finden/
man andere Beweisthümer zu ersparen
sich auf das Herkommen berufen möch-
te. In der Lehre von der Sünde ist die
Distinctio peccati venialis & mortalitis, wie
auch was man von casibus reservatis vor-
giebet/bloß zu der Priester Nutz angese-
hen. Inmassen auch die unendliche
Beichtbücher / damit man grosse Ost-
Indien-Fahrer beladen könnte/nit zu dem
Ende geschrieben sind / daß den Sünden
gesteuret/sondern daß durch dero Tax die
Herrschafft der Clerisen befestiget / und
dero Geiz ernehret würde. Die tröstliche
Lehre von Vergebung der Sünden hat
man ganz nach der Clerisen Interesse
eingerichtet. Denn weil es dieser keinen
Profit brachte/daß einer/der seine Sünde
bereuete / dero Vergebung durch das
Vertrauen auf das Verdienst Christi
allein erlangen könnte/ so lehrete man / es
gehöre zur rechten Busse und Verge-
bung der Sünden/ daß man alle und jede
Sünde dem Priester Haar klein müsse
erzählen. Wodurch sie nicht allein die
Leute in ihrer Devotion halten / auch sol-
che Impressiones ihnen geben können/ als
es in ihren Kram dienet; sondern sie erfah-
ren auch dadurch alle Heimlichkeiten/ An-
schläge / Vorhaben / und Humeur der

Leute/ so ihnen zu guter Nachricht dienen
können: ungeachtet sie sonst nichts aus
der Beichte schwägen müssen/weil sie an-
ders ein solch der menschlichen Natur zu-
wider lauffendes und unangenehmes
Werck nicht würden behaupten kön-
nen. Sie erfordern auch Satisfactionem
Operis nach des Priesters Erkändniss/
da es für ihn eine gute Erndte giebet.
Denn ob wohl die aufgelegte Poenitentia
oft nur auf gewisse Gebete/Wahlfarten/
Fasten/ Geisseln und dergleichen ausge-
het; so werden doch oft auch sonderlich die
Reichen verdammet / eine Parten Gel-
des an die Klöster/ Kirchen/ oder die Ar-
men/ darunter auch die Bettel-Münche
gehören/zubezahlen. Welche gute Leu-
te sich deswegen Minimos Fratrum ge-
nennet ex Matth. XXV. damit ihr Sat-
tung denn der Christenheit über 100000
starke Gesellen zuverpflegen aufgeleget.
Man kan auch die erste Art Poenitentia/
wenn sie für einen zu beschwerlich fallen
wolte / mit Geld abkauffen. Und wel-
cher wohl-vermögender wolte sich nicht
Ehrerbietig und liberal gegen den Herrn
Pater erzeige / daß er ihm die Busse wol-
le gnädig machen / oder weil jener selbst
darinn discret gewesen? Warumb man

die guten Werke unter die Mittel die
Seligkeit zu erlangen gesetzet / und ihne
die Kraft Gott etwas abzuverdienen
zugeschrieben / ist unschwer zu errathen.
Denn da es hernach zu der definition der
guten Werke kam / setzte man an die vor-
nehmste Stelle / an die Clerisen / Kirchen
und Klöster viel spendiren / und dasjenige
thun / was vom Pabst und seinem An-
hang auf Aberglauben und Scheinhei-
ligkeit eingeführet ist. Worzu noch die-
ses kommen / daß man gelehret / es könnten
die Münche mit allein für sich selbst gnug
thun / sondern sie hätten noch eine grosse
Parthen übrig / so man den armen Laien
überlassen könne. Aus welchem Über-
schuß man dann ein unerschöpflich Maga-
zin aufgerichtet von einer sehr vortheil-
haften Art Wahren / die nichts kosten
einzukaufen / noch zu verwahren / die
durch die lange Zeit nicht verschimmeln /
die niuer abnehmen / und die der Käuf-
ter wieder zugeben keine Zeit mehr hat /
wenn man dero Nichtigkeit befunden.
Man hat auch die Religions-Ubung mit
so vielen Ceremonien angefüllt / so viel
überflüssige Feiertage und Processionen
angestellt / so viel unnöthige Kirchen /
Capellen und Altäre gebauet / damit eine
so grosse Menge Clerisen nur etwas zu

H h h v

thun

Das XII. Capitel

thun hätte / und nicht ganz und gar müßig zu gehen schiene / und weil allezeit bei solchem Berck etwas abtrieffet. Weshwegen sie auch die Anzahl der Sacramenten bis auf sieben vermehret / weil keines ohne Gewinst des Priesters administrirt wird. Man hat die Messe ohne Communicanten eingeführet / um sie für ein Opfer für Lebendige und Todte aufgerufen / damit Lebendige und Todte unter contribution gesetzet würden. Denn nichts wichtiges wird von jemand angefangen / man lässt erst zu gutem Fortgang eine Messe lesen. Kein Vermögen der stirbt / der nicht eine quantität Messe für seine Seele zu lesen verordnet; worfür der Priester seine Gebühr haben müßt. Hingegen da einmal der Missbrauch eingerissen war / daß die Laien ohne den Kelch communicirten / machte man ein Gesetz daraus. Und ob schon die Einsetzung Christi / und praxis Ecclesiae von so viel hundert Jahren am Tage liegt / müsse man doch hartnäckig darauß verharren / damit man nicht bekennete / die Laien hätten geirret ; und damit sie in selbigem Sacrament einen Vorzug für den Laien hätten. Ja umb Gott und Menschen desto frecher zu spotten / reichen sie den Laien den ungesegnete Kelch ; den sie mit

Mit einem gar schimpflichen Worte den
Spülkelsch nennen/ gleich als wenn man
etwas unreines gessen/ das man wieder
abspülen müsse. Aus der Ehe müßt man
auch ein Sacrament machen/ wie übel
es sich reimete/ damit die Clerisen die
Ehesachen unter ihr forum ziehen könne/
die so profitabel , vielfältig / und von
grossen conquence sind / als wor von
der Leuthe ihr Stand / Erbschafft / und
Succession hänget / die oft ganze Kön-
igreiche betreffen. Also war Königin
Maria von Engeland verbunden das
Pabstthum wieder einzuführen / weil
ohne des Pabsts Autorität sie nicht für
echt künne passiren. Also war unter an-
dern Ursachen auch Philippus III. in
Spanien dem Pabst obligirt / weil er
durch dessen dispensation auf seines Va-
ters Schwester Tochter gebohren war/
welche Ehe wohl nicht leicht andere
Christen werden gut heissen. Man müste
auch so viel verbottene Gradus einführen/
und auch dar zu eine geistliche Verwand-
nung erdichten / damit die Priester öff-
ters Gelegenheit zu dispensiren bekämen/
worben es auch gute Brocken zu setzen
pfleget. Bei der letzten Oelung haben
die Priester gute Gelegenheit eine freund-
liche Erinnerung wegen eines legati ad

pias causas zu thun/ das meistens zu ihses
Ordens Nutz gedenet. So hat man auch
zu keinem andern Ende das Fegefeuer er-
dichtet/ als daß die Sterbenden/ die ohne
dem ihr Gut/ so sie andern hinterlassen
müssen/ nicht viel mehr achten/ der Cleri-
sen etwas zu lösen möchten geben/ durch
ihre Messen und Fürbitt desto eher aus
dem durstigen Ort zu kommen. Die Be-
ehrung der Reliquien hat auch der Cleri-
sen viel Gutes gebracht; und dienen sel-
bige unter andern auch darzu/ daß man
vornehme Leute/ die grosse Dienste und
Wolthaten an dem Pabst gethan/ mit
einem alten Knochen kan wieder ablegen.
Durch die Anrufung der Heil. hat man
Vorwand desto mehr Kirchen zu bauen/
Festertage anzustellen/ Priester zu em-
ployren und zu ernehren. Daß aber die
Heiligen durch des Pabsts Erklärung
zu dieser Dignität gelangen/ giebt ihm
grosses Ansehen/ gleich als ob er auch im
Himmel könne chargen auftheilen/ und
Gott eben vorhandene Referendarios müsse
annehmen/ als der Pabst ihm präsentie-
ret. Durch welches Mittel er auch die
Leute in andern Republiken zu seinem
Willen neigen kan/ in dem er dero Ambi-
tion und Leichtglaubigkeit so grosse Be-
lohnung vorstelle/ wenn sie aufs außer-
ste

ste für sein Interesse gestrebet. Inmassen man auch sonderlich nach dem der Abergläubiken überhand genommen / unter die Heiligen nur Leute auf der Cleriken gehoblet / meistens mit Erfindung neuer Scheinheiligkeit / oder sonderbarer Heuchelen sich berühmt gemacht. Oder hat man einem und andern weltlichen Manne diese Ehre auch gegönnet / so hat er es oder die für ihn drumb angehalten / dem Römischen Stuhl wohl ab verdienet. Ich wil nicht sagen / wie sie durch Erdichtung vielerlen Wunderwerk / mit Bildern / mit Gespensten und Beschwerungen / mit Ablafz / Jubeljahren / verbottenen Speisen / und dergleichen streichen den Leuten das Geld abzunarren pflegen.

§. 34. Nächst dem haben zu Erhaltung ^{Academie} des Pabsts Herrschaft die Academien ^{haben das} nicht wenig gedienet / so theils vom Pabst befördert. ^{Pabstium} selbst / theils von andern Staaten gestiftet worden / jedoch daß die meisten vom Pabst confirmiret sind / der sich auch die Ober-Auffsicht über selbige angemasser. Vorinne was für consequence stecket / klar genug ist ; weil alldar die künftig andere lehren / oder ihnen vorstehen sollen / ihre opiniones fassen / die sie hernach selbst

selbst in ihrem Leben würcklich darthut
und auf andere fortpflanzen. Dannen
hero wurden die Academien und darauf
getriebene Studia schon so eingerichtet
dass sie des Pabsts interesse in allem füge
ten. Und zwar so waren nicht allein die
Professores Theologiae, die sich die Ober
stelle zugeeignet hatten / des Pabsts
Creaturen/ sondern auch die Professores
Juris Canonici, die geschäftig waren des
Pabsts Hoheit/ und seine der Christen
heit aufgedrungene decreta zusamt der
chicane aufzubreiten. Angesehen eben
das Jus Canonicum den langweiligen
Rechts - Procesc aufgehecket / nachdem
die Cleriken so viel Jurisdiction an sich ge
zogen/damit ihr Geiz desto mehr Anlass
hätte den Parthenen Geschenke abzu
nehmen. Es waren auch die meisten Phi
losophi des Pabsts mancipia ; so dass/
wenn gleich einer auf den Grund der Sa
chen hätte suchen wollen / er gleich von
den andern wäre unterdrückt worden.
Die Theologie und Philosophie, so man
auf selbigen Academien lehrete / war gar
nicht dahin angesehen / dass die Leute sol
ten gelehrter und klüger davon werden;
sondern dass sich die guten ingenia mit
dunkeln und leeren Grillen auffhielten/
damit sie von gründlicher Wissenschaft
der-

derjenigen Dinge abgehalten würden/
die ihnen des Pabsts Betriegeren zu
erkennen Anlaß geben könnten. In-
massen ihre Schul - Theologie nicht in
Erforschung und Auflegung der Heil.
Schrift bestehet/sondern ein groß Theil
in Erörterung unnützer Fragen / so
meists von Petro Lombardo , Thoma
Aquinate, Scoto , und andern Patriar-
chen der Pedanterie auff die Bahne ge-
bracht worden. So ist auch dasjenige/
was sie Philosophie heissen nichts anders
als eine colluvies von elenden Grillen/
aus leeren terminis und schlimmen La-
tein bestehend / deren Wissenschaft den
ingenius mehr Schaden als Nutzen brin-
get/wenn man nichts bessers darben ge-
lernet hat. So daß alle ihre Wissen-
schaft dahinaus ließe / daß man nichts
rechts wissen sollte. Und mit diesem
Lumpernen plagete man sich auff den
Academien nicht allein in den Barba-
rischen Zeiten/sondern noch diese Stun-
de / da die gute Wissenschaften so
hoch gestiegen / wird der alte Sauer-
teig mit sonderbahrer Fleiß unterhal-
ten und fort gepflanzt; hingegen werden
die guten soliden Wissenschaften unter-
drücket/und sonderlich diejenige / so den
Leuten in den menschlichen Handlungen
die

die Augen auffthun. Immassen vor
nemblich die so nothwendige Doctrina
moralis von ihnen ganz verdrehet / und in
einen unaufflößlichen Labyrinth ver-
wandelt wird / so zu keinem andern Ent-
de dienet / als die Leute im Beichtstuhl zu
tariren / und ihr Gewissen mit so viel
Zweifel und Ungewissheit anzufüllen/
daz sie ihr Thun niimmer aus klaren und
soliden principiis regieren können / som-
bern sich nach dem Beliebē der interessir-
ten Beichtvater leiten lassen müssen.

Warumb die Jesuite
sich der Schulmeisteren
angemas- set.
§. 35. Absonderlich aber weil zu Lü-
theri Zeiten die Studia dem Pabst so gro-
ßen Schaden gebracht / haben nachge-
hends die Jesuiten / als des Pabsts Leib-
Compagnie / sich der Schulmeisteren un-
ternommen / indem sie nicht allein auf
Academien gelehret / sondern auch die
Information der Knaben an sich gezogen/
damit sie ja die literas also einrichten / daß
sie dem Reich der Finsterniß nicht allein
nicht schaden / sondern vielmehr Nutzen
bringen möchten. Immassen nie mit sol-
cher Kinder-Information nicht allein ih-
rem Orden groß Ansehen und Reich-
thum erworbe / sondern auch des Pabsts
Staat mächtig unterstützet / als welchen
zu befördern diese fur andern München
ein

ein besonder Gesübbe thun. Denn da-
mit drucken sie den zarten Gemüthern
der Jugend eine Veneration gegen den
Pabst ein / und was sonst für Nei-
gungen ihrem Staat dienlich seyn kön-
nen ; und zwar also / daß man sie von
Kind an gewehnet auf ihrer einmahl ge-
fassten Meinung halbstarrig zu verhar-
ren / um sich von keinen contraires raisons
davon abtreiben lassen / wordurch sie un-
tückig gemacht werden jemals die War-
heit zu erkennen. Sie lernen auch damit
die Fähigkeit um Zuneigung ihrer Schü-
ler wohl kennen / welches ihnen zu guter
Nachricht dienen kan / wenn selbige ein-
mahl zu Staats-Bedienungen gezogen
werden. Diejenigen aber / so ihnen wegen
Geschicklichkeit oder Reichtum wol an-
stehen / suchen sie mit allem Fleiß in ihren
Orden zu ziehen. Sodß dero berühmte
Schul-Disciplin zu nichts anders ange-
sehen / als des Pabsts Staat zu erhalten.
Und ob sie sich schon rühmen / daß sie
tressliche Handgriffe wissen den Knaben
das Latein zu lehren / so achtet sie sich doch
wohl dafür / daß sie ihre Discipel nicht zu
klug machen / die sie nicht in ihren Orden
nehmen. Weil sie nun durch ihre Schul-
meisteren viel capable Leute in ihren Or-
den gezogen / auch sonst in ihrer Con-

versation und Manier zu leben gar höflich und nett sind / und die Grobheit und schmückige pedanterie der andern Münche von sich entfernet ; als haben sie unterm Vorwand der Beichtväter sich an die meisten Höfe eingeschlichen / und in die Staats-intriguen mit eingemischt / so daß sie an vielen Orten die consilia nach ihrem Willen eingerichtet : worben sie nimmer des Pabsts und ihr engen Interesse vergessen. Jedoch haben sie an einigen Orten sich unwerth gemacht wegen ihres unersättlichen Geizes / und Fürwitz in alle Händel sich zu mengen; auch weil die alten Orden der Münche gegen sie grosse jalousie tragen / als denen die Jesuiten an ihrem Ansehen und Einkünfften grossen Eintrag gethan. Hierzu gehöret auch dieses Mittel / daß sich der Pabst und seine Creaturn die Censur aller Bücher angemasset / damit ja nichts / so ihnen nachtheilig wäre / den Leuten für Augen kommen könnte. Mit welcher Censur sie so leichtfertig verfahren / daß sie nicht allein aus den alten Authoribus, wenn man sie wieder von neuem auffleget / nach ihrem Belieben ausschreiben / was ihnen nicht ansteht / sondern auch passagen, so in ihren Kram dienen / hinein flicken. Was von neuem geschrieben

Censura

librorum.

ben wird in ihrem Gebiete / wird genau
übersehen ; wo sich auch etwas einge-
schlichen hätte / das mit ihrem interesse
nicht übereinkommt / wird es im Indice
expurgatorio annotirer, damit es in der
zweiten Edition ausgelassen werde. A-
ber ihrer Widersacher Schriften wer-
den auf einmahl verbotten einzuführen/
und wird niemand verstattet selbige zu
lesen / ohne die absonderliche Erlaubnuß
darzu haben / welches alle durchtriebene
Leute sind / deren man gnugsam ver-
sichert ist. Damit können sie auch ihrem
Widerpart andichten / was sie wollen/
weil ihre Leute dero Widerlegung nicht
zu sehen bekommen. Es haben auch schon
andere observiret, daß nachdem das är-
gerliche Leben der Pfaffen dem Pabst-
thum so einen grossen Stosz gethan/
welches von den Protestantenten durch öf-
fentliche Schriften männlich ward
für Augen gestellet; die Papisten dieses
wiederumb auff die Protestantischen
Lehrer retorquiret, und nicht allein zu-
sammen geklaubet / was etwa von ein-
und anderm mag versehen seyn wor-
den / sondern dichten ihnen auch die
schändlichsten Dinge an / und begehren
hernach man soll ihnen das Gegentheil
beweisen ; womit sie bei ihren Leuten

die schlimisten impressiones von den Protestirenden machen. Sie haben auch Stirne genug von ihren Wunderwerken / Martyris, und Thaten / die sie an weit abgelegenen Orten sollen gethan haben / grosse Dinge auszugeben ; damit sie sich zum wenigsten bey den Einfältigen groß Ansehen machen / welche Streiche unter andern Edvvin Santis ein Englischer Edelman in seinem Tractat von dem Zustand der Religion fleißig annotiret hat.

Bann und
Inquisition.

S. 36. Es sind aber auch noch härtere Mittel / damit der Pabst seine Hoheit behauptet. Vorunter vor diesem das erschrecklichste war der Bann / und daß man ganzen Ländern den öffentlichen Gottesdienst verbot ; damit man Kaiser und König zwang zum Kreuz zufrierchen. Allein itziger Zeit fürchtet sich für diesem Gewehr niemand mehr / als etwa ein kleiner Staat von Italien. Aber in Italien und Spanien hat man ein absonderlich Gerichte / welches man Officium S. Inquisitionis nennet / darin wider diejenige inquiriret und verfahren wird / die auf eine Weise wegen Ketzerey verdächtig sind ; unter welcher Ketzerey das vornehmste ist dasjenige / was wider des Pabsts Ansehen / und die

die von ihm eingeführte Lehren und
Gesetzeläuffet. Womit man die Leute
in grossem Zwang hält / und muß ein
jeder / der in solchem Lande wohnet / sich
darfür als für der Pestilenz fürchten /
weil selbige dermassen streng exerciret
wird / daß keiner / den die Inquisition ein-
mahl fest frieget / ohne Haar zu lassen
davon kommt.

S. 37. Wiewohl nun die Direction Anderell.
und Bedienung der Religion nebenst sachen
andern bishero angeführten Mitteln warumb
stark genug sind die Leute in Gehorsam beym
zu halten ; Zumahl die Päpstische Cle- Päbsthum
rissen ihre Sache so wol hanthieret / daß
sie einem jeden Gnüge zu thun suchet :
auch ich wohl glaube / daß ein groß
Theil derer / die unter des Pabsts Bot-
mäßigkeit leben / presuadiret sind / daß
alles was man ihnen vorsagt / wahr
sein / auch keine Gelegenheit haben sich
eines andern zu belehren / so ist doch al-
lerdings zu vermuthen / daß ja ein groß
Theil von den Gelehrten und Welt-
verständigen gar wohl sehn / wie die
Sache zusammen henget / die deswegen
aus anderm Absehen unter dem Joch
bleiben. Wie ich mir einbilde / so hält
die meisten unter denen dieses zurück /
daß sie kein Mittel sehn das Werk zu
Jii iij heben/

heben / und gleichsehr nicht wollen ihre
Fortun / die sie unter dem Pabstthum
haben / ruiniren, und zu den Protestan-
ten lauffen Hunger zu leiden; welches ei-
ne allzu grosse Versuchung ist. Und
derhalben vermeynen sic / es könne ih-
nen gnug seyn / wenn sie an Christum
und sein Verdienst glauben / und dar-
durch gedencken selig zu werden. Dell
Rest von den Sachen / die man bey die
Christliche Religion geflicket hat / kön-
nen sie ja zum Schein mit machen / und
davon glauben / so viel sie wolten. Ob
das Weibervolk und die canaille, die oh-
ne dem an extravaganten Sachen Belie-
bung trägt / selbige Dinge in Ernst glau-
be / daran könne nicht viel gelegen seyn.
Ohne Zweifel giebt es derer auch nicht
wenig / die nicht unterscheiden können/
was in der Religion von Gott ist / und
was die Elterlich ihres Muskens halber
darzu gesetzet. Wenn sie nun den Be-
trug von diesem sehen / halten sie jenes
auch mit für Fabelwerk / und bedecken
ihre Atheisteren mit dem äusserlichen
Schein / umb keine Ungelegenheit auf
der Welt zu haben. Und kan ein Ber-
nünffiger leichtlich ermessen / wie bald
ein Italiäner oder Spanier von esprit,
der niemahls keine Bibel / oder gut
Pro-

Protestantisch Buch gelesen / auf so thane
Gedanken fallen kan / wenn er der Cleri-
sen ein wenig beginnet in die Karte zu se-
hen. So ist auch gewiß / daß nach Lu-
theri Zeit das Pabstthum gar einen an-
dern Rock angezogen / und mit viel grös-
serm Schein einhertritt / als vor diesem.
Es finden ferner ein groß Theil der Leu-
te von hoher und mittelmäßiger condi-
tion ihr conto beym Pabstthum / indem
sie die ihrigen in dem Geistlichen = oder
Ritter = oder Münchs = Orden anbrin-
gen / und wohl versorgen können ; wel-
ches denen Familien zu grosser Erleich-
terung / auch bisweilen zu grossem Auff-
nehmen dienet. Zum wenigsten vergnü-
gen sich die aberglaubichen Eltern da-
mit / wenn sie aus ihren Kindern so heili-
ge Leute machen können. Und wer end-
lich auf der Welt nicht kan zu rechte
kommen / der läuft in ein Kloster / und
damit ist er versorget. Dergleichen Be-
quemlichkeit sie nicht würden geniessen /
wenn das Pabstthum übern haussen le-
ge / und die geistliche Güter dem Staat
einverbleibet wären. Es hat auch das
Pabstthum an denen Orten / wo es iko
ist / so fest eingewurzelt / daß wenn gleich
ein Potentat sich unterstünde solches
abzuschaffen / er damit nicht würde zu

rechte kommen / weil die Pfaffen keinen Scheu würden tragen Himmel und Hölle wider ihn zu erregen / und endlich einen Jacob Clement , und Ravaillac ihm anzubringen : sondern es finden auch die meisten ein politisch Interesse darbei / oder sehen keinen Profit / sondern vielmehr gefährliche Verwirrung bei der Veränderung.

Welche
Staaten
beym
Pabsthum
Interesse
haben.

S. 38. Insonderheit aber ist Italien für den Päpstlichen Stuhl interessiret, weil es zu desselben Landes Hoheit dient / das jener bey ihnen residiret , und nunmehr keiner als ein Italiäner zur Päpstlichen Dignität gelanget. Angesehen auch fast kein vornehm Haus in Italien ist / daraus nicht einige Personen von dem Pabsthum Nutzen ziehen. Weil in Polen die Bishümer und überreiche Präbenden von einheimischem Adel besessen werden / worvon dieser grossen Nutzen ziehet ; als hat der Adel daselbst / welcher die höchste Gewalt im Reiche hat / beym Pabsthum gross Interesse, gestalten auch die Bischöffe als Senatores Regni alldar viel zu sagen haben. In Portugal ist die Cleriken gleichfalls sehr mächtig / und würde aufim Fall einiger vorgenommenen Veränderung Spanien gleich einen grossen Anhang

hang bekommen. Beswegen in verwi-
chenen Jahren Portugal wider den
Pabst nicht muchzen durfste / ungeach-
tet es wegen Verweigerung in Einse-
zung neuer Bischöffe von diesem / Spa-
nien zu gefallen / sehr hart gehaltē ward/
so daß es wohl Ursach gehabt hätte sich
vom Gehorsam des Römischen Stuhls
abzureissen. In Teutschland sind von
den Reichs-Ständen beym Pabsthum
fest geblieben / und zwar von den Reichs-
Städten Cölln / wo es von Pfaffen
wimmelt / und etliche geringere. Unter
den Grafen und freyen Ritterschafft die
jenigen / so sich den Weg zu geistlichen
Dignitäten und Beneficien nicht versper-
ren wolten. Unter den weltlichen Für-
sten hat Beyern fest gehalten / weil dieses
Haus stets Appetit zum Kaiserthum
gehabt ; an welcher Hoffnung selbiges
hindern konte / wann es die Päpstliche
Religion verlassen. Auf was Veran-
lassung einige Protestirende Fürsten sich
wieder unter das Pabsthum begeben / ist
gnugsam bekand. Das die Bischöffe
und Prälaten in Teutschland beym
Pabsthum beständig verharren / ist kein
Wunder / weil es viel sichter thut ein rei-
cher Fürst / als ein armer Prädicant zu
seyn. Und schrecket sie das Exempel
Jii v
zwey-

Das XII. Capitel
zweyher Churfürsten von Colln / die im
vorigen seculo die Veränderung mit un-
glücklichem Aufgang vornahmen.
Nachdem man zu Caroli V. Zeit durch
Spanische Anschläge die gute Gelegen-
heit das Reich zu reformiren versäumet/
hat seithero der Käyser par raison d' Etat
vom Pabstthum nicht können abgehen/
wenn er gleich gewolt hätte. Denn
jetzo sind die Geistliche Fürsten im Reich
obligiret es mit ihm zu halten / damit
sie einen Rückenhalt wider die Weltli-
chen Fürsten hätten. Wolte aber der
Käyser vom Pabst abgehen / so hätte
er erstlich die Clerisen wider sich ; von
den Weltlichen Fürsten aber würde er
so sichern Beystand nicht haben / son-
derlich weil die alten Fürstlichen Hän-
ser / die nun umb der Religion willen
nicht wohl Hoffnung haben das Käy-
serthum zubekommen / hernach præ-
tendiren würden / eben so nahe darzu-
zusehn/als die von Oesterreich. Es wür-
de auch der Pabst Himmel und Hölle
wider ihn erregen/und Frankreich wür-
de bey solcher Gelegenheit nicht versäu-
men einen Sprung nach der Käyser-
Cron zu thun / dem sich auss diesen Fall
vielleicht viele von der Clerisen würden
in die Arme werffen. Die Spanier geben
sich

sich für grosse Eifferer für den Päpstlichen Stuhl aus/ weil ihnen des Pabsts Kunst sonderlich nöthig ist zu ruhiger Erhaltung des Staats von Napoli und Milano ; auch sie gewohnet sind ihre desseins fürn Tag zu bringen unterm Vorwand die Catholische Religion zu erhalten und fort zu pflanzen/ wiewohl ihnen selbige meists mislungen sind. Ich will nicht sagen / daß die Cleriken in Spanien ziemlich mächtig ist / auch man dem gemeinen Volk daselbst greuliche Dinge von den Protestirenden eingebildet hat. Frankreich aber weiset sich äusserlich für Rom so passioniret nicht / angesehen die Französische Kirche sich der Römischen so gar absolut niemahls unterwerffen wollen. Und wenn der Pabst etwas den Franzosen anmuthen will / das wider die Freyheit ihrer Kirche läuft/ ist das Parlament zu Paris stracks darhinter her. So verwirfft auch die Sorbonna verschiedene Propositiones , die des Pabsts Schmaroger aufgesonnen haben. Man giebt ferner in Frankreich auf des Pabsts Nuncios genau Achtung/ daß sie nicht zu weit gehen. Aus Rom ziehen sie mit aufgerichtetem Creuze / aber wenn sie auf die Grenzen von Frankreich kommen/ lassen sie dasselbe nieder/ bis sie vom

vom König Erlaubnus bekommen ihrl Charge zu exerciren. Hingegen geben sie dem König einen Revers , daß sie selbige nicht länger und auff andere Manier brauchen wollen / als es ihm gefällt. Sie müssen auch Franzöfische Canzellisten haben / und bei ihrer Abreise eine Liste ihrer Berrichtungen / und ihr Cachet zurück lassen / und dergleichen viel Formalitäten in acht nehmen / ohne welche alle ihre Berrichtungen würden null seyn. So daß die Franzosen sagen / desß Pabst Nuncius habe seine Commission so wohl vom Könige / als vom Pabst / und sev selbige precaria & ad nutum Regis revo-
cabilis. Beswegen auch der Nuncius , wo der König ist / sein Kreuz hinweg thut / gleich als wenn seine Jurisdiction durch Gegenwart desß Königs erlösche. Ja man soll auch zu Richelieu Zeiten gar berathschlaget haben einen Patriarchen in Frankreich zu machen. Welcher An-
schlag doch meines Erachtens für Frankreich nicht dienlich wäre. Dann es würde die Clerisen nimmer damit zu frieden seyn / weil sie Ursach hat sich zu befürchten / daß der König auf solchen Fall ihre fette Intradon ziemlich beschneiden würde. Solte auch Frankreich einige Gedanken auf das Kaiserthum haben / so

so dienet es zu diesem Zweck gar nicht/
dass es sich vom Römischen Stuhl ab-
sondere. Denn sollte ein so mächtiger
Herr / als Frankreich ist / das Kaiser-
thum behaupten / würde er nicht allein
die Rechte der alten Kaiser / so durch
Stillschweigen jezo fast erloschen / wie-
der hervorsuchen/ deren viel zu Rom de-
pendiren: sondern es würde ihm auch die
Protection des Römischen Stuhls einen
scheinbaren Prätext geben diejenigen wie-
der herbei zu hohlen/ so von der Römi-
schen Kirchen abgegangen sind. Hinge-
gen grauet dem Pabst gewaltig für einer
Französis. Monarchie / weil bei selbiger
außer allen Zweifel der Hof zu Rom eine
grosse Reformation lehden würde/ so dass
man dem Pabst seine Macht dermassen
beschneiden dürfste / dass er in der That
nicht mehr als ein Patriarch bleiben wür-
de. Welches er gleichfalls zu erwarten
geholt / wenn die Spanische Monarchie
wäre aufgebrüttet worden. Wiewohl es
auch aufim Fall so thuner Monarchie mit
der Protestirenden Religion gar schlecht
stehen würde. Dannenhero denn zu Vornemba
schliessen / dass die fürnembste Stütze des ^{sie Stütze} Pabstl. Stuhls sey die jalousie und ^{des Pabstl.} equi-thums.
librium zwischen nechstgedachten zwey
Cronen. Beswegen ihm auch oblieget so
viel

viel er vermag zu verwehren/ damit eine
die andere nicht untern Fuß trete/ und
die Monarchie von Europa an sich ziehe.
Welches man auf der Conduite , so die
Päpste lange Zeit her geführet / abneh-
men kan. So lange Frankreich nach
Henrici II. Todt schwach gewesen / hat
der Päpste/ ob er gewollt oder nicht / müs-
sen gut Spanisch seyn. Worzu denn die
Spanier den Päpste durch gute und bö-
se Mittel obligiret. Sie machten sich
hinter des Päpsts Nepoti , so gerne bei
dem kurzen Leben ihres Vettern ihre
Familie befestigen und bereichern wolten.
Denen waren sie darzu beförderlich
durch Pensionen / Beneficien / vornehme
Güter / Chargen , und gute Heirathen;
daß sie oft den Päpste machten mehr für
Spanien zu thun/ als er wohl gesolt hät-
te; wolte das nicht helfen / verfolgten sie
selbige Nepoti nach des Päpsts Todt auf
das äußerste. Inmassen sie auch allezeit
getrachtet diejenige vom Päpstlichen
Stuhl aufzuschliessen / so mit gut Spa-
nisch zu seyn vermeynet worden. Aber
nach dem Frankreich wieder empor kom-
men / traten die Päpste in ihre indiffe-
rence und Freiheit/ um wiesen sich gegen
den einen und den andern nicht mehr fa-
vorabel , als sie es ihrem Staat dienlich
zu

zu sehn vermeynten. Dannenhero auch ein Jesuit Namens Guichardus in einer vornehmen Kirche zu Pariz Anno 1637. im Julio auff öffentlicher Canzel sagte: daß der Krieg/den damahls Frankreich wider Spanien führte / ein heiliger Krieg wider die Religion wäre. Denn wenn sich der König nicht hätte ins Mittel geschlagen / würden des Spaniers Anschläge dahin gediehen seyn / daß er den Papst zu seinem Ausmonier würde gemacht haben.

S. 39. Was aber diejenigen belanget / so von dem Römischen Stuhl abgefallen sind / so wäre wohl dem Papster freulich / daß sie wieder unter seinen Gehorsam gebracht würden/ jedoch so/ daß Protes durch dero Unterdrückung nicht etwa standen. einer dermassen gestärcket würde / daß sich hernach ganz Europa für ihm fürchten müste. Denn es ist besser/ daß ich meinem Feinde das Leben gönne/ als daß ich mich neben ihm umb den Hals bringe. Dannenhero sehen wir / daß dem Papst Paulo III. angst und bang war / als Carolus V. so grosse Progressen wider die Protestanten hatte / daß er also fort seine Truppen / die er ihm zuvor zu Hülffe geschickt / zurückrufte. Also

Also wenn Philippo II. sein Fürhaben
auff Engeland gelungen wäre / hätte
Sixtus V. sich wohl sollen hinter den Ob-
ren krazen / daß er zu selbigem Zug so
eiferig geholffen. Also hielte Gregorius
XV. in der Sache wegen des Veltelins
mit den Piindtern wider Spanien/un-
geachtet jene Reformirter Religion sind.
So sahe auch Urbanus VIII. gar nicht un-
gern / daß König Gustavus Adolphus dem
Hause Oesterreich eines verseztte ; zumal
weil dieses eben damahls an Mantua er-
wiesen / daß es Catholische und Protestan-
ten gleich tractirte. Und schreiben eini-
ge / daß als Ferdinandus II. von selbigem
Pabst Geld so er ihm vorhin versprochen
begehret / dieser an dessen statt dem
Käyser einen vollkommen Ablafß in ar-
ticulo mortis für ihn und seine Armee ge-
schicket; damit sie nur mit guter Courage
crepiren möchten. Nicht weniger sperrete
man vor wenig Jahren zu Rom die Au-
gen weit auf / da Frankreich so grosse
Progressen gegen Holland thut / daß es
mit diesem fast schiene gethan zu seyn.
Diz aber begehret der Pabst von Her-
ken / wie er die Protestanten durch ande-
re artige Künste wieder an sich bringen
möchte. Darunter ist Uneinigkeit un-
ter den Evangelischen foviren / denen
Evank-

Evangelisten Fürsten flattiren, Evangelischen Herren Päpstische Weiber aufhocken / die Cadets von hohen Häusern durch Dignitäten und Beneficien an sich ziehen / alle die zu ihm hinüber gelauffen kommen / wohl accommodiren, die Evangelischen Theologos nicht viel mit Bücherschreiben angreissen / sondern sie vielmehr sich untereinander lassen herumbtanzen / und der gleichen. Und giebet es der Augenschein / daß die Päpstische Clerisy in diesem Seculo viel avanciret, und im Zustand ist noch täglich weiter fortzugehen ; und sich im Busen freuet / daß ihre Widersacher durch innerliche Spaltungen sich schwächen.

§. 40. Aus bisher angeführten zwischen dem Pabst und Protestantischen Vergleich unter den Päpsten und Protestanten ist kein Vergleich zu hoffen. Wenn man entweder beyderseits etwas nachgebe / und in ein Symbolum oder Glaubens-Bekändtniß consentire und den Rest als Nebenfragen in die Schule verweise ; oder daß man beyderseits einander seine Meynung behalten lasse / und dieses dissensus ungebachtet einander als Brüder in Christo und Gliedmassen einer Christlichen Gemeine betrachte und halte. Wenn man

nun der Sachen Beschaffenheit/ und des
 Pabsts Principia eigentlich betrachtet/
 so muß man einen sohanen Vergleich
 für unmöglich halten. Denn es ist
 nicht allein eine Mizhelligkeit wegen der
 Lehr- Puncten / sondern es befinden
 sich auch ganz streitende Interessen da-
 bei. Denn erstlich will der Pabst ger-
 ne die Kirchen- Güter wieder haben ; die
 Protestanten aber wollen sie gerne behal-
 ten in dem Stand/wie sienun sind. Da-
 Pabst wil gerne das Haupt der Chri-
 stenheit seyn ; die Protestirenden Sta-
 ten aber wollen das Jus circa Sacra als
 ein kostlich Stück ihrer Souveranität be-
 halten. Und ist eine contradictio in ad-
 jecto, daß einer wil in der Gemeinschafft
 und Freundschaft mit dem Pabste lie-
 hen / den er doch nicht für einen souverai-
 nen Regenten der Kirchen erkennen wil.
 Eben als wenn einer ein Bürger im Rei-
 che heissen wolte / der doch den Kdnig
 nicht für seinen Obern erkennet. So ist
 auch dieses der Eckstein des Pabstthume
 daß der Pabst infallibel sey ; welcher wi-
 er einmal verrückt ist / fället das
 ganze Wesen übern Hausten. Und
 kan also der Pabst par raison d'Etat
 den Protestanten unmöglich etwas
 nachgeben in dem gerinsten Punct

da sie bishero dissentiret haben. Denn gestehet der Pabst in einem Stücke / daß er bishero etwas falsches behauptet / so ist er nicht infallibilis. Hat er in einem Stück geirret / kan er auch in andern wohl irren. Gestehen aber die Protestantenten, daß der Pabst infallibilis sey / so müssen sie ihm das andere alles einräumen. Daz aber die Protestantenten solten alles dasjenige / was sie bishero wider den Pabst gelehret / auf einmahl widerrufen / ist nunmer zuvermuthen. Und wolten es die Läyten gleich thun / was wil die Priesterschafft anfangen ? Und wo wil sie mit ihren Weibern und Kindern hin ? Was demnach für gute Intention diejenigen mögen gehabt haben / die einige Vorschläge zum Vergleich zwischen denen Päpstischen und Protestantenten, oder wie man's nennet zum Syncretismo unter ihnen beyden gehabt haben / so sind es doch in der That recht einfältige Gedanken / und darüber sich die Papisten nur hönisch machen können es aber wohl leyden / daß die Protestantische Theologi sich damit bemühen / weil sie (die Papisten) darben gewinnen / und nichts verlieren ; indein nicht allein gemeldte Evangelische Theologi einander über diesen Syncretismo

in die Haare gerathen / sondern auch der
 Enfer gegen die Päpstische bey den Pro-
 testanten mächtig geschwächet wird.
 Und kan sich leichtlich einer / der die Sa-
 che nicht aufm Grunde verstehet / einbil-
 den / wenn er von Vergleich höret reden;
 es müste der Unterscheid endlich so gross
 und hauptsächlich nicht seyn. Und
 kommt ihnen denn bey solchen Gedan-
 ken ein profit bey dem Päpstthum vor / so
 ist keine grosse Schwierigkeit mehr / daß er
 den Protestirenden Adieu saget. Es steht
 auch ohne dem mit einer Festung und mit
 der Jungferschafft gefährlich / wenn man
 von accordiren spricht.

Kräfte der S. 41. Wenn man aber fragen wol-
 protestant / ob auch der Pabst mit seinem Anhang
 könnte die Protestantent mit Gewalt wie-
 derum unter seine Botmäßigkeit ziehen;
 so ist wohl dieses klar / daß die Kräfte
 der Päpstischen um ein merckliches die
 Kräfte der Protestantent überwegen
 Denn auf des Pabsts Seiten stehet ganz
 Italien / ganz Spanien und Portugal /
 das meiste von Frankreich und Polen /
 der schwächere Theil von den Schweiz-
 bern. In Deutschland die Oesterreichi-
 schen Provinzien / das Königreich Böh-
 men / und jetzt auch fast der ganze Reis-
 von Hungarn / die Bischöffe und Präla-
 ten,

ten, das Haus Beyern/Pfaltz Neuburg/Baden Baden / und einige andere Fürsten von minderer Consideration ; ein Theil von Gräfen/ Herren/ und freyer Ritterschafft / und freyen Reichsstädten/ ohne die hin und wieder unter Protestirenden Ständen sich auffhalten; welche alle zusammen nach meiner Muthmasung zum wenigsten zwey Dritteln von Teutschland machen. In Holland giebet es auch gar viel Papisten; findet sich auch noch ein guter Sauerteig davon in Engel Land. Hingegen sind auff der andern Seite Engel Land/Schweden/Denmark/Holland/die meisten weltlichen Chur- und Fürsten/ und Reichs-Städte in Teutschland. Die Hugenotten in Frankreich sind ganz disarmirer; die Evangelischen/ so in Polen zerstreuet sind/ vermögen nichts ; Curland und die Preussischen Städte haben alles gethan/ wenn sie sich bey ihrer Religions-freyheit mainteniren können. Siebenbürgen kan auch wenig zur Sache thun. So haben auch die Papisten diesen Vortheil für den Protestanten, daß jene alle den Pabst für das höchste Haupt ihrer Kirchen erkennen / und zum wenigsten äußerlich und mit dem Munde im Glauben einig sind. Hingegen haben die Protestant-

testanten kein geistlich sichtbar Haupt/ und sind untereinander elendiglich zer- trennet. Denn daß ich nicht sage von den kleinen Secten der Arminianer / Socinianer / Wiedertäuffer / und dergleichen / so hat sich ihr Gros in zwey fast gleiche Haussen getheilet / der Lutheraner und Reformirten ; darunter viele fast eben so sehr aufeinander verbittert sind / als auf die Papisten. Es ist auch unter ihnen keine allgemeine Verfassung der Religion halber / sondern ein jeder Staat guber- niret sich hierinn nach seinem eignen Gut- dünken. So kan man auch nicht in Ab- rede seyn / daß bey der Päbstlichen Cleri- schen sich durchgehends mehr Eisser / Mü- he und industrie finden ihre Religion fort zu pflanzen / als bey den Protestiren- den ; deren viele bey ihren geistlichen Bestallungen meists dahin sehen / wie sie sich davon ernehren / als man sonst bey einem Handwerk sein Brod sucht ; und muß die Erbanung des Reichs Got- tes nur in der Reserve stehen. Da hin- gegen sich die Münche und Jesuiten gross Ansehen machen mit ihren Missionibus nach Orient / und nach America ; bey de- ro Verrichtungen ob gleich viel Auff- schneiderey mit unterlaufft / so ist doch das Beginnen an ihm selbst rühmens- werth.

werth. Zu dem befindet sich auch unter den vornehmsten Protestantischen Staaten eine fast unversöhnliche Jalouse, daß sie schwerlich solten für einen Mann stehen ; dergleichen ist zwischen Schweden und Dennemarck / Engelund und Holland ; anderer zugeschweigen. Wiewohl hingegen nicht geringere Jalouse zwischen Frankreich und Spanien ist/welche schwerlich zulassen wird / daß sie mit gesamter Hand etwas wider die Protestanten solten fürnehmen. So daß ungeachtet der vielfältigen Ungleichheit die Protestanten sich nicht viel zu fürchten haben / daß sie von dem Pabst solten mit Gewalt bezwungen werden. Jedoch muß man mit Unterscheid reden von denen Protestanten, die für sich einen besondern independenten Staat machen und die so unter Päpstischen HErrnen sitzen. Denn diese wegen Freyheit der Religion bey weitem so versichert nicht sind / als jene. Also beruhet der Hugenotten in Frankreich Sicherheit auf der blossen parole des Königs / und deni Edicto von Nantes ; und würde es ihnen schlecht gehen/wenn einem König in Frankreich ein Spanischer oder Oesterreichischer Eifer ankäme. Allein ich sollte nicht leicht vermuthen/ daß der König ihnen Rft iij wens

wenn sie sich still halten/ der Religion halber Gewalt thun sollte ; zumahl wenn er bedencket die guten Dienste / so Henricus IV. von den Hugenotten genossen / ohne dero beystand er wohl schwerlich würde zur Kron gelanget seyn. Es soll auch dem Polen nicht leichtlich ankommen/ Curland und Preussen der Religion wegen zu verfolgen/zumahl so lange Danzig in seiner Freyheit bestehet. Die Protestanten in Teutschland sind ziemlich stark / so daß wenn sie unter einem Haupt alle vereiniget wären / sie einem considerablen Königreiche könnten gleich gehen. Allein die Vielheit der Häupter und ihre besondere Absehen / auch daß sie ziemlich verstreuet liegen / schwächet ihre Kräfte nicht wenig. Und hat der Kaiser binnen hundert Jahren sie zweymal schon dahin gebracht/ daß es bald mit ihrer Religion und Freyheit / (welche dermassen mit einander verknüpft / daß eine ohne die andere nicht kan unterdrücket werden /) gehan zu seyn schiene/ wo nicht Frankreich und Schweden sich in das Mittel geschlagen hätten. Zwar hat man in den neulichsten Jahren eine neue maxime debirten wollen / daß die Protestanten in Teutschland gnugsame Kräfte haben ob,

ne Rückenhalt ißtbesagter zwey Kronen
sich zu mainteniren / und das Brande-
burg unter ihnen das Hauptwesen und
Directorium zu führen gar bequem sey.
In welchem Glauben daß sie feste ver-
bleiben möchten / Oesterreich groß inter-
esse hat. Und mit dieser hypothesi bemän-
telt zum Theil Brandenburg und Lüne-
burg ihre Begierde diejenige Provin-
sien an sich zu reissen/ welche Schweden
zur satisfaction bekommen hatte / daß sie
so wohl diesen als den andern Teutschen
Ständen ihre Religion und Freyheit er-
halten helfsen. Allein im Fall sie solten
mit ihrem Vorhaben zum Ende kom-
men / so ist dieses erst gewiß / daß diese
zwey Häuser durch sothanen Anwachs
dem Kaiser viel weniger formidabel wer-
den/ als sie vorhin waren / da sie Schwe-
den noch zum Rückenhalt hatten. So ist
es auch weit gefehlet / wenn sie glauben/
daß sie an Dennewarck und Holland so
einen mächtigen Beystand haben werde/
als sie an Franckreich und Schweden ge-
habt. Wenn auch drittens der Kaiser
nun seinen Zweck erlanget / daß er die
zwey Kronen vom Teutschen Boden
gänzlich delogiret / und die Spanische
Parthen wieder empor gebracht ; auch
zugleich die Stände durch Unterhaltung
Rff v seiner

seiner Armee und andere Kriegs-Ungese-
genheiten abgemattet / ist eine grosse Fra-
ge / wer auf solchen Fall den Kaiser obli-
giren soll / sein gross siegreich Kriegsheer
abzudanken ? Oder obwohl der Kaiser
keinen praetext finden wird / seine Armee
benzubehalten / und solche den Ständen
zu verpflegen auff den Hals zu legen ? Ob
Brandenburg und Lüneburg wohl dem
Kaiser werden den Kopff bieten können ?
Und vierdtens / im Fall die Protestirende
Stände nochmahls befunden / daß sie
alleine dem Wercke nicht gewachsen wä-
ren / ob eben gleich die so sehr alienirten
Cronen alsbald auff Begehren werden
gelauffen kommen / oder ob es damals
eben ihr Zustand leyden wird eine so gros-
se Last auff sich zu laden ? Oder ob alle-
zeit / wenn nun die äußerste Gefahr her-
ein dringet / ein König Gustavus Adolphus
vom Himmel wird geflogen kommen /
der eben so glücklichen Fortgang als je-
ner hat ? Denn wer da glaubet / daß die
Religion an Brief und Siegel gnugsame
Versicherung hat / oder daß der Kaiser
bei fügender Gelegenheit nimmer wie-
der versuchen werde sich Souverain von
Teutschland zu machen / worzu ihm die
Religion und geistliche Güter den schein-
barsten Vorwand geben können / der
muß

muss alles Andencken der vergangenen Zeiten verloren haben. Aber der Nimmegische Friede hat gewiesen / daß diese Anschläge vergeblich gewesen. Die independence Evangelische Staaten aber haben sich nicht zu befahren / daß sie durch äusserlichen Zwang umb ihre Religion kommen werden. Denn gleichwie die Einigkeit der Religion die Staats-Jalousie nicht aufhebet / wie man an Frankreich und Spanien / Engeland und Holland sieht ; also hat der Unterschied in der Religion gar die Wirkung nicht / daß im Fall ein mächtiger Päpstisch. Staat einen Evangelischen übern hauffen werfen wolte / die andern Päpstischen Staaten strack's diesen verlassen werden / wenn sie an dessen Erhaltung einige interesse haben. Beruhet also die Dauerhaftigkeit der Evangelischen Religion in diesen Staaten darauff / daß ein jeder innerlich dieselbe wohl zu erhalten sich bekleisse. Worzu man keine subtile spitzfindige Mittel / wie das Pat thum / sondern nur schlechte und einfältige bedarff. Und kommt wohl das meiste darauff an / daß Kirchen und Schulen mit tüchtigen Personen bestellet werden ; daß die Priesterschaft mit heilsamer Lehre und gistem Wandel den andern vorleuchte ; daß man

man manniglich / und sonderlich die jenigen / so mit der Zeit im Staat viel zu sagen bekommen / in der wahren Religion gründlich unterweise / und sie wider die Reizungen des Pabstthums wohl verwahre / sonderlich wenn sie in die Pabstischen Länder zu reisen bekommen ; daß die Priesterschafft sich dermassen capabel mache / damit sie den Widersachern inde ge gewachsen seyn / und ihren Streichen / darauf sie täglich speculiren / Widerstand thun können ; und was dergleichen mehr ist. Zwar meynen etliche / es sollte sehr gut seyn / wann die zwey Haupt - Parthenen unter den Protestantenten / welche außer der Misshelligkeit in den Lehrpuncten sonst durch widriges interesse , so aus der Religion herfliestet / collidiret ob Luthe- werden / auff gute Manier sich vergleicher und reformir- chen könnten ; und glauben es wäre die Sache so gar unmöglich nicht / wenn man nur könnte den Hass / Verbitterung / Eigen-Liebe / Hoffarth / vorgefasste Meinung / und Verdrehungen auff die Seite setzen. Aber wenn man der meisten Leute humeur betrachtet / so scheinet dieses ein gar zu gross postulatum zu seyn. Und muß man sich verwundern / wenn man die Streit-Schriften ohne Partheyligkeit liest / wie man sich oft wendet und dre-

drehet / damit man dasjenige / was man
 einmahl gesetzet / behauptet / es mag sich
 mit der Schrifft reimen oder nicht ; auch
 wie man mit Dingen / denen man hun-
 dertmahl die Rehle abgeschnitten / im-
 mer wieder fürn Tag kommt. So wil
 auch dieses nicht angehen / daß man eine
 Meynung so gut halten wolle / als die an-
 dere : und ist eine so thane indifference eine
 Anzeigung / daß einem am ganzen Werke
 nicht viel gelegen ist. Daß man etliche
 Puncten / darüber man sich nicht verglei-
 chen kan / für problematic erklären wil /
 ist auch gefährlich ; und weiß ich nicht /
 wer uns diese Macht geben / daß wir
 nach unserm Gefallen einen Artikel für
 nothwendig oder für problematic halten
 sollen. Es sind auch einige auf die Ge-
 danken gefallen / man solle versuchen / ob
 man aus den Puncten / darinnen beyde
 Parthenen einig sind / ein vollkommen
 Systema Theologiæ , so von Aufang bis
 zum Ende ad formam justæ artis , und wie
 eine Kette zusammen hinget / formiren
 könnte. Stünde ein solches zuwege zu
 bringen / und blieben gleich einige unter-
 schiedene Meynungen übrig / wenn diese
 nur gemeldte Kette nicht abrissen / son-
 dern außer derselben fielen ; so wäre man
 versichert / daß man im Grund / und in
+ als wir
longma
 den

den Mitteln die Seligkeit zu erlangen
übereinkäme ; und wäre der übrige Un-
terschied nicht mehr erheblich gnug / war-
umb man nicht könnte in eine Kirche sich
vereinigen. Allein ehe man von diesem
Vorschlage urtheilen kan / müste man
zuvor einen Entwurf von dergleichen
Systemate admodum justæ artis formato
gesehen haben. Ich weiß kein besser Mittel
vorzuschlagen / als wann man diese
Sache Gott heimstelle / ob etwa dersel-
be mit der Zeit ein expediens für die Hand
geben möchte. Denn unzeitige Mittel
verursachen nur neue Spaltungen. Mit-
lerweile müssen doch beyde Partheyen
umb dieser Uneinigkeit willen ihr inter-
esse wider den gemeinen Feind nicht ver-
säumen / und sicherlich glauben / daß der
Pabst es gleich gut mit ihnen meynt / sic
mögen mit Luther oder Calvin halten.
Was aber die kleinen Secten / als So-
cianer / Widertäuffer / und dergleichen
betrifft / so ist dieses klar / daß solche mit
unser Religion schlechterdings inconci-
liabel sind ; weil jene aus der Christlichen
Religion nichts anders als eine nette
Philosophiam Moralem machen ; diese al-
ler selbst nicht wissen / wo sie zu Hause
gehören. Inmassen auch über dieses die-
lekttere ich weiß nicht was für neue Politie
ceyen

ehen im Kopff haben / und also dem
Staat / wo sie solten überhand nehmen /
sehr gefährlich sind. Ob aber jene auch
dergleichen in diesem Stücke im Schil-
de führen / kan ich so eygentlich nicht
urtheilen / weil sie noch virgends an
einem Orthe so sehr überhand genom-
men / daß sie dem Staat einig mou-
vement hätten geben
können.

E N D E.



Register/ Der vornehmsten Sachen.

A.

A idischer Friede	122. 455
Duc d' Alba kommt in Niederland mit einer Armee.	491
rühmt sich seiner Grausamkeit	495
Alexanders des Grossen Thaten.	17
stirbt frühzeitig	18
Verwirrung nach seinem Tode	20
Amerika wird entdeckt	80. 128
dessen Reichthum	133
Arminianisch Wesen	513
Assyrisches Reich wird für die erste Monarchie gerechnet	4
wird für das Aelteste gehalten	5
Mittel solches zu erhalten	6
Athen in Griechenland Zustand.	7
	10

B.

B ann des Pabsts	868
wird von ihm missbraucht	868
Bauern-Krieg in Deutschland	755
Bildstürmeren in Niederland	597
Bischöflicher Audienz Missbrauch	489
Böhminische Unruhe	754
Bourbonische Stamm ist der jetzige unter den Französischen Königen	601
Brasilien gehört Portugal	350
Brief von den Geusen eingenommen	175
Bücher. Censur des Pabsts.	493
	866

C.

C annibalscher Friede	90. 397
Canarische Inseln Spanien gehört	136
Capetische Stamm unter den Französischen Königen	340
Cardinals-Stands-Beschaffenheit	845
Cardinal Padrone Beschaffenheit	848
Carolus I. König in England verurtheilt und enthauptet	295
Carolus II. von Cromwel geschlagen	97
wird zum König in England berufen	301
	führet

Register.

führt Krieg mit Holland	303
Carolinger Stamm / der zweyte unter den Französischen	331
König: n	339
kommet von der Kron.	339
Castilien wird ein Königreich	63
dessen Könige	65
Castilien wird mit Aragonien verknüpft	73
Carthago der Stadt Zustand	73
Catalonien revolti t	116
Christenthums erster Fortgang	73
erste Verfolgungen	741
Christliche Religion ist für alle bequem	727
Christlicher Kirche erste Verfassung	744
Compromiss in Niederland	453
Concilien Missbräuche	752
Conclave in Wahlung der Päpste/worzu es nütze	843
Cromwel wird Protector in Engeland	29
führt Krieg mit Holland	291

D.

Dänemarks älteste Könige	625
was es sich gegen seine Nachbarn zu versetzen	651
Dänen fallen in Engeland ein	151
Dänischer Nation Beschaffenheit	650
Dänisches Landes Beschaffenheit	651
Dauphiné kommt an Frankreich	357

E.

Ehe-Sachen zu urtheilen gehören nicht dem Papst	754
Ehe-Scheidung Henrici VIII. Königs in Engeland	249
Engellands ältester Zustand	182
wird von den Römern eingenommen	183
Sächsische Könige	183
Engellands Dänische Könige	190
Prätension auff Frankreich	217
Kräfte	319
wie es sich gegen andern Staaten zu verhalten / und	319
was es von denselben zu befahren habe	321
Engelländische Könige/woher sic den Titel Defensor Fidei	552
haben.	288
Parlament lehnet sich wider den König auf	316
Regierungs-Form	311
Engelländischen Landes Beschaffenheit	275
Engelländischer Unruhe unter Carolo I. Ursache	275
Krieg	311

Register.

Krieg zt ischen dem König und Parlament	290
Engelsche werden auf Frankreich getrieben	234
Bündnus mit Holland	504
Engelscher Nation Beschaffenheit	304
F.	
Frank sind eine Deutsche Nation	325
Frankreich kündigt Spanien den Krieg an/Anno. 1635.	635.
Dessen ältester Zustand	114.
wird vertheilet	324
Landes-Art und Reichthum	329
Regiments-Form	463
Kräfte in Regard gegen andere Staaten	368
Frankosen kriegen wider Venedig	470
Frankösische Könige	386
erste Prætension auf Napolet	327
Kriege wider die Hugenotten	348
Franköscher Prætension auf Milan Ursprung	413
Zug nach Napolet	365
innerlichen Kriege Ursach	381
Nation Beschaffenheit	507
Friede zwischen Spanien und Holland	460
zwischen Spanien und Portugall	112
G.	
Eisliche im Pabstumb sind eheß	349
derselben Menge	774
Geusen in Niederland/woher sie also genennet	489
Gothischen Reichs in Spanien Untergang	54
Grafen von Egmond und Horn in Niederlat d enthauptet	492
Granada wird erobert	80
Griechenlands erster Zustand	10
H.	
Hass zwischen den Englischen und Schotten Ursprung	212
Heidnische Blindheit in ihrer Religion	723
Hollands Kräften und Schwachheiten	537
Regiments-Form	538
wie es gegen seine Nachbarn beschaffen	545
Holländischer Staat wird verbessert	523
Nation Beschaffenheit	506
Landes Beschaffenheit	528
Ell ij	
	532
	DE

Register.

J.

E sulsten/warumb sie sich der Schulmeisterey angemachet set	864
Inquisition des Pabsts	865
Irland eingenommen und an Engelond verknüpft von Cromwel bezwungen	206 296
Irlandischer Nation Beschaffenheit	310
Juden auf Portugall vertrieben	163
Jüdischer Religion Beschaffenheit	725
Jülichische Händel	312

K.

E yserthumb zu Constantinopel	30
Krieg Hollands mit Frankreich und Engelond zwischen Spanien und Frankreich/ dessen Ursprung	525 51
Spanien und Engelond	105
Spanien und Türken	101
Spanien und Holland	491.511
Carolo V. und Francisco I.	87
Holland und Portugall	519
Holland und Engelond	521.524
den Schweizern und Herzog Karl von Burgund	534
den Schweizern und Frankreich	535

L.

L iga Sancta in Frankreich	419
Lutheraner und Papisten/ ob sie zu vergleichen seyen	581
und Reformirten ob sie zu vergleichen	593
Luthers Lehr/warumb sie nicht weiter fortgangen	820
Zeiten/wie sie beschaffen gewesen	811

M.

M acedonisches Reichs Zustand	21
Untergang	21
Menschliches Geschlechts ältester Zustand nach dem Fall	1
Merovinger Stamm der erste unter den Französischen Königen	328
kompt von der Eron.	332
Meyland Herzogthumb Spanien gehörig	137
Münsterischer Friede	447.518.607

N.

N apoli Königreich Spanien gehörig von den Franzosen gewonnen und verloren	137 385 90
--------------------------------------------------------------------------------------	------------------

Register.

Navarra von König Ferdinand in Spanien eingenommen	85
Navarrischen uñ Aragonischen Königreichs Ursprung	59
Niederlands ältester Zustand	477
Zustand unter Carolo V.	479
Niederländer kündigen Philippo dem König in Spanien den Gehorsam auf	301
Niederländische Unruhe und Revolte von Spanien	100
Niederländischen Kriegs gegen Spanien Ursach	480
Niederländischer XVII. Provinzen Vertrüpfung	479
Niemägischer Friede	460+609
Nieuportische Schlacht	510.

D.

D' Ranten/Prinz Wilhelm wird ermordet	504
Osnabrückischer Friede	607
Ostende belagert	510
Ost-Indische Schiffart erfunden	164
Ost-Indischer Compagnie in Holland Anfang Handel und Reichthum	508.535
	533

V.

V. Abt hat keine Gewalt über andere Staaten	704
sucht Schutz bey Frankreich	783
erhebt sich über weltliche Potentaten	791
dessen weltlicher Staat	829
warumb er kein Weib habe	842
wie seine Qualitäten seyn sollen	844
macht seine Verwandten reich	847
Pabst wie ergegen die Protestanten geneigt seye	879
zwischen ihm und den Protestantten ist kein Vergleich zu hoffen	881
Päpstlicher Kirchen Reichthum	772
Befreyung von weltlicher Gewalt	780
Päpstliche Autorität wird angesehen	796
Päpstlichen Stuhls Versezung nach Avignon	802
Päpstthums politische Betrachtung Anlaß	722
Sitz/ warum er zu Rom seye	756+755
entschütet sich der Keyserl. Gewalt	762
leidet Anstoß von Luthero	786
erholet sich wieder	807
dessen sonderbare Eigenschaften	825
warumb es eine Monarchie seyn müsse	833
III III	839
	843

Register:

und zwar eine Wahl-Monarchie	841
Lehre ist nach dem Staat eingetrichet	853
ist durch die Academien befördert worden	861
warumb die Leute daben bleiben	869
welche Staaten darben Interesse haben	872
vornehmste Stütze desselben	877
Parlische Hochzeit	416
Passauische Vertrag	597
Persischen Reichs Urheber	ibid.
Mittel solches zu erhalten	10
Untergang	ibid.
Persischer Könige ungereimte Conquesten	9
Philippi Königs in Macedonten Thun und Kürste	15
Philippinische Inseln in Ost-Indien den Spaniern gehörig	138
Polnischen Reichs-Ursprung	658
Regierungs Art	699
wie es mit seinen Nachbarn stehe	703
Polnischer Nation Beschaffenheit	695
Polnisches Landes Art	697
Portugall kommt an Spanien	108.168
fällt von Spanien ab	117.170
dessen Königreichs Ursprung	151
dessen Könige	152
Fruchtbarkeit	175
Macht	180
wie es gegen andere Staaten beschaffen	ibid.
Portugesen humeur.	174
Protestanten woher sie also genennet	594
ihre Kräfte	884
La Pucelle d' Orleans	375
Pyreneischer Friede	120.452
R.	
Religions-Reformation unter Carolo V.	593
Friede Anno 1555.	597
äusserliche Direction wenn sie zugehören	751
Republicken zu machen was darzu Anlaß gegeben	z
wann sie zu erst entstanden	4
Rochelle erobert	440
Rom eine kriegerische Stadt	25
Mittel wordurch sie große Mannschaft bekommen	26
was das Kriegswesen daselbst befördert	29
	wie

Register.

wie ihre Religion geartet.	32
Römischer Könige Abschaffung	36
Monarchie Natur	46
diese ist nicht beständig	47
Römische allzugrosse Bürger sind dem Staat schädlich	48
Römischen Reichs Untergangs Ursachen	39
Römisches Volks Theilung in zwey Leiber	43
Russlands älteste Beschaffenheit	710
Nachbarn	719
Russischer Nation Beschaffenheit	715
Russisches Landes Art	716
Reichs Regierungs-Art	718
Landes-Kräfse	718
 S.	
Sachsen kommen in Brittanien	184
Sächsische Könige in Engeland	186
Satz-Zoll in Frankreich/wann er aufstommen	357
Sardinien Spanien gehörig	136
Schiffart nach Ost-Indien erfunden	164
Schlacht zwischen den Engländern und Frankosen bey Cracy	219. 355
desgleichen bey Poitiers	220. 356
bey Agincourt	227. 368
Schmalkaldische Bund	595
Schott- und Engländische Unruhe	283
Schotten werden von Cromwel bezwungen	298
Schottischer Nation Beschaffenheit	307
Schweizer Republic Ursprung	349
erster Bund	352
Bund wird erneuert	353
Schweizer Schlacht bey Morgarten	353
bey Sempach	354
Krieg mit Maximiliano I.	356
mit Herzog Karl von Burgund	354
mit Frankreich	358
Landes Beschaffenheit	359
Nation Beschaffenheit	360
Stärke und Schwäche	361
wie sie mit ihren Nachbarn stehen	363
Sicilien Spanien gehörig	376
Sicilianische Vesper	72. 350
Spaniens alter Zustand	51

Register.

wird von den West-Gothen eingenommen	53
wird von den Saracenen erobert	56
dessen Könige zu Oviedo	ibid.
zu Leon	59
schädliche Theilung	63
Stärke und Gebrechen	138
was er von seinen Nachbarn zubefahren/ und wie	148
gegen dieselbe sich verhalte	142
S panier Natur	121
S panischer Inquisition Anfang	79.4 ⁸⁴
Länder Beschaffenheit	127
S panisches West-Indien	128
dessen Einwohner	130
S parta in Griechen-Land Zustand	13
S taaten/ so zu erst auf der Welt gewesen/ waren unvollkommen und klein	5
S tillstand zwischen Spanien und Holland.	110. 11

T.

T eutschlands ältester Zustand	565
Beschaffenheit	610
T eutschlands Regierungs-Form	612
Kräfte und Schwäche	614
wie es gegen seine Nachbarn beschaffen	622
T eutscher Nation Beschaffenheit	609
T eutsches dreissig-Jährigen Kriegs-Ursprung	599
T heba in Griechenland Zustand	14
T ribuni plebis zu Rom sind unruhig	43
T riple Alliance zwischen England/ Schweden und Holland	122

V.

V ervinischer Friede zwischen Frankreich und Spanien	105.434
Utrechtische Union	500

W.

W est-Indische Compagnie in Holland	535
Biedertäuffer in Westphalen	597
Wien von den Türcken vergeblich belägeret	ibid.
Wolste sind nicht in Engeland zu finden	312
Weywoden in Polen	659

Z.

Z üge in das H. Land/ wann sie angefangen	242
--------------------------------------------------	-----





